This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

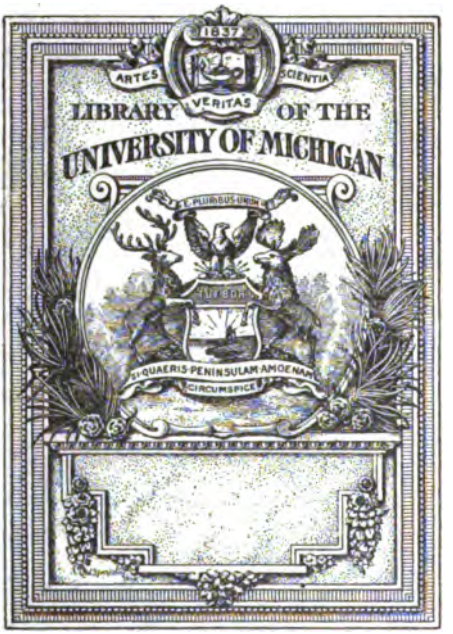
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 925,930


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

8 21,8
D48

No. 129. Dritte Folge No. 9.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

AUS DEM LAGER DER GOETHE-GEGNER

Mit EINEM ANHANGE:

UNGEDRUCKTES VON UND AN BÖRNE

VON

DR. MICHAEL HOLZMANN

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

Herrn

Sigmund Taussig

k. u. k. Hofrat und Bau-Direktor der Abt. f. Hafenbau der Donau-Regulierungs-Kommission in Wien, Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Kl., Ritter des Franz Josephs-Ordens, Bes. des gold. Verd.-Kr. m. d. Kr. u. s. w.

in Dankbarkeit und Verehrung.

Einleitung.

Die vorliegende in ihren Grundzügen bereits vor Jahren entworfene Schrift beabsichtigt, als Gegenstück zu Walter Robert-tornows Buch „Goethe in Heines Werken“ (Berlin 1883) eine Lücke in unserer Goethe-Literatur auszufüllen, auf die bereits Ludwig Geiger[1]) hingewiesen hat. Lediglich das allgemein zugängliche Material benutzend, ohne den Ehrgeiz, neue Gesichtspunkte zu erschließen, beschränkt sich der Verfasser einzig darauf, den Goethestellen in Börnes Werken eine übersichtliche Darstellung *verschiedener* Oppositionsbestrebungen vorauszuschicken, welche in dem leider unvollendet gebliebenen Buche von J. W. Braun[2]) keinen Platz gefunden haben, als Reaktion gegen frühere Übertreibungen mit Pustkuchens „Wanderjahren“ anheben und seit Gutzkows „Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte“ als überwunden gelten können, eine Darstellung, die weder den Anspruch erhebt, sich der inzwischen erschienenen ausgezeichneten Schrift Walzel-Schüddekopfs „Goethe und die Romantik“[3]) als Ergänzung beizugesellen, noch darauf aus ist, eine Rettung zu vollbringen. Das Urtheil in dem Streitfalle „Goethe-Börne“ ist längst gesprochen; von einer Verurteilung

[1]) Vorträge und Versuche. Beiträge zur Literaturgeschichte. Dresden 1890 S. 280.

[2]) Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen. Berlin 1882—1885.

[3]) Schriften der Goethe-Gesellschaft 13 u. 14. Goethe und die Romantik. Briefe mit Erläuterungen. Herausgegeben von Carl Schüddekopf und Oskar F. Walzel. Weimar 1898—1899.

kann nicht die Rede sein. Eine literarhistorische Betrachtungsweise, die jede Schriftstellerindividualität in ihrer zeitlichen Bedingtheit auffaßt, kennt weder Sieger noch Besiegte. Selbst wenn Börne in seiner Goetheopposition allein stünde, so würde gleichwohl der Beifall, den er gefunden hat, beweisen, daß er einer Stimmung seiner Zeit Ausdruck gab. Daß aber die Pustkuchen, Menzel, Müllner, Hengstenberg ꝛc. vor und neben ihm, jeder von einem anderen Standpunkte aus, Goethe bekämpft haben, daß ihr Standpunkt hinwiederum ein anderer war, als der Börnes, daß hinter jedem dieser Schriftsteller ein ansehnlicher Kreis zustimmender Leser gestanden ist, bezeugt, daß jene Autoren Organe einer mächtigen Zeitströmung waren, verwahrt sie gegen den Vorwurf subjektiver Willkür und erhebt ihre Streitschriften zu kulturgeschichtlichen Dokumenten, die ohne Voreingenommenheit beurteilt werden müssen.

Es ist doch mehr als ein bloßer Zufall, daß fast zur selben Zeit, wo im fernen Amerika die Ansichten Wolfg. Menzels Eingang gewannen, die Kanzelredner es liebten, gegen Goethe zu poltern und sogar Longfellow die „Wahlverwandtschaften“ als ein greuliches Buch verdammte,[1]) der Dichter des „grünen Heinrich“[2]) offen bekannte: „Börne ist ein ordentlicher Goethefeind. Von der Seite, wie er ihn angreift, muß man ihm freilich vieles zugeben. Es ist Goethen aber auch von keiner andern Seite beizukommen. Ich weiß nicht, was mich eigentlich an ihm ärgert. Ob, daß einer, der den „Faust“ „Tasso“ „Iphigenia“ ꝛc.

---

[1]) **Longfellow, The poets and poetry of Europe. Philadelphia** 1845; **Hyperion. New York** 1839. Knortz, Longfellow Hamb. 1879; Goethe und die Wertherzeit Mit dem Anhange: Goethe in Amerika, Zürich 1885; Geschichte der nordamerikanischen Litteratur Berlin 1891. Evans, Beiträge zur amerikanischen Litteratur und Kulturgeschichte. Stuttgart 1898.

[2]) Gottfried Kellers Leben. Seine Briefe und Tagebücher. Von Jakob Bächtold. Erster Band Berlin 1894 S. 217 ff.; vgl. u. a. I, 317 ff.

geschrieben, so ein egoistischer Kleinkrämer sein kann, oder daß ein solcher Hamster den „Faust", „Tasso" ꝛc. mußte geschrieben haben? Ich weiß nicht, schmerzt es mich mehr, daß Goethe ein so großes Genie war, oder daß das große Genie einen solchen Privatcharakter oder vielmehr Privatnichtcharakter hatte. Ich weiß nicht, hasse ich Goethen und mißgönne ihm seine Werke, oder liebe ich ihn um seiner Werke willen und verzeihe ihm seine Fehler?"[1]) Und noch in dem 1851 erschienenen „Vogt von Sylt" läßt Mügge (3. Kap.) seinen Jens sagen: „Als Dichter gewiß (d. h. verehre ich G.). Der Minister geht mich nichts an. Daß er nichts für sein Volk getan, nichts für sein Volk

[1]) Sonderbar genug, daß auch der größte Lyriker Ungarns A. Petöfi in einem Briefe vom 6 Juli 1847 einen Gegensatz zwischen Goethes Kopf und Herzen findet:

„... Ich hatte Goethe's ‚Faust' in der Tasche. Was thun? rief ich bei mir, fluchen oder ohnmächtig werden? — Du weißt, mein Freund, und wenn Du es nicht weißt, so wisse es jetzt, daß ich Goethe nicht liebe, daß ich ihn nicht leiden kann, daß ich ihn verabscheue und er mich anekelt wie Meerrettich, der mit Crême angemacht ist. Dieser Mensch hatte einen Kopf von Diamant, aber ein Herz von Stein ... ach, auch das nicht einmal, denn ein Stein giebt Funken. Goethes Herz war Ton, ganz gemeiner Ton, weiter nichts; feuchter, weicher Ton, als er seinen ‚blöden' Werther schrieb, seitdem aber trockner, harter Ton. Ich brauche so einen Gesellen nicht. Vor mir gilt jeder Mensch so viel, als sein Herz wert ist. Eher könnte ich mich mit jemand befreunden, der in irgend einer Leidenschaft tausendfaches Böse an mir gethan, als mit einem kalten Menschen, der mir tausend Wohltaten erzeigen möchte. Ein flammendes Herz! Ein flammendes Herz, aber eisiger Tod! ... Goethe ist einer der größten Deutschen, Goethe ist ein Riese, aber eine riesige Statue; die Gegenwart huldigt ihm, wie einem Götzen, aber die Zukunft wird ihn stürzen wie alle Götzen. Wie gleichgültig er von der Höhe seines Ruhms herabsah auf die Menschen, so werden bald die Menschen gleichgültig herabsehen auf die in Staub gesunkenen Trümmer seiner Glorie. Wer andere nicht liebte, den können auch andere nicht lieben, sie können ihn höchstens anstaunen. Und wehe dem Menschen, den man bloß anstaunen und nicht lieben kann." [**Petöfi, Sandor. Összes költeményei** 5. (**Vegyes müvei** 2] Budapest 1895 S. 378—379; die Übertragung nach Blätt. für litt. Unterh. 1866 Nr. 43 S. 686).

gefühlt hat, seinem gnädigen Herrn immer aufwartete, wie und wo er konnte, und sich das Herz gewaltsam verknöcherte, um seine olympische Ruhe nicht an das Leid der Menschheit zu setzen, ist freilich traurig genug."

Karl Rosenkranz[1]) hat für die Gesichtspunkte, von denen Goethes Gegner in dieser Periode sich leiten ließen, die Bezeichnung „moralischer, politischer, und pietistischer Rigorismus" angewendet. Diese Terminologie wird aber nur einem Teile der Goethegegner gerecht. Goethe selbst hat seine Widersacher in fünf Klassen eingeteilt, insofern sie aus Dummheit oder aus Neid, oder aus Mangel an eigenem Erfolg oder aus Gründen, oder aus abweichender Denkungsweise sich gegen ihn zur Wehr setzten. Diese Einteilung umfaßt wohl alle Spielarten der Goethophoben, welche in der folgenden Schrift besprochen werden sollen. Gleichwohl empfahl es sich der leichteren Übersicht wegen, ohne Rücksicht auf diese meritorische Einordnung lediglich die Chronologie als Leitfaden zu benutzen. Hat ein Autor mehrere Schriften gegen Goethe verfaßt, so tritt er an jene Stelle der Reihe, welche ihm durch seine erste Publikation (Broschüre, Zeitungsartikel, Gedicht, Buch) zugewiesen wird. Auf Mißverständnisse seiner Absicht muß der Herausgeber wohl gefaßt sein, da jede derartige noch so objektive Schrift zwischen zwei Feuerlinien gerät. — — —

[1]) Goethe u. seine Werke. Königsberg 1847 S 16ff.; zweite Aufl. Königsb. 1856 S. 14ff.

I. Spaun.

Franz de Paula Ritter von Spaun, einer der erbittertſten unter den Gegnern Goethes, iſt ſowohl ſeiner Perſönlichkeit als auch ſeinem Wirken nach wenig bekannt,[1]) obwohl er ſeinerzeit wegen ſeiner Polemik gegen Schelling, Baader, Joh. v. Müller, die Brüder Schlegel, Shakeſpeare, Calderon, Newton und — Goethe ſehr gefürchtet war. Eine markante Probe ſeiner Goethe-Oppoſition giebt die Abhandlung „Über das Genie und Fatum“[2]): „Wage es zu behaupten, daß Göthes Fauſt kein Meiſterwerk ſey, und du haſt die ganze transzendentale Clique auf dem Nacken. Beweiſe, daß der ganze Plan ein erbärmliches Gewebe froſtigen Unſinnes ſey, in dem bey jeder Seite der geſunde Menſchenverſtand auf dem Kopfe tanzt. Packe Dich, antwortet man dir, mit deinem froſtigen Menſchenverſtande. Was hat der geſunde Menſchenverſtand in der Poeſie zu ſchaffen? .... Im Drama, wie überhaupt in der Poeſie, herrſcht die Phantaſie. Je toller die Bocksſprünge ſind, die ſie macht, deſto erhabener iſt das Gedicht. Im Fauſt

---

[1]) Vgl. Neuer Nekrolog der Deutſchen IV. Jhgg. Theil I. S. 123—127; Allgemeine Deutſche Biographie XXXV, 69—70, Wurzbach, Conſtantin, Biogr. Lexicon XXXVI, 75 ff.; Brümmer; Franz, Deutſches Dichter Lexicon Stuttg. 1876—1877 II, 369; Ernouf, Maret Duc. de Bassano 2. éd. Paris 1884 p. 181 ff.; p. 235 ff. Die ergänzenden Daten verdanke ich dem frdl. Wohlwollen des Hrn. Sektionschefs Dr. Johann Ritter von Spaun, welchem ich an dieſer Stelle meinen tiefſten Dank abſtatte.

[2]) Politiſche und literariſche Phantaſien von Franz von Spaun. Germanien 1817 p. 91 ff.

herrſcht eine rieſenförmige Imagination. Der Mephiſtopheles iſt .... ein armſeliger, erzdummer, froſtig deraiſonnirender Teufel, den ja der Fauſt ſelbſt verachtet. — Das iſt er eben, ſo muß er des Contraſtes willen ſeyn .... Er iſt dumm und dennoch viel klüger und pfiffiger als der liebe Herrgott, dem er ſeine Wette abgewinnt. Iſt das nicht ein Merkmal des Genies? Verräth es ſich nicht dadurch, daß es das Unmögliche, das Unwahrſcheinliche, das Widerſprechende als wirklich ſetzt? — Ich verſtehe! Das Genie kündigt ſich immer dadurch an, daß es umgekehrte Welt ſpielt und die Gegenſtände ſo darſtellt, wie ſie nicht ſeyn können; dieſes iſt der Bockfuß, an welchem man den Teufel — das Genie wollte ich ſagen, erkennt — So iſt es! Das Genie macht alſo auch abſichtlich ſchlechte Verſe, ohne Rythmus, die gröbſten Fehler gegen die Grammatik und Syntax? .... Wer machte die Geſetze? Das Genie. Wer die Geſetze macht, iſt über die Geſetze erhaben. Wir ſchreiben Proſa, aber romantiſche; dann nehmen wir einen Zirkel und fahren darüber her. Was in die Öffnung fällt, giebt einen Vers, dieſes nennen wir romantiſche Poeſie — Romantiſch! Was iſt das? — Wenn man die Worte ſo zuſammenkuppelt, daß jeder ſich darüber wundert, neben ſeinem Nachbar zu ſtehen. Wie beym Pfänderſpiele mal à propos? ....“

In der „Antwort auf das Schreiben des Grafen Karl von Arco an Franz von Spaun über die Thaumaturgen“ (1821) heißt es: „Wenn unſere Schlegel, Tieck, Novalis und andere Verhubler der neueſten Zeit Göthes infame Rhapſodie, den Fauſt als unnachahmliches Meiſterwerk lobpreiſen, den Verfaſſer dafür auf den Weimariſchen Scherbenberg (norddeutſchen Parnaß) ſetzen, ſoll man nach den von ihnen beliebten Geſetzen der göttlichen Grobheit mit Koth zurückwerfen? Was erübrigt alſo, als das Pfeifchen zu gebrauchen. Mein Pfeifchen, ſagen Sie, wirke auf das Zwerchfell. Tant mieux für die Leſer.“ Das ſtärkſte aber leiſtet Spaun mit der Abhandlung:

„Proteſtation gegen die Staelſche Apotheoſe des Göthiſchen Fauſtus“.[1])

„Es hat ſich (S. 162 ff.) auf unſerm deutſchen Parnaß eine Miniſterial-Coalition gebildet, welche die Abſicht zu haben ſcheint, den geſunden Menſchenverſtand, den guten Geſchmack und allen ächten Kunſtſinn aus Deutſchland zu verbannen, und dagegen die erbärmlichſte Phantaſterei, den unſinnigſten Aberglauben, den tolleſten Myſtizismus an die Tagesordnung zu bringen. Zu dieſem löblichen Entzwecke bedienen ſie ſich der deutſchen litterariſchen Journale, deren Redaktion ſie an ſich geriſſen haben. In dieſen poſaunen ſie die jämmerlichſte Stümperarbeit als Produkte des erhabenſten Genies aus, wenn dieſe Sudeleien von einem der Noſtraten gefaſelt worden ſind ..... Doch daran genügt ihnen nicht. Sie bemühen ſich auch durch das expraktizirte Urtheil einiger Ausländer von Reputation zu imponiren. Die Frau von Stael ſchrieb über unſere Litteratur eine Schlegeliade, in welcher ſie gleich einem wohlabgerichteten Canarien-Vogel, das Lied unſerer Transzendentalen meiſterhaft ſingt. Sie ſtellt, wie alle dieſe Herren, Göthe auf den höchſten Gipfel des deutſchen Parnaſſes, und rühmt alles, was er ſudelte, die Wahlverwandtſchaften, welche in Frankreich kein Glück machten, ausgenommen, als das von plus ultra von Eleganz, blühender Einbildungskraft, Erhabenheit der Ideen etc.

In Niederdeutſchland ſcheint es dieſen Herren gelungen zu haben, den geſunden Menſchen-Verſtand unter den Fuß zu bringen und ſein Stümpfchen Licht ganz auszutreten ..... Aber die Reklamationen der wenigen Gerechten in unſerem litterariſchen Sodoma kommen nicht zur Kenntniß des Publikums ..... Damit doch aber dieſe litterariſchen Geſchichtsforſcher bei ſorgfältigerem Nachforſchen ſich zu überzeugen Gelegenheit haben mögen,

[1]) Vermiſchte Schriften von Franz von Spaun. München 1822. Teil II. S. 159–226.

daß die Verfinsterung des Verstandes bei uns nicht allgemein war, und daß es doch rari nantes in Gurgite vasto gab, die ihre Stimme gegen die Tyrannei und Barbarei des Unsinns erhoben haben, so habe ich mich entschlossen eine Kritik des göthischen Meisterwerks, seiner Tragödie Faustus, drucken zu lassen, in der Hoffnung, dadurch zu bewirken, daß doch wenigstens einige Leser von der Contagion des schlechten Geschmackes werden gerettet, und dahin gebracht werden mögen, nicht bloße Nachtreter der niederdeutschen Immortalitäts-Krämer zu seyn, sondern die Augen zu öffnen, Selbstdenker und Selbstrichter zu werden.

Die Tragödie des Faustus ist, so versichern uns seine Ruhmstrompeter, was den Italienern die Comedia divina ist, nur in einer weit höheren Categorie. Der Held dieses Trauerspiels ist nicht der berüchtigte Faust, sondern der Mephistopheles, der leidige Satan, doch kein gemeiner Teufel, kein Miltonischer, kein Klopfstockischer sondern ein Teufel eigener Art, ein mehr humanisirter Teufel, ein ganz eigenes Geschöpf der sublimesten göthischen Phantasie; ein Zauberbild ganz neuer Art, von Meisterhand entworfen und colorirt. Alles ist göttlich in dieser magischen Darstellung, die eine unerschöpfliche Ueppigkeit blüthenreicher Imagination mit der erhabensten Diktion vereiniget und den Leser in immerwährender Spannung nie getäuschter Erwartung erhält, und ihm das Wonnegefühl schauderhafter Bilder in vollem Maaße gewähret .... Rezensenten, denen es damit Ernst ist, begnügen sich nicht im Allgemeinen Blumen mit voller Hand auszustreuen, sie gehen ins Detail, und führen die schärfsten Stellen des Gedichts als Belege ihres Kunstrichter-Urtheiles an. Nicht so die Lobredner des Faustus. [illegible] Frau von Stael, welche mit äusserster Anstrengung in ihr franz[illegible]hes Trompetchen stößt, wagt es nicht, auch nur eine Stelle wörtlich zu übersetzen; weil sie wahrscheinlich fürchtete, daß die Belege das Widerspiel von dem beweisen würden, was sie behauptet.

Als ich den Faustus zu Handen nahm, so wußte ich

schon, daß die Gesetzgeber unseres deutschen Parnasses alle Gesetze cassiret hatten, welche dem Aufflug unseres Genies Fesseln anlegten. Die drey Unitäten, die wirklich zu eng von den Franzosen angezogen worden waren, hatten sie proscribiret .... Ich will nicht untersuchen, ob man hierin nicht zu weit gegangen sey, und ob man nicht das Kind mit dem Bade ausgegossen habe. Nur will ich bemerken, daß sich unser Genie, seine Entfeßlung ungeachtet, dennoch nicht hoch aufgeschwungen habe ..... Wer zweifelt daran, daß die Gedichte unserer großen Meister den Fesseln des Rythmus ihren vorzüglichen Werth verdanken? ..... Allein auch diese Fesseln sind unseren Novatoren zu schwer. Die romantische Poesie hat sie abgeworfen, und ihre hinkende Prosa gilt für Jamben; auch die Gesetze der Grammatik wollen unsere Reformatoren des Parnasses nicht anerkennen und die gröbsten Sprachfehler gelten für poetische Lizenzen ..... Ich kannte alle diese Wehen unserer gesetzlosen deutschen Litteratur. Ich war vorbereitet eine romantische Schöpfung nach dem neuesten Geschmacke zu finden. Allein was ich fand, übertraf meine Erwartung, und ich hatte nicht sobald den Prolog im Himmel gelesen, als ich dieses Meisterwerk unter den Tisch warf.

Diese Scene ist aus dem Buche Hiob entlehnt, oder vielmehr parodirt ..... Die drei Erzengel treten vor und relationiren, daß in der Planeten-Welt alles gut gehe; aber in so gemeinen nonsensikalischen Ausdrücken, daß man über die Unbeholfenheit dieser himmlischen Hofkavaliere vor Ärger lachen muß. Raphael sagt: „daß der Anblick der Sonne den Engeln Stärke gebe, wenn keiner sie ergründen mag.“ Dieses ist ein ganz erbärmliches Gallimathias, in das kein Exegel ein Atom gesunden Menschen-Verstand exegesiren kann. Auch kann er nicht Deutsch, und sagt im Ablativ am ersten Tag statt am ersten Tage. Ebenso kauderwelsch und platt ist die Dicerie des Gabriels, die der des Raphaels geradezu widerspricht, denn der erste sagt, die Sonne reise im Donnergange. Gabriel aber versichert, der

Erde Pracht drehe sich unbegreiflich schnelle (wegen des Reims mit Helle). Also ist entweder Raphael oder Gabriel ein Erzstümper im Weltsysteme. Er sagt, das Meer schäume auf in breiten Flüssen im Grund(e) der Felsen; dieses ist geradezu nicht wahr. Die Quellen, wenn sie auch durch Infiltration der Meere entstehen, schäumen nicht in breiten Flüssen, sondern in sehr kleinen und schmalen Bächen auf. Auch Gabriel begehet jämmerliche Schnitzer gegen die Grammatik, um des lieben Reimes willen.

Michael liefert auch Beiträge zu den Elegantiis des Martinus Scriblerus. Die Stürme, spricht er, bilden wüthend eine Kette.

„Da schlägt ein blitzendes Verheeren
„Dem Pfade vor des Donnerschlags."

Es sollte heissen: (vor) dem Pfade des Donnerschlags, das Verheeren schlägt vor dem Donnerschlage? und das blitzende Verheeren geht vor dem Donnerschlage? Was ist ein Pfad des Donnerschlags? Seit wenn denkt man sich den Tag Gottes wandelbar? Die lieben Bothen reden so albern, daß der liebe Herr=Gott nichts klügers thun konnte, als sie in die Schule schicken, um etwas Grammatik und physische Astronomie zu studieren. Keiner von unsern Hofschranzen ist ein so jämmerlicher Ignorant, als die lieben göthischen Erzengel.

An diesem jämmerlichen Hofe ist Mephistopheles der Hofnarr, aber ein ganz erbärmlicher langweiliger Narr. Der liebe Herr=Gott, hätte er sich auch das Lachen nicht abgewöhnt konnte doch unmöglich über seine schlechten Späße und seiner auf allen vier Füssen hinkenden Vergleichung des Menschen mit der langbeinigten Cicade lachen. Der Kreis des Hofgesindes hat Recht, wenn es diesen dummen Teufel verhöhnt ..... Den lieben Herr=Gott ärgert es ein wenig, daß er dem Mephistopheles nichts zu Danke machen kann und fragt ihn dann, ob er seinen Knecht den Faust kenne. Nun erwartet man eine

charakteriſche Schilderung des Helden und ſeines unerſättlichen Durſtes nach überirdiſchen Kenntniſſen; ..... allein dieſes wird mit acht ſchlechten Verſen abgefertiget, und der Teufel ſagt:

„Und alle Näh' und alle Ferne
„Befriedigt nicht die tiefbewegte
Bruſt".

Von ſolchem Kauderwelſch mag der Teufel ein Wort verſtehen.

Der liebe Herr-Gott iſt auch in Gleichniſſen unglücklich ..... Dieſe allerhöchſte Converſation muß wohl nach Tiſche ſtatt gehabt und der liebe Herr-Gott ſich am Necktar ein Prälaten-Räuſchchen angetrunken haben, denn nun fängt er an ſo albernes Zeug zu ſchwätzen, daß Gott-Vater im Tollhauſe es nicht ärger machen könnte ..... Hierauf folgt ein myſtiſches Gallimathias, mit dem ſich das Gallimathias im Medecinmalgrélui gar nicht meſſen kann

„Wir gönnen euch, ihr ächten Göt-
ter Söhne,
Euch zu erfreuen der lebendig reichen
Schöne."

Wir ſchwache Erdenſöhne verſtehen nicht, wie das Werdende die Götterſöhne umfaſſen könne mit den holden Schwanken der Liebe, und wie man die ſchwankende Erſcheinung mit daurenden Gedanken befeſtigen könne. Unſerer beſchränkten Faſſungskraft erſcheint dieſe elende Reimlerey als ein ſinn- und hirnloſes Wortgedudel ..... Uebrigens wird jeder, in der Mechanik der Verſifikation auch nur halb Eingeübte, erkennen, daß Herr von Göthe ein ſehr ſchlechter Verſifex ſey. Bey jeder Zeile thut der Vers entweder der Conſtruktion, oder dem Gedanken, den er hineinzuzwängen ſich mühet, Abbruch. Dieſer Prolog iſt ein wahres Muſter, wie man nicht in Verſen ſchreiben ſoll. Die verfloſſenen Zeitalter haben nichts aufzuweiſen, das in Rückſicht auf anmaſſende Erbärmlichkeit mit dieſem

Prolog zu vergleichen wäre ..... Ich muß mich aber kurz faſſen, weil ich ein lang und leider auch langweiliges Stück Arbeit übernommen habe. Dem Leſer ſoll ich beweiſen daß der berüchtigte Fauſt eine uſurpirte nnd unverdiente Celebrität genießet und ſie nur dem verderblichen Gemeingeiſte einer Associatio obscurorum virorum verdanke ..... Mich veranlaſſet keine Celebritäts-Rivalität über des Herrn von Göthe Fauſt die Lauge ſtrenger Kritik auszugießen. Ich wandle nicht auf ſeinem Pfade zum Parnaſſe, und würde mich freuen, wenn er unſere deutſche Sprache mit einem Meiſterwerke bereichert hätte ..... Unter der Menge von Bravorufern mag zwar meine Stimme verhallen, doch genügt mir mein Möglichſtes gethan zu haben; und gelingt es mir auch nur einen Leſer zu bekehren, und von Anbetung dieſes Ungeheuers zurückzubringen, ſo ſoll mich meine undankbare Mühe nicht gereuen. Ich habe dem Herrn Verfaſſer ſchon gleich Anfangs die Verbindlichkeit, die ariſtoteliſche Regel der drey Einheiten erlaſſen; dennoch iſt eine andere Einheit in der Vernunft und nicht in der Authorität gegründet, und dieſes iſt die Einheit des Zweckes ..... Der Charakter der Helden des Stückes muß Haltung haben, und muß in allen verſchiedenen Situationen, in die er verſetzt wird, derſelbe bleiben. Jedermann wird eingeſtehen, daß ein Schauſpiel, in welchem dieſes natürliche Geſetz der Dramaturgie nicht beobachtet wird, Stümper-Arbeit ſey.

Den Geſichtspunkt beſtimmt der Titel, oder wie hier der Prolog. Der Teufel hat dem erzdummen lieben Herrgotte darüber eine Wette angeboten: Ob?

„Ein guter Menſch in ſeinem dunklen Drange
Sich ſey des rechten Weges wohl bewußt“

..... Gott ſagt ja; der Teufel wettet auf Nein, und ſoll ſeine Wette gewinnen. Da erwartet man alſo mit Recht einen ſchweren Kampf zwiſchen dem dunklen Drange

zum Guten und den Lockungen des Teufels zum Bösen; und hier liegt ein unerschöpflicher Schatz moralischer Darstellungen, die ein Dichter, welcher die Weihe der Kraft erhalten hätte, sehr gut benutzet haben würde. Dazu war nicht einmal viel hocus pocus nothwendig .....; aber der Göthische Faust ist ein armseliger Pedant, der in der gemeinsten Sprache die gemeinsten Ideen auskramt. Es lohnt gar nicht die Mühe, daß der Teufel seine Anstelligkeit aufbiethet, um ihn zu kapern. Er gehöret ihm ja schon mit Seele und Leib zu, ehe noch der Bocksfüßler erscheint. Er ist ja ein Freigeist .....

Dafür, weil er sich nämlich nicht fürchtet, ist ihm auch alle Freude entrissen. Er will ein Selbstmörder werden ..... Allein ist dieser attentirte Selbstmord wenigstens gut und erhaben motivirt? ..... Ach nein, der arme Faust spricht ein ganz unverständliches Kauderwelsch, in dem schlechtesten Gereimsel, das je in 5ta von irgend einem Studenten versifizirei worden ist. Mein Präzeptor hätte mir den Steiß vollgehauen, wenn ich so schlechte Verse, wie die folgenden gemacht hätte

O sähst Du, voller Mondenschein
Zum letztenmal(e) auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult(e) herangewacht.

Ein Kranker, der in der Fieberhitze phantasirt, schwätzt lange nicht so albern als unser oder vielmehr der Göthische Faust. Man höre:

Erkennest Du dann der Sternelauf .....

So geht es durch den ganzen Monolog. Er findet die Zeichen des Makrokosmus, die ihm das Herz mit Freude füllen ..... Doch gleich ist dieses neuglühende Glück erkaltet. Er will an den Brüsten der Natur saugen, und wird unwillig darüber, daß sie ihn dursten läßt; aber sieh! da kommt ihm ein neues Glück. Er sieht das Zeichen des Erdgeistes; da fühlt er neue Kräfte und glühet wieder

wie von neuem Wein(e). Dieſesmal hat es der Herr von Göthe getroffen. Er macht ſeinen Fauſt ſeinem Herr=Gotte ähnlich; beede ſchwätzen, als wären ſie beſoffen und zwar vom ſchlechten Weine.

Fauſt citiret alſo den Erdgeiſt, aber bei deſſen Erſcheinung verfliegen die Weindämpfe; Fauſt zittert wie ein Schulknabe vor der Ruthe. Der Erdgeiſt, welcher, man weiß nicht warum, brennend erſcheint, ſpricht ein myſtiſches Kauderwelſch und ſagt:

Er ſchaffe am ſauſenden Webſtuhle die Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Der göthiſche Cronos führet alſo keine Senſe, ſondern eine Weberſchütze; und webt das lebendige Kleid Gottes. Solche knabenhafte Ideen werden uns als ſublime Bilder zur Bewunderung aufgeſtellt. Fauſt iſt ganz betroffen darüber, daß ihm der Geiſt ſagt: Er Fauſt gleiche den Geſchöpfen ſeiner Phantaſie, und nicht ihm. Das Klopfen des Famulus macht ſein ſchönſtes Glück zu nichte ... Welches Glück? Etwa die ſelige Wonne tiefgekränkter Eitelkeit?

Die Scene mit Wagner ..... trägt nicht im mindeſten zu den Fortſchritten der Handlung bei. Doch möchte ſie beſtehen, wenn ſie uns für ihre Unnützlichkeit durch die Erhabenheit der vorgetragenen Maximen, und die Schönheit des Vortrags entſchädigte .....

Er ſagt oft erbärmliche Plattheiten, und wenn er irgend einen guten Gedanken aufſchnappt, ſo weiß er ihn nie ..... in einem edlen gefälligen Style vorzutragen. Nachdem ſich Wagner entfernt hat, fährt Fauſt fort zu deliriren ..... fangt .. an mit einer Flaſche Gift zu liebäugeln. Er wähnt, er ſchwimme ſchon auf dem hohen Meere, er fahre ſchon durch die Luft in einem feurigen Wagen. Er will zeigen, daß er ſich nicht vor der Hölle, dem Geſchöpfe unſerer Phantaſie fürchte; den Göttern

will er gleich werden, und darum entschließt er sich heiter und, wäre es mit Gefahr, in Nichts dahinzufließen

Er setzt die kristallne reine Schale,
Die er zog aus ihrem allten Futterale,

an, und kredenzt sie, wem? dem Morgen. Da singt es .... Christus ist erstanden. Dieses tiefe Summen, und dieser helle Ton ziehen ihm mit Gewalt das Glas vom Munde. Er glaubt zwar nicht an Christus und die Auferstehung (also gehöret er schon dem Teufel) aber es erinnert ihn an seine Knabenjahre. Er fängt an zu weinen, und die Erde hat ihn wieder. Worüber sie dann sehr froh ist. Die Jünger singen. (Welche Jünger?)

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben (nicht nach unten)
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben.

Die Feder fällt mir aus der Hand! ... Diesen Augias-Stall zu reinigen ist mehr als Herkulische Arbeit.

Von dem unedlen der Diktion, von der Erbärmlichkeit der Versifikation, werde ich in der Folge schweigen; an dem, was der Leser sah, hat er Beweise genug, daß der Herr Verfasser in Beziehung auf den Versebau sich auch nicht mit den mittelmäßigen Dichtern der alten Schule messen könne. Der Gegenstand unserer Kritik sey also nur die Reihe und der Zusammenhang der Scenen, die Maschinerie des Gedichtes, die Verkettung des Ideenganges.

Faust und Wagner gehen spaziren ..... Bauern beim Tanze und beim Gesange sehr gemeiner Lieder, erkennen den braven Doktor, der mit seinem Vater sie in der Pest curirte, und danken ihm .... Sie gehen weiter, und Wagner meint, es sey herzerhebend den Dank und die Verehrung der Menschen zu erndten. Faust aber gestehet, daß er und sein Vater mit hölliſchen Latwergen, in diesen Thälern, diesen Bergen weit schlimmer als die Pest ge-

todt. Dieser Gedanke ist nicht schlecht aber sehr platt und gemein vorgetragen."

Da es unmöglich ist, das Ganze, so charakteristisch es auch ist anzuführen, möge das Folgende genügen.

„..... Sie nehmen (S. 194 ff.) den Pudel mit nach Hause. Es ist die Pflicht eines Kritikers, nicht bloß zu tadeln und die stümperhaften Fehler auszuheben; er soll auch das Gute ins gehörige Licht stellen. Allein ich biethe jeden auf in dieser oder irgend einer der vorigen Scenen auch nur eine gute Stelle aufzufinden, wo ein erhabener Gedanke in guten fehlerfreyen Versen ganz und edel ausgedrückt ist. Verse, wie die folgenden:

Du hast wohl Recht, ich finde nicht die Spur
Von einem Geiste und alles ist Dressur.

sind unter aller Kritik und so sind fast alle .....

Der pudelnärrische Pudel ist nun niemand anders als der leidige Gott sey bey uns..... Bey Faust (dem Freygeiste), der an keinen Teufel, keine Hölle, keinen Christus glaubt, regt sich die Liebe Gottes, der Pudel wird unruhig.

Er kriegt bey dieser frommen Stimmung lange Weile. Er sehnt sich nach Offenbarung.

Die nirgends würdiger und schöner brennt,
als in dem neuen Testament(e)
Die Offenbarung brennt im Testament!
Ohe!

Er will es ins Deutsche übersetzen und bleibt im Anfange stecken. Für: im Anfange war das Wort, übersetzt er: Im Anfange war die That! Da heulte der Pudel jämmerlich, vermuthlich über die schlechte Uebersetzung ..... zuletzt verwandlet sich der Pudel in einen fahrenden Scholasten, um dem Faust Gelegenheit zu einem albernen Spaße zu geben. Wer bist Du? fragt Faust —

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schaft.

Man merke nun dieſes Apophtegma der allerneueſten Schule. Nur das Widerſprechende iſt wahr; nur das Ungereimte iſt ſublim. Bey allen ſeinen Hexenkünſten iſt Fauſt kein Oedip, und kann dieſes Räthſel nicht löſen. Er fodert den Schlüſſel oder Auflöſung deſſelben:

> Ich bin ..... der Geiſt der ſtets verneint.
> So iſt denn alles, was ihr Sünde,
> Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
> Mein eigentliches Element.

Da iſt dem Fauſt nun klar, wer er ſey ..... Fauſt ſagt ihm, er treibe da ein ſchlechtes Handwerk; er ſolle ſich auf ein beſſeres verlegen. Mephiſtopheles bittet ſich Bedenkzeit aus. Nun bittet er um Erlaubniß, ſich zu entfernen ..... Fauſt aber hält ihn feſt. Der Teufel macht bonne mine à mauvais jeu; und läßt ihn von ſeinen Geiſtern durch ein erbärmliches Dideldumbey in den Schlaf ſingen. Sobald Fauſt eingeſchlafen iſt, commandiret Mephiſtopheles den Ratten das Pentagramma wegzufreſſen und macht ſich aus dem Staube ..... Ob es möglich iſt, einen albernern, unzuſammenhängendern Traum zu träumen? ..... Uebrigens iſt er ein dummer Teufel; er ſagt gerade zu, was er iſt, und daß er ſeine Freude daran hat, alles zu verderben. Wenn alſo Fauſt ſich mit ihm einläßt, ſo iſt es ſeine Schuld. Wir können mit ihm kein Mitleid haben.

Da erſcheint wieder Mephiſtopheles ..... als galonirter Junker. Er ladet den Fauſt ein, ſich auch ſo zu coſtumiren, um frey zu erfahren, was das Leben ſey. Allein er findet ihn in hypochondriſcher Laune. Er ſchwätzt wie ein Narr, und verflucht den Saft der Trauben, die Liebeshuld, die Hoffnung ..... dann macht er ſich verbindlich, des Teufels zu werden, wenn dieſer bewirken könne, daß er (Fauſt) beruhigt auf dem Bette faulenze, ſich ſelbſt gefalle, und mit Genuſſe betrogen werde. Der Teufel geht den Acord ein ..... Das traurigſte bey der Sache iſt, daß der Sieg dem Teufel gar keine Mühe macht, ſeine Schalkheit und Anſtelligkeit

zu gar keiner ſchweren Arbeit auffordert. Da iſt auch nicht der Schatten eines Kampfes zwiſchen Tugend und Laſter. Fauſt iſt vielmehr recht froh, daß der Teufel den Contract eingehet ..... Ihn eckle alles Wiſſen an. Er wolle ſich im Meere der Sinnlichkeit erſäufen ..... Nun merke wohl, geliebter Leſer, daß alle dieſe Thorheiten keine Eingebungen des Teufels ſeyen. Mephiſtopheles ſucht ihn vielmehr durch ein ebenſo plattes und langweiliges Kauderwelſch zur Raiſon zu bringen. Er widerräth ihm das Spekuliren .....

Der Mephiſtopheles erkennt ſelbſt, daß Fauſt ſchon vor dem Contracte von einem Teufel beſeſſen war. Wir aber glauben, daß er nicht in die Hölle, ſondern in das Narrenhaus gehöre, mit allem, was ſein iſt, nemlich Händ und Füſſen, Kopf und Hintern. Vom ſublimen Gallimathias, Unſinn in hochtönenden Worten, haben uns manche Dichter Muſter gegeben, aber den göthiſchen Gallimathias mögte ich als ein genre nouveau, den popularen Gallimatheus nennen, denn er wird in der gemeinſten und ſchlechteſten Sprache vorgetragen ..... Das Geſpräch zwiſchen dem Schüler und Mephiſtopheles iſt eine von der Haupthandlung ganz iſolirte Epiſode, in der einige wahre und iſolirte Bemerkungen in einem Meere platten Gewäſches erſäuft werden. Doch zeigt ſich auch hier der Pferdefuß nicht des Teufels, ſondern der neuen transzendentalen Schule in dem Erbhaſſe gegen die Logik, die der Transzendental-Philoſophie ebenſo zuwider iſt, als dem Teufel das Weihwaſſer ..... Fauſt will ſich ſtürzen in das Rauſchen der Zeit, in das Rollen der Begebenheit, und Mephiſtopheles führt ihn nicht in den Strudel der großen Welt, ſondern in einen Bierkeller, wo Mephiſtopheles ganz zweckloſe Mirakel wirkt. .....In der vorigen Scene ſahen wir den Fauſt noch in der vollen Blüthe der Jugend und Kraft, mit vollen friſchen Wangen ..... Gleich auf der folgenden Seite iſt er 60 Jahre alt, und der Teufel führt ihn zu einer Hexe, die in ihrer Küche den Trank bereitet, welcher dem Fauſt ..... 30 Jahre vom

Halse schaffen soll. Meerkatzen kochen den Brey zu dieser Universal-Tinktur.

Nun folgt eine ganz jämmerliche apokalyptische Konversation zwischen den Katzen und dem Teufel, während welcher Faust einen weiblichen Engel in einem Zauberspiegel sieht, in den er rasend verliebt wird, ungeachtet er noch die Last seiner überflüßigen 30 Jahre trägt, die über das Normalalter der Liebe hinaus sind. Der Teufel verspricht ihm dieses Götterkind zu kupplen und amusirt sich mit den Katzen, die breite Bettler-Suppe kochen ..... Mephistopheles verlangt für seinen Freund ein Gläschen vom Tranke der Unsterblichkeit. Er wird mit den hirnlosesten Ceremonien gereicht ..... Faust ist betrogen. Er hat ein Stimulans bekommen, statt des Trankes der Unsterblichkeit, denn der Teufel sagt leise:

Du siehst mit diesem Tranke im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe.

.... Faust sieht Margarethen, ein gemeines Bürgermädchen, und wird rasend verliebt. Er sagt dem Teufel, daß wenn er ihm das Mädchen nicht gleich schaffe, so kündige er ihm den Handel auf. Der Teufel versichert, dieses gehe nicht so schnell an. Indessen wolle er ihn noch an demselben Abend in ihr Schlafgemach introduziren, und übernimmt die Anschaffung von Präsenten. Der Teufel hält Wort. Faust weidet sich in ihrem Dunstkreise ...

Zusamenkunft mit Faust im Garten: ... Liebes-Erklärung, die so zärtlich ist, daß die Schöne sagt:

Mich überläuft's.

Was überlauft denn dem schönen Kinde?

Zweytes zärtliches rendés-vous im Gartenhäuschen, wo geküßt wird, das aber Mephistopheles, man weiß nicht warum, unterbricht.

Nun wird Faust ein Einsiedler, aber der Teufel lockt ihn aus seiner Höhle, und führt ihn in Gretchens Arme zurück. Er will mit ihr zu Grunde gehen ... Gretchen

sehnt sich nach dem geliebten Faust, kommt bei Martha mit ihm zusammen und fängt an ihn zu katechisiren. Sie fragt ihn, ob er an Gott glaube? Er antwortet ein transzendentales Gallimathias . . . Wie es mit dem Christenthum stehe? Er stockt! Sie warnet ihn vor seinem Kameraden . . . Mephistopheles ärgert sich darüber, daß seine Phisiognomie dem Mädchen nicht gefalle. Er sagt zu Faust:

Du übersinnlich sinnlicher Freyer!
Ein Mägdlein naß führt dich . . .

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

antwortet Faust. Solche Elegantias Frucht bringet die allerneueste romantische Poesie.

Die Mama ist am Schlaftrunke gestorben. Gretchen bekömmt einen dicken Bauch und einen schlechten Leumund. Sie bethet zur Mutter Gottes, aber die Mater dolorosa hilft ihr nicht aus der Noth . . . Gretchen gehet in den Dom, wo der Teufel ihr den Beichtspiegel vorhält . . . daß sie ohnmächtig wird.

In die Strafreden des Teufels fällt der Chor mit dem lateinischen Dies irae, dies illa etc ein; aber Gretchen verstehet ja kein Latein, also muß diese Strofe ohne Einwirkung auf sie seyn; warum ihr der böse Geist gerade in der Kirche zusetzt und ihr schlechte Verse ins Ohr orgelt? . . . Faust zieht mit den Mephistopheles auf den Blocksberg in der Walpurgis-Nacht. Mephistopheles befiehlt einem Irrlichte ihnen den Weg zu weisen. Sie singen ein Terzet, welches jämmerlicher Nonsense ist. Sie sagen, daß sich die Klippen bücken, die Felsennasen, blasen; Fels und Bäume, die irren Lichter, schneiden Gesichter; Mephistopheles räth dem Faust, des Felses Rippen zu packen. Wie langweilig dieser Schnickschnack sey, ist schon daraus abzunehmen, daß sogar die Wurzeln der Bäume zu gähnen anfangen. In diesem Hexenfeste ist nicht Ein Atom von Witz und Laune . . . . .

So schöne Verslein zu machen kostet Mühe. Um wieder zu Athem zu kommen, sind die folgenden Scenen in Prosa. Gretchen hat ihr Kind ermordet, und sitzt im Kerker, während er auf dem Blocksberge tanzte. Ein großer herrlicher Geist ist ihm erschienen. Er murret gegen diesen großen Geist, daß er ihn an diesen Schandgesellen schmiede, ungeachtet ihm sein (Fausts) Herz wohl bekannt sey.

Der Teufel beruhigt ihn, indem er ihm verspricht, den Gefängnißwärter einzuschläfern, die Schlüssel zu stehlen und für Pferde zu sorgen.

Faust und Mephistopheles reiten bei dem Rabenstein vorbei nach dem Kerker. Faust horcht an der Thüre von Gretchens Kerker, hört sie singen

Meine Mutter, die Hur,(re)
Die mich umgebracht hat,
Mein Vater, der Schelm,
Der mich (gessen) hat.

Gretchen ist stocknärrisch. Er will sie aus dem Gefängnisse führen; allein sie will nicht oder kann ihm nicht folgen. Warum? Mephistopheles schleppt den Faust mit sich fort.

Dem Himmel sey es gedankt; ich bin am Ende. Je mehr ich über diese lange Litaney von Unsinn nachdenke, jemehr wird mir wahrscheinlich, es gelte eine Wette, daß wenn ein berühmter Mann sich einfallen lasse, den flachesten, langweiligsten Unsinn zusammen zu stoppeln, so werde sich doch eine Legion alberner Litteratoren, und schwindelnder Leser finden, die in diesem plattfüßigen Unsinne tiefe Weisheit und große Schönheiten zu finden, und heraus zu exegisiren wissen werden. Die berühmten Männer haben dieses mit dem Prinzen Piribinker, und dem unsterblichen Dalai Lama gemein, daß man ihren Kaka als Confekt auftischt, und als Reliquien verehret. War dieses des Herrn v. Göthe's Absicht, so hat er die Wette gewonnen ..... Auch wenn's eine Wette gilt, so hat es der Herr von Göthe doch übertrieben; wären seine Knittel-

verſe auch nur halb ſo ſchlecht, ſo wären ſie doch ſchlecht genug; wäre ſein Herr Gott auch nur halb ſo albern, ſo wäre er dumm genug. Sein Fauſt iſt ein gar erbärmlicher unbedeutender Schafskopf. Der Teufel hat gar keine Ehre von ſeinem Siege; der Göthiſche Teufel iſt auch nur ſtark im Geſichter ſchneiden. Er thut nichts, das eines ſolchen Geiſtes würdig wäre. Er iſt ein ganz gemeiner Teufel, der nicht einmal ſo viel im Vermögen hat, daß er ſich einen Bock anſchaffen könnte, um auf den Blocksberg-Ball zu reiten; ein froſtiger Teufel, dem ganz winterlich im Leibe iſt; die Kühlheiten, die er ſpricht, hätte Herr von Göthe doch hie und da mit Witz und Laune würzen können; er hätte doch ſeine Wette gegen den geſunden Menſchen-Verſtand gewonnen. Wenn ein Mann von Witz und Verſtand den Narren ſpielt, ſo verräth er ſich doch immer, ſo wie der Teufel ſich am Pferdefuß verräth, wenn er auch den Heiligen ſpielt. Der Herr von Göthe ſpielt ſeine Rolle gar zu natürlich, und läßt uns auch nicht von Weitem errathen, daß ſein Unſinn die Maske ſeiner Satyre ſey .....

Es mögen wohl einige Intentionen im Fauſt ſeyn; allein ein guter Dichter muß ſie nicht hinkleksen; er muß die Kunſt verſtehen, ſie richtig zu zeichnen und zu illumniren. Ein reicherer Stoff für die Poeſie iſt nicht leicht zu finden, und man wird dem Dichter gram, daß er ihn ſo jämmerlich verhunzt hat .....

Dieſe Diarrhö von unverdaueten Ideen rühret nicht von einem übermäßigen Andrange von geſunden Flüſſigkeiten, ſondern von einer Relaxation des Sphinkters des Verſtandes her, und iſt ein Beweis einer ſchwachen Conſtitution. Es giebt Leute, von denen ſchlechte Verſe wie Waſſer fließen, aber dieſe Incontinentia urinae poeticae, dieſe Diabetes mellitus faber Reimlereyen befällt nie einen guten Poeten ..... Wenn ſich Göthes Genie von allen Feſſeln frey gemacht hat, ſo kann ja die Fluth ſeiner Ideen die Dämme der Kunſt nicht durchbrechen; ſie ſind ſchon durchbrochen. Doch wenn wir auch nicht mißbilligen,

daß sich ein Author über conventionelle Regeln der Composition hinaussetze, so müssen ihm die Gesetze des gesunden Menschen-Verstandes, der Grammatik und des Rythmus heilig seyn; auch bey Dramen, wo der Zauberstab im Spiele ist, erlaubt man ihm nur eine Hypothese als Maschinerie und dieser muß er treu bleiben. Es muß ein dignus vindice nodus geschürzt werden, die Hexereyen müssen zu grossen Resultaten führen. Bey dem Faust ist das Resultat, den Patienten zu ganz gemeinen Verbrechen zu verleiten und seinem Verführer sind seine Zauberkünste nicht nothwendig; alles, was er thut, hätte irgend ein kupplerischer Schuft ohne Hexerey ebenso gut leisten können. Er ist filzig, wie ein Wucherer ungeachtet ihm die vergrabenen Schätze zu Gebothe stehen .....

Kurz ein miserabler Teufel, der bey Lessings Marinelli in die Schule gehen könnte. Diesem nach cassire ich im Namen des gesunden Menschen-Verstandes das Urtheil der Frau von Stael zu Gunsten des gedachten Fausts und verurtheile ihn nicht in die Hölle, die dieses frostige Produkt abkühlen könnte, da sogar dem Teufel dabey winterlich im Leibe ist, sondern um in die Cloacam parnassi preziptiret zu werden. Von rechtswegen."

Diese heftigen Angriffe gegen Goethe erregten einen Sturm der Entrüstung, und veranlaßten in der damals hochangesehenen, auch durch Döllingers scharfe Abwehr[1]) H. Heines bekannten Münchener Eos eine kräftige Erwiderung Amans.[2])

„Man dürfte einmal fragen, auf welchem Grade von literarischem Ruhm und wissenschaftlicher Würde ruht denn jene hartnäckige Anmassung und Lüsternheit des Herrn von Spaun, einige von ihren Nationen so sehr geachtete und ausgezeichnete Denker und Schriftsteller mit einem unversöhnlichen Eigendünkel und Grimm zu verfolgen?

[1]) Friedrich, Johannes: Ig. v. Döllinger. München 1899 bis 1901. I, 206 ff. Karpeles, Gustav: H. Heine. Aus seinem Leben und aus seiner Zeit. Leipzig 1899 S. 117 ff.

[2]) Jahrgang 1824 Nr. 36 vom 3. März S. 143—144.

Es ſcheint wahrhaft, als ob Herr von Spaun dadurch ſeinen Namen wichtig machen wolle, daß er ſich auf den Rücken der größten Männer wirft, um auf dieſe Weiſe die Bahn des Rufes und der Würdigkeit zu wandeln ..... Es bleibt für die Apotheoſe des Herrn von Spaun nichts zu wünſchen übrig, als daß er mit dem Mephiſtopheles in Auerbachs Keller von Fauſt zuſammentreffe. Da ſollte ..... dieſer wie beſeſſen durch die ganze Göthiſche Fauſtiade wieder durchfahrn und ſie dergeſtalt ſpauniſirn, daß von nun an kein Hauch mehr von einem Göthiſchen Geiſt darin zu finden. — Welcher Sieg dann über alle die tauſend und tauſend Bibliotheken, in welchen bisher die Werke eines Göthe prangten und bis jetzt kein Blatt von einem Spaun zu finden war.“ Darauf antwortete Spaun in Nr. 38 der „Eos“ vom 6. März 1824 unter dem Titel: „Herr von Spaun und Aman“ (S. 151—152): „Der Verf. des Aufſatzes .... ſagt daß ich nur darum auf Männer von großer Celebrität die Pfeile meines ſtumpfen Witzes abdrücke, weil ich dadurch hoffe, mir ſelbſt eine Reputation zu erwerben. Allein der Erfolg entſpreche durchaus nicht meinen Bemühungen ..... Der Weltheiland hat gar mancherley Mirakel gemacht, und ſogar Todte erweckt; aber er hat nie verſucht, einen Narren geſcheid zu machen, und Sie ſprechen mir alles literariſche Verdienſt ab, weil ich nicht bewirkte, was Er nicht zu leiſten vermochte. Gar viele Menſchen finden im Deliriren ein ungemeines Wohlbehagen und wollen ſich nicht curiren laſſen. Dazu kommt die ungeheuere vis inertiae der Köpfe, vulgo Denkträgheit genannt. Gute Verſe zu machen koſtet mehr Mühe, als ſchlechte zu diaboliſiren und darum iſt ihnen der willkommen, der die Geſetze des Reims, der Grammatik, und des geſunden Menſchen-Verſtandes aufhebt. Viele Menſchen ſind ſo faul, daß ſie ſich nicht einmal die Mühe nehmen wollen, die Augen zu öffnen, um ſelbſt in die Sonne zu ſchauen .....“

II. Span.

Einer der wunderlichsten Pedanten war der ca. 1840 in Wien verstorbene Gymnasiallehrer Martin Span, der Verfasser des Aufsatzes „Göthe als Lyriker“ (Conversations-blatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung Wien III. Jhg. I. Bd. 8. u. 9. Hft. 1821).[1])

.... „Herr v. Göthe metamorphosirte allererst an den jungen Leuten die altmodische Beschaffenheit der moralischen Urtheilskraft mit seinem Werther, indem er die gesetzwidrige Sinnlichkeit, mit einer gefälligen Draperie ausgeschmückt, jungen Lesern zu empfehlen suchte. Hierauf folgte Götz von Berlichingen, welcher in der ersten Auflage ohne Aposiopese in völlig ausgeführtem Satze zum Fenster hinausschreyend: „Euer Hauptmann soll mich im —“ bey den jungen Leuten durch seine geschwätzige Derbheit als geniale Schilderung echt Altdeutscher Sitten hohen Beyfall gewann. In seinen lyrischen Gedichten wurde unter freudiger Zustimmung der jungen Welt den Dichterlingen handgreiflich gemacht, wie ohne intensiven Gehalt, mittels schaler Reime, sowohl den allgemeinen Gesetzen des rationellen Denkens und Erkennens, als den auf sie gegründeten Regeln der Schriftsprache, und nebenbey in der ärgerlichen Dichtung: Die Braut von Corinth, wie auch dem Respecte des ehrwürdigsten Gegenstandes der Wahlplatz könne abgewonnen werden ... Leider war kein Lessing mehr vorhanden, dessen Riesenkraft allein hinreichend gewesen wäre, diese verderbliche Seuche von der Ehre der Deutschen Urtheilskraft entfernet zu halten. Die neuen Sectirer erkläreten den Herrn v. Göthe als ihren Meister: ... Wir wollen nun die goldenen Gedichte des Hrn v. Göthe nach den noch älteren Gesetzen der Vernunft

[1]) Vgl. Gräffer, Kleine Wiener Memoiren II. 82; Meusel, Gelehrt. Teutschland XX. 531; Wurzbach, Biogr. Lexikon XXXVI, 56—58; Gödeke Grundr. III, 846; Gegenwart XXI (1882), 182—183.

in den critiſchen Schmelztiegel bringen; meine Parallelen ſollen den Dienſt des Bleyes vertreten, und die fremdartigen Schlacken entfernen."

Und nun folgt die Umarbeitung des Gedichtes: „An die Günſtigen".

An die Freunde meiner Muſe.

Nach Herrn v. Göthe umgeändert von M. Span.

Dichter, ungeneigt zu ſchweigen,
Wollen ſich der Menge zeigen;
Denn nach Lobe ſtreben ſie,
Kündend vor dem Volksgewühle
Das Geheimniß der Gefühle,
Die der Muſenhain verlieh.

All mein Irren und mein Streben,
Was ich fühlt' und dacht' im Leben,
Zeiget dieſer Blumenſtraus.
Wie mein Alter ſo die Jugend,
Wie mein Fehler ſo die Tugend,
Spricht in Liedchen hier ſich aus.

Dazu die Interpretation:

„Die Propoſition: „Ich habe die Verirrungen und Beſtrebungen, die Leiden und Freuden meines ganzen Lebens in Lieder gebracht, deren Sammlung ich den Freunden meiner Muſe als einen Blumenſtraus überreiche," iſt ſehr unrichtig vorgetragen. Hr. v. Göthe will ſagen, daß die Dichter nicht gern ſchweigen, d. i. daß ſie ihre Gedichte nicht gern unbekannt laſſen; ſagt aber dafür; „die Dichter lieben nicht (um) zu ſchweigen"; und das heißt in der Deutſchen Sprache nicht Les poétes n'aiment pas à se taire, ſondern pour se taire, alſo ganz was Anderes als er ſagen will. Das Vorwort „zu" mit dem Infinitive bezeichnet 1) den Beſtimmungsbegriff („die Pflicht zu ſchweigen"); 2) den Zutheilungsbegriff („Geneigt zu ſchweigen"); 3) den Zweck und Abſichtsbegriff („Ich komme zu hören, venio auditum, auditurus); 4) den Begriff der

Möglichkeit („Das Buch ist zu haben"); 5. den Begriff der Nothwendigkeit („Hievon ist zu schweigen"); aber niemahls bedeutet es den transitiven Begriff, zu dessen Bezeichnung gesagt werden muß: „Die Dichter lieben das Schweigen nicht." Der dritte Vers soll dem vorhergehenden als Causal-Satz folgen, gibt aber gegen die Denkgesetze non causam ut causam; denn auch der erbärmlichste Reimer läßt seine Reimereyen nicht darum bekannt werden, weil nach seiner Meinung der Tadel seyn muß, sondern um als witziger Kopf gelobet zu werden. „Niemand beichtet gern in prosa" ist eine falsche Metapher; weil bey den Christen und Juden und bey den Budhaisten kein Mensch in Versen beichtet. „Vertrau'n" ist erstlich eine zu harte Syncope, und ein syntactischer Fehler per defectum, weil dieses Zeitwort als Transitivum einen Accusativ verlangt. „In der Musen stillem Hain(e)" ist nebst dem Sprachfehler mit dem Hauptsatze disharmonisch. Wenn der Dichter nur im Musenhaine den Gehalt seiner Lieder etwann den Göttinnen selbst oder einem begegnenden Musensohne anvertrauet: so höret ja die Volksmenge nichts davon, und diese soll doch Laut des zweyten Verses der ersten Strophe sie vernehmen. In der zweyten Strophe sind die intransitiven Zeitwörter „irren, streben, leben" mit einem transitiven Accusative gefüget, welchen sie nicht annehmen können. In dem dritten Verse ist das restrictive Bindewort „nur" außer seiner zweydeutigen Stellung auch aus dem Grunde fehlerhaft, weil hier keine Restriction Statt haben kann, ausgenommen wenn Herr v. Göthe sagen will, daß seine Gedichte nur Blumen und keine assa foetida seyen. Statt „im" sollte in einem „Strauß(e)" gesagt seyn; weil hier nicht der Specialbegriff, sondern der Einheitsbegriff zu bezeichnen ist. Die drey Schlußverse würden minder unrichtig als Causal-Satz durch „denn" verbunden seyn, als durch „und" im copulativen Bezuge. Auch „gut" kann in dem letzten Verse nur im ästhetischen, und nicht im moralischen Sinne eine Wahrheit geben. Moralische Fehler können niemahls in Liedern sich

moraliſch gut ausnehmen, aber wohl zum Ärgerniſſe unverwahrter Gemüther ein ergiebiges Mittel des moraliſchen Verderbniſſes werden; ſo wie im Gegentheile Gedichte, welche auf die Gottheit und ihre moraliſche Weltregierung einen lehrreichen Bezug haben, welche das Gemüth an die Pflichten des Menſchen und an das bevorſtehende Schickſal ſeiner unſterblichen Seele erinnern, welche die Segnungen der Sittenreinheit, die traurigen Folgen der Laſter, Mäßigung bey ſinnlichen Freuden, Starkmuth im Unglücke, gottesfürchtige Beſinnung im Glücke, mit der eindringenden Anmuth echter Poeſie dem Leſer und Hörer an das Herz legen, gewiß Eines der erſprießlichſten Beförderungsmittel der Tugend und geſellſchaftlichen Wohlfahrt ſind. Dieß war die weiſe Urſache, wegen welcher Plato, nicht die poetiſchen Lehrer der Tugend, wohl aber die erotiſchen und regellos ſinnlichen Dichter aus ſeinem idealiſchen Staate mit vollem Rechte verbannte. Herr v. Göthe hätte in Plato's Staate keine Aufnahme gefunden, noch weniger Einer ſeiner Jünger mit ſeinen Frivolitäten . . ."

Aus dieſer Kritik können wir erſehen, in welchem Geiſt und mit welch feinem Gefühle für Poeſie und poetiſche Sprache Span andere ſechs Gedichte Goethes umgearbeitet hat; z. B. „An den Mond." „Aber dafür apoſtrophiret Herr v. Göthe allererſt den Mond, und zwar in der Pöbelſprache, indem er nach der Art ungebildeter Menſchen in den drey erſten Strophen die Zeitwörter ohne ihre perſönlichen Fürwörter d. h. ohne ausdrückliche Subjects-Bezeichnung ſetzet, welches doch nur in jenen Sprachen geſchehen kann, welche das Subject mit ſeinem Zahl- und Perſonal-Verhältniſſe durch die Endſylbe unverkennbar bezeichnen . . . Was „die Seele löſen" heißen ſoll, bleibt dem Leſer zu entziffern, es wird nur zu verſtehen gegeben, daß der Mond bisher die übrigen Seelen *ganz*, die des Dichters ſeit langer Zeit *nur zum Theile* gelöſet habe . . . Daß der Mond ſeinen Blick über die Gegend „lindernd" verbreitet, läßt muthmaßen, daß die Gegend an einer ſchmerzhaften Krankheit leide . . .

„An die Erwählte". „Herr v. Göthe weiß nie seine Gedanken in richtige Harmonie zu bringen ... Kurz, es fehlet an Allem, was bey solchen Tändeleyen, wie bey ernsthaften Gedichten, den kunstgewandten Dichter kennbar macht." ...

Jägers Abendlied ... „Die zwey Verse, in welchen der Jäger sein „schnell verrauschend (!) Bild" als einen durch rauschende Gesträuche davon rennenden Hirsch vorstellet, welcher seiner Spröden sich nicht in Schußweite stellen will, sind wahrhaft lächerlich, indessen der Dichter etwas sehr Characteristisches zu sagen glaubt." ...

Das Schlußwort Spans lautet:

„So wie die aufgestellten sieben Muster mit allen Gattungen der Fehler verunstaltet sind: ebenso sind die meisten übrigen Poesien des Hrn v. Göthe beschaffen. Indessen findet das jetzige Deutschland sie ohne Ausnahme schön und die Scribbler ahmen nach Kräften nicht das Gute, das Vortreffliche des Dichters, sondern seine Fehler nach. Wenn einst durch die Gunst Apollo's und der neun Schwestern die Deutsche Nachwelt aus Vernunftprincipien besser wird urtheilen lernen, als die Zeitgenossen des Hrn v. Göthe, so wird sie ganz gewiß sagen: **At nostri proavi Goethinos et numeros et laudavere sales, nimium patienter utrumque, ne dicam stulte, mirati.**"

III. Pustkuchen.

Gewaltigen Einfluß haben die ersten drei Bände von Joh. Friedrich Wilhelm Pustkuchens Wanderjahre[1]) auf Zeitgenossen und Mitkämpfer ausgeübt.[2]) Bei Schütz, bei

[1]) Wilhelm Meisters Wanderjahre. Quedlinburg und Leipzig bei Gottfried Basse. Erster und zweiter Theil 1821; Dritter Theil 1822 (mit den Beilagen: Gedanken einer frommen Gräfin und Wilhelm Meisters Tagebuch: beide 1822); Vierter Theil 1827; Fünfter Theil 1828.

[2]) Die Litteratur bei Goedeke Grundr. III, 728—730. Allg.

Menzel, bei Müllner klingt die Note aus, die hier angeschlagen wurde. Zur leichteren Übersichtlichkeit sind die wichtigsten Goethestellen nach dem Schlagworte gegliedert.

Zunächst erhebt Pustkuchen gegen Goethe den Vorwurf des Virtuosenthums, des vom Inhalt vollständig unabhängigen Formtalentes. So heißt es von Wilhelm: „Besonders zogen ihn die letzteren (Goethes Werke) an, theils weil darin verschiedene seiner glücklichsten Rollen enthalten waren, theils weil die bloß formelle Bildung dieses geistreichen Schriftstellers ihm am müheloseſten zu gewinnen und am allgemeinsten anwendbar schien. Er fand hier weder einen bestimmten Glauben, noch eine entschiedene Begeisterung für irgend etwas nöthig, um die Schriften zu verstehen, wie das bei Schiller, Klopstock und Herder der Fall war." ... (Wanderjahre I, 95 f.) Desgleichen sagt der Hauptmann: „Wenn Göthe auch, wie sie selbst einzusehen anfangen, die großen Ideen, durch deren Verwirklichung die Welt in ihrer Ordnung und Schönheit dasteht, wenn er sie auch insgesammt nicht begriffen hätte, wenn er sie versteckt, wie der Weltmann den Glauben, verneinte: so berechtigt uns das noch gar nicht, im Allgemeinen über ihn abzusprechen. Er kann deshalb gar wohl die Gedanken, welche keine innere Erhabenheit haben, auf eine Weise verknüpfen und fortleiten, er kann die poetische Melodie so sehr in seiner Gewalt haben, er kann überdies eine technische Fertigkeit in Anordnung des Ganzen, in Ausscheidung des Überflüssigen, in Verhältnißgebung für alle Theile und Ingredienzien besitzen, welche ihm einen sehr bedeutenden Rang unter den Dichtern sichern." (Wanderjahre I, 212 f.) ... „So lange ein Fenelon nicht sagt, daß er in Göthen Andacht, oder ein Sokrates, daß er sittlichen Ernst in ihm finde, so lange ein Lessing ihm nicht Wahrheit, ein Luther Kraft und Patriotismus zuerkennt:

Deutsche Biographie XXVI, 736–738. Bezüglich K. Immermanns Verh. zu Pustkuchen vgl. Kürschners Deutsche Nationallitteratur 159/2 S. 293 ff., Goethes eigene Äußerungen vgl. Goethe (Hempel) II, 386, 387, 388. III. 307.

ſo lange darf es Sie nicht irren, wenn hundert und aber hundert Andre in ihm die treue Copie von Originalen zu finden behaupten, die ſie ſelber nie zu Geſicht bekamen. Die Welt will Götter haben, wenn ſie dieſelben auch nicht hat; ſie will ihnen zu dienen das Anſehn haben, wenn ihr auch der rechte Dienſt nicht gefällt. Es iſt ſo ſchmeichelnd, den Patriotismus aus Verſen in Hermann und Dorothea, die Begeiſterung für die Natur aus Werthers Leiden, die Liebe aus Taſſo und Egmont ſich in Miniatur abbilden und ohne Raumverlegenheit in einem Winkel des Herzens aufſtellen zu können; es iſt ſo viel bequemer, als wenn das gigantiſche Göttliche ſelbſt hineindringt und, mit allem vorhandenen Raum nicht zufrieden, das Herz weitet und drängt und zuletzt in dem Strome kühner Thaten Luft ſucht, daß man es ſchonend beurtheilen muß, wenn die Menge nach jenem greift, das für ſie ſchon genug Erhabenheit beſitzt.“ (Wanderjahre I 215f.)

Von ſolcher Auffaſſung ausgehend, kommt Puſtkuchen zu dem Schluſſe, daß Goethe, da es ihm nur um die Wirkung ſeiner Formalkunſt, ohne Rückſicht auf Wert oder Unwert des Stoffes zu thun war, zum Modedichter werden mußte, der den Mantel nach dem Winde drehe: „Denn Wenige (sc. Dichter) haben ſo wenig Stätigkeit, oder, wenn Sie lieber wollen, ſoviel Geſchmeidigkeit des Organs, um bei jeder Tonveränderung glücklich und folgſam einzuſtimmen. Dieſes Talent aber beſitzet Göthe in einem ausgezeichneten Grade. Da er beſtimmt war, faſt ein halbes Dutzend ſolcher Perioden zu erleben, ſo gelang es ihm nur durch dieſes Talent, ſich in einer jeden geltend, ja ſelbſt bedeutend zu machen. Es läßt ſich ohne Weiteres behaupten, daß der Verfaſſer des Werther gegenwärtig faſt vergeſſen ſeyn würde mit ſammt ſeinem Werke, und eben ſo der Verfaſſer des Götz von Berlichingen; aber daß dieſer Verfaſſer gleich einem vorſichtigen Partheigänger zur rechten Zeit ſich zu einer neu aufkommenden Schule ſchlug, wenn ſie noch um ihr Glück verlegen und ohne Partheihaupt für ſeinen Beitritt dankbar war, das ſicherte ihn

vor dem Schicksale größerer Dichter, die sich weniger gefällig finden ließen, und erhielt ihm in jeder Periode einen Anhang. So war es nicht der Werther, womit die sentimentale Periode anhub; Klopstocks unsterbliche Jünglings-Oden hatten ihren Geist weit früher und, was man jetzt erkennt, weit reiner angegeben, und die Übersetzungen von Yorick's Schriften verbreiteten den Geschmack daran endlich allgemeiner. Es gab viele sentimentale Schriften vor Werthers Leiden, die nun vergessen sind. Da trat der talentvolle Jüngling, der früher in seinem Götz von Berlichingen und im Faust dem mit der Gottschedischen Schule in Streit getretenen Hallerschen Kraft-Geschmack nach bestem Vermögen hülfreich gewesen war, zu der neu verstärkten Parthei über. Seine schon gefaßten Vorsätze wurden aufgegeben, selbst Faust blieb ein Fragment. Es folgte eine Reihe von empfindsamen Schriften aus seiner Feder dem Werther nach, die indeß nicht gleiches Glück machten. Der Streit beider Partheien ermattete beide, und man fing an, nach der Regel der Schönheit von neuem zu suchen, da weder die erzwungene Begeisterung, noch die affectirte Natürlichkeit mittelmäßige Talente zur Ausführung von Meisterwerken befähigen wollte ... Selbst Schiller in seinem Dom Carlos trat für immer zu der Regel über. Dieses Mal hat sich Göthe etwas verspätet, und man fing an zu glauben, daß er hinter der Zeit zurückbleibe. Indeß holte er alles wieder ein, indem er in einer Reihe von Werken es bewies, daß er auch wohl eine Regel ehren könne. Die derbe Natürlichkeit, nach der er anfangs strebte, und die leidenschaftliche, die er zuletzt dargestellt hatte, schien er aufgegeben zu haben; er gehörte der neuen Periode zu, und man kann nicht sagen, daß er sie weiter führte ... Indeß nahmen andere Schriftsteller einen anderen Gang. Heinse widersetzte sich der weinerlichen Empfindelei, ohne eine Regel zu erkennen, und Musäus verspottete jene, indem er zugleich in seinen Volksmährchen etwas versuchte, was bisher fast zu keiner Zeit und in keinem Volke war versucht worden. Gleichwie die Gott-

schedische Schule edler wieder aufgelebt war, so stellte sich ihr auch die Bodmersche verjüngt wieder gegenüber. Die Minnesinger wurden mit andern altdeutschen Werken hervorgesucht, Tasso, Ariost und Cervantes wiederholt übersetzt und der tolle Styl der frühern Ritterbücher in den vielen nach Musäus erscheinenden Volkssagen und Erzählungen genießbarer gemacht ... Indem man um einen bezeichnenden Ausdruck verlegen war, nannte man diese neue Schule die romantische, die sich wieder in die humoristische und die ernste theilte.

Auch dieses Mal trat Göthe wieder über und erfreute dadurch die romantische Parthei, die bisher vor der Critik noch als eine unterdrückte erschienen war ... Die Versuche der jungen Männer, selbst Sternbalds Wanderungen und den Heinrich von Osterdingen nicht ausgenommen, waren doch zu schwach, um das Bessere, was man versprach, anzudeuten. Um desto glücklicher zu streiten, kam man überein, die eigene Schwäche einzugestehen und dagegen Cervantes, Shakespeare, Camoens, Ariost und unter den deutschen Göthen über alle Dichter zu erheben. Nie war Göthe höher gefeiert worden; aber nie, darf man wohl sagen, mußte er selbst in einer unangenehmern Verlegenheit seyn. Er war gar nicht der Meinung gewesen, sich so entschieden und für immer zu erklären, am wenigsten für eine Parthei, deren Häupter ohne Namen und ohne Talent zu Meisterwerken auftraten. Statt, wie früher, eine Reihe schwächerer Werke dem ersten Versuche nachfolgen zu lassen, schwieg er ...

Nur einmal bewies sich Göthe gefällig, ohne große Anstrengung, und auch dieses Mal erst spät ... Er nahm den einst unvollendet gelassenen Faust wieder vor. Früher, da den Götz arbeitete, hatte er auch die gleichzeitige Sage er kennen gelernt ... Sie diente den frühern Jahrhunderten als Vorbild des menschlichen Vorwitzes, der die ewigen Schranken seiner Natur nicht ehrt. Göthe gab sich an die Behandlung des Ganzen, und die ursprünglich ersten Scenen scheinen zu zeigen, daß ihm der Sinn der Er-

zählung einleuchtete. Zwar ist die Critik alles menschlichen Wissens, die Faust ausspricht, nicht sowohl die eines Mannes, der wie Alexander, in Indien an den Gränzen steht und nach dem Unmöglichen langt, als die eines Studenten, der über seine Professoren spaßt; indeß that sie den Bedürfnissen der Meisten ein Genüge. Im Fortgange aber schlug die Behandlung den Weg aller Götheschen Poesie ein. Der ungeheure Frevler, der alle Verhältnisse niedertrat, alle Regeln höhnte und als ein Riesengeist selbst den Teufel an wilder Kraft überbot, dieser furchtbare Mensch, in welchem der gezähmte Tieger wieder aus den Schranken bricht, der nach der Volkssage mehrere Länder mit seinen Gräueln füllt — er wird bei unserm Dichter ein Held, wie alle seine Helden. Ein Liebeshandel wird angesponnen, wie es tausend giebt, aus der italiänischen Gräfin der alten Erzählung wird ein gutmüthiges, aber beschränktes Bürgermädchen nach der Weise der Klärchen im Egmont; ein Liebhaber wird umgebracht, und so geht Alles den markloſen Gang eines bürgerlichen Trauerspiels. Der Dichter hatte das selbst gefühlt und das Fragment weggeworfen. Jetzt aber schien es ihm brauchbar, um seine Bewunderer auf eine nicht sehr mühsame Art zufrieden zu stellen. Er that ihnen den Gefallen, das Fragment ein wenig zu runden; es kam ein Prolog voran, der nach der Einleitung des Buches Hiob copirt ist, vermuthlich, weil der Dichter sich nicht anders zu helfen wußte. Der Gegensatz dieses Prologs mit dem früheren Fragmente ist schreiend für jeden, der nur Gefühl hat. Offenbar hatte der Dichter selbst den Sinn der Sage vergessen, und war dem Faust darin gleich geworden, daß er keine Scheidewand zwischen dem Heiligen und Profanen mehr kannte. Indeß hinderte dieses seine Bewunderer nicht, diesen Faust nun als das Bild des menschlichen Lebens anzupreisen, eine Behauptung, die jedem Besonnenen verrückt erscheinen muß ...

Hiermit aber ... scheint mir die Zeit, wo Göthe mit Glück in den vorherrschenden Grundton des Geschmacks

einstimmte, abgelaufen. Er hatte sich im Faust nur accommodirt; es schien ihm, als ob sich die Partheien vervielfachten. In den Wahlverwandtschaften und in der natürlichen Tochter versuchte er später auch diejenigen, welche das Familienleben zum Stoff ihrer Darstellungen wählen, zu sich hinüber zu ziehen; aber selbst die Gebrüder Schlegel fingen an zu ahnden, daß sie eine andere Poesie für die höchste hielten, als Göthe. Um sich vor dem Vorwurfe zu retten, der immer lauter gemacht wurde, daß es ihm an einem rechten Mittelpunkte fehle, und um nach seinem Gleichnisse den rothen Faden nachzuweisen, der seine Werke untereinander vereine, unternahm er die Beschreibung seines Lebens. Aber auch dieser Versuch gelang nicht, wie er hoffte. Die Behaglichkeit und Bequemlichkeit, die er statt der Begeisterung zum leitenden Prinzipe des Lebens und der schriftstellerischen Thätigkeit aufstellte, konnte doch nicht allgemein dafür anerkannt werden ... Auch des Epimenides Erwachen, womit er den auflebenden Nationalsinn der Kunst sich anzueignen suchte, erschien neben Körners Leier und Schwerdt unbedeutend ... (Wanderjahre I 225 ff.) Für einen Mann aber, der sich selbst zur Festigkeit und Klarheit bilden, für einen Dichter besonders, der das Geistige in seiner Schönheit fassen will, ist das Lesen der Götheschen Werke, wie ich glaube, anfangs gefährlich. Dann, wenn er das Wichtigste gewonnen zu haben sich selbst gestehen darf, dann ist es Zeit, daß er von Göthen im Styl, in der Anordnung, in der Technik der Kunst zu lernen suche, und dann wird sein Gewinn um so bedeutender seyn, weil er ohne Gegenrechnung bleibt." (Wanderjahre I 242 ff.)

So der Mode dienend, wird Goethe nach Pustkuchens Meinung der Typus einer sittenlosen Zeit. „Göthen eben beschuldige ich mehr als alle Andere, daß er das eigentlich deutsche Wesen verkennt, daß er nur Repräsentant der schlechten, formlosen, zügellosen neuern Zeit, nicht aber des deutschen ursprünglichen Sinnes sey. Was Treue

sey, das hat er nie begriffen; selbst sein Götz bricht das ritterliche Wort, und alle seine Helden haben weder äußerlich noch innerlich etwas, das sie mit germanischer Treue heilig fest hielten. Wer von ihnen gesagt hat, daß irgend einer von allen Charakter habe, der hat zuverlässig selbst keinen; denn er verwechselt die kenntliche Abzeichnung eines haltlosen Gemüthes mit seinem innern, festen Kern. Und nicht bloß den Personen, nein es fehlt auch allen Ständen in seinen Schriften an der durch das Gelübde bezeichneten Grundform. Nur das treu- und ehrlose Zwitterleben, das die Ungebundenheit führt, versteht er mit lebendigen Farben zu malen; das ist der Reiz, der seine ersten Werke, den Götz und Werther, wie seine letzten, seine Schauspiele wie seine Lieder, seine Biographie, wie seine Romane dem Kitzel der Entarteten so wunderbar macht. In dem einzigen Werke, wo er sich davon enthält, in der Iphigenie, sind doch sein König, sein Held, sein Freund, seine Priesterin, sein Diener dem Stande wie der Zeit nach so rein charakterlos, daß ich nicht wüßte, was uns im Lesen stören sollte, wenn wir mit den bloß außerwesentlichen Veränderungen alle Personen umtauften, und die Scene in die neueste Zeit, etwa nach Weimar, setzten. Nicht zufrieden aber, in dieser Charakterlosigkeit die neudeutsche Untreue zu repräsentiren, ist er es auch vornämlich, der das alte, deutsche Familienheiligthum mit seinen Gelübden zu profaniren sucht. Fast alle seine Werke sind darauf angelegt, den Werth der Jungfräulichkeit und der Ehe seinen Lesern zweifelhaft zu machen. Wo er nur kann, sucht er die Unmöglichkeit, den ehelichen Schwur zu halten, die Gefahren eines ewigen Gelübdes, die Unbequemlichkeiten der Gebundenheit auf's beredteste und von immer andern Seiten darzustellen. Und dagegen hat er keine Personen fleißiger bearbeitet, keine mehr zu empfehlen gesucht, als eben die Mädchen, die das innere Gelübde der vollsten Jungfräulichkeit, und die Frauen, die das Heiligthum der Ehe nicht kennen. Gerade die Ottilien sind es, die er kanonisirt, gerade die Klärchen, welche die

Glorie umgibt, gerade die Bajaderen, welche der Gott zu sich emporhebt." (Wanderjahre III 34 ff.)

Ja es wird Goethen bereits „neufränkische oder deutsch-großstädtische Zügellosigkeit" vorgeworfen (W. III 47), was an „das Sumpfgewächs der großen Städte des Nordens" des Herrn von Treitschke vordeutend gemahnt.

Daher kann es nicht fehlen, daß Goethe der Anwalt der freien (Pustkuchen nennt es „römischen") Liebe wird.

„Was ein entartetes, nie rein künstlerisch gebildetes Volk im Gegensatz gegen alle andern Völker in's Reich der Poesie einschwärzte, ... das sollte man doch billig mit Mißtrauen ansehn. Wie ein fauler Körper in einer ihm feindlichen Natur, so ist diese Sinnlichkeit zuweilen in spätern Zeiten wieder aufgegohren, aber die neueste Kunst hat sie erst von neuem recht breit und empfehlend hervorgehoben. Rousseau mit seiner Heloise scheint dazu den Anstoß gegeben zu haben. Wieland war einer seiner ersten Nachfolger; doch zeigt er wenigstens noch eine ironische Mißbilligung. Göthe aber hat es übernommen, die Sache der römischen Liebe gegen die deutsche, der Herzensschwäche gegen die Treue als ein geschickter Anwald zu vertheidigen. Und hier wenigstens hat er sich nicht von der Zeit fortführen lassen, sondern entschieden auf ihre neuere Kunst eingewirkt. Er leitet hier die Opposition, welche diese gegen das Urtheil des Volkes behauptet." (Wanderjahre III 55 ff.)

„Und darum," läßt Pustkuchen seinen Helden sagen, „ist es auch meine Überzeugung worden, daß Jeder, dem deutsche Kunst noch werth ist, der götheschen Poesie beharrlicher Feind seyn müsse." (Wanderjahre III 57 ff.)

Aber selbst die Vorzüge des Talentes werden Goethe zum Teile abgestritten. Die Familienähnlichkeit seiner männlichen Hauptcharaktere wird ihm zur Last gelegt.

„In allen verschiedenen Werken unsers Dichters finden wir einen Charakter wiederkehren, der unter anderem Namen doch nur dasselbe Wesen zu seyn scheint. Sowie ein Schauspieler vielleicht zwölf und mehrere Rollen hat,

in welche er ſich leicht hineindenken kann, und die ihm ein ebenſo vielfach verſchiedenes Coſtüm geben, ohne doch die beſtehende Gleichheit ſeines Weſens aufzuheben; ſo ſehen wir dieſelbe Perſon in den größeren Dichtungen des Verfaſſers unter andern Umſtänden regelmäßig wieder erſcheinen. Mangel an einem eigentlichen Charakter, an innern Geſetzen, an Treue und Conſequenz in dem zuerſt leidenſchaftlich ergriffenen, ſtarke Paſſivität gegen Einwirkung der Umſtände, beſonders eine leidenſchaftlich unklare Vorſtellung von der Liebe, eine totale Umänderung innerhalb des Zeitraumes, welchen die Dichtung ſchildert, und eine Beſchränktheit, welche die Gränze des Erlaubten und Unerlaubten weder durch Grundſätze, noch durch Glauben feſtzuhalten weiß, ſondern durch die Erziehung anfangs gezogen überkommt und nachher durch Sophismen ganz aufhebt: . . .

Und nun frage ich Sie, ob Sie im Werther, Clavigo, Taſſo, Egmont, Hermann, ja auch ſelbſt in Götz, Fauſt und Oreſt nicht alle jene angegebenen, die Identität beurkundenden Züge, und dann zugleich auch den Eduard unſrer Wahlverwandtſchaften wiederfinden? . . . (Wanderjahre I 140 ff.) . . .“

Ähnlich heißt es in den „Gedanken einer frommen Gräfin“:

„Wenn mir irgend Männer bis in den tiefſten Grund ihrer männlichen Natur verdorben geſchienen, ſo ſind es Werther und der Baron Eduard in den Wahlverwandtſchaften. In ihre Haltloſigkeit, welche ſie zuerſt am Herzen, dann durch die furchtbare Sünde des Selbſtmordes auch am Leben verderbt, ſieht man ſchwindelnd wie in einen Abgrund hinunter. Ihr Mißverſtändniß des heiligſten Gefühls, der Liebe, iſt ſo entſetzlich, daß es gewiß nur in einem ganz gottverlaſſenen Herzen möglich iſt . . . Uebrigens mag es ſehr gut ſeyn, daß ein gewandter und bei ſo Vielen beliebter Dichter zwei ſo abſchreckende Menſchen recht anſchaulich geſchildert hat. Wenn irgend eine Mutter nöthig fände, ihren ins Leben tretenden

Sohn vor den Gefahren der innern Verderbniß zu warnen, so könnte sie ihm nur diese zwei Beispiele vorstellen und sprechen: siehe da, was aus dem Manne werde, wenn er Glauben, Muth und Unschuld verliert." (Gedanken einer frommen Gräfin S. 113.)

Etwas besser kommen Goethes Frauengestalten weg. Zwar wird die Vorstellung getadelt, „als ob das weibliche Wesen seine Güte, seine Vortrefflichkeit nicht durch Bildung, durch Streben, sondern aus der Hand der Natur als eine Vorbegünstigung empfange"; immerhin wird zugestanden: „das weibliche Wesen gedeiht besser, wenn es nach Göthe's Lieblingsgedanken seinem Herzen folgt, als das männliche, und wir finden hier weniger Sophisterei der Leidenschaft, weniger Untreue gegen sich selbst, weniger Unglauben, als bei den Männern." „Aber" läßt der Verfasser den Hauptmann, seinen Sprecher, fortfahren, „ob mit diesem Naturgewächs von Einfalt oder Unschuld das eigentliche Ideal der Weiblichkeit aufgestellt sey, und ob bei dem ganzen Gedanken, daß die Vortrefflichkeit ein durch Passivität zu gewinnendes Gut sey, die ewigen Rechte des Göttlichen ungekränkt bleiben, das bezweifle ich sehr ... Und eben so wenig wage ich zu behaupten, daß das Göttliche, wonach der Mensch auch im Weibe streben soll, etwas anderes sey, als dasjenige, wonach die männliche Begeisterung zu ringen hat. Und das ist etwas Höheres, als Sie bei den Lotten, Gretchen, Klärchen, Ottilien und so weiter finden." Worauf dann endgültig abgeurteilt wird: „So wäre es ja entschieden ..., daß Göthe wenigstens in der Charakteristik kein Meister sey, daß er mindestens Schillern und noch mehr Shakspearen darin nachstehe." (Wanderjahre I 200 ff.)

Goethe wird ein „poetischer Geistesläugner" genannt, „der nicht die unsichtbare Gottheit des Schönen verehre, sondern nur ihrer Erscheinung huldige" (Wanderjahre I 206). Der „bewunderte Götz" ist Wilhelm „gar nicht mehr ... ein rechter Held"; auch er „hat einen deutlichen Anflug von der innern Schwäche" ... „Und wie ich nun vollends zum Werther komme, so empfinde ich zum erstenmale, daß

mir selbst Göthe Langeweile machen kann". (Wanderjahre I 198.)

Von den römischen Elegien heißt es:

„Wen werden des fast funfzigjährigen Göthe's römische Elegien täuschen, daß er wahre Jugendlichkeit oder kräftige Liebe darin fände? Man frage rechte Jünglinge, ob ihnen die liebloſe Kälte der Geilheit nicht wie ein Brechmittel thue, deſſen laulichſüßliches Gift aus dem geſunden Organismus kaum genoſſen ſchon wieder fort verlangt? (Wilhelm Meiſters Tagebuch S. 98.)

Den „Wahlverwandſchaften" wird „eine völlige Unklarheit in Abſicht der höchſten Grundſätze" vorgeworfen, und „daß man in [ihnen] keine andre Idee nachweiſen könne, als eine Anſicht von der Liebe, die, wenn ſie gegründet wäre, dieſe ſelber zu einer phyſiſchen Nothwendigkeit entadeln, ja zu einer, dem nach aller Dichter natürlicher Anſicht auf Schönheit berechneten Weltplane feindſeligen Gewalt herabwürdigen müſſe." (Wanderjahre I 139.)

Das Schlußergebnis all dieſer Betrachtungen aber hat man in den Sätzen zu ſuchen, daß Goethes Werke „wohl ein Haupt, aber nicht einen Geiſt haben ... ſie gehören zuſammen, wenn man die Poeſien nach den Autoren ordnet; ſtellt man ſie aber nach dem Charakter, ſo trennen ſie ſich und ſchließen ſich an verſchiedene Gebiete an". (Wilhelm Meiſters Tagebuch S. 146.) Sollte es lediglich romantiſche Ironie ſein, wenn Puſtkuchen[1]) in den Meiſterjahren (II S. 149 f.) pater peccavi ſagt?

„Da wir nun einmal angefangen haben, in dieſem Kapitel unſerm gepreßten Herzen, unſerm beängſtigten Gewiſſen Luft zu machen, ſo wollen wir nur noch fortfahren zu beichten, vielleicht finden wir Erleichterung und Verzeihung."

„Welche Kühnheit," ſo lautet es überall, „ein Un-

[1]) oder der wirkliche Verfaſſer der Meiſterjahre, die Robert F. Arnold (Chronik des Wiener Goethe-Vereines XVI. S 43—45) Puſtkuchen unbedingt abſpricht; dieſe Anſicht wird er in einer ausführlichen Arbeit über Puſtkuchen näher darlegen.

bekannter, ein — absolutes Nichts, wagt es da unseres göttlichen Göthe göttliches Werk fortzusetzen? Ist es erhört? Das ist unverzeihlich!"

„Ach Gott ja, meine Herren, Sie haben Recht, es ist eine unverzeihliche Kühnheit; aber wer am meisten darüber aufgebracht ist, das können Sie mir glauben, das sind wir, der Verfasser, selbst; wir bitten den großen Göthe, wir bitten das ganze Lesepublikum um Verzeihung, schlagen reuig auf unsern vor Angst klopfenden und pochenden Busen und rufen:

„Wir sind allzumal arme Sünder!!"

IV. Grabbe.

Daß Grabbe, der Unstete, der am 2. September 1836 zu Detmold ein frühes und trauriges Ende fand, dem stetigen und gelassenen Riesengeiste des harmonischen, allumfassenden Olympiers nicht gerecht zu werden vermocht habe, dürfte wohl Niemanden befremden. Schon in dem 1822 vollendeten Lustspiele: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" werden der westöstliche Divan und Wilhelm Meisters Wanderjahre mit Van der Velde, Louise Brachmann zusammengestellt und ihnen der Titel „faule Häringe" beigelegt. Stolzer und hoffärtiger heißt es dann in einem an Kettembeil gerichteten Briefe vom 13. Mai 1829 „Mich freut's, daß der Barbarossa Dir immer mehr gefällt. Ich will ihn lieber gemacht haben, als den Götz v. B. nebst Shakspeares sämmtlichen historischen Stücken."[1]) Leidenschaftlich aber und verblendet wird Grabbes Haß erst mit dem Erscheinen des Schiller-Goetheschen Briefwechsels. Seine ersten Äußerungen darüber hat Hermann Uhde-

[1]) Chr. Dietr. Grabbe, Sämmtl Werke. Hsg. von Ed. Griesebach, Berlin, B. Behrs Verlag. 1902. Bd. IV, 268—269. Citate nach dieser neuesten vortrefflichen Ausgabe, obgleich sie mir erst kurz vor Abschluß des Ms. zukam.

Bernays kürzlich im IV. Jahrgang des „Litterariſchen Echo“ (Sp. 301 ff.) unter dem Titel „Grabbe und Goethe“ veröffentlicht.[1]) Die betreffenden Stellen — der Brief iſt an Karl Theodor Winkler (Theodor Hell) gerichtet — lauten: „Ich kann's nicht laſſen, mein Herz zu lüften: Sie kennen den Goethe perſönlich — — er iſt klug und ungeheuer eitel — furchtbar! — Ich leſe aber erſt den Briefwechſel zwiſchen ihm und Schiller, und, auf mein Wort, er ſchmerzt mich mehr als mein Arm.[2]) Hat Goethe deſſen Herausgabe befördert — nun! — Der arme, nicht Menſchen, nicht Hof, nicht Volk kennende Schiller, der überſichtigere Goethe, ſonſt nicht viel beſſer oder geiſtreicher. Und läßt die an ihn gekommenen Briefe publizieren! Ich möchte darein zu ſchlagen verſuchen, aber es iſt ſehr nützlich, auch die Schwächen großer Geiſter zu ſehen. Ob der Goethe am Ende auch das bezweckt hat? Seine Anhänger müſſen es ſagen ... Dies bloß meine Herzensergießung, denn perſönlich bin ich weder Goethe noch Schiller böſe.“

Am 14. Juli 1830 ſchreibt er an Kettembeilius:[3]) „Die Zeiten von Goethes, Wielands Auferſtehen, wo man Jahre lang ſich um Bürgers Balladen ſtritt, ſind dahin ... Selbſt Selbſtausposaunen (womit der alte Narr Goethe vorausgeht) hilft wenig.“ An denſelben Freund 4. Auguſt 1830: „Ueber Goethes und Schillers Briefwechſel denke ich mich irgend wo in einem Journale nebenbei zu lüften. Dieſe Hemdausziehereien!“ — Als Verwirklichung dieſer zuletzt kundgethanen Abſicht müſſen wir die im Briefe an Kettembeil erwähnte, aber nicht abgeſchickte Recenſion über die Schiller-Goethe'ſche „Briefſch..... rei“ betrachten. In dem an Immermann am 26. Febr. 1835 abgeſendeten Briefe wird allerdings „Sir Goethe“ etwas glimpflicher

[1]) Wiederabgedruckt a. a. O. IV, 283 ff.

[2]) Grabbe war damals in Folge eines gebrochenen Armes längere Zeit zu unfreiwilliger Muße verurteilt.

[3]) A. a. O. IV, 288; vgl. u. A. I, 347; I, 441—442, 170, 198, 211, 212, 213, 292, 295, 311, 330, 410—411, 444, 446, 447, 459, 470, 491, 493.

behandelt. Zwar wird der „Stella“ eine „Empfindeleijauche“ zugeschrieben, „welche es mir kaum möglich gemacht hat, je das Original anders, als unter großen Pausen zu lesen“, aber wir finden hier zugleich die bemerkenswerte Äußerung, die Vorstellung habe „das echt Goethesche, das Feine, Natürliche der Charaktere“ frisch hervortreten lassen, und den jetzt (1835) bereits stereotyp gewordenen Vorwurf wieder, daß sich Goethe oft nach der Zeit gerichtet habe. „Goethe hatte den Sentimalitätston durch Werther verherrlicht und ... wollte die ossianisch-werther-deutsch-hausväterliche Stimmung benutzen und klimperte mit einem fünfsaitigen Drama nach — es ist seine Cabale und Liebe, wie sein Clavigo Schillers Fiesko“. Grabbes Verhalten zu „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ hat Robert Hallgarten im „Euphorion“ (VII, 758 ff.) eingehend behandelt. Indem wir die zahlreichen goethefeindlichen Stellen, die daselbst angeführt werden, übergehen, beschränken wir uns auf die wortgetreue Wiedergabe weniger Auslassungen aus der von Hallgarten hier zuerst aus dem Nachlasse Hartenfels' veröffentlichten zusammenhängenden Kritik, die für den Phönix, allerdings wahrscheinlich in der gemäßigten Hartenfelsschen Ausgabe bestimmt war.[1]) „... Ich muß dir zuförderst sagen, wie es mit der Bewunderung des Goethe ist. Jedes reine jugendliche Gemüth liebt den Schiller mehr, ist's aber dumm und eitel, zieht's nachher den Goethe vor, weil ihm das piquanter scheint. Wer lobte Sonnenlicht, wo er sich in Nachtdunkeleien zum Himmel erheben kann? ... Herr Klein hat ... die poßenhafte Titulation „Frau Rath“ immer stehen lassen. Ich bin ihm böse. Er hätte auch die eingelegte widerliche Novelle von der Günderode streichen sollen. Doch Novellen gehören einmal zu langweiligen Werken, wie Goethes Wanderjahre beweisen ... Das Unglück ist, daß Goethe auf deine Schmierereien antwortet, gar selbst sagt, die „Schmeicheleien“ gefielen ihm. Und

[1]) Wiederabgedruckt a. a. O. IV, 133 ff.

noch mehr ſcheinen ihm deine Präſente, mit denen du deine Weisheit unterſtützeſt, zu gefallen und ihm in ſeinem trockenen Ton eine kurze Antwort, aber kein Gegenpräſent entlockt zu haben. Daß Goethe mit Schmeicheleien zu kirren, daß ihm die Frau von Staël ekelhaft war, weil ſie ihm nicht genug flattirte, weiß Bettina ... Goethes Antworten ſind kurz. Gut das, aber beßer, dieſe berechneten Briefe des zum Höfling gewordenen Kaufmannsſohns wären ganz kurz, wären gar nicht ... Goethe betitelte ſeine Lebensbeſchreibung: Wahrheit und Dichtung: Das iſt ein Titel, der das Intereße des ganzen Buchs vernichtet, eine Doppelthür iſt's, durch welche man Lüge oder Geſchichte eingehen läßt, ohne ſie unterſcheiden zu können. Es iſt die vornehme poetiſche Halbheit ... Bettina ſpielt hier, wie überall, die Mignon ... Sie irrt ſich aber, wenn ſie vermeint, etwas von Goethe's Mignon, ſeiner beſten Charakterzeichnung, zu ſein. Goethe ließ ſich leider gerne die Hand belecken, auch von Schooshündchen. Er dankte auch, indeß nur mit Dank, der ihm nichts koſtete, oft noch Honorar einbrachte. Er hatte ſich förmlich zu einem Gott einnimbuſirt, denn ſelbſt wohlthätigen Tadel ließ man zu ihm nicht kommen ..."

Und noch kurz vor ſeinem Tode hat er dem abgeſchiedenen Großen Worte der häßlichſten Abneigung gewidmet. So die bekannte Stelle: „Was iſt das für ein Gewäſch über den Fauſt! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 3000 Thlr. und ich will Euch in drei Jahren einen Fauſt ſchreiben, daß Ihr die Peſtilenz kriegt." Desgleichen Schiller gegen Goethe ausſpielend: „Schiller anbei mit Dank zurück ... Er iſt doch beſſer als Goethe und ſeine Flecken ſind unvermeidliche, ehrliche, nicht mit einem naſſen Borſtwiſch dem Leſer ins Geſicht geſchleudert!" Grabbe war allzeit ein ehrlicher Haſſer. Den Haß gegen Goethe hat er bis in die letzten Stunden liebevoll gehegt.

V. (Müllner.)

Adolph Müllner hat sich in seiner Tätigkeit als Kritiker oft und eingehend mit Goethe beschäftigt. Zwei Gesichtspunkte — soweit man bei ihm von solchen sprechen kann — beherrschen seine Kritik. Er wandte sich gegen die Übertreibungen der „Goethe-Coraxe" und tadelte die — vermeintliche — Nonchalance des alternden Dichters gegenüber dem Publikum. Er erkennt die Dichtergröße Goethes, aber er verurteilt den Bausch- und Bogen-Enthusiasmus der Nachtreter. Den Goethecoraxen gilt das 1821 entstandene Gedicht „Göthisch und Göthlich"[1])

„Zwei Schulen hangen Einem Meister an,
Und folgen ihm in allem, was ästhetisch.
Die ein' ist brav und werth des Titels: Göthisch
Ihr Sinnbild ist ein silberweißer Schwan;
Nicht alles zwar ist gut, was sie gethan,
Doch ihr Bestreben dünkt uns nicht befehdlich,
Allein die andre langeweilt uns tödtlich;
Sie stolpert auf des Meisters ebner Bahn,
Hängt an sein Schiff den wasserlecken Kahn,
Und diese, billig, nennt der Satyr: Göthlich.
Den Unterschied erklärt die Farbenlehre,
Denn grünlich nennen wir, was grün gern wäre,
Und was ins Rothe spielt, das heißet röthlich.

Auf die angebliche Rücksichtslosigkeit Goethes gegenüber dem Publikum und sein Verhältnis zu Cotta bezieht sich das Gedicht

Auf jetzige deutsche Dichter.
Göthe.

Ein Gastwirth schenkte klaren Wein
Mit kräftig stäten Händen ein;
Begierig soffen die Gäste,
Und riefen immerfort: „Schenk ein!"
Und suchten nach Geld in der Weste.
Da stand denn die Wirthschaft auf's Beste.

[1]) Vermischte Schriften von Müllner. Stuttg. u. Tübingen. J. G. Cotta 1824. I. 53—54.

Nun wurd' er alt, der Krug begann
Zu wackeln in der ſchwachen Rechten,
Und mählig merkten, die da zechten,
Daß Bodenſatz mit in die Gläſer rann.
Da ſchnitten die Einen zwar ſaure Geſichter,
Die Anderen aber — ſie nannten ſich Dichter —
Die ſchwuren: es wäre der trefflichſte Wein,
Er könne nicht reiner, nicht kräftiger ſein.
Jetzt wußte der Schenke faſt ſelber nicht mehr,
Woran er mit ſeiner Weinwirtſchaft wär' . . .

Die Kritiken Müllners über Goethe ſind zuſammengeſtellt in der Schütziſchen Anthologie.[1]) Wir geben daraus einige der wichtigſten im Auszug! . . . Göthe träte plötzlich auf und ſpräche zu der erſtaunenden Welt wie folgt: „Mit meinen Schriften wollte es einmal im lieben Publicum nicht recht fort, als ich noch Göſchen zum Verleger hatte. Der Rauſch der ſogenannten Empfindſamkeit, in welchen mein Werther die leſende Welt verſetzt hatte, war größtentheils ausgeſchlafen. Mein Götz hatte pedantiſche Gegner und dieſe hatten Anhänger gefunden. An der Genialität meiner wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen fanden die trockenen Männer vom Fache keinen Geſchmack. Göſchen trug ſogar Bedenken zu verlegen, was ich von dergleichen ernſten Schriften im Kopfe oder auf dem Papiere hätte." (Die Thatſache berührt Goethe in ſeiner Selbſtbiographie.) „Der Mann war mir zu flau, zu gleichgültig für meinen Ruhm, er wollte, oder er konnte nichts Rechtes dafür thun, da ihm kein eignes Tagesblatt, keine in- und ausländiſchen Volkszeitungen, keine gefälligen Blätterſchreiber zu Gebot ſtanden, um ihn gehörig zu verbreiten. Was war zu thun? Ich warf mich dem rüſtigen, aufſtrebenden, gewandten, unternehmenden, weitbekannten und weit hinausſpeculirenden Cotta in die Arme, und in Zeit von circa 15 bis 20 Jahren war ohne mein ſonderliches Zuthun, die Luft, die aura popularis um mich her auf das Aller-

[1]) Müllners Werke. Dritter Supplementband Meiſſen bei F. W. Goedſche 1830. Anthologie aus Müllners Schriften. Zweites Bändchen S. 152—250.

günſtigſte verändert. Ich mochte ſchreiben, was ich wollte, ſo war er da, es zu verlegen. Ich durfte mir nur merken laſſen, wie ich es gern angekündiget, becorreſpondenzt, beurtheilt leſen wollte, ſo geſchah es. In allen ſeinen Zeitſchriften ſtand ich oben an; deren Nummern prangten meiſtentheils mit Motto's aus meinen Werken, Privatbriefe voll Lob, Bewunderung, Vergötterung meiner Werke und all meines Thuns und Weſens, nahm er auf und honorirte ſie auf das Anſtändigſte. Ja er ging ſogar ſoweit, den etwaigen Tadel und die Zweifel gegen meine Alleinzigkeit zu unterdrücken, wo er nur konnte, und als es ihm ſelbſt bei gehäuften merkantiliſchen Geſchäften nicht mehr möglich war, in Perſon über den Inhalt ſeiner Zeitſchriften zu wachen, nahm er ſogar einmal einen jungen bedürftigen ſtillen Unter-Redacteur unter der ausdrücklichen Verpflichtung an, nichts gegen Göthe aufzunehmen oder gar ſelbſt zu ſchreiben. So wurde das In- und Ausland meines Namens, den ich vor länger als 50 Jahren rühmlich bekannt gemacht hatte, nach und nach voller und immer voller; mein Rang in der bürgerlichen Welt, mein Einfluß auf manche Literaturzeitungs-Unternehmer, die Vielſeitigkeit und Biegſamkeit meines Geſchmackes und meines Talentes, meine Zurückhaltung von den Meinungskämpfen, meine Duldſamkeit und Gefälligkeit gegen talentloſe Autoren, die mir die Füße küßten — alle dieſe Dinge thaten das ihrige und ſo ſtehe ich nun da, an der Neige eines glücklich durchlebten Jahrhunderts, mit dem einzigen beſcheidenen Zweifel in der ruhigen Bruſt, ob ich den weit verbreiteten Ruhm mehr meinen Werken oder meinem Verleger, mehr meinem Genius oder meiner Lebensklugheit zu verdanken habe." Geſetzt — ſagen wir — Göthe legte ſolch ein Bekenntniß ab und geſetzt (man verſtehe wohl! wir ſetzen hier etwas, ohne die Möglichkeit davon zuzugeben) geſetzt, es wäre Alles daran buchſtäblich wahr; würde es Göthen etwas ſchaden in der öffentlichen Meinung? Würde es nicht vielmehr ſeinen Ruhm erhöhen? Ein Theil des Publicums würde vielleicht gar nicht daran

glauben. Der übrige würde denken und resp. ſprechen: „Verbanne jenen allzu beſcheidenen Zweifel aus deiner Bruſt. Haſt du es zu machen gewußt, daß wir gleichſam mit der Naſe auf deine Vortrefflichkeit geſtoßen worden ſind; ſo ſind wir dir Dank dafür ſchuldig, daß du es alſo gemacht haſt. Denn du haſt den Werther, den Egmont, den Fauſt, den Hermann und die Dorothea, du haſt viel herrliche Gedichte aller Art geſchrieben, welche dich unſterblich gemacht haben werden bei der Nachwelt. Alles, was du gethan haben kannſt, dich zum Götzen deiner Mitwelt zu machen oder machen zu laſſen, läuft auf den gelungenen Verſuch hinaus, die Huldigungen, welche jene dir unmöglich verſagen kann, von dieſer im Voraus zu entnehmen, um ſie bei Lebzeiten zu genießen. Dabei iſt für uns, deine Mitwelt, nur Gewinn (an Vergnügen) und haben wir vielleicht ein wenig zu viel für die Nachwelt bezahlt, ſo mag ſie es aus den literargeſchichtlichen Schatzkammern, wo du es zurücklaſſen wirſt, wieder nehmen“ ...

Sprachfürſt Göthe.

Einige und zwanzig deutſche Gelehrte in Paris haben am 28. Aug. 1825 bei einem Mittagsmahle Göthe's Geburtstag gefeiert, und dabei hat Einer der Gäſte unter andern geſprochen: „Wir ſind Deutſche, als ſolche verſchieden von Münz und Gewicht bis zu Geſetz und Fürſten, den wir lieben. Aber wir haben eine Sprache, dieſe hat einen Fürſten und ein Geſetz; dieſer Fürſt iſt Göthe; dies Geſetz ſind ſeine Werke.“ (Frankfurter Oberpoſtamtszeitung 1825, Nr. 267, Spalte 5). Man muß bekennen, daß die Ariſtophaniſchen Fröſche der deutſchen Literatur ſich ihren Sprachkönig nicht übel gewählt haben, denn ſein Beiſpiel geſtattet ihnen alle nur erſinnlichen Freiheiten, proſaiſche ſowohl als poetiſche. Aber ſie ſollen bedenken, daß das Thun des Herrn kein Erlaubnißgeſetz iſt für die Knechte und daß die Sprachnachläſſigkeiten, die man einem Göthe gern nachſieht, weil er ſie durch

Schönheiten deckt, zu Sprachschnitzern werden, wenn die Teichquacker sie nachahmen ...

Göthecoraxe.

Der Dr. Ehrenfried Blochmann ist schon im Danziger Aehrenleser 1823, Nr. 23, und mithin früher als die Hekate Nr. 81 auf den Einfall gekommen die Göthisten zu classificiren. Als erste Eintheilung läßt er die von Müllner im Literaturblatte 1821, Nr. 94 gelten: Zwei Schulen hangen einem Meister an u. s. w. Aber diese Göthlichen theilt er wieder um in zwei ästhetisch-naturgeschichtliche Gattungen ab. Die eine ist ihm ein Insekt aus der Ordnung der Hemipteren: Mantis panegyrica, die Göthesanbeterin oder das fliegende Blatt. Die andere ist ihm ein Vogel aus der Ordnung der Coracen: Goethocorax, der Götheschreier und hier unterscheidet er wieder recht witzig den Goethocorax rector, den Goethocorax nobilis (der ungefähr mit dem Ministeriellen, in der Hekate Nr. 81, übereinstimmt, und nur unter den Vornehmen gefunden wird) den Goethocorax stentor (Göthebrüller, unter Soldaten und Studenten), den G. pipiens (Göthepfeifer, unter den Dilettanten), den G. ejulans (Göthewinseler, zahlreich im schönen Geschlechte) und endlich den Goethocorax Echo, Simia den Göthaffen. Streng genommen hat Müllner mit den Göthlichen wohl nur den Goethocorax simia gemeint ... Es ist verdienstlich, mit satyrischem Vogeldunst, der den Adler in seiner Höhe nicht erreichen, und den heimziehenden Schwan nicht verwunden kann, Jagd zu machen auf die Göthecoraxe; denn sie schreien jetzt eben toller als je ...

Mehrere Zeitschriften haben folgende wunderliche Verse mitgetheilt: [1])

[1]) Schütz a. a. O. III, 207 ff. Daran knüpft Müllner den scheinheiligen Zweifel, ob nicht eine Mystification vorliege!!

Göthe's vielfacher Dank für die Feier seines Geburtstages in Berlin.

„Meinen vielfach hochbedingten,
Tiefbegabten, langbedachten,
Hebe vor und Liebe nach,
Daß das Mahl, das sie vollbrachten
Mit den Bechern ausgelagten,
Stets und ewig habe Dank.

Gebe vielfach steter Wechsel
Große Lust, sanft süßes Leiden.
Theure Freunde! Geistgenossen!
Schroffen Zöglern unverdrossen,
Selbst sich und den Schein der Zeit,
Größern Dank zur Ewigkeit.

Dies der vielfach breitgerührten,
Thränerweichten Dankeskräftigung.
Ach! dem vielost mehrsam Bilder
Heißer Zukunft zu erscheinen,
Süßer Lust dabei zu weinen,
Meinen Dank Euch, ewig Euch.

VI. (Glover.)

Im Anfang des Jahres 1823 erschien das berüchtigte Pamphlet „Göthe als Mensch und Schriftsteller. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Friedrich Glover „Garstiger Mensch, wie erschrecken Sie mich" Braunschweig 1823. Gedruckt und verlegt von der fürstlichen Waisenhausbuchdruckerei."[1]) Dazu brachte das folgende Jahr eine „zweite rechtmäßige, vermehrte Auflage", Halberstadt 1824 „Gedruckt und verlegt von der Vogler'schen Buchhandlung." Als Verfasser gelten

[1]) Vgl. Düntzer, Heinrich „Die Schmähschrift: „Göthe als Mensch und Schriftsteller" (1823) und die Goethe zugeschriebene „Abhandlung über die Flöhe." (Blätter für litt. Unterh. Nr. 7 vom 15. Febr. 1866). Goethe-Jahrbuch VII, 1883 S. 309.

Christian Heinrich Gottlieb Köchy[1]) und Joh. Heinr. Christoph Vogler.[2]) Diese zweite Auflage ist dem „Herrn Generallieutenant und Ritter von Klinger in St. Petersburg ergebenst zugeeignet."[3]) Den Kern der Schrift bildete die Übersetzung eines englischen Aufsatzes in „The Edinburgh Review vol. XXVI., June 1816 No. 52, bestehend aus 38 Paragraphen, welche unabhängig von der bereits 1817 in den Numern 42—48 von Okens Isis erschienenen Bearbeitung von Köchy neu geliefert wurde. Beiden Auflagen gemeinsam ist ferner der Prolog, den Düntzer auf Vogler (1—26) und Köchy (27—76) aufgeteilt hat. Die zweite Auflage bringt endlich von S. 153—195 einen Epilog, der Vogler zugeschrieben wird ... Vom § 10 an beschäftigt sich der englische Kritiker mit Goethe. „Goethe ist ein treuer Spiegel des allgemeinen Charakters seines Vaterlandes. Er besitzt große und gewandte Talente, ungeachtet er weit entfernt ist, sie auf die gehörige Weise vortheilhaft anzuwenden ... Schiller allein hatte Kraft, sich zu einer reinern Sphäre zu erheben. Goethe's Zeichnungen der Leidenschaft und des Charakters sind beinah immer gespannt und unnatürlich ... Seine Novellen haben größeres Interesse, als seine Dramas. Sie sind gleich künstlich; aber die Stelle gespannter Begriffe vertreten in jenen lebhafte Schilderungen, so wie kraftvolle und originelle Meinungen, welche er anbringt, ohne sich sehr um die Gelegenheit zu bekümmern, bei der er sie anbringt. Am glücklichsten ist er unstreitig in seinen minder ausgearbeiteten und weniger hervorstechenden Partien, — in dem Neben-

[1]) Vgl. Allg. Deutsche Biographie XVI, 414: Gödeke. Grundr. 2. Aufl. v. Götze IV, 766 ff.; Grimm, Jacob. Kleine Schriften IV, 178; Burkhardt, C. H., Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller Stuttg. 1870 S. 85.

[2]) Vgl. Gödeke, Grundr. III, 141; Neuer Necrolog XIV, 140—142.

[3]) Vgl. Klingers Erklärung im „Literarischen Conversationsblatt" vom 27. Februar 1824.

ſpiele ſeiner Dichtungen ... Im Verlauf der Entwickelung von Goethe's Leben zeigt ſich's, daß die Alterthümer der mittleren Zeiten ſeine Einbildungskraft mächtig ergriffen, und daß die Geſchichte und die Gebräuche des Mittelalters ſein Lieblingsſtudium wurden. Eben daher vielleicht ſind ſeine romantiſchen Dramas die beſten und ſeine legendenhaften Balladen die anziehendſten [1] ... Selten iſt er ſehr matt, ſo lange er ſich bei Handlungen aufhalten kann: aber unglücklicher Weiſe wähnt er ein beſonders großer Menſchenkenner zu ſein. Ängſtlich iſt er in ſeinen Werken immer bemüht, zu zeigen, daß er die Kunſt verſtehe, Herz und Charakter zu zergliedern ... Dieſer Vorliebe für die Philoſophie der Leidenſchaften verdankt man die aus einer abwechſelnden Reihe ſtundenlanger Reden und ſpannenlanger Sentenzen zuſammengeſetzten Geſpräche, womit ſeine Dramas angefüllt ſind: und die ſinnreiche, mit beſonderm Fleiße gearbeitete Struktur ſeiner Novellen, wie z. B. der ſo genannten „Wahlverwandtſchaften“ ... Zart fühlend philoſophirt er, wenn er die Gefühle ſchildert, welche in Wilhelms Bruſt durch die Puderquaſte, Kämme und Schminktöpfe ſeiner Geliebten aufwallen: — aber um ſich in ſeiner ganzen Kraft zu zeigen, muß er Blutſchande, Ehebruch und Kindermord haben. Seinen Schriften nach zu urtheilen, iſt er unfähig einzuſehen, daß es Gegenſtände gibt, die ſo poſſierlich ſind, daß man über den Schriftſteller lachen muß, der ſie ergreift; und daß es wiederum andere giebt, die ſo ekelhaft ſind, daß man in Verſuchung geräth, ſie mit Abſcheu von ſich zu ſtoßen“.

Der Reſt der engliſchen Kritik beſteht in Auszügen aus Wahrheit und Dichtung, untermiſcht mit hämiſchen Gloſſen. Ab und zu verſchärft eine boshafte Anmerkung der Heraus-

[1] Hiezu wird in einer Anmerkung des Überſetzers geſagt: Von den Dramas mögte es vielleicht gelten, nur beſtimmt nicht von den Balladen; in Anſehung letzterer gebührt Goethen nur ein untergeordneter Rang, und wie längſt anerkannt iſt, kann er ſich darin mit unſerm Bürger durchaus nicht meſſen.

geber — ihr gegenseitiger Anteil wird sich wohl schwer feststellen lassen — den Text. „Andere Verfasser ihrer eigenen Memoires schränkten sich darauf ein, solche von ihren Zeitgenossen zu zeichnen, die irgend gegründete Ansprüche auf Notorietät hatten ... Bei Goethe ist das nicht der Fall. Er huldigte den ernsten Aufforderungen der Verwandtschaft und Freundschaft mit einer so löblichen Folgsamkeit, daß er sein möglichstes that, jeden zu verewigen, der die Ehre hatte ihm anzugehören — alle seine Bekannte — alle Bekannte seiner Bekannten — und jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die zu seiner Bekanntschaft gehört haben mogten, konnten, sollten oder wollten (§ 13) ... Es bedarf mancher Hand- und Kunstgriffe, um die Wiederholung des häßlichen Vorwortes zu seinem Werke dem Leser überall nur erträglich zu machen. — Wer sein eigenes Leben beschreibt, dem muß es ohne Zweifel erlaubt sein, sich auf den Vordergrund zu stellen: und er ist verbunden, eine große Menge seiner Geheimnisse, um die er nur allein wußte, zu entdecken. Goethe macht aber gar keine Auswahl von solchen, die der Aufzeichnung werth sind ... Er erzählt mehr, als man hören mag. Aber bei all seiner Geschwätzigkeit ist er doch nicht aufrichtig. Der wahre Egoist drehet sich fortwährend um sein liebes Ich, unbekümmert, das Thema mag dem andern angenehm sein, oder nicht. Goethe hält sich weitläufig bei Kleinigkeiten auf, weil er sich für so überaus wichtig hält, daß er überzeugt ist, es könne nichts, was ihn angeht, als unbedeutend angesehen werden ... Er verliert sich in eine häufige prunkhafte Erörterung von Betrachtungen, welche dann und wann sinnreich, nie aber sachdienlich sind. Seine Gedanken verlieren ihren Werth durch den Stand, welchen er ihnen anweiset ... Obgleich indessen das Werk durch eine äußerst kindische Eitelkeit und Ziererei entstellt ist, so gewährt es doch Unterhaltung. Die gränzenlose Weitschweifigkeit über höchst unbedeutende Sachen, ist gelegentlich mit Belehrungen verbrämt, die an sich nicht unangenehm sind, und sich uns wenigstens durch Neuheit

empfehlen. Die Schreibart ist im Allgemeinen fade und matt. Er hat einen kleinen Vorrath von Favoritphrasen, die er bei allen Gelegenheiten zu Markte trägt. Wie im Cirkel dreht er sich um die Ausdrücke „Dichtung und Wahrheit“ und „Wahrheit und Dichtung“, um „Zurechnung“ und „Einfluß“, um „Erinerungen“ und „Eindrücke“, und um seine „große Neigung zum Superlativ“ ... Seine jugendlichen Schwärmereien und früheren Eindrücke, die ersten Gegenstände, welche er sah, und die ersten Bücher, welche er las, beschreibt er mit poetischer Lebhaftigkeit; aber je älter er wird, desto träger wird er, grade wie der kleine Engel im Arme seiner Amme zu einem tölpischen Schulknaben heranwächst. (§ 14.) „Der erste Band beschäftigt sich beinah ganz mit der Geschichte seiner Kindheit, und enthält größtentheils nichts als Possen und Absurditäten.“ (§ 15.) Bei Erwähnung des Puppenspiels heißt es: „Die Leser von Wilhelm Meister werden sich erinnern, daß der Verfasser diese Possenspiele und Schwänke in die ersten Kapitel jener Novelle aufgenommen hat. Der Held, ein Pendant zu Goethe, muß seinen Hang zum Theater einem ähnlichen Puppenspiele anschmiegen; Saul und Goliath, und der Schubkasten, in welchem die Mutter sie verschließt, bezaubern ihn dergestalt, daß er gar nicht gewahr wird, wie Mariane während der Erzählung eingeschlafen ist — ein Umstand, der uns längst schon als der wahrscheinlichste und natürlichste im Buche vorgekommen ist“ (§ 18). ... „Zunächst stößt man auf eine breite Erzählung von des Verfassers frühern Meinungen über Religion und Reitschulen, die füglich ungelesen bleibt — dann auf eine weitläuftige Lebensbeschreibung aller adlichen und bürgerlichen Familien, in denen er bekannt war — mit einer ausführlichen Schilderung ihrer Wohnungen, ihrer Nasen und Schlafröcke“ (§ 21). ... „Aber“ fährt der Kritiker fort — „schon gehn wir zu tragischern Sachen über“. Gemeint ist die Gretchenepisode und die Schilderung der Krönungsfeierlichkeiten. Namentlich die erste ist unserm Engländer ein Dorn im Auge und er

macht ſich im Anſchluſſe an Göthes Worte: „Ich ſah Gretchen gefangen — verhört — verurtheilt — an einen Klotz geſchmiedet — und auf Lebenszeit im Zuchthauſe Hanf ſchlagend“ auf das herzhafteſte Luſt: „Gretchen war ſeine erſte Liebe; und wir fürchten, daß die „inneren Gefühle“ und die „äuſſeren Eindrücke,“ welche durch dieſe ihm ſtets vorſchwebende Kataſtrophe hervor gebracht wurden, es ſind, denen man den größten Theil ſeiner Heldinnen verdankt, die im Allgemeinen den intereſſanten Damen ſehr ähneln, welche von unſern grauſamen Geſetzgebern ſo gern jener ſtrengen Zucht übergeben werden“ (§ 23). . . . Bei Wiedergabe der Friederikenepiſode arbeitet der Text mit Anführungszeichen, daß es ſeine Art hat; jeder ungewöhnliche Ausdruck, oft das harmloſeſte Charakteriſtikon wird unter Gänſefüßchen genommen und ſchier zu Tode gepreßt.

Die deutſche Anmerkung darf natürlich hinter dem Texte nicht zurückſtehen, und nachdem die Schilderung Friederikens wortgetreu citiert wurde, fährt nach dem letzten Satze: „Der Strohhut hing ihr am Arm, und ſo hatte ich das Vergnügen, ſie beim erſten Blick auf einmal in ihrer ganzen Anmuth und Lieblichkeit zu ſehen und zu erkennen“ der Gloſſator fort: „Warum Goethe das letzte Wort „erkennen“ hinzufügte, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten; aber beſſer wäre es geweſen, er hätte daſſelbe weggelaſſen, da man dadurch unwillkührlich an die elegante lateiniſche Redensart carnaliter cognoscere erinnert wird. Wirklich findet man auch . . . bei den alten Schriftſtellern den Ausdruck „ein Mädchen erkennen“ für daſſelbe beſchlafen (§ 31). . .

Der Engländer ſchließt ſeine Kritik mit den Worten: „Nach dem Umfange der drei Bände, welche wir durchgegangen ſind, läßt ſich hinreichend erachten, auf wie viele ſchöne Sachen wir noch rechnen dürfen, wenn das Werk, wie wir zuverſichtlich hoffen, nach demſelben weitſchweifigen Plane ausgeſponnen wird . . .“

Der 76 Seiten umfaſſende Prolog rechtfertigt zunächſt

die Übersetzung der englischen Kritik: „Da ihr Gegenstand ein Gelehrter ist, welchen das gebildete deutsche Publikum allgemein verehrt und bewundert, so glaubte der Uebersetzer sich um seine Nation ein Verdienst zu erwerben, wenn er das englische Original in deutschem Gewande auftreten ließe, um einsichtsvolle Männer vielleicht zu einer genauern Würdigung der Verdienste Goethe's zu veranlassen. Zwar wird man etnerseits dem Kritiker nicht überall beistimmen können, besonders da, wo er sich Ausfälle auf die deutsche Nation und deren Literatur im Allgemeinen erlaubt; aber ebenso wird man doch andererseits zu geben müssen, daß der herbe Tadel, welchen Goethe erfährt, weder unüberlegt und absprechend, noch durchweg unverdient sei. Scheinen manche Urtheile etwa zu beißend, so vergesse man nicht, daß Goethe seine Gegner durch verschiedene Aeusserungen zum Unwillen gereizt haben mag" ... Nun folgt eine silbenstechende Kritik von Goethes Stil, die sich getrost neben Spans geniale Leistung stellen darf. Goethes eigene Worte: „nicht einem jeden mögte es verliehen sein in gewissen Jahren Jahren mit unerwarteten, mächtig wirksamen Erzeugnissen von Neuem aufzutreten" müssen herhalten, um die Angriffe dieses neuen Aristarch zu verfertigen. Ein Musterpröbchen perfider Textinterpretation liefert gleich der Anfang. Goethe sagt „es sei in späteren Tagen höchst erwünscht, wenn irgend eine Theilnahme uns aufregen und zu einer neuen Thätigkeit bestimmen mag;" woraus denn der Schluß gezogen wird: „also gleich viel (Prolog S. 3), welche Theilnahme, sei sie verständig oder nicht, sei sie falsch oder wahr, geheuchelt oder ungeheuchelt". „Irgend eine Theilnahme darf er sich gewiß versprechen", selbst für seine poetische (sc. leberne) Schilderung des Lissaboner Erdbebens ... Als Muster werden zwei Stellen aus Seneca über den Tod und die Sintfluth angeführt und dann folgende Nutzanwendung gezogen: „Wer sieht nicht, wie dürftig und elend Goethe's Zeichnung des Erdbebens von Lissabon gegen diese kräftigen Gemählde von Seneca

erſcheint! Ob aber wohl Goethe die Schriften eines Seneca eben mehr, als höchſtens dem Namen nach, kennen mag? — ſolche alte verlegene Waare ſuche man jetzt nur in ſchmutzigen Schulſtuben, nicht in den geputzten Prunkzimmern vornehmer Dichter unſerer Zeiten", eine Albernheit, die ſchon Düntzer zurückgewieſen hat.

Alles das iſt aber nur Präludium zu einer Generalabrechnung mit Goethe.

„Alle Fehler übrigens, welche die früheren Arbeiten Goethe's charakteriſiren, fallen auch bei dieſer invita Minerva begonnenen Biographie nur zu ſichtbar in die Augen. Wir rechnen dahin zuvörderſt die überall hervorſchimmernde leichtſinnige Verachtung der Religion und Moralität, wodurch er bekanntlich unendlichen Schaden angerichtet hat ... Wer ſolche gefährliche Grundſätze vor das große Publikum bringt, der iſt ein verabſcheuungswürdiger Menſch ... Schlecht und unmoraliſch ſind die politiſchen Maximen, welche Goethe hie und da äußert ... Nun werden Goethe „fade, tändelnde" Wortſpiele aufgemutzt, worin er ſich von jeher ſo wohl gefallen habe (S. 7 ff.) ... Goethe ſei „durch zu ſchmeichelhaften Beifall und übertriebene Lobeserhebungen ſeiner Freunde und Klienten verwöhnt und verdorben; er verlange und erwarte unbedingte Huldigung (S. 11) ... „In welcher Achtung das Publikum bei ihm ſtehn müſſe, kann man leicht aus den vielen gemeinen pöbelhaften Ausdrücken abnehmen, die er ſich erſt neuerlich wieder in ſeiner Biographie erlaubt (S. 12) ... Getadelt werden Sätze oder Redewendungen wie z. B. „ſie gab mir eine Ohrfeige, daß mir der Kopf ſummte;" „Schläge und Püffe;" „eine Art von naſeweiſem Neſtquackelchen;" „ein täppiſcher Menſch" u. ſ. w. Neben dieſen „gemeinen pöbelhaften Ausdrücken" werden noch „unzählige" „Nachläſſigkeiten" im Stil gerügt ... Den Höhepunkt erreicht der Prologiſt mit dem Abdrucke der Goethe unterſchobenen frivolen Abhandlung über die Flöhe (S. 27 ff.) ... Nun folgen die 43 Paragraphen dieſer angekündigten lateiniſchen Abhand-

lung welche die Seiten 29—76 des Prologs ausfüllt und von der Düntzer (a. a. O. S. 104) schreibt: . . . Die Goethe auf so kecke Weise zugeschriebene Abhandlung erschien schon zwei Menschenalter vor seiner Geburt; ihr Verfasser war der Rechtslehrer Otto Friedrich Zaunschlieffer, der sie 1685 unter dem Namen „Opizius Jocoserius. J. U. Lic. et Practicus Veronensis“ herausgab. Später ward sie noch mehrfach gedruckt außer der Frankfurter Ausgabe von 1768, die Veranlassung zu dieser Mystification gab, obgleich gerade das Jahr 1768, da Goethe bekanntlich erst im Frühjahr 1770 Straßburg besuchte und Friederiken erst im October desselben Jahres kennen lernte, schon die Täuschung entlarvt . . .“ Mit dem Hinweise auf die mangelhaften juridischen Kenntnisse Goethes schließt der Prolog. Der bereits erwähnte Epilog besteht aus 23 Paragraphen, wovon der vorletzte eine dramatisierte Satire auf Müllner enthält. Er beginnt mit einer parodistischen Schilderung des literarischen Chaos vor dem Auftreten Gottscheds und Goethes, die beide mit Worten aus Wahrheit und Dichtung charakterisiert werden und wendet sich nun gegen die von letzterem angeblich gegründete ästhetische Universalmonarchie. In dieser teilten sich die deutschen Gelehrten in zwei Parteien, in Göthisten und Antigöthisten. „Die Göthisten zerfallen wiederum in zwei Phalangen; denn sie sind theils simple Göthisten, theils sogenannte Ultra's welche auch die Göthlichen[1]) heißen.

. . . Unter den erstern versteht man im Allgemeinen die Bewunderer, Freunde und Anhänger des großen Göthe, im Gegensatz der Antigöthisten, die auch Rebellen genannt werden. Ultra's oder Göthliche sind insbesondre alle die,

[1]) Dazu die Anmerkung: „Durch die sinnreiche Erfindung dieser schönen Terminologie hat sich Herr Müllner sehr verdient gemacht. Deutschland konnte sich in neuern Zeiten keiner großen, wahrhaft nützlichen Erfindung rühmen . . . Also ein Glück für Deutschland, daß Herr Müllner seine Terminologie zu Tage förderte; er hat die Ehre seiner Nation gerettet.“

welche öffentlich als Wortführer für Göthen auftreten, und gegen die Rebellen zu Felde ziehn. Wie die Türken kämpfen sie mit der größten Erbitterung gegen den Feind, und keine Waffe ist ihnen zu schlecht, keine Kriegslist zu niedrig und zu gemein, um sie nicht zur gänzlichen Vertilgung der Rebellen zu benutzen. Gebricht es ihnen an andern Waffen, so schämen sie sich nicht, selbst zu den pöbelhaftesten Schimpfreden ihre Zuflucht zu nehmen (§. 9) ... Nach einem Exkurse über die Vernachlässigung der altklassischen Literatur (§. 10) ... wird hervorgehoben, daß Goethe seine Gegner, wozu natürlich der Epilogist gehört, selbst mit Ammunition versehen (§. 11) ... Gemeint sind die Werke seines Alters „Kunst und Alterthum" (§. 12), die Wanderjahre und die Fortsetzung der Autobiographie (§. 13). Am ausführlichsten ist die Kritik der Wanderjahre. „Wilhelm Meister ist unlängst so vielseitig gewürdigt worden, dass es schon in dieser Hinsicht kaum der Mühe lohnen mögte, bei dem saubern Patron lange zu verweilen. Wollen wir ihm daher auf seiner Wanderschaft nur ein kurzes Geleite geben, und ihn bloß mit einem kleinen Viatikum versehn, damit sich der Lotterbube nicht in die Arbeitszimmer der Gelehrten, oder wohl gar in die Lesezirkel der Damen einbettele, sondern lieber vor den Kramläden und Häringsbuden Halt mache, für die er von seinem würdigen Vater, dem Herrn von Göthe, bestimmt zu sein scheint, um darin sein Leben zu beschließen" (§. 14) ... Dieses Viatikum besteht darin, daß die einleitenden Verse einer Kritik unterzogen werden, die lebhaft an die von demselben Geiste getragenen Auslassungen Spauns und Spans erinnern. Es wird Goethen vorgeworfen, daß die Zahl seiner sprachwidrigen Verse Legion sei, daß selbst Hermann und Dorothea von Sprachfehlern wimmle, daß die meisten Hexameter unerträglich schlecht seien, daß grobe Verstöße gegen die Sprache sich selbst in dem hochgepriesenen Faust fänden. „Der ganze wandernde Wilhelm ... geht ... in einer aus unsäglich vielen alten Lappen zusammen geflickten, Harlekinsjacke, die nicht zureichen

will, seine Pudenda zu bedecken" ... „Er giebt jene alten Lappen in der vorhin angezogenen Strophe für alte Schätze aus, die, wenn auch kein Gold, doch immerfort Metalle sein sollen. Man lasse sich aber nicht betrügen. Alte Schätze sind es nicht, die hier feil geboten werden, sondern alter Schutt ist es, den er aus Cotta's Taschenkalender zusammen getragen hat, um wo möglich auf einmal in Bausch und Bogen los zu werden, was einzeln niemand kaufen wollte. Wir sehn hier weiter nichts, als eine gemeine Finanzspekulation; längst gedruckte, höchst mittelmäßige und triviale Produktionen, — die Flucht nach Aegypten, das nussbraune Mädchen, der Mann von funfzig Jahren, und mehrere ähnliche Sächelchen — sollten unter einem trüglichen Aushängeschilde aufs neue in Kurs gesetzt werden ... „Das Merkwürdigste im Buche ist eine Philosophie über Pädagogik, Religion und Kunst ... Wer Lust hat, diesen Unsinn näher kennen zu lernen, der nehme das Opus zur Hand (§. 16) ... Aber schreibe Göthe, was er wolle, sei es auch noch so schlecht, er ist und bleibt der Stolz seiner Nation; denn durch ihn, und nur durch ihn allein, wähnt sie unter allen Völkern die höchste Stufe von Bildung erklommen zu haben". (§ 17.) Hierauf wird eine Reihe von Schriften über Goethe, darunter die erste Auflage des eigenen Werkes, besprochen (§. 18), gegen die Recensenten der ersten Auflage angekämpft (§§. 19, 20) besonders gegen Müllner, dem die folgenden zwei Paragraphen und darin die erwähnte dramatische Satire:

Hekate
oder
das literarische Wochenblatt,
redigirt und glossirt von Kotzebue's Schatten.
Ein
Schauspiel mit glossirtem Gesang
in zwei Akten.

gewidmet sind.

Nach einer beißenden Satire auf Kotzebue und Müllner, deren Schatten beſchworen werden, mit gelegentlichen Hieben gegen Goethe, verlangt Hekate von Müllner: „Singe mir eins von Göthe, dem Großen“. Müllner ſingt das Flohlied[1]) aus Fauſt, das in den Anmerkungen durchgehechelt wird. Nachdem noch als Zweites, Drittes, Viertes von „Göthe dem Großen“ Stellen aus Fauſt[2]), dem „Neueröffneten Puppenſpiel“[3]), dem „Faſtnachtſpiel“[4]), gebracht worden ſind, wird „Galantes“ von Goethe dem Großen geboten[5]), „Philoſophiſches“[6]) von „Göthe dem Großen“, „Naturgeſchichtliches“[7]) von „Göthe dem Großen“ und „Proſa“[8]) von „Göthe dem Großen“.

Die letzte Stelle gleichſam als Quinteſſenz des Ganzen mit dem geſperrt gedruckten Schluſſe und als abſchließendes Urteil über Goethe: „Es könns kein ehrlicher Menſch genießen, da der Unflat die Schnauze drüber gehabt hat“.

VII. (Schütz.)

Das Erſcheinen der erſten Bände von Puſtkuchens „Wanderjahren“ veranlaßte die Schrift: „Göthe und Puſtkuchen,“ oder: über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meiſter's und ihre Verfaſſer. Ein Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Poeſie und Poetik; herausgegeben vom Profeſſor Schütz[9]) zu Halle. Halle 1823. Eduard Anton“ mit den Goetheſchen Verſen: „Nicht die Leier nur hat

[1]) Goethes Werke (Hempel) XII. S. 71—72.
[2]) a. a. O. XII. 51, 12. und 13. Zeile v. o.; XII. 135 3.—7. Zeile v. o.
[3]) a. a. O. VIII. 151, 19.—22. Z. v. o.
[4]) a. a. O. VIII. 185, 1.—2. Z. v. u.; 186, 3.—5. Z. v. o.; 186, 15.—16. Z. v. o.; 187, 37. Z. v. u.; 188, 6. Z. v. o.
[5]) a. a. O. I. 114, 14. 15. 18. 19. Z. v. o.
[6]) a. a. O. VIII. 227, 10.—16. Z. v. o.
[7]) a. a. O. VIII. 219, 3.—1. Z. v. u.; 220, 1.—2. Z. v. o.
[8]) a. a. O. X. S. 240, 2.—6. Z. v. o.
[9]) vgl. Gödeke III, 691—692; A. D. Biogr. XXXIII, 117 bis 120.

Saiten, Saiten hat der Bogen auch.“ Von dieſem auf zwei Bände berechneten Werke iſt nur der erſte Teil: „Ueber die Wanderjahre Wilhelm Meiſter's von Göthe, und die Tendenz ſeines Wilhelm Meiſter überhaupt“ erſchienen ...

Der erſte Teil gliedert ſich in vier Unterabteilungen:

I. Ueber Göthe's Wanderjahre Wilhelm Meiſter's, vom Herausgeber.

II. Ueber Göthe's Wanderjahre, von Göthe ſelbſt, mit einem Vor- und Nachwort, und Anmerkungen vom Herausgeber.

III. Ueber Göthe's Wanderjahre, von Andern, mit Anmerkungen vom Herausgeber.

IV. Ueber die Tendenz von Göthe's Wilhelm Meiſter überhaupt, vom Herausgeber.

Den beiden erſten Teilen des Puſtkuchenſchen Werkes wird ein hoher Kunſtwert beigelegt, dagegen wird „dem *polemiſchen* Theile des ganzen, nämlich dem darin ausgeſprochenen, eben ſo *einſeitigen* und *ſchiefen* als leidenſchaftlichen, Tadel gegen Göthe“ der Beifall verſagt ... Da Puſtkuchen ſeinen Angriff nicht bloß auf den Wilhelm Meiſter oder irgend ein anderes einzelnes poetiſches Werk Goethes ſondern auf ihn als Poeten überhaupt, zu richten gewagt habe; ſo habe er dadurch bei dem *Gerichtshofe der Kritik* einen äſthetiſchen Prozeß anhängig gemacht, in welchem es ſich jetzt (im Jahr 1822!) um nichts Geringeres als um die Entſcheidung der Frage: ob *Göthe* — ein *Dichter* ſei? handeln ſolle ... „Wenn ich mich nun aber ... im *zweiten* Theile des ... Geſchäfts zu *erfreuen* habe, den Anwalt unſeres großen Dichters gegen eine, nicht nur den Charakter *ſeiner*, ſondern *das Weſen der Poeſie überhaupt* völlig verkennende ... *Kritik* über ihn, zu machen; ſo iſt es mir umſo *ſchmerzlicher*, in dieſem *erſten* Bande, ſelbſt gar Manches *wider* ihn ſagen zu müſſen ... Denn dort iſt nur von dem *frühern Göthe*, dem un-

sterblichen Schöpfer des Werther's, Götz, Faust, Tasso, Egmont, Meister und Iphigeniens; hier aber von dem spätern, der — die „Wanderjahre" geschrieben, die Rede; und zwischen dem Göthe des 18. und dem des 19. Jahrhunderts, ist leider ein so mächtiger Unterschied, daß man sein Dichterhaupt mit einem ungedreheten Janus-kopf vergleichen möchte" ... Die Kritik der „Wanderjahre" führe in den, nur Blumen des Frostes erzeugenden, Winter seiner Phantasie. „Doch nicht bloß in Beziehung auf die Wanderjahre, sondern in Hinsicht des neuesten schriftstellerischen Wirkens Göthe's überhaupt, bietet die Betrachtung ... leider viel Unerfreuliches und gar sehr Beklagenswerthes dar." (XXII ff.) ... „Die Darstellung seines Lebens, die in den ersten drei Bänden, außer dem Reichthum des Inhalts, auch durch die Schönheit der Composition, den Leser entzückte, ist jetzt zu einem Form- und Zusammenhangslosen Bruchstück ... geworden, und in seinen „Fascikeln" über Kunst und Alterthum, in denen er uns nun gar auch, ein, wahrscheinlich zu eignem Bedarf, in den Studienjahren seiner Jugend sich einmal ausgezogenes, Inhaltsregister der Iliade (!) mitgetheilt hat; erscheint er vollends wie ein — Handelsmann, der ... sein Waarenlager ... „aufzuräumen" beschäftigt ist. Sichtbar schlägt er, seit mehreren Jahren schon, auf den Credit seines vielgefeierten Namens, Alles los, was er an druckbaren Papieren nur irgend noch in seinem Schreibepult vorfindet ... Dahin ist es mit Klopstock, dahin wäre es mit Schiller, wenn auch ihm die „Sonne Homers" ein Göth'esches Alter gegönnt hätte, niemals gekommen! ... Eine noch niederschlagendere Bemerkung aber, die sich bei der Ansicht der neuesten — Schriftstellerei Göthe's, jedem Unbefangenen, ihn sehend Bewundernden, seiner Verehrer aufdringen muß, ist die: daß er das Publikum jetzt ungefähr eben so behandelt, wie nach dem vierten seiner Venetianischen Epigramme, der Fremde in Italien behandelt zu werden pflegt ... (XXV ff.) ... Die erste Unterabteilung bringt

S. 3—38 eine mit hämiſchen Randbemerkungen geſpickte Inhaltsangabe der „Wanderjahre“. Daran ſchließt ſich eine Kritik des Romans in zweifacher Richtung: „einmal als Roman im eigentlichen Sinne, und dann als ein didaktiſches Werk, um der ihm zum Grunde liegenden philanthropiſchen Lehrſätze willen, die der Verfaſſer in ſeiner pädagogiſchen Provinz und dem wandelnden Bande aufgeſtellt hat“ ... In erſterer Beziehung wird der Mangel der nicht geſchloſſenen Kompoſition hervorgehoben, Goethes eigene Bekenntniſſe in dieſem Punkte werden mit vielem Behagen gloſſiert. In dieſen Wanderjahren habe er uns ein Ragout von Stücken gegeben, die zwar immer Stücke eines Meiſters, jedoch in dieſer Zuſammenwürflung fürwahr kein Meiſterſtück ſeien. Die Charaktere ſeien der Mehrzahl nach ohne alle bedeutende Eigenthümlichkeit; völlig nichtig aber ſei der des Helden. Der Haupteinwand aber iſt der, daß ein Roman, als ſolcher, ein poetiſches, aber kein didaktiſches Werk ſein ſolle ... Obendrein ſeien die beiden „Grundideen und Hauptmotive“ des Romans „die Idee des wandernden Bandes“ und „die der pädagogiſchen Provinz weder neu noch eben ſehr erheblich dagegen recht oft: ohne allen Sinn. (S. 38 bis 44). Die nun folgende Kritik des wandernden Bandes (44—47) iſt im ganzen ſachlich gehalten, wenn auch — wie ſich bei dieſem Autor von ſelbſt verſteht — über die Maßen kleinlich, pedantiſch, haarſpalteriſch. Dagegen iſt die Beſprechung der pädagogiſchen Provinz (47—125) geradezu böswillig. Dieſer neue Nicolai ſpottet ſeiner ſelbſt und weiß nicht wie. Er operiert mit Fragezeichen und Parentheſen daß es ſeine Art hat, er verdreht Goethe das Wort im Munde, er unterwirft den Lehrgang einer Kritik, als ob er das paragraphierte Normalſtatut für ſämtliche Unterrichtsanſtalten eines großen Reiches wäre, und nicht der freigeſchaffene Grundriß einer pädagogiſchen Utopie. Die „Verdammung“ der Schauſpielkunſt erbittert den Kritiker auf das höchſte und er rückt allen Ernſtes mit einem reichlich gefüllten Schulränzlein aus, um das

deutſche Theater gegen Goethe zu verteidigen. Es werden nunmehr (125—134) lyriſche Proben und „ſinnreiche und ſchöne Gedanken" aus den Wanderjahren angeführt, worauf der Verfaſſer „zum Beſchluß" auf den Titel des Romanes näher eingeht. Es handelt ſich um die Worte „die Entſagenden". „Der Entſagenden finden wir nun auch wirklich in dieſem Werke eine ebenſo reiche Anzahl als der Wandernden; ja es tritt faſt nicht eine Perſon darin auf, die nicht (mit dem Verfaſſer ſelbſt zu reden) zu den „Wandernd-Entſagenden" gehörte; und an der Spitze aller dieſer Entſagenden ſteht, als Erzähler, merkwürdig genug, der Verfaſſer ſelbſt, indem er fortwährend unter Verſicherungen wie die: „daß er nicht vermögend ſei, ſeine vielen Materialien zu einem geordneten Ganzen zu verarbeiten; leider nur allzu wenig aufgezeichnet finde, nicht Alles genau nachweiſen könne, ſich von ſeinen Manuſcripten und Fascikeln völlig verlaſſen ſehe, aus aller hiſtoriſchen Faſſung gebracht, und ihm verſagt ſei, nähere Kenntniß mitzutheilen, weil einem Büchlein, wie dieſem, Rückhalt und Geheimniß gar wohl gezieme" (warum? wird uns, wie ſo oft anderwärts, ſo auch hier, nicht geſagt) den Leſer auffordert: „ſich das Mangelnde ſelbſt auszubilden." — Aber: warum jene Entſagenden entſagen, erfahren wir ſo wenig, als wozu dieſe Wandernden wandern, und müſſen dieſes „Mangelnden" wegen, den Dichter um ſeiner ſelbſt willen wahrhaft bedauern, daß ihn auch hier ſeine „Fascikel im Stich gelaſſen". Denn wie nun das Werk vor den Augen der Leſer liegt, wird er ſich nicht darüber beſchweren können, wenn dieſe nicht bloß ſeine pilgernde Thörin (die vielmehr unter allen leicht noch die vernünftigſte ſeyn dürfte), ſondern die ſämmtlichen Helden und Heldinnen dieſes Romans, für pilgernde Thoren und Thörinnen, zu erklären ſich verſucht fühlen ſollten... Die Entſagungen ſelbſt beziehen ſich übrigens in der Hauptſache bloß auf Liebſchaften... denn im Uebrigen laſſen ſich ſämmtliche Herren und Damen... eben nichts abgehen... das eclatanteſte Beiſpiel von Reſignation giebt

aber unter Allen unstreitig der Barbier, der, indem er seiner schönen bis über die Ohren in ihn verliebten Prinzessin davon läuft, dadurch zugleich den Thron und Reich des Königs Eckwald „des mächtigen Fürsten der Zwerge" freiwillig und auf ewig entsagt, und „an den Heerd zur Köchin" zurückkehrend, ruhig wieder sein altes Scheermesser zur Hand nimmt" (134—137)... „Wir unseres Theils bekennen unverhohlen, daß Göthe, durch die Absicht: der Welt weiß machen zu wollen, mit diesen Wanderjahren ein bedeutendes philosophisch-dichterisches Kunstwerk geliefert zu haben, sich uns in gleichem Grade an seinem Ruhm, wie an der Kunst und an seiner Nation vergangen zu haben scheinen würde, und daß wir in dieser Hinsicht dann gewünscht hätten, er möchte, statt „Entsagende" zu schreiben, lieber selbst den Entsagenden gemacht... haben; (142). Die zweite Unterabteilung ist die kürzeste von allen. Ihr Kern ist der vollinhaltlich wiedergegebene Aufsatz „Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren". Angefügt sind 24 „Anmerkungen", giftige Randglossen, deren Inhalt man sich nach dem bisherigen leicht vorstellen mag. Nur eine von ihnen, die vorletzte, ragt über das gewöhnliche Schützische Niveau hinaus; sie ist so ziemlich das frechste, was je über Goethe zu dessen Lebzeiten geschrieben wurde. In der Geneigten Theilnahme lautet der Schluß: „Hier nun fühl' ich unwiderstehlichen Trieb ein Lebenslied einzuschalten" ꝛc. und nun folgt das Gedicht: „Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne" ꝛc. In dieser Anmerkung heißt es nun: Auch wir fühlen hier... einen unwiderstehlichen Trieb, ein Göthe'sches Lebenslied einzuschalten ꝛc. und nun folgt das Gedicht: „Ein Meister einer ländlichen Schule." (= die pädagogische Provinz) in zahlreichen Noten auf Goethe umgedeutet. Das Vorwort constatiert, daß „die ausgezeichnete Beharrlichkeit seines öffentlichen Stillschweigens, das er (Goethe) in Hinsicht auf die tadelnden Beurtheilungen seiner Werke, fast, sein ganzes Schriftstellerleben hindurch „beobachtet" habe,

seit dem Beginn der Herausgabe der Selbstbiographie geschwunden sei... und resumiert: „So hat er denn mit der vieljährigen Eitelkeit: sich (gleichsam mit dem Ansehn der Unfehlbarkeit eines Kunst-Papstes) im Tadel wie im Beifall über der Kritik zu glauben, nun, da er ein Greis geworden, der so ruhig, vor Vielen! auf seinen Lorbeeren schlafen könnte, auch die Eitelkeit: das Lob, das er von der Kritik erhalten, wider den Tadel aufzurufen, verbunden; und durch den Ton, mit dem er dies gethan, auch noch die dritte, nämlich die: nicht eitel scheinen zu wollen, hinzugefügt." Im „Nachwort" wird festgestellt, daß „wir" aus der Geneigten Theilnahm um nichts klüger geworden sind, daß noch kein ähnliches Beispiel vorgekommen sei, „daß ein Autor das ihm von seinen Recensenten gewordene Lob, auf eine solche Weise zur öffentlichen Schau selbst ausgestellt hätte, ohne auch nur mit einer Sylbe sich auf den ihm widerfahrenen Tadel einzulassen!"

Nur die letzte Unterabteilung ist sachlich, ernst, würdig, oftmals von warmem Eifer erfüllt und steht in seltsamem Gegensatze zu dem Vorhergehenden.

VIII. Menzel.

Wenden[1]) wir uns nunmehr zu dem Vertreter des moralischen Rigorismus. Schon in den „Streck-

[1]) Vorher will ich nicht unerwähnt lassen, daß mir trotz emsiger Versuche nicht gelang, über ein 1822 erschienenes „Anti-Goethe-Büchlein" mehr in Erfahrung zu bringen, als der ungenannte Feuilletonist der „Tribüne" vom 10. Januar 1883 (vgl. Goethe-Jahrbuch III. 454) verzeichnet. „A. J. Bürck veröffentlichte in Leipzig 1822 eine Broschüre „Göthes Romane", in der er nicht nur den Stil des Verfassers als „unrein und schülerhaft" verdammte, sondern letzterem auch jedes Talent für die Romanschriftstellerei absprach, da es ihm an allem Compositionstalente und an jeder Gestaltungsgabe fehle". Die wortgetreue Wieder-

verſen“ [1]) bindet Wolfgang Menzel ab und zu mit Goethe an; es ſind jedoch nur belangloſe Scharmützel, kein einheitlich geführter Feldzug ... Da wird Goethen der gerundete Vortrag zum Vorwurfe gemacht: „Jeder Gedanke Göthes ruht auf einer breiten weichen Straußfeder der Rede“ (S. 34), „Göthe macht oft Seitenlang leere Worte, um darin einen einzigen kurzen Hauptgedanken recht hell hervorzuheben, und ſeine Schriften gleichen den Sälen der Alten, in deren Mauern nach Ariſtoteles leere Töpfe eingemauert wurden, den Schall zu erhöhen“ (S. 147). Oder Jean Paul wird gegen ihn ausgeſpielt: „Göthe ſcheint die Weiber mehr zu kennen, Jean Paul ſie mehr zu lieben“ (S. 35). „Wenn Göthe im Alter nur die Nachleſe ſeiner frühreichen Erndte hält, hält Jean Paul noch eine ganze ägyptiſche zweite Erndte“ (S. 71). „Göthes Stil gleicht einem weißen, Jean Pauls ſeiner einem bunten Pfau“ (S. 92). Oder der alte dem jungen Goethe nachgeſetzt: „Miſslungne Schriften großer Autoren, wie die ſpätern Göthiſchen ſind uns unheimlicher, als ganz ſchlechte ſchlechter; wie die Nacht weniger grauenhaft iſt, als das fahle Licht bei einer Sonnenfinſterniß“ (S. 112). „Der Rieſenvater Göthe zeugte im Alter Zwerge, wie Oſiris nach Horus, der Sommerſonne, den lahmen Harpokrates, die Winterſonne“ (S. 113). Hinwiederum finden ſich bereits Anklänge — zum Teile wörtliche — an die „Europäiſchen Blätter“ und die „deutſche Literatur“: „Göthe ſitzt unter den Göttinnen und Halbgöttinnen, denen ſein Genius huldigt,

---

gabe obiger Ausführungen verdanke ich dem Kgl. Bibliotheks-Direktor Dr. E. Ippel in Berlin, dem ich auch ſonſt für ſeine freundliche Zuvorkommenheit in jeder Beziehung zu wärmſtem Danke verpflichtet bin. Bei dieſer Gelegenheit ſpreche ich auch Hrn. Prof Joſef Baß (Wien), der mir mit unermüdlicher Sorgfalt bei Correctur und Druck des Ms. ratend und helfend zur Seite ſtand, meinen verbindlichſten Dank aus.

[1]) Streckverſe von Wolfgang Menzel, Heidelberg bei Chriſtian Friedrich Winter. 1823. Vgl. Müllner, Adolph, Werke, III. Supplementband. Meißen 1830. S. 225–228; Goethe-Jahrbuch VI. 359–360.

wie Salomo unter seinen Weibern und Kebsweibern" (S. 62). „Göthe gleicht im Streben, universell zu seyn, seinem eignen Faust; die Himmelsleiter brach mit ihm" (S. 113), daneben aber wieder ganz unvermittelt: „Göthe ist unendlich größer als sein Stolz" (S. 172). Dagegen eröffnet Menzel den systematischen Kampf gegen Goethe in den von ihm mit W. B. Mönnich, Jg. P. V. Troxler, Fr. List und A. A. L. Follen gegründeten „Europäischen Blättern".[1]) Das Goethekapitel „der Gallerie der berühmtesten deutschen Dichter in der neuern Zeit" ist dann ein wenig abgeschmächt und überarbeitet in die beiden Auflagen der „Deutschen Literatur"[2]) übergegangen, hat sogar gewissermaßen poetischen Ausdruck gefunden im „Rübezahl"[3]) und in D. Fr. Strauß[4]) seinen Richter gefunden.

Schon die Eingangsworte deuten auf die Goethe-Opposition hin: „Wir werden einige Männer, die bisher als Götzen eines reichlichen Weihrauchs und selbst des Opfers edler verkannter Geister sich erfreut haben, von ihrem Throne herabziehen, andere, die man nie nach Verdienst anerkannt, mit dem grünen Lorbeer schmücken und über manchen anderntheils stehende Vorurtheile säubern, theils neue Ansichten geben." Wie Pustkuchen, so faßt auch Menzel Goethe lediglich als Virtuosen.[5]) „Das Wort,

[1]) Europäische Blätter oder das Interessanteste aus der Literatur und Leben für die gebildete Leserwelt. Zürich, Geßner Erster Jahrgang 1824 S. 102 ff.

[2]) Die deutsche Literatur von Wolfg. Menzel. 2 Theile Stuttgart Gebrüder Franckh 1828. Zweite Auflage. Vier Bände. Stuttgart, Hallbergersche Verlagsbuchhandlung 1836.

[3]) Rübezahl. Ein dramatisches Mährchen von Wolfgang Menzel. Stuttgart und Tübingen. Verlag der Cottaschen Buchhandlung 1829.

[4]) Streitschriften zur Vertheidigung meiner Schrift über das Leben Jesu nnd zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie. Tübingen 1837. 2. Heft Menzel S. 136 ff.

[5]) Menzel bezieht sich ausdrücklich auf die bekannte Stelle in den „Fragmenten" des Novalis, obgleich er, wie das Fragment zeigt, weit über das Gesagte hinausgegangen ist; vgl. Novalis Schriften, Kritische Neuausgabe von Ernst Heilborn. Zweiter

darin wir Göthes dichterischen Karakter, dasjenige Element der Poesie, das in ihm vorzugsweise vorwaltet, und dieses Vorwalten ihn von anderen Dichtern unterscheidet, bezeichnet finden, ist das Talent. In Göthe hat das poetische Talent, die Virtuosität der Darstellung sich Bahn gebrochen und dadurch der modernen deutschen Poesie überhaupt die Zunge gelöst, während sie in Klopstock nur glaubte, in Lessing nur dachte, in Wieland nur lachte, in Herder nur liebte. Unter Talent verstehen wir aber die Gabe der Darstellung an sich, ohne Bezug auf eine Poesie im Dichter selbst, denn es kann ganz empfindungslos mahlen oder das Gegentheil von dem, was er empfindet, und ohne Bezug auf eine Poesie im Gegenstande, denn es kann das, was an sich kein poetisches Interesse darbietet, ja was aller Poesie widerstrebt, in ein poetisches Gewand hüllen. Hierdurch unterscheidet sich das poetische Talent vom poetischen Genie, das keinen Widerstreit der Poesie oder Unpoesie in der Empfindung oder im Gegenstande mit der Darstellung ... zuläßt ... Aus dem Wesen des Talents erklärt sich alles Große und Niedrige, alles Gute und Schlechte bei Göthe, und jede Wahrheit und jeder Mißgriff in der Beurtheilung seines poetischen Karakters. Das Talent ist wesentlich allseitig. Es dient überall dem Genie in allen seinen Richtungen ... Indem es der Beschränkung durch das Genie entbehrt, muß es gerade die Schrankenlosigkeit, als sein innerstes Wesen geltend machen ... Darum hat Göthe gerade das Größte seiner Art nur in diesem Gegensatz geleistet und in zwei Epochen seines Lebens ... einmal das absolut Böse, das andere Mal die absolute Gemeinheit, jene beiden Gegensätze gegen das Gute und gegen das heilige Edle, welches die Wendezirkel alles Schönen sind, poetisch zu idealisiren

---

Teil 1. Hälfte, Berlin 1901, S 68 ff.; überdies: Gutzkow, Beiträge zur Geschichte der neueren Litteratur. Stuttgart 1836 Bd. I. S. LXIX ff.; Haym, Die romantische Schule. Berlin 1870 S. 35; Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit. Stuttgart 1853 II. 328; Heilborn, Novalis, der Romantiker. Berlin 1901. S. 174 ff.

getrachtet. Nicht minder wird ein ſtark und ausſchließlich vorwaltendes Talent ſich in der Mannigfaltigkeit gefallen, und in ihr ſeine Stärke ſuchen ... (Gallerie der berühmteſten deutſchen Dichter, in der neueren Zeit V. Göthe: Europäiſche Blätter IV. Band S. 235 ff.). ...

So wird auch ihm, wie Puſtkuchen, Goethe zum Typus des Modedichters und als ſolcher mit Schiller kontraſtiert. „An dichteriſchen Talenten ſind beyde unvergleichlich, Göthe hatte ſein Talent mehr in der Gewalt, ſpielte mehr damit, erlaubte ſich nicht ſelten, es zu vernachläſſigen, und behandelte es überhaupt wie eine ſalomoniſche Geliebte, von der er aus Sinnlichkeit nicht laſſen konnte. Schiller konnte mit ſeinem Talente nicht ſo ſpielen, denn er wollte damit unendliche Ideen ausdrücken, an deren Höhe er oft nicht reichen konnte, oder er wollte damit den tiefen Schmerz ſeiner Seele ſchildern ... Göthe hat keinen anderen Schmerz empfunden als den beleidigter Eitelkeit. Schillers ganze Seele war dagegen von der ſeltnen Melancholie ergriffen, die jeden Schmerz der Menſchheit zu dem ſeinigen machte. Göthe fühlte ſich mehr der lachenden, heitern Seite des Lebens geneigt, Schiller mehr der ernſten und finſtern. Das war die einzige Tugend Göthes, und der einzige Fehler Schillers. Göthe wollte ein Univerſalgenie heißen und nebenbey ein Dichter von Gottes Gnaden, das Monopol in ganz Deutſchland erringen. Schiller wollte die Menſchheit bilden und erheben, Tugend war das ſchöne Ziel, wonach er ſtrebte. Göthe ſuchte und fand ſeine Größe einzig darin, dem jedesmaligen Zeitgeſchmack des deutſchen Publikums zu huldigen, ſich vermöge ſeines raſchen Talentes zum erſten Prieſter dieſes jedesmaligen Geſchmackes aufzuſchwingen, und dann alle Neigung und alles Lob, das dem Geſchmack überhaupt galt, auf ſeine Perſon überzutragen. Ob dieſer Geſchmack ein guter oder ſchlechter, ob er Göthe ſelbſt gefiel oder mißfiel, ob er ſeines Talentes würdig war, oder nicht, ob echter Geſchmack und gute Sitte im Publikum dadurch befördert oder vernichtet wurde, darauf kam es

dem Dichter durchaus nicht an. Wenn man ihn nur las, sang, pries, zu den Sternen erhob, wenn nur das halbe Sekulum sich nach seinem Namen nannte, war ihm alles gewonnen, was er suchte . . . Während die Zeit ihn machte, glaubte man, er mache die Zeit . . . Das außerordentliche Talent, womit er jedem herrschenden Zeitgeschmack zu huldigen verstand, so daß, wenn forthin von einem solchen Geschmack die Rede war, man seinen Namen immer zuerst nannte, veranlaßte bey den Unkundigen, die sich und ihre Zeit nicht verstanden, den sonderbaren Glauben, er habe diesen Geschmack selber erst geschaffen. Der Gegenbeweis gegen diese abgeschmackte Meinung ist ebenso leicht psychologisch als historisch zu führen. Solche Widersprüche, wie die Göthischen Schriften enthalten, sind nicht das reine Erzeugniß eines selbständigen Geistes . . . Noch deutlicher wird dies durch eine Betrachtung der geschichtlichen Entstehung seiner Werke. Göthes Jugendjahre fielen gerade in die empfindsame Periode, die durch Geßners Idyllen und durch das ganze Gefolge von Schäferromanen und Schäferdramen, demnächst durch den bekannten Siegwart längst herbeigeführt war, und um diesem Geschmacke zu huldigen, um sich die Ehre zu erwerben, daß er dafür das beste geleistet, schrieb Göthe den Werther. Jetzt heißt die ganze Periode die Wertherische . . . Der weichliche Geschmack mußte einen recht rauhen und groben, als seinen natürlichen Gegensatz erwecken. Die Wiederbelebung der mittelalterlichen Poesie durch die Schweizer kam zur Hülfe. Der Geschmack am derben Ritterwesen nahm überhand. Flugs schrieb Göthe seinen trefflichen Götz von Berlichingen, und weil nun eine Fluth von Nachäffereien folgte, nannte man die ganze Zeit wieder nach Göthe. Um dieselbe Zeit fingen die Revolutionen zu spuken an . . . Alsbald schrieb Göthe den Egmont und ward ein Freyheitsheld. Auch sein Götz gehörte zum Theil dieser Periode an. Herrenhuterey und Mysticismus kamen vielfach in Deutschland zur Sprache. Auch hier mußte Göthe dabey sein, und er schrieb die bekannten Bekenntnisse einer schönen

Seele. Die Schauspielerkunst fing an, mit ungemeiner Lust vom deutschen Publikum aufgenommen zu werden, und Göthe konnte schon als dramatischer Dichter hier nicht dahinten bleiben. Der Wilhelm Meister ward geschrieben. Doch ist Göthe hierbey keineswegs kalt geblieben; hier hat er recht aus voller Seele geschrieben, denn was ist sein Streben, was sind die Mittel, durch die er es erreicht, anders gewesen als eines Schauspielers, nur in etwas höherer Potenz? Mit den republikanischen Ideen war der Geschmack am alten Heidenthum und besonders Griechenthum aufgekommen. Wer fiel nun feuriger über die Griechen her, als Göthe? ... Die Sittenlosigkeit, die von Frankreich her schon früher in Deutschland eingedrungen, durch die französische Revolution aber vollends geheiligt wurde, erzeugte eine unselige Literatur von Familiengeschichten, darin alle gute alte Sitte, besonders in Bezug auf die Geschlechter und auf die Ehe mit Füßen getreten wurde. Da schrieb Göthe, und mit ziemlicher Wärme und Selbstgefälligkeit die Mitschuldigen, die Stella, die Wahlverwandtschaften, und weihete sich selbst zum ersten Opferpriester der Gemeinheit ... Keine Gattung von Poesie und keine Sprache wurde in Deutschland beliebt, da nicht Göthe sich gleich mit ihr befaßte, sich zum Patron derselben aufwarf. Was er, viel oder wenig, als Uebersetzer, Reisebeschreiber, Selbstbiograph, Kunstkenner und Kunstrichter, Physiker, Erzieher, sogar Theologe, Theaterdirektor, Hofdichter, Gesellschafter, Minister u. s. w. geleistet, diente alles nur den Ruf seiner Allseitigkeit zu vermehren ... Viele seiner Werke hat er nicht für das Publikum, sondern für den Hof geschrieben ... Dahin gehört der Tasso, sein eigentliches Höflingsbekentniß, dahin gehören die faden vornhmen Spötterey en, worin er über den grauenhaften Ernst der französischen Revolution zu bethören trachtet; dahin die zahllosen Gelegenheitsdramen und Lieder, die er als Hofdichter jeder Zeit zu verfertigen bereit seyn mußte, und unter den letztern zeichnen sich besonders wider die lobpreisenden Hymnen aus, die er

wie gerade der politiſche Wind wehte, zuerſt auf Napoleon, hinterher auf den alten Blücher geſchrieben.

Wenn wir nicht etwa die unzüchtigen giftigen Schriften, als die Stella und die Wahlverwandtſchaften, dazu rechnen wollen, ſo hat Göthe nur zwey Werke geſchrieben, von denen man ſagen kann, daß ſie nicht Hiſtrionenwerk, nichts Gemachtes um des Beyfalls willen, ſondern ihm aus dem Herzen und recht eigentlich für ihn ſelbſt geſchrieben ſind, und worin er einzig der inneren Stimme gefolgt . . . Dieſe Werke ſind der Fauſt und der Wilhelm Meiſter. Im Fauſt hat er alles Schmerzes über die Unzulänglichkeit ſeines Genies, ein Univerſalgenie zu ſeyn, ſich entledigt, um alsdann im Wilhelm Meiſter mit einer neuen Lebensmaxime ſich zu tröſten, der er ſein ganzes übriges Leben treu geblieben iſt. Dieſe Maxime . . . iſt folgende: Die innere Würde der Tugend und des Talents iſt ein Bettlertroſt für den Pöbel erfunden, die Krücke des Lahmen. Das höchſte Gut aber iſt in das äußere Loos eines Adelichen geſetzt, deſſen Geburt und Reichthümer ihn ohne Mühe von ſelbſt über den Pöbel erheben, ihm nur die ſchöne, heitere glatte Seite des Lebens kennen lernen laſſen, ihm den Genuß allein zu ertheilen, während andern die Arbeit allein zugetheilt bleibt . . . Hier hat man den Hauptſchlüſſel zu allem, was Göthe geleiſtet. Göthe ſchwamm immer mit dem Strome und immer oben wie Kork. Sein Geiſt war mit dem Zeitgeiſte immer in einer ſeltenen Harmonie. Er huldigte der Tugend, wenn ſie am Brete war, und der Thorheit, wenn dieſe aufkam. (Europäiſche Blätter I. Jahrg. 1. Band S. 101 ff.) Göthe war es allzeit nur um leicht erworbenen Ruhm, um den Weihrauch zu thun . . . „So erſcheint es uns auch ganz natürlich, daß man einen Dichter wie Göthe, für den Dichter aller Dichter, für den rechtmäßigen Gemahl der Poeſie ſelber gehalten, daß man die Aufgabe, das Problem ſeiner Erſcheinung zu löſen, mit der, das Problem aller Poeſie, wohl gar aller Philoſophie zu löſen, ohne Weiteres identificirt hat . . . Göthe ließ wie der homeriſche Gott

den lieblichen Fettgeruch von allen Altären behaglich sich gefallen, und verzieh dem Volke gern die Sünde des Opfers. Gleich einer angebeteten Schönen war er so angenehm capriciös, nachdem er im höchsten Schmuck Aller Herzen gewonnen, durch die Reize des Negligées noch vollends alle Köpfe zu verwirren. Gleich allen Virtuosen gefiel er sich in Nachläßigkeiten und war des unbändigen Geklatsches und seines Triumphes immer gewisser. Aber wehe dem Nebenbuhler, wehe dem Zweifler! Ein mitleidiges Lächeln, eine mystische Phrase, eine kleine Dosis Gift im Bonbon eines Bonmots, ein Wink für die Schule hieß ihn aus allen Thüren werfen . . . Es ist aber dennoch dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen . . . Uebertriebenes Lob trägt den Tadel im Schooße. Nur um ein Kleines darf der Ruhm höher steigen als der Werth, so wird die Rüge, wenn auch spät, in demselben Verhältniß den Werth herabsetzen." (Europaeische Blätter I. Jgg. IV., 233 ff.) Nach solchen und ähnlichen Giftblüten prangen gleichsam wieder als Quintessenz im „Literaturblatte vom 9. September 1835 S. 365 ff." die Worte: „Goethe war eine Macht in Deutschland, eine dem äußern Feind in die Hände arbeitende, innere erschlaffende, auflösende Kraft, unser böser Genius, der uns mit einem phantastischen Egoismus, mit den Genüssen des Scheins und der Selbstvergötterung über den Verlust der Religion, des Vaterlandes und der Ehre täuschte, der da machte, daß wir uns wie der weichliche Narcissus im Quell bespiegelten, während man hinter uns Ketten und Dolche bereitete; mit einem Worte, der uns zu Schwächlingen machte, während wir des Heldenmuthes am meisten bedurften: aus diesem Gesichtspunkte konnte [man] unserem Göthe allerdings eine welthistorische Bedeutung zuerkennen" . . .

IX. (Hengstenberg.)

In Hengstenberg's „Evangelischer Kirchen-Zeitung" findet sich in den Nummern 10—12 des Jahrgangs 1830 eine Besprechung des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe. Ausgegangen wird von den Sätzen: „Auch der größten Geister, die im Gebiete der schönen Künste gewaltet haben, will sich die Nachwelt nur dann recht erfreuen, wenn sie in ihrem Leben ein harmonisch ausgebildetes Ganzes findet und das Sittliche in ihnen mit dem Schönen innig verbunden und sich gegenseitig durchdringend sieht. Selbst die Zeitgenossen, wenn sie nicht durch eine bloß verständige Betrachtung der Kunst einseitig geworden sind, sondern die Werke derselben mit ihrem ganzen Menschen anschauen, ersetzen sich gern die mangelnde Kenntniß von dem Leben der Künstler durch die geheime Annahme, daß diese auch edle Menschen gewesen seyn müßten, um so Herrliches hervorzubringen . . ." Der beste Dienst sei es also nicht, den man dem künftigen Rufe großer Künstler erweise, wenn man die Geheimnisse ihres Verkehres mit sich selber und unter einander zu Tage bringt, und die Zeitgenossen sammt der Nachwelt in die verborgenen Kammern führe, in denen ihre Werke bereitet worden seien, vorausgesetzt, daß allerlei darin zu finden sei, was man ungern sehe. „Der beste Dienst möchte daher auch den Männern, welche die Ueberschrift nennt, nicht erwiesen seyn, indem man ihren Briefwechsel, wie er eben war, bekannt machte . . . gegen diese Männer wird die Nachwelt den Charakter ihres Urtheils nicht verläugnen, und bei hoher Bewunderung ihrer Dichtergröße bedauern, daß ihre sittlichen und religiösen Zustände mit ihren poetischen nicht im Einklange waren, und daß sie den Einflüssen des Christenglaubens verschlossen blieben, für welchen auch das Leben seiner würdigsten Bekenner sie nicht zu gewinnen vermochte" (Sp. 73 u. 74.)

Folgt die Besprechung des Briefwechsels[1]): „. . . Be-

[1]) Selbstverständlich mit Betonung jener Stellen, die Hengstenbergs Standpunkt gerechtfertigt erscheinen lassen.

ſonders anziehend iſt es . . ., zu betrachten, wie in beiden das früher iſolirte Gefühl der Superiorität über alle Dichter ihrer und der nächſtvergangenen Zeit durch ihre Verbindung zu einer Stärke erwächſt, die ſie ermuthigt, als Züchtigende und Gebietende aufzutreten. Daß es ſo reich begabter Männer Beruf ſey, die Armen und Schwachen niederzuhalten, den Dünkel der Halbleute zu beſchränken, und jedem aufſtrebenden Geiſte die Grenzen zu zeichnen, innerhalb deren er ſich bewegen dürfe, wer läugnet das? Es ſoll dies jedoch im Namen der Kunſt, und kann deshalb ohne Leidenſchaft oder mit der edlen Leidenſchaft geſchehen, die vor jeder Entweihung der Kunſt einen Abſcheu trägt, und ſelbſt darniederbeugend noch erheben will, was ſich erheben läßt. Unſere Hypopheten verrathen es aber in dieſem Wörterbuch zu den Horen und Xenien, wie ſtark ſie nur ſich ſelbſt und nicht ihre Göttin meinten, wenn ſie das Mangelhafte in Anderen verſpotteten oder den Tadel, der ihnen ſelber galt, verlachten, und aus der Identification ihrer Perſonen und der Kunſt ſpricht ein Uebermuth heraus, der ſeine Luſt am Geißeln hat, und keine andere Grenze, als politiſche Vorſicht kennt. (Sp. 75.) ... Wollte man ... ſchließen, daß er (Goethe) eine hohe Achtung vor dem Publicum gehegt habe, ſo würde man irren; er will es nur verſöhnen, um wieder geprieſen zu werden; in der That aber ſchätzt er es nicht weniger gering, als ſein Freund“ . . . „In Anſehung der Recenſion des Journals (der Horen) in der Litteraturzeitung iſt nunmehr arrangirt, daß alle drei Monate eine ausführliche Recenſion davon gemacht wird. Cotta wird die Koſten der Recenſionen tragen, und die Recenſenten werden Mitglieder unſerer Societät ſeyn. Wir können alſo ſo weitläufig ſeyn, als wir wollen; und loben wollen wir uns nicht für die Langeweile, da man dem Publicum doch alles vormachen muß“ (Sch.) „Uebrigens iſt eine Vorrecenſion der bevorſtehenden Aufführung des Wallenſtein auf dem Weimariſchen Theater, ſo wie des Effects, den das Stück

gemacht hat, ſchematiſirt und kann in einigen guten Stunden fertig werden. Da ich mich einmal auf das Element der Unverſchämtheit begeben habe, ſo wollen wir ſehen, wer es mit uns aufnimmt. Uebrigens habe ich das Penſum (eben die Vorrecenſion), wie ſolches die neue Zeitung nunmehr bald bringen wird, bisher öfters zu repetiren Gelegenheit gehabt und ich hoffe, man wird mir nun bald meine eigenen Worte wieder vorſagen" (G.) „Nach dieſen Äußerungen ſind beide Männer in ihrem Unmuth über das Publicum ebenſo einſtimmig, als ſie ſich verſchieden gegen daſſelbe verhalten. Schiller würdigt es als beſonnenen Feind eines tiefen Ingrimms; Göthe verachtet es als eine rohe Maſſe, mit der ſeine gewaltigen Hände ſpielen. Schiller verlangt Anerkennung ſeines hohen Talents als eine Pflicht, Göthe erwartet ſie als einen Tribut. Schiller nimmt die Menſchen für verſtändiger, Göthe für beſchränkter, als ſie ſind. Schiller begehrt, daß man ihm den Beifall freiwillig bringe; Göthe ergötzt ſich an den Reverenzen der Puppen, die er ſelber lenkt. Von dem Einen verwünſcht, von dem Anderen verhöhnt, iſt das Publicum aber doch der Götze, dem beide opfern und von deſſen günſtigen Blicken ſie entzückt werden ... (Sp. 81 f.) grade der erhabene Gedanke, die Mitwelt zu beſſerem Geſchmacke zu erziehen, war (es), der ſie über alle Verunglimpfung und Nichtachtung hinweg ſetzen konnte, wenn ſie die Kunſt von ihren Perſonen unterſchieden hätten. Dies vermochten ſie aber nicht über ſich und rauben uns damit viel von dem Glauben an die Kraft und Würde der Dichtkunſt, die ſie vielfältig rühmen ... (Sp. 83). Es bleibt noch übrig, aus dieſem Briefwechſel darzuthun, in welchem Verhältniſſe beide Männer zum Chriſtenthume ſtanden und ihr Gemeinſchaftliches darin, wie ihr Beſonderes anzudeuten ... Auch in Göthe's Briefen bleibt ihm (dem Chriſtenthum) dieſe Gerechtigkeit verſagt, obwohl er damals, als er ſich „ein Chriſtenthum zu ſeinem Privatgebrauche bildete", es durch fleißiges Studium der Geſchichte zu

begründen suchte. (Aus meinem Leben B. XV.) . . . Statt dieser Anerkennung (des Christenthums) verkündigt bei Beiden sich vielfach, bisweilen auch in der Form des Spottes, eine mit dem Willen verwachsene Verkennung des göttlichen Wortes. „Indem ich den patriarchalischen Ueberresten nachspürte, bin ich in das Alte Testament gerathen, und habe mich auf's Neue nicht genug über die Confusion und die Widersprüche der fünf Bücher Moses wundern können, die denn freilich, wie bekannt, aus hunderterlei schriftlichen und mündlichen Traditionen zusammengestellt seyn mögen. Über den Zug der Kinder Israel in der Wüste habe ich einige artige Bemerkungen gemacht, und es ist der verwegene Gedanke in mir aufgestanden: ob nicht die große Zeit, welche sie darin zugebracht haben sollen, erst eine spätere Erfindung sey? . . . (G.) „Zugleich habe ich noch immer die Kinder Israel in die Wüste begleitet, und kann bei Ihren Grundsätzen hoffen, daß dereinst mein Versuch über Moses Gnade vor Ihren Augen finden wird. Meine critisch-historisch-poetische Arbeit geht davon aus, daß die vorhandenen Bücher sich selbst widersprechen und sich selbst verrathen und der ganze Spaß, den ich mir mache, läuft dahin hinaus, das menschliche Wahrscheinliche von dem Absichtlichen und bloß Imaginirten zu sondern, und doch für meine Meinung überall Belege aufzufinden. Alle Hypothesen dieser Art bestechen bloß durch das Natürliche des Gedankens und durch die Mannichfaltigkeit der Phänomene, auf die er sich gründet. Es ist mir recht wohl, wieder einmal etwas auf kurze Zeit zu haben, bei dem ich mit Interesse im eigentlichen Sinne spielen kann. Die Poesie, wie wir sie seit einiger Zeit treiben, ist eine gar zu ernsthafte Beschäftigung" (G.). „Ich lese jetzt in großer Eile das Alte Testament und Homer, lese zugleich Eichhorn's Einleitung in's Erste und Wolf's Prolegomena zu dem Letzten. Es gehen mir dabei die wunderbarsten Lichter auf" (G.). . . Es ist aus demselben Geiste, wenn Göthe über die Wunsch'schen

Hypothesen, die Farbenlehre betreffend, urtheilt: „Sie seyen toller als ein Capitel aus der Apocalypse", und von dem Gegenstande in Milton's verlorene Paradiese: Er sey abscheulich, äußerlich scheinbar und innerlich wurmstichig und hohl ... Man wird hienach nicht glauben, daß die Bekenntnisse einer schönen Seele in Wilhelm Meister mehr als die Frucht künstlicher Selbstversetzung in ein fremdes Gebiet gewesen, oder gar aus einzelnen Stunden eigener Bewegung zum Leben in Christo hervorgegangen seyn möchten ... (Sp. 85 ff.). An die Stelle des abgewiesenen Christenthums hatte Göthe in seinem Leben das realistische Streben nach vollkommen ausgebildeter Natur, Schiller die Metaphysik gesetzt ..." (Sp. 89). Hengstenberg findet es bedauerlich, daß selbst bei dem Tode eines Kindes von Goethe und bei der Krankheit von Schillers Gattin und deren Genesung von Gott niemals die Rede sei, bis auf den Stoßseufzer: „Gott gebe nun, daß es auf dem guten Wege bleibe". „Es wird ... als völlig entschieden anzunehmen seyn, daß beide Männer sich von dem Christenthume nichts zu eigen gemacht hatten, als was ihnen davon durch Geburt und Erziehung in der christlichen Welt aufgedrungen war ... als entschieden, daß weder das heilige Leben, noch die tiefen Worte Jesu als bloßen Menschen betrachtet, noch die unstreitbar heilvolle Wirksamkeit der von ihm über die Welt verbreiteten Ideen, ihre Gemüther je zu ihm hin zu ziehen vermochten, daß sie sich vielmehr über jedes Bedürfniß einer Religion erhaben glaubten ... Ihnen hat auch die Seite des Christenthums, von welcher es Vielen ehrwürdig wird, die sonst ihre Herzen nicht unter das sanfte Joch des Erlösers beugen mögen, keinen beifälligen Blick abgewinnen können. Wir meinen die dem Heidenthume fremde Menschenliebe, die Christus gepredigt und in das Leben eingeführt, und die Sorge, die seine Religion für die zahllosen Armen und Elenden getragen, und zu welcher sie auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters mächtig begeistert hat ... Wie viel aber durch ihre feindselige Stellung gegen das Evangelium und durch

ihre Unbekanntschaft mit seinem wahren Wesen ihrem großen Talent an Stoff, und ihren Productionen an innerer Wahrheit, an Macht über die Gemüther, und an Dauer des Ruhms entzogen worden sey, haben schon längst Alle zu würdigen gewußt, die des Erlösers Erscheinung lieb haben. Die Verehrung, welche die Mitwelt den Namen dieser Männer erweist, erinnert an das Wort des Welterlösers: „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Eins aber dürfte man in Zukunft lobender noch als heute anerkennen: die Offenheit, mit welcher sie sich vom Christenthume lossagten. Beschämt steht ihnen die Menge derer gegenüber, die es versuchen, den Schimmer ihrer Lampen für sein Sonnenlicht auszugeben, damit sie der wohlthuenden Wärme des christlichen Himmels mit einem Schein des Rechts genießen können.“ (Sp. 91 f.). In den Nr. 57—61 der „Evangelischen Kirchen-Zeitung“ des Jahrg. 1831 findet sich eine Artikelserie „Ueber Göthe's Wahlverwandschaften“. „Daß die Kunst,“ hebt der Verfasser an, „von dem Gesetz der Sittlichkeit entbunden, also von der Idee der Heiligkeit unabhängig, sich nach Regeln und Principien bewege, die sie in sich selbst habe und finde, dieser bereits zu fixen Zeitidee gewordene Wahn, dürfte wohl keinem unserer Leser fremd geblieben seyn. . .“ „Von dieser Ueberzeugung geleitet, haben wir es ganz zeitgemäß gefunden, den innigen Zusammenhang zwischen Unheiligkeit, Unsittlichkeit und Afterästhetik nach Kräften darzuthun . . .“ „Eine Reformation der Aesthetik und der Kunst kann . . . unser nächster Zweck nicht seyn. Wir zeigen bloß den Zusammenhang der Unheiligkeit und der Afterkunst, und hoffen dadurch Manche auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche letztere nicht etwa bloß für den reineren Geschmack, sondern vorzüglich hinsichtlich des ewigen Lebens und ewigen Todes nothwendig mit sich führt . . . Zu unserem Zwecke schien uns nichts besser geeignet, als eine Beurtheilung der Göthe'schen Wahlverwandtschaften von dem Standpunkte einer höheren

Kunsttheorie aus betrachtet." (Sp. 449 ff.) Nun folgt als Hauptteil die Inhaltsangabe des Romans, kapitelweise durchgeführt und mit moralischen Zurechtweisungen durchsetzt. Wir wollen darauf nicht eingehen und nur folgendes aus dem Schlusse anführen: „So betrübend nun die Erfahrung ist, daß die Afterkunst nach gehöriger Vorbereitung ihrer Jüngerschaft, ohne ein heilsames Schrecken zu erregen, oft plötzlich in ihrer wahren Gestalt hervortreten darf, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß solche Erscheinungen hie und da einen heilsamen Eindruck machen, und daß die Zeugnisse gegen solche Carrikaturen des Schönen nicht ganz vergebens sind. Wenigstens hat es im Verlauf der Zeit nicht an Leuten gefehlt, welche sich gegen solche ästhetische Gräuel mit mehr oder minder Geschick aufgelehnt haben. Denn wenn wir auch derjenigen nicht gedenken wollen, welche, wie Müllner und Andere, als ohnmächtige Scheelseher bei ihrer Empörung gegen solche ästhetische Usurpatoren nur zu oft an die Fabel von dem Froiche und dem Stiere erinnerten; so hat es doch auch hin und wieder Stimmen gegeben, welche auf ein reineres Organ, und auf tiefere Erkenntniß schließen lassen. Hieher gehört namentlich der Verfasser von Wilhelm Meisters Wanderjahren, ein Mann von ausgezeichnetem Talent, der das Wesen der Göthe'schen Muse bis auf einen gewissen Punkt recht glücklich enthüllt hat. Schade, daß auch er nicht ohne polemische Eitelkeit und selbstische Rivalität zu Werke gegangen ist. Auch er hatte sicher die moralische Vernichtung eines verhaßten ästhetischen Zwingherrn mehr im Auge, als die mögliche und zu wünschende Besserung desselben, und die Verkündigung der Wahrheit selbst. Wäre doch der so reich begabte Verfasser mit mehr Furcht Gottes, Demuth und Gebet zu Werke gegangen. Wahrlich, dann wäre er ganz der Mann gewesen, der ein Wort ganz zu seiner Zeit hätte reden können... So höret denn unseren freundlichen und brüderlichen Ruf der Liebe. Wir bitten euch mit dem Apostel an Christi statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott."

Gehet aus von der Stadt des Verderbens, und eilet in das Asyl der Begnadigten ... Eilt mit uns zum Gekreuzigten hin. Bei ihm werdet ihr Ruhe für eure Seelen und auch Sicherheit finden vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pest, die im Finstern schleichet, und vor der Seuche, die vielleicht bald auch im Mittage verderbet!" Sp. 473 ff.

Der nun folgende Aufsatz: „Ueber wahre und falsche Kunst, ein Anhang zu dem Vorigen" setzt auseinander, worin das Wesen der Afterästhetik und der Afterkunst bestehe. „Sie ist nämlich in einer selbsüchtigen Lüge begründet, welche, um die persönliche Sünde des Künstlers und der Künstlerzunft zu retten, nun auch die Laster und alles Elend um und neben sich aufrecht zu halten sucht, und zu diesem Zwecke einen Strahl der Schönheit, also eine einzelne Idee vom Ganzen, also von Gott mehr oder weniger entstellt, losreißt, sie als selbstständige Wahrheit darstellt und als ein höchstes Gut verkauft". Das Eingehen auf die Einzelheiten geht über den Zweck dieses Buches hinaus.

X. Knapp.

Goethes Tod veranlaßte Albert Knapp in einem „Auf Göthes Hingang 28. März 1832" betitelten, aus 71 Stanzen bestehenden Gedichte,[1]) Goethe anzuklagen,

[1]) Knapp, A. Auf Göthe's Hingang am 28. März 1832. Als Manuscript für Freunde. Elberfeld bei Wilhelm Hassel 1832. 23 S. 8°. (Dieser bei Gödeke nicht erwähnte Privatdruck stand leider auch mir nicht zur Verfügung.) Hingegen Christoterpe. Ein Taschenbuch für christliche Leser auf das Jahr 1833 p 16—39. Vgl. auch Stanzen auf Stanzen. Wider Herrn Albert Knapp, die Verdammung Göthe's betreffend, von Chr. Wurm. Nürnberg bei Johann Leonhard Schrag 1835, sowie „Lebensbild von Albert Knapp. Eigene Aufzeichnungen fortgesetzt und beendigt von seinem Sohne Joseph Knapp". Stuttgart 1867.

daß er nicht ein zweiter Klopstock, sondern eben — Goethe geworden. Knapp geht davon aus, daß er nicht in verblendetem Hasse des großen Toten gedenke, zu dem er einst selbst in Verehrung aufgeblickt.

Die Stanzen 3 und 4 gelten der Größe Goethes, der unter die „hohen Seher der Menschheit" eingereiht wird. So wirkt die Todesnachricht doppelt erschütternd. Vor Goethes Gruft will der Dichter Eiche, Palme und Pappel pflanzen (7—9). Und an das Grab ruft der Dichter alle Gestalten Goethes heran: „Faust" und „Göz" und „Tasso" und „Egmont" (9—11). Nun schildert der Dichter Goethe's Objektivität der Darstellung und faßt sie in das Wort: „Du hattest bildnerisch die Schöpfung inne!" — (23—27). Aber

Und Ihn, den Schöpfer? — ach, hinabgesunken
Bist Du! — bewundernd floh mein Herz Dich einst;
O, sprach ich trauernd, daß Du, schöpfungstrunken,
Mit ihm, dem Schöpfungsquell, Dich nicht vereinst! (28)

Der Grundgedanke dieser Strophe wird nun in endlosen Variationen durchgeführt (29—42),

Vom Schöpfer strömt das Leben;
Auch Göthe floß aus seinem Liebesquell!
. . . . . .

Warum, o Sänger, bliebest du so ferne
Von deinem Herrn, dem hellen Morgensterne? (42)
. . . . . .

Und wenn Ihn dort der Cherubinen Lippen
Wenn Ihn der Kirche Psalmen hier erhöh'n,
Wenn Ihn von Bergen, Inseln, See'n und Klippen,
Von Meer und Land geweihte Stimmen fleh'n,
Dann sah'n wir dich mit frost'ger Miene schnippen,
Bei seinem Volke mochtest du nicht steh'n —
Doch bist mit seiner Taufe du begossen
Und auch um dich ist Christi Blut geflossen. (44)
. . . . . .

Du warst der Meistersänger aller Meister;
Du fehlst im Feyerliede Seiner Geister! (45)

Es wird die „Hoffart“ widerlegt, die im Glauben ein Hemmnis für die höchste Kunstentfaltung sieht (47—52). Der Dichter erinnert an Abbadona, zollt Goethes großem Talente Anerkennung, doch mit dem Wunsche:

„O was du einst besaßest, möcht' ich haben, —
„Doch lasse Gott mich and're Quellen graben!“ (54—55)

Dann würde der Dichter einzig zu geistlichem Gesange dieses Talent nützen (56—57).

„Hinweg die Sehnsucht, die von Roms Ruinen
Wollüstig auf zur Abendsonne sah!
Hinweg den Trotz, der in Prometheus Mienen
Verlachte, was vom Richter ihm geschah!
Hinweg den Stolz, der alle Welt sich dienen
Und huld'gen ließ, und ohne Hephata
Der Thorheit Schwindel tausendfach geschildert,
Und schwelgend in der Schwelger Buch gebildert! (58)

Hinweg die Wahl, die dort den Glutverwandten
Sich lüstern zum Verderben überließ,
Verführerisch in allen Christenlanden
In's ehebrecherische Feuer blies!
Hinweg den Tand, der jenen Lustentbrannten
Auf eitler Bühne Meister werden hieß,
Sammt jenem Werther, der sein Selbst getödtet,
Und sterbend nicht vor seiner Schmach erröthet! — (59)

Selbst die Heiden Pindar und Sophokles suchten „Göttliches im edeln Dichterschwung“. (60) Gleich Salomo habe Goethe genossen, was sein Herz begehrte; aber Salomo habe im Alter erkannt: „Ach alles eitel!“ und habe himmelan geschaut „mit heißem Dürsten“ (61—62). Solchen Durst habe Goethe nie gekannt.

„Gesättigt schienst du immer
Vom eig'nen Mahl und von der Andern Lob.
. . . . . (63)
Du bleiche Lippe! quellend einst von Scherzen;
Gesenktes Haupt! einst aller Musen Sitz;
Erloschnes Aug' einst feuerhell, wie Kerzen

Von heit'rer Kraft und schöpferischem Witz;
Ihr sankt hinab; wir schau'n mit tiefen Schmerzen
Dieß Kunstgebild zertrümmert, wie vom Blitz ...
Der drinn gewohnt, gieng schon durch ew'ge Thüren —
Gott Simeons! o mögest du ihn führen! (65)

Ein neues gottgeweihtes Leben wünscht der Dichter Goethe (66—67) und empfiehlt ihn der Barmherzigkeit Gottes (68), die wohl auch hier, bei diesem Weltkinde, ein Wunder wirken mag (69). Dann schließt er:

„Was du gefehlt — o sey es tief beklaget!
Was herrlich war — es bleib' uns ewig schön!
. . . . . .
Dann, wenn die Neugeburt der Himmel taget,
Wenn Jesus tritt, zu richten, auf die Höh'n:
Nur Eins ist Noth! durchhallt es dann die Lüfte;
Nur Eins ist Noth! Antworten dann die Grüfte! (70)

Ein Lispel weht vom Sterngefilde nieder —
Das ist der Heiligen Triumphgesang;
Davor verwehen alle Sinnenlieder,
Hier feiert nur, wer aus dem Tode drang.
Spannt reine Saiten, singet heilig, Brüder! (71)
. . . . . .

XI. (Görres.)

Das „Morgenblatt für gebildete Stände" brachte in den Nummern 78—87 des Jahrganges 1835 aus der Feder von J. Görres eine Besprechung des Bettinaschen Buches „Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde". In einer grandiosen Vision, die aus den Bildern des Alten Testaments ihre Kraft schöpft, wird Goethes Werdegang und erst im Anschluß daran der „Briefwechsel" dargestellt. Der Verfasser geht von der biblischen Erzählung von den Kindern Gottes und den Kindern der Menschen aus; die ersteren „haben in verschiedenen Zeiten verschiedene Namen geführt, Prophetenkinder, Seher, als die

gelehrte Sprache aufgekommen, Genien;“ die letzteren „aber haben je nach Volk- und Landesart verſchiedene Namen angenommen, hören ſich aber am liebſten bei dem Geſammtnamen Philiſter rufen“. Goethe ſei aus einer Mißheirat hervorgegangen, die einer „von jenſeits der Waſſer“ mit „einer Solchen, die von diesſeits ſtammte, geſchloſſen“. Solche Abkömmlinge beider Häuſer „der Sonnen- und der Mondkinder“ ſeien Sonntagskinder, „die zwar nicht Geiſter ſehen, ſonſt aber alles Uebrige gar ſcharf, und Alles um ſich her ſich aufs Bequemſte zu beſchicken wiſſen“.

Ein Orakelſpruch habe ihm kund gethan, „es ſey ihm geordnet durch vorweltliche Fügung, daß er ſich niederlaſſe am Ufer des Waſſers, das Dieſſeits ſcheidet von Jenſeits, und nun, ein tüchtiger Ferge, hinübertrage die Geiſter und ihr Ideengeräthe vom Hochlande zur Niederung, wenn ſie mildgeſinnt unter den dortigen ſegenbringend zu wandeln Raths geworden; dazu würden die Götter ſeine Schultern mit der nöthigen Stärke ausrüſten und ihm den Stab zur Stütze anvertrauen . . . Nehme er dann mit Sorgfalt des ihm übertragenen Amtes wahr, dann werde Eine von Oben Einem von Unten ein Fräulein gebären, und das Kind werde, wenn die Zeiten ſich erfüllt, am Ufer des Waſſers erſcheinen und ihn anrufen, daß er es hinübertrage. Er ſolle dann der Bitte ſich nicht verſagen, noch auch ermüden unter der Laſt, die er ſich aufgeladen; Alles, was das Kind vornehme, dürfe ihn nicht betreten machen, er müſſe vielmehr ringen mit ihm, wie der Dulder Odyſſeus mit dem Proteus im Meeresgrund, und habe er dann ſich alle die Zeit zuvor gehalten nach der Götter Geheiß, dann werde er und Sie desgleichen, und ſeyen ihm ſonſt die Sterne günſtig, dann werde er Sie ſich zur Braut gewinnen . . . Weiter befragt um Namen, Zeit und Ort, erwiderten die Götter: er möge das Kind ſich Poeſie nennen, ſonſt aber nicht neugierig forſchen nach Dingen, die voraus zu wiſſen durch die Verhängniſſe ihm gewehrt

seyen . . . Obgleich der Götterspruch den Fragenden nicht ganz befriedigt hatte, ließ er sich doch von ihm bedeuten, und that, wie ihm geheißen worden. „Diesseits des Wassers, wo er sich eine bequeme Anländе ausgemittelt, erbaute er sich Haus und Gehöfte, siedelte dort sich heimisch an, und begann mit großem Eifer, seinem Amte sich zu widmen. Wollte einer der Geister von jenseits die diesseitigen selbst in eigener Person, oder auch nur mit seinen Geschenken besuchen, dann dürfte er nur in die Hände klatschen, gleich, und wäre es Mitternacht gewesen, war der Eifrige zur Stelle, und schaffte auf seinen Schultern alles ihm Anvertraute ohne Gefahr hinüber. Es wurde der Einwohnerschaft rund umher dann wie im Schlafe zugetragen; sie bildete sich ein, sie habe alle die Herrlichkeiten nur geträumt, und dürfe daher, unbeschadet ihres guten Verstandes, an all den schönen Sachen sich ergötzen. Der Bote aber ermüdete nicht, denn bei jedem gegebenen Zeichen hoffte er, das ihm zum voraus angesagte Kind halte jezt am Ufer, und harre seiner, daß er es hinübertrage . . .“ Durch diese Bemühungen hat er den Verdacht der Umwohnenden erregt. Der Reihe nach halten sie ihn für einen Spion, Landesverräter, Seelenverkäufer, Schmuggler und Schwärzer. Da sich nichts von allem nachweisen ließ, beschlossen sie verdrießlich, „lieber gar nicht von ihm zu reden. Sie zogen darum einen Faden um seine Wohnung her, untersagten den Ihrigen, sich jenseits betreten zu lassen und ignorirten ihn nun von ganzem Herzen, in ihrem ganzem Gemüthe und aus allen ihren Kräften.“ „Den Kommenden und Gehenden hatte Poesia, die Dichtkunst, eine Seitenverwandte seines Vaters, liebgewonnen; er hatte sie einst unsichtbar herübergetragen, sie war in seinem Hause eingekehrt, hatte sich dort in gleicher Unsichtbarkeit wohnhaft gemacht, und die heimliche Liebe, die sie zu ihm getragen, war nicht ohne Segen und Frucht geblieben. Er sah das und wußte das, hielt aber dadurch den Ausspruch der Götter nicht erfüllt, die ein Kind, mit Fleisch

und Bein angethan, ihm der Abkunft nach verwandt, vorhergesagt, das immer nicht erscheinen wollte." Des Wartens überdrüssig verlegte er sich aufs Grübeln, und in der Meinung, die Götter hätten ihn zum besten gehabt, beschloß er, „dem Betruge einen Possen zu spielen und, weil über dem langen Warten die Haare ihm ergrauen wollten, unter seinen mütterlichen Verwandten sich eine Frau zu freien und mit ihr ein solides Leben zu verführen. So ging er hinab nach Tamnatha und hielt dort um Frau Prosa an, und führte sie, da sie ihm gewährt worden, mit großer Freude heim. Da aber gab's gewaltigen Streit unter den beiden Frauen. Frau Prosa war gar hoffärtig und breit und vierschrötig, was ihr unter die Fäuste fiel, dem wurde gar übel mitgespielt. Frau Poesia ihrerseits aber war überaus fein und zart, und hätte immer den Kürzeren gezogen in jedem Streit; aber sie konnte sich unsichtbar machen und war dann nirgendwo zu finden für die Grobe. Der Hausherr wollte seinerseits auch der neuen Buhlschaft wegen nicht lassen von der alten Liebe; so blieb die Philisterin wohnen im untern Erdgeschoß und besorgte Küche und Keller; die Zarte aber wohnte oben und nahm mit dem unsterblichen Theile vorlieb. Es wurde also eine Haushaltung wie bei dem Grafen Gleichen und in der Stella, und es ging nicht ab ohne vieles Gezänke der beiden Frauen; aber Eine um die Andere kam in die Wochen und beschenkte ihn mit Nachkommenschaft. Und es zeigte sich, daß des Vaters Doppelnatur sich unter die beiden Linien der Descendenz vertheilt. Frau Poesia empfing und gebar ihm nämlich Gretchen und Clärchen und Mignon mit dem Harfner als Zwillinge, Iphigenia, Mariane, den Werther, Tasso, die Prinzessin, den Götz und andere Viele . . . Aber neben der Rachel sah der Herr auch die triefäugige Lea an und machte sie sehr fruchtbar, und sie gebar ihm die Lotte mit dem Albert, den Weislingen, die natürliche Tochter, den Bürgergeneral, den Cagliostro, Stella, Ferdinand, die Thereſe, Aurelia,

den Abbé, Jarno, Lotharío und viele Andere . . . Und es hatte die beſondere Bewandtniß um die beiden Branchen, daß die der ſchönen Rachel in den Niederlanden alle miteinander nicht recht gedeihen wollten. Der Vater pflegte es daher dem großen Pädagogen Rouſſeau nachzuthun, indem er wenige Tage nach ihrer Geburt ſie unter den Mantel nahm, und bei nächtlicher Weile ſie in der Stille über das Waſſer trug: dieſſeits ging dann die Rede aus, ſie ſeyen wegen großer Schwächlichkeit mit Tode abgegangen. Söhne und Töchter der Lea aber gediehen aufs Allerbeſte in der dicklich ſubſtanziellen Atmoſphäre; ſie bekommen Kinder und Kindeskinder und waren überall gern geſehn, wo ſie ſich niederließen. Nur die ſchöne Seele in dieſer Linie war blutſtürzig und mußte herüber gebracht werden, um in der beſſeren Luft zu geneſen, was jedoch nicht anſchlagen wollte." Danach aber wollte er ſich ein Reich gründen und hielt bei allen Kreaturen hienieden Umfrage, ob ſie ihm dienen wollten. Das Geſtein, das Licht, die Blumen weiſen ihn zurück. Als er aber zu den Tieren kommt, da erwiderte der Intermaxillarknochen des Eſels in ihrer aller Namen: „nimm mich und was ſonſt als Kinnbacken mit mir zuſammenhängt und gehe mit mir unter die Philiſter und erobere dir dort ein Reich." Und er ließ ſich die Rede nicht zweimal ſagen, nahm den Knochen mit Zubehör, ging zu ihnen hinab und gab ihnen das bekannte Feſträthſel auf: . . . Er ſelber war des Räthſels Löſung; aber die Männer von Ascalon wußten nichts von ihm . . . Da fuhr er unter ſie und ſchlug ihrer Tauſend und ſang dann: „mit dem Kinnbacken des Eſels, mit dem Intermaxillarknochen der jungen Eſelin habe ich ſie gezüchtigt und tauſend der Ihrigen geſchlagen." Die Erhebung des Kinnbackens heißt fortan der Ort, und eine Quelle friſchen Waſſers bezeichnet die Stätte der Xenienſchlacht . . ." Es war aber damals gerade kaiſerloſe Zeit im Lande. So wählten ihn die Einwohner zum Ehrenkaiſer. Als er eines Tages „unter der Krone auf dem Stuhle" ſaß, um von den

Regierungsgeschäften auszuruhen, naht sich ihm eine Kaziken-Tochter (Bettina). Die Begegnung wird ähnlich wie im Briefwechsel geschildert, nur mit phantastischem Aufputz, es folgt auch so etwas wie ein Auszug aus dem Buche, nur so exotisch eingekleidet, so wunderlich verzerrt und überzeichnet, daß man immer wieder den Faden aus den Händen gleiten sieht. Schließlich stellt sich heraus, daß jene ältere „Poesie" nicht Bettina, die Goethen Verheißene und Vorbestimmte war . . .

Scharf entgegnete Konrad Schwenck im „Phönix" Nr. 4 vom 5. Januar 1836.[1])

„Seine Phantasie hat, genährt mit dem Seltsamen, Wunderbaren und Phantastischen aller Zeiten, sich einen wunderlichen, mit tausend Spitzen und Zacken und Schnörkeln und Thürmchen ausgezierten Tempel der Menschheit ersonnen, auf dessen Zinne der Hohepriester, Segen und Erleuchtung von oben empfangend, segnend und heiligend sitzt. Was nicht laut seine ideale Richtung kund giebt, kann nicht als Baustein zu jenem Tempel dienen und wird verworfen, ohne daß immer sorgfältig untersucht wird, was es werth sei und ob nicht von edler Art . . . Die Kunst schätzt Görres, wie es bei einem so kräftigen Geiste nicht anders seyn kann, aber zu sehr auf seinen Tempelbau gerichtet, soll ihm jede Kunst zum Schmuck desselben dienen, und die, welche in Gottes freier Natur selbständig bleibt, muß in seinem Urtheil jener nachstehen, sollte sie auch, an und für sich betrachtet, die vollkommenere sein . . . Wie natürlich, weit entfernt von der Gemeinheit, Goethe im Koth zu schleifen, erkennt Görres das Erhabene und Göttliche in ihm an, findet aber daneben ein Prosaisches und Philisterhaftes, zu welchem er gleichsam als freiwillig gefallener Engel sich hingewendet, so daß er unter Philistern ein Halbphilister geworden sey . . . Sein Urtheil ist nämlich auf die von Goethe geschaffenen

[1]) Wieder abgedruckt in: Litterarische Charakteristiken und Kritiken von Konrad Schwenck. Frankfurt a. M. 1847. S. 90—97.

Charaktere gegründet, und die, welche eine sogenannte ideale Richtung haben, sind ihm göttlicher Abkunft, die andern gehören dem Lande der Philister an, ... deßhalb muß man eingestehen, daß Görres das, wogegen er bei Goethe eine Abneigung empfindet, falsch formulirt hat.“ [1])

Und in der Tat. Noch dem jüngsten Biographen [2]) des „deutschen O'Conell“ beweisen Görres' Auslassungen über Goethe „eine eigenartige Verständnislosigkeit für Geschöpfe des Dichters, die solche nicht als an sich selbstherrlich bestehend, sondern immer nur als Dokumentationen der Gesinnung des Producenten faßt, daher ihnen Sympathien und Antipathien des gewöhnlichen Lebens entgegenbringt und hier nur eine idealische und eine verdammenswürdige tellurische Richtung kennt.“

* * *

Unsere Darstellung zeigt Goethe-Gegner der verschiedensten Art auf, solche die an seinem Genie zweifelten oder zu zweifeln vorgaben: den jämmerlichen Pedanten Spann, den grobkörnigen Rationalisten Spaun, den gesinnungslosen Pamphletisten Glover, den Duckmäuser Pustkuchen, das verlotterte Kraftgenie Grabbe, den deutschtümelnden Burschenschafter Menzel — solche die an den Werken seines Alters oder den Übertreibungen seiner Verehrer Anstoß nahmen, im übrigen aber an seiner Größe nicht mäkeln mochten, den kleinlichen Nörgler Müllner, der allezeit im Persönlichen stecken blieb, den staubigen Bücherwurm Schütz, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sah; solche, die den ganzen Mann Goethe, den jungen wie den alten, als einen der gewaltigsten geistigen Faktoren der deutschen Kultur anerkannten, aber deshalb gegen ihn sich wandten, weil sie ihn anders, nach

[1]) Vgl. Wippelt, Augustin. Joseph Görres. Köln 1899. S. 68.

[2]) Schultz Franz. Joseph Görres, Berlin 1902. S. 25 ff.; vgl. u. a. Görres, Gesammelte Schriften IX, 439 u 445; Sepp, Görres und seine Zeitg. Nördl. 1877. Sepp, Görres Berlin 1896.

ihrem eigenen Ideal ungeformt sehen wollten, seinen Einfluß als eine Gefahr für diese ihre Ideale erkannten und überschätzten: Hengstenberg, Knapp, Görres. Dieser letzten Gruppe müssen wir auch Börne zugesellen. Es ist nicht unsere Absicht, den so oft aufgerollten Streitfall Goethe-Börne aufs neue zu erörtern. Alles Wesentliche darüber ist bereits gesagt worden, zuletzt und zusammenfassend von Brandes[1]) und Lublinski.[2])

Der „Peter von Stuttgart" machte in seinem „unsinnigen Teutonismus" Goethe geradezu ein Verbrechen aus seiner politischen Unparteilichkeit und aus der Vollendung seiner Kunst. Börne kämpft nicht unter diesem beschränkten Banner Menzels. Er vergeudet nicht wie der Sophist von Stuttgart seine Zeit damit, alle Werke des großen Dichters perfid zu zergliedern, geborgte Gedanken oder Nachahmungen auszuspähen, die geheimen Einflüsse aufzuzeichnen, denen auch der unabhängigste Künstler sich nicht entziehen kann, und dann zum Schluß das Genie abzuleugnen. Jene tief im Herzen bildende Gewalt Goetheschen Wesens und Goethescher Dichtung, welche die Menschenwelt sowohl in der Sphäre ihrer objektiven Allgemeinheit, als in den Tiefen des subjektiven Gemütes und die herrliche Natur mit ihren Gewalten und Erscheinungen umfaßte, hat Börne gefunden und empfunden. Das Genie, das Talent erkannte Börne vor allen andern an, aber er zieht es zur Rechenschaft:

„Ich Dich ehren? Wofür?
Hast Du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast Du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?"

---

[1]) Die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen. Sechster Band. Leipzig 1891 S. 48—90.

[2]) Litteratur und Gesellschaft im neunzehnten Jahrhundert. Band III. Berlin 1900. Vgl. Mag. f. Lit. XCVI, 497–499, 521—525, 756—762.

In diesen, bezeichnend genug, von Börne selbst zum Motto seiner Kritik des „Goethe'schen Briefwechsels mit einem Kinde“ gewählten herrlichen Versen des „Prometheus“ ist Börnes Grundgedanke seines Verhältnisses zu Goethe ausgesprochen. René Saint Taillandier[1]) hat mit feinem Verständnisse darauf hingewiesen, wie die Bewunderung im Hintergrund von Börnes Anschuldigungen steht und wie gerade diese Anschuldigungen einen unbegrenzten Glauben an des Poeten Autorität beweisen. Sie sind nicht verleumdende Kritiken, sondern stolze Bittschriften. Börne fordert von Goethe die Aufhebung der Übelstände im Vaterlande, er verlangt von ihm die versprochenen Reformen und liberalen Institutionen. Als Fürst im Reiche der Poesie und Intelligenz ist es Goethe, der für die Souveräne Deutschlands antworten soll. Das Talent der Beschaulichkeit fehlte Börne gänzlich. Ruhige Selbstbildung war nicht sein Ideal. Betätigung, Eingreifen in die Kämpfe des Tages, Mitarbeiten an der Lösung der hundert für ihn drängenden, brennenden Fragen, das verlangte sein ruheloser, erfolggieriger Geist. Goethe aber, der sich nicht dem Strome der Entwickelung entgegenstemmte, schloß sich ab, um nicht die Harmonie seines Inneren zu verlieren. Das stille Schauen in die eigene Brust und in das Gedränge der Welt, — unbeteiligt vom ruhigen Ufer aus — das nannte Goethe wohl das höchste Glück, aber er glaubte nicht, daß die tausend Seelenkräfte in uns verkümmern sollten zu Gunsten eines einzigen Sinnes, der die Brücke zur Überwelt schlägt. Sich selbst nicht verlieren im Gedränge des Tages, aber auch nicht die Fühlung verlieren mit dem Leben der Menschheit, das Beste nicht von der Außenwelt erwarten, aber auch nicht das Gute verschmähen, das sie zu schaffen sich bemüht, das war Goethes Maxime und so ermüdete er nicht mit einer Empfänglichkeit sondergleichen aufzunehmen, was Wissenschaft, Kunst und Leben unaufhörlich zu Tage

[1]) Revue des deux mondes 15. Fevr. 1849. p. 589 ff.

brachten und doch sich in sich abzuschließen. Börne vermischte in einer an sich vielleicht „edeln Begeisterung die Begriffe des nationalen Patriotismus und der Idee der Freiheit überhaupt.[1]) Börne erzürnte sich gegen die politisch indifferente Person Goethe und mäkelte mit politischem Wunsche an einigen Figuren Goethescher Erfindung, die an politische Beziehung streiften und darin sich anders verhielten, als Börne für wünschenswert hielt. Menzel packte alsbald den ganzen Autor Goethe mit dessen sechzigjähriger Wirksamkeit, und warf ihn unter Schimpf und Hohn aus dem Tempel der Nation hinaus, erklärend, hier sei nur einiges Darstellungstalent, gemißbraucht gegen die vaterländischen Ideale."[2]) Und in diesem Sinne urteilte auch ein gewiß berufener und unparteiischer Gewährsmann, der Dichter der „Sappho", der Börne bei seinem Pariser Aufenthalte im Jahre 1836 persönlich kennen gelernt hatte. „Bis auf seinen wunderlichen Haß gegen Goethe fanden wir uns recht gut zusammen. Aber auch dieser Haß war nur gegen Goethe's sogenannten Aristokratismus gerichtet. Als eben damals in Deutschland ein neuer Faust erschien, den der Verfasser Börnen zuschickte, zeigte sich in der Indignation über diesen Gegenstand, der hohe Wert, den Börne auf den größten unserer Dichter legte."[3])

Einer der neueren und besten Beurteiler Börnes H. Steinthal[4]) meint, daß kein Bildungsgebiet, keine Form künstlerischen Schaffens Börne fremd gewesen sei. G. Brandes hat hier mit vollem Recht offen widersprochen, „denn jenes Bildungsgebiet, selbst das durch die Kunst als Kunst be-

[1]) Vgl. Rosenkranz, Goethe und seine Werke. 2. Auflage Königsberg 1856. S. 22.

[2]) Laube, Geschichte der deutschen Litteratur. Stuttgart, 1840 IV, 191.

[3]) Grillparzers sämtliche Werke. Vierte Ausgabe. Stuttgart 1887. XV, 170ff.

[4]) Westermanns Ill. deutsche Monats-Hefte, L, Nr. 297 S. 305ff.

zeichnet wird, war ihm verschlossen. Mag Börne noch so viel Verständiges und Lehrreiches über Kunstwerke gesagt haben, das Künstlerische in ihnen traf er nie".[1]) Börne war kein philosophischer Kopf. Er betrachtete die Welt, die Menschen und die Dinge von außen; er folgte den Ereignissen und Strömungen nicht zu ihrem Ursprunge, und schickte ihnen nicht seinen Blick voraus. Er ließ sich stets durch das Augenfällige beirren. Kants **Ding** an sich war ihm eine unbekannte Welt. In der Hegelschen Philosophie vermochte er nur Untiefen zu wittern. „Kunstsinn in der strengsten Bedeutung des Wortes besaß Börne nicht. Er hat es offen zugestanden und es außerdem durch seinen Unwillen gegen die verraten, denen es gleichgültig ist, was der Künstler darstellt und nur wichtig, wie er es darstellt. Künstler und Kunstkenner dieser Art sind ihm von Herzen zuwider." Den anscheinenden Widerspruch in Heines politischen Sympathieen und Tendenzen leitet Brandes daraus ab, daß er Größe und Schönheit gleich sehr wie die Freiheit liebte und die höchste Entwicklung des Menschengeschlechtes nicht auf dem Altar einer unwirklichen Gleichheit und Mittelmäßigkeit opfern wollte, und weist darauf hin, wie der Kampf Börnes gegenüber Heine und — Goethe — in letzter Linie denselben Motiven entspringe, „obgleich er keineswegs seinem unruhigen Zeitgenossen in gleichem Umfange oder in gleicher Weise Unrecht that, wie seinem großen Vorgänger." — „Börnes Prinzipien waren gleichsam Insinuationen, die von der rein bürgerlichen Auffassung der Ereignisse herkommen oder mit einer Meinungsschattierung des Tiersparti, es sei, welche es wolle, irgend im Zusammenhange stehen."[2]) „Daß wir jetzt arbeiten" — sagt er gelegentlich einmal in den „Briefen aus Paris" — „ist nicht mehr Sache des Bürgers, sondern des Schriftstellers ... Was sind wir

[1]) Die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen. 6. Bd. Leipzig. 1891. S. 76.

[2]) Gutzkow, Beiträge zur Geschichte der neuesten Litteratur. Stuttgart. 1836. I, 94.

denn, wenn wir viel sind? Nichts als die Herolde des Volks." Börne war eben Optimist mit allen seinen Vorzügen, Fehlern und Gebrechen; befangen in einem demokratisch-theistischen Köhlerglauben kannte er nur ein Ziel, wurde er in der Verfolgung dieses einen Zieles immer mehr und mehr einseitig; aber gerade in seiner furchtbaren Einseitigkeit beruht auch seine Stärke. „Börnes ehern-männliche und schroffe Natur stand inmitten der flutenden Bewegungen ... wie ein Fels, der ewig überspült wird. Der Mann des stählernen Willens, der unbekümmert um den Wechsel äußerer Verhältnisse seinen Weg immer gerade fortging, hatte Trotz gegen das Bestehende und war sich seines Zieles nach Freiheit bewußt; dieses Ringen brannte ihm das Herz aus und dieser Patriotismus raste in ihm wie eine Leidenschaft ... „Börnes Verirrungen und Vergällungen erbleichten vor der Hoheit seines gesinnungsvollen Charakters, vor der sittlichen Macht dieser Natur mußte man sich beugen,[1]) so sehr auch Verirrungen vom künstlerischen Standpunkte Verirrungen sind und bleiben.

Mit kurzen Worten: Fragt man sich, was ihm in der Reihe der Goethegegner als eigentümlich zukommt, so kann man beruhigt sagen: Börne war sich, wie oben erwähnt, der Dichtergröße Goethes bewußt, gleich Hengstenberg, Knapp, Görres, er überschätzte nur gleich ihnen die Macht der ästhetischen Universalmonarchie; er wollte diese Macht im Dienste der politischen Freiheit — wie er sie verstand — verwendet wissen, jene im Dienste des pietistischen Rigorismus. Er war gleich Menzel von dem Gegensatze Goethes zur modernen Welt überzeugt, aber Menzel hat Goethe zum spielerischen Talente herabgewürdigt, Börnes Verehrung des Dichters wuchs mit seinem Hasse gegen den kalten Hofmann. Dort also ein Unter-

[1]) Vgl. Klaar, Gedenkrede zur Feier von L. Börnes hundertstem Geburtstag. Prag. 1886. S. 18 ff. Valentin, Rede auf Ludwig Börne. Frankfurt a. M. 1886. S. 15 ff.

schied im Ziel, hier in der Wertschätzung. Gelegentlich hat er wohl auch am Einzelnen gedeutelt, genörgelt — doch das blieb allezeit Episode. Und er war kein Pedant, kein Aufklärer, kein böswilliger Pasquillant, der mit Bewußtsein das ragende Denkmal deutscher Kultur verunehrte, kein augenverdrehender Biedermann, der über das freie schöne Griechentum der Goetheschen Kunst sein Anathema rief; kein schreibfertiger Weisheitskrämer, der seinen Treppenwitz an Goethe übte; er war ein sogenannter ganzer Mann, ein sogenannter freier Denker, der sich niemals im Einzelnen verlor, ein trotz seiner politischen Befangenheit durchaus moderner Mensch; und er haßte Goethe, weil er ihn glühend liebte. Darum dienen ihm die Halben, die Unfreien, die Rückwärtser, die Warm-Kalten als Folie.

Eine eigentliche Entwickelung hat Börne niemals durchgemacht — auch nicht in seinem Verhältnis zu Goethe. Sieht man von der ersten Goethestelle — der prosaischen[1]) Erlkönigexegese — ab, so läßt sich die große Anzahl der übrigen — und er hat Goethe oft citiert, viel gelesen und genauer gekannt als viele seiner Enkomiasten — fast ohne Ausnahme auf seine politische Parteistellung zurückführen.

Über diese seine Parteistellung spricht heute bereits die Geschichte — nicht mehr die Tagesleidenschaft ihr Urteil. Wir selbst haben literarische und gesellschaftliche Umwälzungen erlebt, die mit der Welt der zwanziger und dreißiger Jahre viele Ähnlichkeit haben, wir haben Bilderstürmer am Werke gesehen, die nicht minder radikal, nicht minder einseitig vorgingen, wie einst die literarischen und politischen Gegner der Goetheschen Kunstära, wir haben in diesem neu erstandenen Gegensatze zwischen Historie und Politik nicht mehr Mäßigung, nicht mehr geschichtliche Schulung auf beiden Seiten des Schlacht-

[1]) Diese Nüchternheit hat jedoch offenbar 1823 (vgl. S. 120 ff.) bereits einer richtigeren Auffassung Platz gemacht.

feldes gefunden, als in jenem älteren Kampfe: und doch war im zweiten und dritten Decennium jener Gegensatz neu, überraschend, unerhört: er traf auf beiden Seiten unvorbereitete Parteigänger, die neuen Kämpfer hatten vor ihnen die Erfahrung eines halben Jahrhunderts voraus. Beginnt man ihnen gerecht zu werden, so hat Börne gleiches, wenn nicht höheres Anrecht auf Billigkeit und unbefangenes Urteil.

Man hat ihn zum Begründer der Dialektik in der Kunst stempeln wollen, die nicht mehr den Gegenstand, sondern seine momentane Erscheinung inmitten der Bewegung festhält; so wäre er nicht nur für die Literatur, sondern auch für die bildenden Künste ein Pfadfinder geworden. Mag dem wie immer sein: mag man selbst seinen Mangel an Kunstsinn behaupten, weil ihm die Kunst seiner Tage nicht mehr genügte, mag man die enge Beziehung zwischen Tages- und Kunstfragen, die bei ihm entschieden vorschlägt, als Fehler eher denn als Vorzug ansehen, obgleich die Gegenwart wieder ähnliche Wege einschlägt und der Selbstzweck der Kunst ein keineswegs unbestrittenes Axiom ist, so viel Gerechtigkeit wird ein makelloses Leben voll selbstloser Hingabe, heroischer Aufopferung für die — vielleicht falsch verstandene — Wahrheit beanspruchen dürfen, daß Börne als Ganzes gefaßt, als Ganzer beurteilt werde, daß man den Gegensatz zwischen Jung und Alt, den prinzipiellen Kampf zweier Generationen nicht in persönliche Einzelheiten auflöse. Mag immerhin gewiß sein, daß man, wie Brandes sagt, über die siedenden und schimmernden Kaskaden von Börnes Prosa die Ausdehnung und Tiefe jenes stillen Oceans niemals vergessen wird, der Goethe heißt; die deutsche Litteratur hat Raum für gar viele und gar verschiedene Individualitäten: um den Einen, Einzigen, Größten scharen sich friedlich die Kleinen, die sich und ihm im Leben feindlich gegenüberstanden, und wenn Goethe ohne gleichen in unserer Literatur dasteht, ohne ebenbürtigen Vorläufer, ohne ebenbürtigen Nachfahrer, so hat der tapfere, heiß-

blütige Börne einen nicht unehrenvollen Stammbaum: Hutten und Leſſing, oder beſſer geſagt, um uns zum Schluſſe „klaſſiſcher“ Worte zu bedienen:

„Wenn dieſer Börne ſtreitet, iſt etwas in ihm, was an Leſſing erinnert.“ [1])

[1]) Grillparzers Sämmtliche Werke. 4. Ausgabe in 16 Bdn. Stuttgart. 1887. XIV, 141.

Motto:

„Was haben Sie auf einmal gegen unſern Börne? Heißt das auch Menſchen und Zeiten, wie ein Denker anſehen, wenn Sie dieſes große, ringende Herz ausſchließlich vor das Forum des „Geſchmacks“ ziehen? Schreit man geſchmackvoll, wenn man Zahnſchmerzen hat? oder wenn man gebärt? oder wenn einem das Herz bricht? Beurtheilen Sie den Mann aus dem Zuſtande der politiſchen Bildung, der politiſchen Leidenſchaften, oder Philiſtereien ſeiner Zeit, nicht der Ihrigen, zu welcher er am Ende doch auch nicht mit geholfen hat. Haben Sie über Börne immer ſo gedacht? Und iſt es denkbar, das Orakel der Zwanzigerjahre in den Vierzigern zu verhöhnen? Iſt es denkbar, dem Adam vorzuwerfen, daß er nicht mit Dampfpflügen und Säemaſchinen gebaut hat? Um ſo verdienſtlicher, wenn er es mit den Nägeln ſeiner Finger gethan hat. ... Meſſen Sie den armen, jüdiſchen Publiciſten mit dem Maßſtabe dieſer größten und berühmteſten ſeiner zeitgenöſſiſchen Politiker und er wird Ihnen noch um manches größer ſcheinen als alles, was ſich damals für Staatsmann hielt und dafür gehalten wurde.“

(Ferd. Kürnberger an S. Engländer 12. Jänner 1866. „Die Zeit“ XXXIV. Nr. 432 S. 19).

Erklärung der Abkürzungen.

F. A. = Ges. Schriften von L. Börne. Hamb. u. Frankf. 1862.
G. A. = Ges. Schriften von L. Börne. Wien 1868.
G. S. = Ges. Schriften von L. Börne. Hamb. 1829—1834. Bd. 15 Paris 1837. Bd. 16 Stuttg. 1840. Bd. 17 Leipzig 1847. Diese Ausgabe ist überall gemeint, wo nicht ein besonderes Citat steht.
K. A. = Ges. Schriften von Ludwig Börne. Hsg. von Alfred Klaar. Leipzig 1899.
M. R. = Moderne Reliquien von Arthur Müller. Bd 2. Berlin 1845.
N. A. = Ges. Schriften von L. Börne. Nürnberg 1880.
N. S. = Nachgelassene Schriften von L. Börne. Mannheim 1844—1850.
R. A. = Ges. Schriften von L. Börne. Rybnik 1884.

Montag am 12. Januar 1818.[1])

Sie forderten mich gestern Abend auf, Ihnen meine Ansicht über Göthe's Erlkönig zu sagen. Ich konnte nicht sogleich darauf eingehen . . . dafür antworte ich Ihnen heute. Vielleicht werden in nachfolgender Be-

[1]) Wie Herr Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt, der Besitzer des handschriftlichen Nachlasses, so gütig ist mir mitzuteilen, stehen im Börneschen Manuskripte nur die Daten „Sonntag am 11. Januar, Montag am 12. Januar, Dienstag am 13. Januar, Dienstag (sic!) am 15. Januar, Freitag am 16. Januar, immer ohne Jahreszahl, das Datum „1817" unter dem Text ist von den Herausgebern gesetzt. „Es ergiebt sich aus dem Ms., daß die Herausgeber eine Zeitlang geschwankt haben müssen, ob das Ms. aus dem Jahre 1817 oder 1818 stamme, denn auf dem Umschlag steht mit Bleistift in einer Handschrift, die sicher nicht die Börnes ist: 1817—18. (Die Schrift ist ziemlich undeutlich, scheint aber eher von Frau Straus als von Herrn Straus herzurühren) Man entschied sich also im Druck für 1817, traf aber damit nicht das Richtige, wie sich daraus ergiebt, daß in der (ungedruckten) Stelle vom 16. Januar vor „Der Spott" (N. S. II S. 266) von der am Abend dieses Tages stattfindenden Aufführung der Oper „Tancred" die Rede ist. Nun ward aber „Tancred" in Frankfurt nicht am 16. Januar 1817 sondern am 16. Januar 1818 und überhaupt in Frankfurt zum erstenmale am 14 September 1817 aufgeführt . . . Der Text (S. 245—255) ist wortgetreu aus dem Manuskripte abgedruckt bis auf folgende zwei Weglassungen: S. 245 9. Z. v. o. steht nach „darauf eingehen" statt der Punkte . . . .: „Da es nahezu 10 Uhr, wo ich Sie verlassen wollte, weil ich mäßig seyn muß im Genusse ihrer Liebenswürdigkeit um mich nicht zu verwöhnen und karg mit meiner eigenen um so gut ich es vermag, mit ihr auszureichen"; S 254. Z. 12 v. o. nach „nicht" und vor „daß" noch die Worte „liebe Freundin"; S. 251, Z. 9 v. o. steht „N." auch im Ms., der Name ist also auch hier nicht ausgeschrieben."

trachtung einige etwas nüchterne Zergliederungen des Gedichts vorkommen; dann, liebe Freundin, sehen Sie mir dieselben nach, sie könnten unvermeidlich gewesen sein. Freilich wird manches Kunstwerk durch ein solches Zerschneiden mit dem Untersuchungsmesser, leblos gemacht, und die Wißbegierde wird zur Mörderin der Empfindung. Allein, so ist der Mensch; um zu erfahren worin seine Freude besteht, opfert er froh und willig die Hälfte dieser Freude auf.

In den Sammlungen der Göthe'schen Gedichte bilden Balladen und Romanzen eine gemeinschaftliche und eigene Abtheilung, unter welcher der Erlkönig aufgenommen ist. Durch die Nachbarschaft und das vertrauliche Zusammenleben dieser beiden Dichtungsarten spricht sich ihre nahe Verwandtschaft genugsam aus. Aber welcher derselben der Erlkönig zugehöre, wage ich nicht zu bestimmen, ja ich möchte behaupten, daß dieses Gedicht als Romanze oder als Ballade angenommen werden könne, je nachdem es aufgefaßt wird. Nehmlich, der Erlkönig und das Kind, als Naturverhängniß und dessen Opfer, können auf zwei verschiedene Weise mit einander in Verbindung gesetzt werden. Entweder, es wird des Kindes Tod, als ein geschichtlicher Vorfall und als das Ursprüngliche gesetzt, wobei die Phantasie des Dichters, einen Volkswahn benutzend, dieses plötzliche Sterben aus der Geistereinwirkung eines Erlkönigs erklärt, oder man läßt den lauernden Erlkönig, der dem vorbeireitenden Vater sein Kind ablockt, zuerst auftreten. Auf die letztere Art gedacht, wäre diese Dichtung eine Ballade, auf die andere Weise aufgefaßt, eine Romanze. Ich will die eine und die andere Auslegung versuchen, und Ihrem Urtheile die Wahl der bessern oder die Verwerfung beider überlassen.

Gemäß der erstern Ansicht schafft die Phantasie erst nach dem Tode des Kindes sich die Art seines Hinscheidens, um sich dieses zu erklären, und zu entdüstern, und dafür spricht die Entstehungsart jedes Aberglaubens, der nicht etwa auf irgend ein übersinnliches geistiges Walten, ein

Ereigniß der Sinnenwelt, als deſſen Wirkung folgen läßt, ſondern einer ungewöhnlichen überraſchenden Naturbegebenheit, jenen geiſtigen Einfluß als ihre Urſache vordichtet. Man wird zu dieſer Anſicht von der erſten Strophe des Erlkönigs hingeführt. Dort heißt es vom reitenden Vater

„Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
„Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm."

Würde, nachdem der Vater zu Hauſe angelangt war, und ſein Kind todt aus dem Mantel gewickelt hatte, der etwa zu Hülfe gerufene Arzt wohl anders geurtheilt haben, als daß der Vater beim ſchnellen Reiten, ängſtlich beſorgt, daß der Knabe vom Pferde ſtürzen oder in der windigen Nacht frieren möge, ihn zu dicht eingehüllt, zu feſt in ſeine Arme geſchloſſen, und ſo die Vaterliebe allein ihn todt gedrückt habe? Allein der erkrankten Einbildungskraft der troſtloſen Mutter genügt die kalte verſtändige Erklärung des Wundarztes nicht; ihr ſchaudert vor dem Bilde des zerquetſchten Lebens, und ſie ſchafft ſich um ihren Schmerz zu mildern einen näſchigen Geiſt, dem nach ihrem ſchönen Knaben gelüſtet, und der ihm durch den Zuruf die Seele ſanft ausgeſchlürft habe.

Man könnte bei dieſer Art den Erlkönig zu erklären, beharren, wenn ihr nicht die letzte Strophe des Gedichtes entgegen ſtünde. Dieſe Strophe ſchließt mit den Worten:

„Dem Vater grauſets, er reitet geſchwind."

Alſo hat der Vater ſelbſt den Geiſtereinfluß des Erlkönigs an dem Entſetzen des Kindes grauſend wahrgenommen, noch ehe deſſen Tod ſeinen Blick getrübt und verwirrt und ſein Urtheil zu düſterer Ahndung herabgeſtimmt hatte; alſo hat die Volkspoeſie nicht dem Tode die Todesurſache, ſondern der Raubgierde des Erlkönigs das Sterben des Kindes als Wirkung angedichtet. Wir können daher auf dem angetretenen Wege dem Sinne des Gedichtes

näher zu kommen, nicht weiter gehen, und müssen zu der anderen Erklärungsart unsere Zuflucht nehmen. Nehmlich die Auslegung ist so zu machen: der Erlkönig war es wirklich der das Kind getödtet. Es kannte ihn aus den Erzählungen seiner Amme, erinnerte sich seiner bei der nächtlichen Reise, glaubte ihn zu sehen und zu hören, und starb an der Furcht vor ihm.

Wie der Volksaberglaube den Erlkönig entstehen läßt, und wie er ihn sich ausbildet, ist mir unbekannt; auch habe ich keine Gelegenheit gefunden mich darüber zu unterrichten. Allein wahrscheinlich ist die Erle, des Königs Mutter. Dieser Baum wächst häufig in sumpfigen Boden, und wird an Bächen gepflanzt. Er pflegt gleich den Weiden oft gestutzt zu werden, und dann sieht er breit und stattlich aus wie ein König Dagobert, und erscheint mit einer Krone auf dem Kopfe. Wohl manches Kind aus dem Dorfe mochte in dem Erlenbache den Tod gefunden haben, und welche Mutter bettete die Leiche ihres Kindes nicht lieber in einer glänzenden Königshalle, als in der feuchten Wohnung der Fische?

Der lüsterne Erlkönig harrt auf ein Opfer, und erlauscht den mit seinem Kinde vorbeireitenden Vater,

„Es scheinen die alten Weiden so grau"

es mag also die Straße die zum Hofe führt nah am Bache vorüberziehen. Er will das Kind an den schlüpfrigen Rand des Baches rufen, um es in sein Wellennetz zu fangen, und er weiß recht gut, wie man Kinder lockt,

„Manch bunte Blumen sind an dem Strand."

lispert er ihm zu.

Meine Freundin hat mir die Ansicht des Herrn N. über dieses Göthe'sche Gedicht mitgetheilt. Sie sagte mir, daß er der Meinung sei: der Volksaberglaube schaffe sich einen wirklichen Erlkönig, der körperlich bestünde, und auch außer der Phantasie des Gläubigen noch dasei.

Allein wenn dieſes wäre, warum bedarf der Erlkönig einer zauberiſchen Geiſtereinwirkung, um die Seele des Kindes zu holen, warum entreißt er es nicht ganz wie es leibt und lebt den Armen ſeines Vaters? Er thut es nicht, denn er hat keine körperliche Gewalt, die mechaniſch wirken kann, und ließ man ihn ſo thun, dann würde dieſes ſchöne Spiel der Phantaſie zum gemeinen Räuberſpuck herabſinken. Der Menſch ſchauert vor keiner Uebermacht, und wäre ſie noch ſo groß, ſo lange er ſie meſſen und greifen kann; nur die verborgene Gewalt, welche ihm meuchelmörderiſch auflauert, ihm heimlich Gift miſcht, und der er nicht zu entrinnen vermag, die iſt es, welche ihn mit Geiſtergrauen erfüllt, und in welcher er bebend die Oberherrſchaft des Himmels oder der Hölle erkennt. Dem Erlkönig einen Körper geben, ſagen Sie ſelbſt, heißt dieſes nicht der Dichtung ihren Geiſt nehmen?

Ob dieſes Gedicht ſo große Schönheiten enthalte als wohl behauptet worden, darüber will ich mit Keines Gefühle ſtreiten oder rechten. Doch mich ſprach es nicht am ſtärkſten an. Nur der einzige Vers:

„Er hält in Armen das ächzende Kind.“

hat mich ergriffen, weil er zugleich malt und ſingt, und das Auge wie das Ohr rührt.

Doch will ich es ohne Schüchternheit erklären, was für mein Gefühl das ganze Gedicht verdirbt, und allen ſeinen Wohlklang zerſtört. Es ſind des Kindes letzte Worte:

„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
„Erlkönig hat mir ein Leids gethan!“

Wie käme das Kind zu dem Gefühle, daß ihm der Erlkönig ein Leid anthun wolle? Es iſt ja darum nur geſtorben, weil es den Schmeichelworten des lockenden Geiſtes, der ihm frohe Spiele und Geſchenke verſprach, glaubte und folgte. Hätte es Mißtrauen gehabt und eine

Uebelthat von ihm erwartet, denn wäre es ihm nicht zugesprungen, und wäre nicht in seinen Tod gegangen. Freilich läßt der Dichter dem Kinde Zwang anthun, und den Erlkönig sagen:

„Und bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt."

Aber eben hierin scheint mir diese Dichtung mißgestaltet. — In der, gleich auf den Erlkönig folgenden Romanze: Der Fischer, wird eine ähnliche Dichtung Göthe's reiner ausgebildet. Der Fischer folgt froh und willig den Lockungen des Wasserweibes, und stürzt sich in die Fluthen hinab; nicht der Unglückliche selbst, nur der Zuschauer weiß es, daß ihn eine tückische Macht in das Verderben geführt hat.

So steht auch dem sterbenden Kinde, nach Empfange der tödtlichen Berührung das besonnene Urtheil nicht wohl an, daß der Erlkönig ihm dieses Leid zugefügt habe. Nicht das Kind selbst, nur der erzählende Dichter, hätte den Mörder kennen und anklagen dürfen.

Endlich, welches Lob auch übrigens, dieses Gedicht anzusprechen habe, so glauben Sie darum nicht, daß hierdurch dem Dichter ein großes Verdienst zuwachse. Die meisten dieser Balladen und Romanzen sind altdeutsche oder schottische und englische Volkslieder, deren Bearbeiter sich keinen andern Dank, als den für die Uebersetzung in die Muttersprache oder in die Schreibart der jetzigen Zeit erwerben können.

Ich vergaß etwas. Es will mir nicht behagen, daß der Erlkönig von Mutter und Töchtern spricht. Dieses macht ihn gar zu menschlich und raubt ihm viel von seiner Geisterwürde denn nichts das geboren ist heilig, und nichts scheint erhaben, dessen Ursprung wir sehen. Wenn man seine Erlkönigliche Majestät von seiner Familie reden hört, muß man sich unter ihm einen Mann in den besten Jahren denken, da er schon Töchter und noch seine Mutter hat.

N. S. II., 245—255

Frankfurt am Mayn, den 10. Mai 1818.

Darf der reiche Mann den armen zurückweisen, der ihn um eine milde Gabe bittet, und wird der Verfasser dieser Blätter, eine Mittheilung für die angekündigte Zeitschrift [1]), die ihn und seine Leser aufmuntere, vergebens erwarten? Gewiß nicht. Dr. Börne. Goethe-Jahrb. XIX., 98.

[1]) Goethe notirt im Tagebuch VI, S. 209, 16. Mai: „Ankündigung des Dr. Börne in Frankfurt", begnügte sich aber mit dieser Erwähnung, ohne sonst auf diese in seltsamem Tone vorgetragene Aufforderung zur Mitarbeiterschaft an Börnes „Wage, Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst." (Frankfurt u. Stuttgart 1819—1821) zurückzukommen. In den Gesprächen und wie Geiger (Göthe-Jahrbuch XIX, 98) versichert, in Goethes Werken überhaupt wird der Name Börnes niemals genannt. „Vielleicht bezieht sich Goethes Tagebuchnotiz (1819, August 10) „Aufsätze aus Zeitschwingen copirt" auf Börne, der nach Pfeilschichter (vgl. Geiger Aus Alt-Weimar Berlin 1897 S. 314) diese Zeitschrift und zwar seit Mai 1819 [d. h. Nr. 53, 3. Juli 1819 — Nr. 81, 9. October 1819] herausgab. „Über den Zweck dieses Copirens wissen wir nichts." Von den Mittheilungen, die über diesen „geistreichen sehr verschiedenartig beurtheilten Schriftsteller", Goethe zugingen, verdienen vielleicht zwei an dieser Stelle besondere Erwähnung. Unter „Köln, den 10. November 1827" schreibt Adele Schopenhauer an Goethe: „Ottilie wird Ihnen mitgetheilt haben, daß ich lange bei Frankfurt in Rödelheim lebte und dort in einer Art Pension war, mit noch sechs Familien, die mit Kind und Kegel bei einem Doctor Hoffmann Wohnung und Kost fanden. Der mir von Herrn Desvoeux geschenkte Tasso machte Aufsehen und erregte bei denen, die ihn sahen, warme Theilnahme. Die engl. Sprache breitet sich auch dort sehr aus und bald wird man fast keine andere Litteratur anerkennen, als die neuere englische. Vielleicht weckte das meinen Eigensinn, oder mein deutsches Herz, ich fand einen deutschen mir fremden Schriftsteller aus, der mir gar wohlgefiel, es war Börne. Er lebt in Frankfurt, hat ein Journal Die Waage allein geschrieben und herausgegeben. Seine Sachen sind humoristisch oder tiefleidenschaftlich, so soll er selbst sein und dieses ist vielleicht die Ursache, warum er nie ein größeres Werk geschrieben hat." (Goethe-Jahrbuch XIX, 61—62.) Schroff abweisend klingt der Bericht Zelters an Goethe vom 3. Dezemb. 1831. „Was einem alles durchs Haus läuft! So habe ich Ludwig Börnes Briefe aus Paris v. J. 1830—1831 eben gelesen. Dieser ehrliche Ochs ist aus dem Schlachthause mit einem verfehlten Schlage am Kopfe

[Frankfurt a. M., Juli 1818.]

Ich habe neulich einen Brief von Göthe an einen Maler geleſen, worin über ein gewiſſes Kunſtwerk verſtändige und ſinnige Worte geſagt waren. In dem Schreiben kam Ew. Wohlgeboren vor. Es war wunderlich zu leſen, an einem ſolchen Orte und von einem ſolchen Manne. Wir geringen Leute, wir müſſen freilich Alles folgſam mitmachen und dürfen es nicht wagen, ſtörend in die Gebräuche der Menſchen einzugreifen. Aber wenn ich Göthe wäre, ich duldete es nicht und ließe mir ebenſo angelegen ſeyn, eine abgeſchmackte Sitte außer Gang zu bringen, als es mir wäre, irgend eine Kunſtanſicht geltend zu machen.

G. S. XVI., 81—82.

Mainz, Samſtag den 11. September 1819
Abends 8 Uhr.

. . . ich las in Göthe's Alterthümer am Rhein . . . . .

. . . . . .

Zwiſchen Höchſt und Mainz, las ich in Göthe's ſchon erwähntem Buche, ein Kapitel: „Herbſttage am Rhein". Behagt mir nicht! Seine Bilder kalt wie Marmor, ſeine Empfindung nur künſtleriſch, ſo vornehm lächelnd, ſo herablaſſend zu den Gefühlen unſerer niederen Bruſt! Ich habe ihn nie leiden können. In ſeinem Werther hat er ſich ausgeliebt, abgebrannt, zum Bettler geſchrieben.

N. S. I., 4—5.

---

entlaufen, oder es iſt der zweyte Dr. Panglos, von einem Pfuſcher von Scharfrichter ſchlecht gehängt, denn er hat den Strick noch am Halſe. Das allerluſtigſte iſt ſein Zeter über die Beſchränktheit der Preſſe, indem er, mir nichts dir nichts, alle ſinnigen Kaiſer und Fürſtendiener, und mit ihnen auch Dich namentlich abſetzt und mit orientaliſcher Naivetät (denn er iſt ein Jude) ihre Stelle und ihre Macht fordert." (Briefwechſel zwiſchen Goethe und Zelter. Hsgbn. v. F. W. Riemer. Berlin. 1834. Bd. VI, S. 346–347.)

[Bonn], Am 18. [September 1819] Samstag Morgen.

. . . Der Professor [der Malerakademie in München] erfreute mich mit der Äußerung, daß Göthe in seinem „Kunst und Alterthum am Main", gezeigt habe, wie er von der Sache wenig verstehe. Sammlungen und einzelne Gemälde ganz ohne Werth habe er aus Unkenntniß oder aus Artigkeit gegen deren ihm befreundeten Besitzer, angepriesen. Ich liebe diesen Mann nicht und höre ihn gern tadeln. Er ist der Sänger des Fruchtbringenden, aber darum auch des Alltäglichen und überall Sichtbaren, für Jeden der Augen hat. Er giebt uns Brod, freilich gesundes ausgebackenes Brod, aber ich will Kuchen haben. Er erhebt mich nicht, er führt mich nur in der Breite weiter. Doctor Clemens, in seiner an Göthe's Geburtstag im Museum gehaltenen Rede, die ich gedruckt mit auf die Reise genommen, hat dieses, obzwar anpreisend, ziemlich gut auseinander gesetzt. Er nennt ihn den Dichter der Wahrheit. Jünglingen und Weibern sagte er nicht zu. Allein wer anders als solche, sind die Urtheilssprecher des Dichters! N. S. I., 31—32.

Bonn, Montag den 20. September 1819.

. . . In Coblenz erzählte Görres bei Tische, Göthe habe gesagt, Gott habe dem Menschen Nüsse gegeben, aber er knackt sie nicht auf . . . N. S. I., 38.

1820.

„Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach, der ist bald allein;
Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein."

Ja den Harfner fassen sie deutlich; denn erst, wenn man wahnsinnig geworden ist und sich den Bart wachsen läßt, kommen sie herbei und sperren uns ins Tollhaus, nicht den Unglücklichen zu heilen, nein, zu ihrer eigenen Sicherheit. G. S. XVI., 201.

[Frankfurt a. M., den 18. März 1820.]

Wenn man den Werther, selbst auf's herrlichste dramatisirt, gepudert und in gelben Beinkleidern, heute auf die Bühne bringen wollte, würde dieses nicht den ganzen Eindruck zerstören? G. S. II., 20.

[April 1820.]

Der Verfasser[1]) stellt sich als Redner und Rechtsgelehrter, seinen großen Landsleuten, Göthe, Klinger, Feuerbach, Savigny, Kirchner und übrigen, würdig an die Seite, ja er vereinigt alle Geistesgaben, die Göthe Voltairen zuspricht: Tiefe, Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schöner Geist, guter Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guter Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannichfaltigkeit, Fülle, Reichthum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmuth, Grazien, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Patillantes, Picantes, Delikates, Ingenioses, Styl, Harmonie, Reinheit, Korrektion, Eleganz, Vollendung.[2])

Literarisches Wochenblatt. V. (1820), 284.

Frankfurt, den 1. Juni 1820.

. . . Es war spät gegen acht Uhr, da ich mich überschiffen ließ, um den Rochusberg zu besteigen. Die Kapelle war verschlossen, nur jeden Freitag wird sie geöffnet. Es that mir leid, das Bild nicht sehen zu können, das Göthe 1814 dahin geschenkt hat. Damals wurde die Kapelle, nachdem während des französischen Besitzes, die Wallfahrten dahin lange unterbrochen waren, von neuem eingeweiht. Mehr als zehentausend Menschen nahmen an dem Feste Theil, welchem Göthe selbst beiwohnte, und das er in seinen Heften vom Rhein gut genug beschrieben hat . . .

N. S. I., 148—149.

[1]) [der Schrift „Gedanken über die Verhältnisse der hiesigen Judenschaft". — Ignatz M. Goll.]

[2]) Vgl. Ztschr. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschl. Herausg. v. L. Geiger II., 391—393.

[Frankfurt a. M., den 17. Juni 1820.]

Iſt denn wirklich die Frankfurte Menge ein ewiges Kind, das nie des ſüßen Breies entwöhnt wird? Hat es keine Zähne für Fleiſch und Brod, iſt ſein Kopf für Wein noch nicht ſtark genug? Gibt es keinen Othello, keinen Lear, keinen Julius Cäſar, keinen Macbeth, keinen Romeo und Julie, keinen Wallenſtein, keinen Egmont, keinen Götz von Berlichingen, keinen Ingurd, keine Donna Diana, keine Minna von Barnhelm?

St. A. I., 156—157.

[Frankfurt a. M. den 21. Juni 1820.]

„Bei der größten Wahrheitsliebe kommt derjenige, der vom Abſurden Rechenſchaft geben ſoll, immer in's Gedränge: er will einen Begriff davon überliefern, und ſo macht er es ſchon zu etwas, da es eigentlich ein Nichts iſt, welches für etwas gehalten ſeyn will. Und ſo muß ich noch eine andere allgemeine Reflexion vorausſchicken, daß weder das Abgeſchmackteſte, noch das Vortrefflichſte ganz unmittelbar aus einem Menſchen, aus einer Zeit hervorſpringe, daß man vielmehr mit einiger Aufmerkſamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweiſen könne.“ Mit dieſen Worten beginnt Göthe in ſeiner italieniſchen Reiſe, die Beſchreibung der tollen Land- Garten- Haus- und Kunſtwirthſchaft, die der Prinz Pallagonia, auf ſeinen Beſitzungen bei Palermo treibt. Durch die Anführung dieſer Rede ſichere ich den einen oder den andern Vortheil. Meinen eigenen — ſollte es mir nicht gelingen, den Tadel, den ich gegen das Bild auszuſprechen gedenke, feſt zu begründen; den des Dichters — ſollte es mir gelingen.

G. S. II., 132—133.

[Frankfurt a. M., Auguſt 1820.]

Nur allein die Liebe, die ihm [Hoffmann] mangelt, kann dem Verfaſſer des Kater Murr, Verzeihung gewähren, ſelbſt für dieſen Mangel, und wir endigen beſänftigt und

beſänftigend mit den Worten, die Fauſt ſeiner den Unhold ahnenden Margaretha ſagt:

Es muß auch ſolche Käuze geben.

G. S. VII., 112.

Stuttgart, den 15. November 1820.

... Im Ernſte, liebe Freundin, ich will Ihnen nicht ſchmeicheln, aber Ihr ganzer Brief iſt herrlich geſchrieben. Schon in der Orthographie herrſcht eine Vollendung, wie ſie nur allein Göthe beſitzt ... N. S. I., 190—191.

Frankfurt a. M. den 6. Dezember 1820.

So können es die Deutſchen zu keinem Style bringen, weil ſie einzeln ſtehen. Wohl bliebe es Jedem frei, die Eigenthümlichkeit ſeines Geiſtes auszuprägen mit dem Stempel ſeines Styls, aber die Deutſchen ſind zu furchtſam, ſie wagen es nicht, einen Styl zu haben, ſie halten dies für eine ſtrafbare Falſchmünzerei. Ihre Ängſtlichkeit verräth ſich gleich darin, daß ſie in der didaktiſchen Rede Wir ſagen ſtatt Ich. Die Wenigen, die ſich durch ihren Muth auszeichnen, haben nun freilich einen Styl, obzwar keinen muſterhaften (claſſiſchen). Dieſes Wort in dem einen oder dem andern Sinne genommen, als Ausdruck des Werthes, und als den des Preiſes der Gedanken kann man ſagen, daß es Schriftſteller gibt, die einen guten Styl haben, aber keinen Styl (wie Göthe) und andere, die einen Styl haben, aber keinen guten (wie Jean Paul).

G. S. XVI., 331—332.

Frankfurt a. M. den 4. Januar 1821.

Frankfurt, das muß man rühmen, verzärtelt ſeine Kinder nicht. Unſeres Göthes Egmont und Götz ſind nie über unſere Bühne gegangen — nie! und ſind uns ſo fremd, als es die Sakontala des Kalidas war, ehe Forſter ſie in's Vaterland verpflanzt.

G. S. XVI., 342—343.

Frankfurt a. M. den 6. Februar 1821.

Vergleicht man dieſe [Frankfurter] Ueberſicht mit dem neueſten Schauſpiel-Verzeichniſſe der uns nahen Darmſtädter Bühne (in Lembert's Taſchenbuch für Schauſpieler auf das Jahr 1821 mitgetheilt), ſo muß man den Kopf ſchütteln und ſich verwundern. Dort werden wöchentlich nur zweimal recitirende Schauſpiele gegeben, und Hof und Stadt wenden, wie bekannt, ihre Neigung und Sorgfalt mehr der Oper zu. Und dennoch bringen ſie, außer den wenigen guten Stücken, die wir mit ihnen gemein haben, Mahomet, Merope, Götz von Berlichingen, Torquato Taſſo, Phädra, den Wallenſtein, das Leben ein Traum, Minna von Barnhelm und Julius Cäſar zur Aufführung.

G. S. XVI., 350.

10. März 1821.

„... Ich glaube, es müßte ſehr intereſſant ſein, den Maßſtab der neueren Zeit an die Werke der älteren zu legen. Wie wäre jetzt Wilhelm Meiſter, Titan, la pucelle, die Heloiſe, Leſſings Dramaturgie zu beurtheilen? Man müßte dieſe Werke beſprechen als wären ſie erſt erſchienen.

(Allgem. Zeitung. Beilage Nr. 156. 8. Juli 1890; Prölß, Das junge Deutſchland, Stuttgart 1892, S. 98.)

Stuttgart, den 25. Auguſt 1821.

— Die Wanderjahre habe ich zu Ende geleſen. Das Buch iſt beſſer als Sie meinen, und ich werde mich jetzt daran machen, es zu recenſiren. Auch da iſt es vortrefflich, wo es, wie im ganzen zweiten Theile, nicht mehr von Göthe ſpricht, und man durch die geiſtreiche Bosheit des Verfaſſers nicht mehr verblendet werden kann. Ich habe über Kunſt und Lebenskunſt nie ſchönere Sachen geleſetn Der Verfaſſer war noch großmüthig gegen Göthe, er häte. ihn vernichten können, wenn er gewollt hätte. Er hat nur das Rappier gebraucht, ſtatt des Schwerts.

N. S. I., 203—204.

Stuttgart, den 26. Auguſt 1821.

... Die Huber hat gewaltig losgezogen gegen die Wanderjahre, ich aber war mäuschenſtill, ich liebe das mündliche Widerſprechen nicht. N. S. I., 211.

Stuttgart, den 3. September 1821.

... Gegen Göthe wird [in der „Wage"] bei Gelegenheit der Wanderjahre losgezogen.

N. S. I., 214.

[Frankfurt a. M. den 11. September 1821.]

Das Recht zu meiſtern, iſt kein Meiſterecht. Ob Göthe ein Werk beurtheilt, oder ein literariſcher Lehrjunge, das iſt alles eins, es kömmt darauf an, wie ſie beurtheilen.

St. A. I., 87.

[Frankfurt a. M. den 11. September 1821.]

Herr v. Voß gibt nicht undeutlich zu verſtehen, er werde ſich todtſchießen, wenn man grauſamer Weiſe ſein Luſtſpiel nicht vortrefflich findet. Er gibt, zwei ſchreckende Beiſpiele von Selbſtmördern, des J***, der ſich entleibt, weil man ſeine Andromache ungünſtig aufgenommen; und des H. v. K., der es gethan, weil man ſeinem Stücke die Aufführung verſagte. So würde alſo Thalia zur zweiten und Melpomene zur dritten Lotte, die zweite, dritte, zehnte hunderſte von Werthern machen; denn die Muſe, dieſe ewig blühende Nina, wird noch gar vielen Männern unglückliche Liebe einflößen. Welche herrliche Saat zum ſchönſten Futter, um Romane zu mäſten! Pulver auf die Pfanne — Hahn geſpannt — losgedrückt! Ein Göthe'ſcher Roman iſt ſein Menſchenleben werth.

St. A. I., 89.

Stuttgart, den 14. September 1821.

... Vor einigen Tagen lernte ich einen gewiſſen Weiſſer kennen, einen bekannten Dichter. Wir ſprachen von Göthe

und den falschen Wanderjahren. Er nickte mir Beifall zu und war sehr aufmerksam. Ich, geschmeichelt, gerathe in Feuer und rede eine ganze halbe Stunde über und gegen Göthe. Er gab mir in allem Recht. Endlich merke ich, daß er stocktaub ist, er hatte mich kein Wort verstanden. —

N. S. I., 231—232.

München, den 25. Oktober 1821.

. . . In dem Tagebuche findet sich manches Gute, aber die Geschichte vom Erlkönig hat mir Langeweile gemacht. N. S. I., 296.

München, den 19. November 1821.

. . . Nächstens wird Göthe's Tasso aufgeführt. Da will ich mich recht con amore oder eigentlich con odio darüber her machen. Da ist der ganze Göthe darin mit aller seiner Größe und aller seiner Niedrigkeit. Vielleicht läßt sich dabei schicklich anknüpfen, was ich über die falschen Wanderjahre zu sagen finde.

N. S. I., 339—340.

München, den 25. November 1821.

. . . Der größte deutsche Dichter ist seines Volks, wie das deutsche Volk seines größten Dichters würdig. Sie wissen, ich achte Göthe wenig, ich liebe ihn gar nicht, aber doch empört mich die Art, wie sich Deutschland rücksichtlich seines Denkmals beträgt. Welch ein beleidigendes und schmutziges Hin- und Hersprechen, ob man ihm ein Denkmal setzen oder nicht solle. Da hat ein gewisser Carové, der noch dazu jung, der noch dazu ein deutscher Volksnarr ist, der noch dazu auf der Wartburg gepredigt hat, — vorgeschlagen, man solle, Göthe zu ehren, ihm nicht ein steinernes Denkmal setzen, sondern für die deutsche Armuth eine wohlfeile Ausgabe seiner Schriften veranstalten. Und Herr Göthe, was ist das für ein Mensch! Welcher Hochmuth, welche Hoffahrth! Jetzt läßt er alle

seine Handzeichnungen, wie sie jeder aus seiner Jugend aufzuweisen hat, im Kupferstiche erscheinen. Der verkauft noch seine Windeln Spannenweise! Pfui! . . .

N. S. II., 2—3.

1821.

. . . von großer und oft angenehmer Wichtigkeit sind die sinnverstellenden Druckfehler, und auf diesen typographischen Maskenbällen begeben sich die artigsten Verwechselungen. Z. B. Kuchenfreund statt Tugendfreund, Mädchen statt Mährchen, und dergleichen anderen, wie sie Göthe in einer Abhandlung über „Hör-, Schreib- und Druckfehler" (Kunst und Alterthum, 2. Bandes 2. Heft) herzählt. Dort sagt Göthe: „ . . . Ist man nun beim Lesen wissenschaftlicher Bücher nicht schon mit der Sache bekannt, so wird man von Zeit zu Zeit anstoßen und sich kaum zu helfen wissen, wenn man nicht eine divinatorische Gegenwart des Geistes lebendig erhält, sich den Verfasser als einen verständigen Mann gegenüber denkt, der nichts Ungereimtes sagen will, noch darf. Aber ist man denn einer solchen Anstrengung fähig? Und wer ist es immer? Da nun die werthe deutsche Nation, die sich mancher Vorzüge zu rühmen hat, in diesem Punkte leider allen übrigen nachsteht, die, sowohl in schönen, prächtigen Druck, als, was noch mehr werth ist, in einen fehlerfreien Ehre und Freude setzen, so wäre doch wohl der Mühe werth, daran zu denken, wie man einem solchen Uebel durch gemeinsame Bemühung der Schreib- und Drucklustigen entgegen arbeitete. Ein bedeutender Schritt wäre schon gethan, wenn Personen, die ohnehin aus Pflicht oder Neigung von dem Ganzen der laufenden Literatur oder ihren Theilen ununterbrochene Kenntniß behalten, sich die Mühe nehmen wollten, bei jedem Werke nach den Druckfehlern zu sehen und zu bezeichnen: aus welchen Offizinen die meisten incorrecten Bücher hervorgegangen. Eine solche Rüge würde gewiß das Gefühl der Druckherren beleben; diese würden gegen ihre Correctoren strenger

ſeyn; die Correctoren hielten ſich wieder an die Verfaſſer wegen undeutlicher Manuſcripte, und ſo käme eine Verantwortlichkeit nach der andern zur Sprache. Wollten die neuerlich in Deutſchland angeſtellten Cenſoren, denen als literariſch gebildeten Männern ein ſolches Unweſen nothwendig auffallen muß, wenn ſie, wie das Geſetz erlaubt, Aushängebogen cenſiren, die Druckherren auch von ihrer Seite unabläſſig erinnern, ſo würde gewiß das Gute deſto ſchneller gefördert werden. Denn wirft man die Frage auf: warum in Zeitungen und andern Tagesblättern, die doch eilig, ja oft übereilt gedruckt werden, weniger Druckfehler vorkommen, als in Werken, zu denen man ſich Zeit nehmen kann? ſo darf man wohl darauf erwiedern: eben deßhalb, weil zu tagtäglichen Arbeiten vigilante Männer angeſtellt wurden, dagegen man bei langwierigen Arbeiten glaubt, der Unaufmerkſame habe immer noch Aufmerkſamkeit genug. Wie dem auch ſey, wenn das Uebel nur recht lebhaft zur Sprache kommt, ſo iſt deſſen Heilung vorbereitet. Mögen einſichtige Druckherren über dieſe ſie ſo nahe angehende Angelegenheit in unſeren vielgeleſenen Zeitblättern ſich ſelbſt ausſprechen, und was zur Förderung der guten Sache wünſchenswerth ſey, ihrer nähern Einſicht gemäß, die wirkſamſten Aufſchlüſſe geben.“ Was ſich doch ein rechtlicher Mann wie Göthe Alles erlauben darf! Wir andern verdächtigen Spitzbuben hätten nicht den Rath geben dürfen, die Cenſoren zu Staats-Correctoren zu machen, noch äußern dürfen, daß Cenſoren als ſolche, literariſch gebildete Männer wären; man hätte Beides für Satyre gehalten. Aber Göthe's Vorſchlag iſt gut, nur müßte er weiter ausgedehnt werden. G. S. XVI., 131—134.

Stuttgart, den 11. April 1822.

Klinger hat drei dicke Bände von lauter Aphorismen geſchrieben, Rochefoucault hat ſich durch ſeine maximes et pensées berühmt gemacht, der Verfaſſer der falſchen

Wanderjahre hat kürzlich zwei Bücher hintereinander herausgegeben (Wilhelm Meisters Tagebuch, und Gedanken einer frommen Gräfin), die aber äußerst langweilig sind ... Ich lese jetzt den Kenilworth von Walter Scott ... Was ist das für ein Mann! Ganz Shakspeare und so viel erfreulicher, als Romane anziehender sind, wie Schauspiele. Daß noch jetzt einer den Muth hat, neben Walter Scott Romane zu schreiben! Nicht Göthe, nicht Jean Paul brauchte abzuschrecken, man kann doch wenigstens einen Theil des Berges ersteigen, auf dessen Gipfel sie stehen. N. S. II., 176—177.

[19. April 1822.]

„Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben." Wer etwa eine Geschichte unserer Zeit im Werke hat, dem wird gerathen, diese Worte des Mephistopheles in Göthe's Faust als Motto zu gebrauchen.

G. S. VI., 113.

[Freitag, den 3. Mai] 1822.

Alle Fehler Goethe's und Jean Paul's stehen in meinem Register verzeichnet, aber von dem, was sie Edles haben, erfährt nur mein Herz, in den seltenen Stunden der Rührung. G. S. XVII., 198—199.

[5. Mai 1822.]

... hoch erhaben über den Wolken des Trugs, thront Herr von Schütz, in ewiger seliger Ruhe und lächelt des sterblichen Menschengeschlechts. Er redet die Sprache Göthe's, der Diplomaten und der olympischen Götter.

G. S. VI., 13.

[27. Mai 1823.]

... Freiheit ist das Schönste und Höchste in Leben und Kunst. Möge das deutsche Vaterland sich diese Freiheit um jeden Preis bewahren! Möge es stolz auf

die Ungerechtigkeit seyn, mit der es seinen Goethe zu behandeln beginnt, möge es sich des Undanks rühmen, welcher den, der ihn erleidet, wie die, welche ihn begehen, auf gleiche Weise ehrt. Daß Freiheit in deutscher Kunst und Wissenschaft sich erhalte, muß dr literarische Ostracismus gegen Goethe endlich verhängt werden. Ihn tadeln, heißt ihn achten.

Das Kapitel von der französischen Unromantik auszuführen, ist eigentlich hier nicht der rechte Ort; es wird sich bald eine schicklichere Gelegenheit dazu finden. Ich habe es nur für anständig gehalten, die Erlkönigliche Majestät mit einigem Gefolge zu umgeben. Nämlich le roi des Aulnes, auf deutsch der König der Erlen, soll so viel heißen als der Erlkönig, ob zwar zwischen einem König der Erlen und einem Erlkönig ein großer Unterschied statt findet. Und zwar soll es heißen, den Goethe'schen Erlkönig. Den haben sie in einer Pariser periodischen Zeitschrift neulich übersezt und sind dabei so ächt französisch verfahren, daß es den deutschen Lesern gewiß Spaß machen wird, etwas näheres davon zu erfahren. Der Ueberseßer hat nämlich das Gedicht filtrirt, es von allen romantischen Schmuztheilchen befreit, so daß das reinste klassische Wasser übrig geblieben ist. Uebrig geblieben ist eigentlich der rechte Ausdruck nicht; denn troß der Filtration hat sich die Masse des Gedichtes vermehrt, so daß die Ueberseßung noch einmal so groß als das Original ist. Hören wir:

Qui passe donc si tard à travers la vallée?
C'est un vieux châtelain qui, sur un coursier noir,
Un enfant dans ses bras, suit la route isolée.
Il se plaint de la nuit qui voile son manoir:
Et l'enfant (ah! pourquoi troubler ces coeurs novices?)
Se rappelle en tremblant ces récits fabuleux
Qu'aux lueurs de la lampe, au vague effroi propices
Le soir, près des foyers, racontent les nourrices.

Il croit voir . . . il a vu, sous les bois nébuleux,
Un de ces vains esprits, de ces antiques gnômes,
Qui, railleurs et cruels, doux et flatteurs fantômes,

Se plaisent à troubler le songe des pasteurs:
Soit qu'ils poussent leur rire à de courts intervalles,
S'attachent aux longs crins des errantes cavalles,
Ou prêtent à la nuit des rayons imposteurs.

Voilant de tous ses pas les rians artifices
Le monstre, au bord des précipices,
Marche, sans les courber, sur la cime des fleurs,
Et de sa robe aux sept couleurs
Il a deployé les caprices.
A l'enfant qu'il attire il ouvre un frais chemin,
Fait briller sa couronne et sourit: dans sa main
Flotte le blanc troëne et les nénuphars jaunes.
„Mon père, dit l'enfant, vois tu le roi des Aulnes? . . .

Jetzt folgt der eigentlich dramatische Theil des Gedichtes, wobei Goethes Gediegenheit gehörig paraphrasirt und in schöner breiter Scheidemünze aufgezählt wird. Endlich liegt das Kind in den lezten Zügen und spricht:

„Mon père! . . . il m'a saisi, je souffre . . . ah! sauve-moi!"

Und nun der Hauptspaß. Es heißt ferner und bis zum Ende wie folgt:

Le châtelain frissonne: et l'enfant, plein d'effroi,
Se serre sur son cœur et demeure immobile.

Mais le vieux châtelain, pressant son coursier noir
(Et l'enfant dans ses bras) regagne son manoir.
Voilà les hautes tours et la porte propice.
Le pont mouvant s'abaisse; il entre; et la nourrice
Apporte sur le seuil un vacillant flambeau
Le père avec tendresse écarte son manteau.
„Soyez donc plus discrète, il m'a durant la route
Isaure, entretenu des esprits qu'il redoute;
Il criait dans mes bras, mais maintenant il dort;
Reprenez votre enfant — Oh! dit-elle, il est mort!"

Das ist ächt französische angewandte Romantik, und Jupiter, der in einer Kotzebueschen Posse sich an seinen Blitzen die Tabacks-Pfeife anzündet, hat sich nicht hausbackner gezeigt! . . . Am Schlusse des Gedichts steht die

Bemerkung: „Ce beau poème élégiaque, très peu connu, est de M. H. Delatouche, un des hommes les plus spirituels, et un des poëtes les plus distingués de notre temps.“ Goethe mag ſich dafür bedanken, daſs man ſeiner bei dieſer Gelegenheit nicht gedacht.

G. S. V., 66—69.

[7. Juli 1823.]

Wir ſprachen von Muſik, vom Tanz, von der Freundſchaft, von Tod und Unſterblichkeit, von Shakſpeare, Goethe und Jean Paul — mein Lieblingsſchriftſteller, und auch der meines neuen Freundes.

G. S. III., 229—230.

[Freitag, den 11. Juli 1823.]

Herr Bignon beginnt mit der heiligen Allianz und endigt mit dem Kongreſſe von Verona. Endigen wir auch damit. Alſo wieder ein Kongreß und wieder ein Buch! Gegen das Buch darf ich ſprechen. Was nüzt alles Schreiben? Göthe lehrt

— — Lieſ't doch nur Jeder
Aus dem Buche ſich heraus und iſt er gewaltig, ſo lieſ't er
In das Buch ſich hinein, amalgamirt ſich das Fremde.
Ganz vergebens ſtrebſt Du daher durch Schriften des Menſchen
Schon entſchiedenen Hang und ſeine Neigung zu wenden;
Aber beſtärken kannſt Du ihn wohl in ſeiner Geſinnung,
Oder wär' er noch neu, in dieſes ihn tauchen und jenes.

G. S. VII., 92.

[23. Juli 1823.]

... So dachte ich, wie artig es wäre, wenn ich beim Deſert mich vom Stuhle erhübe und rieſe: „Meine Herren, wir ſind unter uns, laſſen Sie uns dieſes Glas auf das Wohl Napoleons II. leeren! — oder wenn ich dem Marquis über die ganze Breite des Tiſches die Frage zuſchickte: ob er Schleiermacher's Ueberſetzung des Plato kenne? — Oder

wenn ich mit meinem Nachbar links über die Verderblichkeit der Hazardspiele laut spräche und meinen Nachbar rechts fragte: Franchement, Monsieur, que pensez-vous des fausses années de voyage de Guillaume Meister, par Monsieur Pustkuchen?

G. S. V., 35.

1823.

Von Herrn Rabbe ist nichts Böses und wenig Gutes zu sagen. Er schreibt klar, deutlich, auf herkömmlich französische Art. Er hat einige Zeit in Spanien gelebt; aber — „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir"; kann ihm Spanien nachsagen.

G. S. VII., 141.

1823.

Dieses Werk [Résumé de l'histoire d'Espagne par Alph. Rabbe], wie auch das Andere [Résumé de l'histoire d'Espagne par J. F. Simonot] erschienen, als der französische Krieg gegen Spanien eben begonnen, und da sagen denn die beiden Verfasser, sie wollten über die neuesten Vorfälle ein kluges Stillschweigen beobachten. Auch schweigen sie wirklich, so viel Franzosen schweigen können — sie kichern stark. Jezt werden Andere kichern, und die Verfasser müssen sich mit dem Spruche Göthes trösten: „Was man in der Jugend erwünscht, erreicht man im Alter in Fülle" — Spanien aber hat von seiner früheſten Jugend an für Freiheit gekämpft.

G. S. VII., 145.

1823.

... Er (Reil) begann und untermischte seine Vorlesungen über Therapie und Augenkrankheiten mit Gedichten von Schiller und Goethe, und die köstlichen Früchte seiner Forschung waren unter Blumen versteckt.

G. S. III., 15.

[20. Auguſt 1823.]

Nehmt einige Bogen Papier und ſchreibt drei Tage hintereinander, ohne Falſch und Heuchelei, Alles nieder, was euch durch den Kopf geht. Schreibt was ihr denkt, von euch ſelbſt, von eueren Weibern, von dem Türkenkrieg, von Goethe, von Fonks Kriminalproceß, vom jüngſten Gerichte, von eueren Vorgeſezten, und nach Verlauf der drei Tage werdet ihr vor Verwunderung was ihr für neue, unerhörte Gedanken gehabt, ganz außer euch kommen. Das iſt die Kunſt in drei Tagen ein Original-Schriftſteller zu werden! G. S. III., 235.

[27. September 1823.]

Allerdings wäre dieſes qu'il mourût [aus „Horace"] ſchön, wenn es einſam ſtünde: aber Corneille hat die Abgeſchmacktheit begangen, es durch dreizehn nachfolgende Verſe zu paraphraſiren und zu verdünnen, und auf den Donnerſchlag ein langes Kindergetrommel folgen zu laſſen. Doch ſey es ſchön, wie man wolle — wie würde man fertig werden, wenn man ſich ſolche Schönheiten aus Goethe's und Schiller's Tragödien merken wollte, Shakſpear's gar nicht zu gedenken. G. S. V., 11—12.

[Sonnabend, den 18. Oktober 1823.]

Wie viele unter den Leſern des Morgenblatts kennen Leſſing Klopſtock — was man kennen heißt, wie ſie Goethe und Schiller kennen? G. S. III., 203—204.

[3. Juli 1824.]

... Es iſt ſchon lange her, und es geſchah noch in jenen guten Tagen, von welchen der Miniſter auf dem Blocksberge in Goethe's Fauſt geſungen:

„Jezt iſt man von dem Rechten allzuweit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir Alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Ich ging zur Audienz.

G. S. III., 243—244.

1824.

Hätte ein Deutscher dieses Werk [Don Alonzo par N. A. de Salvandy] geschrieben und ihm noch alle die Vorzüge, Mängel und Eigenthümlichkeiten angebildet, worin sich der deutsche Geist von dem französischen unterscheidet: hätte es in unserm Vaterlande eine große Wirkung hervorgebracht, eine Wirkung gleich derjenigen, die fünfzig Jahre früher Werthers Leiden gehabt. Der Werther auch war eine Kriegserklärung des Naturlebens der Menschen gegen die Kunstregeln, worin es gesellige Uebereinkunft, bürgerliche und kirchliche Ordnungen gefesselt hielt. Dieser Widerstand gegen eine mißbräuchliche oder überzeitige Gewalt, rechtlich und sittlich im Werther, ward unrechtlich und unsittlich im Faust; denn dort artete er in eine Empörung gegen die allgegenwärtigen und allzeitigen Gesetze der Natur aus. Man könnte in einer Bedeutung, die keiner nähern Bezeichnung bedarf, Göthe ganz mit Voltaire vergleichen, wäre er nicht ungleich diesem, auf dem Wege, den er zuerst betreten und zu dessen Weiser ihn Deutschlands Genius bestimmt, stehengeblieben; hätte er nicht die Früchte einer Geistes-Revolution, die er, theils von fremden Feldern geerntet, theils aus eigener Saat gezogen, für sich allein behalten wollen; und hätte er, um eine Herrschaft fortzuführen, die er jener Umwälzung verdankt, sich anderer als diplomatischer Mittel bedient. Göthe hat, wie es Napoleon mit Frankreich gethan, Deutschland auf ein Jahrhundert zurückgeworfen — auf ein Jahrhundert; denn wo die Zeit auf Sturmesflügeln eilt, kann jeder Tag der Zögerung nur durch ein Jahr der Nacheile wieder gut gemacht werden.

N. S. IV., 321—322.

Stuttgart, den 26. Februar 1825.

Ich freue mich sehr auf die Überschwemmung des 4. März. Werden Sie jetzt meine Vorsicht anerkennen und loben? Voltaire's, Rousseau's, Goethe's, Jean Paul's und die Werke aller andern Schriftsteller, die

viele und ſchwere Sachen geſchrieben, werden untergehen, die meinigen aber werden oben ſchwimmen, weil ſie leicht ſind . . . N. S. III., 76.

Stuttgart, den 8 März 1825.

. . . Ich habe in der letzten Zeit Manches von Menzel geleſen. Unter andern eine merkwürdige Beurtheilung Göthe's, wovon vor einigen Wochen in der Poſtzeitung ein Fragment abgedruckt war. N. S. III., 102.

[Dienstag, den 29. März 1825.]

Es ſind jezt dreißig Jahre, daß der Kaufmannsſohn Wilhelm Meiſter mit einigen Edelleuten auf vertrautem Fuße gelebt, ja es erreicht, eine Gräfin und ihre Brillanten an ſein bürgerliches Herz zu drücken. Wie waren wir damals ſo hoffnungsfroh, die Deutſchen würden ihr Glück machen und es weit bringen im Leben und in Romanen. Aber was ſind unſere Hoffnungen, was iſt aus all der Herrlichkeit geworden? Der Lehrbrief, den der junge Meiſter aus den Lilienhänden der ſchönen Erfahrung empfing, war auf Seidenpapier geſchrieben, verduftete und verwelkte wie eine Blume, und ließ nichts zurück als dürre Blätter, die unter den Fingern zerſtäuben. Wenn Göthes Grundſatz wahr iſt: der Held eines Romanes müſſe ſich ſehr leidend verhalten, müſſe ſich alles gefallen laſſen und dürfe nicht muckſen — warum haben wir denn keine guten Romane, da wir doch alle geborne Romanhelden ſind? Wir haben keine, weil der Grundſatz wahr iſt. Um etwas zu erfahren, muß man etwas thun; wir müſſen gehen, daß uns etwas begegne. Wir einregiſtrirten Menſchen aber, wie Hochgebornen, Hochwohlgebornen, Wohlgebornen, Edelgebornen und Dienſtgebornen Menſchen, welchen das Herz klopft, ſo oft wir an eine fremde Thür klopfen; wir in unſerem Gefach-Leben verlaſſen nie den Stand und die Zunft, in welchen die Wiege unſerer Eltern geſtanden . . .

G. S. VII., 23—24.

[Dienstag, den 29. März 1825.]

Die wahren Dichter, wie alle großen Künstler lieben das Gewordne, das Seyende, das Nothwendige, das Unbewegliche, das dem Meisel still hält; sie lieben daher den Zwang als den Erhalter des Bestehenden. Darum hassen sie das Werdende, das Bewegliche, das Schwankende, das Strebende und Widerstrebende, denn sie hassen den Kampf: darum hassen sie die Freiheit. G. S. VII., 28.

Nach 1825.

In die stille Seele einiger Frankfurter war der Blitz eingeschlagen und zündete, und da beschlossen sie, ihrem Mitbürger Göthe ein Denkmal zu setzen. Sie bettelten um Geldbeiträge im ganzen deutschen Bunde, ja bis nach Moskau, bis an die Säulen des Herkules gedachten sie ihre Bettelbriefe zu schicken. Ich weiß nicht, ob es geschehen ist, aber das weiß ich: Göthe wird kein Denkmal erhalten, es müßte denn die Nachwelt sich der Jämmerlichkeit ihrer Väter schämen und erröthend nachholen, was noch gut zu machen ist. Geht, ihr müßt anders werden. So taugt ihr nichts. G. S. VI., 166—167.

[vor Juli 1827.]

... Bei Hofe geschehen hochwichtige Ereignisse und werden hochfestliche Tage gefeiert; fürstliche Personen sind hochgebildet, und die Denkmünze, die man auf Göthes Jubeltag geschlagen, wurde eine hochvollendete genannt. Wissen Sie warum, meine Herren? Weil Göthe eine hohe Person ist. Wissen Sie aber, warum Göthe eine hohe Person ist. Wissen Sie aber, warum Göthe eine hohe Person genannt wird? Nicht darum, weil er ein großer Dichter, sondern weil er Minister ist.

G. S. IV., 296—297.

[vor Juli 1827.]

... Der Deutsche denkt, dichtet, malt mit dem Herzen wer sein Herz fesselt, hat seinen Geist gefesselt. Laßt uns

darben und frei seyn. Göthe schrieb seinen Werther, ehe er an den Hof gekommen, und kann man auch nicht beweisen, woran sein Herz gestorben — denn seine Jugend hat seine Freiheit nicht überlebt — so weiß man es doch.

G. S. IV., 326.

[vor Juli 1827.]

... Göthe sagt im Wilhelm Meister, „wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß"; daraus folgt nun freilich nicht, daß, wo er nicht schenkt, er auch nicht liebe.

N. S. IV., 364.

Ems, den 4. Juli 1827.

Was Göthe von den Titeln und Orden denkt und sagt, ist ganz seiner schlechten Natur gemäß. Man giebt jetzt den Leuten von Verdienst gern Titel, um sie vom Volk abzusondern, damit dieses ohne Werth bleibe und man sagen könne, es sei ohne Werth. In meinen Augen ist jeder Titel ein Bedientenzeichen, ein Hofrath ist ein Johann, und jeder Johann hat einen Herrn. Das mag freilich manchmal ein Blitzableiter sein; aber wäre Göthe und wären die andern Geistesstarken nicht immer so herzensschwach und erbärmlich gewesen, hätten sie die Götter, welche blitzen, schon längst abgestoßen und man brauchte keine Blitzableiter ... N. S. III., 194—195.

[Frankfurt a. M. den 22. December 1827.]

Seit die holde Muse des Gesangs, Henriette Sontag, vor einem Jahre in Weimar erschienen, und die frommen deutschen Stern-Priester, unter Zither- und Zimbelklang, diese Constellation zweier Größen, auf eine seltsamliche, Spanisch-Maurische, Hyacinthenduftige, süßdämmerliche Weise gefeiert und sie gesungen haben: „der Dichterkönig hat das Wunderkind gepflegt mit Speise und Trank", statt zu berichten: Fräulein Sontag hat bei Herrn von Göthe zu Nacht gegessen — seitdem bin ich ganz toll

geworden über das toll gewordene Volk, das über Nacht umgesprungen, und, gewohnt, wie es war, an der Flamme des Prometheus nur seine Kartoffeln zu kochen, plötzlich Feuer schluckte und, gewohnt wie es war, seine mäßige Genießbarkeit unter bittere und harte Schalen zu verbergen, auf einmal anfing süß zu werden und zu schwabbeln und zu gleisen und zu liebäugeln wie Gelée.

G. S. II., 110—111.

Weimar, Sonntag den 10. Februar 1828.

...Holtei drang sehr in mich, morgen zu Göthe zu gehen, es werde ihn sehr freuen. Doch habe ich es abgelehnt[1]). Als ich heute gegen Weimar zufuhr, und es

[1]) Börne war also im Februar 1828 in Weimar und sah Goethe — nicht. Diese Thatsache steht fest. Minder klar ist die Rolle Karl von Holteis. Gestützt auf obigen Bericht Börnes, den Aufsatz von E. Koloff „Börne in Paris“ [Jahrbuch der Litteratur. Hamb. 1859. S. 149], sowie vielleicht auch auf mündliche Mitteilungen der Madame Jeanette Wohl-Straus sprach Gutzkow in Börnes Leben (Hamburg 1840. S. 112) von der Absicht Holteis Börne bei Goethe einzuführen. Dieser habe abgelehnt. Holtei erwidert in „40 Jahren“ (Breslau 1846. V, 53 ff.).

„In Weimar war es mir beschieden, die persönliche Bekanntschaft eines Mannes zu machen, dessen Schriften ich heißhungrig verschlungen und nach dessen Anblick ich mich schon lange gesehnt hatte. Er kam an einem düstern, schneestöberigen Wintermachmittag mit einem Briefe des Frankfurter Malers Oppenheim in mein Zimmer getreten und hieß Börne! Gewiß würde ich mich, meiner löblichen Abgeschmacktheit gemäß, mit einem Manne, dessen scharfen Geist ich so hoch achtete, unter allen Umständen nüchtern und dürftig erwiesen haben. Bei Börne's Taubheit aber war es ganz unvermeidlich, in schlechte Conversation zu fallen, und er war, bei Gott! nicht geeignet, Einem herauszuhelfen. Seine Richtung ging nach Berlin. Er verlangte Briefe an Berliner Literaten. Ich gab ihm deren an Ludwig Robert, Buchhändler Joseephy, Wilibald Alexis und viele Andere. Sonst wußt' ich nicht, was ich mit dem Bewunderten beginnen sollte, dessen persönlicher Eindruck so erstaunlich vom schriftstellerischen abwich und der mich, deutsch herausgesprochen, furchtbar langweilte. In's Theater wollt' er nicht gehen. Mit ihm allein, der

vor mir lag mit seinen rothen Dächern im Winter-Sonnenschein, kalt und freundlich, und ich dachte, daß Göthe darin schon länger als fünfzig Jahre wohne, daß er es nie

---

sonst keine Katze in Weimar kannte, wär' ich den langen Abend hindurch schon aus Respeckt nicht geblieben. Wohin mit meinem berühmten Manne? Je nun, wohin, als zu ihr, die für Alles Rath wußte, die mit allen Menschen umzugehen verstand, die zwar eine Art von Juden- und eigentlich auch Börne-Haß hegte, die mir aber doch nicht Nein sagen konnte. Und so saßen wir denn bei der guten armen Schopenhauer und ennuyrten diese treue Seele dermaßen, daß sie den Gähnkrampf bekam, und daß ich Gott dankte, als Zeit und Schicklichkeit vergönnten, meinen Ludwig Börne in sein Nachtlager zu geleiten.

Gutzkow sagt in Börne's Leben pag. 112: „Börne war einmal nahe daran, Göthen in Weimar vorgestellt zu werden; Holtei wollte ihn einführen. Doch schlug es Börne aus." Ich kann mich wirklich nicht mehr besinnen, ob davon zwischen uns die Rede war: daß ich ihn aber hätte bei Goethe einführen wollen, ist schon deshalb unmöglich, weil Börne gleich mit der Erklärung ankam: am nächsten Morgen zeitig aufbrechen zu müssen. Und an jenem Sonntag-Abend, wo er eingetroffen war, hätt' ich's ja für Tausend Thaler nicht gewagt, bei'm alten Herrn einzudringen; so standen wir Beide, Goethe und ich, gar nicht zusammen. Und nun gar ein Fremder!! Börne!! Ich glaube Friedrich, der Leibdiener Göthe's, wie sehr er sonst mein Gönner seyn mochte, hätte mich bei der bloßen Zumuthung einer solchen Anmeldung über die Stiege geworfen!

Als ich einige Tage später Gelegenheit nahm, Börne's Anwesenheit zu erwähnen, äußerte sich Goethe so gar nicht über ihn, daß ich unmöglich zu einer Meinung gelangen konnte, wie er ihn wohl aufgenommen haben würde?"

Noch schärfer und bestimmter klingen die Worte Holteis in dem Aufsatze „Damals in Weimar" (Salon hsgbn. von Dohm & Rodenberg, Leipzig. III, 674—675):

„Frau Johanna [Schopenhauer] besaß einen weiblichen Major Domus, benamset Grisern, von den Intimen „Griseldis" gerufen, welcher die Wirthschaft mit ordnungliebender Pünktlichkeit verwaltete, ganz im Sinne seiner Herrin, nach der weisen Vorschrift: pas trop de zèle!" zu deutsch: Eile mit Weile! Man hörte sie nicht, man verspürte nur ihr zweckmäßiges Wirken. Diese höchst schätzbare Person war auch sehr genau instruirt, wem sie zu stillen Abenden die Thür öffnen; wem sie, weil er stören würde, dieselbe vor der Nase zuschlagen dürfe. Nur wenige Auserwählte fanden ausnahmsweise Zutritt. Von den

verlaſſen (er war weder in Paris noch in Berlin) — da überfiel mich wieder der alte Groll gegen dieſen zahmen, geduldigen zahnloſen Genius. Wie ein Adler erſchien er

---

Meiſten hieß es: „Verdirbt mir doch nur die Societät!“ Richtiger hätte es heißen müſſen das tête-à-tête. Eines Abends verdarb ich es ſelbſt und durch meine Schuld. Es war an einem Sonntagnachmittag, bei widerwärtigem Regenwetter mit Schneegeſtöber durchmiſcht. Ich hockte in meinem geräumigen, doch düſtern, auf den von glucksenden Trut- und andern Hühnern belebten Hof ſchauenden Zimmer, langweilte mich abſcheulich, harrte ſehnſüchtig, daß es ſieben Uhr ſchlagen möge, damit ich ſchicklicherweiſe zur Schopenhauer aufbrechen könne (denn frühzeitiger ließ ſie ſich nicht gern von ihrer Arbeit abwendig machen) ... Da vernahm ich das Signal einer Extrapoſt, welche unter dem Rüſſel des „Elephanten“ in den Rachen (den Thorweg) hineinrollte. Herr Schwanitz, Vater et Sohn, vermerkten eben Mangel an Gäſten. Ich war der Einzige, der bei ihnen hauſte, nun fand ſich ja noch Einer. Und gar ein ariſtokratiſcher Gaſt: ein Extrapoſt-Reiſender! Glück auf! — Glockengebimmel, Pferdegetrappel, Stubenmädchengeſchrei, Kellnerſturz, Hausknechtgepolter! — Mag's doch, ich fühle mich ſicher, ungefährdet in meiner Höhle; und brächte der Ankömmling Weib und Kind mit, bis zu mir dringen ſie nicht! Aber wer wars? Herr Börne, der auf dem Wege nach Berlin in Weimar übernachten wollte, und der, weil er eben nichts Beſſeres mit ſeinem Abende anzufangen wußte, mich aufſuchte. Er kam direct aus Frankfurt a. M., hatte dort einige Tage vorher das Liederſpiel „Die verwandelte Katze“ — (das nämliche Beeſt, welches mich mit Frau von Heygendorf entzweite) auspfeifen hören, vielleicht auch helfen; und erſtattete mir nun mit unverkennbarem Behagen ausführlichen Rapport darüber, wozu ich mich ſo heroiſch-gleichgiltig anſtellte, wie einem verunglückten Liederſpielmacher irgend zuzumuthen. Goethe'n wünſchte er nicht vorgeſtellt zu werden, wofür ich Gott dankte, denn das wäre ein bedenklicher conatus delinquendi geworden. Doch ihn zur Schopenhauer mitzunehmen, ſchlug ich vor, und darauf ging er ein. Es gab den trübſeligſten Abend, der zu denken iſt. Sie zwang ſich zur gaſtlichen Artigkeit, er blieb ſchweigend, förmlich verſtockt, und wenn er nicht umgehen konnte, mitzureden, bracht' er ganz gewöhnliche Sachen vor. Ich ackerte mich in Todesängſten ab, einige Bewegung in die abſterbende Dreifaltigkeit zu ſchwatzen, doch ſonder jeglichen Erfolg. Mir ſind die ſchauderhaften drei Stunden, während welcher ich dreitauſendmal bereute, ſie herbeigeführt zu haben, friſch in's Gedächtniß gerufen worden, als ich neulich in einem

mir, der sich unter der Dachtraufe eines Schneiders angenistet. Und solcher ein Mensch sollte doch ein fleischfressendes Thier seyn, und nicht wie ein Spatz Gerste

---

Briefe von Gentz an Pilat die Stelle las: „Der Aufsatz von Börne ist in meinen Augen sehr geringhaltig. Auch finde ich seinen alten Styl nicht mehr wieder. Er war geistreich und witzig, so lange er schlechte Gedichte und schlechte Theaterstücke recensirte, und die Verfolger der Juden lächerlich machte. Seine politische Weisheit ist nüchtern und langweilig." — Beides zu sein, auch ohne Politik, gelang ihm an jenem Abend vollständig, und meine liebe Freundin trug mir's nach, so lange ihr versöhnliches Gemüth erlaubte, daß ich ihr zu des Mannes persönlicher Bekanntschaft verholfen. Ich aber dankte meinem Schöpfer, so wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu sein. Denn wie's abgelaufen wäre, wenn er die Laune gehabt hätte, bei Goethe eingeführt zu werden ... das dürft' ich mir gar nicht ausmalen ohne Anwandlungen von Ohnmacht."

Meine feste Hoffnung, diesen offenkundigen Widerspruch auf Grund der Originalmanuskripte Börnes lösen zu können, war leider trügerisch. Herr Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt teilte mir auf meine s. Z. Anfrage in gewohnter liebenswürdiger und ausführlicher Weise mit: „Die Edition der Briefe Weimar d. 10. Febr. und Leipzig den 12. Februar" (N. S. II, 214 ff.) ist nicht durchweg wortgetreu, indes sind es bis auf einen Müllner betreffenden Satz in der Hauptsache auf Frankfurter Privatpersonen bezügliche Stellen, welche von den Herausgebern weggelassen worden sind. Was insbesondere die S. 215 und 216 anbelangt, so sind diese wortgetreu bis auf folgende Abweichnngen:

S. 215. Z. 10 v. o. steht nach „mir", „sie sieht der Madame Kramm sehr ähnlich, nur ist sie älter."

S. 216. Z. 12 v. o. nach „kann" heißt es „erzählt Holtei".

S. 215. Z. 7 v. u. nach „Mensch" heißt es noch „der ein Weimarer Mädchen heirathen wird."

S. 222 Z. 2 v. u. heißt es zwischen „gemacht" und „artig" „Eine kurze dicke Wurst ganz angefüllt mit Blut und Einbildung."

Was ferner S. 223 betrifft, so ist diese wortgetreu bis auf eine kleine Auslassung in den auf Herrn „L" bezüglichem Sätze.

Also insbesondere über Goethe steht hier nichts mehr. Doch findet sich eine Bemerkung über den alten Goethe, allerdings nur eine nacherzählte, nämlich eine Bemerkung Müllners über ihn sub Wittenberg 15. Febr. (N. S. II, 227) indem es daselbst (Z. 6 v. o.) heißt nach „vergleichen"

essen, auch nicht aus der schönsten Hand. Der Hof, wo er schon länger als ein halbes Jahrhundert angekettet liegt, soll der steifste, lächerlichste Hof seyn, den man sich nur denken kann. Jeder Bürgerliche wird streng ausgeschlossen ... N. S. III., 215—216.

Leipzig, den 12. Februar 1828.

... Hätte ich den Hofmann Göthe besucht, und den Tag darauf den Bauer Müllner, das hätte Stoff zu einer schönen Vergleichung gegeben! —

N. S. III., 223.

Hamburg, Samstag den 26. October 1828.

[Die Börse ...] Von oben gesehen war das Gedränge das wahre Bild nicht einer feierlich bewegten Menge (wie Göthe sagt) sondern eines lächerlich bewegten Ameisenhaufens. N. S. IV., 108.

„Müllner erzählte mir, daß Göthe jetzt darum so viel unnützes Zeug schreibe, weil sein Sohn, der viel Geld brauche, ihn aus Eigennutz dazu antreibe, das ist mir ein schöner Sohn, dem Geld mehr ist, als der Ruhm seines Vaters."

Diese Sätze sind wohl, wie auch der über Müllner von den pietätvollen Herausgebern als flüchtig hingeworfene vertrauliche Bemerkungen bezw. aus Rücksicht auf lebende Verwandte weggelassen worden. Die übrigens auch in den Originalen selbst häufig vorkommende Abkürzung L. meint einen Herrn Lindenau, über den ich Näheres bis jetzt nicht habe finden können, er dürfte der vielleicht von auswärts stammende Verwandte einer älteren Frankfurter israelitischen Familie gewesen sein. Zu meinen Zeiten habe ich niemals von einer in Frankfurt ansässigen Familie Lindenau reden gehört.

Über einen Besuch bei Goethe kenne ich keine schriftliche Äußerung. Noch bemerke ich Ihnen, daß der Brief Weimar 10. Febr. den Teil eines 11. März Naumburg abgestempelten Briefes bildet, welcher enthält Eisenach 9. Februar 1828, Weimar 10. Februar. Der Brief Leipzig 12. Febr. enthält noch Wittenberg 13. und Potsdam, 14. Februar, kein Poststempel, da er couvertiert gewesen sein muß und das Couvert nicht vorhanden ist."

[25.—30. November 1828.]

Es hüte ſich der junge Dichter, an ſeinen Werken jene ſteinerne Ruhe herauszuarbeiten, von welcher Göthe ſo verlockende Beiſpiele gab. Bei den Alten warf die Anbetung den warmen Purpurmantel um die kalten nackten Marmorgötter. Aber wir, mit unſern Winter-Herzen, laſſen nackt, was wir nackt gefunden. Ruhe, Friede, und Klarheit muß im ſchöpferiſchen Geiſte wohnen, dann wird ſie den Schöpfungen nicht ermangeln. Die Ruhe der Gleichgültigkeit ſchaft nur Werke, die gleichgültig laſſen. Shakſpeare und Calderon wurzelten tief, der in der Natur, der im Glauben, und weil ſie ſo feſt geſtanden, gaben ſie ihre Zweige dem Sturme, ihre Blätter koſenden Lüftchen hin, und zitterten nicht vor der rohen Gewalt des Windes und fürchteten nicht: nahende Vertraulichkeit möchte der Ehrfurcht ſchaden. Der Bewegungsloſe wird nie bewogen, und nur der bewegte Dichter, kann dem bewegten Herzen Ruhe geben. G. S. VI., 17—18.

[Hannover, den 19. Januar 1829.]

Ehe die Schlange Kritik mich verführte, war ich unſchuldig, wie der Menſch im Paradieſe; ich konnte über einen Iffland'ſchen Hofrath, wenn er tugendhaft war, weinen, wie ein Bürgermädchen, und über Bären und närriſche Pudeln gleich einem Wiener lachen. Da aß ich vom Baum der Erkenntniß, lernte Gutes von Böſem unterſcheiden, und meine Zufriedenheit war hin. Da kam ich mit einem Vergrößerungsglaſe in das Schauſpielhaus, und entdeckte häßliche Flecken und Unebenheiten, wo ich früher alles ſchön und glatt gefunden. Da fing ich die armen Leute zu plagen an und mich ſelbſt am meiſten.

— Ein Kerl, der kritiſirt,
Iſt wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt ſchöne grüne Weide.

G. S. I., XII.

[Hannover, Montag den 19. Januar 1829.]

... Will ja einmal ein Deutscher der Zeit die Hand küssen, benimmt er sich so ungeschickt dabei, daß alle Welt lachen muß. Einer That die Farbe der Empfindung geben, das vermögen sie nicht. Dem Zechbruder Lessing errichten sie ein Spital, und für den heiligen Bonifacius in Fulda werden sie wahrscheinlich ein Schauspielhaus bauen. Luther zum Andenken — Luther und ein Andenken! Es kommt noch dazu, daß sie dem lieben Gott eines setzen — wollten sie vor mehreren Jahren in Eisleben eine Art Findelhaus gründen, und Göthe sollte in seiner Vaterstadt einen Tempel der Vesta haben; er war schon in Kupfer gestochen ...

G. S. I., XXIV.

Frankfurt, den 30. April 1830.

Kostbar ist ein Brief, den Göthe auf einer Reise nach der Schweiz aus Frankfurt an Schiller geschrieben. Wer ihn ohne Lachen lesen kann, den lache ich aus. Göthe, der an nichts Arges denkt und im Schooße des Friedens ruhig und guter Dinge lebt, entdeckt plötzlich in der Residenz seines Lebens deutliche Spuren von Sentimentalität. Erschrocken und argwöhnisch, wie ein Polizeidirektor sieht er darin demagogische Umtriebe des Herzens — demagogische Umtriebe, die, als gar nicht real, sondern nebulistischer Natur, ihm noch verhaßter seyn müssen, als Knoblauch, Wanzen und Tabackrauch. Er leitet eine strenge Untersuchung ein. Aber — es war noch im achtzehnten Jahrhundert — nicht ohne alle Gerechtigkeit und bedenkend, daß ihm doch auf der ganzen Reise nichts, gar nichts „nur irgend eine Art von Empfindung gegeben hätte," findet er, daß, was er für Sentimentalität gehalten, nur eine unschuldige wissenschaftliche Bewegung gewesen sey, die ein leichtes Kunstfieber zur Folge hatte. Die Gegenstände, welche das Blut aufgeregt, seyen symbolisch gewesen. Für Zeichen dürfen sich gute Bürger erhitzen,

aber nicht für das Bezeichnete. Darauf wird das Herz in Freiheit gesetzt, versteht sich gegen Kaution, und es wird unter Polizei-Aufsicht gestellt. Doch will Göthe die Sache nicht auf sich allein nehmen; er berichtet an Schiller, als seinen Justizminister, darüber und bittet ihn gehorsamst, das Phänomen zu erklären. Schiller, lobt Göthe wegen seiner Achtsamkeit und seines Eifers, beruhigt ihn aber und sagt, die Sache habe nichts zu bedeuten.

Dieser Kriminalfall ist wichtig und ich wünschte, Jarke in Berlin behandelte ihn mit demselben Geiste, mit dem er in Hitzigs Journal, Sands Mordthat besprochen. —

Die Briefe ergötzen mich blos, weil sie mir Langeweile machen. Etwas weniger langweilig, würden sie mich entsetzlich langweilen. Wären sie gefällig, was wär's? Schiller und Göthe! Aber daß unsere zwei größten Geister in ihrem Hause, dem Vaterlande des Genies, so nichts sind — nein, weniger als nichts, so wenig — das ist ein Wunder, und jedes Wunder erfreut, und wäre es auch eine Verwandlung des Goldes in Blei.

Wasser in Likörgläschen! Ein Briefwechsel ist wie ein Ehebund. Die Stille und die Einsamkeit erlaubt und verleitet viel zu sagen, was man Andern verschweigt, ja was man mittheilend erst von sich selbst erfährt. Und was sagen sie sich? Was niemand erhorchen mag, was sie sich auf dem Markte hätten zuschreien dürfen.

Anfänglich schreibt Schiller: „Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Geheimrath!" Nun, diese Etikette hört freilich bald auf; aber es dauert noch lange, bis Schiller Goethe's Hochwohlgeburt vergißt, und nur einmal in zehen Jahren ist er Mann genug, ihn mein Freund, mein theurer Freund zu nennen. Göthe aber vergißt nie seine Lehnsherrlichkeit über Schiller, man sieht ihn oft lächeln über dessen Zimmerlichkeit und ihn als einen blöden Buchdichter genädig und herablassend behandeln! Er schreibt ihm: mein Wertheſter, mein Beſter.

Welch ein breites Gerede über Wilhelm Meister! Quel bruit pour une omelette! „Es sieht zuweilen aus, als schrieben Sie für die Schauspieler, da Sie doch nur von den Schauspielern schreiben wollen“ — tadelt Schiller. Auch findet er unzart, daß Wilhelm von der Gräfin ein Geldgeschenk annimmt. Bei Göthe aber finden sich immer nur Maitressen oder hommes entretenus; wahre Liebe kennt er, erkennt er nicht und läßt sie nicht gelten. Der dumme Schiller! Ist nicht Wilhelm Meister ein bloßer Bürger, der keine Ehre zu haben braucht? —

Mich ärgert von solchen Männern das pöbelhafte Dekliniren der Eigennamen. Sie sagen: die Humboldin, sprechen von Körnern, Lodern, Lavatern, Badern. Auch bedienen sie sich, am meisten aber Schiller, einer zahllosen Menge von Fremdwörtern, und das ganz ohne Noth, wo das deutsche Wort viel näher lag. Stagnation, convenient, avancirt, incalculabel, obstakeln, embarrassiren, retardiren, Desavantage, Arrangements, satisfecirt, Apercüs, Detresse, Tournüre, repondiren, incorrigibel. Und solche Männer, die in ihren Werken so reines deutsch schreiben! Ist das nicht ein Beweis, daß ihnen Leben und Kunst getrennt war, daß ihr Geist weit von ihrem Herzen lag.

Göthe's Lieblingsworte sind: heiter, artig, wunderlich. Er fürchtet sogar sich zu wundern: was ihn in Erstaunen setzt, ist wunderlich. Er gönnt dem armen Worte die kleine Ehre der Ueberraschung nicht. Er scheut alle enthusiastischen Adjektive; — man kann sich so leicht dabei echauffiren. —

Wie freue ich mich, daß der Conrektor Weber, der in den kalten Berliner Jahrbüchern den neuen Göthe mit brühheißem Lobe übergossen, nicht mehr in Frankfurt ist, sondern in Bremen vergöttert. Er ist ein starker kräftiger Mann, und wenn er mich todtschlagen wollte, ich könnte es ihm nicht wehren.

G. S. VIII., 11—15.

Frankfurt, den 4. Mai 1830.

Schiller wünſcht die Chronologie von Göthe's Werken zu kennen, um daraus zu ſehen, wie ſich der Dichter entwickelt habe, welchen Weg ſein Geiſt gegangen ſei. Er ſpricht von deſſen analytiſcher Periode. Ihm wird die gebetene Belehrung, und darauf anatomirt er ſeinen hohen Gönner kalt wie ein Proſpektor, aber bei lebendigem Leibe, und hält ihm, unter dem ſchneiden, Vorleſungen über ſeinen wundervollen Bau. Göthe verzieht keine Miene dabei und erträgt Das Alles, als ginge es ihn ſelbſt nichts an. Er ſchreibt ſeinem Zergliederer: „Zu meinem Geburtstage, der mir dieſe Woche erſcheint, hätte mir kein angenehmeres Geſchenk werden können als Ihr Brief, in welchem Sie mit freundſchaftlicher Hand die Summe meiner Exiſtenz ziehen.“ Und jetzt bittet er Schiller, ihn auch mit dem Gange ſeines Geiſtes bekannt zu machen. Das Alles iſt um aus der Haut zu fahren! Freilich hat das Genie ſeine Geheimniſſe, die wir Andern nicht kennen, noch ahnen. Aber ich hätte es nicht gedacht, daß es Art des Genies wäre, ſo ſich ſelbſt zu beobachten, ſo ſich ſelbſt nachzugehen auf allen Wegen, von der Laufbank bis zur Krücke. Ich meinte, das wahre Genie ſey ein Kind, das gar nicht wiſſe, was es thut, gar nicht wiſſe, wie reich und glücklich es iſt. Schiller und Göthe ſprechen ſo oft von dem wie und warum, daß ſie das was darüber vergeſſen. Als Gott die Welt erſchuf, da wußte er ſicher nicht ſo deutlich das Wie und Warum, als es Göthe weiß von ſeinen eigenen Werken. Wer göttlichen Geiſtes voll, wer, hineineigezogen in den Kreis himmliſcher Gedanken, ſich für Gott den Sohn hält — weicht auch die feſte Erde unter ſeinen Schritten — der mag immer geſund ſeyn, nur verzückt iſt er. Aber für Gott den Vater? Nein. Das iſt Hochmuth in ſeinem Falle, das iſt Blödſinn. Nichts iſt beleidigender für den Leſer, als eine gewiſſe Ruhe der Schriftſtelleriſchen Darſtellung; denn ſie ſetzt entweder Gleichgiltigkeit oder Gewißheit zu geſtalten voraus. So mit dürrem Ernſte von ſich ſelbſt zu reden,

ohne Eigenliebe, ohne Wärme, ohne Kindlichkeit, das scheint mir — ich mag das rechte Wort nicht finden. Wie ganz anders Voltaire. Seine Eitelkeit macht uns ihm gewogen. Wir freuen uns, daß ein Mann von so hohem Geiste um unser Urtheil zittert, uns schmeichelt, zu gewinnen sucht.

Die Liebe hat die Briefpost erfunden, der Handel benutzt sie. Schiller und Göthe benutzen sich als Bücher: es ist eine didaktische Freundschaft, ein wechselseitiger Unterricht zwischen ihnen. Unsere beiden Dichter haben eigentlich ganz verschiedene Muttersprachen. Freilich versteht jeder auch die des andern, so viel man sie aus Buch und Umgang lernen kann; aber Göthe macht sich's wie ein Franzose immer bequem und redet mit Schiller seine eigene Sprache, und Schiller, als gefälliger Deutscher, spricht mit dem Ausländer seine ausländische. Von ihrer Freundschaft halte ich nicht viel. Sie kommen mir vor wie der Fuchs nnd der Storch, die sich bewirthen: der Gast geht hungrig vom Tische, der Wirth, übersatt, lacht im Stillen. Doch kommt Storch Schiller besser dabei weg, als Fuchs Göthe. Ersterer kann in Göthe's Schüssel sich wenigstens seinen spitzen idealen Schnabel netzen; Göthe aber, mit seiner breiten realistischen Schnauze, kann gar nichts aus Schillers Flasche bringen.

Göthe schreibt: „ich bin jetzt weder zu Großem noch zu Kleinem nütze und lese nur indessen, um mich im Guten zu erhalten, den Herodot und Thucydides, an denen ich zum ersten Male eine ganz reine Freude habe, weil ich sie nur ihrer Form und nicht ihres Inhalts wegen lese.“ Bei den Göttern! Das ist ein Egoist, wie nicht noch Einer! Göthe ummauert nicht blos sich, daß ihn die Welt nicht überlaufe; er zerstückelt auch die Welt in lauter Ichheiten und sperrt jede besonders ein, daß sie nicht heraus könne, ihn nicht berühre, ehe er es haben will. Hätte er die Welt geschaffen, er hätte alle Steine in Schubfächer gelegt, sie gehörig zu schematisiren; hätte allen Thieren nur leere Felle gegeben, daß sie Lieb-

haber ausstopfen; hätte jede Landschaft in einen Rahmen gesperrt, daß es ein Gemälde werde, und jede Blume in einen Topf gesetzt, sie auf den Tisch zu stellen. Was in der That wäre auch nebulistischer, als das unleidliche Durcheinanderschwimmen auf einer Wiese! Göthe's Hofleute bewundern das und nennen es Sachdenklichkeit; ich schlichter Bürger bemitleide das und nenne es Schwachdenklichkeit. Alle Empfindungen fürchtet er als wilde muthwillige Bestien und sperrt sie, ihrer Meister zu bleiben, in den metrischen Käfig ein. Er gesteht es selbst in einem Kapitel der Wahrheit aus seinem Leben, daß ihn in der Jugend jedes Gefühl gequält habe, bis er ein Gedicht daraus gemacht und so es los geworden sei. Bewahre der gute Gott mich und meine Freunde, daß wir nicht jeden Zug des Herzens als ungesunde Zugluft scheuen! Lieber nicht leben, als solch einer hypochondrisch-ängstlichen Seelendiät gehorchen! Tausendmal lieber krank seyn!

Göthe diktirt seine Briefe auch aus Objektivsucht. Er fürchtet, wenn er selbst schriebe, es möchte etwas von seinem Subjekte am Objekte hängen bleiben und er fürchtet Sympathie wie ein Gespenst. Er lebt nur in den Augen: wo kein Licht, ist ihm der Tod. Das Licht zu schützen, umschattet er es. Was ist Form? Der Tod der Ewigkeit, die Gestalt Gottes ... Ist Göthe glücklich zu nennen? Er ist so arm und so allein! Ihm kommt jeder Wunsch erst nach dessen Erfüllung, er begehrt nur, was er schon besitzt. Aber die Welt ist groß und der Mensch ist klein; er kann nicht alles fassen. Nur die Sehnsucht macht reich, nur die Religion, die, uns der Welt gebend, uns die Welt gibt, thut genug. Ich möchte nicht Göthe sein; er glaubt nichts, nicht einmal, was er weiß.

Ein Narr im Gesellschafter, oder in einem andern Blatte dieser Familie, ließ einmal mit großen Buchstaben drucken: Göthe hat sich über die französische Revolution ausgesprochen. Es war ein Trompetenschall, daß man meinte, ein König würde kommen, und

es kam ein Hanswurst. Und doch wäre Göthe, gerade wegen seiner falschen Naturphilosophie, der rechte Mann, die französische Revolution gehörig aufzufassen und darzustellen. Aber er haßte die Freiheit so sehr, daß ihm selbst seine geliebte Nothwendigkeit erbittert, sobald sie ein freundliches Wort für die Freiheit spricht. Er schreibt an Schiller: „Ich bin über des Soulavie mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI. gerathen ... Im Ganzen ist es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich nach Naturnothwendigkeit von vielen Höhen und vielen Thälern, gegen einander stürzen und endlich das Uebersteigen eines großen Flusses und eine Ueberschwemmung veranlassen, in der zu Grunde geht, wer sie vorher gesehen hat, so gut als der sie nicht ahnete. Man sieht in dieser ungeheuren Empirie nichts als Natur und nichts von Dem, was wir Philosophen gern Freiheit nennen möchten." Göthe, als Künstler Nothwendigkeit und keine Freiheit erkennend, zeigt hier eine ganz richtige Ansicht von der französischen Revolution, und ohne daß er es will und weiß, erklärt er sie nicht blos, sondern vertheidigt sie auch, die er doch sonst so hasset. Er hasset alles Werden, jede Bewegung, weil das Werdende und das Bewegte sich zu keinem Kunstwerke eignet, das er nach seiner Weise fassen und bequem genießen kann. Für den wahren Kunstphilosophen aber gibt es nichts werdendes noch bewegtes; denn das Werdende in jedem Punkte der Zeit, das Bewegte in jedem Punkte des Raumes, den es durchläuft, ist in diesem Punkte, und der schnelle Blick, der ein so kurzes Dasein aufzufassen vermag, wird es als Kunstwerk erkennen. Für den wahren Naturphilosophen gibt es keine Geschichte und keine Gährung: alles ist geschehen, alles fest, alles erschaffen. Aber Göthe hat den Schwindel wie ein Anderer auch, nur weiß er es nicht, daß das drehen und schwanken in der Vorstellung liegt und nicht in dem Vorgestellten.

G. S. VIII., 31—37.

Soden, den 18. Mai 1830.

Ich war immer erstaunt, daß unsern zwei größten Dichtern der Witz gänzlich mangelt; aber ich dachte: sie haben Adelstolz des Geistes, und scheuen sich, da wo sie öffentlich erscheinen, gegen den Witz, der plebejischer Geburt ist, Vertraulichkeit zu zeigen. Im Hause, wenn sie Keiner bemerkt, werden sie wol witzig seyn. Doch als ich ihren Briefwechsel gelesen, fand ich, daß sie im Schlafrocke nicht mehr Witz haben, als wenn den Degen an der Seite. Einmal sagt Schiller von Fichte: „Die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat, und den es bei der Reflexion wieder fängt.“ Man ist erstaunt, verwundert; aber diese witzige Laune kehrt in dem bändereichen Werke kein zweites Mal zurück.

Der Mangel an Witz tritt bei Göthe und Schiller da am häßlichsten hervor, wo sie in ihren vertraulichen Mittheilungen, Menschen, Schriftsteller und Bücher beurtheilen. Es geschieht dieses oft sehr derb, oft sehr grob; aber es geschieht ohne Witz. Das Feuer brennt, aber es leuchtet auch; das Licht warnt vor dem Schmerz und bezahlt ihn. Tadel ohne Witz, ist Gluth ohne Licht. Das Lob braucht den Witz, verträgt ihn nicht; Wohlgefallen ist nur, wo Einheit der Empfindung, und der Witz trennt, zerreißt. Der Tadel braucht ihn; der Witz macht ihn milder, erhebt den Aerger zu einem Kunstwerke. Ohne ihn ist Kritik gemein und boshaft.

Ich weiß nicht, wie hoch die Gesetzbücher der Aesthetik den Witz stellen; aber ohne Witz, sey man noch so großer Dichter, kann man nicht auf die Menschheit wirken. Man wird nur Menschen bewegen, Zeitgenossen, und sterben mit ihnen. Ohne Witz hat man kein Herz, die Leiden seiner Brüder zu errathen, keinen Muth, für sie zu streiten. Er ist der Arm, womit der Bettler den Reichen an seine Brust drückt, womit der Kleine den Großen besiegt. Er ist der Enterhacken, der feindliche Schiffe anzieht und festhält. Er ist der unerschrockene Anwalt des Rechtes und der Glaube, der Gott sieht, wo ihn noch kein Anderer

ahnet. Der Witz ist das demokratische Princip im Reiche des Geistes; der Volkstribun, der, ob auch ein König wolle, sagt: ich will nicht!

Der Verstand ist Brod, das sättigt; der Witz ist Gewürz, das eßlustig macht. Der Verstand wird verbraucht durch den Gebrauch, der Witz erhält seine Kraft für alle Zeiten. Göthe's und Schillers so verständige Lehren nützen nicht mehr; denn man hat ihre Lehren befolgt und neues Wissen braucht neue Regeln. Auch Lessing und Voltaire haben gelehrt, die Kunst und ihre Zeit haben von ihnen gelernt; aber ihre Lehren sind für immer. Sie kämpften mit dem Witze, und der Witz ist ein Schwert, das in jedem Kampfe zu gebrauchen. Die Geschichte zählt große Menschen, die sind Register der Vergangenheit: so Göthe und Schiller. Sie zählt wieder andere, die sind Inhalts-Verzeichniß der Zukunft: so Voltaire und Lessing.

Ihr, die ihr nicht Menschen, nur Göttern glaubt: so hört doch einmal, was eure verehrten Orakel sprechen! Schiller, wo er an Göthe, von dem schlechten Absatze der Propyläen berichtet, spricht von der „ganz unerhörten Erbärmlichkeit des Publikums . . . Er schreibt: „Ich darf an die Sache gar nicht denken, wenn sie mein Blut nicht in Bewegung setzen soll, denn einen so niederträchtigen Begriff hat mir noch Nichts von dem deutschen Publikum gegeben" . . . Er meint: „Den Deutschen muß man die Wahrheit so derb sagen als möglich." Ach! diese Wahrheit habe ich schon oft gesagt und derber als Schiller. Man muß nicht anfhören sie zu ärgern; das allein kann helfen. Man soll sie nicht einzeln ärgern — es wäre Unrecht, es sind sogar gute Leute, man muß sie in Masse ärgern. Man muß sie zum National-Aerger stacheln, kann man sie nicht zur National-Freude begeistern, und vielleicht führt das Eine zum Andern. Man muß ihnen Tag und Nacht zurufen: Ihr seyd keine Nation, ihr taugt nichts als Nation. Man darf nicht vernünftig, man muß unvernünftig, leidenschaftlich mit ihnen sprechen; denn nicht

die Vernunft fehlt ihnen, sondern die Unvernunft, die Leidenschaft, ohne welche der Verstand keine Füße hat. Sie ist ganz Kopf — caput mortuum. Europa gährt, steigt, klärt sich auf; Deutschland trübt sich, sinkt und setzt sich ganz unten nieder. Das nennen die Staats-Chemiker: die Ruhe, den Frieden, den trocknen Weg des regierens.

Doch haben Göthe und Schiller das Recht, auf das Volk, dem sie angehören, so stolz herabzusehen? Sie weniger als Einer. Sie haben es nicht geliebt, sie haben es verachtet, sie haben für ihr Volk Nichts gethan. Aber ein Volk ist wie ein Kind, man muß es belehren, man kann es schelten, strafen; doch soll man nur streng scheinen, nicht es seyn; man soll den Zorn auf den Lippen haben und Liebe im Herzen. Schiller und Göthe lebten nur unter ausgewählten Menschen, und Schiller war noch ein schlimmerer Aristokrat als Göthe. Dieser hielt es mit den Vornehmen, den Mächtigen, Reichen, mit dem bürgerlichen Adel. Der Troß ist zahlreich genug; es kann wol auch ein Unberechtigter ihrem Zuge folgen und sich unentdeckt in ihre Reihen mischen; und wird er entdeckt, man duldet ihn oft. Schiller aber zechte mit dem Adel der Menschheit an einem kleinen Tischchen und den ungebetenen Gast warf er zornig hinaus. Und seine Ritter der Menschheit wissen das Schwert nicht zu führen, sie schwätzen blos und lassen sich todtschlagen; es ist ein deklamirender Komödianten-Adel. Marquis Posa spricht in der Höhle des Tigers wie ein Pfarrer vor seiner zahmen Gemeinde und vergißt, daß man mit Tyrannen kämpfen soll, nicht rechten. Der Vormund eines Volkes muß auch sein Anführer seyn; einer Themis ohne Schwert wirft man die Wage an den Kopf.

Wenn Gottes Donner rollen, und niederschmettern das Gequicke der Menschlein da unten: dann horcht ein edles Herz und jauchzet und betet an und wer angstvoll ist, hört und ist still und betet. Der Dämische aber verstopft sich die Ohren und hört nicht und betet nicht und

betet nicht an. Schiller, während der heißen Tage der französischen Revolution, schrieb in der Ankündigung der Horen: „Vorzüglich aber und unbedingt wird sich die Zeitschrift alles verbieten, was sich auf Staatsreligion und politische Verfassung bezieht.“ So spricht noch heute jeder Lump von Journalist, wenn er, um die Leser lüstern zu machen nach dem neuen Blatte, sie versichert, es werde das reine Gold der Novellen, der Theaterberichte und Charaden mittheilen, ohne alle garstige Legirung mit Glaube und Freiheit. Schiller war edel, aber nicht edler als sein Volk. So sprach und dachte auch Göthe. Sendet dazu der Himmel der durstigen Menschheit seine Dichter, daß sie trinken, sie mit den Königen, und daß wir, den Wein vor den Augen, den sie nicht mit uns theilen, noch mehr verschmachten? Und so denkend und so sprechend, geziemt es ihnen zu klagen: „So weit ist es noch nicht mit der Cultur der Deutschen gekommen, daß sich das, was den Besten gefällt, in Jedermanns Händen finden sollte?“ Wie kann sich in Jedermanns Händen finden, wornach nicht Jedermann greift, weil es, wie Religion und Bürgerthum nicht Jedermann angeht? Soll etwa das deutsche Volk aufjauchzen und die Schnupftücher schwenken, wenn Göthe mit Myrons Kuh liebäugelt?

G. S. VIII, 78—83.

Soden, den 20. Mai 1830.

Ich habe Göthe's und Schillers Briefe zu Ende gelesen; das hätte ich mir nicht zugetraut. Vielleicht nützt es meiner Gesundheit als Wasser-Kur. Mich für meine beharrliche Diät zu belohnen, will ich mir die hochpreißlichen Rezensionen zu verschaffen suchen, die über diesen Briefwechsel gewiß erschienen seyn werden. Ich freue mich sehr darauf. Was werden sie über das Buch nicht alles gefaßelt, was nicht alles darin gefunden haben! Göthe hat viele Anhänger, er hat, als ächter Monarch, es immer mit dem literarischen Pöbel gehalten, um die reichen und

unabhängigen Schriftſteller in die Mitte zu nehmen und einzuengen. Er für ſich hat ſich immer vornehm gehalten, er hat nie ſelbſt von oben gedrückt; er iſt ſtehen geblieben und hat ſeinen Janhagel von unten drücken laſſen. Nichts iſt wunderlicher als die Art, wie man über Göthe ſpricht — ich ſage die Art; ich ſage nicht, es ſey wunderlich, daß man ihn hochpreißt; das iſt erklärlich und verzeihlich. Man behandelt ihn ernſt und trocken als ein Corpus Juris. Man erzählt mit vieler Gelehrſamkeit die Geſchichte ſeiner Entſtehung und Bildung; man erklärt die dunkeln Stellen; man ſammelt die Parallelſtellen; man iſt ein Narr. Ein Bewunderer Göthes ſagte mir einmal: um deſſen Dichtwerke zu verſtehen, müſſe man auch ſeine naturwiſſenſchaftlichen Werke kennen. Dieſe kenne ich freilich nicht; aber was iſt das für ein Kunſtwerk, das ſich nicht ſelbſt erklärt? Weiß ich denn ein Wort von Shakeſpeare's Bildungsgeſchichte und verſtehe ich den Hamlet darum weniger, ſo viel man Etwas verſtehen kann, das uns entzückt? Muß man, den Mackbeth zu verſtehen, auch den Othello geleſen haben? Aber Göthe hat durch ſein diplomatiſches Verfahren die Anſicht geltend gemacht, man müſſe alle ſeine Werke kennen, um jedes einzelne gehörig aufzufaſſen; er wollte in Bauſch und Bogen bewundert ſeyn. Ich bin aber gewiß, daß die erbende Zukunft Göthes Hinterlaſſenſchaft nur cum beneficio inventarii antreten werde. Ein Göthe-Pfaffe, der ſo glücklich war, eine ganze Brieftaſche voll ungedruckter Zettelchen von ſeinem Gotte zu beſitzen, breitete einmal ſeine Reliquien vor meinen Augen aus, fuhr mit zarten, frommen Fingern darüber her und ſagte mit Waſſer im Munde: „jede Zeile iſt köſtlich!“ Mein guter Freund wird dieſen Briefwechſel, der fünfzigtauſend köſtliche Zeilen von Göthe enthält, als ein grünes Gewölbe anſtaunen: ich aber gebe lieber für das Dresdner meinen Dukaten Bewunderung hin.

Aber in dem letzten Bande der Briefſammlung iſt es geſchehen, daß Göthe einmal, ein einziges Mal in ſeinem langen Leben, ſich zur ſchönen Bruderliebe wandte,

weil er sich vergessen, sich verwirrt und vom alten ausgetretenen Wege der Selbstsucht abgekommen war. In der Zueignung des Buches an den edlen König von Baiern, worin er diesem Fürsten für die von ihm empfangenen Beweise der Gnade dankt, gedenkt er Schillers, des verstorbenen Freundes und beweint, daß nicht auch er, da er noch lebte, sich solcher fürstlichen Huld zu erfreuen gehabt; ja ihn rührt der Gedanke, daß Schiller vielleicht noch lebte, wäre ihm solche Huld zu Theile geworden. Göthe sagt: „Der Gedanke, wie viel auch er von Glück und Genuß verloren, drang sich mir erst lebhaft auf, seit ich Ew. Majestät höchster Gunst und Gnade, Theilnahme und Mittheilung, Auszeichnung und Bereicherung, wodurch ich frische Anmuth über meine hohen Jahre verbreitet sah, mich zu erfreuen hatte ... Nun ward ich zu dem Gedanken und der Vorstellung geführt, daß auf Ew. Majestät ausgesprochene Gesinnungen dieses alles dem Freunde in hohem Maße wiederfahren wäre; um so erwünschter und förderlicher, als er das Glück in frischen, vermögsamen Jahren hätte genießen können. Durch allerhöchste Gunst wäre sein Dasein durchaus erleichtert, häusliche Sorgen entfernt, seine Umgebung erweitert, derselbe auch wol in ein heilsameres besseres Klima versetzt worden, seine Arbeiten hätte man dadurch belebt und beschleunigt gesehen; dem höchsten Gönner selbst zu fortwährender Freude, und der Welt zu dauernder Erbauung."

Dürfen wir unseren Augen trauen? Der Geheimerath von Göthe, der Karlsbader Dichter, wagt es, deutsche Fürsten zu schelten, daß sie Schiller, den Stolz und die Zierde des Vaterlandes, verkümmern ließen? Er wagt es, so von höchsten und allerhöchsten Personen zu sprechen? Ist der Mann jung geworden in seinem hohen Alter? Ach nein, es ist Altersschwäche; es war keine freie Bewegung der Seele, es war ein Seelenkrampf gewesen. Aber das verdammt ihn, daß er nicht vierzig Jahre früher und auch bei jedem Anlasse so hervorgetreten — das

verdammt ihn, weil wir jetzt sahen und erkannten, wie er hätte wirken können, wenn er es gethan. Er hat durch die wenigen Worte seines leisen Tadels ein Wunder bewirkt! Er hat die festverschlossene, uneindringliche Amtsbrust eines deutschen Staatsdieners wie durch Zauberei geöffnet! Er hat den fünf und zwanzigjährigen Frost der strengsten Verschwiegenheit durch einen einzigen warmen Strahl seines Herzens aufgethaut! Kaum hatte Herr von Beyme, einst preußischer Minister, Göthes Anklage gelesen, als er bekannt machte: Um den Vorwurf, den Göthe den Fürsten Deutschlands macht, daß Schiller keinen Beschützer unter ihnen gefunden, wenigstens von seinem Herrn abzuwenden, wage er, die amtlich nur ihm bekannte Thatsache zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß der König von Preußen Schillern, als dieser den Wunsch geäußert, sich in Berlin niederzulassen, aus freier Bewegung einen Gehalt von dreitausend Thalern jährlich und noch andere Vortheile gesichert hatte. Warum hat Herr von Beyme diesen schönen Zug seines Herrn so lange verschwiegen? Warum hat er gewartet bis eingetroffen, was kein Gott vorhersehen konnte, daß Göthe einmal menschlich fühlte? Daß der König von Preußen strenge Gerechtigkeit übt, das weiß und preißt das deutsche Vaterland; aber seinen Dienern ziemt es, auch dessen schöne Handlungen, die ein edles Herz gern verbirgt, bekannt zu machen, damit ihnen die Huldigung werde, die ihnen gebührt, und damit sie die Nachahmung erwecken, die unsern engherzigen Regierungen so große Noth thut.

In den Europäischen Staaten, die unverjüngt geblieben, fürchten die Herrscher jede Geisteskraft, die ungebunden und frei nur sich selbst lebt, und suchen sie durch verstellte Geringschätzung in wirklicher Geringschätzung zu erhalten. Wo sie dieses nicht vermögen, wo ein Talent sich durchgeschlagen und sich Hochachtung erbeutet, da schmieden sie es an die Schulbank, um es festzuhalten, oder spannen es vor die Regierung, um es zu zügeln. Ist die Regierung voll, und kann keiner mehr darin unter-

gebracht werden, zieht man den Schriftstellern wenigstens die Staatslivree an und gibt ihnen Titel und Orden; oder man sperrt sie in den Adelshof, nur um sie von der Volksstadt zu trennen. Daher gibt es nirgends mehr Hofräthe als in Deutschland, wo sich doch die Höfe am wenigsten rathen lassen. In Oestreich, wo die Juden seit jeher einen großen Theil der Bürgerlichen und alle Staatsbürgerliche Rechte entbehren; in diesem Lande, wo man an Gottes Wort nicht deutelt und alles läßt, wie es zur Zeit der Schöpfung gewesen, adelt man doch die niedergehaltenen Juden und macht sie zu Freiherrn, sobald sie einen gewissen Reichthum erlangt. So sehr ist dort die Regierung besorgt und bemüht, dem Bürgerstande jede Kraft, selbst den Reichthum und seinen Einfluß zu entziehen! Es ist zum Lachen, wenn man liest, welchen Weg der Ehre Schiller gegangen. Als er in Darmstadt dem Großherzoge von Weimar seine Räuber vorgelesen, ernannte ihn dieser zum Rath, der damalige Landgraf von Darmstadt ernannte ihn auch zum Rath; Schiller war also zweimal Rath. Der Herzog von Meiningen ernannte ihn zum Hofrath; der deutsche Kaiser adelte den Dichter des Wilhelm Tell. Dann ward er Professor in Jena, er bekam Brod, er mußte aber arbeiten, und nur wenige Jahre lebte er frei und seiner Würde angemessen in Weimar von der Gunst seines Fürsten. Kein zweiter übernahm die irdischen Sorgen dieses ätherischen Geistes, Gold hat ihm keiner gegeben. Doch ja — ein Erbprinz und ein Graf haben ihre beiden Herzbeutel zusammengeschossen, und haben in Compagnie dem Dichter auf drei Jahre einen Gehalt von tausend Thalern gegeben. Wen Gott empfiehlt, der ist bei unsern regierenden Herren schlecht empfohlen. Und wäre es denn Großmuth, wenn deutsche Fürsten das Genie würdiger unterstützen, da sie doch die alleinigen und unbeschränkten Verwalter des Nationalvermögens sind?

Göthe hätte ein Herkules seyn können, sein Vaterland von großem Unrathe zu befreien; aber er holte sich blos

die goldenen Aepfel der Hesperiden, die er für sich behielt, und dann setzte er sich zu den Füßen der Omphale und blieb da sitzen. Wie ganz anders lebten und wirkten die großen Dichter und Redner Italiens, Frankreichs und Englands! Dante, Krieger und Staatsmann, ja Diplomat, von mächtigen Fürsten geliebt und gehaßt, beschützt und verfolgt, blieb unbekümmert um Liebe und Haß, um Gunst und Tücke, und sang und kämpfte für das Recht. Er fand die alte Hölle zu abgenutzt und schuf eine neue, den Uebermuth der Großen zu bändigen und den Trug gleisnerischer Priester zu bestrafen. Alfieri war reich, ein Edelmann, adelstolz, und doch keuchte er wie ein Lastträger den Parnaß hinauf, um von seinem Gipfel herab die Freiheit zu predigen. Montesquieu war ein Staatsdiener und er schrieb seine persischen Briefe, worin er den Hof verspottete, und seinen Geist der Gesetze, worin er die Gebrechen Frankreichs richtete. Voltaire war ein Höfling; aber nur schöne Worte verehrte er den Großen und opferte ihnen nie seine Gesinnung auf. Er trug eine wohlbestellte Perücke, feine Manschetten, seidene Röcke und Strümpfe: aber er ging durch den Koth, sobald ein Verfolgter um Hülfe schrie und holte mit seinen adeligen Händen Schuldlos Gerichtete vom Galgen herab. Rousseau war ein kranker Bettler und hülfsbedürftig; aber nicht die zarte Pflege, nicht die Freundschaft, selbst der Vornehmen, verführte ihn, er blieb frei und stolz, und starb als Bettler. Milton vergaß über seine Verse die Noth seiner Mitbürger nicht, und wirkte für Freiheit und Recht. So waren Swift, Byron, so ist Thomas Moore. Wie war, wie ist Göthe? Bürger einer freien Stadt, erinnert er sich nur, daß er Enkel eines Schultheißen ist, der bei der Kaiserkrönung Kammerdienste durfte thun. Ein Kind ehrbarer Eltern, entzückte es ihn, als ihn einst als Knabe ein Gassenbube Bastard schalt und er schwärmte mit der Phantasie des künftigen Dichters, wessen Prinzen Sohn er wol möchte seyn. So war er, so ist er geblieben. Nie hat er ein armes Wörtchen für sein Volk gesprochen,

er, der früher auf der Höhe seines Ruhmes unantastbar, später im hohen Alter unverletzlich, hätte sagen dürfen, was kein anderer wagen durfte. Noch vor wenigen Jahren bat er die „hohen und höchsten Regierungen“ des deutschen Bundes um Schutz seiner Schriften gegen den Nachdruck. Zugleich um gleichen Schutz für alle deutschen Schriftsteller zu bitten, das fiel ihm nicht ein. Ich hätte mir lieber wie einem Schulbübchen mit dem Lineal auf die Finger klopfen lassen, ehe ich sie dazu gebraucht, um mein Recht zu betteln, und um mein Recht allein!

Göthe war glücklich auf dieser Erde und er erkennt sich selbst dafür. Er wird hundert Jahre erreichen; aber auch ein Jahrhundert geht vorüber und ewig sitzt die Nachwelt. Sie, die furchtlose, unbestechliche Richterin, wird Göthe fragen: Dir ward ein hoher Geist, hast du je die Niedrigkeit beschämt? Der Himmel gab dir eine Feuerzunge, hast du je das Recht vertheidigt? Du hattest ein gutes Schwert, aber du warst nur immer dein eigner Wächter! Glücklich hast du gelebt, aber du hast gelebt.

G. S. VIII., 84—93.

Soden, 27. Mai 1830.

— Habe Göthe's West-östlichen Divan geendigt. Ich mußte ihn mit Verstand lesen; mit Herz habe ich es früher einmal versucht, aber es gelang mir nicht. So mit keiner Schrift des Dichters, den Ante-Aulischen Werther ausgenommen, den er geschrieben, sich mit der zudringlichen Jugend ein für alle Male abzufinden.

Welch ein Beispielloses Glück mußte sich zu dem seltenen Talente dieses Mannes gesellen, daß er sechzig Jahre lang die Handschrift des Genies nachmachen konnte und unentdeckt geblieben!

Nein, das sind keine Weingesänge, das sind keine Liebeslieder! Das sind keine losen, das sind feste Gedichte. Wol anmuthig säuselt die Luft durch Zweige und Blätter und schüttelt sie freundlich; aber den starren Stamm

bewegt sie nicht. Was wurzelt, ist halb der Nacht halb dem Lichte und hat nur halbes Leben. Warum, ein freier Mann, orientalisch dichten? Gefangene sind Jene, die durch das Gitter ihres dumpfen Kerkers hinaussingen in die kühle Luft. Das Lied ist leicht, das Herz ist schwer. Selbst Salomon seufzte bei Wein und Kuß, und er war Herr: wie mochten erst seine Sklaven lieben und trinken.

Von den Orientalen stammen alle Religionen. Gottes Schrecken und Milde, Zorn und Liebe, war in ihren despotischen Herrschern ihnen näher geführt, als den freien Abendländern. Ihre Poesie ist kindlich, weil aufgewachsen unter dem Schutze und den Augen ihres Vaters; aber auch kindisch aus Furcht.

Das zahme Dienen trotzigen Herrschern hat sich Göthe unter allen Kostbarkeiten des orientalischen Bazars am begierigsten angeeignet. Alles andere *fand* er, dieses *suchte* er; Göthe ist der gereimte Knecht, wie Hegel der ungereimte.

Göthes Styl ist zart und reinlich: darum gefällt er. Er ist vornehm: darum wird er geachtet — von Andern. Ich aber untersuchte, ob die so glatte Haut Kraft und Gesundheit bedecke, und ich fand es nicht; fand keine Ader, die von der Lilienweißen Hand den Weg zum Herzen zeige. Göthe hat etwas Würdiges, aber diese Würde kommt nicht von seiner Herrlichkeit, sondern von glücklicher Anmaßung, von Etikette. Wie ein König, hat er schlau und wohlbedacht Alles berechnet und angeordnet, statt *Ehrfurcht*, dieses ursprüngliche Gefühl, welches die gottentsprungene Macht erweckte, *Ehre* und *Furcht* zu erzwingen. Genug für die, welchen solche Huldigung genug ist; aber nicht genug für uns, die wir nur mit dem Herzen dienen. Blinzeln wir auch, wenn es uns um die Augen flittert, lassen wir uns doch nicht verblenden; stutzen wir auch, wenn Machtgewohnte Mienen und Worte uns entgegenkommen, kehren wir doch bald zurück und fragen: wo ist das Recht?

Göthe spricht langsam, leise, ruhig und kalt. Die dumme, Scheinbeherrschte Menge preist das hoch. Der

Langsame ist ihr bedächtig, der Leise bescheiden, der Ruhige gerecht und der Kalte vernünftig. Aber es ist Alles anders. Der Muthige ist laut, der Gerechte eifrig, der Mitleidige bewegt, der Entschiedene schnell. Wer auf dem schwanken Seile der Lüge tanzt, braucht die Balancirstange der Ueberlegung; doch wer auf dem festen Boden der Wahrheit wandelt, mißt nicht ängstlich seine Schritte ab und schweift mit seinen Gedanken nach Lust umher. Seht euch vor mit Allen, die so ruhig und sicher sprechen! Sie sind ruhig aus Unruhe, scheinen sicher, weil sie sich unsicher fühlen. Glaubet dem Zweifelnden, und zweifelt, wenn man Glauben gebietet. Göthe's Lehrstyl beleidigt jeden freien Mann. Unter Allem, was er spricht, steht: tel est notre plaisir; Göthe ist anmaßend oder ein Pedant, vielleicht Beides.

Göthe's Gedanken sind alle ummauert und befestigt. Er selbst will, sein Leser kann nicht mehr hinaus, sobald er in sie eingedrungen. Das Thor schließt sich hinter ihm, er ist gefangen. Göthe, weil er beschränkt ist, beschränkt. Das Umflattern der Phantasie, der eigenen wie der fremden, beläftigt ihn; er stutzt sie, und der Flügellahme Leser preist einen Dichter hoch, zu dem er sich nicht zu erheben braucht, weil er so gütig ist, auf gleichem Boden mit ihm zu stehen.

Göthe verbietet, ja selbst dem Eigenwilligsten verhindert er das Selbstdenken. Und man sage nicht: es geschieht, weil er den Gegenstand bis auf den Grund ausschöpft, weil er der Wahrheit höchste Spitze erreicht. Der Menschenliebende, Gottverwandte Dichter entführt uns der Schwerkraft der Erde, trägt uns auf seinen feurigen Flügeln hinauf bis in den Kreis des Himmels, dann senkt er sich, auch seine andern Kinder zu heben; uns aber zieht die Sonne an. Sinken wir mit dem Dichter zurück, so ist es, weil er den irdischen Dunstkreis nicht verließ. Der wahre Dichter schafft seinen Leser zum Gedichte, das ihn selbst überflügelt. Wer nicht dieses vermag, dem ist nichts gelungen. Ein Gesell zieht er Gesellen an; aber er ist kein Meister und bildet keinen. G. S. VIII., 119—123.

Paris, den 5. November 1830.

... Es ist recht feige von mir, und ich mache es mir zum großen Vorwurfe, daß ich meine Gesinnung gegen Göthe noch nicht öffentlich ausgesprochen. Es wäre von der größten nationellen Wichtigkeit.

N. S. V., 16.

Paris, den 5. November 1830.

... Mittwoch Abend war ich bei Gerard, dem berühmten Maler, dessen Salon schon seit dreißig Jahren bestehet und wo sich die ausgezeichnetesten Personen versammeln ... Ich fand dort ... den Bildhauer David, der im vorigen Sommer in Weimar war, um Goethes Büste aufzunehmen. G. S. IX., 117—118.

Paris, Samstag den 20. November 1830.

Ein Wiener Gelehrter[1]) hat mir in diesen Tagen geschrieben ... Hören Sie ..., was er von Goethe sagt, wobei ich nur nicht begreife, was ihn auf den Gedanken

[1]) D. i. Josef Reichel vgl. Aus Bauernfelds Tagebüchern von Carl Glossy (Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft V, 59, 165): Neue Freie Presse Nr. 4459 vom 25. September 1877. (Erinnerungen von Bauernfeld. Ein Wiener Philosoph). Horner, Bauernfeld. Leipzig, 1900. S. 71. Der Wortlaut des Original-Manuskriptes an Mad. Wohl-Straus ist, wie mir Herr Dr. G. Schnapper-Arndt mitzuteilen so gütig ist, folgender:

Paris, Samstag d. 20. Nov. 1830.

... Sie haben mir, so viel ich mich erinnere, früher geschrieben, der Brief des Wiener Gelehrten an mich, den Sie heute mit den Sachen durch den Fuhrmann erhalten, sei sehr langweilig. Ich finde das aber nicht. Der Ton darin ist so wahr und so herzlich. Ich habe das größte Mitleid mit den armen Wiener Gelehrten, die im schnödesten Geistesdruck leben, und darum und weil sie sich gar nicht aussprechen dürfen, die freisinnigen Ideen in Philosophie und Politik lebhafter fühlen und viel schmerzhafter von ihnen gequält werden müssen, als wir Andern. Warum gefiel Ihnen denn der Brief nicht? Was er über Göthe sagt, ist so wahr. Was mich aber ärgert und wundert ist, daß er aus

weil er sich vergessen, sich verwirrt und vom alten ausgetretenen Wege der Selbstsucht abgekommen war. In der Zueignung des Buches an den edlen König von Baiern, worin er diesem Fürsten für die von ihm empfangenen Beweise der Gnade dankt, gedenkt er Schillers, des verstorbenen Freundes und beweint, daß nicht auch er, da er noch lebte, sich solcher fürstlichen Huld zu erfreuen gehabt; ja ihn rührt der Gedanke, daß Schiller vielleicht noch lebte, wäre ihm solche Huld zu Theile geworden. Göthe sagt: „Der Gedanke, wie viel auch er von Glück und Genuß verloren, drang sich mir erst lebhaft auf, seit ich Ew. Majestät höchster Gunst und Gnade, Theilnahme und Mittheilung, Auszeichnung und Bereicherung, wodurch ich frische Anmuth über meine hohen Jahre verbreitet sah, mich zu erfreuen hatte ... Nun ward ich zu dem Gedanken und der Vorstellung geführt, daß auf Ew. Majestät ausgesprochene Gesinnungen dieses alles dem Freunde in hohem Maße wiederfahren wäre; um so erwünschter und förderlicher, als er das Glück in frischen, vermögsamen Jahren hätte genießen können. Durch allerhöchste Gunst wäre sein Dasein durchaus erleichtert, häusliche Sorgen entfernt, seine Umgebung erweitert, derselbe auch wol in ein heilsameres besseres Klima versetzt worden, seine Arbeiten hätte man dadurch belebt und beschleunigt gesehen; dem höchsten Gönner selbst zu fortwährender Freude, und der Welt zu dauernder Erbauung."

Dürfen wir unseren Augen trauen? Der Geheimerath von Göthe, der Karlsbader Dichter, wagt es, deutsche Fürsten zu schelten, daß sie Schiller, den Stolz und die Zierde des Vaterlandes, verkümmern ließen? Er wagt es, so von höchsten und allerhöchsten Personen zu sprechen? Ist der Mann jung geworden in seinem hohen Alter? Ach nein, es ist Alterschwäche; es war keine freie Bewegung der Seele, es war ein Seelenkrampf gewesen. Aber das verdammt ihn, daß er nicht vierzig Jahre früher und auch bei jedem Anlasse so hervorgetreten — das

verdammt ihn, weil wir jetzt sahen und erkannten, wie er hätte wirken können, wenn er es gethan. Er hat durch die wenigen Worte seines leisen Tadels ein Wunder bewirkt! Er hat die festverschlossene, uneindringliche Amtsbrust eines deutschen Staatsdieners wie durch Zauberei geöffnet! Er hat den fünf und zwanzigjährigen Frost der strengsten Verschwiegenheit durch einen einzigen warmen Strahl seines Herzens aufgethaut! Kaum hatte Herr von Beyme, einst preußischer Minister, Göthes Anklage gelesen, als er bekannt machte: Um den Vorwurf, den Göthe den Fürsten Deutschlands macht, daß Schiller keinen Beschützer unter ihnen gefunden, wenigstens von seinem Herrn abzuwenden, wage er, die amtlich nur ihm bekannte Thatsache zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß der König von Preußen Schillern, als dieser den Wunsch geäußert, sich in Berlin niederzulassen, aus freier Bewegung einen Gehalt von dreitausend Thalern jährlich und noch andere Vortheile gesichert hatte. Warum hat Herr von Beyme diesen schönen Zug seines Herrn so lange verschwiegen? Warum hat er gewartet bis eingetroffen, was kein Gott vorhersehen konnte, daß Göthe einmal menschlich fühlte? Daß der König von Preußen strenge Gerechtigkeit übt, das weiß und preißt das deutsche Vaterland; aber seinen Dienern ziemt es, auch dessen schöne Handlungen, die ein edles Herz gern verbirgt, bekannt zu machen, damit ihnen die Huldigung werde, die ihnen gebührt, und damit sie die Nachahmung erwecken, die unsern engherzigen Regierungen so große Noth thut.

In den Europäischen Staaten, die unverjüngt geblieben, fürchten die Herrscher jede Geisteskraft, die ungebunden und frei nur sich selbst lebt, und suchen sie durch verstellte Geringschätzung in wirklicher Geringschätzung zu erhalten. Wo sie dieses nicht vermögen, wo ein Talent sich durchgeschlagen und sich Hochachtung erbeutet, da schmieden sie es an die Schulbank, um es festzuhalten, oder spannen es vor die Regierung, um es zu zügeln. Ist die Regierung voll, und kann keiner mehr darin unter-

gebracht werden, zieht man den Schriftstellern wenigstens die Staatslivree an und gibt ihnen Titel und Orden; oder man sperrt sie in den Adelshof, nur um sie von der Volksstadt zu trennen. Daher gibt es nirgends mehr Hofräthe als in Deutschland, wo sich doch die Höfe am wenigsten rathen lassen. In Oestreich, wo die Juden seit jeher einen großen Theil der Bürgerlichen und alle Staatsbürgerliche Rechte entbehren; in diesem Lande, wo man an Gottes Wort nicht deutelt und alles läßt, wie es zur Zeit der Schöpfung gewesen, adelt man doch die niedergehaltenen Juden und macht sie zu Freiherrn, sobald sie einen gewissen Reichthum erlangt. So sehr ist dort die Regierung besorgt und bemüht, dem Bürgerstande jede Kraft, selbst den Reichthum und seinen Einfluß zu entziehen! Es ist zum Lachen, wenn man ließt, welchen Weg der Ehre Schiller gegangen. Als er in Darmstadt dem Großherzoge von Weimar seine Räuber vorgelesen, ernannte ihn dieser zum Rath, der damalige Landgraf von Darmstadt ernannte ihn auch zum Rath; Schiller war also zweimal Rath. Der Herzog von Meiningen ernannte ihn zum Hofrath; der deutsche Kaiser adelte den Dichter des Wilhelm Tell. Dann ward er Professor in Jena, er bekam Brod, er mußte aber arbeiten, und nur wenige Jahre lebte er frei und seiner Würde angemessen in Weimar von der Gunst seines Fürsten. Kein zweiter übernahm die irdischen Sorgen dieses ätherischen Geistes, Gold hat ihm keiner gegeben. Doch ja — ein Erbprinz und ein Graf haben ihre beiden Herzbeutel zusammengeschossen, und haben in Compagnie dem Dichter auf drei Jahre einen Gehalt von tausend Thalern gegeben. Wen Gott empfiehlt, der ist bei unsern regierenden Herren schlecht empfohlen. Und wäre es denn Großmuth, wenn deutsche Fürsten das Genie würdiger unterstützen, da sie doch die alleinigen und unbeschränkten Verwalter des Nationalvermögens sind?

Göthe hätte ein Herkules seyn können, sein Vaterland von großem Unrathe zu befreien; aber er holte sich blos

die goldenen Aepfel der Hesperiden, die er für sich behielt, und dann setzte er sich zu den Füßen der Omphale und blieb da sitzen. Wie ganz anders lebten und wirkten die großen Dichter und Redner Italiens, Frankreichs und Englands! Dante, Krieger und Staatsmann, ja Diplomat, von mächtigen Fürsten geliebt und gehaßt, beschützt und verfolgt, blieb unbekümmert um Liebe und Haß, um Gunst und Tücke, und sang und kämpfte für das Recht. Er fand die alte Hölle zu abgenutzt und schuf eine neue, den Uebermuth der Großen zu bändigen und den Trug gleisnerischer Priester zu bestrafen. Alfieri war reich, ein Edelmann, adelstolz, und doch keuchte er wie ein Lastträger den Parnaß hinauf, um von seinem Gipfel herab die Freiheit zu predigen. Montesquieu war ein Staatsdiener und er schrieb seine persischen Briefe, worin er den Hof verspottete, und seinen Geist der Gesetze, worin er die Gebrechen Frankreichs richtete. Voltaire war ein Höfling: aber nur schöne Worte verehrte er den Großen und opferte ihnen nie seine Gesinnung auf. Er trug eine wohlbestellte Perücke, feine Manschetten, seidene Röcke und Strümpfe: aber er ging durch den Koth, sobald ein Verfolgter um Hülfe schrie und holte mit seinen adeligen Händen Schuldlos Gerichtete vom Galgen herab. Rousseau war ein kranker Bettler und hülfsbedürftig; aber nicht die zarte Pflege, nicht die Freundschaft, selbst der Vornehmen, verführte ihn, er blieb frei und stolz, und starb als Bettler. Milton vergaß über seine Verse die Noth seiner Mitbürger nicht, und wirkte für Freiheit und Recht. So waren Swift, Byron, so ist Thomas Moore. Wie war, wie ist Göthe? Bürger einer freien Stadt, erinnert er sich nur, daß er Enkel eines Schultheißen ist, der bei der Kaiserkrönung Kammerdienste durfte thun. Ein Kind ehrbarer Eltern, entzückte es ihn, als ihn einst als Knabe ein Gassenbube Bastard schalt und er schwärmte mit der Phantasie des künftigen Dichters, wessen Prinzen Sohn er wol möchte seyn. So war er, so ist er geblieben. Nie hat er ein armes Wörtchen für sein Volk gesprochen,

er, der früher auf der Höhe seines Ruhmes unantastbar, später im hohen Alter unverletzlich, hätte sagen dürfen, was kein anderer wagen durfte. Noch vor wenigen Jahren bat er die „hohen und höchsten Regierungen" des deutschen Bundes um Schutz seiner Schriften gegen den Nachdruck. Zugleich um gleichen Schutz für alle deutschen Schriftsteller zu bitten, das fiel ihm nicht ein. Ich hätte mir lieber wie einem Schulbübchen mit dem Lineal auf die Finger klopfen lassen, ehe ich sie dazu gebraucht, um mein Recht zu betteln, und um mein Recht allein!

Göthe war glücklich auf dieser Erde und er erkennt sich selbst dafür. Er wird hundert Jahre erreichen; aber auch ein Jahrhundert geht vorüber und ewig sitzt die Nachwelt. Sie, die furchtlose, unbestechliche Richterin, wird Göthe fragen: Dir ward ein hoher Geist, hast du je die Niedrigkeit beschämt? Der Himmel gab dir eine Feuerzunge, hast du je das Recht vertheidigt? Du hattest ein gutes Schwert, aber du warst nur immer dein eigner Wächter! Glücklich hast du gelebt, aber du hast gelebt.

G. S. VIII., 84—93.

Soden, 27. Mai 1830.

— Habe Göthe's West-östlichen Divan geendigt. Ich mußte ihn mit Verstand lesen; mit Herz habe ich es früher einmal versucht, aber es gelang mir nicht. So mit keiner Schrift des Dichters, den Ante-Aulischen Werther ausgenommen, den er geschrieben, sich mit der zudringlichen Jugend ein für alle Male abzufinden.

Welch ein Beispielloses Glück mußte sich zu dem seltenen Talente dieses Mannes gesellen, daß er sechzig Jahre lang die Handschrift des Genies nachmachen konnte und unentdeckt geblieben!

Nein, das sind keine Weingesänge, das sind keine Liebeslieder! Das sind keine losen, das sind feste Gedichte. Wol anmuthig säuselt die Luft durch Zweige und Blätter und schüttelt sie freundlich; aber den starren Stamm

bewegt sie nicht. Was wurzelt, ist halb der Nacht halb dem Lichte und hat nur halbes Leben. Warum, ein freier Mann, orientalisch dichten? Gefangene sind Jene, die durch das Gitter ihres dumpfen Kerkers hinaussingen in die kühle Luft. Das Lied ist leicht, das Herz ist schwer. Selbst Salomon seufzte bei Wein und Kuß, und er war Herr: wie mochten erst seine Sklaven lieben und trinken.

Von den Orientalen stammen alle Religionen. Gottes Schrecken und Milde, Zorn und Liebe, war in ihren despotischen Herrschern ihnen näher geführt, als den freien Abendländern. Ihre Poesie ist kindlich, weil aufgewachsen unter dem Schutze und den Augen ihres Vaters; aber auch kindisch aus Furcht.

Das zahme Dienen trotzigen Herrschern hat sich Göthe unter allen Kostbarkeiten des orientalischen Bazars am begierigsten angeeignet. Alles andere fand er, dieses suchte er; Göthe ist der gereimte Knecht, wie Hegel der ungereimte.

Göthes Styl ist zart und reinlich: darum gefällt er. Er ist vornehm: darum wird er geachtet — von Andern. Ich aber untersuchte, ob die so glatte Haut Kraft und Gesundheit bedecke, und ich fand es nicht; fand keine Ader, die von der Lilienweißen Hand den Weg zum Herzen zeige. Göthe hat etwas Würdiges, aber diese Würde kommt nicht von seiner Herrlichkeit, sondern von glücklicher Anmaßung, von Etikette. Wie ein König, hat er schlau und wohlbedacht Alles berechnet und angeordnet, statt Ehrfurcht, dieses ursprüngliche Gefühl, welches die gottentsprungene Macht erweckte, Ehre und Furcht zu erzwingen. Genug für die, welchen solche Huldigung genug ist; aber nicht genug für uns, die wir nur mit dem Herzen dienen. Blinzeln wir auch, wenn es uns um die Augen flittert, lassen wir uns doch nicht verblenden; stutzen wir auch, wenn Machtgewohnte Mienen und Worte uns entgegenkommen, kehren wir doch bald zurück und fragen: wo ist das Recht?

Göthe spricht langsam, leise, ruhig und kalt. Die dumme, Scheinbeherrschte Menge preist das hoch. Der

Langsame ist ihr bedächtig, der Leise bescheiden, der Ruhige gerecht und der Kalte vernünftig. Aber es ist Alles anders. Der Muthige ist laut, der Gerechte eifrig, der Mitleidige bewegt, der Entschiedene schnell. Wer auf dem schwanken Seile der Lüge tanzt, braucht die Balancirstange der Ueberlegung; doch wer auf dem festen Boden der Wahrheit wandelt, mißt nicht ängstlich seine Schritte ab und schweift mit seinen Gedanken nach Lust umher. Seht euch vor mit Allen, die so ruhig und sicher sprechen! Sie sind ruhig aus Unruhe, scheinen sicher, weil sie sich unsicher fühlen. Glaubet dem Zweifelnden, und zweifelt, wenn man Glauben gebietet. Göthe's Lehrstyl beleidigt jeden freien Mann. Unter Allem, was er spricht, steht: tel est notre plaisir; Göthe ist anmaßend oder ein Pedant, vielleicht Beides.

Göthe's Gedanken sind alle ummauert und befestigt. Er selbst will, sein Leser kann nicht mehr hinaus, sobald er in sie eingedrungen. Das Thor schließt sich hinter ihm, er ist gefangen. Göthe, weil er beschränkt ist, beschränkt. Das Umflattern der Phantasie, der eigenen wie der fremden, belästigt ihn; er stutzt sie, und der Flügellahme Leser preist einen Dichter hoch, zu dem er sich nicht zu erheben braucht, weil er so gütig ist, auf gleichem Boden mit ihm zu stehen.

Göthe verbietet, ja selbst dem Eigenwilligsten verhindert er das Selbstdenken. Und man sage nicht: es geschieht, weil er den Gegenstand bis auf den Grund ausschöpft, weil er der Wahrheit höchste Spitze erreicht. Der Menschenliebende, Gottverwandte Dichter entführt uns der Schwerkraft der Erde, trägt uns auf seinen feurigen Flügeln hinauf bis in den Kreis des Himmels, dann senkt er sich, auch seine andern Kinder zu heben; uns aber zieht die Sonne an. Sinken wir mit dem Dichter zurück, so ist es, weil er den irdischen Dunstkreis nicht verließ. Der wahre Dichter schafft seinen Leser zum Gedichte, das ihn selbst überflügelt. Wer nicht dieses vermag, dem ist nichts gelungen. Ein Gesell zieht er Gesellen an; aber er ist kein Meister und bildet keinen. G. S. VIII., 119—123.

Paris, den 5. November 1830.

... Es ist recht feige von mir, und ich mache es mir zum großen Vorwurfe, daß ich meine Gesinnung gegen Göthe noch nicht öffentlich ausgesprochen. Es wäre von der größten nationellen Wichtigkeit.

N. S. V., 16.

Paris, den 5. November 1830.

... Mittwoch Abend war ich bei Gerard, dem berühmten Maler, dessen Salon schon seit dreißig Jahren bestehet und wo sich die ausgezeichnetesten Personen versammeln ... Ich fand dort ... den Bildhauer David, der im vorigen Sommer in Weimar war, um Goethes Büste aufzunehmen. G. S. IX., 117—118.

Paris, Samstag den 20. November 1830.

Ein Wiener Gelehrter[1]) hat mir in diesen Tagen geschrieben ... Hören Sie ..., was er von Goethe sagt, wobei ich nur nicht begreife, was ihn auf den Gedanken

---

[1]) D. i. Josef Reichel vgl. Aus Bauernfelds Tagebüchern von Carl Glossy (Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft V, 59, 165): Neue Freie Presse Nr. 4459 vom 25. September 1877. (Erinnerungen von Bauernfeld. Ein Wiener Philosoph). Horner, Bauernfeld. Leipzig, 1900. S. 71. Der Wortlaut des Original-Manuskriptes an Mad. Wohl-Straus ist, wie mir Herr Dr. G. Schnapper-Arndt mitzuteilen so gütig ist, folgender:

Paris, Samstag d. 20. Nov. 1830.

... Sie haben mir, so viel ich mich erinnere, früher geschrieben, der Brief des Wiener Gelehrten an mich, den Sie heute mit den Sachen durch den Fuhrmann erhalten, sei sehr langweilig. Ich finde das aber nicht. Der Ton darin ist so wahr und so herzlich. Ich habe das größte Mitleid mit den armen Wiener Gelehrten, die im schnödesten Geistesdruck leben, und darum und weil sie sich gar nicht aussprechen dürfen, die freisinnigen Ideen in Philosophie und Politik lebhafter fühlen und viel schmerzhafter von ihnen gequält werden müssen, als wir Andern. Warum gefiel Ihnen denn der Brief nicht? Was er über Göthe sagt, ist so wahr. Was mich aber ärgert und wundert ist, daß er aus

gebracht haben mag, daß ich hierin anderer Meinung sei, als er selbst. Ich erinnere mich zwar nicht, je meine Abneigung gegen Goethe deutlich ausgesprochen zu haben; aber sie ist so alt und so stark, daß sie in meinen Schriften doch wohl einmal hervorgeschienen haben muß. „Was mich aber wundert, ist dies, daß sie den wilden Goethe öfters anführen. Dieser Mensch ist ein Muster von Schlechtigkeit; man kann in der Weltgeschichte lange suchen, bis man einen seines Gleichen findet. Thöricht ist es, daß man immer sagt: Schiller und Goethe, wie Voltaire und Rousseau. Um so viel Rousseau mehr ist als Schiller, um so viel ist Goethe schlechter als Voltaire.

---

meinen Schriften nicht gemerkt, daß ich selbst ein großer Feind von Göthe bin. Er schreibt mir: „Was mich aber wundert, ist dieß, daß Sie den wilden Göthe öfters anführen. Dieser Mensch ist ein Muster von Schlechtigkeit, man kann in der Weltgeschichte lange suchen, bis man einen seines Gleichen findet. Thörigt ist es, daß man immer sagt: „Schiller und Göthe, Schiller und Göthe" wie Voltaire und Rousseau. Um so viel Rousseau mehr ist als Schiller, um so viel ist Göthe schlechter als Voltaire Göthe war immer nur ein Despotendiener; seine Satire trifft weislich nur die Kleinen, den Großen macht er den Hof. Dieser Göthe ist ein Krebsschaden am deutschen Körper ꝛc." Ist das nicht allwahr, und doppelt schön gesagt von einem Wiener? Es ist recht feige von mir und ich mache es mir zum großen Vorwurfe, daß ich meine Gesinnung gegen Göthe noch nicht öffentlich ausgesprochen. Es wäre von der größten nationellen Wichtigkeit. Göthe ist der König und stürzte man ihn, wäre mit dem Volke leicht fertig zu werden" — —

Es scheinen somit in die leider nicht mehr vorhandene „Druckvorlage" die fehlenden Stellen hineingeschrieben worden zu sein. Briefe von Reichel an Börne existieren nicht, ja der Name des Wiener Gelehrten ist im Manuskripte nicht ausgeschrieben." Übrigens war der „grimmige Reichel", wie ihn Schwind in einem Briefe an Bauernfeld vom 2. IV. 1854 (Grillparzer Jahrb. VI, 276) nennt, nicht der einzige Verehrer Börnes in Wien. Ad. Glasbrenner berichtet (in seinen „Bildern und Träumen aus Wien", Leipzig 1836 I, 35): „Daß Börne in keinem Lande so stark als in Oestreich gelesen wird, und die Wiener lesen ihn nicht nur, um ihn gelesen zu haben; er ist ihnen zum Bedürfniß geworden, weil er mit geistreicher und eisenfester Sprache ihre geheimsten Empfindungen offenbart; weil sie

Goethe war immer nur ein Despotendiener; seine Satyre trifft weislich nur die Kleinen; den Großen macht er den Hof. Dieser Goethe ist ein Krebsschaden am deutschen Körper, und das Aergste ist noch, daß Alles die Krankheit für die üppigste Gesundheit hält, und den Mephistopheles auf den Altar setzt und Dichterfürsten nennt. Ja Fürsten- d. i. Despotendichter sollte er eigentlich heißen."

Wie wahr, wie wahr das Alles, und wie heilsam wäre es, solche Gesinnung — nicht zu verbreiten, sie ist verbreitet genug — sondern den Muth zu verbreiten, sie auszusprechen. Goethe ist der König seines Volkes; ihn gestürzt, und wie leicht dann mit dem Volke fertig zu werden! Dieser Mann eines Jahrhunderts hat eine ungeheuer hindernde Kraft; er ist ein grauer Staar im deutschen Auge, wenig, nichts, ein bischen Horn — aber beseitigt das und eine ganze Welt wird offenbar. Seit

---

ihn für einen Gottgesandten halten, dessen mächtiger Einfluß auf unsere Zeit unverkennbar ist." Bauernfeld selbst widmet ihm nicht nur (1831—1840) die folgenden Vierzeiler:

„Es bleibt das alte Wesen
Conservativ, stabil!
Doch wenn wir Börne lesen,
So bessert sich unser Stil."

„Wenn Börne über Göthe schimpft,
Er thut's in seinem Glauben;
Doch wenn Herr Menzel die Nase rümpft,
Der darf sichs nicht erlauben".

(Ed. Bauernfeld, Ges. Schriften (Wien, 1873) XI, 149, 155.)

es erliegt von ihm, wie mir sein Biograph, Herr Dr. Emil Horner, mitteilt, in der Wiener Stadtbibliothek ein Ms. mit dem Titel: „Hanswurst. Possenspiel. Den Manen Ludwig Börnes und Carl Immermanns 1840".

Ja, sogar in dem Tagebuche der Fürstin Melanie Metternich [Aus Mett. nachgel. Papieren V (Wien, 1882), 545] findet man folgende Notiz: 26. Januar 1834 „Ich brachte die ersten Abendstunden bei Clemens zu, dem ich Börne's Briefe vorlas. Sie sind natürlich so boshaft als möglich, der Styl ist aber von einer dämonischen Ausgelassenheit und ungemein geistreich".

ich fühle, habe ich Goethe gehaßt, seit ich denke, weiß ich warum. Wir haben oft davon gesprochen, und Sie begreifen meine Freude, in einer Geistes-Wüste, wie Oesterreich ist, einem menschlichen Wesen begegnet zu seyn, das fühlt und denkt wie ich.

G. S. IX., 143—148.

Paris, Mittwoch den 8. Dezember 1830.

— Es ist entsetzlich mit Goethe's Sohn! Ich hätte weinen mögen. Wie hart mußte ein Schicksal seyn, das diesen harten Mann mürbe machte. Nach dem letzten Berichte war er hoffnungslos und jetzt ist er wahrscheinlich todt. Es ist mir, als würde mit Goethe die alte deutsche Zeit begraben, ich meine an dem Tage müsse die Freiheit geboren werden.

G. S. IX., 161.

Paris, Mittwoch den 26. Januar 1831.

. . . ich hatte aus der Psychologie vergessen, welche Leidenschaft, welche Gemüthsbewegung den Menschen in Schweiß bringt. Da fiel mir ein, in Goethe's Leben gelesen zu haben, wie in der Schlacht von Valmy, zwar in bescheidener Entfernung vom Schlachtfelde, doch nahe genug, daß er den Kanonendonner hören konnte, dem Dichter ganz heiß geworden war, wie mir im Othello. Daraus schloß ich denn, daß es die Furcht sei, die den Menschen schwitzen mache. Darüber mußte ich lachen und das erleichterte mir das schwere Herz.

G. S. X., 9.

Paris, Dienstag den 15. Februar 1831.

Was ich über die Briefe eines Verstorbenen gesagt, ist alles gerecht. Ich habe nichts mit Unrecht getadelt . . . Das Goethe und Varnhagen das Buch eines Vornehmen gelobt, hat ihm bei mir Nichts geholfen. Ich kenne diese Herren, und weiß, wie sie, ihr eignes Gewicht nicht zu

verlieren, diplomatiſch bemüht ſind, das literariſche Gleichgewicht in Deutſchland zu erhalten. Darum ſtärken ſie mit ſo viel Liebe alle ſchwachen Schriftſteller.

G. S. X., 80.

Paris, Samſtag den 19. Februar 1831.

. . . Eine Revolution aufhalten, ehe ſie von ſelbſt ſtille ſtehet, das heißt ihren Weg verlängern, ihr Ziel entfernen. Man hat, mehr aus einer lächerlichen Eitelkeit, als aus Politik, ſich dem Auslande ſtark zeigen wollen. Man wollte zeigen, daß man Herr des Volkes ſei, ſeine Leidenſchaft meiſtern könne. Mir fiel dabei gleich anfänglich der alte Goethe ein. Als er die Nachricht von dem Tode ſeines einzigen Sohnes erfuhr, glaubte er ſeinen Schmerz zu mäßigen, wenn er ihn verberge. Er bekam einen Blutſturz davon, der ihn an den Rand des Grabes führte. Ich fürchte, Frankreich bekommt einen Blutſturz.

G. S. X., 110.

Paris, Donnerstag, den 3. März 1831.

Monsieur Paul de Kock ſagt: „c'est une bien jolie chose d'aimer et d'être aimé“ — dabei kann man ſich nicht verbrennen. Und Philoſophie hat er auch, Lebens-Philoſophie! Zwar gibt er uns nicht wie Goethe im Wilhelm Meiſter Lehrbriefe mit Trüffeln; aber es iſt eine recht kräftige Philoſophie, bürgerlich zubereitet.

G. S. X., 163—164.

Paris, Samſtag den 19. März 1831.

— Alſo in Frankfurt iſt man mit dem faulen Treiben hier auch nicht zufrieden? was iſt zu thun? die vielen Menſchen, welche durch die letzte Revolution ihren Ehrgeiz und ihre Habſucht befriedigt, wollen Ruhe und Frieden haben „Ruhe und Frieden! ich glaubs wohl, den wünſcht jeder Raubvogel die Beute nach Bequem-

lichkeit zu verzehren" — läßt Goethe seinen Götz von Berlichingen sagen.

G. S. X., 246—247.

Paris, den 25. März 1831.

Kein Mann von Geist könnte jetzt ein Drama dichten, er müßte denn wie Goethe zugleich kein Herz haben, aber Geist ohne Herz, das bringt das nehmliche Jahrhundert nicht zweimal hervor.

G. S. X., 272.

Paris, den 31. März 1831.

Es war die Oper Le dieu et la Bajadére, in der ich sie (die Taglioni) sah. Musik von Auber. Leichte Waare. Rossini ist Marmor dagegen ... Die Poesie ist von Scribe. Es ist die schöne Legende: Der Gott und die Bajadere von Goethe, gehörig scribirt ... Die Bajadere versteht wohl die fremde Sprache, aber bis zum Sprechen hat sie es darin noch nicht gebracht. Nicht einmahl Ja oder Nein kann sie auf indisch sagen. So erklärt eine Gespielin das stumme Räthsel und so sind alle Schwierigkeiten auf das glücklichste gehoben. Und glauben Sie, ja nicht das sei leicht gewesen. Es ist das Ei des Kolumbus und ich versichere Sie, Schiller und Goethe hätten diesen Ausweg nicht gefunden.

G. S. X., 288—290.

Paris, den 31. März 1831.

Welchen schönen Enthusiasmus haben die Engländer für die Reliquien ihrer großen Männer. Für einen Brief von Lord Byrons Vater, der ein unbedeutender Mensch war, wurden fünf Guineen vergebens geboten. Wie viel zahlt wohl ein Frankfurter Banquier für einen Brief von Göthe's Vater?

G. S. X., 296.

Paris, den 30. September 1831.

Es ist doch herrlich in Paris! Da sitze ich Abends acht Uhr auf meinem Zimmer, rauche eine Pfeife, lese einen Band von Göthe und bekümmere mich um die ganze Welt nicht, kann man das in Deutschland auch haben?

N. S. V., 50—51.

Paris, Samstag, den 8. October 1831.

Goethe's Tagebuch, von dem ich Ihnen neulich geschrieben, habe ich nun geendigt. So eine dürre, leblose Seele giebt es auf der Welt nicht mehr, und nichts ist bewundernswürdiger als die Naivität, mit welcher er seine Gefühllosigkeit an den hellen Tag bringt. Das Buch ist eine wahre Bibel des Unglaubens. Ich habe beim Lesen einige Stellen ausgezogen, und ich lege das Blatt hier bei. Viele Bemerkungen hierüber waren gar nicht nöthig; Goethes klarer Text macht die Noten überflüssig. Und solche Consuln hat sich das deutsche Volk gewählt! Goethe — der angstvoller als eine Maus, beim leisesten Geräusche, sich in die Erde hineinwühlt, und Luft, Licht, Freiheit, ja des Lebens Breite, wonach sich selbst die todtgeschaffenen Steine sehnen — alles, alles, hingiebt, um nur in seinem Loche ungestört am gestohlenen Speckfaden knuppern zu können — und Schiller, der edler aber gleich muthlos, sich vor Tyrannei hinter Wolkendunst versteckt, und oben bei den Göttern vergebens um Hülfe fleht, und von der Sonne geblendet die Erde nicht mehr sieht, und die Menschen vergißt, denen er Rettung bringen wollte. Und so — ohne Führer, ohne Vormund, ohne Rechtsfreund, ohne Beschützer — wird das unglückliche Land eine Beute der Könige und das Volk der Spott der Völker.

G. S. XI., 20—21.

Paris, Samstag, den 8. October 1831.

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1789 bis 1806.

(Goethes Werke 31 ſter Band.)

„Der Geiſt nähert ſich der wirklichen, wahrhaften Natur, durch Gelegenheits-Gedichte.“ — Wie Einen Gelegenheits-Gedichte zur wahrhaften Natur führen können, begreife ich nicht, Goethe müßte denn auch die Liebe zu den Gelegenheiten rechnen — was ihm leicht zuzutrauen iſt. Aber wer ein ſo wetterwendiſches Herz hat, daß ihn die Gelegenheit leicht in ihre Kreiſe fortzieht, wenn die Gelegenheit das Herz nicht bricht, der hat die Dichtkunſt gefunden, geſtohlen, erworben vielleicht mit ſeiner Händearbeit, geſchenkt wurde ſie ihm nie.

1789.

Kaum hatte ſich Goethe nach ſeiner Rückkehr aus Italien in die Weimariſchen Verhältniſſe wieder eingeſponnen, als die Revolution losbrach. „Schon im Jahre 1785 hatte die Halsbandgeſchichte einen unausſprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unſittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der ſich hier eröffnete, erſchienen mir die gräulichſten Folgen geſpenſterhaft, deren Erſcheinung ich geraumere Zeit nicht loswerden konnte; wobei ich mich ſo ſeltſam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erſte Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur ſpät, als die Revolution längſt ausgebrochen war, geſtanden, daß ich ihnen damals wie wahnſinnig vorgekommen ſei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerkſamkeit, bemühte mich in Sicilien um Nachrichten von Caglioſtro und ſeiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weiſe, um alte Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: Der Groß-Cophta, in eine Oper, wozu der Gegenſtand vielleicht beſſer als zu einem Schauſpiele getaugt hätte“. Die Ausbrüche der Revolution zu einer Oper begeiſtert! Wer jedes Gefühl, ſobald es ihm Schmerzen verurſacht, gleich ausziehen läßt, wie einen hohlen Zahn, den wird freilich nichts in ſeinem Schlafe

ſtören; aber mit Gefühlloſigkeit, mit einer hohlen Seele, iſt der Schlaf doch etwas zu theuer bezahlt!

O welch' ein Klein-Cophta! Statt in der Hofgeſchichte eine Weltgeſchichte zu ſehen, ſieht er in der Weltgeſchichte eine Hofgeſchichte. Und wie ihn ſeine Philiſter-Ehrfurcht vor den Großen wie blind und taub, ſo auch ſtumm gemacht. Den Cardinal Rohan verwandelt er in einen Domherrn. Die Königin in eine unvermählte Dame! Es iſt gar kein Sinn in dieſer Geſchichte, ſo dargeſtellt. Aber Caglioſtro! Es iſt nicht zu leugnen, daß ihn Goethe mit Freundſchaft behandelt. Es war Dankbarkeit. Einem moraliſchen Gourmand wie Goethe mußte Caglioſtro's Lehre, die er im höchſten Grade ſeiner Myſterien, nach langer, langer Prüfung endlich dem Eingeweihten offenbarte — die Lehre: — Was du willſt, das die Menſchen für dich thun ſollen, das thue für ſie nicht," — dieſe Lehre des Anti-Chriſts mußte wohl einem Goethe munden.

1790.

Kehrte mit der Fürſtin Amalie von ſeiner zweiten Reiſe in Italien zurück. „Kaum nach Hauſe gelangt, ward ich nach Schleſien beordert, wo eine bewaffnete Stellung zweyer großen Mächte den Congreß von Reichenbach begünſtigte. Erſt gaben Cantonierungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen... In Breslau hingegen, wo ein ſoldatiſcher Hof und zugleich der Adel einer der erſten Provinzen des Königsreichs glänzte, wo man die ſchönſten Regimenter ununterbrochen marſchiren und manövriren ſah, beſchäftigte mich unaufhörlich, ſo widerlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weßhalb mitten in der bewegteſten Welt ich als Einſiedler in mir ſelbſt abgeſchloſſen lebte. Dieſer Theil des Naturſtudiums war ſonderbarlich angeregt worden. Als ich nehmlich auf den Dünen des Lido, welche die venezianiſchen Lagunen von dem adriatiſchen Meere ſondern, mich oftmals erging, fand ich einen ſo glücklich geborſtenen Schaf-

ſchädel, der mir ... jene große früher von mir erkannte Wahrheit: die ſämmtlichen Schädelknochen ſeyen aus verwandelten Wirbelknochen entſtanden, abermals bethätigte ..." Was? Goethe ein reich begabter Menſch, ein Dichter: damals in den ſchönſten Jahren des Lebens, wo der Jüngling neben dem Manne ſteht, wo der Baum der Erkenntniß zugleich mit Blüthen und mit Früchten pranget — er war im Kriegsrathe, er war im Lager der Titanen, da, wo vor vierzig Jahren der zwar freche, doch erhabene Kampf der Könige gegen die Völker begann — und zu nichts begeiſterte ihn dieſes Schauſpiel, zu keiner Liebe, zu keinem Haſſe, zu keinem Gebete, zu keiner Verwünſchung, zu gar nichts trieb es ihn an, als zu einigen Stachelgedichten, ſo werthlos, nach ſeiner eigenen Schätzung, daß er ſie nicht einmal aufbewahrte, ſie dem Leſer mitzutheilen? Und als die prächtigſten Regimenter, die ſchönſten Officiere an ihm vorüberzogen, da — gleich der jungen blaſſen Frau eines alten Mannes — bot ſich ſeinem Beobachtungsgeiſte kein anderer, kein beſſerer Stoff der Betrachtung dar, als die vergleichende Anatomie? Und als er in Venedig am Ufer des Meeres luſtwandelte, — Venedig, ein gebautes Mährchen aus Tauſend und einer Nacht; wo alles tönt und funkelt: Natur und Kunſt, Menſch und Staat, Vergangenheit und Gegenwart, Freiheit und Herrſchaft; wo ſelbſt Tyrannei und Mord nur wie Ketten in einer ſchauerlichen Ballade klirren; die Seufzer-Brücke, die Zehen-Männer; es ſind Scenen aus dem fabelhaften Tartarus—Venedig, wohin ich ſehnſuchtsvolle Blicke wende, doch nicht wage ihm nahe zu kommen, denn die Schlange oeſterreichiſche Polizei liegt davor gelagert, und ſchreckt mich mit giftigen Augen zurück — dort, die Sonne war untergegangen, das Abendroth überflutete Meer und Land, und die Purpurwellen des Lichtes ſchlugen über den felſigen Mann und verklärten den ewig Grauen — und vielleicht kam Werthers Geiſt über ihn, und dann fühlte er, daß er noch ein Herz habe, daß es eine Menſchheit gebe um ihn, einen Gott über ihm, und

dann erschrak er wohl über den Schlag seines Herzens, entsetzte sich über den Geist seiner gestorbenen Jugend; die Haare standen ihm zu Berge, und da, in seiner Todesangst, „nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen loszuwerden" — — verkroch er sich in einen geborstenen Schafs-Schädel und hielt sich da versteckt, bis wieder Nacht und Kühle über sein Herz gekommen! Und den Mann soll ich verehren? Den soll ich lieben? Eher werfe ich mich vor Fitzli-Putzli in den Staub; eher will ich Dalai-Lama's Speichel kosten. Hätte Deutschland, ja hätte die ganze Welt nur zwei Dichter, nur zwei Brunnen, ohne die das Herz verschmachten müßte in der Sandwüste des Lebens — nur Kotzebue und Goethe — Tausendmal lieber labte ich meinen Durst mit Kotzebue's warmer Thränen-Suppe, die mich doch wenigstens schwitzen macht, als mit Goethe's gefrorenem Weine, der nur in den Kopf steigt, und dort hinauf alles Leben pumpt.

1792.

„In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, dießmal zu ernsteren Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwi, welches ich den 28. August (Goethe's Geburtstag — das vergißt er nie) schon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, so wie auch zurück bis Trier; sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraße zu vermeiden, die Mosel hinab nach Koblenz, Mannheim. Naturerfahrungen schlangen sich, für den Aufmerksamen, durch die bewegten Kriegsereignisse. Einige Theile von Fischers physikalischen Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeweile, stockende Tage betrog ich durch fortgesetzte chromatische Arbeiten ..." Kein Wort über die Kriegsereignisse! Interessirt ihn auch die Politik nicht, konnte ihn doch als Dichter und Beobachter das Kriegsleben, dem es an beliebter plastischer Dickleibigkeit gewiß nicht fehlt, Stoff zu Wahrnehmungen und künstlerischen Darstellungen geben.

Aber die ehrfurchtsvolle Scheu, von höchsten und allerhöchsten Personen und ihren höchsten und allerhöchsten Dummheiten zu reden, läßt ihn noch nach vierzig Jahren verstummen.

1793.

Während der Blockade von Mainz, der er bis zum Ende der Belagerung beiwohnte, beschäftigte er sich mit Reinecke Fuchs und übte sich im Hexameter. Warum sagt er nicht, was er zu jener Zeit so oft im Hauptquartier gemacht? Hat er vielleicht an der Abfassung des berühmten Manifests des Herzogs von Braunschweig Theil gehabt? Auch fuhr er fort am Rhein unter freiem Himmel die Farbenlehre zu treiben.

„Und so hielt ich, für meine Person wenigstens, mich immer fest an diese Studien, wie an einem Balken im Schiffbruch; denn ich hatte nun zwei Jahre unmittelbar und persönlich das Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebet."

„Einem thätigen, productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten, und einheimische Literatur befördernden Manne wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahndung zu ihm sprach, was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen, wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, (die französische Revolution eine verdriesliche Geschichte!) und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten."

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt, „aber die Urbilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar, als daß nicht selbst die Scheinbilder hätten beängstigen sollen".

Nun wahrhaftig, die in Weimar müssen unerhört schwache Nerven gehabt haben, wenn sie dies Scheinbild der französischen Revolution, das Goethe im erwähnten

Luſtſpiele darſtellt, in Angſt verſetzt hat. Ich glaube es aber nimmermehr. Sie werden ſich wohl bei der Aufführung jener Poſſen ebenſo gelangweilt haben, als ich es beim Leſen gethan, mit dem ich ſo eben fertig geworden; und Goethe ſchrieb das Gähnen ſtatt der Langeweile den Vapeurs zu. Des Bürgergenerals großer Inhalt iſt folgender: Gevatter Schnaps, ein Dorfbarbier, ließ ſich weißmachen: Zu den Jacobinern in Paris, welche alle geſcheide Leute in allen Ländern aufſuchten, an ſich zögen und benutzten, wäre ſein Ruf erſchollen, und ſeit einem halben Jahre gäben ſie ſich alle erdenkliche Mühe, ihn für die Sache der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen. Man kenne in Paris ſeinen Verſtand und ſeine Geſchicklichkeit. Ein Spaßvogel, der ſich für einen Abgeſandten der Jacobiner ausgiebt, ernennt den Barbier zum Bürgergeneral und beauftragt ihn, in ſeinem Dorfe die Revolution anzufangen. Man giebt ihm eine Freiheitsmütze, Säbel, Uniform und einen falſchen Schnurrbart. Die ganze Freiheits-Komödie geht aber darauf hinaus, den Bauer Martin um einen Topf Milch zu prellen. Und in dieſe alberne Milchſuppengeſchichte wollte Goethe den Weimaranern einen Abſcheu vor der franzöſiſchen Revolution einbrocken! Und die Weimarer ſollen wirklich Krämpfe davon bekommen haben! Es iſt nicht möglich.

Noch lächerlicher iſt das Luſtſpiel die Aufgeregten. Auch in dieſem dramatiſchen Bilde wollte Goethe die Gräuel der franzöſiſchen Revolution darſtellen, um die Deutſchen vor Freiheitsſchwindel zu bewahren. Nun leſe man die Folgen, welche das unglückſelige Revolutionsfieber in einem Dörfchen gehabt. Erſte Folge. Louiſe ſagt: ſie habe vergangenen Winter ein Paar Strümpfe mehr geſtrickt, weil ihr Vater, der Barbier, ihr Muße dazu gegeben, da er wegen der Zeitungen ſpäter nach Hauſe gekommen. Zweite Folge. Das Kind der Gräfin fällt ſich ein Loch in den Kopf, weil ſein Hofmeiſter, der die Zeitungen las, nicht auf dasſelbe Acht gegeben. Und das iſt Alles! Die Berliner freilich werden manches in dieſem

Drama sehen, was einem kurzsichtigen Süddeutschen entgeht. Sie haben einen Herschel'schen Göthoskop — — wir nur unsere Augen.

1794.

„Man sendete mir aus dem südlichen und westlichen Deutschland Schatzkästchen, Sparthaler, Kostbarkeiten mancher Art, zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugniß großen Zutrauens erfreuten, während sie mir als Beweise einer beängstigten Nation traurig vor Augen standen."

Guter Gott, welche Gewichte sind es, die den zentnerschweren Haß Goethes gegen die französische Revolution bildeten! Seine liebe Mutter in Frankfurt hatte ein bequemes Haus mit schönen Möbeln, mit wohlversorgtem Keller, mit Büchern, Kupferstichen und Landkarten. Durch die Feindseligkeiten der Franzosen geängstigt, wollte die Mutter ihren Besitz veräußern, sich eine Wohnung miethen; aber eben wegen der unruhigen Zeiten wurden unvortheilhafte Kaufanträge gemacht; das Berathen mit Freunden und Mäklern war von unendlicher Verdrießlichkeit. Und das der Schmerz eines Dichters! Ist der ein Mann des Jahrhunderts, der mit solchem Herzen einer Eintagsfliege die Welt umfaßt?

Er erzählt, wie er sich über Fichte's Lehrweise in Jena entsetzte, daran verbrannte; wie Fichte sich in seinen Schriften „nicht ganz gehörig über die wichtigsten Sitten- und Staatsgegenstände erklärt habe". Wie „uns dessen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zugezogen."

1795.

Mit Kapellmeister Reichardt zerfiel er, mit dem er, „ungeachtet seiner vor- und zudringlichen Natur, in Rücksicht seines bedeutenden Talents in gutem Vernehmen gestanden; er war der Erste, der mit Ernst und Stätigkeit meine lyrischen Arbeiten durch Musik ins Allgemeine

förderte . . . ohnehin lag es in meiner Art, aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menschen fortzudulden, wenn sie mir es nur nicht gar zu arg machen, als dann aber meist mit Ungestüm ein solches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte sich Reichardt mit Wuth und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die gräulichen unaufhaltsamen Folgen solcher gewaltthätig aufgelösten Zustände mit Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch und durch blickend, hielt ein für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen, ich mein Lebenlang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen."

Goethe, wie alle Grenz-Menschen das Stadtthor seiner Welt, sie schließend, vertheidigend. Die Gemeinde erweitert sich, das Thor wird niedergerissen oder überbauet und dient zum Durchgange wie früher zur Abwehr.

„Reichardt war von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher, daher sich im Stillen ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam."

Ich kannte Reichardt etwas. Er war ein Preuße, das heißt ein Windbeutel. Wo er sich befand, entstand gleich ein Luftzug, selbst im verschlossensten Zimmer. Er hatte bewegliche Gefühle, doch er fühlte; man konnte ihn herbeiziehen und wegschieben. Er stand nicht, gleich Goethe, wie eine Mauer im Leben da, die wenn auch mit Obstspalieren bedeckt nnd verziert, doch unbeweglich, undurchsichtig bleibt, uns die Aussicht versteckt, und uns zu einem Umwege nöthigt, so oft wir in Gottes freie Welt gehen oder sehen wollen. Und naiv ist Goethe! Er gesteht, er habe Reichardt lieb gehabt, so lang er ihm nützlich gewesen, indem er durch Compositionen seiner Lieder diese verbreiten half; den Reichardt außer Diensten aber habe er gehaßt. Das ist sachdenklich!

1799.

Entwurf der natürlichen Tochter. „In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich so manches Jahr über französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte.“ Ich will diese natürliche Tochter, dieses vieljährige Werk geziemenden Ernstes wieder einmal lesen; aber jetzt nicht, nicht in diesen rauhen Herbsttagen. Im nächsten Sommer, im Juli, in den Tagen, wo man Gefrornes liebt.

1800.

„Der Propyläen drittes und letztes Stück ward bei erschwerter Fortsetzung gegeben. Wie sich bösartige Menschen diesem Unternehmen entgegenstellt, sollte wohl zum Troste unserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.“

Nun, warum bezeichnet er es nicht näher? Warum? Darauf ist leicht die Antwort gegeben. Goethe besann sich, daß etwas zum Troste der Enkel zu sagen, wie jede Menschenfreundlichkeit, nebulistischer Natur und eines so realen Mannes, wie er, ganz unwürdig sey.

1802.

Goethes Gesinnung über Preßfreiheit spricht sich hier gelegentlich aus. Schlegels Jon kam zur Aufführung und schon am Abende der Vorstellung trat „ein Oppositions-Versuch unbescheiden hervor; in den Zwischenacten flüsterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünschten Anlaß gab. Ein sowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufsatz war in das Mode-Journal projectirt, aber ernst und kräftig zurückgewiesen; denn es war noch nicht Grundsatz, daß in demselbigen Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt sey, das zu zerstören, was andere kurz vorher aufgebauet hatten.“

1803.

Nichts lächerlicheres, als bald der ernste dürre Ton, bald die breite kunstschmausende Behaglichkeit, mit welchen Goethe in diesem seinen Büchelchen über das kleinstädtische Hof- und bürgerliche Stadtbauwesen in Weimar sich so oft ausläßt. Was der Kunstfreund an solcher Puppen-Architektur so Erquickliches finden mochte, daß er noch nach vielen Jahren sich damit beschäftigt, wäre ganz unerklärlich, wenn man Goethes Charakter nicht kennte. Des Lebens Behaglichkeit war ihm das Leben selbst. Darum ist ihm nichts klein, was diesen Kreis berührte, darum ist ihm alles klein, was von diesem Kreise ablag.

1805.

Und in diesem Büchelchen auch, wie in den größten und bedeutendsten Werken Goethes, trat mir was mich immer beleidigt, halb lächerlich, halb ärgerlich entgegen. Zuvörderst die holländische Reinlichkeit des Styls, die jeden Zimmerboden mit gekräuselten Sande bedeckt, und oft die Bäume vor den Häusern mit Oelfarbe anstreicht. Dann die aufgenöthigte Ruhe, das Bleigewicht, das Goethe an jede Empfindung, jeden Gedanken seiner Leser hängt. Endlich die tyrannische Ordnung, die Geist und Herz nach dem Takte eines Melzel'schen Metronomen sich bewegen heißt.

1806.

Man dachte daran, Oehlenschlägers Tragödie Hakon Jarl auf die Weimarische Bühne zu bringen, und schon war alles dazu vorbereitet. „Allein späterhin schien es bedenklich, zu einer Zeit, da mit Kronen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen Zierde sich scherzhaft zu gebärden."

Denkwürdigkeiten, die Goethe von diesem wichtigen Tage bemerkt. Am 30. Januar der Geburtstag unserer Großherzogin, und wie das Trompeter-Chor eines Preußischen Regiments in dem Theater Proben seiner

außerordentlichen Geschicklichkeit gegeben. — Theater-Repertoir — geschenkte Zeichnungen und andere Kunstnachrichten. — Vollständiges Verzeichniß der von Goethe durch Gefälligkeit erworbenen Kunstgegenstände. — Reise nach Carlsbad und dort genossene Kupfersammlungen. Farbenlehre. Bei jeder Gefahr hält Goethe ein Prisma vor die Augen, um jene nicht zu sehen, und sonderbar genug versteckt er sich vor dem Lichte hinter Farben. — In Carlsbad: „Fürst Reuß XII., der mir immer ein gnädiger Herr gewesen, befand sich daselbst, und war geneigt, mir mit diplomatischer Gewandtheit das Unheil zu entfalten, das unsern Zustand bedrohte. — Mineralien."

„Ueber eine pädagogisch-militairische Anstalt bei der französischen Armee gab uns ein trefflicher aus Baiern kommender Geistlicher genaue Nachricht. Es werde nehmlich von Offizieren und Unteroffizieren am Sonntage eine Art von Katechisation gehalten, worin der Soldat über seine Pflichten sowohl als auch über ein gewisses Erkennen, so weit es ihn seinem Kreise förderte, belehrt werde. Man sah wohl, daß die Absicht war, durchaus kluge und gewandte, sich selbst vertrauende Menschen zu bilden; dieß aber setzte freilich voraus, daß der sie anführende große Geist demungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Raisonneurs nichts zu fürchten hatte." Daß man ja nicht denke, indem er solche Schulen lobend erwähnt, er sey der Meinung, daß man aus einem Soldaten einen denkenden Menschen machen sollte. Der Unterricht ist nur das Oel, womit man das Rad einer Maschine schmieret, daß diese besser gehe. Raisonniren soll das Rad nicht, sondern nur geschmeidiger werden, um der lenkenden Hand zu folgen. —

„Die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier zu Niederrosla" möchte schwer auszusprechen seyn.

Und als beim Herankommen des Ungewitters Jedermann ängstlich einen Schlupfwinkel suchte, rief Goethe,

als man eben die ersten Lerchen speiste, aus: „Nun, wenn der Himmel einfällt, so werden ihrer viele gefangen werden.“ —

1807.

Schrieb in Carlsbad eine kleine mineralogische Abhandlung. „Ehe der kleine Aufsatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und so hatte ich das Vergnügen, auf einem meiner Manuscripte das visa der Prager Censur zu erblicken.“

In Carlsbad erwieß ihm die Fürstin Solms „ein gnädiges Wohlwollen“.

1808.

Bekennt, daß er seit einigen Jahren keine Zeitungen gelesen. Nach Carlsbad aber nahm er die Jahrgänge 1805 bis 1807 der allgemeinen Zeitung mit, ein Blatt, das er wegen seiner klugen Redartation noch leiden mag.

Schrieb ein Gedicht „zu Ehren und Freuden der Frau Erbprinzessin von Hessen-Cassel.“

1810.

„Die Gegenwart der Kaiserin von Oesterreich Majestät in Carlsbad, rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleine Gedicht entwickelte sich im Stillen.“

1811.

Er und andere gingen nach Wehnditz, einem Dorfe bei Carlsbad, und tranken Ungarwein. „Man trug sich über eine solche Wallfahrt mit folgender Anekdote: „Drey bejahrte Männer gingen nach Wehnditz zum Weine!

Obrist Otto, alt	87 Jahre
Reimschneider Müller . .	84 „
Ein Erfurter	82 „
	253 Jahre

Sie zechten wacker und nur der letzte zeigte beim Nachhausegehen einige Spuren von Bespitzung; die beiden andern griffen dem Jüngern unter die Arme, und brachten ihn glücklich zurück in seine Wohnung."

1813.

Durch die Kriegsereignisse geängstigt suchte er Ruhe, indem er sich mit ernstlichstem Studium dem chinesischen Reiche widmete.

„Hier muß ich noch einer Eigenthümlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das entfernteste."

Unter den kleinen Bemerkungen über die Ereignisse des Tages findet sich: „Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein."

1816.

Man verzeiht Goethe fast die kindische Aufregung, in welche ihn jeder Widerspruch seiner Farbenlehre versetzt, weil er doch da einmal aus seinem engen Egoismus, wenn auch auf verbotenem Wege, heraustritt, weil ihn doch da einmal das Urtheil der Menschen kümmert. „Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen die Farbenlehre, nach einer den Deutschen angebohrenen unartigen Zudringlichkeit." Das kann doch den Deutschen wahrlich ihr ärgster Feind nicht nachsagen, daß sie unartig zudringlich wären. Nur zu schüchtern und artig sind sie! Goethe legte das Buch ungelesen bei Seite!

Goethe war vergnügt und wie in Baumwolle gehüllt, als ihn ein Donner aufschreckte. „Ein solcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünstigt, als nach ausgesprochener Preßfreiheit die Ankündigung der Isis erschien, und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden weitern Folgen mit Schrecken und Bedauern voraussah."

1817.

„Ein Symbol der Souverainität ward uns Weimaranern durch die Feierlichkeit, als der Großherzog von Thorn den Fürſten von Thurn und Taxis, in ſeinem Abgeordneten, mit dem Poſtregal belieh, wobei wir, ſämmtlichen Diener in geziemendem Schmuck, nach Rangsgebühr erſchienen."

Zu jener Zeit ſtudirten in Jena und Leipzig viele junge Griechen. Der Wunſch, ſich beſonders deutſche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchſt lebhaft, ſo wie das Verlangen, allen ſolchen Gewinn dereinſt zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Beſtreben; nur war zu bemerken, daß ſie, was den Hauptſinn des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen regiert werden!"

„Papadopulos, der mich in Jena öfters beſuchte, rühmte mir einſt in jugendlichem Enthuſiasmus den Lehrvortrag ſeines philoſophiſchen Meiſters. Es klingt, rief er aus, ſo herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland ſpricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieſer vortreffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermelde, erhielt ich zur Antwort: Das könne er ſo eigentlich nicht ſagen, aber Wort und Ton klängen ihm ſtets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland." Gott welch' ein Spott! Die Griechen haben es wohl gezeigt, was ſie darunter verſtehen, wenn auch der edle Jüngling Tugend, Freiheit und Vaterland nach Goethes dürrer Weiſe nicht zu ſchematiſiren verſtand.

„Hierauf ward mir das unerwartete Glück, Ihro des Großfürſtin Nikolaus und Gemahlin Alexanders Kaiſerliche Hoheit, im Gebiet unſerer gnädigſten Herrſchaften bei mir im Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürſtin Kaiſerliche Hoheit vergönnten einige poetiſche Zeilen in das zierlich prächtige Album verehrend einzuzeichnen." Das ſchrieb er in ſeinem 71ſten Jahre. Welche Jugendkraft! G. S. XI., 25—57.

Paris, den 22. October 1831.

. . . Ihr Conrad liest schon seit vierzehn Tagen Iphigenia, Egmont, die natürliche Tochter und das übrige Theater von Göthe, mit dem größten Eifer. So oft ich nach Haus komme, finde ich ihn über den Büchern. Es ist mir nicht lieb, ich will nicht, daß meine Unterthanen aufgeklärt werden, das führt zu Revolutionen.

N. S. V., 64.

Paris, den 29. October 1831.

. . . Vorgestern fing ich einen Aufsatz an, mit dem ich mein projektirtes Journal beginnen sollte. Darin heißt es: „Auf dem Wege nach Paris fing ich an, ein eitler Narr zu werden, und ich bin es geblieben diese vier Wochen lang, die ich hier schon zugebracht. Erst gestern schüttelte ich mich und kam wieder zur Besinnung. Ich wollte es dem großen Goethe nachthun, ich wollte das Unnachahmliche nachahmen. Ich wollte werden, seyn wie er — unnahbar kalt, wurzelfest, theilnehmend aber nicht theilgebend und gefühlloser als selbst eine Steinwand, die doch Empfindung schwitzt, wenn sich der Frühling nahet. Schlachten und Stürme und jammervoller Schiffbruch, Tyrannenwuth, athemlos gehetzte Freiheit, gemordete Unschuld, Himmel und Erde, Feuer und Frost, die Natur und die Geschichte — alles wollte ich mir in behaglicher Ordnung in meinem Zimmer aufstellen und mir dann aus Wahrheit und Lüge, aus Recht und Betrug, aus Treue und Verrath, aus Liebe und Haß, aus Gott und Teufel ein köstliches Ragout bereiten, und kunstschmausend alle Stunden aller meiner Tage verleben, und nur während der Verdauung milde und leise beklagen, daß der Arm des Teufels viel zu kurz, und daß Gott der Vater etwas nachgedunkelt . . . Titanen-Uebermuth! Kindische Vermessenheit! Nicht bis an die ersten Wolken komme ich. Ich fiel hinunter; aber mit blutigem Munde küßte ich meine gute Erde und vergaß meine Schmerzen. Ich will lieben und streiten wie vor. G. S. XI., 90—92.

Mittwoch, den 9. November 1831.

Welche Zeit! wohin ſoll man ſich wenden? wo findet das zerriſſene Herz einen geſchickten Schneider? Wo? Im Weimariſchen, in dem glücklichen Lande „wo die Liebe befiehlt und die Liebe gehorcht“.

G. S. XI., 133—134.

Paris, Freitag den 3. December 1831.

— Dieſe Woche habe ich mich einen Abend ſehr amuſirt. Ich war zu einem jungen Dichter, Namens * * * eingeladen, um eine Ueberſetzung des Makbeths vorleſen zu hören . . . Da waren genau gezählt 32 Schriftſteller verſammelt, meiſtens jüngere, alle Romantiker. Da war nichts zum Lachen, die Maſſe war zu groß, zu Ehrfurcht gebietend, es war wie eine Kirche, wie eine Gemeinde. Ich habe mit Vielen geſprochen, mit Victor Hugo und Andern . . . Sie ſprachen mir von Goethe und Schiller, und von Schiller und Goethe ohne Ende. Sie meinten wohl, ich hätte Vergnügen daran. Einer fragte mich nach Klopſtock, Kleiſt, Ramler, die ich alle nicht kenne . . .

G. S. IX., 156—157.

Paris, Freitag den 30. December 1831.

Ich laſſe mich von keiner Wahrheit gern einſchränken; ich trinke, wie der goldgelockte Felix in Wilhelm Meiſter, am liebſten aus der Flaſche.

G. S. XII., 18.

Paris, Freitag den 10. Februar 1832.

Alexis: . . . „Der Patriot fingirt, daß ihm jemand aus Oeſterreich folgendes ſchreibt.“ Das haben die andern Philiſter auch geſagt: ich hätte den Brief erdichtet, denn ich hätte den Muth nicht gehabt, in meinem eigenen Namen gegen Göthe zu ſchreiben; ſie wollen mich nur allein ſtellen, alle Schuld auf mich allein häufen: das iſt

ein Pfiff, den sie von irgend einem abgesetzten Polizei-Diener gelernt. Vielleicht hoffen Sie auch auf diese Weise, mir den Namen des braven Mannes abzulocken, der den Brief geschrieben. O! geht, geht. Ich bin ein gerader, schlichter Mann, aber für euch bin ich noch zehntausendmal zu schlau. G. S. XII, 256—257.

Paris, Freitag den 10. Februar 1832.

Der Referendär Hering oder Willibald Alexis, wie er mit seinem Süßwasser-Namen heißt, baut ein Pantheon für die großen deutschen Männer und stellte die Büsten von Menzel, Pustkuchen, Heine und Börne hinein. Wie kommt Pustkuchen hieher? Pustkuchen hat gegen Göthe geschrieben und wer gegen Göthe schreibt, den hohen Priester von Karlsbad, ist ein Revolutionair.

G. S. XII., 266—267.

Paris, Freitag den 10. Februar 1832.

Lernet von diesem Hofzeitungs-Schreiber [Lindner] wie man mit Hofmanier grob sey. Als er gegen den Baruch in Börne losziehen wollte, durch welche Theilung er nichts gewann, als was Göthes Zauberlehrling durch die Spaltung des Besenstiels gewonnen: daß er von zweien bedient wird, statt früher von einem . . .

G. S. XII., 286—287.

Paris, Donnerstag den 29. März 1832.

. . . In der heutigen Zeitung steht, Göthe wäre gestorben. N. S. V., 199.

Châlons, Freitag, den 30. März 1832
Abends zehn Uhr.

. . . Lesen Sie doch im gestrigen Journal des Débats (jeudi 29. Mars) den Artikel über Göthe's Tod. Die politische Bedeutung, die diesem Ereigniß gegeben wird, wird Sie frappiren. Es ist die weitere Erörterung meines

Sazes in den Pariſer Briefen, wo ich von Göthe's Sterbetag redend ſagte: „Ich meine an dieſem Tage müßte die Freiheit geboren werden.“ Der Artikel hat treffende Bemerkungen und ich möchte wiſſen wer ihn gemacht hat ... N. S. V., 203.

Zürich, den 21. Juli 1832.

... Der Gräfin [Benzel-Sternau] bin ich ganz ein Mann ihres Herzens und ihres Geiſtes, ſie denkt und fühlt wie ich. Meine Briefe lagen im Zimmer, ſie wurden im vorigen Winter unter Jubel vorgeleſen. Aus meinem 8ten Theile (den ſie noch nicht beſizt) hatte der Graf die Stellen über Göthe handſchriftlich mitgetheilt: „Ueber Göthe haben Sie ganz aus meinem Herzen geſprochen,“ ſagte die Gräfin. N. S. V., 276.

Mariahalden, Donnerstag den 26. Juli 1832.

... Ich lebe jezt ganz das adlige Landleben, wie es Göthe in ſeinen Romanen beſchreibt. Wäre ich ſo ein Geck wie er, könnte ich die erhabenſte Poeſie darin finden, und daraus dichten. N. S. V., 296—297.

Mariahalden, den 30. Auguſt 1832.

Indeſſen verſteht ſich, daß beide Bände [der „Briefe aus Paris“] zugleich erſcheinen; aber es wird lange dauern. Es iſt nichts wegzulaſſen, auch nicht einmal das von Robert. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich gefunden, daß es gar nicht meine Pflicht iſt, die Wahrheit der Convenienz aufzuopfern. Dazu gekommen iſt manches, gewöhnlich nur hie und da eine Stelle; aber über Göthe ein ganzer gedruckter Bogen. N. S. V., 334.

Luzern, den 7. October 1832.

... Kürzlich las ich in einem Pariſer Blatte: „Opinion de Boerne sur Goethe“ aus dem 8ten Theile überſezt. N. S. V., 400.

Paris, Donnerstag den 22. November 1832.

Der nämliche Correspondent[1]) schreibt mir: Dr. Spazier der bekannte Polenfreund, schrieb mir: „Sollten Sie Dr. Börne nächstens schreiben, dessen Aufenthalt mir unbekannt ist, so bitte ich ihm mitzutheilen, daß ihm zur größten Wuth der Berliner und anderer Absoluten, meine Biographie Jean Paul's, die als 13te Lieferung von dessen sämmtlichen Werken in viertausend Hände kommen dürfte, dedizirt und Jean Paul überall als Dichter der Freiheit und des Volkes im Gegensatze zu Göthe im Werke hervorgehoben werden wird . . . N. S. VI., 32.

Paris, Sonntag den 24. November 1832.

Der Satan von sechszehen Jahren [Diderots Tochter] erkennt keine Seele an. Sie trägt an dem Tage eine Art Haube, die man damals Caleche nannte. Sie lächelt, sagt ihrem Vater, wie auf der Straße sie alle jungen Leute schön fänden, und wie ihr das Freude mache. „Ich will lieber Vielen ein wenig gefallen, als Einem viel." Der Vater weint vor Freude. Gott! wann ich eine solche Tochter hätte — es käme auf die Jahreszeit an — Sommers würde ich sie in das Wasser, Winters in den Kamin werfen. Doch genug moralisirt „Ich bin des trocknen Tones satt, muß wieder einmal den Teufel zeigen". Hören Sie — G. S. XIII., 42—43.

Paris, Mittwoch den 28. November 1832.

Die Xenien und das Göthe-Büchlein und die Didaskalia schicken Sie mir doch, wenn sich eine Gelegenheit findet. G. S. XIII., 69.

Paris, Mittwoch den 19. December 1832.

Ich warte mit Ungeduld auf das Göthe-Büchlein. Gestern las ich in einem Inhaltsverzeichnisse der Berliner

[1]) Heinrich Laube. Vgl. Anhang III.

Jahrbücher der Literatur, daß Varnhagen von Enſe dieſes Göthe-Büchlein rezenſirt hat. Dieſer Varnhagen iſt der wüthendſte Göthe-Pfaffe. Er iſt es, auf den ich in meinem 8ten Theile und in meinen Briefen angeſpielt habe. Nun möchte ich dieſe Kritik gar zu gerne haben, aber woher ſchaffen? Wenn ja möglich, laſſen Sie mir den Artikel abſchreiben (der Varnhagen ſchreibt breite Artikel) aber es liegt mir viel daran.

N. S. VI., 47.

Paris, Montag den 31. December 1832.

Guten Morgen! Es iſt der zweite gute Morgen, den ich Ihnen gebe . . . Und mit dem Glockenſchlage kam Conrad herein und überreichte mir folgendes Gedicht, das er eben erſt fertig geſchrieben.

Dienſtag, den 1. Januar 1833.

Da iſt die Abſchrift von dem Gedichte.

Lang und glücklich ſei Ihr Leben,
Unter Gottes Himmelszelt
Dieſen Wunſch kann ich nur beten
Weil er Gott auch wohlgefällt.

Jedes Jahr bring' Ihnen Wonne
Guter, edler Freiheitsmann.
Blitzt einſt die reine Freiheitsſonne
O dann iſt allen wohlgethan.

Er der Schöpfer aller Werke,
Reiche Ihnen Kraft und Muth
Nur mit Gottes Macht und Stärke
Endet jede Sache gut.

Am erſten Tage des Jahres 1833
gewidmet
von
Conrad Ullrich.

Iſt das nicht ſchön und gut und treu? Goethe hat nur ſchöner gedichtet. N. S. VI., 53—54.

Paris, Mittwoch den 2. Januar 1833.

Ihr Päckchen wurde mir gestern gebracht. Die Didaskalia, die Xenien, der Tabak, das Büchlein von Goethe und der falsche Liberalismus. G. S. XIII., 216.

Paris, Samstag den 5. Januar 1833.

... Von Cotta's Tod haben Sie wohl schon gehört. Das ist jetzt nach Robert der zweite, der es nicht erlebt, daß ich ihn in meinen Briefen heruntergemacht; Göthe mitgerechnet eigentlich der dritte. Meine Gegner haben Glück. N. S. VI., 63.

Paris, Freitag den 11. Januar 1833.

... Heute ist in der allgemeinen Zeitung von der „Dornenlese aus Göthe" im dritten Bande der Briefe die Rede, doch ohne weitere Bemerkung. N. S. VI., 67.

Paris, Samstag den 12. Januar 1833.

... Ich habe heute mit Ihrem Bilde schon drei Seiten voll gesprochen, das macht mit dieser geschriebenen vier. Gegen das Oelbild habe ich einen wahren Haß. Es steht noch eingepackt im Vorzimmer und friert erschrecklich. Sie sehen ich bin wie Göthe, ein reiner Kunstfreund. Am Gegenstande liegt mir nichts, sondern nur an der Form. N. S. VI., 69.

Paris, Sonntag den 20. Januar 1833.

Die Volkskammer in Weimar hatte die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen beschloßen; denn was wäre selbst die Wahrheit im Verborgenen? Nur eine gefährliche Waffe mehr in den Händen der Lüge. Aber die Edelleute in der andern Kammer haben die Oeffentlichkeit verworfen, denn sie meinten in ihrer Weisheit, damit hätten noch alle Revolutionen und Republiken angefangen und alle Monarchien geendet — worin sie auch ganz Recht haben. Der Hauptmann der Edelleute, der Landesfürst hat den Antrag der

Kammer auch verworfen, mit all dem lächerlichen Hochmuthe, deſſen ein kleiner deutſcher Fürſt nur fähig iſt, mit dem ganzen Trotze, den der Schwager eines Koſaken-Kaiſers ſich glaubt erlauben zu dürfen. Man muß die Epiſtel leſen, die der Großherzog ſeinen getreuen Ständen vor die Füße geworfen hat! Er ſagt ihnen: ſie möchten ihm ja mit ſolchem Zeuge nicht mehr kommen, und das Volk ſolle ja nie in Menge etwas fordern, mit zahlreichen Bittſchriften nahen; denn wenn er noch ſo geneigt wäre, etwas zu bewilligen, und wenn es das Billigſte wäre — nie würde er thun was viele, was Alle von ihm verlangten! Die Epiſtel ſchließt mit den Worten: „Wir beſtättigen übrigens ſämmtlichen Abgeordneten und durch ſolche ſämmtlichen geliebten Unterthanen noch wörtlich die Fortdauer unſerer feſtbegründeten Huld und Gnade!“ Bedenke dich glückliches Volk! Sehen Sie, ſo ſpricht Göthe's würdiger Zögling.

G. S. XIII., 305—307.

Paris, Freitag den 25. Januar 1833.

Als ich geſtern über den Boulevard St. Antoine der jetzt Boulevard Beaumarchais heißt, ſpazieren ging, ſah ich mir genau drei Häuſer an, die nicht weit von einander liegen ... In dem erſten Hauſe hat Caglioſtro gewohnt. Es ſieht etwas labyrinthiſch und theatraliſch aus und iſt ganz geeignet zu einem Schauplatze für Geiſterbeſchwörungen, Goldmacherei, Somnambuliſtiſchen Spuk und andere Täuſchungen. Goethes ariſtokratiſche Verſtocktheit und beiſpiellos enge Hofbeſchränkung, wurden mir durch nichts klarer als durch die falſche Anſicht, unter welcher er das Leben des Caglioſtro und die Halsbandgeſchichte betrachtete. Er ſah ſie als revolutionaire Erſcheinungen, als die erſten Blitze an, mit welchen das Weltgewitter begann. Und ſie waren gerade das Gegentheil: das helle Aufflackern einer verlöſchenden Zeit. Caglioſtros Treiben war eine Parodie der monarchiſchen Taſchenſpielerkunſt. Ganz wie er, zu gleichen Zwecken, und mit gleichen Mitteln, haben

die Fürsten aller Zeiten, die Völker aller Länder betrogen, so oft wegen unzureichender Macht die List nöthig geworden. Die Halsbandgeschichte war die Sittenverderbniß aller Höfe, nur daß sie hier zum erstenmale öffentlich geworden. Freilich, wenn wahr ist, was neulich die Monteskickelchen an der Ilm und der Saale, die edlen Ritter des Thüringer-Waldes, die Großherzoglich-Sachsen-Weimar-Eisnach-Moskowitische Adelskammer behauptet: Daß Öffentlichkeit der Anfang aller Revolutionen gewesen — dann war die Halsbandgeschichte wohl eine revolutionaire Erscheinung. G. S. XIV., 22—24.

Paris, Freitag den 25. Januar 1833.

... Sein [Beaumarchais'] Abentheuer mit Clavigo in Spanien ist durch Goethe bekannt geworden.

G. S. XIV, 31.

Paris, Montag den 4. Februar 1833.

[Beranger] sagt . . . unter andern: „J'ai toujours penché à croire qu'à certaines époques les lettres et les arts ne doivent pas être des simples objets de luxe." Das mögen sich unsere Deutschen gelehrten Zeug-Fabrikanten und unsere poetischen Goldarbeiter merken, die in der Schule Goethe's gebildet, ihre Wissenschaft und Kunst und ihr edles Gewerbe herabzuwürdigen glauben, wenn sie je auf etwas anders als neue Erfindungen für die Lust der Reichen und Vornehmen sinnen, wenn sie je an etwas Anderm als an Kronen und Ordenssternen arbeiten.

G. S. XIV., 78.

Paris, Mittwoch den 13. Februar 1833.

Wie freue ich mich auf den Frühling! Wie will ich lieben! Auch will ich sobald ich meinen letzten Brief aus Paris geschrieben, eine Frühlingskur gebrauchen. Brunnenkresse, den Werther, oder was sonst das Blut reinigt.

G. S. XIV., 145.

Samstag, den 16. März 1833.

. . . Göthe, den er [Heine] so wenig achtet wie ich streicht er heraus, um den Berlinern den Hof zu machen. Varnhagen von Ense, ein Berliner Legationsrath, der den Kopf einer Ameise hat, nennt er: „un homme qui a dans le coeur des pensées grandes comme le monde“. Auf mich wird er wohl noch kommen, doch sagte er im letzten Blatte, wo von Göthes Gegnern die Rede ist, in Bezug auf mich: „un enragé sans-culotte lui présentant la pointe de sa pique“. N. S. VI., 94.

Auteuil, Sommer 1835.

„Ich Dich ehren? wofür?
Hast Du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast Du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?

Göthe's Prometheus.

Die mißtrauische Stimmung, mit der ich das Buch in die Hand nahm, ging sogleich in eine freundliche über, als ich auf der zweiten Seite der Vorrede das Geständniß der Verfasserin las, daß sie an orthographischen Fehlern leide und mit Komma und Punkt nicht umzugehen wisse. Bei einer gebildeten Frau ist die Unorthographie die Blüthe weiblicher Liebenswürdigkeit.

Auch in jeder andern Sprache geschrieben, selbst in der gebildeten, feinen und vornehmen Literatur der Engländer und Franzosen würden diese Briefe eines Kindes die höchste Auszeichnung verdienen und erhalten; aber als ein deutsches Werk sind sie von noch größerer Bedeutung. Ist es doch das erstemal, daß wir deutschen Geist, ein Schiff mit reicher Ladung, auf offner See bei günstigem Winde mit geschwellten Segeln stolz dahin fahren sehen. Soll uns das nicht freudig überraschen, uns, die wir die deutschen Schiffe nur immer im Hafen sahen, einladend oder ausladend, aber bewegungslos?

Und Göthe ist der Anker dieses Schiffes! Bettina würde sagen: er ist mein Polarstern, mein Magnet und mein Steuermann. Geschwätz eines Kindes, worauf wir nicht achten. Göthe ist der Anker, und wie freuen wir uns darüber, wenn das kalte, harte, schwere und träge Eisen, so oft das Schiff ausgeschlafen, hinaufgezogen und mit fortgeführt wird, hin in das Ungewisse, getragen von dem Schwankenden, unter sich den Abgrund, hinter sich die Launen des Windes; und Alles ohne Rahmen, ohne Farbe, ohne Gestaltung!

Betet dieses Kind an, denn der Himmel ist in ihm, und erkennt, daß es einen Gott gibt und eine gerechte Vergeltung! Bettina ist nicht Göthe's Engel, sie ist seine Rachefurie.

Einst vor vielen Jahren schmolz wieder einmal der Schnee in unserem rauhen Lande, und die Herzen wurden wieder warm und Gedanken keimten wieder. Da ragte unter allen sprossenden Geistern einer hervor, mit tausend Knospen prangend, er allein ein ganzer Frühling. Die Götter sprachen: diesen Dichter wollen wir ehren durch unsere Gunst; denn er wird uns verherrlichen, uns und sein Vaterland, und sein armes Volk wird durch ihn erfahren, daß wir noch seiner gedenken in unserer Höhe. Sie sendeten dem Dichter einen ihrer vertrautesten Geister herab, ein holdes, zauberisches Wesen, das sich in irdischer Gestalt ihm näherte. Die schönsten Blumen, die süßesten Früchte brachte sie ihm dar. Sie war ihm Tochter, Freundin, Geliebte, und sang ihm vor mit Harfenstimme von ihrem Heimathlande, wohin sie ihn zu führen versprach. Göthe fühlte sich gerührt und immer tiefer und tiefer, und da, aus Furcht zu lieben, haßte er; denn Göthe haßte die Liebe, die ihm Tod, Fäulniß war, und er fürchtete den Tod; den Haß aber liebte er, denn er liebte das Leben, und im trennenden Hasse erkannte er allein das Leben.

Göthe schlug Mignon todt mit seiner Leyer und begrub sie tief, und verherrlichte ihr Andenken mit den schönsten Liedern. Die Todte versprach er sich zu lieben,

behaglich, nach Bequemlichkeit, nach Zeit und Umständen und so oft ihn die Optik, Karlsbad und seine gnädigste Herrschaft nicht in Anspruch nähmen.

Aber Mignon war keine Sterbliche. Noch einmal weinte sie, dann ließ sie ihre Hülle sinken und entschwebte. Oben aus einer Gewitterwolke rief sie herab: Wehe dem Undankbaren, der die Gunst der Götter verschmäht! Du hast mich nicht geliebt, als Jüngling, so sollst du mich lieben als Greis; du hast mich nicht umarmt in den Tagen deiner Kraft, so sollst du mich umarmen in den Jahren deiner Ohnmacht; du hast mich von dir gestoßen, da ich deine Lust wollte seyn, du sollst mich an deine Brust drücken, wenn ich deine Qual werde seyn. Lebe nur fort in Hochmuth und Todesfurcht, einst erscheine ich dir wieder.

Und wie sie gedroht, vollstreckte sie. Nach vierzig Jahren kam sie wieder und nannte sich Bettina. Sie liebte ihn und er glaubte, sie spotte seiner; er liebte sie und sie heuchelte, es nicht zu glauben, und er hatte doppelten Schmerz, und war sehr unglücklich.

Es fehlte der Frau von Arnim nur an einer größern Schaubühne der Beobachtung, einer solchen, wie sie in Deutschland Keiner findet, dort, wo für jede Loge ein eigenes Stück aufgeführt wird, — nur daran fehlt es ihr, sonst wären ihre Briefe den interessantesten französischen Memoiren zu vergleichen und wir hätten eine deutsche Sevigné, nur verschönert und veredelt durch jene Liebe und jene Tiefe des Gemüths, welche die deutsche Nation über die französische erheben. Die Verfasserin hat ein merkwürdiges Talent zu porträtiren, sowohl Zeiten als Menschen, welches sich mit ihrem nationellen Talente, zu idealisiren, gar wohl verträgt. Es wäre gut, sie gründete eine Unterrichts-Anstalt für die historischen Professoren der deutschen Universitäten, welche die Kunst besitzen, sehr gute Geschichtsbücher zu schreiben, aber nicht die Kunst, sie lesen zu machen. Es wäre eine Kochschule, in der man lernte, wie aus den vortrefflichen Victualien der deutschen Lite-

ratur, alles Zähe, alle Säure, und fixe Luft zu vertreiben sey, damit sie zur wohlschmeckenden und gesunden Nahrung werde.

Wer Frankfurt kennt, den Geburtsort der Verfasserin, und ihrem Buche die Bewunderung zuwendet, die es verdient, der wird nicht begreifen können, wie sie Freiheit des Geistes und des Herzens gewinnen konnte. Die Auflösung des Räthsels liegt darin: Frau von Arnim war eine Katholikin, hingehörte zu den unterdrückten Volksklassen, sie war also Weltbürgerin, und dieses bewahrte sie vor der Engherzigkeit und der Philisterei, von der sich der Protestant Göthe, dessen Familie zur herrschenden Partei gehörte, nie losmachen konnte. Was machte Göthe, den größten Dichter, zum kleinsten Menschen? Was schlang Hopfen und Petersilie durch seine Lorbeerkrone? Was setzte die Schlafmütze auf seine erhabene Stirne? Was machte ihn zum Knechte der Verhältnisse, zum feigen Philister, zum Kleinstädter? Er war Protestant, und seine Familie war rathsfähig. Er war schon sechzig Jahre alt, stand auf dem höchsten Gipfel seines Ruhms, und Weihrauchwolken unter seinen Füßen wollten ihn trennend schützen vor den niedern Leidenschaften der Thalbewohner; — da ärgerte er sich, als er erfuhr, die Frankfurter Juden forderten Bürgerrechte, und er geiferte gegen die „Humanitätssalbader", die den Juden das Wort sprächen. Ja, der Gott ärgerte sich und geiferte, und das Kind Bettina mußte ihm weiche Umschläge auf sein gichtisches Herz legen und ihn beschwichtigen, wie einen leidenden, mürrischen Onkel!

Bettina liebte Göthe, wie einst Petrarca seine Laura; sie liebten beide nur die Liebe. Bettina kniete nicht vor Göthe; sie kniete in ihm; er war ihr Tempel, nicht ihr Gott.

Göthe war König, nicht der gemeinen noch der vornehmen Geister, sondern ein König bürgerlicher Seelen. Ehrfurcht und Liebe umgaben ihn nicht, aber Bettelei und Dankbarkeit. Er war der Gönner der literarischen Gewürz-

krämer, die Nationalgarde der Egoisten, verschmähend Alles, was Allen, hassend das, was den Besten gefiel. Er beschützte die Mittelmäßigkeit der Literatur und ließ sich von ihr bewachen.

Er schrieb dem Kinde: „dein Malen des Erlebten sammt aller innern Empfindung von Zärtlichkeit und dem, was dir dein witziger Dämon eingiebt, sind wahre Original-Skizzen, die auch neben den ernsteren Beschäftigungen ihr hohes Interesse nicht verläugnen; nimm es daher als eine herzliche Wahrheit auf, wenn ich dir danke." Wenn Göthe für Original-Skizzen dankt, kann Niemand an der Aufrichtigkeit seines Dankes zweifeln. Wären diese Briefe nicht Original-Skizzen gewesen, sondern an Alle geschrieben, gedruckt, dann hätte sie Göthe unleidlich gefunden. Daß er sie, selbst in ihrer ausschließlichen Beziehung zu ihm, zu würdigen verstanden, mußte er in seinem Geist, wir zweifeln nicht daran, sie als orientalische Poesie angesehen haben. War ihm ja der ganze Jean Paul nur unter dieser Vorstellung begreiflich und verzeihlich. Diese Weise der Anschauung und des Urtheils war begründet in Göthe's innerster Natur. Feuer, das Nichts verzehrte, Licht, das Nichts beleuchtete, Wärme, die Nichts erwärmte, waren ihm grauenvoll. In der Kohle, in der Farbe, in der Kälte, die sondern und sperren, sah er allein das Leben. Stoffloses Feuer, farbenloses Licht waren seinem Herzen unverständlich, und seinem Verstande, seiner Wißbegierde nur als eine Seltsamkeit werth, die aus dem Morgenlande kam.

Frau v. Sevigné, als einst Ludwig XIV. einen Menuet mit ihr getanzt, rief begeistert aus: es ist doch wahr, wir haben einen großen König! So haben gar viele Personen Göthe groß gefunden und bewundert, nur weil er so gnädig war, ihnen zu schreiben, weil er ein Brief-Menuet mit ihnen getanzt. Aber zu diesen eiteln Enthusiasten gehörte Bettina nicht; sie hatte ein zu großes Herz, um eitel zu seyn. Aber wie konnte sie Göthe lieben und bewundern? Es ist das Geheimniß der Apokalypse, man

kann hundert Auslegungen verſuchen und des Unerklärlichen bleibt noch viel zurück.

Bettina hatte einen bewunderungswürdigen Höheſinn und eine unſtillbare Kletterluſt. Sie kletterte an Göthen hinauf, wie an Thürmen, Mauern und Bäumen, und oben, wenn ihr warm geworden war von der Bewegung, glaubte ſie, ſie hätte oben die Wärme gefunden, und die ſchöne Ausſicht, die ſie auf der Höhe gewann, ſie glaubte, die Höhe hätte ſie geſchaffen.

Da ihr Herz heller aufloderte, ſo oft Göthe es berührte, wähnte ſie, von ihm käme ſeine Gluth. Und doch war es nichts Anderes, als daß er Waſſer in ihre Flamme ſpritzte. Wenn aber der Kälte zu viel kam, die Gluth dämpfend, ſtatt anzufachen, dann kam Bettina zur Beſinnung und ſie erkannte Göthe, und ſie pochte mit ihrer Kinderhand zornig an ſeine eiſerne Bruſt.

Wem hätte Göthe nicht wehe gethan, wer hätte nichts an ihm zu rächen? Darum wird es viele Tauſende erquicken, wenn ſie Folgendes leſen, was Bettina, überwältigt von ihrer ſich nicht bewußten Sendung, von Zeit zu Zeit an Göthe ſchrieb. Kinder ſagen die Wahrheit und Narren verbreiten ſie. Aber wer wäre nicht gern ein Kind mit dieſem Kinde, ein Narr mit dieſer Närrin.

„Ich habe von der Mutter viel gehört, was ich nicht vergeſſen werde, die Art, wie ſie mir ihren Tod anzeigte, habe ich aufgeſchrieben für dich. Die Leute ſagen, du wendeſt dich von dem Traurigen, was nicht abzuändern iſt, gerne ab; wende dich in dieſem Sinne nicht von der Mutter ihrem Hinſcheiden ab, lerne ſie kennen, wie weiſe und liebend ſie gerade im letzten Augenblicke war und wie gewaltig das Poetiſche in ihr.“

„Bei der Hand möchte ich dich nehmen und weit wegführen, daß du dich beſinnen ſollteſt über mich, daß ich dir in einem Gedanken aufginge, als etwas Merkwürdiges, dem du nachſpüreſt, z. B. einem Intermaxilliarknochen, über den du dein Recht in ſo eifriger Correſpondenz gegen

Sömmering behaupteſt; ſag mir aufrichtig, werde ich dir ſo wichtig ſeyn, als ein ſolcher todter Knochen?“

„Ich möchte zum Wilhelm Meiſter ſagen: Komm, flüchte dich mit mir jenſeits der Alpen zu den Tyrolern, dort wollen wir unſer Schwert wetzen, und das Lumpenpack von Komödianten vergeſſen, und alle deine Liebſten müßten dann mit ihren Prätenſionen und höhern Gefühlen eine Weile darben; wenn wir wiederkommen, ſo wird die Schminke auf ihren Wangen verbleicht ſeyn und die flornen Gewande und die feinen Empfindungen werden vor deinem ſonnverbrannten Marsantlitze ſchaudern.“

„Ja ich glaub's, daß ich dir lieb bin, trotz deinem kalten Briefe; aber wenn deine ſchöne Mäßigung plötzlich zum Teufel ging, und du bliebſt ohne Kunſt und ohne feines Taktgefühl, ſo ganz wie dich Gott geſchaffen hat in deinem Herzen, ich würde mich nicht vor dir fürchten, wie jetzt, wenn ein ſo kühler Brief ankommt, wo ich mich beſinnen muß, was ich denn gethan habe.

Ach! du haſt einen eignen Geſchmack an Frauen, Werthers Lotte hat mich nie erbaut, ſo geht mir's auch mit Wilhelm Meiſter; da ſind mir alle Frauen zuwider, ich möchte ſie alle zum Tempel hinausjagen.“

„Ach, Göthe, laß dir keine Liedchen vorlallen und glaube nicht, du müßteſt ſie verſtehen und würdigen; ergib dich auf Gnade und Ungnade, leide in Gottes Namen Schiffbruch mit deinem Begriff. Was willſt du alles Göttliche ordnen und verſtehen, wo's herkommt und hin will.“

„Ja, das hat Chriſtian Schloſſer geſagt: Du verſtändeſt keine Muſik, du fürchteteſt dich vor dem Tod und habeſt keine Religion.“ Und in einem langen herrlichen Briefe über Muſik, erzählt Bettina, ſo oft ſie ſpiele oder ſinge, kämen in ihrem Zimmer eine Maus und eine Spinne aus ihrer Verborgenheit vor und äußerten bei den Tönen das lebhafteſte, freudendurchdrungenſte Mitgefühl. Dann ſpricht ſie fortfahrend zu Göthe: „Dieſe beiden kleinen Thierchen haben ſich der Muſik hingegeben; es war ihr

Tempel, in dem sie ihre Existenz erhöht, vom Göttlichen berührt fühlten, und du der sich bewegt fühlt durch die ewigen Wellen des Göttlichen in dir, du habest keine Religion? Du, dessen Werke, dessen Gedanken immer an die Muse gerichtet sind, du lebtest nicht im Element der Erhöhung, der Vermittelung mit Gott?"

„Du bist ein koketter zierlicher Schreiber, aber du bist ein harter Mann; die ganze schöne Natur, die herrliche Gegend, die warmen Sommertage der Erinnerung — das alles rührt dich nicht, so freundlich du bist, so kalt bist du auch."

Einmal schickte Bettina Liebes-Aepfel an Göthe. Darauf schrieb er ihr: er habe sie nach deren Empfange an eine Schnur gereiht, an's Fenster in die Sonne gehängt und Farbenbeobachtungen dabei angestellt. Nicht einmal die Dankbarkeit konnte diesen kalten Mann erwärmen, ihn, der doch so gern Geschenke nahm. Man muß es ihm verzeihen, daß er so gern Geschenke nahm, ja oft erbettelte; Göthe war der ärmste Mann seines Landes und seiner Zeit. Er konnte nur genießen, was er besaß, und er besaß nur, was unter seinen Augen stand, was er mit den Händen fassen konnte. Sein Gaumen hatte keine Phantasie. Für ihn gab es keine Erinnerung, keine Hoffnung, keine Sehnsucht, keine Gläubigkeit.

Kein erhabner Mensch, kein großer Fürst, kein Gott hat je eine seelenvollere, glühendere, herzinnigere Anbetung gefunden, als sie Göthe von Bettinen empfing. Ihre Briefe sind Gebete des Geschöpfes an seinen Schöpfer, jedes Wort zu seiner Verherrlichung. Ein Gott selbst hätte solche Lobpreisungen nur mit Rührung und Demuth aufgenommen und gesagt: ich will werden, was ich scheine. Wie aber nahm sie Göthe auf? Bettinens Gefühle fand er oft zu natürlich, ihre Gedanken zu roh, und dann schickte er sie gekocht zurück. Die Prosa ihrer Briefe putzte er in Poesie, machte Sonette daraus, und besang und verherrlichte sich selbst mit der erstaunenswürdigsten Sachdenklichkeit. Bachus, obzwar Herr des Weines, wird doch

oft ſein Diener und berauſcht ſich ſelbſt; aber Göthe hat einen ſtarken, felſenfeſten Kopf; er kann Fäſſer ſeines Lobes austrinken und es ſchwindelt ihn nicht und er wankt nicht.

Göthe hatte weder Sinn noch Geiſt für edle Liebe, er verſtand ihre Sprache nicht, noch ihr ſtummes Leiden. Die Liebe, die er begriff, die ihn ergriff, das war die gemeine, jenes Herzklopfen, das aus dem Unterleibe kommt; und ſelbſt in dieſer galt ihm nur geliebt werden, lieben galt ihm nichts. Abends, wenn Göthe müde war vom Stolze, ward er eitel, ſich auszuruhen. Man muſtere die liebenden Paare, die durch ſeine Dichtungen ſtreichen, loſes Geſindel, das in alten Reichsſtädten dem Konſiſtorium zugefallen wäre. Die glückliche Liebe iſt ein Verbrechen, die unglückliche ein verbrecheriſcher Wunſch, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Heuchelei mit Stickereien von blumigen Redensarten als Schleier darüber. Seine geliebten Frauen ſind Maitreſſen, ſeine geliebten Männer Günſtlinge und bezahlt. Die Liebeswirthſchaft in Wilhelm Meiſter hätte die Polizei keinen Tag geduldet, wären nicht Barone und Gräfinnen dabei im Spiele geweſen.

Göthe fürchtete ſich vor der Liebe, denn Alles, was er nicht mit Händen greifen konnte, war ihm Geſpenſt. Er ſchlug ſie todt auf ſeine gewohnte Weiſe. Die Liebe war ihm Chemie des Herzens, Sympathie nannte er Wahlverwandtſchaft. Er ſtellte die Liebe in gut verſtöpſelten Gläſern in ſein Laboratorium und da war ihm wohl.

Bettina erzählte Göthen von ſeinen Kinderjahren, was ſie von ſeiner Mutter gehört: „Einmal ſtand Jemand am Fenſter bei deiner Mutter, da du eben über die Straße herkamſt mit mehreren andern Knaben; ſie bemerkten, daß du ſehr gravitätiſch einherſchritteſt und hielten dir vor, daß du dich mit deinem Geradehalten ſehr ſonderbar von den andern Knaben auszeichneteſt. Mit Dieſem mache ich den Anfang, ſagteſt du, und ſpäter werde ich mich noch mit Allerlei auszeichnen.“

Knaben, die ſich gerade halten, werden Männer, die ſich bücken, und darin hat ſich Göthe ausgezeichnet, er hat

sich tief gebückt vor Allen, die sich noch gerader gehalten als er.

Seine Mutter erzählt weiter: „In seiner Kleidung, war er nun ganz entsetzlich eigen; ich mußte ihm täglich drei Toiletten besorgen. Auf einen Stuhl hing ich einen Ueberrock, lange Beinkleider, ordinäre Weste, stellte ein Paar Stiefel dazu. Auf den zweiten einen Frack, seidne Strümpfe, die er schon angehabt hatte, Schuhe u. s. w. Auf den dritten kam alles vom feinsten, nebst Degen und Haarbeutel. Das erste zog er im Hause an, das zweite, wenn er zu täglichen Bekannten ging, das dritte zur Galla."

Göthe war stolz und hochmüthig, aber alle seine großen Gaben berechtigten ihn zu keinem Stolze: denn die Gaben, die allein dazu berechtigten, fehlten ihm: Muth und Seelengröße. Und ist man ein Dichter ohne Muth? Wahrheit und Schönheit sind verzauberte Prinzessinnen. Gar manchen Riesen und Drachen mußte man erlegen, durch Feuer und Wasser gehen, über einen Draht reiten, um sie zu erlösen. Aber Göthe ist auch kein Dichter, die Muse war ihm nie vermählt, sie war seine Dirne, die sich ihm hingab für Geld und Putz, und Bastarde sind die Kinder seines Geistes.

Ja wahrlich, Göthe mußte um seine Freundin erträglich, um sie nur begreiflich, und in seinem Naturalien-Kabinet ein Schubfach für sie zu finden, sie als seine Hofnärrin betrachten.

Wenn Bettina ihre schöne Begeisterung für die Treue, den Heldenmuth der Tyroler, und ihren Schmerz und Zorn bey Hofers Tod Göthen anvertraut, und von ihm Verständniß, Erwiederung ihrer Gefühle erwartet, muß man da nicht laut auflachen über das närrische Kind, das seiner Puppe seine Leiden vorweint? Und möchte man nicht laut aufweinen, wenn man gewahrt, wie ein so bedeutender Mann als Göthe, vor jeder Empfindung bleich wird und zittert, weil er die hypochondrische Einbildung hat, das Herz wäre von Glas und müsse brechen von einer heftigen Berührung? Ja wahrlich, Göthe hatte eine

fixe Idee, ſo traurig als man nur je eine im Irrenhauſe fand. Die Natur verwahrt alle ihre Kleinodien in Futteralen, wie der Menſch, aber für Göthe galten die Futterale ſelbſt als Kleinodien; innen die Koſtbarkeiten gewahrte er gar nicht, und wenn ja, betrachtete er ſie als eingeſchloſſene Diebe, die ſeinen Schatz bedrohten. Göthe hatte eine lächerliche Schachtelwuth; er nannte das Kunſtliebe, ſeine Verehrer nannten es Kunſtkennerſchaft, Sachdenklichkeit. Aber es war eine betrübte Kunſtliebe, eine lächerliche Kunſtkennerſchaft und eine wahnſinnige Sachdenklichkeit. Jedes Kunſtwerk iſt der ſterbliche Leib eines unſterblichen Gedankens, die Verſinnlichung des Ueberſinnlichen. Aber für Göthe war ein Kunſtwerk der Sarg einer Idee, und hörte er etwas ſich darin rühren, floh er entſetzt davon, ihm ſchauderte vor den lebendig Begrabenen.

Es gibt keine Staatsgeheimniſſe mehr. Göthe's ehemaligen Meiſter und Günſtlinge werden freilich die Verwirrungen ihres Gebieters auch nach deſſen Tode nicht verrathen; aber mögen ſie ſchweigen, ſo tief ſie wollen, wer erräth es nicht, daß Bettina Göthe's Quälgeiſt war, und daß ſie ihn mit ihren Briefen, mit ihren Beſuchen oft zur Verzweiflung gebracht haben mußte? Mit ihrer Begeiſterung, ihrer Schwärmerei, ihrer ſchattenloſen Mittagsglut, ihren Gedanken, Sternſchnuppen gleich, dem Kometenwandel ihrer Phantaſie, konnte Göthe's Sachdenklichkeit nicht fertig werden. Nicht in ſeiner Gemälde-Gallerie, nicht in ſeinem Naturalien-Kabinette wollte ſie ſtill halten, ja aus dem feſteſten unterdiſchen Gedichte wußte ſie zu entſpringen. Das eine, was ihm mit ihr gelang und ihn vor Troſtloſigkeit auf kurze Zeit ſchützte, war, daß er ſie wie Sand auf eine Glastafel ſtreute und ſie zu Chladniſchen Klangfiguren formte. Aber wie lang hilft das, und wie wenig! Hatte ſie anſchwindelnd getanzt bis zur willkommenen Geſtaltung — ein Lüftchen, und ſie ſtäubte wieder auseinander.

Nach einer langen Reihe von Briefen, worin ſie mit Göthe von Muſik, von Liebe, von der ſchöpferiſchen Natur,

von Freiheit, von Vaterland, von Andreas Hofers Tode gesprochen, schrieb ihr der betrübte Freund zurück: „Indem ich nun Deinen letzten Brief zu den andern lege, so finde ich abermals mit diesem eine interessante Epoche abgeschlossen. Durch einen lieblichen Irrgarten zwischen philosophischen, historischen und musikalischen Ansichten hast Du mich zu dem Tempel des Mars geleitet." Um den Lichtwechsel und den launischen Gang der Liebe zu begreifen mußte er sich das Herz als einen englischen Garten vorstellen, und um aus Andreas Hofer etwas zu machen, ließ er ihn als einen Priester des Marstempels gelten. Der unglückliche Mann, der nur in einem Kerker ruhig schlafen konnte!

Göthe hat nur das Räumliche und das Zeitliche verstanden, das Unendliche und die Ewigkeit verstand er nicht; aber unsterblich ist nur, wer die Unsterblichkeit begreift. Lächerlicheres gibt es nichts auf der Welt, als Gott und Teufel, wie sie Göthe in seinem vielgepriesenen Faust dargestellt; Göthe hat Gott und Teufel nach seinem Ebenbilde geschaffen. Dort ist Gottes Weisheit, fünf gerade seyn lassen; und des Teufels Klugheit, es mit Gott nicht zu verderben, weil er doch ein vornehmer Herr ist.

Hätte Bettina die schöne Musik ihres Herzens vor rohen Ohren hören lassen, vor einem Philister ihrer Vaterstadt, vor einem Sachsenhäuser, der aus dem Äpfelwein seine Begeisterung schöpft — es hätte uns gewundert, aber nicht verdrossen. Wir hätten gedacht: sie ist ein Sonntagskind, die einen edlen Geist da erkennt, wo wir Wochenmenschen nur die rohe Hülle sehen. Aber daß sie sich Göthen zugewendet, der seinen ganzen Schatz an den Koffer verwendet, der bei andern großen Geistern den Schatz einschließt; den jeder Alltagsmensch begreift, nach seinem vollen Werthe schätzt, weil er nichts zu errathen übrig läßt, weil er sein eigner Hintergrund ist — das betrübt uns.

Göthe hat nur verstanden, was todt war, und darum tödtete er jedes Leben, um es zu verstehen. Nicht die

Natur, nicht den Menschen faßte er. Er zerstückelte das Leben in seine Glieder, in seine einzelnen Organe, und zeichnete sie sehr richtig, wie in den besten anatomischen Kupfertafeln. Freilich findet ihr Alles in seinen Schriften Hand und Fuß, Rumpf und Schädel, Herz und Nieren; aber setzet sie nur zusammen, macht einen lebendigen Menschen daraus, wenn ihr könnt. Ihr findet freilich Sterne und Götter in seinen Dichtungen, aber gerissen aus ihrer Liebesbahn, ihr macht nie einen Himmel daraus. Göthe lebt nur in seinen Liedern, da allein ist er ganz und vollständig, denn das Lied ist die Scheidemünze der Poesie, die sich nicht mehr theilen läßt, die nicht mehr gewechselt werden kann.

Bettina ist ein reichbegabtes, gottgesegnetes Kind, das wir lieben und verehren müssen. Sie ist glückliche Gespielin der Blumen, Vertraute der Nachtigall; sie verstand die Sprache der Stille, der Göthe taub war, und wußte das Mienenspiel der stummen Natur zu deuten. Ihr waren die Sterne näher, sie leuchteten ihr, wie uns Mond und Sonne. Ihr Buch ist ein Gedicht, und ihr Leben ein holdes Mährchen. Göthe's Nachwelt ist auch die ihre, sie richtet beide. Wird Göthe verurtheilt, ist Bettina freigesprochen, wird Göthe freigesprochen, ist Bettina schuldig. Göthe nannte sie eine Närrin, und er mußte wohl; denn Bettina selbst sagt es: „Narrheit ist die rechte Scheidewand zwischen dem ewig Unsterblichen und dem zeitlich Vergänglichen."

Göthe wagte sich nicht zu berauschen im Weine der Begeisterung. Er hätte selbst Wasser in den Nektar gemischt und ihn wie Arznei getrunken, in Maaß und Zeit.

Bettina besiegte Göthen, aber nicht wie die Liebe besiegt; er floh vor ihr, und so eilig und angstvoll, daß er nicht einmal seinen Körper mitnahm.

Die Biene erquickt uns nicht blos mit Honig, sie spendet uns auch das Licht der Nacht. So soll auch der Dichter seyn: süß dem Freudedurstigen, leuchtend in der Dunkelheit der Trauer. Göthe war nur das Erstere,

der Dichter der Glücklichen, er war nicht der Dichter der Menge. Keiner weint an seinem Grabe, denn nur die Unglücklichen haben Thränen.

Göthe hat nur immer der Selbstsucht, der Liebloſigkeit geſchmeichelt; darum lieben ihn die Liebloſen. Er hat die gebildeten Leute gelehrt, wie man gebildet ſeyn könne, freiſinnig und ohne Vorurtheile und doch ein Selbſtling; wie man alle Laſter haben könne, ohne ihre Rohheit, alle Schwächen ohne ihre Lächerlichkeit; wie man den Geiſt erhalte von dem Schmutze des Herzens, mit Anſtand ſündige und den Stoff jeder Nichtswürdigkeit durch eine ſchöne Kunſtform veredle. Und weil er ſie das gelehrt, verehren ihn die gebildeten Leute.

Göthe hat ſich mit wenigen Worten treffender und wahrer geſchildert, als irgend ein Anderer vermöchte. Er ſagt in ſeinem Leben: „Es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als eine Unordnung ertragen.“ So war Göthe immer und überall, ſo hat er ſich gezeigt in allen ſeinen Worten und Handlungen. Wenn edle Menſchen ſich gegen ihre böſe, tyranniſche Natur empören, ſich von ihr frei zu machen ſuchen, war es Göthe's Weisheit, ſich ihr zu unterwerfen mit Lakaien-Demuth. Die Liebe, die alle Trennung aufhebt, die kunſttödtende galt ihm für Unordnung. Für Unordnung galt ihm, wenn die Macht wechſelte, wie Alles wechſelt, und von dem Starken zu dem Schwachen, von den Unterdrückern zu den Unterdrückten überging. Goethe war ein Stabilitäts-Narr, und die Bequemlichkeit war ſeine Religion. Er hätte gern die Zeit an den Raum feſtgenagelt. Das gelang ihm nicht, aber es gelang ihm, ſein Volk aufzuhalten, da er lebte und noch nach ſeinem Tode; denn über ſeine Leiche muß es ſchreiten, will es zu ſeinem Ruhme und ſeinem Glücke kommen.

Blind iſt jede Liebe, aber blinder hat ſie ſich noch nie gezeigt, als bei Bettina. Ihr Buch, bekannt gemacht zur Verherrlichung Göthe's, hat ſeine Blöße gezeigt, hat ſeine

geheimſten Gebrechen aufgedeckt. Die arme Bettina, rieb ſich die Hände wund, ihren Gott zu reinigen, es gelang ihr nicht; ſie hat ihm manchmal den Kopf gewaſchen, aber das Herz konnte ſie ihm nicht waſchen. Wäre die Liebe nicht blind, hätte ſie ſtatt zu Göthe für ihn gebetet, gebetet mit ſeinen eigenen ſchönen Worten:

Iſt auf deinem Pſalter
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke ſein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte.

G. S. XVI., 418—438.

Goethes Divan.

Merkwürdig iſt der Commentar zum Divan. Durch ihn wird Göthe deutlicher als er ſich ſelbſt gemacht in ſeinem beſchriebenen Leben. Darin iſt alles Wahrheit und nirgends Dichtung. In dem Garten der Poeſie hat der Dichter einmal die Blumen mit der Wurzel ausgeriſſen; wir ſehen den Farbenglanz der Blüthen, wir ſehen die dunkle Erde. Er hat nicht gut gethan, aus dem Schweigen ſeines ganzen Lebens zu treten; er hat nicht gut gethan eine Brücke zu bauen, die von der Bewunderung zur Unterſuchung führt. Vieles hat man ihm vorgeworfen; doch fehlte das eigene Geſtändniß ſeiner Schuld. Nach dem Divan fehlte es nicht mehr. Meinungen ſind frei. Philoſophie und Kunſt mögen ſie beurtheilen, verurtheilen darf man ſie nie. Ganz perſönlicher Art, ſtehen ſie unter keinem Geſetze, und übertreten kein Geſetz, wohin ſie auch ſchweifen. Geſinnungen aber ſtehen unter dem Geſetze der Sittlichkeit und werden gerichtet. Nicht was Göthe meint, wie er geſinnt iſt, zeigt der Divan.

Mahomed hat betheuert: er wäre Prophet und kein Poet. Göthe will nun den Unterſchied zwiſchen Propheten

und Poeten näher andeuten und sagt „Der Poet vergeudet die ihm verliehene Gabe im Genuß, um Genuß hervorzubringen, Ehre durch das Hervorgebrachte zu erlangen; allenfalls ein bequemes Leben. Alle übrigen Zwecke versäumt er. Der Prophet hingegen sieht nur auf einen einzigen bestimmten Zweck ... Irgend eine Lehre will er verkünden. Hierzu bedarf es nur daß die Welt glaubt, er muß also eintönig werden und bleiben.“ Nein, den Propheten und den Poeten unterscheidet nur ein Wort. Für den Poeten gibt es keine Zukunft, denn ihm ist Alles gegenwärtig; für den Propheten gibt es keine Gegenwart, denn sie ist ihm die Hülle der Zukunft. Beide lehren, beide sind eintönig; doch eintönig nur, wie der gleiche Himmel sich über alle irdische Mannichfaltigkeit verbreitet. Man kann im gleichen Tone verschiedene Melodien spielen. Der Prophet zeigt seinen Gott überall, die Kunst, die Einheit in der Mehrheit. Wehe dem Dichter, der nicht wie der Prophet Glauben sucht und findet; dreifach wehe ihm, wenn er nur Genüsse erstrebt und gibt, und um schnöden Beifall und um schnödern Gewinnst des Himmels heilige Gunst vermäkelt! Mit der seeleninnigsten Behaglichkeit preißt Göthe in seinem Divan die Despotie. Kein Liebchen im Leben und im Gedichte war ihm je so werth als diese stolze Schöne, die ihre Verächter in eisernen, ihre Verehrer in goldenen Ketten nach sich schleppt und sich feilbietende Menschenwürde mit nichts als einer dummen Farbe bezahlt. Wer noch sonst, als der einzige deutsche Göthe, war je so schamlos, das Knechtische in der Natur des Menschen zu verherrlichen und nackt zu zeigen, was ein edler Mensch mit Trauer bedeckt. Tyrannen hat schon mancher Dichter geschmeichelt, der Tyrannei noch keiner. Da will er einmal zeigen, wie unter den verschiedenen Regierungsformen die Charaktere sich auf verschiedene Weise ausbilden und er sagt: „In der Republik bilden sich große, glückliche, ruhig-rein thätige Charaktere; steigert (steigert!) sie sich zur Aristokratie, so entstehen würdige, consequente,

tüchtige im Befehlen und Gehorchen bewunderungswürdige Männer. Die Despotie dagegen schafft große Charaktere; kluge, ruhige Uebersicht, strenge Thätigkeit, Festigkeit, Entschlossenheit, alles Eigenschaften, die man braucht um den Despoten zu dienen, entwickeln sich in fähigen Geistern und verschaffen ihnen die ersten Stellen des Staats, wo sie sich zu Herrschern ausbilden." —

N. S. IV., 324—328.

1835.

Goethianer. — Eure Kunst, eure Poesie ist nichts als Formschneiderei — wer für die Zukunft lebt, lebt in ihr und weil körperlos auch schattenlos und im reinsten Lichte seines Daseins. Man wird meiner noch gedenken, wenn man längst aufgehört haben wird euch zu verschmähen, wenn man euch vergessen haben wird. — Ihr liebt nichts als euch und haßt nichts als die Liebe. — Die wahre Kunst ist eine Tochter der Zeit, aber die eure ist ein Findelkind, wie eure Kunst so ihr. Ohne Vergangenheit und ohne Zukunft lebt ihr nur in der Gegenwart, klammert euch daran fest. Darum zittert Ihr, wenn die Gegenwart wankt, darum haßt Ihr wer sie rüttelt, darum haßt Ihr was wird und noch nicht ist, jede Hoffnung, und lebt nur dem Genusse.

Tieck — Wahrheit, Freiheit, Recht, Menschenliebe sind Tieck und seinen Gläubigen nur Mährchen. — Die betrübten Waisen des todten Apis (Goethe), die sich einen neuen Gott und Vater suchen. — Tieck zeige uns das Wort, das er gegen Napoleon gedichtet, als seine Herrschaft auf Deutschlands Fürsten lastete, nur zu leicht für ihre Schuld, nur zu kurz für die Wohlfahrt des deutschen Volkes; er zeige uns das Wort, das er in der Dresdner Insurrektion gesprochen. Ihr seid wie Emigranten aus dieser Zeit der Freiheit und schimpft ohnmächtig und droht lächerlich von der Grenze des achtzehnten Jahrhunderts zu uns herüber. Weimar ist euer Coblenz und Goethe euer Condé. —

Goethe hatte seine Jugend wie die Blattern ausgehalten, der Werther blieb ihm als eine Narbe zurück, denn Gott sei Dank, Deutschland hat noch keinen Jenner gehabt, gleich Paris, der gelehrt die Jugend inoculiren, daß auch nicht eine Narbe im Herzen übrig bleibe — das poetische Polizei-Gesindel! —

N. S. VI., 300—301.

[Paris, Januar 1836.]

Die Deutschen werden leicht mißmuthig über literarisches Königthum, sie verhöhnen die Höflinge des guten Geschmacks und gehen der Geistesaristokratie keinen Schritt aus dem Wege. Nicht, daß die großen Schriftsteller, die Philosophen, Dichter und Künstler ersten Ranges nicht alle Achtung genössen, welche ihrem Verdienste gebührt und daß sie in der geistigen Welt ohne Einfluß wären, keineswegs; aber die ihnen erwiesene Huldigung ist nur eine freiwillige und vereinzelte, und man unterwirft sich ihrer Oberhoheit nur auf Bedingung und auf Zeit. Man erkennt ihnen kein Recht, keine Macht gesetzlich zu. Wenn Goethe schlechte Bücher geschrieben, kritisirte man sie ohne Zögern und ohne das mindeste Bedenken. Die Werke großer Schriftsteller stehen nicht in erblicher und pflichtschuldiger Gunst; jedes Werk wird an sich geprüft und dessen Werth bestimmt, und der berühmte Name eines Schriftstellers entscheidet nie über das Los seiner Leistungen.

G. S. XVII., 82—83.

[Paris, Januar 1836.]

In Deutschland fehlt es nicht an großen mit Recht gefeierten Schriftstellern, aber sie sind daselbst nicht so zahlreich als in mehreren andern Ländern. Das Verdienst und der Ruhm Schiller's und Goethe's kommen nicht dem Shakespeare's, Calderon's, Dante's, Voltaire's und Rousseau's gleich.

G. S. XVII., 83.

[Paris, Januar 1836.]

Anmuth, Gewandheit, Zartheit, Kraft, Erhabenheit, Tiefe, mit einer schrankenlosen Freiheit vermählt, dies Alles findet ihr in der Sprache, welche Uhland eigenthümlich ist; weder Goethe noch Schiller genügen, um den Ausländern die Freiheit und den Reichthum der deutschen Sprache zu veranschaulichen. Goethes Stil ist kalt, marmorartig, er ist nicht malerisch. Goethe sieht es nicht gern, daß man sich zu vertraut mit ihm mache: er läßt euch nicht vor sich in der heitern Aufwallung des Herzens, die von der wahren Poesie stets erregt wird. Man sieht sich im Pallast des Dichterfürsten versammelt, wie der Pariser im Theater; der Strom eurer Empfindungen wird in enge, von schweren Balken getragene Gallerien eingezwängt; sie stehen zu zwei und zwei, Gensdarmen bewachen sie, und dann treten sie eine nach der andern ein. Ruhe und dichterische Ordnung ist Goethes Wahlspruch, auch hat ihn die Nationalgarde der bürgerlichen Literatur zu ihrem Commandanten ernannt. Schiller's Stil hat den entgegengesetzten Fehler, er ist zu philosophisch, zu sehr in sich versunken, seine Zeichnung entbehrt oft der Genauigkeit. Goethe und Schiller sind Dichter von umfassenderm Genie als Uhland; aber in seiner Art ist Uhland größer als Beide.

G. S. XVII., 92—93.

[Paris, Januar 1836.]

In Deutschland hat jeder unbedeutende Schriftsteller seine kleine Stadt, deren Voltaire er ist, und es gebricht ihm weder an Achtung noch an Brod. Er hebt sein Haupt stolz empor und lebt in glücklichem Vertrauen auf sich selbst, denn er fühlt sich als einen Ebenbürtigen Goethe's und Schiller's nicht der That, sondern dem Rechte nach: er gehört zu den Geschworenen und sitzt zu Gericht über die großen Schriftsteller.

G. S. XVII., 85.

[Paris, Januar 1836.]

In ſeinen Balladen und Romanzen wird Uhland von keinem Dichter Deutſchlands übertroffen, und nur Goethe kommt ihm gleich, aber auch nicht immer.

G. S. XVII., 121.

[Paris, März 1836.]

Dämmerungsgeſänge von V. Hugo.

Was ſie den Geiſt der Zeit nennen
Das iſt im Grunde der Herren eigner Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln. Fauſt.

G. S. XVII., 134.

Auteuil bei Paris, den 25. April 1836.

... Lenau wünſcht, ich möchte ſeinen Fauſt in der Balance kritiſiren, das kann ich aber nicht. Erſtens werde ich wahrſcheinlich die Balance nach Erſcheinung des dritten Heftes wieder aufgeben. Ich bin darin in meinem Ideengang zu ſehr geſtört. Hundert Dinge kann man im Franzöſiſchen nicht ſagen. Dann möchte ich bei Gelegenheit des Lenauſchen Fauſt auch vom alten Goethe'ſchen ſprechen, gegen welchen Letzteren ich Vieles einzuwenden habe. Es iſt aber gegen mein Gefühl in franzöſiſcher Sprache etwas gegen Göthe zu ſagen und die Hochachtung, welche die Franzoſen vor ihm haben, zu ſtören. Ich will lieber den Lenau in einem deutſchen Artikel beſprechen.

G. S. XVII., 386.

Auteuil, den 5. Juni 1836.

Den Artikel über Lenau würde ich Ihnen, um mich Ihnen gefällig zu bezeigen, mit dem größten Vergnügen mittheilen, aber ich ſchreibe ihn nicht. Es Ihnen im Vertrauen zu ſagen, Lenaus Fauſt hält die Kritik nicht aus. Mit meiner gewohnten Aufrichtigkeit wäre ich gezwungen, ihn mehr zu tadeln als zu loben.

G. S. XVII., 387.

1837.

Semilaſſo ſitzt auf dem Bocke graziös zurückgelegt; hierin muß ich freilich nachſtehen, denn ich habe in dieſem Punkte ſehr weislich die Grazie der Bequemlichkeit aufgeopfert. Ich liege in meinem Wagen in aller Länge ausgeſtreckt, denn es iſt ein Wiener Schlafwagen, demjenigen ähnlich, in dem einſt Goethe nach der Champagne gereiſt, und der ihm ſo werth war, und von dem er ſo viel erzählte, daß er ganz die franzöſiſche Revolution darüber vergaß. Der Glückliche!

G. S. XV., 11.

Anhang.

(Inedita Boerneana.)

I. Taſſo. Iphigenie. Goethe's Briefwechſel mit einem Kinde.[1])

Taſſo.[2])

Ich weiß nicht wie andere denken, aus welchem Tone ſie fühlen, aber ſeit meiner früheſten Jugend gerathe in Zorn wenn ich ihn leſe, möchte ihn zerreißen. — Nicht Sieg der Kälte über Wärme, der Bosheit über Güte, Sieg der Taſchenſpielerei über d[ie] Geſetze d[er] Natur Regeln der Sinne.

Nicht daß Taſſo unterliegt, daß er ſich beſiegt bekennt. —

Wovor ſoll ihn der Miniſter ſchützen? Nur vor der Beſtrafung. Die Ungebührlichkeit iſt unheilbar, iſt begangen. —

Die lange erſte Scene des zweiten Aufzugs beſonders Schluß. —

Oeffentliche Umarmung. Als wüßte er die revolut[ionäre] Frechheit eine Prinzeſſin zu lieben, nur als Verrücktheit zu entſchuldigen. —

Antonio reizt den Jüngling und beträgt ſich gar nicht wie ein Hofmann, dem man nur wegen ſeiner edlen Ruhe ſeine unedle Kälte vergeben kann. —

Glatter Boden wie in Palläſten, ich wage nicht ſchnell zu gehen. —

---

[1]) Mitgetheilt und mir einſtweilen zum Abdruck überlaſſen von dem Beſitzer des handſchriftlichen Nachlaſſes Börnes, Herrn Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt.

[2]) Bleiſtiftbemerkungen aus einem Notizbuche Börne's. Wahrſcheinlich im Frühjahr 1828 niedergeſchrieben.

Auch mit einem edlen geisteshohen Fürsten störte mich die Ceremonie so hier bei Göthe. Göthe will den Dichter und den Weltmann retten und läßt darüber beide zu Grunde gehen.

Iphigenie.[1])

Im Tone aber nicht im Takte der Leidenschaft. Ein tiefes Meer und man sieht doch hinunter in den Grund.

Wenn ich mir nur Rechenschaft geben könnte, warum es mir nicht gefällt.

Zweck der Kunst Ruhe oder Bewegung, Sammlung oder Zerstreuung bewirken.

Ein Ausruhen.

Die Leidenschaft wie Operngesang, wo Liebe, Haß ꝛc. doch im Takte singt.

Paralipomena und Varianten zu Börne's Abhandlung „Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde".[2])

Aber wie konnte ein so weibliches Weib einen Mann wie Göthe lieben und bewundern?[3])

Bettina Göthes böses Gewissen.[4])

Hat die Verfasserin die Verbesserungen Göthes berücksichtigt? Das durchstrichene weggelassen ꝛc. Sie hätte sich darüber aussprechen sollen.

Arme Bettina! er hat dich nicht geliebt.[5])

---

[1]) Bleistiftbemerkungen aus dem gleichen Notizbuch, wie die vorstehenden und wahrscheinlich aus der gleichen Zeit.

[2]) Manuskript: Vier engbeschriebene Folioseiten, betitelt: Göthes Briefwechsel mit einem Kinde. Die hier wiedergegebenen Sätze finden sich zerstreut zwischen zahlreichen Excerpten aus dem Bettina'schen Buche und eigenen kritischen, nachmals in die Abhandlung übergegangenen Bemerkungen Börne's.

[3]) Anschluß an S. 185 24. Z. v. o. Aehnlich S. 186 14. Z. v. o.

[4]) Variante zu S. 186 13. Z. v. o.

[5]) In dem vollendeten Aufsatz heißt es S. 187: „Sie liebte ihn und er glaubte, sie spotte seiner; er liebte sie und sie heuchelte es nicht zu glauben, und er hatte doppelten Schmerz und war sehr unglücklich."

Durch ihre Liebe mußte sie ihn erst würdig machen einer solchen Liebe; früher war er's nicht. Ich sage das nur für Andere; könnte die Verfasserin mir es glauben, ich sagte es nicht. Alles wirkliche, das man aus Bosheit oder Unvernunft verletzt, kann man vergüten; aber ein zerstörter Traum ist unersetzlich.

S. 55 schön, was Bettina an Göthes Mutter über berühmte Weiber bei Anlaß der Frau v. Stael sagt.

Deutscher Geist und Gemüth auf den leichten Flügeln der Sevigné.[1])

Der herrliche Brief von Wartburg. S. 150. die vom Sturme herabgestürzte Linde.

[Göthe] ... der einen Händedruck hatte für jeden, ein Lächlen für alle ... Der Justemilieu der Literatur.[2])

Und wenn Bettina Göthen anbetet, der und weil er ihr schreibt, glaubt man die Frau Sevigné zu hören, die, nachdem einst Ludwig XIV. einen Menuet mit ihr getanzt, entzückt ausrief:

es ist doch wahr, wir haben einen großen König.[3])

Göthes Mutter liebenswürdig, ihre schöne Schreibart in mütterlicher Weise.

Göthe keinen Sinn für Liebe. Alle seine liebenden Paare in seinen Schriften sind solche, die sich nicht heirathen können, weil sie der Stand oder frühere Ehe von einander hält.[4])

Der Ton des zweiten Bandes ganz ernsthaft. Vielleicht weil Göthes Mutter todt? So lange diese lebte konnte sich Bettina als Göthes Schwester betrachten.

---

[1]) Durchstrichene Variante zu S. 187 28. Z. v. o.

[2]) Variante zu S. 189 2. Z. v. o. durchstrichen.

[3]) Durchstrichen. Im Abdruck folgt auf einen ähnlichen Satz: „Aber zu diesen eitlen Enthusiasten gehörte Bettina nicht." (S. 189 34. Z. v. o.)

[4]) Durchstrichen. — Gegen Ende des Manuscripts folgende Notiz, die offenbar hiermit zusammenhängt: 1. Lotte und Werther. 2. Wilhelm Meister, Mariane. Aurelie, Philine, Gräfin. 3. Ottilie, Wahlverwandtschaften. 4. Clavigo, Marie-Götz. Weislingen-Tasso. Leonore-Clärchen, Egmont-Gretchen.

Bettina, Göthes Quälgeist böser Geist durch hassen konnte man Göthe nicht ängstigen, ein Feind ein abgesondertes plastisches Wesen wäre ja Labsal seiner Kunstliebe u[nd] Sachdenklichkeit.

Ein ächter Feind wäre Göthe ein Kunstwerk, und er lobte ihn für den Genuß den er ihm verschafft.

Das ganze Buch eine Protestation gegen Göthe. Ihn zu strafen schickt er ihm Bettina zu.

Die Liebe die ihm die Aepfel schickte verstand er nicht.[1])

Göthe an Bettina. „Es wäre mir sehr angenehm, zu sehen, daß man den finanzgeheimräthlichen, jacobinischen Israelssohn (Jacobssohn) so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Kannst du mir den Verfasser der kleinen Schrift nicht nennen? ... Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn u[nd] lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitätssalbader vor der ganzen Welt einfür allemale lächerlich zu machen." Welch' ein Dichter der nicht mehr Herz hat als ein Frankfurter Senator. —[2])

Das Gesetz setzt den leichtsinnigen Verschwender unter Vormundschaft, warum nicht auch [den] der sein Herz verschwendet?[3])

Hat Göthe seine Mutter erkannt wie Bettina? Hat er in seinem Leben und wie von ihr gesprochen?

---

[1]) Variante zu S. 192.

[2]) Variante zu S. 188. — Die hier citirten Schriften sind: „Unterthänigste Vorstellung an seine Hoheit den Fürst Primas der Rheinischen Konfäderation über Höchstdessen neue Stättigkeits- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main. Vom Geheimen Finanzrath Israel Jacobsohn." (Braunschweig 1808 bei Vieweg) und „Bemerkungen über des Herrn Geh. Finanzrathes Israel Jacobsohn unterthänigste Vorstellung" ꝛc. 1808 (Frankfurt am Main bei Varrentrapp). Gegen letztgenannte Broschüre schrieb der jugendliche Börne gleichfalls im Frühjahr 1808 seine „Freymüthigen Bemerkungen", die indes erst von G. Schnapper-Arndt veröffentlicht worden sind. (Vgl. „Jugendarbeiten Ludwig Börnes über jüdische Dinge" in Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Bd. IV.)

[3]) Steht zwischen den S. 191 abgedruckten Stellen der Bettina über die Musik.

Göthe ſpielt den Baß zu Bettina's Muſik.

Bettina belagert Göthe ihr Leben lang.

Das ganze Tagebuch für Göthe unverſtändlich, böhmiſche Dörfer. Höchſtens mußte er es orientaliſch auffaſſen wie er mit Jean Paul gethan.[1])

„Schönheit iſt Erlöſung. Schönheit iſt Befreiung vom Zauber, Schönheit iſt Freiheit; himmliſche; hat Flügel und durchſchneidet den Aether. — Schönheit iſt ohne Geſetz, vor ihr ſchwindet jede Grenze, ſie löſzt ſich in alles, was ihren Reiz zu empfinden vermag, ſie befreit vom Buchſtaben, denn ſie iſt Geiſt.“ Konnte das Göthe verſtehen, und wenn ja ohne die grämlichſte Mißbilligung anhören?

Was iſt es was ſo viele mit leidenſchaftlichem Widerwillen gegen Göthe erfüllt, Menſchen die nicht mit ihm wetteifern, die es gern zugeben, daß er an Dichtergaben ſie alle überragt? Es war nur ein Schriftſteller, der es geſagt: der Neid ſei es geweſen, der ihn gegen Göthe aufgebracht: Heine. Er wagt es ſich mit ihm zu meſſen, und nur weniger als Göthe zu ſeyn, kann ſchon die Eitelkeit befriedigen.

„O Du! — Von Dir ſagt die öffentliche Stimme du ſeiſt glücklich“ ꝛc. (p. 114.) War Göthe glücklich?

Göthe duckt ſich, ſein Gott ſein Teufel nach ſeinem Bilde. Sie ärgern ſich beide nicht.

II. Der Narr im weißen Schwan oder: Die deutſchen Zeitungen. (Die erſten Kapitel eines größeren Werkes.)

Dieſes Bruchſtück wurde zum erſtenmale von Börne ſelbſt im IV. Bd. der G. S. Hamburg 1829 S. 259—329 veröffentlicht. Es iſt jedenfalls vor Juli 1827 geſchrieben worden. Daß das folgende (ſechſte) Kapitel, welches Börne gleichfalls um dieſe Zeit begonnen haben dürfte, nicht ebenfalls veröffentlicht wurde, ſcheint an Frau Wohl gelegen

[1]) Variante zu S. 189 17. Z. v. o. Der letzte Satz durchſtrichen.

zu haben, wie aus folgenden mir gleichzeitig mit diesem sechsten Kapitel von Herrn Dr. Schnapper-Arndt mitgeteilten brieflichen Äußerungen der Frau Wohl an Börne hervorgeht:

„Ich meine, es störe die Täuschung und schade der humoristischen Einkleidung durch das Erklären. Sie dürfen nicht viel gute Worte geben. Ihre Schreibart erlaubt dies nicht und es kleidet Sie nicht gut. Man weiß, daß Sie es gut und ehrlich meinen da dürfen Sie denn auch manchmal etwas derb und grob sein. Wie könnte ich Ihnen denn sonst auch nur nadelgroß gut geblieben sein?“

Sechstes Kapitel.

Bald kommt der Mai, der junge schöne Fürst; schon stäubt es vor ihm her. Greise wanken ihm entgegen, Knaben jubeln, Felder und Gärten werden mit Blumen geschmückt und die königlichen Sänger versuchen ihre Lieder. Die Unglücklichen bereiten ihre Klagen vor und hoffen und Günstlinge lächeln und sind still geschäftig. Freude steht in jedem Angesichte es flötet Schmeichelei von allen Lippen, und ich, der ich so vieles zu erbitten, muß streng sein, muß richten, wenn ich verzichten möchte! Es ist schwer gerecht zu seyn, wenn uns der weiche Frühling mit falschen Zeugnissen verwirrt. Aber ich will standhaft bleiben und wahr. Länger als eine halbe Stunde habe ich es bedacht, ob ich es gerade heraussagen soll: ich meyne etwas anderes als ich sage — oder ob ich dieses verschweigen und es nur erraten lassen soll. Nach guter Ueberlegung habe ich mich für das erstere entschieden. Eine lange Beobachtung von Menschen und deutschen Büchern hat mich belehrt, daß die letzteren oft in den ersteren Räthsel suchen, wenn sie nicht zu finden, wenn sie aber zu finden, sie niemals suchen. Wir sind zu ehrlich, wir erkennen keine andere Feinheit als unsere eigene, wie ich eben selbst beweise. Darum ist es besser, ich gestehe es, daß wenn ich von Zeitungen spreche, ich ihre Originale, die Zeiten, meyne. Ich bin kein böser Zauberer; aber zu

guten Zwecken, übe ich etwas Herzen-Sympathie. Ich hoffe, daß wenn ich die Bildnisse unserer Feinde mit Nadeln steche, sie es fühlen werden an ihrem Leibe.

Wenn daher der geneigte Leser und der geneigte Kritiker dieser Geschichte, von ihr urtheilen sollten: es werde darin zu viel gesprochen, wenig gethan und oft gegessen und getrunken — verschiedene Mahlzeiten folgen nach — so würde ich mich sehr dadurch geschmeichelt fühlen; denn ich habe nichts anderes gewollt, als ein flüchtiges Bild des deutschen Lebens zeichnen. Werfe mir keiner vor, daß ich das Bild verzerrt, daß ich nur die häßlichen Züge genommen die schönen weggelassen; daß ich nur den gemeinen Wegen der Natur nachgegangen, die auch durch die erhabenste Landschaft ziehen und nur diese gezeichnet habe — nein, das that ich nicht. Nicht verkenne ich das Schöne und Gute, das in den Deutschen ist. Vielleicht sind sie besser, wirklich selbst glücklicher als sie es je gewesen; aber wer kann mit seinen Gefühlen rechten? Sie schmerzen mich weniger, die Deutschen der früheren Jahrhunderte; denn ich will lieber dem triefäugigen Winter in das Angesicht sehen, als dem weinenden Frühlinge, den der Frost gekränkt. Doch kehren wir zu unserer Geschichte und unserer Verstellung zurück.

III. Zwei ungedruckte Briefe H. Laubes an Börne.

Unter dem 5. März 1833 schrieb Börne an Frau Jeanette Straus-Wohl: „. . . Ich habe neulich von einem mir unbekannten Schriftsteller Namens Laube, der mir aus Leipzig ein Buch geschickt, einen närrischen Brief erhalten, aus dem ich Ihnen einige Stellen mittheilen will." (N. S. VI. 86.) Dieser „närrische Brief" nebst einem zweiten Schreiben Laubes an Börnen seien hier zum erstenmale mit Genehmigung ihres Besitzers, Herrn Dr. G. Schnapper-Arndt, im vollen Wortlaute wiedergegeben.

Leipzig, 19. Jan. 33.

Ich werde mich nicht erst lange bei unnützen Krummbuckeln an der Thürschwelle aufhalten, sehr lieber Börne,

um mich zu entſchuldigen, warum ich Ihnen ſchreibe. Ich liebe Sie ſehr — das wäre ja genug; ich könnte Sie in ein Mädchen verwandeln und Ihnen ſagen, daß mir ſolche Schönheit, ſolcher Reiz nicht mehr länger Ruhe laſſe, daß ich mein Herz ausſchütten müßte. Sie würden's als Mädchen nicht übel nehmen, als unſer Volkstribun werden Sie's noch weniger. Vielleicht hat Ihnen unſer beiderſeitiger Freund Campe[1]) ſchon meinen Namen genannt; um ſo beſſer: dann verlieren Sie keine Zeit mit unnützer Verwunderung, was ein ſtockfremder Menſch will.

Ich will eigentlich nur Eins: Ihnen meine große Zuneigung, Liebe, Hochachtung auszudrücken, ich würde Verehrung ſagen, wenn ich das Wort Menſchen den Menſchen gegenüber nicht haßte. Das kann ich indeß beſſer und nützlicher öffentlich thun; das Herz wollte aber auch ein wenig Zuckerbrot haben, ich gab ihm ſolches mit der Vertröſtung, Börne werde ihm ein Paar Zeilen ſchicken. Zu dem Ende werde ich nämlich mit mehreren Geſchäften auf Sie eindringen, deren Sie ſich mit ein Paar Handgriffen erwehren müſſen. Zuerſt leg ich ihnen ein Paar Exemplare meiner polniſchen Geſchichte[2]) bei, und bitte Sie, das eine zu leſen, das andere dem Fürſten Czartoryſki durch Ihren Konrad[3]) zu ſchicken — ich hoffe, Konrad, den Sie in Ihrer Rocktaſche mit zur Berühmtheit genommen haben, befindet ſich wohl. Durch die kompendiöſe polniſche Totalgeſchichte und ihr romantiſch verbrämtes Ueberkleid denk' ich Manchem zu Hilfe zu

[1]) Der bekannte Hamburger Verleger des Jungen Deutſchlands, Julius Campe.

[2]) Das neue Jahrhundert von Heinrich Laube Bd. 1. Polen Bd. 2. Politiſche Briefe. Fürth. Fr. Kornſche Buchh. 1833. Später erſchienen: Reiſenovellen von Heinrich Laube 1. u. 2. Bd. Leipzig, Otto Wigand 1839, 3 u. 4. Band, Mannheim, Heinrich Hoff 1836. Neue Reiſenovellen von Heinrich Laube, 1. u. 2. Bd., Mannheim, Heinrich Hoff 1837.

[3]) Konrad Ullrich, der durch die Pariſer Briefe bekannte Diener Börnes (vgl. Gutzkow, Börnes Leben, 3. Ausg. Jena 1875 S. 347; Holzmann, Börne, Berlin 1888 S. 210 ff.)

kommen, der sich nicht entschließen kann ein dickes Buch zu lesen, und die Geschichte ohne Brimborium zu verbrauchen. In einigen Wochen erhalten Sie den zweiten Teil meines neuen Jahrhunderts — das zu lesen wird ihre Höflichkeit nothwendig machen, denn Sie sind selbst der Hauptheld des ersten Abschnittes, und gegen den geschichtlichen Börne müssen Sie doch in soweit artig sein, daß Sie ihn ansehen. — Das wäre das erste Geschäft; das zweite ist eine Anfrage, die hoffentlich überflüssig ist, eine mitgetheilte Freude, die Sie hoffentlich theilen. Spazier[1]) giebt nämlich Jean Pauls Biographie heraus — Sie werden sich erinnern, daß er ein Neffe ist und die Quellen dazu hat — und will sie den Berlinern zum Entsetzen Ihnen dediciren. Er hat zu diesem Zwecke bereits die Vorrede wörtlich vor dem Buche geschrieben. Ich frage Sie nicht einmal, ob Sie was dagegen haben, denn es wäre eine dumme Frage; ich habe aber doch angefragt, ob es Ihnen Freude macht! Auf meine Preußen — ich bin selbst in Schlesien geboren — freue ich mich aber wie ein Kind, wenn sie das Gebrüll eines auf den Kopf geschlagenen Rindviehs anheben werden, daß man ihnen den reinen Jean Paul revolutionair gemacht, daß man ihren Magnetiseur mit dem höllischen Torpaneur zu einer abominablen Mesalliance gekuppelt! —

Das dritte Geschäft ist eins, worüber Sie mich auslachen werden. Das thut nichts. Ich habe nämlich von diesem Neujahr an die Redaction des vertrockneten Lederblattes, der „Zeitung für die elegante Welt" übernommen, — wenn Sie gelacht haben, denk ich, werden Sie mich nicht mehr schelten. Dieses langweilige Frauenzimmer hat nämlich Zugang zu allen Boudoirs Nord- und Ostteutsch-

[1]) Richard Otto Spazier, der Neffe Jean Pauls (vgl. Allg. deutsche Biogr. XXXV, 75—76), verfaß sein fünfbändiges Werk. „J. P. Fr. Richter. Ein biographischer Commentar zu dessen Werken." Leipzig. C. Brüggemann und O. Wigand 1833 mit einer 29 Seiten langen Widmung „An Ludwig Börne in Paris". (Vgl. N. S. VI, 32.)

lands, ſie trinkt Thee mit der ganzen Ariſtokratie eben weil ſie artig langweilig iſt. Nun fällt mir nicht ein, dieſe Bande beſſern zu wollen — wer heilt chroniſche Saecular-Uebel! — aber ich will ſie ärgern, und das kann ich nun alle Wochen 5 Mal. Ich habe immer geſagt, der alte Unflath müſſe abſterben, nur durch vermiſchte Begattung kann die Race allmählich verbeſſert werden — durch die 5 Mal wiederkehrenden Aerger jeder Woche denk ich das große Viehſterben zu beſchleunigen. Um ihnen nun alle Nahrung zu vergiften, die Luft zu verpeſten, hab ich ein Blatt zum Literaturblatte gemacht. Da müſſen ſie dann allwöchentlich die guten Freunde gepeitſcht die Todfeinde mit Gold und Purpur behängt vorüberziehen ſehn.

Da hatte ich nun die kecke Idee, Sie allmonatlich um ein Paar Zeilen, und wenn es wirklich nur zwei ſind, zu bitten, um eine ſtehende Gifttinktur, Ihren Namen, zu bringen. Vielleicht entſchließen Sie ſich des Spaßes halber dazu. Der Buchhändler hat zu dem Ende ſeine demüthige Hoffnung beigelegt. Sie könnten freilich nur weniger wichtige Gegenſtände, vielleicht Literatur, Theater beſprechen, ſonſt ſtreicht es die Königl. Saechſ. Cenſur oder das Königreich Preußen, unſer Leſezirkel, ſperrt uns den Zugang; aber Sie ſind doch vielleicht ſo freundlich, meinem Aerger beizuſtehen. Sollte es Sie intereſſieren mein ärgerliches Blatt zuweilen anzuſehen, ſo will ich dafür ſorgen, daß Ihnen eins zugeſchickt werde. — Ueber Ihre neuen Bände ſchreibe ich Ihnen nichts, weil ich an unſere Damen darüber referiren und vor aller Welt recenſiren muß und ich ſchäme mich immer meiner Armuth, wenn ich dasſelbe wiederholen ſoll. Sie ſind ein Stück Weltgeſchichte für Deutſchland geworden, unſer unbezahlbarer Tribun, unſre demokratiſche Behörde, wir müſſen Ihnen unſre Klagen einſchicken, denn Sie ſind der einzige unabhängige, wahrheitsliebende Advokat Teutſchlands. Zwar Damen — ſie ſind ſehr hübſch von gutem Adel, aber durch meinen plebejen Umgang verdorben — ſchicken Ihnen

die wärmsten Küsse, und wenn sie einmal — großer Gott wann? — ins freie Teutschland kommen, dann halten wir ein großes Mahl, wo alle die alten Redensarten mit Creme servirt werden, die wir gegen Sie haben anhören müssen, und die wir nun versüßt hinunterschlucken.

Ich höre Ihre Briefstellerin[1]) in Frankfurt heirathet? Das hätten Sie nicht zugeben sollen — ich habe zu meinen öffentlichen Briefen auch eine Dame als Objekt, Zielscheibe, sie will aber nichts mehr von mir wissen, seit sie erfahren, daß man solche Dinge wie Sie an ein Frauenzimmer schreiben könne.

Brockhaus, mit dem ich zuweilen spreche, ist aus dem Häuschen über „den Viehstall“[2]) — dort habe ich Ihre Vertheidigung längst aufgegeben, ich ärgere die Leute nur durch immerwährendes Lachen, wenn die Rede auf Sie kommt und durch die Versicherungen daß Sie leider erst in 10 Jahren von einer gewissen Klasse verstanden, ewig aber gesegnet werden würden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Buchhändler dies kritische Blatt selbst redigirt, und daß außer der Todesangst vor Preußen darin der Hauptkeim des Verderbens ruht. Verklagter und Richter in einer Person — das lassen wir Affen uns auch noch immer gefallen!

Heines geistreiche Vorrede[3]), aus der ich durch Campe einige Data habe, werde ich Ihretwegen den Leuten bei-

[1]) Die oben erwähnte Freundin Börnes, Jeanette Wohl, an welche bekanntlich die „Briefe aus Paris“ gerichtet sind und die am 7. Okt. 1832 den Börne befreundeten Salomon Straus heiratete. (Vgl. außer Gutzkow a. a. O. S. 313 ff., Holzmann a. a. O. S 155 ff.: „Jeannette Straus-Wohl und ihre Beziehungen zu Börne“ von Gottlieb Schnapper-Arndt (Westermanns Ill. deutsche Monatshefte 31. Jgg. Heft 367 S. 46—58); „Jeannette Wohl die Freundin Börnes“ von C. Kühn (Wiener Allg. Zeitung Nr. 1909 u. 1911 vom 24. u 26. Juni 1885).

[2]) Unter dem „Viehstall“ sind die Leipziger „Blätter für litterarische Unterhaltung“ gemeint. (Vgl. Briefe aus Paris vom 19. Nov. 1831; G. S. XI, 168.)

[3]) Heines Vorrede zu den „Französischen Zuständen“, welche Dez. 1832 in Hamburg erschienen. Im Juli 1833 erschien die

bringen, da man ihn ſtets auf Ihre Koſten erhebt — natürlich nicht zu ſeinem Nachtheile, ſondern nur zu Ihrem Vortheile — man thut ſich immer was darauf zu Gute, daß er nie ſo ſchonungslos geweſen, Ach, er iſt darin ſchlimmer wie Sie, weil er kein ſo weiches Herz wie Sie hat; Sie ſchlagen das Pack zürnend ins Geſicht, er ſticht grimmig das Meſſer zwiſchen die Rippen; er iſt viel ſüdlicher denn Sie. — Adieu — Von Herzen wünſch ich Ihnen Wohlergehn.

Ihr

Heinrich Laube.

Leipzig, 7. Debr. 33.

Sie antworten zwar nicht, wertheſter Herr Revolutions-Hofrath; aber ich muß doch wieder einmal an Sie ſchreiben. Ich hoffe, Konrad und Sie befinden ſich wieder wohl, Sauerlaender[1]) aus Aarau ſchrieb mir, Sie kränkelten. Eben habe ich ein Expl. ds. 5. u. 6. Bds. Ihrer Briefe erwiſcht, und gelacht und geflucht und gewüthet mit Ihnen. Glauben Sie wohl, daß ſelbſt wir Muthigſten mitten im Jagdterrain ſo eingekoppelt, ewig gerügelt und eingeſchüchert ſind, daß ich auf den erſten Seiten Ihres Buches erſchrak, bis ich wieder im Train von 1830 war. Wenn Sie ſich den aergſten Begriff davon machen, wie ein Schriftſteller unſrer Art jetzt in Teutſchland dran iſt, ſo iſt es roſenfarben gegen den wirklichen Zuſtand. Man bindet uns

franzöſiſche Ausgabe des ganzen Werkes nebſt Vorrede in dem Buche „De la France“ und etwa gleichzeitig bei Heideloff und Campe die deutſche Faſſung unter dem Titel „Vorrede zu Heinrich Heines franzöſiſchen Zuſtänden nach der franzöſiſchen Ausgabe ergänzt und herausgegeben von P. G. g. r.“ (Geiger?) (Vgl. Heinrich Heines ſämtl. Werke. Hg. v. Ernſt Elſter, Leipz. [1887] V 9ff.; Ludwig Geiger, Das junge Deutſchland u. die preuß. Cenſur. Berlin 1900 S. 24 ff.; Deutſche Dichtung XXXIV [1903] S. 120 ff.)

[1]) Der bekannte, aus Frankfurt a. M. gebürtige, Aarauer Verleger und Freund Heinrich Zſchokkes, Heinrich Remigius Sauerländer. (Vgl. Neuer Nekrolog 25, 138.)

im Dunkeln an den Pfahl, geißelt uns, ſtopft uns den Mund zu und wenn Sie nur an den Augen merken, daß wir inwendig muckſen, ſo werfen Sie uns aus der Stadt. Aber ich halte es für ein Verdienſt auszuhalten, damit doch eine Art Beſatzung dableibt — meinen Sie nicht auch. Ich habe ſogleich eine Anzeige Ihrer Briefe für mein Journal[1]) gemacht, es iſt nur zu fürchten, daß gar keine erlaubt wird — warum ließen Sie nicht einen teutſchen Druckort drauf ſetzen: Mannheim oder ſo etwas — Alles von Paris datirte iſt unbeſehen verboten (und) was verboten iſt, darf gar nicht erwähnt werden. Es iſt wie in den ſpaniſchen Stücken mit dem Könige, ſeine Richtigkeit iſt außer Frage wie die Luft. Ich habe diplomatiſirt, denn nur ein Wort Lob wird nicht geduldet, und geſagt Ihre Bücher ſeien keine Bücher, ſondern politiſche Thaten, die hätte ich als literariſcher Kritiker nicht zu loben oder zu tadeln, nur die Form ihrer Erſcheinung gienge mich an nnd Sie ſeien nicht alt geworden, Ihr Humor, Ihre Satire ſeien friſcher denn je ꝛc. — Sehen Sie denn die Elegante bei Galignani? Kaum wird ein andres Journal ein Wort über Sie ſagen — ſo weit ſind wir. Dann hab ich das Urteil über Heine ausgezogen, da außer dem Dramaturgiſchen Alles von Politik ſtrotzt, Sie können ſich nicht die Strümpfe ausziehn ohne auf einen Fürſten zu fluchen, ſich nicht barbiren laſſen ohne an Karl II. von Engelland zu denken.

Ich weiß nicht, ob Sie „Polen“ von mir u. meine „politiſchen Briefe“, meine Jugendarbeiten (Neues Jahrhundert 2 Bde.), bekommen haben. Ich fürchte, Sie haben Ihnen nicht gefallen. Sollten Sie das zweite nicht haben, ſo würde mir's ſehr leid thun, da es durch ſeinen Inhalt u. die vielfache Beſprechung Börnes Ihnen eigentlich dedicirt iſt. Hier ſchicke ich Ihnen ein neues, die Revolution in ſeidnen Strümpfen, unter den Mädchen

[1]) Zeitung für die elegante Welt. Nr. 243 vom 12. Dez. 1833; theilweiſe wieder abgedruckt bei Holzmann a. a. O. S. 309 ff.

in den Familien. Es (ist er)st Exposition und wird eine Trilogie, die zweite Abtheilung schreibe ich den Winter.

Traxel[1]) wird's Ihnen geben. Regt es Sie an, etwas darüber zu sagen, um so besser für mich, ich liebe auch den Tadel u. das ist keine Redensart. Gefall ich Ihnen hie und da, freut mich's doppelt.

Ich möchte Sie vor Hrn. Spatzier, einem renommistischen Septembrisirer warnen, der jetzt in Paris ist, wenn es nicht immer etwas Klatschhaftes an sich hätte, zu warnen. Er hat keinen Theil an unserer Freude, denn er liebt nur sich und hat uns hier viel schlechte Streiche gespielt. Vielleicht hat Ihnen auch Campe davon gesagt. Doch wozu das? Sie werden's selbst sehen, wenn Sie ihn sehen.

Um etwas für die Elegante darf ich Sie wol nicht mehr bitten, da Sie nicht dazu kommen; aber ich meine, es müsse angenehm sein, mit dem was Einem eine Kleinigkeit ist, große Freude zu machen. So z. B. ein Paar französische Portraits. Aber ich will nicht bitten, Sie haben mir schon so viel gegeben, denn ich habe von keinem Menschen so viel gelernt als von Ihnen. Möge es Ihnen wohl dafür ergehen ich wünsche es von Herzen

Ihr

Adresse: H. Laube.

Herrn Dr. Ludwig Börne
Rue Godot Nr. 1.

Als Ergänzung zu diesen beiden Briefen möge noch folgendes Selbstbekenntnis Laubes aus dem Jahre 1875 folgen:

„Ich habe öfters gehört und gelesen, daß die „Reisenovellen" den Heine'schen Reisebildern nachgebildet seien.

[1]) Christian August Traxel, bekannter unter seinem Schriftstellernamen Victor Lenz, geb. 1807 in Bittburg bei Trier, gest. 12. Okt. 1839 in Mannheim. (Vgl. Neuer Necrolog, 17, 1385; Dresdener Abendzeitung 1837 Nr. 149 u. 150; Andreas Gottfried Schmidt, Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller. Grimma 1840 S. 115. J. Meyers Großes Conversations-Lex. XII. Bd. Hildburghausen 1853 S. 171.)

Heine ist gewiß in mir mächtig gewesen, aber durchaus nicht dergestalt, daß ich an eine Nachahmung gedacht hätte. ... Börne stand mir damals viel näher für die Schrift. Sein reales unmittelbares Anfassen dessen, worüber er schrieb, entsprach ganz und gar meiner schriftstellerischen Neigung, und seine nackte politische Welt war mir verständlicher als die poetisch-politische Mischung in Heine ...

Beide, Heine und Börne waren übrigens von überwältigendem Einflusse auf die jungen Schriftsteller jener Zeit, und der Literarhistoriker muß sie als Führer einer Epoche hinstellen. Wenn auch Börne bald in den Hintergrund gerathen ist, weil er keine schöpferische Fähigkeit hatte, sein Einfluß auf den Styl in unserer Schriftwelt ist von nachhaltiger Bedeutung geworden. Er hat den Schwulst verjagt und den bündigen treffenden Ausdruck vorgezeichnet." (Erinnerungen [1810—1840] von Heinrich Laube, Wien 1875 S. 199 f.)

IV. Zwei ungedruckte Briefe der Frau Jeanette Wohl.

In dem für seine Entwicklung so bedeutungsvollen Jahre 1830 befand sich Börne seiner leidenden Gesundheit wegen wieder in Soden. Diesem Aufenthalte verdanken wir den letzten Teil seines Tagebuches. In seiner Gesellschaft war damals Frau Wohl. Zwei Briefe von ihr aus dieser Zeit in Angelegenheiten Börnes, die in meinem Besitze sind, teile ich als Kuriosität mit. Sie sind an den bekannten Politiker, Rechtsanwalt und Freund Börnes, Dr. Max. Reinganum[1]), gerichtet.

[Soden, Juny (?) 1830].
Undatiert.

Lieber Doctor

Der träge Herr Börne trägt mir auf, Sie zu bitten, die Schuhmacher-Angelegenheit auszugleichen, und wenn

[1]) Vgl. Gegenwart, Lpz. V. Bd. 1850; Augsburger Allg. Ztg. v. 25. Juni 1878 S. 2576 u. f. w.

Sie es so für gut halten, die f. 45, welche Sie gütigst bei Bernhardt Rindskopf für Dr. B's. Rechnung holen laßen können, dem Stieritz (?) zu bezahlen. Auch ersucht Sie B. dem Ueberbringer Dieses das Buch=Packet mitzugeben. Sie und die Ihrigen freundlichst grüßend,

Ihre

J. W.

Sollten Sie liebe Pauline zufällig die Hannchen Kramm (?) sehen, grüßen Sie sie freundlichst, bis Montag schicken wir die Botenfrau mit Brief, für heute ginge es zu eilig.

Sr. Wohlg.

Herrn Doktor Reinganum
an der Brücke im Kayserischen
Hause, gleiche Erde
in
Frankfurt.

Soden 12ten Juny 30.

Ein lebhafter Briefwechsel!

Sie sollten nur gefälligst, der Ueberbringerin dieses, den Hamburger Brief mitgeben, ihr dabei anempfehlen solchen ja nicht zu verlieren, dann sey nichts gefährdet, meint der Dr. Auch mit Post=Auslagen möchten Sie sich doch bezahlt machen wenn Sie von Rindskopfs Geld holen laßen, es käme sonst in Vergeßenheit. Ebenfalls viele Grüße

von Ihrer

J. W.

Sr. Wohlg.

Herrn Doktor Reinganum
an der Brücke im Kayserischen
Hause
in
Frankfurt.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

№ 180. Dritte Folge No. 10.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

QUELLENSCHRIFTEN

ZUR

HAMBURGISCHEN DRAMATURGIE

I.

RICHARD DER DRITTE

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

VON

CHRISTIAN FELIX WEISSE

HERAUSGEGEBEN

VON

DANIEL JACOBY UND AUGUST SAUER

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

Einleitung.

I.

Die Teilnahme für die Entwickelung des deutschen Dramas ist unter allen Gebildeten, und nicht zum wenigsten in der Schule, immer rege geblieben. Auch in der Schule. Denn der müsste kein rechter Primaner sein, dem nach Lessing, Goethe, Schiller die Namen Kleist, Grillparzer, Ludwig, Hebbel und der nach ihm folgenden Dichter, die diese Bezeichnung verdienen, bis auf Gerhart Hauptmann nicht teuer und verehrungswürdig wären. Nur ein gewisses Ausruhen ist in der Entwickelung unseres Dramas, zum Glück kein Stillstand bemerkbar. Der durch Hebbels „Maria Magdalena“ gegebene mächtige Anstoss hat fortgewirkt und eine Bewegung hervorgerufen, die noch nicht zum Abschluss gekommen ist. Die sogenannte naturalistische Richtung, die in der möglichst treuen Abspiegelung der Wirklichkeit allein das Heil erblickte, hat nicht mehr gläubige Anhänger, wie noch vor wenigen Jahren. Damals meinte man die Naturwahrheit soweit treiben zu müssen, dass einfache Menschen auf der Bühne nicht sprachen, sondern stammelten. Wie aber diese Nachäffung der Wirklichkeit nicht berechtigt war, so ist die von manchen jetzt zur Schau getragene Verachtung und Geringschätzung der überwundenen Richtung durchaus nicht am Platz. So ist z. B. bedauerlich, dass Karl Weitbrecht, der in seinem beachtenswerten, nur zu weitläufigen Buche „Das deutsche

Drama“ (1900) sorgsam den Spuren Lessings folgt, für sie nur Worte des Hohns und der Verdammung hat. Und doch hat sie einerseits die Phantastik, anderseits die Unwahrheit, Leere und gespreizte Unnatur siegreich bekämpft, die in den Bühnenstücken besonders der siebziger Jahre sich noch breit machten. Mit Recht forderten die Dramatiker, die der neuen Kunst Bahn brachen, dass wir auf der Bühne nicht von der Hand des Dichters hin- und hergezerrte Puppen sehen sollen, sondern wirkliche Menschen, mit denen wir mitleiden, mitfühlen, mitdenken und über die wir in der Komödie lachen können. Sie verlangten ferner, dass von den Kämpfen und Leiden unserer Zeit auch im Drama Zeugnis abgelegt werde. Sie schärften unsern Blick für die bestehenden Übel, an denen der Staats- und Gesellschaftskörper krankte, sie suchten für die Leiden unserer Mitmenschen ein tieferes Gefühl zu erwecken. Schärfer als es sonst auf der deutschen Bühne der Fall war, wurden die Beweggründe des Handelns untersucht und das innerste Wesen des einzelnen erspäht und zergliedert: auch die geheimsten Schwingungen der Seele sollten durchleuchtet werden. Freilich blieben diese Dramatiker von Einseitigkeiten und Geschmacklosigkeiten nicht frei; jede zufällige Stimmung, jeden unwesentlichen Zug, jede gleichgültige Lebensäusserung glaubten sie festhalten zu müssen. Und sie glaubten dann am wahrsten zu sein, wenn sie nur die düstere Seite des Lebens, wenn sie nur schwache und brüchige Menschen uns vor Augen führten. Aber nicht bloss Elend, Laster und Leid, es gibt auch Glück, Sonnenschein und freudige Tüchtigkeit im Leben: es gibt auch Menschen von kräftigem Willen und Lebensmut, die gegen Not und Armut mit stolzer Kraft ankämpfen, die, wenn des Schicksals Macht sie auch überwindet, von uns nicht wie zertretene Schwächlinge halb verächtlich bedauert, nein, wie unterliegende Helden mit Bewunderung bemitleidet werden. Die be-

deutendsten Dramatiker der Gegenwart haben zwar durch jene Zeitströmung sich zuweilen mitziehen lassen, aber nie sind sie ihr ganz willenlos erlegen. Ihre natürliche Begabung war stärker als alle einschnürende Doktrin, ihrer begeisterten Hingabe an die Sache der Kunst ist der Fortschritt zu verdanken: und folgt einst auf Gerhart Hauptmann ein Grösserer, ein ganz Grosser, so wird man dem ehrlichen Streben und dem grossen Können des schlesischen Dichters Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber die Nachbeter und Nachtreter! Ausgezeichnete Geister, so äussert einmal Grillparzer, fassen die Natur mit scharfen Sinnen auf, und das Wirkliche ist immer interessant, wenn auch nicht immer schön; die Nachtreter aber, „deren blöde Augen", um mit Grillparzer fortzufahren, „nur allgemeine Umrisse empfangen und nun das Schattenbild treulichst auf Löschpapier abklatschen," sie wollen uns einreden, dass das winzige Stück Menschenleben, das sie übersehen können, wirklich das ganze, volle Leben sei. Die Kunst aber beruht auf einer Steigerung des Wirklichen und unterscheidet sich eben dadurch von Natur, so sagt Grillparzer schlicht und treffend. Auch der Dramatiker soll uns nicht lediglich Menschen der flachen Niederung mit ihren hausbackenen Empfindungen zeigen, sondern auch jene über die Gewöhnlichkeit durch Charakter und Geist emporragenden, die durch grosse Leidenschaften sich in Schuld verstricken, aber auch die Hoheit, die Kraft, den Edelsinn der Menschennatur durch ihre verhängnisvollen Handlungen erkennen lassen.

II.

Die Lehre macht gewiss keinen Dichter. Zum Dichter muss man geboren sein. Der grösste Denker des Altertums, von dem einige Bruchstücke seines Werkes über das Drama erhalten sind, Aristoteles, wäre gewiss nie imstande gewesen, eine Tragödie zu

dichten. Aber hat der grosse Kunstkenner darum umsonst geschrieben? Gustav Freytag bekennt in der „Technik des Dramas“ von dieser Schrift, sie bilde noch heute die Grundlage für die Theorie der dramatischen Kunst; auch dem arbeitenden Dichter seien einige Kapitel belehrend. Gewiss, auch der Dichter, den innerer Drang zu schöpferischer Tätigkeit treibt, wird durch die reifen und besonnenen Erwägungen der Denker gefördert, die aus der Kenntnis der Geschichte des Theaters, durch eifriges Studium der Meisterwerke aller Zeiten in das Wesen der Gattung Einblick erlangt haben. Der Geniessende und der Lernende vollends, auf den die Eindrücke der Kunstschöpfung wie der Eintagsmache einstürmen, soll der nicht mit Dank einen Wegweiser begrüssen, der ihm verhilft, dem Echten nachzugehen, dem Gleissenden dauernd den Rücken zu kehren? Gerade in der Gegenwart ist ein solcher notwendig, wo das grosse Publikum gar kein Urteil mehr hat, sondern charakterlos und grundsatzlos, von augenblicklichen Stimmungen hingerissen, bald zujubelt, bald verdammt. Für die Lernenden und Geniessenden, für alle, die einen Massstab der Beurteilung verlangen, galt immer Lessings Hamburgische Dramaturgie als ein wertvolles Werk, das die wichtigsten Fragen eingehend behandelt. Schiller schreibt an Goethe 4. Juni 1799, Lessings Werk gebe ihm eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung. Es ist doch gar keine Frage, fährt er fort, dass Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das, was die Kunst betrifft, am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten darüber gedacht und das Wesentliche, worauf es ankommt, am unverrücktesten ins Auge gefasst hat. Und Gervinus [1]) kennt kein Buch, „bei dem ein deutsches Gemüt über den Widerschein echt deutscher Natur, Tiefe der Erkenntnis, Gesund-

[1]) Geschichte der deutschen Dichtung IV⁴, 363.

heit des Kopfes, Energie des Charakters und Reinheit des Geschmacks sinnigere Freude und gerechtfertigteren Stolz empfinden dürfte". Gustav Freytag aber sagt, die Hamburgische Dramaturgie sei der Ausgangspunkt für eine nationale Auffassung des dramatisch Schönen geworden. Über die Entstehung des Werkes müssen wir uns kurz fassen, zumal da auch die Schulbücher das Nötige lehren.[1]) Aus Lessings Leben ist bekannt, dass ihm nach dem Scheitern seiner Hoffnung, in Berlin festen Fuss zu fassen — trotz seinem 1766 erschienenen „Laokoon", trotz der „Minna von Barnhelm" fand er keine Beachtung — ein Ruf nach Hamburg erwünscht kam. Dort hatten einige für das Theater begeisterte Männer statt der bisherigen Wanderbühnen ein ständiges Theater geplant, durch das dem Schauspieler die Sorge um Verlust und Gewinn genommen werden sollte. Zwölf angesehene Bürger, unter ihnen Seyler und Löwen, standen an der Spitze. Auf Löwens Vorschlag wurde Lessing als Dramaturg und Rechtskonsulent berufen, nachdem er eine Stelle als Theaterdichter ausgeschlagen hatte. Erst später übernahm er die Aufgabe, für das geplante deutsche Nationaltheater ein beständiger Berichterstatter zu sein. Anfang April 1767 reiste er nach Hamburg: „ich stand eben am Markte und war müssig, niemand wollte mich dingen; ohne Zweifel, weil mich niemand zu brauchen wusste, bis gerade auf diese Freunde". Die mangelnde Teilnahme des Publikums war schuld, dass das ganze Unternehmen schon nach zwei Jahren aufgegeben wurde. Aber wir verdanken ihm die Dramaturgie. Sie sollte, wie es in der „Ankündigung" heisst, „ein kritisches Register von allen aufzuführenden Stücken halten und jeden Schritt begleiten, den die Kunst sowohl des Dichters als des Schauspielers hier tun wird". Lessing

[1]) Eine gute Ausgabe „für Schule und Haus" von Fried. Schröter und Richard Thiele, Halle 1895.

durfte mitsprechen, denn er hatte sich als Dichter schon bewährt, hatte doch seine „Minna“ allgemeinen Beifall in Deutschland gefunden. In 104 Stücken erschienen seine Kritiken Ostern 1769 auch als Buch: über 52 Theaterabende giebt er kritischen Bericht.

III.

Erst in neuester Zeit sind Angriffe gegen Lessings, auch in der Schule viel gelesenes Werk erfolgt. So will F. Seiler,[1]) dass der Schüler nur „etwas von der Dramaturgie zu lesen bekomme, um ihren Geist und Ton kennen zu lernen. Dazu bedarf es aber nur weniger Stellen.“ Am geeignetsten hält er dazu die Abschnitte über Corneilles Rodogune, die Stellen über die drei Einheiten, eine wichtige Stelle im Stück 96 und selbstverständlich die „Ankündigung“ wie die Schlussstücke 101—104. Weil der Schüler Lessings Sprache, seinen Stil, der übrigens nach Seiler mehr ein französisches als deutsches Gepräge tragen soll, seine Dialektik „wohl bewundern aber nicht nachahmen kann“, darum haben, so meint er, diese Vorzüge für ihn und seinen „einfachen, ehrlichen Schulstil“ keinen praktischen Wert. Auch die Ausführungen Lessings über Schauspielkunst meint er missen zu können, mit der Begründung: „unsere Schüler sollen keine Schauspieler werden“, auch beurteile man heute unsere Schauspieler nicht mehr nach den von Lessing aufgestellten Gesichtspunkten. Zwar weiss auch Seiler, dass Lessing das Wesentliche und Natürliche gegenüber dem bloss Gefälligen, Gemachten und Konventionellen hervorgehoben hat. Aber er irrt, wenn er das für den einzigen Vorzug seiner Kritik hält, auch ist „das heutzutage“ durchaus nicht „allgemein wissenschaftliche Lebensluft geworden“. Die Lehrer werden seinem Rate, so denken

[1]) Friedrich Seiler, Der Gegenwartswert der Hamburgischen Dramaturgie. Berlin 1901.

wir, nicht beistimmen, dass sie unter Heranziehung der dem Schüler bekannten dramatischen Dichtungen ästhetische Erörterungen, soweit sie in den Rahmen des Unterrichts gehören, selbständig geben und dabei nur gelegentlich und beiläufig die Ansichten Lessings vortragen sollen. Die Schüler müssen vielmehr Lessings eigene Worte hören und sich mit ihnen vertraut machen. Nur dann wird die abweichende Meinung des Lehrers ihnen ersprieslich sein und zu eigenem Nachdenken anreizen. Der Lehrer soll den Schüler vor der Gefahr bewahren, dass er über die französischen Klassiker hochmütig aburteile, weil Lessing mit beabsichtigter Einseitigkeit und Herbigkeit ihre Mängel hervorgehoben hat, um uns vom Joche des engen französischen Geschmackes zu befreien. Denn Frankreich ist nie das ästhetische Gewissen der Welt gewesen, wie uns neulich Maeterlinck glauben machen wollte. Lessing selbst leugnet ja nicht die poetischen Schönheiten der französischen Dramen, er spricht ihnen nur die der Gattung zukommenden ab. Und für diesen einfachen Gedanken, das Drama müsse dramatische Schönheiten haben, hat ihm ein Dichter gedankt, Otto Ludwig, der bedauert, dass es immer bequemer wurde, geringschätzig auf Lessings Bemühungen herabzusehen, als sie zu nutzen und von ihnen zu lernen.[1]) Der tatsächliche Beweis, fährt er fort, steht heute noch zu erwarten, dass durch Vermischung der Gattungen etwas Poetischeres hervorzubringen sei, als die streng dramatischen Werke Shakespeares sind. Dann wird dem Schüler klar werden, warum Lessing im Gegensatz zu dieser konventionellen Kunst „der falschen Sittenstrenge und des rednerischen Gepränges" auf Shakespeare hinwies; durch eigenste Wahrnehmung muss ihm anschaulich werden, dass die Beschäftigung mit Shakespeare erst durch Lessings Verdienst in

[1]) Otto Ludwig, Shakespeare-Studien, Leipzig 1874 p. 243.

Deutschland mit aller Liebe und Vertiefung betrieben wurde, wie in keinem andern Lande, selbst nicht in England. Mit begeisterten Worten würdigt Otto Ludwig dieses Verdienst: „Der Mann — unser Stolz, dass er ein Deutscher war — der zuerst und mit dem grössten Nachdrucke auf dies stammverwandte Muster zeigte, hatte nicht allein als ausübender Künstler in seinen Dramen, sondern auch als Kritiker in seiner Hamburgischen Dramaturgie für den Aufmerksamen Wege genug gebahnt, zum Verständnisse dessen, worauf es hier vor allem ankam, vorzudringen.“ Wenn Lessing auch nicht eingehend über Shakespeare redet, so tut er es doch immer mit den kennzeichnendsten und für die Folgezeit bedeutsamsten Worten. Die Lektüre der Stücke 11—12 ist notwendig, wenn wir auch Lessing in der Antwort auf die Frage, warum der Geist in Hamlet eine so tiefe Wirkung ausübt, nicht durchweg zustimmen können; ebenso die Lektüre der Urteile über Romeo und Julia und Othello im Stück 15. Ferner dürfen weder Lehrer noch Schüler vergessen, dass Lessing kein systematisches Lehrbuch der dramatischen Kunst hat schreiben wollen. Daher ist es gar kein Wunder, dass er sich manchmal zu widersprechen scheint, dass er anderseits zur Lösung schwieriger Probleme oft nur anregen will, ohne den Gegenstand zu erschöpfen. Was der in Sachen aller Kunsttheorie so skeptische Grillparzer einmal von Lessing überhaupt äussert,[1]) verdient hier Erwähnung: „Was den Wert Lessings ausmacht, ist die Vereinigung des Kunstsinnes mit der Logik. Es ist zwar weder der Kunstsinn so rein, noch die Logik immer so echt; aber in dieser Vereinigung sind sie vielleicht noch nie dagewesen, ja sie schliessen sich sogar aus.“ Auf die wirklichen Mängel, die dem Werke Lessings anhaften, hat schon sein bester Biograph hingewiesen. Erich Schmidt

[1]) Sämtliche Werke 5. Aufl. 18, 42.

vermisst eine abgerundete Theorie des bürgerlichen Dramas,[1]) eine erschöpfende des Lustspiels trotz den wertvollsten Beiträgen dazu. Lessings Auslegung der Definition des Trauerspieles durch Aristoteles bedarf der Berichtigung und Ergänzung, so vortrefflich Lessing auch die herrschenden Irrtümer über die Worte des Philosophen beseitigt hat; bei der Begründung, warum das griechische Drama sich möglichst auf einen Sonnenlauf beschränkte, achtet er nicht auf die Geschichte des attischen Dramas, wie er oft die geschichtliche Entwickelung vernachlässigt und darin von Herder und später von Wilhelm Schlegel ergänzt wird. Wir wissen auch, dass Lessing, darin ganz ein Sohn des 18. Jahrhunderts, nicht folgerichtig genug mit der Auffassung des Theaters als einer „moralischen Anstalt" gebrochen hat. Die wahre Darstellung, sagt Grillparzer mit Goethe, hat keinen didaktischen Zweck; das Theater ist kein Korrektionshaus für Spitzbuben und keine Trivialschule für Unmündige. Wir übersehen nicht, dass Lessings Auffassung von der Heiligkeit der Charaktere und seine Geringschätzung der Fakta sehr bestreitbar ist; dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass er seine Forderung einschränkt, wenn er (St. 34) hinsichtlich der Charaktere lieber einen Verstoss gegen die Geschichte als einen Verstoss gegen die innere Wahrscheinlichkeit sehen will; wobei er mit Berufung auf Pindar die schöne Ausführung über die Freiheit des Genies macht, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknabe weiss. Denn halten wir uns doch immer vor Augen, dass Lessing selbst Dichter war und das Recht des wahrhaft grossen Dichters nie verkümmert hat, er wusste sehr wohl, dass der geborene Dramatiker auch ohne das Gängel-

[1]) Auf das gründliche Buch von Arthur Eloesser: Das bürgerliche Drama. Seine Geschichte im 18. und 19. Jahrhundert (1898) ist hier zu verweisen.

band der Regeln zum Richtigen geführt wird. „Nicht jeder Kunstrichter ist Genie, aber jedes Genie ist ein geborener Kunstrichter“ (St. 96). Auch über das Wesen des Tragischen kann man mit ihm streiten. Trieb Lessing nach einem Ausspruch Grillparzers die syllogistische Ästhetik, und war zu Grillparzers Zeit die metaphysische geltend, so kann man heute von einer empirischen Ästhetik reden. Die Ansichten aber über das Tragische sind doch auch heute noch keineswegs so geläutert,[1]) dass wir über Lessing ohne weiteres hinwegzusehen ein Recht hätten. Sollen die Worte eines Fremden[2]) uns beschämen: La Dramaturgie passe en Allemagne pour un chef-d'œuvre, et les Allemands seraient bien ingrats, s'ils en jugeaient autrement.

Dass das Werk durchaus nicht veraltet ist, empfinden wir oft mit Genugtuung. Denn bei der gewiss nicht selten sich aufdrängenden Frage, warum uns sogar bedeutende Schöpfungen der Neuzeit keine volle Befriedigung gewähren, stellt sich die Erinnerung an Lessing unwillkürlich ein. Die Seele des Dramas, so hat er genugsam betont, ist Handlung. Aber selbst der gestaltungskräftige Gerhart Hauptmann verweilt zu oft in der Ausmalung des Zuständlichen, besonders in den Dramen seiner Frühzeit. Noch in seinem letzten gedankentiefen Werke, dem armen Heinrich, wird nach dem ergreifenden Schluss des zweiten Aufzuges im dritten lediglich der Zustand des Unglücklichen geschildert, wenn auch gewiss nicht ohne dramatische Accente. In diesem wie im letzten Aufzug wird zu viel erzählt, statt dass uns die Hauptmomente vor Augen gestellt werden. Im dritten Akt hätten wir Ottegebe und Heinrich vor uns sehen müssen, im

[1]) Die Literatur im Streit um den Begriff des Tragischen bei Kurt Bruchmann Poetik 1898 p. 350 f.

[2]) Cherbuliez; s. Erich Schmidt, Lessing I², 598.

letzten hätte ein Shakespeare sich nicht mit der Erzählung der Heilung begnügt, so dass Lessings Worte in uns lebendig werden, wie schwer es ist, eine rührende Erzählung in ein rührendes Drama umzuschaffen.

Der dramatische Pulsschlag ist besonders kräftig in den Dramen des phantasievollen und durch begeisterte Leidenschaft hinreissenden Ernst v. Wildenbruch. Aber die innere Einheit von Ursache und Wirkung vermisst man nicht selten, der Zusammenhang der Handlung ist dann so lose, die Begründung so wenig überzeugend, dass uns Lessings Mahnung vor Augen steht: Die Vorfälle, die die Charaktere in Handlung setzen, müssen notwendig einer aus dem andern entspringen; bei jedem Schritt, den der Dichter seine Personen tun lässt, müssen wir bekennen, wir würden ihn in dem nämlichen Grade der Leidenschaft bei der nämlichen Lage der Sachen selbst getan haben.

Und Sudermann, der Konflikte vorzubereiten und zu schärfen versteht, dem aber die dichterische Tiefe zu fehlen scheint, hat mit seinem „Johannes" zwar grossen Erfolg gehabt, aber sein Held erregt keine dauernde Teilnahme; denn dieser sich zum Tode drängende Tugendbold lässt uns gleichgültig. Gemartert werden und sterben hält auch er, wie Lessing von den Märtyrern in Cronegks Olint und Sophronia sagt, für ein Glas Wasser trinken.

Um auch ein Beispiel eines fremden Dichters anzuführen: gegen die Forderung Lessings der Folgerichtigkeit der Charaktere, der Einstimmigkeit mit sich selbst verstösst die so viel gerühmte Monna Vanna des Belgiers Maeterlinck. Ihr letztes Tun geht nicht aus dem eigentlichen Kern ihrer Persönlichkeit hervor: die reine, opferfreudige, wahrhaftige Frau hätte lieber sterben müssen, da ihr Mann ihr keinen Glauben schenkt, als sich am Schluss zur Lüge erniedrigen. Und wer glaubt an die Wahrheit eines Charakters

wie Prinzivalli? Kann ein Mann, der so edel denkt und so zart empfindet, wie er sich uns im zweiten Aufzuge darstellt, eine brutale Forderung stellen, dass die Gattin Guidos sich halb nackt zu ihm ins Lager begebe? Alle wunderbare Stimmungskunst Maeterlincks reicht nicht hin, um die Kritik in uns verstummen zu machen; nach ruhiger Überlegung finden wir, wie richtig die folgenden Sätze sind: die Beweggründe zu jedem Entschlusse müssen nach Massgabe des einmal angenommenen Charakters genau gegen einander abgewogen sein. Der Dichter kann die Kunst besitzen, uns durch Schönheiten des Details über Missverhältnisse dieser Art zu täuschen, aber er täuscht uns nur einmal, und sobald wir wieder kalt werden, nehmen wir den Beifall, den er uns abgetäuscht hat, zurück.

IV.

Ein genaueres Eingehen auf die Dramaturgie in den oberen Klassen der höheren Schulen empfiehlt ein erfahrener Pädagog Gustav Wendt.[1]) Er will auch die interessanten Abschnitte über die Art, wie Ekhof die Sentenzen in Cronegks Drama vortrug, ebenso die „treffliche" Abhandlung über das Feuer des Schauspielers (St. 5) dem Schüler nicht vorenthalten. Und er hat recht. Denn was Lessing über die „transitorische" Kunst des Schauspielers gedacht hat, die er von dem Ideal der Schönheit nicht abhängig macht, aber anderseits auch nicht in Naturalismus ausgeartet sehen will, ist bedeutend genug, um dazu Stellung zu nehmen. Ganz besonders wichtig aber erscheinen Wendt die an Weisses Richard III angeknüpften Erörterungen Lessings, ohne dass er sie alle in der Schule zu lesen rät. Dabei wird die Erklärung der Definition der Tragödie durch Aristoteles, die Er-

[1]) G. Wendt „Didaktik und Methodik des deutschen Unterrichts". München 1896, p. 49 f.

örterung über die Fabel und die Charaktere in Betracht kommen; ob auch die auf die Katharsis sich beziehenden schwierigen Fragen dem Primaner vorgelegt werden sollen, wie Wendt meint, kann man bezweifeln. Besonders begabte Schüler werden das Nähere mit Lust erfahren; am klarsten und kürzesten zugleich spricht darüber Erich Schmidt I², 614 f. Um aber dem Schüler wie jedem Gebildeten eine genauere Vergleichung mit Shakespeares Tragödie und zugleich eine Nachprüfung der von Lessing hervorgehobenen Mängel des Weisseschen Dramas möglich zu machen, schien uns ein Neudruck von Weisses Richard notwendig. Er soll zeigen, ob wir einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen. Bei dem Mangel an Zeit in der Schule wird die Privatlektüre aushelfen müssen. Minor hat in seinem Neudruck [1]) die erste, selten gewordene Ausgabe von 1759 zugrunde gelegt; wir wählten die durchaus umgearbeitete zweite Auflage vom Jahre 1765, die der Zeit der Hamburgischen Dramaturgie am nächsten liegt und nach der sich die Aufführung in Hamburg offenbar gerichtet hat.

Lessing nennt das Trauerspiel Weisses eines von unsern beträchtlichsten Originalen, reich an grossen Schönheiten. Die Fehler zu vermeiden, hätten die Kräfte des Dichters ausgereicht, wenn er sich diese nur selbst hätte zutrauen wollen. Lessing spricht zwar dem Drama die der Gattung zukommenden Schönheiten ab, aber er ist geneigt, viele Schönheiten des dramatischen Gedichts und noch andere, die den eigentlichen Schönheiten der Tragödie nahe kommen, anzuerkennen. So hat er ja auch verschiedene französische Tragödien sehr feine, alles Lobes werte Werke genannt, nur dass es keine Tragödien sind. Was er im 81. Literaturbrief an Weisses Eduard III. getadelt,

[1]) J. Minor, Lessings Jugendfreunde. Deutsche National-Literatur 72. Band.

hatte sich dieser zu nutze gemacht und auf die Sprache seines Richard viele Sorgfalt verwendet: sie zeigt Leichtigkeit und Gefälligkeit, besonders einen, im Verhältnis zu seinen Vorgängern, lebendigen Dialog. Die Verse, wenn wir einmal von dem einförmigen deklamatorischen Pathos des Alexandriners absehen, der nach Schillers so bezeichnenden Worten durch seine zweischenklichte Natur die Bewegungen des Gemüts und der Gedanken leitet, sind meist geschickt gebaut. Zu beachten ist, dass Weisse besonders auch durch kürzere Reden, Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, worauf Minor schon aufmerksam gemacht hat, Raschheit und grössere Lebendigkeit des Dialogs nach der Weise der Alten erreicht.

Lessing hat Weisses Richard durchaus nicht zu hart beurteilt, nach dem heutigen Geschmack eher zu günstig. Er hat den Jugendfreund, bei aller Nötigung die Wahrheit zu sagen, möglichst schonen wollen. Als der 19jährige Christian Felix Weisse, geb. 28. Januar 1726, die Universität Leipzig besuchte, hatte er das Glück, mit Lessing bald befreundet zu werden, der im September 1746 dorthin kam. Beide Jünglinge übten zusammen ihre Kräfte auf verschiedenen Gebieten der Poesie; diese Verbindung dauerte etwas länger als ein Jahr. Später gingen ihre Wege auseinander, denn die Charaktere waren zu verschieden: hier der tapfere, vorwärts dringende, seiner selbst bei aller Unruhe stets sichere Lessing, dort der furchtsame, begabte, aber nie in die Tiefe dringende Weisse, dessen Schicksal nach dem treffenden Ausdruck seines Biographen[1]) war, stets zu spät zu kommen. Mit Lessing versuchte er sich in der Alexandrinertragödie, beide brachten ihre schon auf der Schule begonnenen Stücke aufs Theater. Während

[1]) J. Minor, Christian Felix Weisse und seine Beziehungen, zur deutschen Literatur des 18. Jahrh., Innsbruck, 1880. Vgl. Minor in der Allg. deutschen Biographie 41. Band.

Lessings Lustspiel „Der junge Gelehrte“ 1748 von der Frau Neuber aufgeführt wurde, gingen Weisses „Matrone von Ephesus“, sein „Leichtgläubiger“ über die Bretter. Erst 1748 nach Lessings Weggang von Leipzig hatte er mit seinem Lustspiel „Die Poeten nach der Mode“ einen grösseren Erfolg, Lessing freilich äusserte sich über das Stück in Berlin ziemlich schonungslos. Als Nicolai für seine Bibliothek der schönen Wissenschaften im Jahre 1756 einen Preis für das beste Trauerspiel ausschrieb, errang Cronegk mit seinen „Codrus“ den Sieg. Nach Cronegks vor der Zuerkennung des Preises erfolgtem Tode wurde der verdoppelte Preis ausgesetzt. Weisse sendete seinen Eduard III. im Beginn des Jahres 1759 ein, zog ihn jedoch zurück, als er sich die Herausgabe der Bibliothek geduldig aufbürden liess. Sein tragisches Hauptwerk aber in Alexandrinern „Richard III.“ war in der Zeit vom Frühling 1758 bis Ostern 1759 entstanden. In dieser ersten Fassung fand das Trauerspiel in Hamburg grossen Beifall, worüber Ekhof, damals bei Koch angestellt, im Jahre 1761 seinem Freunde berichtet. Weisse erzählt selbst, dass er vor seiner Reise nach Paris, durch Rabeners Zureden bewogen, den ersten Teil seines „Beytrags zum Deutschen Theater“ drucken liess, der auch Richard III. enthielt. Da Ekhof ein weiteres Interesse nach dem vierten Akte vermisste und den fünften langweilig fand, arbeitete Weisse seinen Richard Ende 1761 um. In dieser Umarbeitung, die übrigens die Teilnahme für den letzten Aufzug nicht erhöhen kann, erschien das Werk im „Beytrag zum Deutschen Theater“ Leipzig 1765 (Dyk). In Leipzig wurde das Stück in der neuen Gestalt erst am 24. März 1767 gegeben, während die Schauspieler in Hamburg bei Koch, wie Weisse berichtet, die Veränderungen sogleich einstudieren mussten. Auf der Bühne hat es den meisten Erfolg gehabt. Auch nach der „sehr

scharfen Beurteilung Lessings“ [1]) spielte Ekhof 1775 in Leipzig mit der Seylerschen Gesellschaft den Richard, und die allgemeine deutsche Bibliothek zählte noch 1789 Weisses Werk zu den besten versifizierten Stücken.[2]) Weisse tat sich im Feilen und Verbessern der Verse nicht genug, wie ein Vergleich der verschiedenen Ausgaben ergeben würde. Auf diese muss kurz hingewiesen werden, weil darüber nirgends Genaueres gesagt worden ist.[3]) Im Jahr 1771 erschien die „dritte, verbesserte Auflage“ des „Beytrags zum Deutschen Theater“ (Leipzig, Dyk). Der erste Teil enthielt wieder wie die zweite Auflage Eduard III., Richard, Die Poeten nach der Mode, den Naturaliensammler. Der Vorbericht weicht in Einzelheiten von dem im Jahre 1765 ab; z. B. „die Jahre der Lebhaftigkeit“ statt „die Jahre des Genies“; „von Engländern könnten wir . . . die Sprache der Empfindung und Leidenschaften: von Franzosen die Übereinstimmung der einzelnen Teile mit dem Ganzen . . . lernen“. Die gesperrt gedruckten Worte sind verändert. Der Schluss von den Worten an „der Beifall . . . verbindet ihn“ usw. fehlt ganz in der Ausgabe von 1771. Dafür heisst es jetzt: „Wie viel findet er“ (Weisse) „itzt darinnen tadelnswürdiges! Zwölf Jahre machen in unsrer Denkungsart einen ebenso grossen Unterschied, als zwölf Meilen eines zurückgelegten Weges oft in der Himmelsgegend. Doch da er sie nicht zurücke nehmen kann, so hat er wenigstens so viel gebessert, als zu bessern möglich war.“ Eine vierte Auflage erschien unter dem Titel „Trauerspiele von C. F. Weisse“ Leipzig 1776 (Dyk). Der erste Teil enthielt nur Eduard III. und Richard; ein Bild zu IV, 4 ist von Bach gezeichnet und von Geyser ge-

[1]) Worte Weisses in der „Selbstbiographie“ Leipzig 1806 p. 88.
[2]) Minor, Weisse a. a. O p. 210
[3]) Irrtümer auch bei Goedeke IV², 72.

stochen. Der ausführliche „Vorbericht“ ist neu geschrieben: „Als ich vor achtzehn Jahren diese meine ersten dramatischen Versuche herausgab, geschah es mit weit mehr Mut und Zuversicht als itzt, bey dieser vierten Auflage. Vielleicht war die kühnere Jugend, vielleicht die damalige Lage des deutschen Theaters Schuld.“ Schlegel und Krüger waren tot; Cronegk und Brawe starben in der Blüte ihrer Jahre, Lessing, „der mir durch seinen vertraulichen Umgang die erste Liebe zur dramatischen Poesie eingeflösst hatte,“ schwieg viele Jahre. Mit seinem Eduard und Richard, führt W. aus, habe er Beifall gefunden. „Herr Lessing erwachte wieder mit seiner unsterblichen Minna, mit seiner edlen Emilia“: andere „würdige Männer“ traten auf, darum habe er geschwiegen, „voll patriotischer Freude, mich in meinen dramatischen Spielwerken theils itzt, theils schon im Geiste in der Zukunft übertroffen zu sehen“. „Vielleicht habe ich mir bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig zugetraut.“ Auch in der neuen Auflage habe er gebessert. „Gewisse Fehler indessen sind oft Fehler der Zeit, in der man schreibt,“ was die Kunstrichter zu wenig beachteten. „So schien z. B. der gereimte Alexandriner zu der sogenannten Heldentragödie dazumal beynahe unentbehrlich.“ Zum Schluss beklagt er sich, dass sich Deutschland „von einem ganz einseitigen Modegeschmack beherrschen lässt, und sobald ein schöpferischer Geist mit einem vortrefflichen Werk in einer eigenen Form hervortritt, sogleich alle vorher geschätzten Werke verächtlich aus der Hand wirft, bloss weil sie nicht gerade so wie diess sind.“ Das Vorwort über Shakespeare, dessen Lessing in der Dramaturgie gedenkt, fehlt zum erstenmal in dieser Ausgabe von 1776. Verbesserungen einzelner Verse gehen durch alle vier Ausgaben. Eine Stelle aber verdient besondere Erwähnung. Schon in der ersten Ausgabe von 1759 sind folgende Verse (Minors Neudruck V. 865. f.) wenig glücklich und unklar:

Wie! in des Räubers Arm, der ganz von Blute raucht,
In die er seine Hand so oft, so oft getaucht,
Von Königsblute voll, soll ich dich, Tochter, geben?

In unserem Neudruck V. 953. f. lauten sie:

Wie! in des Räubers Arm, er, der vom Blute raucht,
In die er schon so oft die Mörderfaust getaucht,
Von Königsblute voll, soll ich die Tochter geben?

In der dritten von 1771 (S. 209):

Wie? in des Räubers Arm, der von dem Blute raucht,
In das er schon so oft die Mörderfaust getaucht,
Von Königsblute voll, soll ich Dich, Tochter, geben?

Endlich 1776 (S. 182) ist nur der dritte Vers wieder geändert:

Von Königsblute voll, dich, Tochter, hinzugeben?

Dass übrigens die Nachdrucker sich Weisses Richard nicht entgehen liessen, ist kein Wunder. August Sauer besitzt einen solchen Nachdruck, ohne Jahreszahl, der die Neubearbeitung Weisses wiedergibt, also nach 1765 gedruckt sein muss. Der Vorbericht des „Herausgebers" versucht eine, übrigens wirre und unklare, Rechtfertigung Weisses.

Einige sprachliche Bemerkungen seien hieran geknüpft, die zum Teil zeigen, welche Umwälzung sich vom Jahr 1759 bis zur Zeit, da Goethes Götz und Werther erschienen, in unserer Sprache vollzogen hat. Mit den zeitgenössischen Dichtern sind Weisse jetzt veraltete Ausdrücke und Wendungen gemeinsam; z. B. V. 806 „zittre vor dein Blut", von 1765 an „für dein Blut"; V. 837 itzt (Reim: schützt) durch alle vier Ausgaben; V. 439 in Kerker holen, vgl. V. 1420, 1765 V. 1540, so noch 1776 Lessing im Nathan: in Osten, in Sack, in Kopf. Doppelte Negation V. 874: „da ist kein Retter nicht", vgl. V. 898, von 1765 an V. 962 „da ist kein Retter mehr", obwohl doppelte Negation noch im Nathan, z. B. „wenn Deinem Herzen nur sonst

kein Verlust nicht droht", und Goethe im Faust. — V. 186: „lass ihr sehn". So noch 1776, vgl. Lessing 81. Literaturbrief „liess ihrem Mortimer merken", und öfter. Auffallend V. 113 „dass sie dem Graf dadurch ein Recht zur Krone giebt", schon 1765 geändert „dass sie dadurch zum Thron ein Recht dem Grafen giebt". V. 249 „Er, der den ältsten Prinz als König selbst erkannt", von 1765 an „den ersten Prinz" usw. V. 810 „dies Herzens", von 1765 an „diess". — Latinismus V. 1423 „ach mich Unselige", ebenso 1765 V. 1543, und noch 1776. — Synkope V. 322 „mein zärtlichs Blut", so 1765, aber 1771 und 1776 „mein zärtlich Blut"; V. 341 „nichts Partheylichs", so noch 1776; V. 580 „sein traurigs Ehebette", 1765 „sein blutigs Ehebette", von 1771 an „sein blutig E." Lessing oft so im Nathan: „albern Mönch", „ledern Gurt", „Bessers", „Unglaublichers". — Das Präteritum von fürchten wie bei Luther: 1759 V. 1165: „sie furcht' ich auf dem Thron", 1765 V. 1193 „bey Gott — bald furcht ich mich!" Aber 1771 und 1776 „bey Gott! sie schreckte mich". — Wie Luther braucht er historisch richtig „versühnen" in allen vier Ausgaben: „den Bösewicht versühnt", vgl. „Blut muss mich versühnen", zweimal Reim darauf „verdient" und „verdienen", vgl. „wenn du mich willst versühnen", Reim „dienen", „ich hofft ihn zu versühnen", Reim „Mienen"; vgl. Gerhart Hauptmann „Armer Heinrich": „du musst versühnet sein". — V. 8 „und flehn umsonst ihr Leben": vgl. V. 465 „du flehst umsonst ihr Leben", vgl. V. 465 „du flehst ein taubes Ohr"; so noch bis Schiller Akkusativ: schon mhd. der blosse Dat. und Akk. bei „flehen", s. Weigand I, 541 und Grimm unter „flehen".

Die Quelle zu Weisses Richard ist noch nicht nachgewiesen. Minor denkt an Rapins († 1725) Geschichte Englands. Vielleicht verdient der Hinweis Beachtung, dass Lessing im 81. Literaturbrief — 7. Februar 1760 — bei der Recension von Weisses Eduard III.

auch eine Stelle aus Rapin anführt, die er „nie ohne die grösste Rührung hat lesen können".

V.

Weisse selbst sagt in der Vorrede, er habe sich an Shakespeares Werk erst erinnert, als das seinige fertig war. Gekannt hat er Shakespeare sicher, und ohne mit Danzel eine Lüge Weisses anzunehmen, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass er durch die Übersetzung einiger Scenen aus Akt I, IV und V des Shakespeareschen Richard, die 1756 im 39. Stück der „neuen Erweiterungen der Erkenntniss und des Vergnügens" erschienen,[1]) zu seiner Dichtung angeregt worden ist. Minor[2]) hat gezeigt, dass einige Stellen, besonders die Erzählung des Traums in I, 1 und die Werbung um Elisabeth in III, 4 auf eine Bekanntschaft mit Shakespeares Werk hinweisen. Von dem Genius Shakespeares ist freilich Weisse nicht tiefer berührt worden. Ganz im französischen Geschmack ist die Führung der Handlung wie die Charakteristik. Von seinem Eduard III. hatte Lessing schon gesagt: „Die Ökonomie ist die gewöhnliche der französischen Trauerspiele, an welcher wenig auszusetzen, aber selten auch viel zu rühmen ist." Zunächst eine kurze Übersicht nach der ersten Ausgabe des Stückes. Von Entwickelung im Charakter Richards ist keine Rede; die Handlung spielt im Tower und beginnt nach französischem Vorbild kurz vor der Katastrophe. Richard berichtet seinem Vertrauten Catesby seinen schrecklichen Traum und teilt ihm seinen Anschlag mit: die verwitwete Königin soll ihre Tochter Elisabeth nicht Richmond sondern ihm geben, durch die Ermordung ihrer jungen Söhne werde sein Thron geschützt werden. Stanley spricht vergeblich für die bereits angekommene Königin und

[1]) Danzel, Lessing I², 440.
[2]) Lessings Jugendfreunde a. a. O. p. 6, 37 f.

macht sich dem niedrigen Catesby verdächtig. Im II. Aufzug tröstet Elisabeth ihre für die Prinzen fürchtende Mutter. Dann folgt das Wiedersehen mit dem jungen König Eduard und Richard von York, die von Schrecken verfolgt, von Todesfurcht solange gequält, ihr Entzücken aussprechen, die Mutter wiederzusehen. Aber Catesby führt allen Bitten zum Trotz die Prinzen in ihr Zimmer des Tower zurück. Erst Stanleys Erscheinen und sein Hinweis auf Richmond richten die Frauen aus der Verzweiflung auf. Elisabeth erwartet mit Grauen Richards Antrag. Im Beginn des III. Aktes denkt sie in einem Selbstgespräch daran, den Wüterich gleich nach der Heirat zu ermorden. Catesby meldet, dass Richard sie allein sehen wolle, und in der 4. Scene wirbt er mit allen Künsten der Heuchelei um ihre Hand: die Ursache seiner Missetaten sei nur seine Leidenschaft zu ihr gewesen. Als sie die Befreiung ihrer Brüder und die Rückgabe des geraubten Throns als Bedingung verlangt, droht er mit dem Tode ihrer Brüder. Vergebens sucht sie ihn durch einen Fussfall zu erweichen; die Mutter eilt herbei, um sie zu erheben. Als Richard fort ist, lässt Stanley durch die Nachricht vom Herannahen Richmonds einen Strahl der Hoffnung in die Nacht ihres Unglücks leuchten. Richard teilt im IV. Aufzug Catesby mit, dass er, von „edler Mordsucht" glühend, mit Tyrel die jungen Prinzen töten wolle: das Volk erkläre sich gegen ihn bei der Nachricht, dass Richmond kommt. Auch Stanley solle fallen, sobald Richmond besiegt sei. Als Richard allein ist, schaudert er einen Augenblick beim Gedanken des Mordes der unschuldigen Kinder, aber durch die Worte:

Verdammte Phantasie! wie oft wirst Du mich plagen? —
Ich Feiger! werd' ich noch zuletzt vor Schatten zagen?

reizt er sich selbst zum Verbrechen. Den zaudernden Tyrel bedroht er, und beide gehen mit gezückten Dolchen in das Gewahrsam der Prinzen. Indes erklärt Elisabeth

ihrer Mutter (IV, 4), sie sei bereit, sich für ihre Brüder zu opfern. In ihrer Angst um die Kinder will die Mutter zu ihnen, da tritt Richard heraus: er hat sie selbst getötet, weil Tyrel es nicht über sich gewonnen hat. Schon triumphiert er, sein Thron sei jetzt sicher, da meldet ihm Catesby den Sieg Richmonds und den Übertritt Stanleys zu ihm. Richard bricht in rasende Wut aus, verflucht alle und sich selbst und will in Strömen Blutes zur Hölle gehen. Nachdem er Catesby erstochen, stürmt er fort, während Tyrel den sterbenden Catesby, der seinen Verrat an der Königin bereut, abführt. Im letzten Aufzug erzählt Tyrel dem aus der siegreichen Schlacht heimkehrenden Stanley ausführlich die entsetzliche Ermordung der Prinzen und Catesbys Tod. Den jammernden Frauen vermag Stanley auch durch die Nachricht des Sieges nur schwachen Trost zu bringen. Er stellt Richards ungestüme Kampfeswut dar und sein Ende. Vom Ross gestürzt, erschöpft, lag er, brüllte laut und fluchte Gott und dann Richmond, der sich ihm liebreich nahte. Beide Frauen beklagen nur, dass Richard so spät gestorben, nachdem er die Kinder getötet. Die Mutter will auch nicht den siegreichen Richmond empfangen, sondern im Kloster um ihre Kinder trauern.

Was Weisse durch die Umarbeitung, die für die folgenden Ausgaben massgebend geblieben ist, gewonnen hat, liegt dem Leser durch diesen Neudruck vor Augen. Die wesentliche Änderung beginnt mit dem Schluss von III, 4; von V. 845 stimmt daher die Zählung nicht mehr mit der in Minors Neudruck überein. Der dritte Aufzug schliesst jetzt mit Richards Auftrag, Catesby solle Tyrel senden, damit dieser mit ihm den Mord an den Prinzen vollziehe. Der vierte beginnt mit dem Gespräch der Königin und Elisabeth. Um die Brüder zu retten, will Elisabeth Richards Hand annehmen; Stanley wird von Richard bei den Frauen überrascht und kann sich nur durch die Flucht vor seinem Degen-

stoss retten (IV, 3). Nachdem Elisabeth Richard in Gegenwart der Mutter ihre Hand zugesagt hat, verspricht er die Rettung ihrer Brüder. Aber in dem gegen 1759 ausführlicheren Monolog IV, 5 bereitet er sich für den Mord vor und sucht eine Anwandlung von Gewissenszweifeln zu überwinden. Der vierte Akt schliesst jetzt mit dem Befehl Richards an Tyrel, ihm ins Gefängnis zu folgen. Erst im fünften erleben jetzt die Frauen die Ermordung der Kinder: Richard kommt mit blutigem Dolch aus dem Gefängnis, die Frauen eilen trotz seinem Widerstreben, da sie die Tür offen finden, hinein. In der vierten Scene wird dann erst Catesby ermordet. In der letzten tritt Richmond selbst auf, während 1759 von ihm nur berichtet wurde.

Wie arm an Handlung ist dieses Drama im Vergleich mit Shakespeares Werk! Wie ermüdend ist die beständige Erzählung im letzten Akt! Wie gewaltig wirkt dagegen Shakespeares Richard durch sein Erscheinen auf dem Schlachtfeld mit dem verzweiflungsvollen Rufe: Ein Pferd, ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd! Und welches Zerrbild von einem Menschen dieser Richard Weisses! Aber wozu darüber reden, da Lessing so überzeugend nachgewiesen hat, wie dieser „eingefleischte Teufel“ nicht die geringste Teilnahme erwecken kann. Auch seine Darlegung, welche peinliche Empfindung in uns das Unglück der ganz unschuldigen Personen erregt, ist durchaus zutreffend. Ebenso sein Tadel, dass dieser Richard trotz seinen Missetaten, die wir haben mit ansehen müssen, „auf dem Bette der Ehre“, den Degen in der Faust, stirbt.[1] Dieser Tod kann uns nicht für den Un-

[1]) Lessing tut Weisse hierin nicht Unrecht, wie Minor (Biographie p. 212) glaubt. Aber wichtig ist Minors Darlegung, wie der Tod des Freigeistes in der Dichtung des 18. Jh. sich darstellt, vgl. seine Recension des Buches von

willen schadlos halten, den wir durch das ganze Stück über den Triumph seiner Bosheiten empfunden. (St. 79.)

VI.

Und Shakespears Richard? Wir erwarten vergeblich, dass Lessing nun auch über ihn ein „kräftig Wörtchen" sagt. Ergreifend hat er die Eigenart des grossen Briten charakterisiert. „Auf die geringsten von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedrückt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakespeares! Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen! Keine einzige Scene, sogar keine einzige Tirade hätte Weisse so brauchen können, wie sie bei Shakespeare ist." Aber Lessing hat nicht dargelegt, warum Shakespeares Werk eine Tragödie ist, die ihren Zweck nicht verfehlt, die Mitleid und Furcht, wie er doch will, in möglichst hohem Grad erregt. Stimmt Shakespeares Richard mit den Grundsätzen überein, die Lessing, auf Aristoteles fest vertrauend, vorträgt? Oder ist Shakespeares Werk mit dem Massstab des Aristoteles überhaupt nicht zu messen? Charaktere wie Richard und Macbeth zeigen, dass die moderne Tragödie von der antiken sich wesentlich unterscheidet, weil sie dem vollen Ausleben der Persönlichkeit alle mögliche Freiheit gewährt. Shakespeares Richard ist kein „blutdürstiger, seines Blutdurstes sich rühmender, über seine Verbrechen sich kitzelnder Teufel", in dem wir keinen einzigen Zug mit uns selbst finden. Sein Richard lebt in einer harten, verderbten Zeit, da die Selbstsucht alles zu wagen sich erdreistet, da alle gegen

---

August Sauer, Joachim Wilhelm v. Brawe im Anzeiger für dt. Altertum V, 388f. Ich meine, dass noch Talbots Ende in der „Jungfrau von Orleans" auf jene von Sauer angeführte Stelle in Klopstocks Messias zurückgeführt werden kann.

alle kämpfen. Nichtswürdige kommen empor oder sind in herrschender Stellung, die ihn, dem die Natur eine Missgestalt gegeben, geringschätzig behandeln zu dürfen glauben. Sie sind nicht besser, nicht gewissenhafter als er, nur schwächlicher, verächtlicher, kleinmütiger. Der von Ehrgeiz und Herrschsucht Gespornte meint um so eher sich über die verworfene und erbärmliche Umgebung selbst zu erhöhen ein Recht zu haben, als er sie an schöpferischer Intelligenz, an rücksichtsloser Tatkraft, an Mut, an Ehrlichkeit gegen sich selbst — er heuchelt nur gegen andere, um seine Zwecke zu erreichen — weit übertrifft. Was Otto Ludwig von Shakespeares grossen Bösewichtern sagt, gilt ganz besonders von Richard: sie wissen immer, was sie sollen, sie anerkennen das Sittengesetz und handeln doch dagegen, sie tun, was sie wollen, was sie müssen in der Konsequenz der Leidenschaft. Das Bewusstsein seiner Überlegenheit ruft jene fast humoristische Stimmung in Richard hervor, in der er mit den Menschen und Dingen spielt, die sein dämonisches Wesen und Wirken mildert, zumal da er sich selbst nicht im geringsten schont, sondern seine Verworfenheit sich selbst vorhält. Darum sind nicht alle Fäden zerrissen, die ihn mit der Menschlichkeit verbinden. Nicht er ermordet die Kinder, wie Weisses Richard, sondern er lässt sie ermorden. An die Mutter wagt sich sein übermenschlicher, frecher Trotz nicht heran, und vor der Entscheidung, da es um ihn einsamer geworden ist und die kalte, ruhige Selbstbeherrschung ihn verlässt, da er den Mächten und den Schauern der Phantasie und des Gewissens anheimgegeben ist, sehen wir vor uns, welche Qualen sein erschüttertes Innere durchwühlen. Shakespeares Richard ist ein furchtbarer Übermensch, über den dennoch zuletzt das Natur- und Sittengesetz triumphieren. Er tut das Böse, aber nicht aus Lust am Bösen, sondern

nur, weil und wenn es ihm zweckmässig erscheint[1]: sein Wesen ist voll Kraft und Folgerichtigkeit und in seiner Art voll Grösse bis zum letzten Augenblick. Der tiefere Grund, warum Richard uns nicht widerwärtig wird, muss also doch darin liegen, dass die Lust, die uns seine kraftvolle, in sich geschlossene, grossartige Persönlichkeit gibt, die Unlust überwiegt, die wir durch seine Greueltaten empfinden. Diese Erklärung stimmt mit einer Briefstelle Lessings an Mendelssohn vom 2. Februar 1757 überein, in der er seine Gedanken über die Illusion und über die Tragödie ausspricht. Alle Leidenschaften, führt er aus, sind uns angenehm als Leidenschaften, insofern wir dadurch eines grösseren Grades unserer Realität bewusst sind. „Ihnen darf ich es aber nicht erst sagen: dass die Lust, die mit der stärkeren Bestimmung unserer Kraft verbunden ist, von der Unlust, die wir über die Gegenstände haben, worauf die Bestimmung unsrer Kraft geht, so unendlich kann überwogen werden, dass wir uns ihrer gar nicht mehr bewusst sind." Erich Schmidt ist es nicht entgangen, dass Lessing diese Gedanken in der Dramaturgie leider nicht benutzt und ausgeführt hat, während ihm Schiller auf diesem Wege gefolgt ist. Freilich darf nicht vergessen werden: von einem Richard im Leben würden wir uns dennoch mit allem Abscheu und Widerwillen wegwenden. Die beruhigende Gewissheit, dass wir es mit einem Spiel der Kunst zu tun haben, erhält uns die Freiheit des Gemüts, die ästhetische Lust. Das ist die „bewusste Selbsttäuschung", von der heute mit Konrad Lange soviel geredet wird. Schon Grillparzer hat einmal gesagt, das Tragische müsste von der Bühne verbannt

[1]) Gustav Freytag, Technik des Dramas 1872 p. 264 „Richard ist ein praktischer Mann und ein Fürst, der das Böse nur tut, wo es ihm nützt, dann freilich erbarmungslos mit einer wilden Laune."

bleiben, wenn nicht das Bewusstsein, dass es erdichtet sei, es immer begleiten könnte. Und 1817 schrieb er die bedeutsamen Worte[1]): „Der Zuschauer muss, was er sieht, in einem gewissen Grade für wahr halten; aber seinen Zustand muss ein dunkles (ich hätte bald gesagt: bewusstloses) Bewusstsein begleiten, denn wo bliebe sonst das Vergnügen an tragischen Begebenheiten?“ usw.

Otto Ludwig, der den Glauben an die Existenz der Person so stark wie möglich zu erregen für notwendig hält, äussert doch: „Freilich soll die künstlerische Illusion nie zu dem Irrtum sich steigern, das geschehe wirklich, was auf dem Theater vorgeht.“ — Keiner hat die Hoheit des Shakespeareschen Werkes tiefer empfunden als Schiller. „Richard III.“, so schreibt er an Goethe 28. November 1797, „ist eine der erhabensten Tragödien, die ich kenne, und ich wüsste in diesem Augenblick nicht, ob sonst ein Shakespearisches ihm den Rang streitig machen kann. Die grossen Schicksale, angesponnen in den vorhergehenden Stücken, sind darin auf eine wahrhaft grosse Weise geendigt, und nach der erhabensten Idee stellen sie sich nebeneinander. Dass der Stoff schon alles Weichliche, Schmelzende, Weinerliche ausschliesst, kommt dieser hohen Wirkung sehr zu statten; alles ist energisch darin und gross, nichts Gemeinmenschliches stört die rein ästhetische Rührung, und es ist gleichsam die reine Form des Tragisch-furchtbaren, was man geniesst. Eine hohe Nemesis wandelt durch das Stück, in allen Gestalten, man kommt nicht aus dieser Empfindung heraus von Anfang bis zu Ende . . . Kein Shakespearisches Stück hat mich so sehr an die griechische Tragödie erinnert.“ Diese Bewunderung zeigt, dass der grosse Dichter, damals mit seinem Wallenstein beschäftigt, seinen sich auch gegen die

[1]) Sämtl. Werke 15^{5},85.

gesellschaftliche Ordnung auflehnenden Helden von allem Weichlichen und Sentimentalischen frei zu halten bestrebt war, und der Schluss der Briefstelle, dass er den realistischen Wallenstein mit der Schicksalsidee der Griechen in Verbindung zu bringen sich mühte. Andere haben übrigens schon hervorgehoben, dass die Scene zwischen Macdonald und Deveroux (V, 2) durch die Mörderscenen im Richard beeinflusst ist.

Berlin, im Juni 1903.

Daniel Jacoby.

Textkritische Anmerkung.

Unserem Text liegt aus den oben S. XV dargelegten Gründen die zweite Bearbeitung des Stückes zugrunde: Beytrag zum Deutſchen Theater. Erſter Theil. Zwote, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Leipzig, in der Dykiſchen Buchhandlung 1765. Die Vignette zeigt Melpomene am Fuss des Parnasses in den von Klio aufgeschlagenen „Britischen Jahrbüchern" lesend. Die Vorrede steht Bl. 2—4; das Stück selbst S. 121—252. Die Seitenzahlen sind im Neudruck nicht vermerkt, die Verszahlen neu hinzugefügt. Die Eigenheiten und Altertümlichkeiten der Ausdrucksweise und Schreibung sind überall bewahrt worden; ebenso wurden die Sonderbarkeiten der Interpunktion nicht angetastet, nicht einmal die auffällige Vorliebe Weisses oder des Setzers für den Doppelpunkt, der auch häufig für Punktum, Ausrufungszeichen und Gedankenstrich gesetzt ist. In der dritten Auflage des Beytrags hat Weisse einige dieser Stellen, aber keineswegs alle, verändert und gebessert. Apostrophe sind sehr selten; eingesetzt habe ich ihn nur V. 82 und 266 Tow'r statt Towr nach Analogie von V. 310, 317, 329, 356, 411, 421 und 1047. Die am Ende des Bandes verzeichneten Druckfehler sind verbessert. V. 217 ist die fehlende erste Hälfte: O Bosheit, der nichts gleicht! aus der ersten Auflage des Beytrags (1759) ergänzt. Ausserdem sind folgende Fehler verbessert: 97 lebe!" ſchrien statt lebe! ſchrien" nach 294 Geht statt geht vor 355 Eduard statt Eduard. vor 357 York statt York. 372 wie statt wit 373 dem statt den 572 beweinen. statt beweinen, 613 dieſen statt dieſem vor 625

Erſter Auftritt statt Fünfter Auftritt vor 713 Eliſabeth statt Eliſabeth. 867 Frohlockend statt Frolockend vgl. V. 1172 945 her. statt her 1046 Weiß es statt Weißes 1057 daß statt das 1192 von statt vom 1210 „Oheim!“ statt „Oheim! 1225 Tyrel statt Tyrell 1231 Zorn statt Zorn? vor 1319 Richard statt Richard. 1350 Northumberlands statt Nordhumberlands vgl. 1345 1368 Grabe. statt Grabe 1460 Augenlieder statt Augenlüder 1516 Stimme. statt Stimme, 1526 Muths! statt Muths? 1579 frohlockt statt frolockt 1614, 1615 Lorbeern statt Lorbern vgl. 1620, 1683 1661 allein — statt allein! — 1670 Du?“ statt Du?

A S.

Beytrag

zum

Deutſchen Theater.

Erſter Theil.

Zwote, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1765.

Deutschland hat noch keinen so großen Ueberfluß an guten Trauerspielen, daß nicht ein Autor bisweilen einen Versuch wagen könnte. Es würde schwer seyn, die Ursache davon auszufinden. An tragischen Genie kann es wahrhaftig nicht fehlen; denn es ist keine Art der Dichtkunst, darinnen wir nicht Meisterstücke aufweisen könnten: und selbst einige unter uns, worunter der seelige Herr Schlegel zuerst genennet zu werden verdient, haben gezeiget, daß auch die deutsche Muse des Cothurns fähig ist. Aber ein unglückseeliges Schicksal hat bisher über die deutsche Schaubühne gewaltet. Einige dieser Lieblinge der Musen sind in der Morgenröthe ihres Witzes verblühet, und haben uns durch ihre ersten Früchte gezeiget, was für eine angenehme Hoffnung wir mit ihnen verlohren haben, andere lassen, wir wissen nicht, aus was für unglücklichen Ursachen, die Jahre des Genies vorbeyfliehen: sie schmeicheln uns mit Hoffnung, und lassen sie unerfüllt, bis sie die Geschäffte des Lebens überhäufen, oder sie sich in andere Sorgen vertheilen; wieder andern fehlt es an Aufmunterung: sie haben niemals eine gute Schauspielergesellschaft gesehen, und kennen die dramatische Dichtkunst blos aus dem Aristoteles und Hedelin, oder höchstens aus etlichen guten Stücken. Es ist aber gewiß, daß es fast eben so schwer ist, ein guter dramatischer Dichter bloß aus Regeln zu werden, ohne ein Theater gesehen zu haben, als man aus bloßen chorographischen Grundsätzen schwerlich ein großer Tänzer werden wird: man kennt weder die große, noch die kleine Welt, weder den Hof noch das gemeine Leben, weder die Sprache des Umgangs, noch die Sprache der

Leidenſchaften genug, man machet einen Verſuch auf der Studierſtube, er gelingt nicht, und der theatraliſche Dichter ſtirbt in ſeiner Geburt.

An vortrefflichen Beyſpielen fehlet es uns nicht. Ohne die großen Muſter der Alten zu erwähnen, haben wir die Exempel unſrer Nachbarn der Engländer und Franzoſen vor uns, die uns in der dramatiſchen Dichtkunſt weit hinter ſich zurück gelaſſen haben. Bloße Nachahmer ſollten wir freylich nicht ſeyn: ein Fehler, der uns nur allzuſehr eigen iſt! würden wir nicht wohl thun, wenn wir zwiſchen ihnen die Mittelſtraſſe nähmen, von beyden lernten, und einen eignen Weg beträten? Von Engländern könnten wir die großen tragiſchen Situationen, die Bearbeitung und Abſtechung der Charaktere, den edlen, kühnen und erhabnen Ausdruck, und die Sprache der Leidenſchaften: von Franzoſen die Wohlanſtändigkeit der einzelnen Theile zum Ganzen, die gezüchtigte und feine Sprache des Hofes, der Gefälligkeit und der Liebe, und endlich die Regelmäßigkeit und Ordnung lernen: durch eine ſolche Vereinigung würden wir den Schwulſt und das Uebertriebene der einen, und das Leere und Geiſtloſe der andern; das Zügelloſe, Unregelmäßige, und oft in eine Wildheit ausartende der Engländer, und das lächerliche, galante, coquettenmäßige und ſeichte der Franzoſen vermeiden. Noch beſſer aber thäten wir, wenn wir die Natur des menſchlichen Herzens und der Leidenſchaften kennen lernten, und blos dem Pfade der Alten nachgiengen —

Dieſes waren die unmaßgeblichen Gedanken, die der Verfaſſer anführte, als er ſeine erſten Verſuche in der dramatiſchen Dichtkunſt der Welt zur Prüfung übergab. Der Beyfall, mit dem ſie ihn beehret, verbindet ihn, ſich deſſen täglich würdiger zu machen. Er hat alſo den Tadel über dieſelben ſorgfältiger, als die Lobſprüche geſammelt. Man hat dem jungen Eduard vorgeworfen, daß er nicht männlich genug handle: aber er mußte dieſen Fehler begehen, ſonſt wäre das tragiſche Ende ſeines Vaters nicht erfolget, und die Kunſtrichter haben es ſchon längſt er-

wieſen, daß die vollkommenſte Tugend in einem theatraliſchen Helden das ungeſchickteſte Ding iſt, große Situationen hervorzubringen. Was würde ein Achilles ohne Zorn und ein Aeneas ohne Treuloſigkeit für uns ſeyn? Dies wäre alſo wohl der geringſte Fehler. Die übrigen, die der Kenner am meiſten fühlen wird, haben ſich nicht wohl ändern laſſen, wenn der Verfaſſer nicht ein ganz neues Stück draus machen wollte: die ſchwachen Verſe aber, hat er, wo ſie ihm in die Augen gefallen, zu verbeſſern geſucht.

Richard den Dritten hat er in den leztern Akten gänzlich umgeſchmolzen: der Vorwurf war gegründet, daß ſich die Haupthandlung im dritten Akte ſchloß; da ſie nach der neuern Veränderung bis ans Ende fortläuft. Er hofft, daß dieſes Stück, da die Vorſtellung deſſelbigen auf der Kochiſchen Schaubühne ſo glücklich ausgefallen iſt, mehr dadurch gewinnen als verliehren ſoll.

So lange als es auf dem deutſchen Parnaſſe noch Dunkel und Reimreiche giebt, ſo lange werden vielleicht die Poeten nach der Mode auf dem Theater nicht ohne einige Verdienſte ſeyn: wie gerne würde ſie der Verfaſſer wegſtreichen, wenn die Satyre ihren Stachel unter uns verliehren ſollte! Wenn man in dem Divertiſſement unter den angeführten vortrefflichen Dichtern Deutſchlands, einen Wieland, Zachariä, Ebert, Duſch, von Gerſtenberg, von Thümmel u. a. m. die die Ehre unſrer Muſen ſind, nicht genannt findet: ſo muß man ſich erinnern, daß es des Verfaſſers Abſicht nicht geweſen, ein kritiſches Verzeichniß unſerer Dichter zu liefern.

Richard der Dritte,

ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

- - - - qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, vnde altior eſſet
Caſus, per impulſae praeceps immane ruinae.

JUV.

Shäkſpear, der größte engliſche Dichter nach dem allgemeinen Geſtändniſſe ſeiner eigenen Nation, hat auch aus dem Leben Richard des dritten ein hiſtoriſches Trauerſpiel verfertiget. Der Verfaſſer des gegenwärtigen würde es niemals gewagt haben, dieſem großen Meiſter nachzuarbeiten, und den ſchrecklichen Zug aus dieſes Königs Geſchichte zum Innhalte eines neuen Trauerſpiels zu machen, wenn er ſich nicht zu ſpät daran erinnert hätte. Sollte er aber ja bey der Vergleichung zu viel verliehren, ſo wird man wenigſtens finden, daß er keinen Plagiat begangen, indem das Seinige fertig war, ehe er das Engliſche geleſen; aber vielleicht wäre es ein Verdienſt geweſen, beym Shäkſpear einen Plagiat zu begehen!

Spielende Perſonen.

Richard, III. Protector von England, der ſich aber durch ſeine Ränke auf den Königlichen Thron erhoben.

Eduard, älteſter Prinz Eduard des 4ten, der unter dem Namen Eduard V. zween Monate König geweſen von ſeinem Oheim und Vormund Richard aber herabgeſtoßen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des vorhergehenden: ein Prinz von 7 Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich Tutor, Bräutigam der Prinzeßinn Eliſabeth.

Stanley, ein Miniſter.

Catesby, Vertrauter Richards.

Eliſabeth, verwittbete Königinn, Mutter des jungen Prinzen.

Eliſabeth, älteſte Prinzeßinn der vorigen.

Tyrel, ein Criminel-Officier, der mit über den Tower geſezt iſt.

Der Schauplatz iſt im Tower in London.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Richard, Catesby.

Catesby.

O König, welch ein Gram umwölket Dein Geſicht?
Kaum, daß der junge Tag die Finſterniß durchbricht,
So ſeh ich Dich voll Grimm ſchon nach dem Tower eilen —
Soll Catesby, Dein Freund, nicht Deine Sorgen theilen?
Was fehlt zu Deinem Ruhm, was fehlt zu Deiner Macht!
Du, Richard, haſt das Glück Dir unterthan gemacht:
Du ſprichſt, und Könige zwingſt Du vor Dir zu beben,
Sie winden ſich im Staub, und flehn umſonſt ihr Leben:
Sie bräun auf ihrem Thron, Du reißeſt ſie herab,
Und ſteigeſt kühn darauf, und ſtößeſt ſie ins Grab,
Und doch —

Richard.

Und doch hab ich noch heut, eh es getaget,
Vor einem Traum, ein Nichts, glaubſt Du es wohl, gezaget?

Catesby.

Du, Herr, vor einem Traum —

Richard.

Ein ſchauervoll Geſicht!
Ich zittre noch davor, und dennoch glaub ichs nicht.

Sieh kalte Tropfen noch die bleiche Stirn bedecken!
Freund, höre die Geſchicht, und fühle meine Schrecken!
Verbreitet lag umher der Tod der Mitternacht
In feyerlicher Still, in fürchterlicher Pracht:
Es ſchlief die Welt; nur mich floh noch des Schlafes Friede,
Ich wand mich voller Angſt auf meinem Lager müde:
Da drang ein wild Geheul in mein erſchrocknes Ohr,
Und ſchnell ſtieg um mich her ein Geiſterheer empor,
Sie drohten ſchrecklich mir mit aufgehobnen Händen:
Ein blutiges Gewand floß von den langen Lenden;
Ich ſah, es waren die, die nicht mein Schwerd verſchont,
Und deren frühes Grab mit Kronen mich belohnt:
Ich ſahe Heinrichen, und ſeinen Sohn, und Annen,
Durch Flüche wollt ich ſie von meinem Lager bannen:
Umſonſt! ſie nahten ſich unaufgehalten, mehr,
Und hinter ihnen ſtand auch Vaughan, Grey, Rivers,
Wehmüthig zeigten ſie auf die noch ofnen Wunden,
Und klagten laut die Schmach, die ſie durch mich empfunden,
Doch Heinrich rief zulezt dieß Donnerwort mir zu:
„Des ewgen Grimm erwacht! Bald bebſt Du — Richard!
Du! —
„Dein frevelhaftes Blut wird bald den Kampfplatz färben,
„Die Rache kömmt, Du wirſt verzweifeln, Du wirſt ſterben!
„Dich zieht das edle Paar, dem Englands Thron gehört,
„Mit ſich ins Grab: und Du biſt ganz der Hölle werth! —“
Er ſagts: ſie winkten all, und ihre Blicke brannten,
Indem ſie mit Geheul mir Richmonds Namen nannten,
Sie nannten ihn dreymal, und drohten noch dreymal,
Und dann verſchwanden ſie! und Stacheln ohne Zahl,
Ließ dieß verfluchte Bild in meiner Bruſt zurücke!
Zu Jahren dehnten ſich die kurzen Augenblicke
Der Nacht — willkommner Tag! ſo freudig ſcheint das Licht
Dem in der Finſterniß verlebten Mörder nicht:
Da lief ich ſelbſt in Tower, ſah nach den Königsknaben,
Die der gerechten Wuth wir noch zu opfern haben;
Von meinem Traum getäuſcht fiel mir Erſchrocknen ein,
Als könnt ein falſcher Freund vom Kerker ſie befreyn:

Allein ich fand ſie noch zu meinen Füßen beben,
Vom kalten Schrecken bleich bat ieder um ſein Leben:
Noch nicht zertrat ich ſie, allein der Augenblick,
Der dieß ihr Blut verlangt, entſcheidet ihr Geſchick.

Catesby.

Dein Traum iſt ſchrecklich, Herr, doch Du kannſt ihn verlachen,
Ein Spiel der Phantaſie darf Dir kein Schrecken machen:
Herr Deines Glücks, ein Gott! wer iſts, der Dir noch droht?
Er wag es nur, Du winkſt, und ſelbſt Dein Wink iſt Tod!
Die Prinzen, die vielleicht noch einen Anhang fänden,
Da Unſchuld für ſie ſpricht, ſind, Herr, in Deinen Händen;
Die Großen Deines Reichs ſind alle Dir geweiht,
Was fehlt Dir für ein Haupt zu Deiner Sicherheit?

Richard.

Der Prinzen Mutter noch, ſammt ihren Prinzeßinnen —
Dann droht mir weiter nichts, läßt dieſe ſich gewinnen:
Aus ihrer Freyſtadt ruft ein Brief ſie her zu mir:
O Schickſal bringſt du ſie! Heil mir! und Weh! Weh ihr! —
Und ſie kömmt ganz gewiß; wirds eine Mutter wagen,
Wie ſie, um dieſem Preiß die Fodrung auszuſchlagen?
Der Söhne Leben hieng, ſchrieb ich, nur davon ab,
Sonſt grüb ſie ihnen ſelbſt ein unvermeidlichs Grab.

Catesby.

Du ſiegſt gewiß, —

Richard.

O! dann will ich der Träume ſpotten,
Dann dämpf ich auf einmal den Geiſt der Zwietrachtsrotten.
Sieh meinen großen Plan, und freue Dich mit mir,
Du weißt es, Catesby, mein Glück bringt bis zu Dir!

Catesby.

Kann Deine Staatskunſt, Herr, zu höhern Gipfeln ſteigen?

Richard.

Ja mehr, als iemals, Freund, mußt ich ſie ietzo zeigen.
Du weißt, mit welcher Liſt ich aus der Mutter Hand
Den jungen Eduard mit ſeinem Bruder wand:
Er war ſchon König, ich, Protektor: iedes glaubte,
Daß ich zum Heil des Staats der Königinn ihn raubte,
Allein, wie bald verſchwand vor ihm des Thrones Pracht,
Er und ſein Bruder ward in Tow'r von mir gebracht:
Da ließ ich unters Volk den falſchen Ruf verſtreuen,
Sie könnten ſich mit Recht nicht dieſes Throns erfreuen!
Ihr Vater ſey von der, die mich und ihn gebahr,
Durch Ehebruch erzeugt: ich ſtellte Zeugen dar,
Und zwang das Parlament nicht Pflicht und Recht zu hören,
Und meines Bruders Stamm für ehrlos zu erklären.

Catesby.

O welch ein großer Geiſt gab Dir den Anſchlag ein,
Du mußt bewundert, Herr, Du mußt gefürchtet ſeyn!

Richard.

Doch koſtet michs genug, mich auf den Thron zu ſchwingen,
Durch Liſt, durch Blut und Tod mußt ich die Macht erringen.
Ich war gefürchtet, ja; allein der Prinz geliebt,
Du kennſt das Volk, wie gern es Kindern ſich ergiebt!
Es ſchwieg bey meiner Wahl: und ich mußt aus dem Haufen
Der Niederträchtigſten, die Kleinſten mir erkaufen,
Die, „Richard lebe!“ ſchrien — Genug, ich ward erkannt —

Catesby.

Und biſt izt König, Herr, Monarch von Engelland!
Dein eiſern Scepter iſt bereit, die zu zerſchlagen,
Die Deinem Willen ſich zu widerſetzen wagen!

Richard.

Doch, kennſt Du, Catesby, nicht gänzlich die Gefahr,
Die meiner Krone droht, und die nie größer war?
Kaum hat man dieſe mir im Umfang erſt verrathen,

Doch sie bereitet mir den Weg zum größten Thaten.
Du weißt es, Richmond naht sich izt mit einem Heer,
Vor wenig Tagen kam der Graf schon übers Meer:
Er kömmt, der Feige kömmt von Herrschsucht angetrieben —
Wie soll sein Stolz vor mir, sein Heer vor mir verstieben!
Ihn fürcht ich nicht, o nein! allein die Königinn,
Der Prinzen Mutter! sie, wie ich berichtet bin,
Will ihm Elisabeth die älteste Tochter geben;
Du siehest leicht, raub ich den Prinzen izt das Leben,
Daß sie dadurch zum Thron ein Recht dem Grafen giebt,
Und sich zum erstenmal York und Lankaster liebt:
Dann kann der Britten Haß sehr leicht in Aufruhr gähren,
Und diesen Thron, den ich mir kaum erbaut, zerstören.

Catesby.

Du machst mich zittern, Herr! —

Richard.

Ich sorgte schon dafür,
Und trotze der Gefahr, gelingt der Anschlag mir.
Du weißt, die Königinn, mein Weib verlohr ihr Leben
Vor wenig Tagen nur, ich hatt ihr Gift gegeben:
Vielleicht beklagt ich sie, ich weiß, sie liebte mich;
Jedoch mein Stolz gebot, und diesem folgt auch ich.
O läßt die Mutter nur der Prinzen sich verführen,
Wie will ich über sie gekrönet triumphiren!
Die Rechte biet ich dann der Braut des Richmonds dar,
Und mit der linken Faust würg ich das Brüderpaar.
Dann muß Elisabeth mich auf dem Throne schützen,
Und auf der Prinzen Grab ruhn dieses Thrones Stützen.

Catesby.

O Anschlag Deiner werth, groß, wie Du selber bist!
Es krönt das Glück gewiß die königliche List.
Du donnerst durch Dein Wort die schwachen Feinde nieder,
Und schafft Brittanien die güldnen Zeiten wieder:

Richard.

Du, merke fleißig auf, wo ein Verräther wacht:
Ergreif ihn ohne Scheu beym mindeſten Verdacht!
Selbſt Stanley —

Catesby.

Herr, er kömmt —

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen, Lord Stanley.

Stanley.

Haſt Du es ſchon vernommen,
Mein König? Eben iſt die Königinn gekommen.

Richard.

Die Königinn, ſagſt Du? auch ihre Töchter? hier? —

Stanley.

Sie, und Eliſabeth? die andern folgen ihr.

Richard.

Heil mir! Triumph und Sieg! nun iſt mein Glück vollkommen,
Ich haſſe ſie, allein izt ſey ſie mir willkommen,
Willkommen, tauſendmal! Ha, Richmond, ſieh nun zu,
Wem Englands Thron gehört! wer ſiegt, ich oder Du? —
Was ſagt ſie?

Stanley.

Was ſie ſagt? So wenig ſie geſprochen,
So war doch iedes Wort durch Seufzer unterbrochen,
Und ihren Thränen ließ ſie ungeſtörten Lauf,
Sie rang die ſchwache Hand, und ſah gen Himmel auf —

Catesby.

Der Feigheit Eigenthum! —

Stanley.

Auch war von mancher Thräne
Der Tochter Auge voll! Gott! welche sanfte Schöne!
An ihrem Busen lag die Mutter hingelehnt,
Der sich voll Unruh hob, und den sie oft bethränt
Aus frommer Zärtlichkeit zu trocknen doch nicht wagte —
Sie drückt ihr sanft die Hand, wenn sie voll Wehmuth klagte. —

Richard.

Und Du, Du warst gerührt? Du bist ein feiger Mann!

Stanley.

Nicht, wo dem Vaterland ich rühmlich dienen kann:

Catesby.

Und warum weinten sie?

Richard.

Weil sie die Macht vermissen,
Mich so vom Thron zu ziehn, wie ich sie weggerissen! —
Doch ihnen ist vielleicht die Zeit der Thränen nah,
Noch ist der Abend nicht von diesem Tage da! —
Bemerkte sie das Volk?

Stanley.

Ja, Herr, des Volkes Menge
Umgab den Wagen gleich in jauchzendem Gedränge
Und seegnete sie laut mit aufgehobner Hand:

Richard.

Und fluchte mir voll Grimm? sein Haß ist mir bekannt:
O hätt es nur ein Haupt! —

Catesby.

Herr, laß den Pöbel toben,
Trotz seiner hast Du Dich auf Englands Thron erhoben,
Bebt er vor Dir? genug! er sey Dir immer feind:

Stanley.

Ein großer König ist sonst auch ein Bürgerfreund.

Richard.

Wie, forschte sie nach mir? —

Stanley.

Nein, nur nach ihren Söhnen!
Dieß war ihr erstes Wort, verfolgt von tausend Thränen:
Sie will die Prinzen sehn, dieß nur fleht sie von Dir,
Im Tower fodert sie selbst ihre Wohnung, hier,
„Mit ihnen rief sie aus, soll man mich hier begraben" —

Richard.

Vielleicht kann sie dieß Glück, wenn sie es fodert, haben:

Stanley.

Als ich Befehl von Dir zu holen, ihr versprach,
Drang sie voll Ungedult mir mit der Tochter nach:
Es wagte Cockingburn sie noch zurück zu ziehen,
Sonst sähst Du sie gewiß hieher, in Tower fliehen —
Die Furcht giebt ihrer Brust den bangen Zweifel ein,
Als möchten sie vielleicht schon aufgeopfert seyn?

Richard.

Sie wären es vielleicht, wär sie nicht bald gekommen;
Schon war das Schwerd gezückt, schon war mein Zorn entglommen —
Wohlan! man geb ihr hier im Tower ein Gemach:
Doch folg ihr überall, ein treuer Diener nach!
Sie soll, versprich es ihr, auch ihre Prinzen sehen,

Doch ohne mein Gebot darf es niemals geschehen —
Wie? sagtest Du mir nicht, Elisabeth sey schön?
Gut! laß ihr einen Theil von meinen Flammen sehn.
Jaja, ich will sie selbst der Gnade würdig schätzen,
Sie auf den Thron, den ich den Brüdern nahm, zu setzen.

Stanley.

Du, Herr?

Richard.

Ja, ich: umsonst würgt ich die Gattinn nicht,
Dieß hieß die Klugheit mir, und darum war es Pflicht.
Verdient Elisabeth das Glück von meinem Herzen,
O so verscheuch ich bald den Wahn erträumter Schmerzen.

Stanley.

Doch ist Elisabeth, ist sie nicht ein Bastart?

Richard.

Dafür erklärt ich zwar den Vater Eduard,
Doch Richmond suchet sich durch sie ein Recht zu schaffen —
Dadurch entreiß ich ihm den Vorwand zu den Waffen.
Der Pöbel liebt zu sehr den angebohrnen Wahn,
Und diesem folg ich gern, wenn ich ihm folgen kann!
Sehn sie auf einem noch von dieses Hauses Zweigen
Der Britten Diadem, so wird ihr Frevel schweigen.

Stanley.

Allein die Prinzen —

Richard.

Wie? hab ich ihr Leben nicht
In meiner Hand? — Genug! wie bald verlöscht ein Licht?

Catesby.

Ein Hauch schon tödtet es!

Stanley. (bey Seite)
Ach!

Richard.
Sprich! was sagt dem Morgen
Der Ruf von Richmonds Heer, ist etwas zu besorgen?

Stanley.
Vielleicht! ich weiß es nicht: doch es geht ein Geschrey,
Als ob kaum einen Tag sein Heer entfernet sey.

Catesby.
Was sagst Du?

Richard.
Laß es seyn: es mag sich näher wagen,
Es soll mein starker Arm, in Trümmern sie zerschlagen,
Mit einer Hand voll Volk wagt er sich? Raserey!
Er überzähl mein Heer, und komme dann herbey,
Northumberland, Surrey, Nordfolk und Williams Strange
Sind schon auf ihrer Hut: nur Weibern macht er bange! —
Ich geh und höre bald die Wirkung meiner Macht; —
Gebt auf die Königinn und ihre Prinzen acht! (Geht ab)

Dritter Auftritt.

Catesby, Stanley.

Stanley.
Was sagst Du, Freund, dazu?

Catesby.
Ich? sprich! was soll ich sagen?
Ich kann die Königinn, ich kann sie nur beklagen!

Stanley.

O Bosheit, der nichts gleicht! Verdammte Blutbegier!
Voll Widerwillen bebt die ganze Seel in mir!
So ist das Todesspiel noch nicht, noch nicht beschlossen,
Und königliches Blut nicht gnug von ihm vergossen?
Das unglückseelge Paar der armen Prinzen! — — Gott!
Wenn rächt dein starker Arm einmal des Frevlers Spott!

Catesby.

Und wie? Du zitterst izt erst für der Prinzen Leben?
Sie tödten; hieß dieß nicht ihn auf den Thron erheben?
Noch eh er ihn bestieg, macht er schon diesen Plan: —
Und doch bewundr' ich den, der ihn so klug ersann.

Stanley.

O so bewundr' auch Du die größten Bösewichter,
Der Räuber Politik, die List erkaufter Richter,
Der Schmeichler süßen Gift, der Mörder Heucheley,
Und nenne Schändlichkeit, Rechtschaffenheit und Treu!

Catesby.

Was soll man thun? sich selbst zum Opfer übergeben?
Ich sorge für mein Glück, ich sorge für mein Leben,
Mir giebt es Richard izt: er folgt nicht meinem Rath,
So überlaß ich ihn denn seiner Missethat,
Ich schmeichle seinem Stolz; vielleicht würd ich es wagen,
Fragt er die Wahrheit mich, die Wahrheit ihm zu sagen.

Stanley.

O schäme Dich, ich bin in Deinem Namen roth:
Das heißt, der Vortheil ist Dein Ziel, Wunsch und Gebot:
Das heißt, sich wie ein Wurm, in tiefsten Staub verhüllen,
Um unbemerkt mit Blut die Raubbegier zu stillen.

Catesby.

Seit wenn schwillt Stanleys Herz von dieser Ruhmbegier?
Entrissest Du nicht selbst die beyden Prinzen ihr,

Der Mutter, die schon da voll Ahndung für sie zagte,
Eh Richard auf den Thron sich zu erheben wagte?

Stanley.

Ha! Du hast Recht, ruf es mir immer laut ins Ohr,
Mein Herz warf mir schon längst ein solch Verbrechen vor:
Doch von dem falschen Schein der Tugend hintergangen,
Ward mein zu redlichs Herz von Heuchlern leicht gefangen:
Er, der den ersten Prinz, als König selbst erkannt,
Den zum Protektor selbst das Parlament ernannt,
Der vor der Prinzen Glück voll Innbrunst schien zu glühen,
Erklärt, man müße sie der Krone werth erziehen;
Er wieß die Folgen uns von einer weibischen Zucht,
Der Sitten Weichlichkeit, Furcht, Wollust, Eifersucht,
Wußt uns die Königinn in sehr verhaßten Bildern,
Und ihre Tugend klein, die Fehler groß zu schildern,
Er schien ganz von dem Glück des Vaterlands beseelt,
Ganz Patriot und Freund, wer hätt ihn nicht gewählt?
Ein ieder, dessen Brust von gleicher Liebe brennte,
Entriß dadurch sich gern dem Weiberregimente;
Man nahm durch Schmeicheley, durch List und durch Gewalt
Der Mutter ihre Söhn, und man bereut es bald;
Kaum hatte der Tyrann die Prinzen in den Händen,
So sah man auf einmal die Hoffnung uns entwenden.
Man zog das Laster vor, und sprach der Tugend Hohn:
Die schloß man in den Tow'r, und dem gab man den Thron.

Catesby.

Und wird sich Richard nicht auf diesem Throne schützen?

Stanley.

Er möchte diesen Thron, in sichern Stolz besitzen!
Muß stets des Wütrichs Hand zum Mord erhaben seyn,
Und der Rechtschaffne soll ihm seinen Arm noch leihn?
Mein Herz empöret sich Tyrannen mehr zu fröhnen,
Und schmilzt des Blutes satt von so viel heißen Thränen.

Catesby.

Räumt er sein Ehebett nicht der Prinzeßinn ein?

Stanley.

Und darum mußte sie vorher ermordet seyn!
Die Gattinn, deren Reiz die ganze Welt entzückte,
Und ihn, wenn er gewollt, durch Tugenden beglückte,
Die ihn durch keinen Schritt iemals beleidigt hat,
Als wenn sie thränenvoll ihn für die Unschuld bat?
Und wird er diese Hand wohl der Prinzeßinn bieten,
Wollt er nicht wider sie nur ungestrafter wüten? —
Allein noch ist die Hand der Rache nicht verkürzt:
Vielleicht ist der nicht fern, der den Tyrannen stürzt,
Vielleicht bewafnet sie ihn schon mit Donnerkeulen,
Die sein meyneidigs Herz, eh wirs geglaubt, ereilen!

Catesby.

Meinst Du Richmonden, Freund? Ha! sage nicht zu viel,
Richmond ist ein Rebell, ihm diene, wer da will!
Ein Unterthan darf sich zu richten nie erkühnen,
Richard belohnet mich, und diesem will ich dienen;
Und taucht er, Mördern gleich, die freche Hand in Blut,
Wenn es sein Vortheil will, so heiß ich es auch gut;
Den Baum, der Schatten giebt, den, Freund, muß man sich schonen,
So schwingt man sich empor, ja, so erreicht man Kronen.
Dir aber sag ich frey, o! hüte, hüte Dich,
Sey nicht Richmondens Freund, sonst Stanley — fürchte mich! (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Stanley.

Dieß Scheusal war mein Freund! Gott! hab ich recht gehöret,
Ists möglich! daß mein Herz ein solches Band entehret?

Ach! welchen Abgrund hab ich mir ſelbſt ausgehöhlt!
Wenn mein unſichrer Fuß noch einen Schritt verfehlt,
So ſtürzt er mich hinein: vielleicht wird ers izt wagen,
Bey dem Tyrannen mich voll Meyneid zu verklagen.
Er geh! — ich wag es doch der Unſchuld beyzuſtehn,
Und will mit edlem Trotz den Weg der Tugend gehn;
Und wenn ich Hoffnungslos dieß Glück mir zu erwerben,
Nicht rühmlich leben kann, ſo will ich rühmlich ſterben.

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn, Eliſabeth.

Königinn.

So bin ich endlich hier, hier, wo die Unſchuld weint,
Für die vielleicht kein Strahl von Hoffnung mehr erſcheint;
Hier, wo die Tyranney der Tugend Schreyn nicht höret,
Und für die Blutbegier manch armes Opfer nähret:
Und an dem Schreckensort ſuch ich das edle Paar,
Das ich nicht für den Tow'r, nein, für den Thron gebahr!
Gott! für den Thron — den Thron? nein, für des Löwen Rachen —
Vielleicht wird bald zum Raub ſein offner Schlund erwachen!
Vielleicht verſchlang ſie ſchon der Wütrich, eh ich kam.

Eliſabeth.

Sey ruhig, Königinn, Dich tödtet noch Dein Gram,
So lang die Hoffnung lebt, darf nicht das Herz verzagen:
Sie leben, würd es uns Stanley und Häſting ſagen?
Sie leben, doch im Tow'r; wieß man uns nicht hieher?

Königinn.

Als ob nicht iedermann hier Richards Sklave wär,
Der iſt der ſchrecklichſte, der uns am meiſten heuchelt,
Und meine Kinder ſelbſt hat man mir abgeſchmeichelt:
Vielleicht, ach raubte man mir mit Gewalt ſie nie,
Und eh floß wenigſtens mein zärtlichs Blut für ſie!
Vielleicht ſchickt man uns her im Tow'r uns zu verſchließen,
Vielleicht will man mein Blut, vielleicht auch Deins vergießen,
Denn, ach! wer weiß, was Euch, Euch meinen Töchtern droht, —
Warum wars, daß er Euch allhier zu ſehn gebot?
Warum gebot er es bey meiner Prinzen Leben? —
Muß man dem Böſewicht für Opfer, Opfer geben?
Ach Gott! wer weiß, was Euch noch meinen Töchtern droht! —

Eliſabeth.

Die Vorſicht ſteht uns bey, und wär es ja der Tod;
Sollt ihn Eliſabeth, Dein Kind? ſollt ich ihn ſcheuen,
Könnt ich die Brüder nur vom Untergang befreyen?
Nein, darzu denkt mein Herz, glaub es, zu königlich: —
Im Unglück groß zu ſeyn, dieß lehrteſt Du auch mich.

Königinn.

Ich kenn Dein edles Herz, weit über Deine Jugend,
Ganz Deines Vaters werth durch Großmuth und durch Tugend,
Mein Kind, mein wahrer Ruhm! o Tochter, glaube nicht,
Als ſey mir Dein Verluſt von weniger Gewicht;
Das Schickſal ſchlüg mich dann ſo hart, als izt darnieder;
Dich, Deine Schweſtern auch, lieb ich wie Deine Brüder:
In meine Liebe miſcht ſich nichts Partheylichs ein,
Und wer am erſten fällt, wird ſtets mein Liebſtes ſeyn —

Eliſabeth.

Vergiß, o Königinn, den quälenden Gedanken!
Vielleicht, daß wir nun bald der Vorſicht Rettung danken,
Richmond, mein Bräutigam, ja Richmond nähert ſich;
Du weißt, er iſt Dein Freund, Du weißt, er liebet mich.
Er wird voll edler Glut uns zu erretten eilen,
Und Deinem Jammer dann erwünſchten Troſt ertheilen.

Königinn.

Gott! wär er nur ſchon hier! ein einzger Augenblick
Raubt, meine Kinder, Euch Thron, Leben, Ehre,
Glück! —
Allein, wo gehn wir hin die Prinzen auszuſpüren?
Ich ſeh, wohin ich ſeh, nichts als verſchloßne Thüren. —
Umher ſtill wie der Tod, verräth kein Ach, — Weh mir!
Wer kömmt —

Eliſabeth.

Ach Königinn! — es öffnet ſich die Thür!

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen.

Die hinterſten Thüren öffnen ſich; der junge König Eduard, und der junge Herzog von York nähern ſich.

Königinn.

Gott! meine Kinder! — Ah!
(Die Königinn ſinkt auf einen Lehnſtuhl in Ohnmacht)

Eduard

(der erſtaunt einen Augenblick ſtill ſtehet)

Wie? trau ich meinen Blicken?
Du Königinn, im Tow'r? bey mir? O! welch Entzücken!

York
(der auf die Mutter voller Freuden zuläuft)
Ach meine Mutter! — Ja! — Elisabeth? auch hier?

Elisabeth.
Mein Eduard! mein York!
(Eduard und York fallen der Königinn zu Füßen, ein ieder nimmt eine Hand — die Königinn schlägt die Augen auf)

Königinn.
Welch Glück gewährt Gott mir!

Eduard.
Vor Freuden, Königinn, sterb ich zu Deinen Füßen!

York.
Die mütterliche Hand — laß mich sie nochmals küßen,
Wie lange hab ich sie nicht an mein Herz gedrückt!

Elisabeth.
Entzücken! Wollust! — Gott! wie sehr sind wir beglückt!

Königinn (nach einer Pause)
Gottlob! ein Thränenstrom erleichtert meinem Herzen
Den schnellen Uebergang zum Freuden von den Schmerzen.
Kommt Kinder! (zu Eduarden) Liebster Sohn, komm und umarme mich!
(sie küßt Eduarden).
Auch Dich, mein York, mein Kind: umarm ich izt? auch Dich!
Der einzge Augenblick bezahlt mir alle Leiden,
Ihr lebt, Ihr lebet noch; o stürb ich izt vor Freuden,
Wie würde mir der Tod süß und willkommen seyn,
Izt schlief ich ohne Gram in Euren Armen ein!

Eduard.
Und wolltest in dem Thal des Jammers uns verlaßen?

Du weißt es nicht, wie sehr uns unsre Freunde hassen!
Ach Gott! was haben wir dem Oheim doch gethan!

York.

Ja, Königinn, er ist ein fürchterlicher Mann!

Königinn.

Ihr Unglückseeligen, wie ist es Euch ergangen?
Euch war ein Thron bestimmt, und Ihr liegt hier gefangen?

Eduard.

Ja, Mutter, und kein Tod kann so erschrecklich seyn:
In dieß Gemach versperrt, verlaßen und allein,
Von Schrecken stets verfolgt, von Todesfurcht gequälet,
Tröst ich nur meinen York, da Trost mir selber fehlet;
Von keinem Freund besucht, von keinem Freund beklagt,
Für Dich, für Euch voll Angst, und für mich selbst verzagt!
Selbst die, die mich bedient, muß ich izt alle missen,
Welch laut Geschrey der Treu, als man sie uns entrissen!
Des Tages ohne Sonn, und ohne Licht die Nacht,
Vergeht kein Augenblick, der sich nicht schrecklich macht:
Und hör ich ein Geräusch sich unserm Kerker nahen,
So fürcht ich das Gericht des Todes zu empfahen.

York.

Ich weiß o Königinn, wir beyde dauern Dich!
Des Tages weinen wir: die Nächte fürcht ich mich.
Mein armer Eduard will öfters ruhig scheinen,
Ich thu, als merkt ichs nicht, doch seh ich ihn wohl weinen;
Und schließt voll Müdigkeit der Schlaf mein Auge zu,
So läßt ein banger Traum mir selten lange Ruh!
Da seh ich um mich her Gespenster oder Leichen,
Und seufze nach dem Tag, um sie nur zu verscheuchen —
Du weinst? ach, weine nicht! Wir bleiben doch nicht hier?
Elisabeth weint auch? wie nahe geht es mir!

Eliſabeth.

Nein nein, man ſoll uns nie mehr von einander ſcheiden!

Königinn.

Mein Gott! wo finden wir das Ende unſrer Leiden! —
Ihr guten Kinder, Euch, Euch wird man nie befreyn,
Ihr werdet immerdar des Wütrichs Schrecken ſeyn.

Eduard.

Doch, Königinn, er mag die Krone ruhig tragen,
Ein nichtiger Verluſt, nie werd ich ihn beklagen!
Zween Monat trug ich ſie, man ehrte mich dabey,
Doch merkt ich, alles war verhaßte Schmeicheley.
Wie öfters wünſcht ich mich in Deinen Arm zurücke,
Wie oft beneidet ich der beſten Schweſtern Glücke,
Ja ſelbſt der Tower wär mir minder fürchterlich,
Säh ich nur Freunde hier, ſäh ich nur Mutter, Dich!

York.

Nein, nur nicht in den Tow'r; mit welchen finſtern Minen
Drohn uns die Sklaven ſelbſt, die uns allda bedienen!
Wie ſchön war es bey Dir, o Mutter, Königinn!
O daß ich Lebenslang nicht da geblieben bin!

Königinn.

Ja, Prinz, o daß wir nicht damals ein Land geflohen,
Wo Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen!
Ja möcht ein niedres Thal uns ſeine Freyſtatt leihn,
Wir würden minder groß, doch weit beglückter ſeyn —
Doch, Kinder, will man Euch nicht Eure Freyheit gönnen,
So ſoll der Tod mich nur von Eurer Liebe trennen;
Hier bleib ich, hier im Tow'r, und wenn ein Donnerſtreich
Des Wütrichs ja Euch trifft, ſo treff er mich zugleich!

Eduard.

Du wollteſt mir den Tod zwiefach zu fühlen geben?
Nein Königinn, Du mußt für Deine Töchter leben!

Soll ich nicht dem Geſchick, nicht Richards Wuth entgehn?
So ſterb ich ſchon vergnügt, nachdem ich Dich geſehn.

Königinn.

O großmuthsvolles Kind! raubt man Dir Deine Kronen,
Du biſt der Kronen werth — Gott wird Dich ewig lohnen!
Ruhm und Unſterblichkeit, mein Sohn, erwarten Dich,
So ſtandhaft bleibe ſtets, komm und umarme mich!

Eliſabeth (drückt ihm die Hand, und weint)

Mein Bruder! —

Eduard.

Schweſter! — Ach!

York.

Wenn alle ſterben wollen,
So werd ich, Königinn, allein nicht leben ſollen! —
Allein — und noch dazu bey meinem Oheim? nein;
Viel lieber wollt ich todt, als mit ihm König ſeyn.

Königinn.

Ihr Kinder, ſeydt getroſt, vielleicht wird eh wirs meinen,
Uns in der Finſterniß ein Licht des Troſtes ſcheinen —
Wer naht ſich?

Eduard.

Catesby! ein grimmig räubriſch Thier!

York (zur Königinn)

Verbirg mich, wenn Du kannſt — Weh uns! was will er hier?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Catesby.

Catesby.

Ich ſoll die Prinzen gleich zurück in Kerker holen —

Königinn.

Und wer befiehlt es Dir? —

Catesby.

Der König hats befohlen.

Königinn.

Darf eine Mutter nicht ſie nach Gefallen ſehn?

Catesby.

Nein:

Königinn.

Gut, mit ihnen will ich dann in Kerker gehn.

Eliſabeth.

Auch ich begleit Euch hin, mir ewig theuren Brüder!

Catesby.

Des Königes Gebot iſt dieſem auch zuwider.

Eduard.

Auch ließ ichs nicht geſchehn: Verzeih, o Königinn,
Wann ich zum erſtenmal Dir ungehorſam bin.
In meinem Kerker Dich mit mir verſperrt zu ſehen?
Nein, dieß verdienſt Du nicht, vor Scham würd ich vergehen!

Königinn.

O Sohn! o Zärtlichkeit! o nie gefühlter Schmerz!
Wie edel denkſt Du, Sohn! Du brichſt mir noch das Herz —
Unmöglich kann ich Euch, Euch werd ich nicht verlaſſen.

Catesby.

Vergebens, Königinn! — zurück! Du muſt Dich faſſen!

York.

Ich bleibe doch nicht hier? mein Eduard, nein nein;
Wo Du biſt, bleib ich auch, und ſollts im Tower ſeyn!

Elisabeth.

Barbar, o siehe zu, daß Dir auch einst gequälet,
Das Mitleid, welches Du uns izt versagst, nicht fehlet.

York.

Laß, guter Catesby, uns noch ein wenig hier!

Catesby.

Nein, Prinzen, es ist Zeit, vergebens bittet Ihr!

Königinn.

Wenn Du ein Vater bist, wenn Du die starken Triebe
Des Blutes je gefühlt, die väterliche Liebe,
O, so erbarme Dich, schenk uns das kleine Glück,
Uns noch allhier zu sehn, auf einen Augenblick!
Sieh eine Mutter hier, sie bittet Dich mit Zähren! —
Mir würd es Richard selbst, so bös er ist, gewähren.

Eduard.

Du flehst ein taubes Ohr, erniedrige Dich nicht!
Ich kenne diesen Mann, er weiß von keiner Pflicht.
Wer seinen König, mich, wer seinen Freund verrathen,
Der findet seinen Ruhm in Härt und Missethaten.

Catesby.

Du bist in meiner Macht, wiß es, und fürchte mich!

Eduard.

Ich bins, doch nicht mein Herz, denn dieß verachtet Dich.

Catesby.

Fort Prinzen! fort! sonst ruf ich gleich die nahe Wache, —

Königinn.

Ach Gott! erbarme dich der Unterdrückten Sache!
Ihr Unglückseeligen! so müßt Ihr von mir gehn —
Vielleicht — hab ich Euch izt zum letztenmal gesehn!

Prinz, Eduard! mein Sohn! mein Stolz und meine Zierde!
Sie ist dahin von Dir, die königliche Würde:
Doch denke, wenn nur Blut den Bösewicht versühnt,
Daß der ein König ist, der es zu seyn verdient —

Eduard.

Ja, liebste Mutter, ja, gekrönt von Deinem Segen
Seh ich dem lezten Schritt getrösteter entgegen —
O daß mein kleiner York nur noch gerettet wär!

York.

So soll ich fort von Euch? — ach! weinet nicht so sehr!
Ich fühle Euren Schmerz — um heftiger zu weinen.

Elisabeth.

Vielleicht wird uns ein Tag der Freuden bald erscheinen,
Der Dir, mein Eduard, die Krone wieder giebt, —
Kein Bruder ward iemals so sehr, als Du, geliebt,
Und Du, mein York! — O! laßt in diesen treuen Küssen
Euch, Freund, Euch Brüder ganz mein zärtlichs Herz entschließen!

Catesby.

Genug!

Königinn.

So nimm, Barbar, da nimm sie von mir hin!
Ach! meine Kinder! Gott!

Eduard.

Noch einmal, Königinn,
Umarme mich — der Schmerz — verbeut mir mehr zu reden —
Leb wohl, Elisabeth — bald wird der Gram mich tödten —

York.

Ach Mutter! Schwester!

Catesby (führt sie ab)

Königinn.

Weh mir! meine Kinder!

(Die Königinn will ihnen nachgehen)

Catesby.

Nein!

So weit, und weiter nicht — es kann, es darf nicht seyn!

Vierter Auftritt.

Die Königinn fällt betend auf die Knie, Elisabeth.

Königinn.

Gott! Dir befehl ich sie zu Deinen treuen Armen!
Wach itzo über sie mit Mitleid und Erbarmen!
Und wenn die Grausamkeit den wilden Arm erhebt,
So zeige, daß Dein Schutz noch für die Unschuld lebt!
Laß den gezückten Dolch des Wütrichs Hand entfallen,
Und höre, wenn sie flehn, der frommen Waysen Lallen!
Mach uns o Ewger, nicht zu unsrer Feinde Spott,
Sey wieder unser Freund, und Trost, und unser Gott! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Stanley.

Elisabeth.

Es naht sich Stanley —

Königinn.

Wie? was will er! mich auch quälen?

Stanley.

Ich theile, Königinn, den Kummer Deiner Seelen,
Ich kenne Deinen Gram, und fühle ganz Dein Leid.

Königinn.

Ha! ist Dein Mitleid nicht verstellte Grausamkeit,
So schaffe, wenn Du kannst, mir meine Kinder wieder! —
Auch Du beredetst mich!

Stanley.

Dein Vorwurf schlägt mich nieder,
Zu sehr verdien ich ihn, und seinen bittern Schmerz:
Doch es bezeug es Gott, und mein unschuldigs Herz!
Nur Deiner Prinzen Heil, so schlecht es mir gelungen,
Hat den unseelgen Rath mir damals abgedrungen —
Gott weiß es! —

Königinn.

Treibe nicht mit diesem Namen Spott.
Glaubt Ihr, wo Richard herrscht, Ihr Frevler einen Gott?

Stanley.

Ja, und ich hoff er wird bald Deine Trübsal rächen,
Und durch des Retters Arm der Fesseln Last zerbrechen,
In die hier ein Tyrann izt Deine Prinzen schließt,
Der unsers Thrones Schimpf, der Seinen Henker ist.

Elisabeth.

O, Stanley, täusch uns nicht! Dich rühr izt unser Leiden
Von allen Freunden fern, und unbekannt den Freuden,
In eines Wütrichs Hand, der Untergang und Tod
Uns, seines Bruders Blut, entblößt von Hülfe droht!
Entreiß uns, wenn Du kannst, des Würgers giergen Zähnen,
Und trockne großmuthsvoll der armen Mutter Thränen!
In Dir sah einen Freund einst unsers Vaters Haus,
Er liebte Dich, wie uns, man rottet es izt aus:
Wie glücklich! wenn wir noch in unsrer Feinde Händen,
Noch einen Trost in Dir, Dich Stanley wieder fänden,
Ach denk! Unglücklichen Schutz, Rath und Trost verleihn
Dieß heißt, wo nicht ein Gott, für sie ein Engel seyn.
Du weinst — ach! rührte Dich! —

Stanley.

Ja, glaube diesen Zähren,
Die Freundschaft, Mitleid, Treu und Eifer Euch gewähren;
Mit Schrecken sah ich es, wie eines Räubers Hand,
Den Zweigen Eduards die Krone frech entwandt,
Sie fühllos ohne Schaam vom Thron in Tower schickte
Und sein verfluchtes Haupt mit dieser Krone schmückte:
Der niederträchtge Hof von Schmeichlern angefüllt,
Pries des Tyrannen That, der ihren Ehrgeiz stillt,
Hauptsächlich Buckingham, von Durst nach Gold regieret,
Hat das verdammte Werk der Königswahl vollführet:
Doch er ist schon bestraft; er glaubte nicht nach Werth
Belohnt zu seyn, und ihn belohnt ein Henkerschwerd!
Ich war zu klein, zu schwach, mein Herz frey zu erklären,
Mich konnt ich ungestraft nicht wider ihn empören;
Ich seufzt ohn Unterlaß Euch meinen Arm zu leihn,
Und aus des Wütrichs Hand die Prinzen zu befreyn —
Umsonst, ich seh ihn izt aufs neu sich wütend rüsten,
Die Königinn, Dein Haus, ganz England zu verwüsten —

Königinn.

Was hör ich! Stanley! ja, nunmehro glaub ich Dir,
Nichts gleichet seinem Haß, nichts seiner Blutbegier. —
Wir müssen ohne Freund in unserm Leid vergehen;
Du nennst Dich unser Freund, wohl! eil uns beyzustehen!

Stanley.

Mein Leben, Königinn, mein Blut, Elisabeth,
Ist Euer! Eh das Licht des Tages untergeht,
Wird es entschieden seyn, wer von uns soll erliegen.
Verleih uns, Ewiger, Gewalt und Muth zu siegen! —

(Er zieht einen Brief aus der Tasche)

Kennt Ihr die Hand?

Elisabeth.

Ist es nicht meines Richmonds?

Stanley.

Ja,
Sie iſts, und er iſt uns mit ſeinem Heere nah:
Er wird bald Richards Volk zu einem Treffen zwingen,
Und wenn er Sieger iſt, uns Glück und Freyheit bringen;
Zwar iſt ſein Heer gering, und Richards Macht ſehr groß,
Doch bin ich, Königinn, darum nicht hoffnungslos:
Mein Bruder, Williams Strang tritt auf der Unſchuld Seite,
Und geht mit ſeinem Theil gleich über in dem Streite.
Noch giebt es Ritter mehr, die ihren Schutz uns leihn,
Und auf den Augenblick des nahen Kampfs ſich freun:
Doch zittr' ich —

Königinn.

Schlage nicht die kleine Hoffnung nieder,
Kaum giebt Dein ſchwacher Troſt ein wenig Leben wieder,
So thürmſt Du ein Gewölk? — und warum zitterſt Du?

Stanley.

Ein ungetreues Glück! —

Königinn.

Dieß laße Gott nicht zu!

Stanley.

Wer kennt des Ewgen Rath? — Dann würd ich Dich, die Deinen,
Und Dich, Eliſabeth, am meiſten Dich beweinen.

Eliſabeth.

Mich?

Königinn.

Meine Tochter? Ah! (zu Stanley) was droht der Wütrich mehr?

Stanley.

Ein Sturm —

Elisabeth.

Am Tage schreckt der Blitz uns nicht so sehr,
Als in dem Graun der Nacht — die schauervollsten Dinge
Sind Tod und Grab — sie sinds: doch schätz ich sie geringe.
Noch mehr! sie sind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,
Lebt dadurch Eduard, York und die Königinn;
Sprich!

Königinn.

Tochter!

Stanley.

Wie, wenn er sein Weib ermordet hätte,
Und böt erschrecklich Dir sein blutigs Ehebette?

Elisabeth.

Ich bin des Todes!

Königinn.

Gott! was sagst Du?

Stanley.

Zweifle nicht,
Gekrönten Wütrichen sind Missethaten Pflicht.
Kaum hört er Deine Wahl, als er von Zorn entglommen,
Den grausamen Entschluß von dieser Eh genommen,
Der Gattinn gab er Gift; ihr Herz war ihm zur Last,
Und ihre Tugenden, so, wie ihr Reiz verhaßt,
Und die verfluchte Hand, die wagt er Dir zu reichen,
Und triumphiret stolz in dieser Gnade Zeichen —

Elisabeth.

Ja dieß, o Stanley, ist noch mehr, als Tod und Grab!
Unmenschlicher Tyrann, komm, stürze mich hinab,
Mein lezter Odem soll die Wohlthat Dir verdanken,
Ich? Deine Gattinn? ich? weg, schaudernde Gedanken!

Königinn.

Gott! war noch nicht der Kelch des Zorns genug gefüllt?
Wenn wird sein Zorn erschöpft, wenn wird sein Grimm gestillt!

Stanley.

Er will Dich ſelbſt zu ſehn hieher in Tower eilen —

Eliſabeth.

Ach Stanley! kannſt Du mir nicht Hülf und Troſt ertheilen?
Kanns ſeyn, ſo hilf mir fliehn!

Stanley.

Und wie? wir ſind bewacht:
Auf jede Schritte hat ſein finſtrer Argwohn acht!
Dein Heil, Prinzeßinn, hängt allein an Richmonds Waffen,
Er muß uns Freyheit, Ruh und Sicherheit verſchaffen,
O Himmel! ſegne ſie und gieb uns Sieg und Glück!

Eliſabeth.

Wie lang verfolgſt du uns, feindſeliges Geſchick!
O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer ſehen?

Stanley.

Du mußt, Eliſabeth! wie willſt Du ihm entgehen?
Verzögre, wenn Du kannſt, des Wütrichs blinde Wuth!
Wir ſind in ſeiner Hand, wie leicht fließt unſer Blut!
Demüthig muß ich mich vor ſeinem Scepter ſchmiegen,
Sonſt hätt ich andern gleich ſchon das Schaffot beſtiegen —
Wer weiß, wo ſonſt umher ſchon ein Verräther wacht,
Der meine Treu für Euch dem Frevler kundbar macht. —
Laß Dich, o Königinn, die Ruh ein wenig laben,
Nach dem erlittnen Kampf wirſt Du ſie nöthig haben;
Von dieſen Zimmern hier, hier in des Towers Saal,
Läßt Richard, welche Gunſt! Dir zum Gebrauch die Wahl!
Ich geh —

Eliſabeth.

Freund, eile bald mit eingem Troſt zurücke!

Königinn.

Ja Stanley, gieb die Schuld dem ungetreuen Glücke,
Wenn ich Dich nicht belohn;

Stanley.

O mich belohnt mein Herz!

(Geht ab)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen.

Königinn.

Dem Ewgen ſeys gedankt, der uns in unſerm Schmerz
Noch einen Freund erweckt, der liebreich mit uns klaget,
Und unſers Elends Laſt mit uns zu theilen waget —
Was für ein neuer Sturm droht, meine Tochter, Dir!
Komm, ſchöpf ein wenig Kraft zu dieſem Kampf mit mir!
Laß uns Gebet und Flehn im Stillen da vereinen,
Gott! laß uns doch ein Licht der Freuden wieder ſcheinen!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eliſabeth (allein)

Der Schlaf, der Müden Freund, der Unglückſeelgen Ruh
Drückt, welches Glück! einmal der Mutter Auge zu:
Sie ſchlummre ſanft! ich kann izt, ohn ihr Leid zu mehren,
Mein Schickſal überſchaun und meine Schmerzen nähren:

Gott! — wenn nicht Richmond kömmt — wenn Richmond unterliegt,
Wenn mit unſeelgem Glück der Wütrich Richard ſiegt,
Wenn von verdammter Gluth ſein ſchändlichs Herze lodert,
Und — o wie ſchaudert mich, — die Hand am Altar fodert,
Wann — Unglückſeelige! bey Gott! es kann nicht ſeyn,
Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.
Eh will ich — aber ach! wär meiner Brüder Leben,
Der Preiß dieß Bandes? wie? — würd ich auch widerſtreben?
Hierinn iſt Tod! weh mir! ach Bruder Eduard!
O York! wie rett ich Euch! kein Menſch, kein Bruder ward
So ſehr geliebt, als Ihr — und Richmond — o Entſetzen! —
Ich ſoll nicht Richmonds ſeyn, ihm Treu und Wort verletzen?
Dem jungen Helden! Gott! ich ſoll nicht Richmonds ſeyn? —

(Sie ſteht ein wenig in Gedanken)

Ha! den Gedanken giebt mir ſelbſt der Himmel ein:
Iſts eine Miſſethat den Mörder zu erſchlagen,
Den Räuber und den Feind von unſern Lebenstagen,
Den Schande, Raub und Mord längſt vogelfrey gemacht?
Nein, es iſt Ruhm, Verdienſt! So ſeys! die erſte Nacht
Will ich das theure Blut von meinen Freunden rächen —
Ich? — wird es nicht an Kraft der ſchwachen Hand gebrechen?
Der Hand, die man nur ſtets zum Wohlthun angeführt,
Und die nie mörderiſch den blutgen Dolch regiert?
Gab mir der Ewige das Amt ihn zu beſtrafen?
Jedoch wie lange will auch ſeine Rechte ſchlafen! —
Wer kömmt! — ach Catesby! —

(Sie will ſich ins Zimmer begeben)

Zweeter Auftritt.

Eliſabeth, Catesby (der ihr den Weg vertritt)

Catesby.

Prinzeßinn!

Eliſabeth.

Weg von mir!

Catesby.

Ich bitte —

Eliſabeth.

Weg von mir!

Catesby.

Prinzeßinn, bleibe hier!
Der König wird ſich freun, Dich hier allein zu ſehen.

Eliſabeth.

Doch ich will ihn nicht ſehn. —

Catesby.

Warum? dieß muß geſchehen,
Du kennſt noch nicht Dein Glück!

Eliſabeth.

Von ihm? von ihm ein Glück?
Er gebe, was er uns geraubt, nur das zurück!

Catesby.

Prinzeßinn, laß Dich nicht den Stolz zu weit verleiten!
Weißt Du, wer König iſt? — Dein Bruder wars vor Zeiten,
Izt Richard —

Eliſabeth.

Richard? Nein er raubt uns nur den Thron,
Er iſt der Laſter Sklav und ſpricht der Tugend Hohn:
Und Du, Du biſt ſein Sklav — weg Catesby!
(Sie will wieder hineingehen)

Catesby.

Vergebens!
Es gilt, Eliſabeth, das Glücke Deines Lebens —
Der König will Dich ſehn, will Dich alleine ſehn,
Vielleicht dankſt Du mir noch, an ſtatt auf mich zu ſchmähn.

Eliſabeth.

So laß mich gehn — was hat er mir allein zu ſagen,
Er weiß der Mutter Leid, er kennt der Kinder Klagen,
Allein ſein Ohr iſt taub: Des Jammers laut Geſchrey
Iſt er gewohnt: es flieht ihm unbemerkt vorbey:
Er mag uns ungekränkt von dannen ziehen laſſen,
So will ich tiefgebeugt voll Dank ſein Knie umfaſſen —

Catesby.

Prinzeßinn, haſt Du noch nie einen Thron begehrt? —
Den Thron Brittaniens! — wohlan, ſey deſſen werth!

Eliſabeth.

Des Thrones werth zu ſeyn, ohn ihn ie zu beſteigen
Iſt mehr, als auf dem Thron ſich ſeiner unwerth zeigen,
Das Herz macht unſern Werth, und nicht der Thron allein,
Sonſt wär izt Richard groß, und ich verächtlich klein;
Doch ſo klein war ich nie, nach einem Thron zu ſchmachten: —
Noch weiß ich Könige, wie er iſt, zu verachten: —

Catesby.

Doch wie? wenn Richard nun Eliſabethen liebt,
Wenn er durch ſeine Hand ein Recht zum Thron ihr giebt?

Eliſabeth.

So werd ich ſeine Hand und ſeinen Thron verfluchen,
Und wenn mich niemand ſchüzt, mich ſelbſt zu ſchützen ſuchen.
(Sie will fortgehen, Catesby tritt ihr wieder in Weg)

Catesby.

Der König — halt!

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Wie? flieht Eliſabeth vor mir?
Vor ihrem Oheim? ihm?

Eliſabeth.

Ja, Richard, ja vor Dir:
Mein Oheim? Du? in Dir werd ich ihn niemals finden,
Du würdeſt, wärſt Du es, weit menſchlicher empfinden.

Richard.

Zu viel empfind ich nur, ich fühle, Du biſt ſchön —

Catesby.

Doch ſpröde, trotzig, ſtolz —

Eliſabeth.

Fühl es, und laß mich gehn —

Richard.

Was hab ich Dir gethan?

Eliſabeth.

Dieß willſt Du von mir wiſſen?
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unſer Glück entriſſen?

Wer wars, der Wölfen gleich, voll ſchlauer Bosheit kam,
Und das verwayſte Paar der armen Mutter nahm?
Den Prinzen Eduard als ſeinen König ehrte,
Damit er ungeſtraft ſich wider ihn empörte,
Der ihm die Krone gab und ihm die Kron entriß,
Und die Unglücklichen vom Thron in Tower ſtieß?
Wer wars, der eine Reih von unſern Freunden würgte,
Und ſich, uns wohl zu thun, aufs ſchrecklichſte verbürgte?
Zu was bewahreſt Du die armen Prinzen hier?
Was ſoll die Königinn? und ſprich, was ſollen wir?

Richard.

Gebiete Deinem Zorn: er ſteht ſo ſanften Blicken,
Wie Deinen, wenig an: die ſollen nur entzücken,
Sie ſollen —

Eliſabeth.

Spotte nur! dieß fehlt der Schändlichkeit,
Und dieß war der Triumph des Pöbels allezeit.
Mich ſchreckt dein Purpur nicht die Wahrheit Dir zu ſagen;
Ich bin die erſte nicht, die Du bereits erſchlagen:

Catesby.

O wie bewundr' ich, Herr, die Langmuth Deiner Huld!

Richard.

Und Du Eliſabeth kennſt auch ſchon meine Schuld?
Sey ruhig! bald werd ich von Dir die Tugend lernen —
(Zu Catesby auf die Seite)
Du magſt Dich, Catesby, — doch nicht zu weit, entfernen.
(Catesby geht ab)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Eliſabeth
(macht noch einmal einen Verſuch in ihr Zimmer zu gehen)

Richard.

Prinzeßin, bleib, und ich befehl als König Dir —
Doch nein, ich bitte Dich —

Eliſabeth.

So ſprich, was ſoll ich hier?

Richard.

Beſtimm es ſelbſt! gebeut, und ich will es vollziehen.

Eliſabeth.

Laß meine Brüder los, und laß uns England fliehen: —

Richard.

Sonſt alles, dieß nur nicht — ich fühle Deinen Schmerz,
Dein Vorwurf iſt gerecht, und er durchdringt mein Herz:
Doch er verkündiget mir nicht erſt mein Verbrechen,
Ich kenn es, um mir oft das Urtheil ſelbſt zu ſprechen;
Doch Miſſethätern ſelbſt muß man die Schuld verzeihn,
Wenn ſie voll Demuth flehn, ſich beſſernd ſie bereun.

Eliſabeth.

Geh, Heuchler! Du bereun? Du wirſt mich nie verführen.
In Deiner Miſſethat kannſt Du ſtolz triumphiren,
Doch niemals ſie bereun! glaub, es gehört dazu
Ein menſchlichs Herz, und dieß, wenn zeigteſt Du es, Du?
Komm, ſchließ den Kerker auf, befreye meine Brüder,
Gieb Eduard den Thron, der Mutter Yorken wieder.
Erhebe mildreich die, die Du in Staub gedrückt,

Ruf die zurück, die Du ins Elend haſt geſchickt:
Gieb unſern Freunden das, was Du geraubt, zurücke,
Schaff Deine Sklaven ab, die Diener Deiner Tücke,
Sags England, ſags der Welt, daß uns der Thron gehört,
Daß, als uns Deine Liſt für unächt laut erklärt,
Du frech gelogen haſt: dann kannſt Du es bereuen,
Dann glaub ichs wenigſtens, und werde Dir verzeihen.

Richard.

Wie edel iſt Dein Zorn! er überzeuget mich
Von Deiner Tugend ganz; und o wie rächt er Dich!
Wie glücklich iſt der Mann, der Dich zur Gattinn wählet!
Du wirſt ſein Engel ſeyn, ſo oft ſein Tritt gefehlet:
Vom Laſter ſelbſt verfolgt, wird er das Laſter fliehn,
Und ſich, Dein werth zu ſeyn, Dir gleich zu ſeyn bemühn.

Eliſabeth.

Hat Deine Gattinn Dir das Laſter ie gelehret,
Und haſt Du ihrer werth iemals zu ſeyn begehret?

Richard.

Ja, ſie war liebenswerth, groß, edel, tugendhaft —
Ach! nur vor kurzem hat der Tod ſie hingeraft!

Eliſabeth.

Kanſt Du Dein Auge nicht zu falſchen Thränen zwingen,
Um Deine Heucheley nicht halb nur zu vollbringen?
Verleugne Deinen Freund, den Dir folgſamen Tod,
Er naht ſich, wenn Du winkſt, und mordet aufs Gebot —

Richard.

Du ſpotteſt meinen Schmerz! ich will mich ſelbſt verklagen,
Und mehr Verbrechen noch, als Du ſchon weißt, Dir ſagen.

Eliſabeth.

Nein, Richard, nein, Du haſt mich ſchon zu viel gelehrt,
Als daß ſich wider Dich nicht meine Seel empört!

Richard.

Allein den Gegenſtand von meinen Miſſethaten,
So ſchön er immer iſt, hat man Dir nicht verrathen —
Wenn Du ihn kennen willſt, nur Du biſts, Du allein!

Eliſabeth.

So wünſcht ich, Heuchler, gleich vom Blitz gerührt zu ſeyn!
Allein Dein böſes Herz, ſchwarz, ſchrecklich, wie die Hölle,
Voll Raubgier, Mordſucht, Wuth, iſt Deiner Laſter Quelle —

Richard.

Eliſabeth, nein, Du; hätt ich Dich nicht geliebt,
Der Miſſethaten Reih, hätt ich nicht halb verübt —

Eliſabeth.

Du mich geliebt? ſeit wenn?

Richard.

Seit Deinen erſten Jahren —

Eliſabeth.

Und dieſes hab ich nie, als izt, erſt izt, erfahren?
Und meines Vaters Thron ward erſt zuvor Dein Raub?
Und darum trateſt Du tyranniſch uns in Staub?

Richard.

Prinzeßinn, ja, um Dir ein Königreich zu geben —

Eliſabeth.

Und darum raubteſt Du der edlen Gattinn Leben, —
Damit ſie deſto ehr der Welt entriſſen ward?
Auch Heinrich ſtarb durch Dich, auch ſein Sohn Eduard?
Nicht wahr? damit ſie hier frey von der Krone Bürden,
Die Du ſo gerne trägſt, des Himmels Bürger würden?

Richard.

Wie grauſam biſt Du mir? Nein, nein, Eliſabeth,
Der Schönheit edler Glanz, der Stirne Majeſtät,
Das Herz von Tugend voll, des Geiſtes edle Gaben,
Dieß alles machte Dich allein zum Thron erhaben:
Wie, ſollte Dein Gemahl ein bloßer Bürger ſeyn?
Ein König ſchien mir ſelbſt für dieſen Rang zu klein.
Doch war das Diadem die höchſte Würd auf Erden,
Drum wünſcht ich Deiner werth durch ſie allein zu werden;
Ein Unglück, daß das Loos an Deinen Bruder kam,
Daß ich ihm einen Thron nur nehmen konnt, und nahm; —
Doch welch ein Recht zum Thron, daß er zuerſt gebohren,
Da Tugend, Reiz, Verſtand, Dich bloß darzu erkohren?
Iſt das Verbrechen groß, wenn man ihn jenem nimmt,
Und dieſem giebt, den ſelbſt das Herz darzu beſtimmt?

Eliſabeth.

Ich habe Richard, Dich nun lang genug gehöret,
Doch wiß es noch einmal, daß ſich mein Herz empöret:
Wer glaubt, daß um den Thron ich dieß verkaufen kann,
Verachtend ſeh ich den, und meiner unwerth an.
O nein, dem Menſchenfreund, dem tugendhaften Bürger
Gäb ich eh dieſe Hand, als dem gekrönten Würger,
Der keine Tugend kennt, der Ströme Bluts vergießt,
Damit er wüten kann, und das iſt, was Du biſt —

Richard.

Es ſteigt Dein Stolz zu hoch: bald ruft er mich zur Rache,
Iſt dieß der Demuth Flehn, und der Gefangnen Sprache?
Weißt Du, Eliſabeth, in weſſen Macht Du biſt?
Weißt Du mit wem Du ſprichſt, und wer hier König iſt?

Eliſabeth.

Ja, dieß erwartet ich, laß nur die Maske fallen,
Laß dieſen bittern Zorn laut wie ein Wetter ſchallen,
Droh mir mit Deiner Wuth, ſey ſtolz auf die Gewalt,
Die Du geraubet haſt, und glaub in der Geſtalt

Biſt Du erträglicher, als wenn Du von der Liebe,
Von Ruhm und Tugend ſprichſt: — Kein einzger dieſer Triebe
Kam jemals in Dein Herz —

Richard.

O, ſchone meiner Wuth!
Ja, ſchone meinen Stolz! ſonſt — zittre für Dein Blut.
Verſchmäh die Krone nicht, die ich Dir angetragen,
Sonſt! —

Eliſabeth.

Sprich, was willſt Du thun, Du kannſt mir alles ſagen,
Doch dieſes ſag ich Dir; Dir ſag ichs frey, wenn ſie
Ein Preis dieß Herzens iſt; alsdenn mag ich ſie nie!

Richard.

Auch nicht auf Richmonds Haupt? — dann wird die Demuth ſchlafen,
Nicht wahr? — doch hoff ich bald den Frevler zu beſtrafen,
Er nur, ich merk es wohl, giebt Dir die Tugend ein,
Mit ihm wird Dir ein Thron nicht zu verachten ſeyn. —

Eliſabeth.

Und warum ſollt ich auch ihn fürchten, ihn verachten?
Sah ich ihn nach dem Thron, und unſerm Blute ſchmachten?
Böt er mir dieſen Thron und raubt ihn uns zuvor,
So fänd er — ſo wie Du, bey mir ein taubes Ohr.

Richard.

Ich werd es, ohne Müh, mir bald zu öffnen wiſſen! —
Du mußt noch heute Dich, dieß merke Dir, entſchließen!
Wags nicht, Eliſabeth, verſchmäh nicht meine Hand!
Du kennſt mich noch nicht ganz; iſt meine Wuth in Brand,
So iſt mein Dolch gezückt, und Blut muß mich verſühnen —
Allein Eliſabeth wird dieſes nicht verdienen.

Elisabeth.

Wenn sie der Tyranney, Dir nicht entrinnen kann,
So nimmt sie dieß Geschenk des Todes von Dir an.

Richard.

Dich tödten? nein: dieß hieß, ich liebte meine Schmerzen —
Doch bringt man in Dein Herz vielleicht durch andre Herzen:

Elisabeth.

Grausamer Richard, nein: so schrecklich Du auch bist,
Wo noch ein menschlich Blut in Deinen Adern fließt,
So wirst Du dieß nicht thun, und nicht ein fremd Verbrechen,
Wenn ich ja strafbar wär, an frommer Unschuld rächen —

Richard.

Wie wenn ein Sieger izt, des Volkes Frevelthat,
In einem Geißel straft, der nichts verbrochen hat,
Ist er wohl tadelnswerth? — Umfaßt von meinen Armen
Erwart allein von mir Huld, Mitleid und Erbarmen,
Frag mich nicht erst, für wen? Dein Herz sagt Dir es izt! —

Elisabeth.

O so erbarm sich der, der arme Waisen schüzt: —

(Sie wirft sich ihm zum Füßen)

Ja, Richard, sieh mich hier vor Dir im Staube liegen,
Wag einmal diesen Sieg, Dich selber zu besiegen:
Fühl, fühl die Göttlichkeit des Wohlthuns und der Huld,
Und wenn ich strafbar bin, so strafe meine Schuld!
Und glaubst Du mir mein Herz noch jemals abzudringen,
So wisse, nicht durch Drohn läßt sich die Lieb erzwingen —

Richard.

Du täuschst mich nicht! umsonst! steh auf (er will ihr die Hand reichen, sie steht auf und stößt sie zurück) hier ist mein Wort!

Dein Herz erwart ich nicht, ich weiß, der hat es dort,
Der durch die Waffen mir den Thron glaubt abzujagen;
Allein mein Donner soll ihn bald in Abgrund schlagen.
Ich will nur Deine Hand; die will ich, wag es nicht,
Daß mir Dein eitler Trotz hartnäckig widerspricht,
Sonst soll Prinz Eduard und York mir dafür stehen,
Auf ihren Leichen sollst Du zum Altare gehen:
Du sollst — Gnug! noch einmal! wirst Du nicht heute mein;
So kannst Du athemlos nach Richmonds Hülfe schreyn.
(Er sieht nach der Uhr) Geh! eine Stunde geb ich Dir noch Zeit — dann wähle —

Elisabeth.

Ah schändlicher Barbar, Du Abscheu meiner Seele,
Gieb mir den ärgsten Tod und Deine Hand zur Wahl,
Und ohne Zeitverlust wähl ich ihn hundertmal.

(Sie geht hinein)

Fünfter Auftritt.

Richard (alleine)

Ha, wie die Taube sich in meinen Fäusten windet,
Wild mit den Flügeln schlägt! und keine Rettung findet!
Nein! lieber blute sie! — Du machst den Sieg mir schwer?
Um desto herrlicher, der Sieg reizt desto mehr!
So wünsch ichs: säh ich Dich in meine Arme schmiegen,
Für Freuden flatternd! Ah! vielleicht ließ ich Dich fliegen;
Doch diesen Augen stehn die Thränen viel zu schön,
Um nicht an dem Altar sie davon voll zu sehn:
Frohlockend will ich da mir jede Thrän erhaschen
Und Deiner Brüder Blut mir von den Händen waschen.
Triumph und Sieg ist mein! (er tritt an die Thüre) wo bist Du Catesby?

Sechster Auftritt.

Richard, Catesby.

Catesby (tritt herein)

Herr!

Richard.

Hast Du es gehört? —

Catesby.

Herr! alles! — aber nie
Sah ich die Frechheit so —

Richard.

Just so, wie ichs begehrte!
Die kleine Frevlerinn, wie schön sie sich empörte!
Die Wangen glüheten, ihr stolzer Busen stieg,
Die Thränen rieselten, beweinten meinen Sieg,
Um hier bald heftiger auch Blut darein zu weinen! —
Wie herrlich werden nicht die Lorbeerkränz erscheinen
Von diesem Thau benezt — komm! reize meine Wuth!
Denn wisse, dieser Dolch trinkt bald der Prinzen Blut!

Catesby.

Schon izt, mein Fürst?

Richard.

Schon izt! erst will ich von den Höhen
Des Thurms die Stadt durchschaun, und auf das Schlachtfeld sehen
Und dann — ja, ihren Tod heischt meine Sicherheit;
Vielleicht vergönnt ich noch den Unglückseelgen Zeit;
Sahst Du vorhin nicht schon des Pöbels wilden Haufen
Von Aufruhr angespornt die Straßen niederlaufen?
Sie hörten, Richmond sey schon unserm Heere nah,

Und ſchrien, „es ſey in ihm der Prinzen Retter da!“
Vor dieſem Jüngling zwar hab ich noch nie gezaget;
Doch wie? wenn ſich das Volk ſelbſt an dem Tower waget?
Frech ihre Feſſeln bricht, ſie aus dem Kerker zieht?
Wo iſt mein großer Plan? mein ſtolzes Siegeslied?
Wo mein erkämpfter Thron? wo dieſes Thrones Stützen?
Das Heer iſt in dem Feld; und wer ſoll mich hier ſchützen?

Catesby.

Doch Herr, wie? foderſt Du nicht der Prinzeßinn Hand?
Du ſahſt, Du hörteſt ſelbſt den frechen Widerſtand:
Der Weg zu ihrer Bruſt geht durch der Brüder Leben:
Wird ſie dann ihre Hand dem Brudermörder geben?

Richard.

Nein, die Bedingung bleibt, verſchwiegen bleibt der Mord:
Sie ſchlepp ich am Altar und droh ihr immerfort.
Dann aber, wenn ich mich mit ihr verbunden habe,
Dann weine ſie ein Meer auf ihrer Brüder Grabe!
Die Mutter heule laut, und ſcharre das Gebein
Der Kinder aus dem Staub, ich werde ruhig ſeyn!
Wenn ſie durch ihr Geſchrey mich zu betäuben wagen,
So ſollen ſie ihr Leid bald öden Mauern klagen —
Sie hat der Töchter mehr — es feyert nie mein Schwerd,
Und kennet ſein Gewicht, ſo bald man ſich empört: —
Doch Freund, haſt Du indeß auch Stanleys Thun betrachtet?
Den Frechen hätt ich längſt des Todes werth geachtet,
Noch, ſeh ich, hängt ſein Herz an Eduardens Blut,
Auf dem nur allzuſehr des Britten Neigung ruht,
Sein Auge droht Gefahr: ſeit ich den Thron entriſſen,
Beſtürmt er jede That mit ſchlauen Hinderniſſen,
Schon längſt zerſchlüg ich ihn, doch ſchreckt ſein Anhang mich,
Sein Bruder kämpft im Heer: auch dieſen fürchtet' ich:
Doch fällt erſt Richmond, dann, dann ſoll mein Schwerd ihn lehren,
Wie gern es die belohnt, die meinen Entzweck ſtören.

Catesby.

Herr, ich gesteh es Dir, er giebt mir viel Verdacht,
Der Schein der Tugend schafft beym Volk ihm große Macht:
Er haßt, mein König, Dich! hier wagt ers mir zu sagen
Und schäumte wider Dich in ungezähmten Klagen. —
Du ließest Dich herab, entdecktest ohne Scheu,
Was für die Königinn von Dir beschlossen sey:
Wie tobt er kühn auf mich, daß ich von Zorn entflammet,
Den göttlichen Entwurf nicht so, wie er verdammet!

Richard.

Ha! der Verräther! ja, er ists! es wallt mein Blut,
Schaff ihn —

Catesby.

Gebiete Herr ein wenig Deiner Wuth!
Der Frevler hoff ich, wird der Rache nicht entfliehen,
Doch nöthig ists, mit List ihn in das Garn zu ziehen.
Er ist behutsam, klug; Du weißt, er war mein Freund,
So lang er sich mit mir für Deinen Wunsch vereint:
Er würde, ruft ich ihn zu Dir, den Anschlag merken
Und ein rebellisch Volk im wilden Aufruhr stärken.
Er sprach die Königinn —

Richard.

Ich überlaß ihn Dir,
Lebendig oder todt, nur bald verschaff ihn mir:
Du warst sein Freund: genug! mit schmeichelhaften Blicken,
Des Höflings großer Kunst, wirst Du ihn leicht berücken:
Ruf seine Großmuth auf! errege seinen Schmerz,
Und in der Zärtlichkeit durchbohr ihm kühn das Herz!
Mit seinen Gütern will ich Deinen Eifer lohnen;
So seys, wer mich nicht schont, den darf auch ich nicht schonen.

Catesby.

Großmüthiger Monarch! heisch, was Du willst von mir
Ich geh, und im Triumph führ ich ihn bald zu Dir:

Dann ſtraf ihn nach Verdienſt, für ſeine Frevelthaten,
Er iſt nicht mehr mein Freund, denn er hat Dich verrathen.

Richard.

Vor allen Dingen geh und ſchicke Tyreln her.
Sein Arm bewaffne ſich mit einem Mordgewehr,
Ich will ihn würdigen, die That mit zu vollziehen:

(Catesby geht ab)

Schon fühl ich meine Bruſt voll edler Mordſucht glühen!

(Richard geht ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn, Eliſabeth.

Königinn.

Barbar — Eliſabeth, es iſt um uns geſchehn,
Kein menſchlich Ohr vernimmt des Unglücks lautes Flehn,
Kein Arm iſt ausgeſtreckt, uns Hülfe zu ertheilen?
Zu wem ſoll ich und Du in unſern Aengſten eilen!
Wie! in des Räubers Arm, er, der vom Blute raucht,
In die er ſchon ſo oft die Mörderfauſt getaucht,
Von Königsblute voll, ſoll ich die Tochter geben?
O warum fodert er nicht mein durchängſtet Leben!
Unſeeliger Gedank, der mich hieher gebracht!
Der lezte Tropfen Blut iſt in des Wütrichs Macht! —
Des Wütrichs! kannt ich nicht das Scheuſal dieſer Erden?
Ein jedes wird von Euch des andern Opfer werden,
Bis ſeines Bruders Stamm ganz ausgerottet iſt!
Da iſt kein Retter mehr, wenn du es Gott nicht biſt!

Eliſabeth.

Wer wird der Zärtlichkeit und ſeinem Blut entſagen,
Und nicht für einen Sohn und Bruder alles wagen?
Weh mir, o Königinn! unſeeliger Entſchluß!
Allein es bleibt dabey: ich will, dieweil ich muß!
Hier nehm er dieſe Hand — ſie bebt — doch ſie mag beben,
Ein einzger Augenblick von meiner Brüder Leben
Iſt dieſes Opfers werth: es tödtet mich der Schmerz
Vielleicht im Augenblick —

Königinn.

Du brichſt mir noch das Herz:
Dieß heiſch ich nicht von Dir! Du Liebling meiner Seelen!
Nein lieber will ich ſie des Ewgen Schutz befehlen,
Der Mordſucht würd ich Dich zum ſichern Opfer weihn,
Und würde dennoch nicht mich ihres Lebens freun:
Bey eines Richards Wuth iſt alles zu beſorgen,
Dir gäb er izt die Hand und tödtete ſie morgen!
Bey dem Tyrannen gilt nicht Schwur, Verſprechen, Pflicht:
Wenn uns nicht Gott beſchüzt, ſo hilft uns Klugheit nicht!

Eliſabeth.

Ach leider! lehren uns die unglückſeelgen Proben,
Zum Blutvergießen iſt ſein Arm auf uns erhoben!
Allein — o Königinn! kömmt er mit Ungeſtüm
Und heiſcht die Hand aufs neu: wer widerſezt ſich ihm?
Kömmt er und machet dieß von Deiner Prinzen Leben
Noch zur Bedingung? — Ach! ach! dann muß ich ſie geben:
Sonſt raubt ers ihnen frey, und ſagt mir am Altar,
An dem er mich geſchleppt, daß ich die Mördrinn war,
Und ſagt mir ungeſcheut, hört er mein ängſtlich Schreyen,
Ich konnt und wollte nicht das arme Paar befreyen:
Dem Bluthrath, Königinn, dem Blitz entgehn wir nie!
Was er Bedingung nennt, dieß raubt er ohne ſie:
Doch ſelber Du — wird nicht Dein zärtlichs Herz erwachen
Und mir und ſelber Dir der Blutſchuld Vorwurf machen,

Wenn unſrer Seele ſtets der Zweifel übrig blieb,
Ob er, gieng ich ſie ein, ſo weit die Mordſucht trieb?

Königinn.

Mein Kind! Du kenneſt ganz den Kummer meiner Seelen,
Sie würde freylich oft der finſtre Zweifel quälen,
Doch ſeh ich den Verlauf hell wie des Tages Licht:
Für unſer Unglück bürgt Altar und Eidſchwur nicht:
Den uns geſtohlnen Thron will er gern feſte bauen:
Doch ein unedles Herz wird nie rechtſchaffen trauen.
Ein Wütrich, dem die Bruſt von Stolz und Blutgier ſchwillt,
Iſt was er andern droht, von dem auch ſtets erfüllt.
Durch Liſt, Betrug, Gewalt hat er den Thron errungen:
Der Bürger gönnt ihm nicht was man ihm abgezwungen,
Er fühlt, mit welchem Grimm ſein eiſern Scepter ſchlägt,
Und ſeufzt, daß ein Tyrann, wie Richard es noch trägt,
Dieß ſieht der Wütrich: ach! er ſieht auf meinen Prinzen
Schwebt noch der ſtille Wunſch der brittiſchen Provinzen!
Er ſiehet ſie geliebt, gehaſſet ſieht er ſich,
Und ihre Tugend ſelbſt beängſtigt, ſchrecket mich —
Ach! warum hatt ich Euch für einen Thron gebohren!
Die Hoffnung hätt ich nie, und niemals Euch verlohren!
Mein Eduard! mein York! wie gern ſtürb ich für Euch!
Wo nicht: — träf nur der Dolch, der Euch trifft, mich zugleich!

Eliſabeth.

Ah! ein Schiffbrüchiger will ſich auf Halmen retten! —
Ich weiß, ich breche nicht der Unglückſeelgen Ketten:
Doch Troſt genug! wann ich ſie nicht zerbrechen kann,
Daß, was die Pflicht befahl, ich auch für ſie gethan!

Königinn.

Und ich kann nichts für Dich, großmüthge Tochter, wagen!
Wie gern gäb ich für Dich den Reſt von meinen Tagen.
Mein Eduard! mein York! und Du Eliſabeth!
Was hab ich ſchon zu Gott für Euch geweint, gefleht!
Was wird er dieſem Tag für einen Abend geben!

Ich zittre nicht für mich, nein, nur für Euer Leben —
Wer kömmt —

Elisabeth.

Ach! Stanley ists —

Königinn.

Schon bebt ich! überall
Tönt mir des Todes Schritt und seiner Sense Schall.

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen, Stanley.

Königinn.

O Freund, in dessen Brust ein menschlichs Herz noch schläget,
Der Sturm, den wider uns die Tyranney erreget,
Belastet von dem Tod zieht finster sich umher,
Und braust nicht fern von uns, und donnert immer mehr.
Freund, Freund, steh uns izt bey! Du mußt den Unfall wehren,
Sonst wird der erste Schlag uns all in Staub verkehren.

Elisabeth.

Ach Stanley! thu es bald, sonst trifft er uns gewiß!

Stanley.

Ein Strahl von Hoffnung glänzt uns durch die Finsterniß,
O! möcht er eingen Trost der bangen Seele geben!

Königinn.

Und welcher?

Stanley.

Richmond kömmt! —

Elisabeth.

Gott! ich fang an zu leben!

Stanley.

Schon stehn die Heere sich einander im Gesicht,
Allein den Angriff wagt noch keins von beyden nicht:
Doch sucht der flüchtge Schwarm der leichten Bogenschützen
Im Auf- und Niederfliehn zum Kampf sie zu erhitzen.
Man kann vom nahen Thurm das Schlachtfeld übersehn:
(Gott! du der Kriege Gott! eil uns izt beyzustehn!)
Richmonden sah ich selbst durch die Geschwader reiten,
Ihn trug ein weißes Roß, er hieß sie muthig streiten.

Elisabeth.

Sein treuer Engel wach izt sorgsam über ihm! —

Königinn.

Weiß es schon Richard?

Stanley.

Ja, ich sah mit Ungestüm
Stürzt er sich aus dem Tow'r: er schien von Euern Klagen
Entflammt, schon ließ er mich für Euer Leben zagen!
Ich zeigt ihm die Gefahr zum Schein erschrocken an:
Vielleicht vom Furcht geweckt, verläßt uns der Tyrann,
Vielleicht flieht er voll Wuth ins Feld zu seinen Heeren,
So dacht ich: doch sein Stolz schien es ihm zu verwehren.
„Du zagst, sprach er: nicht wahr? o Feiger! sieh mein Glück!
„Dort droht ein schwacher Feind: hier einer Schönen Blick;
„Mein Ruhm erfodert es: den muß ich erst bekriegen,
„Um desto sicherer den andern zu besiegen.
„Wie kömmts, daß Richmonds Heer sich in der Ferne hält?
„Ja, wenn man vor ihm flöh, dieß wünschte wohl der Held.
„Bald will ich seine Braut zur Unterwerfung zwingen,
„Und Richmonds blutigs Haupt zur Morgengift ihr bringen:
„Alsdann bewundre Sie sein lockichtblondes Haar,
„Und wein der Mutter vor, wie schön der Jüngling war:
„Geh, sag ihr, daß sie sich ja bald entschließen solle,
„Daß ich nach kurzer Frist die Antwort fodern wolle:

„Es blizte ſchon der Dolch in ausgeſtreckter Hand,
„Sie weiß genug — er gieng, ich bin hieher gerannt —

Eliſabeth (ganz athemlos)

Ach Mutter! Stanley! — Gott!

Königinn.

Mein Kind! wir ſind verlohren!
So hab ich Opfer nur für Wütriche gebohren?
Das Schlachtſchwerdt ſeh ich ſtets in ihrer Hand gezückt,
Das Euch Unglückliche beym erſten Wink zerſtückt?

Stanley.

Noch hab ich nicht den Troſt der Hoffnung aufgegeben;
Wir hoffen, Königinn, ſo lange wir noch leben:
Vielleicht ruft ihn der Kampf ins Leichenvolle Feld,
Eh den vermeinten Sieg (zur Prinzeßinn) er über Dich erhält!
Doch darfſt Du ihm die Hand, Prinzeßinn nicht verſagen,
Kömmt er und droht aufs neu der Prinzen Lebenstagen;
Ich weiß, daß Du dadurch nicht ſeiner Mordſucht wehrſt,
Doch, was er heute thät, das thut er morgen erſt.

Eliſabeth.

Genug! ein Tag der Quaal ſezt einen Tag zu ihren,
Ein Leben würd ich gern um dieſen Tag verliehren!

Königinn.

Die Riegel raſſeln — ſtill —

Stanley.

Ha! das iſt Richard — ja
Er iſts!

Eliſabeth.

Weh mir! weh mir! mein Untergang iſt da!

Königinn.

Bleib Stanley, bleib! —

Stanley (etwas heimlich)

Ich hör ihn an der Thüre rauſchen,
Sein Argwohn giebt ihm ein uns tückiſch zu belauſchen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Richard.

Eliſabeth (zu Stanley)

Ach! leih mir Deinen Arm (ſie lehnt ſich an Stanley)

Richard (erſchlägt die Arme in einander, und ſieht ſich grimmig um)

Ein Blutrath über mir?

Königinn.

Sagt das, was Du verdienſt, izt das Gewiſſen Dir?

Richard.

Verzeih! — daß ich Dich izt zum erſtenmal geſehen,
Vergaß ich, Königinn!

Königinn.

O! wär es nie geſchehen,
Tyrann! —

Richard

(ſieht ſich höhniſch um, als ob er jemanden anders ſuchte)

Wem gilt der Gruß, Du meinſt, hoff ich, nicht mich?

Königinn.

Als ob ein Sterblicher an Grauſamkeit Dir glich!
Ah! ſprich! wo endigt ſich einmal das Blutvergießen?

Richard.

Dieß wirſt Du, Königinn vielleicht am beſten wiſſen!

(Er thut, als ob er izt erſt die Prinzeßinn gewahr würde, die ſich an Stanley gelehnt)

Doch — was wagt Stanley? weg! Verräther! weg von ihr!
Auf eines Königs Arm ruht ſichs weit beſſer — hier!

(Er beut ihr ſeinen Arm, ſie läuft auf die andere Seite des Theaters und hält beyde Hände vor)

Eliſabeth.

Auf eines Wütrichs Arm, von Raub und Blut beflecket,
Der ſich, die Unſchuld izt, grauſam zu würgen ſtrecket? —
Des ärmſten Sklaven Arm wird mir willkommner ſeyn! —

Richard.

Giebt Stanleys weiſer Rath Dir die Orakel ein?

Stanley.

Nichts, als was Tugend, Pflicht und Redlichkeit ihn lehren! —

Richard.

Verfluchter! Deine Pflicht? — Ha! dieſe ſollſt Du hören! —

(Er greift nach dem Degen: Die Königinn fällt ihm in die Arme: Stanley entfernt ſich)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Königinn.

Grauſamer! ſollen wir vielleicht das Vorſpiel ſehn
Von einem Todenfeſt, Dir, Wütrich zu begehn?
Iſt unſrer Freunde Mord, ſind unſrer Kinder Schmerzen
Des Bühlers erſt Geſchenk? der Weg zu unſern Herzen?

Richard.

Ja, wenn die Wohlthat uns das Herz nicht öffnen kann. —
Ich biet in dieſer Hand ihr Kron und Scepter an:
Ha! iſt ihr dieß Geſchenk zu klein? der Britten Kronen?
Wohlan! wie ſoll man denn dieß Opfer ihr belohnen?

Eliſabeth.

Vor Unmuth ſpringt mein Herz noch unter ſeiner Laſt!
Du ſprichſt von Kronen? Du? die Du geſtohlen haſt?
Doch will ich Dir nochmals, noch hundertmal Dir ſagen,
Und hätte Deine Hand mir Welten anzutragen;
So ſpräch ich: fort Tyrann! nimm Deine Welten hin!
Ich bin mir eine Welt und bleibe, was ich bin.
Ein tugendhaftes Herz und ein unſchuldigs Leben,
Nicht Kron und Scepter ſinds, die unſern Werth uns geben.

Richard.

Der ſüßen Schönen kann ich dieſen Wahn verzeihn,
Die Liebe giebt ihr ihn und nicht die Staatskunſt ein:
Sie wird im dunkeln Hayn Richmonden eh beweinen,
Als in des Purpurs Glanz auf einem Throne ſcheinen.

Eliſabeth.

So weint ſie nicht um Blut, das Du vergoſſen haſt,
Unſchuldig, ungedrückt von Deiner Krone Laſt!
Trag Du die Kron allein! glänz auf dem Thron der Britten!
Nur eines Räubers Huld iſt, was wir von Dir bitten:
Nimm uns, was übrig iſt! nimm Kron und Scepter Dir!
Das Leben ſchenk uns nur und dafür danken wir.

Richard.

Ha! kann die Königinn dieß unbeſtrafend hören?
Ich weiß es, dieß ſind nicht der weiſen Mutter Lehren;
Sie kennet, welch ein Glück der Purpur uns verheißt,
Der Wunſch, das höchſte Ziel von einem großen Geiſt!
Mit andern Augen wird ſie meine Huld betrachten:
Ich weiß, ſie lehrte Dich —

Königinn.

Dich und den Thron verachten.
Wie lange ſprichſt Du noch gekränkter Tugend Hohn?
Wer ſind wir, und wer Du und weſſen iſt der Thron,
Den Du verſchenken willſt? — Geh! eil es aufzuſchlagen,
Das höllenſchwarze Buch von Deinen Lebenstagen;
Kein Blat! ein jedes klagt ein teufliſch Laſter an.
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen Deine Bahn!
Die Erde, wo Du ſtehſt, raucht auf von Deinem Grimme,
Wo Du ein Grabmal ſiehſt, tönt der Erſchlagnen Stimme,
Sie tönt, ſchreyt auf zu Gott! und Gott, Gott höret ſie,
Spannt ſeine Donner an, und kömmt ſpat oder früh!
Die Dienrinn ſeines Zorns auf ausgeſpannten Flügeln,
Die Rache rauſchet ſchon von jenen Leichenhügeln
Und ſchwebet über Dir! ich hör ſie, Böſewicht,
Ich hör, ich ſehe ſie: und Du erzitterſt nicht?
Was willſt Du? —

Richard

(zieht den Degen und geht nach der Prinzen Gefängniſſe)

Dieſes ſoll Dir gleich die Antwort geben!

(Die Königinn fällt ihm zu Fuße und hält ſein Knie umfaßt, Eliſabeth ergreift ihn bey dem Arme)

Königinn.

Nicht eher! raube mir zuvor mein traurigs Leben!
Sieh! eine Königinn, die mehr den Thron geſchmückt,
Als Du, liegt tief vor Dir im Staube hingebückt!
Stoß zu: ſo lange bleib ich auf dem Boden liegen:
Tod iſt Dein Lieblings Wort und Quälen Dein Vergnügen,
Was zauderſt Du? bin ich nicht dieſer Gnade werth?

Eliſabeth

(reicht ihm mit abgewandten Geſichte die Hand)

Tyrann! hier iſt die Hand! die haſt Du ja begehrt?
Komm! führ Dein Opfer fort! führ es zu den Altären:
Hier will ich — ewgen Haß Dir vor dem Prieſter ſchwören:

Doch hüte Dich, daß nicht vor Ungedult mein Geiſt,
So bald Du Dich mir nahſt, ſein Sklavenhauß zerreißt,
Den ſchnöden Leib Dir läßt, zu ſeinem Urſprung fliehet,
Und voll Verachtung dort auf Dich hernieder ſiehet,
Unſichtbar Dich verfolgt, in Träumen Dich erſchreckt,
Und alle Furien zu Deiner Marter weckt.

Königinn
(ſchlägt die Hände zuſammen und hebt ſie gen Himmel)
Was thuſt Du Tochter! weh! weh mir! —

Eliſabeth.
Es iſt geſchehen!
Hier iſt die Hand, Tyrann laß uns zum Altar gehen!

Richard.
Genug! o ſchöne Wuth! So, ſo gefällſt Du mir —
Dein Drohen ſchreckt mich nicht, die Bürgen hab ich hier:
(er zeigt aufs Gefängniß)
Und wenn —

Eliſabeth.
Dieß ſchwör ich Dir! bey Gott ſey es geſchworen
Und allen Heiligen! die Hand ſoll Dich durchbohren
Und Dein meyneidigs Herz zerfleiſchen, wo es nicht
Der Prinzen Leben ſchont, und die Bedingung bricht!
Die Hand, (die iſt nun Dein,) wirſt Du doch ſo viel lehren,
Ein Blut, wie Deines iſt, frohlockend zu zerſtören! —
Nur die Bedingung! — nichts — ſonſt nichts —

Richard.
Es ſoll geſchehn,
Die Prinzen leben —

Königinn.
Ach! darf ſie die Mutter ſehn?

Richard.
Bald! —

Eliſabeth.

Und warum nicht izt!

Richard.

Die Thüren ſind verſchloßen,
Doch ſoll ſie Catesby, noch eh der Tag verfloſſen,
Dir öffnen — und ſo oft als Du gebieten wirſt!

Eliſabeth.

Ha! ſiehe zu, Tyrann, daß Du uns nicht verführſt!
Ich bin das Opfer! —

Königinn.

Sie! welch Opfer! meiner Seele
Geliebtes, beſtes Kind! — (gen Himmel) dir befehle
Ich ſie und uns —

Richard.

Dich ſoll des Opfers nicht gereun,
Und Richard wird für Euch mehr, als Ihr glaubtet, ſeyn!
(Zur Eliſabeth) Bald ſoll die Liebe Dich in mir zum Altar führen!
Und alsdann öffnen ſich auf ewig dieſe Thüren;
Ja, Königinn, alsdann — genug! ich ſag es zu!
Geht und beruhigt Euch —

Eliſabeth (ganz ſchwach, ergreift ihre Mutter bey der Hand)
Ja, ich bedarf der Ruh!
Ach! liebſte Mutter, komm, und wein in meine Zähren!
Vielleicht, daß wir auch bald dieß einzge Glück entbehren!

(Sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Richard (alleine)

Geht nur, Unglückliche! geht nur! Ihr ſollt ſie ſehn,
Das hochgepriesne Paar! ſie, meines Zorns Trophäen!
Bald ſoll ſie dieſe Fauſt gleich einem Sturm ergreifen
Und wie das Laub im Herbſt von ſtolzen Aeſten ſtreifen —
Bey Gott — bald furcht ich mich! — ich ſchäme mich vor mir!
Wie Löwen giengen ſie auf ein gejagtes Thier,
Entathmet, ſtumm, betäubt, ſchaut ich nach jener Höhe,
Als ob ich ſchon den Tod herunter ſteigen ſähe! —
Und dieſes iſt ein ſanft und zärtliches Geſchlecht?
Und ſie ſind nicht beſtraft? und ich bin nicht gerächt?

(Er zieht den Degen und fühlt ihn an)

Biſt du auch ſcharf genug? — Ja, auf der Götterſitze
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit dieſem Blitze! —

(Er fährt gähling zuſammen)

Ha! welche kalte Hand fuhr über mich dahin? —
Wie? — was? — ich glaube gar, daß ich ein Träumer bin!
Es war der Tod! — er kömmt! mein Freund kennt meine Stimme!
Komm! ſtähl ein ſchüchtern Herz und füll es ganz mit Grimme!
Es ſträubt ſich — und warum? klopft ſcheu und unruhvoll!
Ich fürchte mich doch nicht, daß ich izt morden ſoll?
Die Feinde meines Glücks? die Räuber meiner Größe?
Zwey Kinder! — weiter nichts, als zween herzhafte Stöße —
Und doch — (höhniſch) Ja, dieſes wird vielleicht mir furchtbar ſeyn,
Wenn ſie voll Todesangſt durchdringend „Oheim!“ ſchreyn?
Wenn ſich der kleine York an meinem Buſen windet,
Und mich zu küſſen glaubt, und ſich durchſtochen findet?

Wenn Eduard, den ſchon der Thronen Stolz erfüllt,
Für ſeinen Bruder fleht, und für ſich trotzig ſchilt? —
Weh ihm! — den Augenblick ſoll er nicht überleben,
Und ſchrecklich ſein Gehirn an düſtern Mauern kleben! —
Mich ſchaudert! — Still! — wer ruft! — die Stimme Heinrichs! — Ja! —
Noch einmal! — noch einmal! — da floh ſein Schatten! — da! —
Er kömmt zurück! — er rauſcht — er ſchreitet hin und wieder! —
Er ſteht! — ſein Auge rollt! — gießt Flammen auf mich nieder!
Er droht! — er winkt! er winkt! — umſonſt! — ich folge nicht!
Er flieht! die Erde bebt! — weg ſchreckliches Geſicht!
Verdammte Phantaſie! wie oft wirſt Du mich plagen, —
Ich Feiger? werd ich noch zulezt vor Schatten zagen?
Wo bleibt doch Tyrel? — ſtill! — er iſts! —

Sechſter Auftritt.

Richard, Tyrel.

Richard.

Du kömmſt ſehr ſpat?

Tyrel.

So bald als Dein Gebot mich hergerufen hat! —
Doch, welche Bläße, Herr, bezeichnet Deine Wangen?
Haſt Du, eh Du hier warſt, die Nachricht ſchon empfangen,
Daß Richmond voller Wuth den Angriff nun gewagt? —

Richard.

Verwegner! hab ich noch vor einem Feind gezagt?
Scheu meinen Zorn! — doch wie? iſt er zurück getrieben?
Hat nicht mein Herr die Hand voll Volk gleich aufgerieben?
Iſt Richmond nicht entflohn!

Tyrel.

Der Streit begonn erſt izt,
Voll Muth ſcheint Richmonds Heer und Richmond ſelbſt erhizt,
Man ſah ein wenig ſelbſt Dein Heer zurück ſich ziehen,
So ſchien es, ſagte man —

Richard.

Sprich lieber gar, ſie fliehen.
Durchbohrteſt Du den nicht, der Dir die Nachricht gab?
Nenn ihn, es wartet ſein ein unvermeidlichs Grab! —
Doch eine große That ſollſt Du erſt mit mir theilen!
Dann will ich voller Muth auf jenes Schlachtfeld eilen;
Dann bring ich im Triumph, gekrönt mit Sieg und Glück
Das Blutbeſprüzte Haupt des Bräutigams zurück!
Was werden über ihn für ſchöne Thränen fließen!
Dann wird Sie mir die Hand von Blute trocknen müſſen,
Wie Ihre Thränen ich! Ich werd es lächelnd ſehn,
Und jeden Schreckenszug in ihren Minen ſpähn;
Ha! der Gedanke ſelbſt beflügelt meine Stärke —
Auf! Tyrel! nimm den Dolch: komm! zu dem großen Werke! —
Du bebſt — Verfluchter! wie? — Du bebſt? vor wem? — vor mir?
Gut! wenn Du vor mir bebſt, alsdenn verzeih ich Dir —
Nur nicht vor einem Mord von dieſen Königsknaben!
Mit ihnen wirſt Du ſonſt ein gleich Verhängniß haben.

Tyrel.

Doch Herr —

Richard.

Kein Wort! — Sieh hier,

(er zeigt ihm den Dolch)

Du ſiehſt, er iſt gezückt!
Du kennſt mich — folge mir — mach Dich zum Mord geſchickt!
Ein weibiſch Mitleid ſteht nicht Dienern meiner Rache:

Die Wuth ist ihre Pflicht und Tödten ihre Sache.
Verstopf Dein zärtlichs Ohr dem kindischen Geschrey,
Und zeig, wie sehr Dein Arm des Beifalls würdig sey —
Ohn Aufschub! stoß zuerst, wenn Du mich willst versühnen —

Tyrel.

Ich folge — welche Quaal den Wütrichen zu dienen! —

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verschlossen sind)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königinn. Elisabeth.

Elisabeth.

Die Schreckenbilder zeugt so Wahn als Furcht in Dir:
Da siehst Du, Königinn, kein Sterblicher ist hier?

Königinn.

Nein, nein, sie donnerte die Stimme des Tyrannen,
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beschloß sein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht ihn zu vollziehn eilt er izt eben fort!
Vielleicht —

Elisabeth.

Ach! suche nicht Dein Elend zu vermehren!
Wir werden zeitig gnug das Ungewitter hören!
So lang Unglückliche den Sturm von Ferne sehn:
So lebt die Hoffnung stets, daß wir ihm noch entgehn —
Er hat ja diese Hand, der Wütrich! o ich blicke
Mit Abscheu izt auf mich, izt auf die Welt zurücke!

Die Welt — wie schaudert mich! der Laster Siegesfeld!
Nein nein, für uns war nicht o Königinn, die Welt!
Sie ist für Wütriche! für uns ist jenes Leben:
Dahin soll sich mein Geist in sichern Stolz erheben:
Warum, o Himmel ist doch Dein Gebot so scharf,
Daß man ihm nicht den Weg durch Wunden öffnen darf!

Königinn.

Um durch die Leiden erst des Himmels werth zu werden.
Die Leiden drücken uns izt nieder bis zur Erden!
O was hast Du gethan, o Tochter! —

Elisabeth.

Meine Pflicht!
Ich würde sie noch thun und weine weiter nicht:
Mein Elend ist zu groß für einen Trost der Zähren!

Königinn.

Ach! als ob Eduard und York nun sicher wären!
Glaubst Du? —

Elisabeth.

Ich glaub es nicht, allein, o Königinn,
Ich glaube, daß ich Dir dieß Opfer schuldig bin,
Dem Staat, den Prinzen, mir: ich seh schon jene Scenen,
Im Geiste seh ich sie voll Todschlag und voll Thränen
Und diese Hand voll Blut, womit mich der Tyrann
Besudelt —

Königinn.

Tochter, ach! mit Stolz blick ich Dich an!
Gab meinen Kindern Gott darum so edle Seelen,
Um bloß durch den Verlust mich fühlbarer zu quälen! —
Ich weiß nicht, was für Angst mein traurigs Herz beklemmt,
Der Odem — o wie schwer — fast ist er mir gehemmt —
Ein kalter Schauer läuft mir schrecklich durch die Glieder —
Ach Tochter! reiche mir die Hand — sonst sink ich nieder —

Ich zittre — kaum erhält ſich noch mein ſchwankend Knie,
Iſts Ahndung — oder Blut — die Angſt fühlt ich noch nie! —
Wie? konnte Richard nicht zu Deinen Brüdern gehen?
Wie, wenn wirs wageten und nach dem Kerker ſähen? —
Vielleicht — Still! — hör ich nicht ein ängſtliches Geſchrey! —
Dieß iſt die Stimme Yorks — hörſt Du? — Gott ſteh uns bey! —

Eliſabeth.

Mich dünkt — ſie iſt es — ja —

Königinn.

Fort! laßt uns nicht verweilen!
Die mütterliche Angſt wird Kräfte mir ertheilen,
Kein Riegel und kein Schloß wird ihr zu feſte ſeyn.

(Sie eilen nach der Prinzen Gefängniß: indem kömmt Richard mit einem blutigen Dolche heraus: er erſchrickt, da er ſie gewahr wird und will den Dolch verſtecken)

Zweeter Auftritt.

Richard, Die Vorigen.

Königinn.

Ich bin des Todes! — ha! — hinweg! — laß mich hinein! —
Was ſeh ich? — welches Blut? —

Eliſabeth.

O Himmel! meine Brüder!

Königinn.

Verfluchter! gieb ſie mir! gieb mir die Kinder wieder!
Weg! weg!

Richard (der ſich entgegen ſtellt)
Du darfſt izt nicht —

Königinn.
Ich muß, ich muß hinein,
Die Unglückſeeligen! ich hörte ſie wohl ſchreyn: —
Ich muß die Wunden ſehn: das Blut, das Du vergoſſen,
Du Schändlicher —

Richard.
Zurück! die Thüren ſind verſchloſſen:
Was willſt Du? fürchte nichts! doch dieſes ſag ich Dir:
Wo Du hier länger tobſt, ſo zittre nur vor mir —

Eliſabeth (ſtößt ihn weg)
Weg! weg! Verfluchter! geh! ſuch einen Ort zum Grabe!
Erinnre Dich, was ich Dir erſt geſchworen habe:
Der Arm iſt ſchwach: doch Gott wird ihm ſelbſt Kraft verleihn,
Von einem Ungeheur die Erde zu befreyn —
(Sie ſtoßen an die Thüre und finden ſie offen)

Dritter Auftritt.

Richard (alleine)
Ha! was iſt das! — kanns ſeyn! — ſind dieſes Tyrels Thaten?
Wie übel wählt ich ihn — ich ſehs, ich bin verrathen!
Der niederträchtige, verzagte Böſewicht,
Und er? er lebet noch, und ich erſchlug ihn nicht?
Kaum hört der feige Sclav der Kinder flehend Lallen,
So läßt er ſchreckensvoll der Hand den Dolch entfallen:
Er bittet, da ſie ſchreyn, und fleht gebeugt für ſie,
Und traf ſie nicht mein Arm, er tödtete ſie nie:
Dank ſey es dieſem Arm! das Opfer iſt geſchehen —
Wohlan! ſo mögen ſie das ganze Schauſpiel ſehen!

Es fließ ein Thränenſtrom in der Erſchlagnen Blut;
Man fluche meinem Grimm, was fürcht ich ihre Wuth?
Die Knaben ſchreckten mich in Purpur und in Banden,
Doch nun iſt keiner mehr zum Thron als ich vorhanden. —
Still! — welch Geſchrey! — Sie ſinds — ihr Schreyn erweckt ſie nicht!
Ha! Catesby! —

Vierter Auftritt.

Richard, Catesby, (Sehr eilig und außer Odem)

Richard.

Bringſt Du vom Siege mir Bericht?

Catesby.

Es iſt — um uns geſchehn!

Richard.

Um uns geſchehn? Verräther!

Catesby.

Ja Herr — und Stanley iſt —

Richard.

Wo iſt der Miſſethäter?

Catesby.

Er iſt entflohn — zum Heer — ein drohendes Geſchick
Verfolgt uns, Herr, es weicht Dein Heer beſiegt zurück
Und Stanleys Bruder iſt —

Richard.

Verwüſtung! Tod! Verderben!
Ihr Frevler alle ſollt von meinen Händen ſterben,
Und Stanleys Bruder? —

Catesby.

Herr, mit Löwengleicher Wuth
Stieß Richmond auf Dein Heer, es widerstand mit Muth
Und mächtiger, als er, war von dem blutgen Streite
Im Anfang ganz der Sieg auf meines Königs Seite:
Nordfolk, Northumberland und Surey führtens an;
Doch eh die Helden sichs am wenigsten versahn,
Gieng Strange zu dem Feind mit seinen mächtgen Schaaren;
Viel Feinde Deines Glücks ermuntert sein Verfahren,
Sie drangen sich ihm nach: versteinert steht Dein Heer,
Und hört auf das Gebot Northumberlands nicht mehr:
Richmond verstärkt, belebt, kehrt schrecklicher izt wieder,
Dringt wütend in Dein Heer, und mähet Reihen nieder;
Es wallen Ströme Bluts schon durch das Feld einher,
Nur aus Verzweiflung kämpft der Rest von Deinem Heer:
Und Stanley ist gewiß mit seinem Bruder Strangen,
Dem wir zu viel getraut, zum Feinden übergangen,
Doch fand und fesselt ich, Herr, seinen kleinen Sohn —

Richard.

Zerschmettr ihn, gieb der Brut des Vaters ganzen Lohn —
Entsetzen! Raserey! ich? ich besiegt? verrathen?
Geschlagen? welch ein Preiß für meine großen Thaten —
Ha! Blitz und Donner stürmt, schlagt auf sie alle zu —
Verflucht sey Richmond, Strang und Stanley — ich —
und Du —
Verflucht die ganze Welt! — mein Traum — die lezte
Scene —
Ist bald erfüllt — ich sehs — „mich ziehn des Bruders
Söhne
„Mit sich ins Grab!“ — Schon recht! daß ich sie erst
zerriß!
Gefärbt von ihrem Blut eil ich zur Finsterniß.
Die Geister kommen schon, die ich erschlagen habe,
Mit Fackeln in der Hand und jagen mich zum Grabe.
Verdammung! Raserey! Verzweiflung! Angst und Pein!
Ja, wie ich hier gequält, will ich gequälet seyn.

Ein ewigs Feuer tob in meinem Eingeweide,
Und meiner Henker Schwerd ruh nie in seiner Scheide!
Es wüt in meinem Fleisch, zerschneide iedes Glied!
Bis den verdammten Leib die schwarze Seel entflieht —
Noch einmal will ich mich mit allen Schrecken rüsten,
Wo ich verwüsten kann, da will ich auch verwüsten,
Es morde noch mein Dolch, wo er nur morden kann,
So lang der Arm sich regt, Freund, Feind und Unterthan;
Ich will den langen Weg mit Leichnamen besäen,
Und so in Ströhmen Bluts zur Gruft — zur Hölle gehen —

(Er will abgehn)

Catesby.

Herr!

Richard (zieht den Dolch)

Ha! Du erinnerst mich! Verfluchter! geh voran! —

(Er ersticht den Catesby)

Catesby (sinkt an der Scene zu Boden)

Weh mir! —

Richard.

Ich treffe Dich im Reich des Schreckens an! —

(Tyrel will zu Anfange dieser Scene aus dem Gefängnisse heraus gehen, indem er aber noch den Richard und Catesby gewahr wird, fährt er zurück, bleibt in der halb offnen Thüre des Kerkers stehen und höret zu)

Fünfter Auftritt.

Tyrel, Catesby (der an der Scene mit dem Tode ringt)

Tyrel.

Wo bin ich? außer mir! von Angst und Quaal zerrissen
Umwandelt mich der Tod in dicken Finsterniſſen! —

(er tritt zum Catesby hin und sieht ihn ganz betäubt an)

Catesby (röchelnd)

Weh mir! — wie schrecklich ist — nicht meiner Seele
Qual! —
So ungeheuer — groß — wie der Verbrechen Zahl:
Sie liegen — hoch auf mir gleich mächtigen Gebürgen;
Komm mir — zu Hülfe Freund — laß — Deine Hand
mich würgen:
Die Hölle brennt in mir — Wie? — Du versagst es mir? —
So schleppe mich nur fort — nur weg! — nur weg —
von hier —
Daß ich das Licht nicht seh — in eine finstre Höhle —
O weh! — (er fällt mit dem Oberleibe in die Scene)

Tyrel.

Da fuhr sie hin! weh der verruchten Seele!
Die Edlen fallen dort und der Verbrecher hier!
Gott! gelten Tugenden und Laster gleich vor dir? —
Weg schändlicher Gedank! — ah! konnt ich ihm nicht wehren,
Und den entblößten Dolch auf den Tyrannen kehren,
Daß ich das Ungeheur zuvor der Erd entriß,
Eh seine Mörderfaust der Unschuld Brust durchstieß!
Vermaledeyte That! zu der er mich erkohren!
Noch tönt ihr laut Geschrey mir schmetternd in den Ohren!
Zwey Königskinder flehn mich um Erbarmung an,
Ich steh und sehe zu; es mordet der Tyrann —
Wer kömmt, ha! Stanley ists — wo soll ich mich verstecken!
Der tugendhafte Mann ist stets des Bösen Schrecken.

(er tritt auf die Seite)

Sechster Auftritt.

Stanley, Tyrel.

Stanley.

Dank sei dem Ewigen, der uns den Sieg verliehn!
Von welchen Freuden fühl ich meine Seele glühn,

Die Tugend, die hier weint, zu tröſten: aus den Ketten
Die Unſchuld, der der Tod ſich näherte, zu retten,
Das Laſter unerweicht vor der Elenden Flehn
Vernichtet, weggefegt, und ſie gekrönt zu ſehn —
(Er ſieht den Tyrel) Ha Tyrel! — ja Du wirſt auch unſer Glück beweinen —
Zum mindſten zählte ſtets Dich Richard zu den Seinen!

Tyrel.

Herr —

Stanley.

Izt iſt keine Zeit — ich eil zur Königinn
— und bring ihr Freud und Sieg —

Tyrel (der ihn zurückhält)

Ich bitte, geh nicht hin:
Sie iſt in dem Gemach, wo ihre Prinzen liegen.

Stanley.

Man weiß unfehlbar ſchon das Glück von unſern Siegen,
Sonſt ließ man ſie gewiß nicht ungeſtraft hinein:
Auf Tyrel, kommt mit mir die Prinzen zu befreyn.

Tyrel.

Ach Herr! erſpare Dir die ſchrecklichſte der Scenen! —
Die Mutter findeſt Du bey den erſchlagnen Söhnen!

Stanley.

Wie? welch ein Donnerſchlag! ich bin des Todes! — ſprich,
Wer war der Mörder? Du? und Fluch, Fluch treffe Dich —

Tyrel.

Nein! Richard ſelbſt — wer ſonſt konnt eine That begehen,
Vor der die Menſchheit bebt! — doch hab ich ſie geſehen:
Herr, eine That, die mich mit Graus und Schrecken füllt,
Und ganz in Finſterniß mein übrigs Leben hüllt —

Stanley.

Ihr armen Sterblichen! zum Gipfel von dem Glücke
Glaubt ihr euch oft erhöht — ein Blitz ſchlägt euch zurücke!

Tyrel.

Zwar, Herr, befahl er mir ihm meinen Arm zu leihn,
Doch wer, als Richard kann ein Königsmörder ſeyn!
Ich folgt, und hofft ihn noch mit Bitten zu verſühnen —
Umſonſt! mit bloßem Dolch, und Tod in ſeinen Minen
Trat Richard ins Gemach — der junge König ſaß
Mit aufgeſtützter Hand, und hielt ein Buch, und las!
Die andre Hand hielt York mit Zärtlichkeit umfangen,
Und ſah betrübt auf ihn, und ſtreichelt ihm die Wangen:
In Thränen ſchwamm ſein Blick —

Stanley.

Unglücklichs, traurigs Paar!

Tyrel.

Die Riegel raſſelten: Sie wurden uns gewahr:
Der Prinz ſprang auf und ſtand von Schrecken halb entſeelet,
Starr wie ein Marmorbild, dem Farb und Odem fehlet:
Er ſah gen Himmel auf, und rief nichts als — „ach Gott!“
Der Wütrich lächelte mit einem finſtern Spott:
Der kleine Prinz hieng izt an ſeines Bruders Armen,
Der voller Großmuth rief: „ach nur für den Erbarmen!“
Sie ſahn den Dolch — „verbirg, ſchrie York, mein Bruder, mich,
„Da kömmt er, doch verbirg Dich ſelbſt zuerſt — erſt Dich —
„Ja, ſterbt!“ rief Richard aus, mit einer Donnerſtimme,
Die Augen funkelten, er ſchwang den Dolch mit Grimme,
Und glühte durchs Geſicht, und griff mit Ungeſtüm
Den York, und ſchleudert ihn vom Bruder, weit von ihm —

Stanley.

Gott! hörteſt du denn nicht der Unglückſeelgen Schreyen,
Ach! fehlten Donner dir die Unſchuld zu befreyen?

Tyrel.

Noch hör ich das Geschrey der Lieb und Zärtlichkeit:
Der Bruder jammerte nur um des Bruders Leid!
Vergebens flehten sie den Wütrich, den Barbaren,
Er faßte Löwen gleich den Aeltesten beyn Haaren,
Und sah frohlockend ihm in sein erblaßt Gesicht,
Und stürmte Fluch um Fluch auf ihn, und hörte nicht,
Und stieß den Dolch ihm tief ins Herz — er sank darnieder,
Und betete zu Gott, und schloß die Augenlieder.
Ein kleines Röcheln gab dem Wütrich Richard ein,
Als möcht ein Funke noch vom Leben in ihm seyn,
Da trat er schrecklich ihm noch auf die Brust und schmähte —
Ich ganz gedankenlos stürzt auf die Knie und flehte,
Nur für den jüngsten Prinz — Verfluchter, rief er, wie?
Tödt ihn, sonst tödt ich Dich! — Ach, wie durchdringend schrie
Das unglückseelge Kind: „ach, Richard, ach, erbarme
„Dich über mich!“ und warf, als er mich sah, die Arme
Um meinen Hals, und drängt an meinen Busen sich,
Und rief: „Du bist mein Freund, ach Tyrel rette mich!
„Ach Mutter, hör mein Schreyn!“ — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und stieß den Dolch ihm grausam durch den Rücken.
Voll schmerzlichen Gefühl, das ihm die Wunde gab,
Stürzt er von meinem Hals izt über sich herab:
Ganz überströmt vom Blut fiel er zu Richards Füssen,
Der sah nicht Bluts genug aus einer Wunde fließen,
Und stieß den Mörderdolch noch zweymal in sein Herz:
Da wand er ängstlich sich und starb —

Stanley.

Gott! welch ein Schmerz! —
Zwar hat der Bösewicht die Strafe schon empfangen:
Doch warum ist nicht eh Gott! dein Gericht ergangen!

(zu Tyrel)

Warum durchbohrtest Du nicht selbst den Wütrich gleich?

Tyrel.

Selbst ich erwartete des Todes sichern Streich:
Ich fühlte durch und durch das Schrecken mich zerrütten,
Der Dolch entfiel der Hand, ich konnte nichts als Bitten:
Unfehlbar traf mich auch sein Blut begierger Stahl,
Doch eine kalte Furcht durchlief ihn auf einmal:
Er sagt, ich sollte schnell die königlichen Knaben,
Liebt ich mein Leben noch, im Winkel hin begraben,
Die Mutter möchte sich mit der Prinzeßinn nahn: —
Er gieng, ich sah betäubt vom Schmerz die Körper an;
Die Thüren hört ich da schnell von einander springen,
Und sah die Mutter selbst und Tochter näher dringen.
Den jüngsten Prinzen sah zuerst die Königinn,
Nah lag er an der Thür; sie warf sich auf ihn hin,
Riß seine Kleider auf, sah seine Wunden rinnen,
Verzweiflung, Wuth und Angst benebelte die Sinnen,
Sie schrie, flucht auf den Tag, an dem sie ihn gebar,
Und griff schnell nach dem Dolch, der mir entfallen war,
Zum Glück noch sah ich es! sie hielt ihn bei dem Hefte,
Und eine wilde Angst verdoppelt' ihre Kräfte:
Nach langem Kampf entriß ich ihn erst ihrer Hand:
Sie gieng auf mich mit Wuth, ich floh zurück — da fand
Sie Eduarden auch, bey dem die Schwester kniete,
Laut weinte, betete, die Hände ringend glühte,
Ihn küßt', und flehentlich des Himmels Rach erbat —
Da floh ich zitternd fort, des blutgen Auftritts satt! —
Ich floh sie, um allhier noch eine voller Schrecken,
Ich meyn die Missethat bestrafet zu entdecken.

Stanley.

Und welche?

Tyrel.

Catesby, den Richard selbst erschlug, —

(auf den Catesby zeigend)

Da liegt der Schändliche, den Gott nicht länger trug.

Stanley.

Den Liebling seiner Brust hat der Tyrann erschlagen?

Tyrel.

Es kam das Ungeheur ihm Richmonds Sieg zu sagen —
O denk, in welche Wuth die Nachricht ihn gesetzt!
Er, der kaum seines Zorns Richmonden werth geschätzt!
Richard zum erstenmal gerecht in seinem Grimme
Durchbohrte wütend ihn, taub vor des Frevlers Stimme.

Stanley.

Wie schrecklich, Ewiger! ist dein verborgner Rath!
An Kindern strafst du noch der Väter Missethat:
Doch ungezüchtigt läßt du Frevler nicht entfliehen,
Die deine Rache selbst, sich unbewußt vollziehen.

Tyrel.

Herr laß mich fort, es kömmt vielleicht die Königinn,
Sie glaubt, daß ich zugleich der Prinzen Mörder bin —

Stanley.

Geh! schlepp den Leichnam weg, daß wir ihn nicht mehr sehen —
Die Bosheit müsse so vor Gottes Zorn vergehen!

Siebender Auftritt.

Stanley, Königinn, Elisabeth.

(Die Königinn stützt sich auf Elisabeth, sie fährt auf, da sie iemanden gewahr wird)

Königinn.

Entsetzen! wer ist hier? der Mörder unsers Bluts?

Stanley.

Ich weiß Dein ganzes Leid, o! sey getrosten Muths!

Königinn.

Was sagst Du? kannst Du mir die Kinder wieder geben?
Geh, dort sieh ihr Gebein, gieb ihm sein edles Leben —

Elisabeth.

Die Hoffnung ist dahin! es ist um uns geschehn!
Ach Stanley, Stanley! dort kannst Du sie liegen sehn,
Vom Blut und Staub entstellt, taub vor der Liebe Schreyen,
Vom Todesschlaf nicht mehr durch Opfer zu befreyen!

Königinn.

Mein Eduard! mein York! so hab ich Euch allhier
Zum leztenmal gesehn? zum leztenmal! weh mir!
Ach! warum ließ ich sie von Mördern mir entreißen?
Warum bewaffnet nicht den Arm ein tödlichs Eisen?
Warum hab ich hier nicht den Eingang kühn bewacht,
Durch brünstger Liebe Muth ihn fürchterlich gemacht,
Und für ihr Leben erst hier mütterlich gerungen,
Eh er mit Mord und Tod in Kerker eingedrungen?
Warum durchbohrt ich hier nicht den Tyrannen gleich?
Warum erwartet ich von ihm den Todesstreich?
Ach mich Unseelige! jaja, ich konnt es hindern!
Noch hör ich das Geschrey von den geliebten Kindern!
Sie strecken ihre Hand nach mir, ich seh es nicht!
Sie schreyn bey mir um Hülf, und ich, ich hör es nicht!
Da liegen sie vor ihm, zu des Tyrannen Füßen,
Flehn um Erbarmung an, flehn ihn mit Thränengüßen,
Flehn, jammern, bitten, schreyn — umsonst! er lechzt nach Blut,
Der Dolch ist schon entblößt, sein Auge flammt von Wuth,
Izt greift, izt stößt er tief den Dolch in ihre Herzen!
Zu Hülfe! — rettet sie! — Gott! welche Qual von Schmerzen!
Hört! wie sie ängstlich schreyn! Seht! aus der Wunde fließt
Ihr edles Leben weg! sie fallen — izt, izt schließt
Der Tod die Augen zu — ein schrecklichs Blaß beziehet
Ihr jugendlich Gesicht, das Rosen gleich geglühet —

Ein kleines Röcheln noch! — ſie nennen, nennen mich! —
Noch einmal — und nun ſchloß ihr theures Leben ſich —
Und ich? ich wag es noch! wags ſie zu überleben?
Verſchwendriſch iſt der Tod den Sterblichen gegeben! —
Wo iſt der Frevler hin, der mir den Dolch entriß?
Stanley, gieb mir den Dolch! — Du giebſt mir ihn gewiß,
Du warſt ja unſer Freund — ich komm, ich komm, ihr Söhne —
Bald —

Eliſabeth.

Und Du ließeſt mich auf dieſer blutgen Scene
Allein des Todes Raub? doch nein, ich folge Dir,
Der Tod befreyt uns nur, willkommen ſey er mir!
In einer beſſern Welt, wo keine Schwerdter wüten,
Wo nicht Verräther drohn, nicht Wütriche gebieten,
Wo nicht ein Richard tobt, wohin er, der Tyrann,
Und wär er Herr der Welt, niemals gelangen kann:
Da Mutter, welch ein Glück! da finden wir ſie wieder,
Der Krone Märtyrer, die Prinzen, meine Brüder!

Königinn.

Ach Eduard! ach York!

Stanley.

Gieb Dir ein wenig Ruh,
O Königinn, Dein Schmerz —

Königinn.

Verräther und auch Du
Willſt mir den lezten Troſt, willſt mir Dein Schwerdt verſagen?
Haſt Du ſie nicht geſehn? geh hin, ſie ſind erſchlagen,
Zähl ihre Wunden all, wäg ieden Tropfen Blut,
Dann lehr mich, wenn Du kannſt, Zufriedenheit und Muth —
Dort frohlockt der Tyrann, trozt kühn auf ſeine Thaten —
Welch höhniſch Lächeln! — ſtolz, daß er ein Weib verrathen,

Daß er mein armes Blut, für das die Unſchuld bat,
Dort ſtrömenweis vergoß, und dann mit Füßen trat! —
Sieh! mit dem blutgen Dolch in den verfluchten Händen
Beſteigt er nun den Thron, — um ihn noch lang zu ſchänden,
Den Thron, der uns gehört; blizt ungeſtraft herab,
Würgt, und aus Albion macht er der Tugend Grab —
Und ich blieb in der Welt, wo ſich ein Räuber brüſtet,
Der meiner Kinder Glück! mein eignes Glück verwüſtet?
O! meine Kinder, Gott! wo ſeyd ihr? — Stanley, ach!
Ach! räch einſt meinen Tod und meiner Kinder Schmach!

(Sie ſinkt auf einen Lehnſtuhl)

Stanley.

Du biſt gerächt!

Königinn.

Gerächt? wagſt Du mir Hohn zu ſprechen?
Täuſch mich nicht, Stanley! ſonſt — werd ich mich an Dir rächen!

Eliſabeth.

Und wie? wer rächt uns? Du? warum bliebſt Du nicht hier?
Vielleicht beſchüzteſt Du uns vor ein reißend Thier?
Wo bleibt es, um auch mich, uns alle zu verſchlingen? —

Stanley.

O Königinn, ich kam, Dir Glück und Heil zu bringen,
Die Bothſchaft eines Siegs, der Deinem würdgen Sohn
Die Krone wieder gab, und Deinem Wütrich, Hohn,
Der Dir, Eliſabeth, das Herz zurücke brachte,
Das man durch Deine Hand Dir zu entreißen dachte! —
O welch unſeelger Geiſt gab dem Tyrannen ein,
Der Höll indeß mehr werth, als er ſchon war, zu ſeyn!

Königinn.

Noch einmal ſpotte nicht, o Stanley, unſrer Schmerzen —

Stanley.

Wüßt ich nur einen Troſt für die gebeugten Herzen,
Mein Blut — ja Königinn, hör! einen Troſt für Dich! —
Zwar für Dein Leid zu ſchwach! —

Königinn.

Ein Troſt für mich, für mich!

Stanley.

Vielleicht, ſo hoff ich es, wird es den Jammer lindern!
Gott hörte das Geſchrey von Deinen armen Kindern:
Als der Tyrann hieher Tod und Verderben trug,
Da wars, als Richmonds Heer die Völker Richards ſchlug:
Deſſelben größter Theil iſt zu uns übergangen,
Die andern fraß das Schwerdt und viele ſind gefangen:

Königinn.

Ein Troſt, doch Gott, wie ſchwach!

Eliſabeth.

So lebt der junge Held?

Stanley.

Ja, und voll Lorbeern pflanzt er jenes blutge Feld.

Eliſabeth.

Was helfen Lorbeern uns, die wir mit Blut begießen?
Hat er dem Untergang der Brüder Paar entriſſen?
Warum iſt er nicht ehr zur Hülfe hergeeilt?
Warum hat nicht ſein Schwerdt den finſtern Sturm zertheilt?
Und Richard floh izt fort — vielleicht des Siegers Händen,
Aufs neu durch ſeine Wuth die Lorbeern zu entwenden?
Ach! Stanley, ſahſt Du ihn? —

Stanley.

Ja, unten ſtand ſein Roß,
Er ſchwang ſich wütend drauf und jagte zügellos

Die Straßen durch, ein Glück! daß er mich nicht gesehen.
Vielleicht, so hoff ich es, ists schon um ihn geschehen —

Königinn.

Die Hoffnung täuscht: Du weißt —

Stanley.

Sey ruhig, Königinn,

Elisabeth.

Welch ein Geräusch! — ist ers — o Gott! wo fliehn
wir hin? —

Stanley.

Der Sieger —

Achter und lezter Auftritt.

Die Vorigen. Richmond (in seiner Soldatenkleidung mit einem Gefolge von Officiers, wovon einer die Krone bringt)

Elisabeth.

Richmond? wie?

Richmond (läßt sich vor der Königinn auf ein Knie nieder)

Laß mich zu Deinen Füßen,
Das Glück von meinem Sieg in Deinem Glück genießen!
Heil Dir o Königinn! Heil Deinem würdgen Sohn,
Izt meinem Könige auf seiner Väter Thron,
Auch Dir Elisabeth! —

Königinn.

Steh auf! sey uns willkommen! —
Ach! unsrer Krone Stolz ist von uns weggenommen!
Du kömmst zu spät, o Freund! sieh eine Mutter hier,
Die keinen Sohn mehr hat, und wein izt nur mit ihr!

Eliſabeth.

Es ſchlägt mein Herz für Dich! o Richmond! Heil und Segen
Ruft unter Thränen auch es zärtlich Dir entgegen:
Doch ſiehe, welch ein Flor des Sieges Glanz verhüllt,
Der ſonſt den Tag für Dich mit ewgem Ruhme füllt!
Komm! ſieh!

(ſie führt ihn an die Thüre des Gefängniſſes, er thut einen Blick hinein und fährt voll Schrecken zurück)

Richmond.

Entſetzen! Gott, was ſeh ich!

Eliſabeth.

Meine Brüder!
Ach! ſie erwachen nicht durch unſre Siegeslieder!
Die Opfer ſind umſonſt von Richards ganzem Heer!
Weg, weg! mit Sieg und Thron! hier iſt kein König mehr!

Richmond.

Wie unerforſchlich ſind Verhängniß! deine Wege!
Du krönteſt mich mit Sieg! und jähe Donnerſchläge
Entreißen dieſen Kranz dem ſtolz geſchmückten Haupt
Und in dem Siege ſelbſt wird mir der Sieg geraubt!
Warum kam ich ſo ſpät! —

Königinn.

Ach! lebt noch der Verbrecher?

Richmond.

Nein! das vergoßne Blut ſchrie zu der Unſchuld Rächer,
Nah an den Thoren fiel der Wütrich! welche Wuth!

Königinn.

Ach raucht er da nicht noch von meiner Kinder Blut!
Sahſt Du nicht ſeinen Dolch und Fäuſte davon triefen?
Hörſt Du die Stimmen nicht, die Rache, Rache! riefen?

Richmond.

Ein Haufen Flüchtiger versammelt sich zu ihm.
Er kam! ein Rasender! und brach mit Ungestüm
Selbst in den Haufen ein, den ich vom Heere führte!
Ich sahs, er suchte mich, so bald er mich verspürte:
Er focht unsinnig — so, wie die Verzweiflung ficht,
Nur tödten wollt er izt, dieß that er: siegen nicht!
Es fiel noch mancher Held vor seinen Mörderhänden:
Doch nunmehr sah er bald sein schrecklichs Leben enden —

Königinn.

Dieß ist etwas: allein —

Richmond.

Er stürzte von dem Roß,
Von schwarzem Blut erschöpft, das aus der Wunde floß!
Von unsern Kriegern ward er alsobald umgeben,
In hundert Qualen fühlt er noch den Rest vom Leben;
Hier lag er, brüllte laut, und fluchte, fluchte Gott!
Und war (die größte Pein für ihn!) des Kriegers Spott!
Ich nahte mich zu ihm, ihm hülfreich beyzustehen,
Zu groß für den Triumph, dem Feind, der fällt, zu schmähen:
Voll Mitleid naht ich mich, und rief ihm gütig zu:
Wie tobte der Tyrann! „Bist Dus, Verfluchter? Du?“
Schrie er, „o daß Du nicht von meiner Faust erblichen!“ —
Er heulte, lästerte, und haucht in tausend Flüchen
Sein schwarzes Leben aus —

Elisabeth.

O daß er dieß nicht that,
Eh seine Mörderfaust dieß Blut vergoßen hat!

Königinn.

Du Rache Gottes hast ihn lang genug getragen!
Ach! warum rauschte nicht schon längst dein Donnerwagen

Und fuhr im Grimm daher auf des Verbrechers Haupt,
Eh er uns einen Thron, die Kinder mir geraubt!
Mein Eduard! mein York!

Richmond.

Man fand im Feld die Krone,
Hier iſt ſie —

Königinn.

Du allein haſt nun das Recht zum Throne!
Eliſabeth iſt Dein! — mich drückt der Schmerz zu ſehr,
Selbſt bey dem Siege bleibt mein Herz von Freuden leer:
Die Lorbeern, tapfrer Held, die Deine Stirn umſchließen,
Würd ich mit einer Fluth von Thränen nur begießen!
Noch einmal will ich hin zu jenem Kerker gehn,
Den armen Ueberreſt der Schmerzensſöhne ſehn
Und dann auf immerdar, in wüſten heilgen Mauern
Gott ganz mein Leben weihn, und meinen Gram betrauern!

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

No. 181. Dritte Folge No. 11.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERGS

APHORISMEN

NACH DEN HANDSCHRIFTEN HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT LEITZMANN

ZWEITES HEFT: 1772—1775

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

Durch Gesetz vom 19. Juni 1901
gegen Nachdruck geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
C. *The whole man must move together. die* XXVII. *Julii* 1773 *Stadæ*	1
D.	83
Anmerkungen	220
Register.	
1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs	332
2. Personenregister	333
3. Sachregister	339

Vorwort.

Über Zweck und Einrichtung dieser neuen Ausgabe von Lichtenbergs Aphorismen, der ersten chronologischen und authentischen, habe ich mich im Vorwort zum ersten Hefte eingehend geäussert und habe den dort nachzulesenden allgemeinen Bemerkungen jetzt bei Beendigung des zweiten Heftes nur hinzuzufügen, dass sich mir Methode und technische Einrichtung bei der fortschreitenden Arbeit durchaus bewährt haben, weshalb ich auch nirgends davon abgewichen bin. Die Aufnahme des ersten Heftes ist durchweg günstig gewesen, wie die bisher erschienenen Besprechungen beweisen. Auch die sich an die Manuskripte anschliessende chronologische Anordnung hat zu meiner Freude überall Beifall gefunden; meine eigene Abneigung gegen das Systematisieren ist erst kürzlich durch Werners unverkürzte Ausgabe der Tagebücher Hebbels aufs neue lebhaft bestärkt worden. Ich kann nur wünschen und hoffen, dass dem vorliegenden zweiten Heft, das bereits mitten hineinführt in die Höhenperiode von Lichtenbergs literarisch-satirischer Gedankenarbeit, das gleiche freundliche Interesse dargebracht werden und dass es dem grossen Aphoristiker zu den alten Freunden recht viele neue gewinnen möge.

Leider sind einige Lesefehler im Text von mir zu spät bemerkt worden, als dass sie noch hätten verbessert werden können; statt sie in den Anmerkungen zu verstecken, stelle ich sie lieber hier zusammen. Es ist zu lesen: $20_{,11}$ Claprebestatt Claprobe, $21_{,25}$ Lotte statt Lollar, $99_{,25}$ dem Hör- und Plauderſaal der Univerſität.

Jena, 11. März 1904.

Albert Leitzmann.

C.

The whole man must move together

die XXVII. Julii 1773
Stadæ.

1. Das Mönchsleben.

In der Sprache des vernünfftigen Menschen Faullentzerey, Eseley, auf Portugiesisch aber Vida celeste. vide Baretti Tom. I. Brief 22.

2. Die Wasserleitung von Alcantara ruht auf einer Menge Pfeilern von weisem Marmor wovon jeder auf 30 Fuß dick ist, die beyden mittelsten sind so hoch, daß ein Kriegsschiff mit vollen Segeln dadurch segeln könte, alles von weisem Marmor. Brief 23.

3. Er wurde von Kindern verfolgt, die ihn schimpften, und von ihren Müttern dazu gereizt wurden. 24.

4. Die Eine Schwester ergrif den Schleyer und die andere den Hosen Schlitz. $\pi\mu$

5. Lady Hill, die Aebtissin des englischen Closters in Lissabon, reißte in ihrem 23ten Jahre nach Ireland, nahm eine Erbschafft in Besitz und kehrte so wieder zurück in ihr Closter. Baretti glaubt eine solche Tugend in einer weiblichen Brust verdiene der Vergessenheit entrissen zu werden. Ich glaube solche Thaten solten so heiß gebrandmarckt werden, als nur immer Witz von Verachtung, Spott und Abscheu geleitet brennen könne.

6. In der Bibliotheck zu Mafra in Portugal sind 100 Bände die die Thaten des heiligen Antonius beschreiben. Brief 29.

7. Eine Strohfiddel von Stücken Ziegel hat Baretti in Mafra gesehen. 30 Brief.

8. Baretti räth den Französischen und englischen dramatischen Dichtern an den Lope de Vega und Calderon de Barca der Spanier zu lesen und wie er sagt sich zu befeuern. Nach ihnen behauptet Augustin Moreto den ersten Rang, sein Lustspiel der Cavalier wird für eines der besten Stücke der Spanischen Bühne gehalten. Brief 57.

9. Die Spanier haben gute Uebersetzungen von den meisten guten alten Griechen und Römern. ebendaselbst.

10.[1]) Die **Historia del famoso Predicador Fray Gerundio** soll ein Meisterstück einer Satyre seyn. Der erste Band beträgt 400 Seiten in Quart. Der andere geht im Manuscript herum, wird aber nie erscheinen weil der erste verboten worden ist. Es ist gegen die schlechten Prediger gerichtet, wie Don Quixote gegen die Leser der Ritterbücher. ebendaselbst.

11. Der **Fandango** und **Seguedilla** sind Favorit Tänze der Spanier.

12. Die abergläubischen Indianer in Guiana beobachten während ihren Reisen gewisse Gewohnheiten auf das heiligste und handeln ihnen nicht leicht zuwider. Insonderheit hüten sie sich verschiedene Dinge bey ihren rechten Nahmen zu nennen. Wenn sie zE. von einem Felsen sprechen müssen, so sagen sie: derjenige der hart ist. Wenn die Rede von einer Eidechse ist, so bedienen sie sich gleichfalls einer Umschreibung und [sagen]: dasjenige was einen langen Schwantz hat.

---

[1]) Ein gewisser Jesuit Nahmens Franciscus Josephus Isla hat es unter dem angenommenen Nahmen Franciscus Lobon de Salazar, Prediger des Kirchspiels Sancti Petri zu Villagarcia, herausgegeben. Es ist nunmehr in II Bänden ins englische übersezt worden.

13. Der kurtzweilige Italienische Dichter Berni sagt eine gewisse Frau habe geglaubt der Pabst müsse entweder ein Drache oder ein Berg oder eine Canone seyn.

14. Empfindungen die zwar sehr fein und platonisch sind, jedoch schon ausserhalb der Gräntzen der Castraten Empfindungen fallen.

15. Die Indianer haben ein Instrument, das aus leeren Kürbissen verschiedner Größe besteht. Barrere sagt, daß es angenehm und beynah wie eine Orgel klinge. Auch eine Strohfiddel. Barrere l. c. p. 143. Sie heisen es Balafo.

16. Es ist vielleicht kein Volck auf dem Erdboden, sagt Barrere l. c. p. 151, das mehr säufft als diese Wilden. Sie sind sehr gesund.

17. p. 153. Keiner wird in die Gesellschafft aufgenommen, als nachdem er alle harte Proben ausgestanden und tüchtig geworden ist Hunger und Durst zu leiden, sich von grosen Ameisen, Wespen, Fliegen und anderm Ungeziefer auf das hefftigste stechen und sich an verschiedenen Stellen Schnitte in den Leib machen zu lassen; kurtz die empfindlichsten Schmertzen mit der grösten Standhafftigkeit und Gedult zu ertragen. $\pi\mu$ Das ist doch mehr als das Magister werden bey uns.

18. Ein Rausch ehe ein andrer vorbey ist [ist] eine superfoetation.

19. Bey mir liegt das Hertz dem Kopf wenigstens um einen gantzen Schuh näher als bey den übrigen Menschen, daher meine grose Billigkeit. Die Entschlüsse können noch gantz warm ratificirt werden.

20. Flick Sententzen.

21. Ein Drey Groſchen Stück iſt immer beſſer als eine Thräne.

22. Ihr die ihr ſo empfindſam von der Seele eurer Mädchen ſprechen könt, ich gönne euch dieſe Freude, glaubt aber ja nicht, daß ihr ſo was erhabenes thut oder ſagt, oder dünckt euch nicht edler als der Pöbel, der gewiß ſo gar unrecht nicht hat ſich hauptſächlich an den Körper zu halten. Was doch ein junger Recenſionen Leſer für eine Idee von einem ſo feinen Sentiment hat! Der Bauerknecht ſchielt nach dem Unterrock Schlitz und ſucht den Himmel dort, den du in den Augen ſuchſt. Wer hat Recht? Ich wäge keine Gründe in dieſer Frage und noch viel weniger entſcheide ich ſie, aber rathen will [ich] es aus treuem Hertzen allen empfindſamen Candidaten, daß ſie ſich mit dem Bauern ſetzen, es könte ſonſt auf verdrießliche Weitläufftigkeiten hinauslaufen.

23. Ces isles apellées autrefois strophades (aujourd' hui strouvades) que les poëtes feignoient d'etre habitées par des harpies le sont aujourd'hui par des Moines. Vide le Roi monuments de la Grece. T. I. p. 3.

24. Mit gröſerer Majeſtät hat noch nie ein Verſtand ſtill geſtanden.

25. So wird ein Lappen offt auf dem der Bettler ſchlief
Wenn er ihn nicht mehr nüzt durch Kunſt zum Adels Brief.

26. Die Sand Uhren erinnern nicht blos an die ſchnelle Flucht der Zeit, ſondern auch zugleich an den Staub in welchen wir einſt verfallen werden.

27. Dieſer Satz gehört mit unter die officinellen.

28. Das macht er wolte einem Vogel aus dem Genere passerum ſprechen lernen da es offenbahr eine den Picis verliehene Fähigkeit iſt.

29. Zu Dorlar, einem Dorf an der Lahn, haben fast alle Leute rothe Haare.

30. Vergangener Schmertz ist in der Erinnerung angenehm, vergangenes Vergnügen auch, künfftiges Vergnügen wieder, auch gegenwärtiges, also ist nur der zukünfftige und gegenwärtige Schmertz, was uns quälet; ein merckliches Uebergewicht von Seiten des Vergnügens in der Welt, das noch dadurch vermehrt wird, daß wir uns beständig Vergnügen zu verschaffen suchen dessen Erhaltung wir in vielen Fällen mit ziemlicher Gewißheit voraussehen können; hingegen der noch künfftige Schmertz weit seltner vorausgesagt werden kan.

31. Etwas, das sich mit der Schnelligkeit des Blitzes oder des Lichts von dem einen Ende eines Sandkörngens bis zum andern bewegt, wird uns zu ruhen scheinen.

32. Der Krämer der etwas abwiegt muß die unbekannte Größe auch auf eine, und die bekannte auf die andere [Seite] schaffen so gut als der Algebraist.

33. Es ist ein Glück, daß man nicht das seyn und bedeuten in andern Dingen untersucht.

34. Newton war eine Mißgeburt; er konte verhenckert hoch hinauf reichen, also ein Macrochir, die Offenbahrung erklärte er aber schlecht? Dazu war villeicht mehr eine grose Nase nöthig.

35. Ja die Nonnen haben nicht allein ein strenges Gelübde der Keuschheit gethan, sondern haben auch noch starcke Gitter vor ihren Fenstern.

A. O durch das Gelübde wolten wir wohl kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären.

36. Er kan sich einen gantzen Tag in einer warmen Vorstellung sonnen.

37. Beym Anfang von Lavaters Antwort auf HErrn Mendelsſohns Brief habe ich einen unbeſchreiblichen Unwillen geſpürt, es iſt nichts widerlicheres als einen unvorſichtigen einen Fehler, der für ehrliche Leute höchſt unangenehme Folgen hätte haben können, aus einem gewiſſen Kützel, und ſo zu reden aus einer Art von ſchrifftſtelleriſchem Muthwillen erſt begehen und dann wieder gern bereuen zu ſehen in Ausdrücken in denen er ſich ſelbſt zu gefallen ſcheint. Geh' heilloſer Schwätzer, hätte ich ſagen mögen, und tändle mit deiner eignen Ruhe, aber laß andere Leute ungeſtört, die beſſer ſind als du. Was muß Johann Caſpar Lavater für ein Mann ſeyn, dem bey Leſung einer ſchönen Geſinnung Mendelsſohns der Wunſch aufſtoſen kan: wär er doch ein Chriſt. Warum wünſcht er ihm nicht bey der Gelegenheit auch das volle preußiſche Maas? Einem Süß hätte ich gewünſcht, daß er ein Chriſt oder ein Jude wie Mendelsſohn hätte ſeyn mögen. Aber Mendelsſohnen eben ſo wenig als ich ihm wünſche daß er doch ein Zürcher ſeyn mögte.

38. HErr Mendelsſohn ſagt (Nacherinnerung zu Caſpar Lavaters Schreiben p. 41): Die wichtigſten Puncte der menſchlichen Erkenntniß, die unterſucht zu werden verdienen, ſind ſchon ſo vielfältig unterſucht, und von ſo verſchiedenen Seiten betrachtet worden, daß man, etwas gantz neues zu ſagen, beynah etwas ungereimtes ſagen muß.

39. Sie ſind ſo ſehr unterſchieden, als ſchwartz von weiß; alſo ſo ſehr als ein Perüquenmacher von einem Schornſtein Feger.

40. Irelander ſind kühn genug geweſen, den Homer für eine Ueberſetzung aus ihrer Sprache zu erklären. (Herder vom Urſprung der Sprache p. 211.)

41. Yorick. Sentimental Journey: deutſche Ueberſetzung. Der junge Purſche, ſagte der Wirth, iſt in der

gantzen Stadt beliebt pp. Ein eintziges Unglück hat er in der Welt, fuhr er fort, er ist immer verliebt. Das ist mir hertzlich lieb, sagte ich, das erspart mir die Mühe alle Nächte meine Beinkleider unter das Kopfküssen zu nehmen.

42. Die Oßnabrücker sind gantz gute Leute, aber sie brauchen doch auch 3 Tage Zeit um einen Windofen zu setzen.

43. Ich fühlte mein Ich zu sehr, um zu sagen, es geschähe um anderer willen. Yorick.

44. Es war mehr Galle, als Grundsätze in meinem Projeckte, und ich ward seiner müde vor der Ausführung. Ebendaselbst.

45. Die Anreden seiner Helden sowohl als alles dessen, was sie angeht, sind im Yorick eines der gewöhnlichsten Mittel seinen Gedancken einen eignen Schwung zu geben, so hätte die Stelle von meinem Schlaf Rock in der Reise Beschreibung viel schöner durch eine Apostrophe an denselben können gemacht werden. Zumal giebt er seinen melancholischen Bemerckungen und Betrachtungen diese Wendung gemeiniglich.

46. Wir glauben öffters, daß wir zu verschiedenen Zeiten verschiedene Hände schrieben, während als sie einem dritten immer einerley scheinen.

47. Der Pidowip ist das Abendgeläute zwischen Michaëlis und Lichtmeß auf dem Dom zu Osnabrück, um 6 Uhr des Abends.

48. Wenn man einen Genealogischen Calender vor sich nehmen will, so wird man finden, daß fast die meisten Erbprintzen Ein Jahr nach der Hochzeit gebohren sind. Warum nicht eben 9 Monat? Ich weiß es wohl. Aber nie müsse . . . . . wenn ich es sage.

49. Die Mädchen hören euch vielleicht gerne zu, wenn ihr auf euren Lauten eure Phantasien vorklimpert, wenn es ihnen aber zu thun ist zwischen Geist und Fleisch Friede zu stifften, so werdet ihr nie zum Congreß gelassen.

50. Die himmlischste unter allen Töchtern der gesunden Vernunfft, die allgemeine Verträglichkeit, sagt HErr Meiners. Revision der Philosophie p. 62.

51. Die englischen Genies gehen vor der Mode her und die deutschen hinten drein.

52. Der witzige Kopf und mittelmäßige Dencker wird bey gewissen Begebenheiten immer auf gekünstelte Erklärungen verfallen, auf die niemand gerathen kan, als er, weil er ohne Plan und Absicht denckt, der verständige Mann immer nahe und simple Ursachen angeben. Dieses ist nicht zu vergessen, wenn ein solches Paar aufgeführt werden soll, dem ersten sind weithergeholte und seiner Meinung nach subtile Erklärungen eben so natürlich, als seine witzigen Gedancken und epigrammatischen Perioden.

53. Magister R. in O. ist in einem Roman zu gebrauchen. Er will alles lernen, über alles schreiben, und alles in Kupfer stechen.

54. Wie schön ist nicht das Gleichniß des Yorick von den abgeschliffenen Cronen in einem Beutel, die sich alle einander ähnlich werden (den Franzosen), und von den Schaustücken, wo jedes sein eignes Gepräge zeigt (den Engländern).

55. Ich will dir keinen Schatten machen kleines Thierchen (es war eine Spinne), die Sonne gehört dir so gut als mir.

56. Diejenigen, von denen er noch hauptsächlich angebetet wurde, waren einige Candidaten der Empfindsamkeit.

57. Wir schrieben einander die verbindlichsten Briefe, er lobte meinen Fleiß und ich nannte ihn den Stolz der Deutschen. So schwänzelten wir einen gantzen Sommer gegen einander, bis in den September, da der HErr Hof-Rath auf einmal den Schwantz fallen ließ. Ich dachte gleich damals er würde nun beisen und habe gegen einige meiner Freunde diese Vermuthung in klaren Worten geäußert. Er biß würcklich, es gieng aber nicht durch.

58. Das sprechen im Traum könte gebraucht werden in einem Roman etwas zur Entwickelung beyzutragen.

59. Es ist ein Vorurtheil unsers Jahrhunderts in Deutschland, daß das schreiben so zum Maasstab des Verdienstes gediehen ist. Eine gesunde Philosophie wird vielleicht dieses Vorurtheil nach und nach vertreiben.

60. Ein Jahr solte billig dem andern immer in die Hand arbeiten, so aber arbeiten immer einige zusammen etwas für sich, ohne Beystand der vorhergehenden, der ihnen auch unnütz seyn würde.

61. Neujahrswünsche für HErrn D.

1)

Deutsch, unerschöpflich, rein
So wie dein Hertz, sey auch dein Wein;
Ein Mädchen gebe dir die Hand,
Reich wie dein Witz und schön wie dein Verstand.

2)

Im Jenner müssest du kriegen,
Im Hornung müssest du siegen
Und im December wiegen.

3)

Dir wünſch ich nichts, als dieſes Hertz zu kennen,
Was da für Wünſche für dich brennen!

4)

Verlangſt du Geld und einen Mann,
Mein ſchönes Kind, ſo wende dich
Des einen wegen nur an den Himmel,
Des andern wegen nur an mich.

5)

Dir gab der Himmel was er kan,
Schönheit und Geiſt, nur fehlt dir noch der Mann.
O wolt er doch dieß Jahr auch dieſen Umſtand heben
Und mir dazu die Vollmacht geben.

6)

Dir deine lauten Wünſche zu gewähren,
Dieß Glück muß ich, als ſterblicher, entbehren.
Allein die heimlichen und ſtillen,
Dünckt mich, wolt ich, als ſterblicher, erfüllen.

7)

Was ſingſt du ſtets von Mädchen und von Wein?
Komm, ſchlage heut ein neues Leben ein,
Geh mit dem Jahr aus deiner Zelle
Und halt' dich künfftig an die Quelle.

8)

Frau, Kinder und Perücke ſind ſchon da.
Nun Hörner dieſes Jahr, ſo biſt du gantz Papa!

9)

Ein Püpchen wünſch ich dir, doch wahrlich nicht zur Schweſter,
Nicht groß, nicht klein, nicht mager und nicht dick,
Ihr Kleid aus Evas himmliſchem Manchester,
Beinkleiderchen und Weſt aus einem Stück.

10)

HErrn Wunſch an ſeine Ehegattin.

Wahr iſts, nach ſeinem Bild hat er dich ausgedacht,
Der Herr des Tages und der Nacht.
Doch ſey gerecht, laß mich den Tag regieren,
Du ſollſt des Nachts den Scepter führen.

11)

An Jungfer .....

Daß dir mit Cron und Crantz nur erst der Himmel lohne,
Vom andern sieh nur willig ab.
Ich stelle dir den Scepter zu der Crone
Und zu dem Crantz den Marschallsstab.

12)

In dein Betragen Welt,
In deinen Beutel Geld,
Witz unter deinen Hut,
Feuer in dein Blut,
Ist der Wunsch nicht gut?

13)

Ruh Fried und Einigkeit, wie die gemeinen Leute,
Doch zwischen Geist und Fleisch, versteht sich, wünsch ich heute
Dir gutes Kind und bin in Unterthänigkeit
Zum Friedensstiffter allenfalls bereit.
So hätt es mit der ewgen Seeligkeit
Noch unmaßgeblich etwas Zeit.

62. Ein paar Köpfe nach Rembrandt.

63. Du wässerst die Berge von oben herab steht im 104ten Psalm. Vom Ursprung der Flüße zu gebrauchen.

64. Er ist schon in den viertzigen und trägt noch immer rothes Unterfutter und helle Farbe. Also ins historische Lexicon wird er nie kommen, weder als Genie noch als Spitzbube.

65. Unsere Gelehrten verfallen in den Fehler der Krämer in den kleinen Städten, sie kaufen nicht an der Stelle, wo es wächst, sondern lassen sich es lieber erst von einem Engländer oder Franzosen vorsagen. Das ewige unsern Lands Leuten bekannt machen, warum suchen wir unsern Landsleuten nicht den Geist einzuprägen selbst zu versuchen, und immer auf das besser machen zu dencken?

66. Im 34ten Stück der Oßnabrückiſchen Intelligenz Blätter wird gefragt ob es wahr ſey, daß ſich die Vitze Bohne allezeit von der Rechten zur Lincken, hingegen der Hopfen von der Lincken zur Rechten um die Stange winde. Im 37ten wird geantwortet, daß es vermuthlich gewiß ſey, da es Linnæus in ſeiner Philosophia botanica an mehreren Stellen ſage. Daß das Geißblatt ſich wie der Hopfen, hingegen der Convolvulus wie die Fitzebohne winde.

67. hunt steeples.

68. Im 40ten Stück der Oßnabrückiſchen Intelligenz Blätter ſchließt ſich ein drolligter Brief, der eine Vertheidigung der Jagd Luſt enthält: Die heutige Zierlichkeit iſt der Tod aller Luſtbarkeiten. Kein Ellenboge auf dem Tiſche, kein Glas in der Hand, kein Auge das glüet, kein Hertz das lacht . . . . . Schieß mich d o t Kerl, damit ich das Unglück nicht länger anſehen möge.

69. Ebendaſelbſt. Ein vortrefflicher Leinöl Firniß wurde erhalten, dadurch daß man das Leinöl einer groſen Kälte ausſezte. Was nicht gerann war der Firniß.

70. Stück 5. 1770. wird über den Reichs Abſchied von 1731 wegen der Ehrlichmachung der Hurkinder geſagt: Der Reichsabſchied macht eine Menge von Leuten ehrlich welche bis dahin für unehrlich gehalten wurden. Man kan aber darauf wetten, daß die Verfaſſer den Sinn des Worts Unehrlichkeit verfehlt, und die Sache w i e d e r u m a u s d e m u n p o l i t i ſ c h e n G e ſ i c h t s p u n c k t d e r M e n ſ c h e n l i e b e betrachtet haben.

71. Von Caſſems Pantoffeln, die ihm überall ſchaden, wo er ſie auch hinlegt. Siehe London Chronicle vom September 1770. und das 38 Stück der Osnabrückiſchen Wochenblätter eben dieſes Jahres.

72. Aus den gemeinen in Candidaten Proſe abgefaßten moraliſchen Erzählungen ließen ſich zuweilen gute Sachen machen, wenn man die kleinen Umſtände einmiſchte, die einer Erzehlung Wahrheit geben.

73. Möſer ſagt Oßnabrückiſche Intelligenz Blätter Stück 12. 1770. Wir kommen nicht einmal zu einem nationalen Fluch oder Scheltworte. Jede Provintz ſchimpft und flucht anders, oder verbindet mit dem Fluche oder Scheltworte andere Begriffe, anſtatt daß ein Fluch aus Paris nicht allein in Franckreich, ſondern auch ſogar in Deutſchland in ſeinem völligen Ton verſtändlich iſt. Die Pariſer Galgen Zuchthäußer und Spitäler ſind ſo bekannt wie der Fuchs in der Fabel. Jede Allegorie jeder Alluſion, ſo auf Grubstreet, Tyburn, Bedlam in der Comedie gemacht wird, iſt völlig verſtändlich und ſinnlich. Der dadurch bezeichnete Begrif kommt zu einer hinlänglichen Intention; einer nenne mir aber einmal einen Deutſchen Galgen der ſo bezeichnet werden könte. Alles was bey uns auf die Bühne kommt, iſt noch zur Zeit provinciel; und ſo wenig Wien als Berlin noch Leipzig haben ihren Ton zum National Ton erheben können.

74. Das Fauſt Recht unſrer Vorfahren iſt bey weitem nicht das fürchterliche Ding geweſen, zu dem es mancher müßige Kopf, der ſeinem Vorgänger immer nachglaubt, und nachſchreibt ohne zu unterſuchen, machen will. Sie waren dabey an Geſetze gebunden, die von dem Landfrieden (was in Polen die Confederationen ſind) im Anſehen erhalten wurden. Nach ihrer Meinung war der Krieg ein Gottes Urtheil, oder die höchſte Entſcheidung zwiſchen Partheyen, die ſich keinem Richter unterwerfen wolten. Urlog war die Entſcheidung der Waffen, ſo wie Urtheil die Entſcheidung des Richters. Und es ſchien ihnen weit vernünftiger billiger und Chriſtlicher zu ſeyn, daß eintzelne Ritter ein Gottes Urtheil mit dem Schwert oder mit dem Speer ſuchten, als daß

100000 Menſchen von ihrem Schöpfer bitten, daß er ſein Urtheil für denjenigen geben ſolle, welcher dem andern Theile die mehrſten erſchlagen hat. Vide Möſers vortreffliche Abhandlung hiervon in den Oßnabrückiſchen Intelligenz Blättern. 1770. 15 und 17tes Stück.

75. Die Bauern im Oßnabrückiſchen heißen ihren Antecessor offt ihren Vorsuccessor.

76. Osnabrückiſche Wochenblätter 1770. Stück 26. Unſere Geſetzgeber machen auch jezt viel zu wenig Gebrauch von dem Hange der Menſchen zu religieuſen Verbindungen um die Anziehung neuer Colonien hoffen zu können. Wir ſehen zwar, was die Hernhuter, die Mennoniten, die Quäcker und andere mit einer begeiſterten Vereinigung ausrichten. Wir legen aber den Plan der Colonien darauf gar nicht an; und nutzen den Hang nicht genug, welchen religieuſe Brüderſchafften ehedem auf den Fleiß und die Sitten der Menſchen gehabt haben. Alles ſoll mit Strafen und Brüchten gezwungen werden. Die Eitelkeit, die Verſchwendung, die Ueppigkeit, welche unſere Zeiten verderben, ſollen blos durch Policeygeſetze eingeſchränckt werden; da man doch gewiß 100mal mehr ausrichten würde, wenn man der einen Parthey erlaubte, den Kopf auf die rechte, und der andern denſelben auf die lincke zu tragen. Ohne dieſe Freyheit würde die Hälliſche Apothecke nicht ſeyn was ſie iſt. Und man kan darauf wetten, daß gewiſſe Einrichtungen, wenn ſie nicht mehr von Sonderlingen, ſondern von einer gemeinen Art von Menſchen dirigirt werden ſollten, bald ihren gantzen Vortheil verliehren würden. So kräfftig ſind die ſelbſt erwählten und ſelbſt geſchaffenen Meinungen der Menſchen. Die allgemeinen Lehren verliehren ihre Krafft. Was reitzen anfeuern und begeiſtern ſoll, muß durch Neuheit Sonderbarkeit und eigne Erfindung bezeichnet ſeyn; und es wäre eine groſe Frage, ob nicht alle 100 Jahre eine General Revolution in den Köpfen

der Menſchen zu befördern wäre, um eine Gährung in der ſittlichen Maſſe des menſchlichen Geſchlechts und mit Hülfe derſelben beſſere Erſcheinungen, als wir jezt haben, hervorzubringen. (gewiß Möſer.)

77. Nachricht von dem Leben und Charackter des HErrn Catharinus h'yh'a, der Empfindſamkeit Candidaten.

Pronuntiation des Nahmens.

78. Children are made here, war in goldnen Buchſtaben auf blauem Grund an einem Eckhauße in London zu leſen. Thomas Cambden aus Bremen ſah' es, und weil er welche brauchte, ſo gieng er hinein. Er war kaum ins Hauß getretten, ſo fand er an die dreyſig Perſonen, die alle beſchäfftigt waren welche zu machen — Machen Sie weiter nichts hier als Strümpfe? fragte er. Nein mein Herr, weiter nichts, war die Antwort. Petrus Cambden, der wie ....

79. Was einem das Liegen auf dem rechten Ellenbogen iſt, nachdem man eine Stunde auf dem lincken gelegen.

80. In Osnabrück heißt ein Barometer ein Wetter Wicker, die gemeinen Leute ſprechen es aus: ein Weerwicker (ein Wetterweiſer oder Wahrſager).

81. Den 2ten December 1772. des Abends fragte mich jemand in Osnabrück (HErr Henrici): aber HErr Profeſſor, heißt man das nicht das Clima, wenn ich des Abends hinausgehe und ſo in die Höhe ſehe?

82. Barometer nennen ſie öffters Barmeter und daraus machte ein Mann Burmeſter.

83. Man könte auch lebloſe Dinge unter ſich correſpondiren laſſen. Schreiben des Göttingiſchen Quadranten an ſeinen Bruder in Greenwich. 2) eines Fußſchemels

an einen Armſeſſel. Geheime Unterredung eines Dintenfaſſes mit einer Sandbüchſe, ihre Philoſophie über die benachbarten Gegenſtände.

84. Vergleichung einer Punſchbowle mit einem Globo terrestri.

85. Seitdem jederman critiſche Chartequen ließt, ſo ſind die Producte des Witzes der Leute gewiſſermaſſen der Maasſtab geworden, nach welchem man ihren Werth als Menſch überhaupt beſtimmt.

86. HErr Weſtenhof in Osnabrück erzählte mir, daß ihn einmal ein Bauer gefragt hätte: Ich hebbe hört Ihr ſollt elendigen ſchön ſprecken. elendig ſchön iſt eine ſehr gemeine Redensart und ſagt ſo viel als ſehr ſchön.

87. Im eilften Stück der Osnabrückiſchen Unterhaltungen vom Jahr 1770 p. 172 findet man ein Verzeichniß von Rudolphs von Bellinckhauß, des Osnabrückiſchen Hans Sachſen Schrifften. Unter denſelben iſt auch eine die den Titul führt:

Speculum cometarum.

Spiegel der Cometen insgemein
So von Anfang erſchienen ſeyn
Von der Sündfluth bis auf dieſe Stund

deren 205 ſind. Osnabrück 1618 $4^1/_2$ Bogen Verſe.

ferner: Motuum terræ graphia. Eine Beſchreibung faſt aller Erdbidemen von Anfang der Welt bis 1613. Bremen 1613 $5^1/_2$ pl. in Verſen.

88. Im dritten Stück der Osnabrückiſchen Intelligenz Blätter von 1768 ſteht eine Beſchreibung des berühmten Canals des HErzogs von Bridgewater in Lancaſhire von HErrn Warnecken, der denſelben ſelbſt befahren hat.

89. Man hätte immer weg dencken und leben können ohne sich um die Art unsres Denckens und wie es zugehe zu bekümmern, gewiß hat man erst über Dinge außer uns philosophirt, bis endlich einer dieses Mikroskop auch auf sich selbst richtete. Wie geht es zu daß wir dencken? fragte sich einer, der Neugierde und Beobachtungs Geist besaß; nicht jeder Mensch, o Millionen von Menschen, manchen Professor, der die Psychologie erklärt, selbst nicht ausgenommen, würden nie eine solche Frage gethan haben. Wie viele Menschen fragen heutzutage: warum fällt alles nach der Erde? Die Krafft, die das thut und die Euler so wenig kennt als Rudolph von Bellinckhauß, ist so nothwendig zu unserer zeitlichen Glückseeligkeit, als immer die uns dencken machende zur ewigen. Die Würckungen der ersten haben viele Geistern zugeschrieben, ich habe aber nicht Kenntniß der Geschichte der menschlichen Thorheiten genug dazu, um zu wissen ob je ein ehrgeitziger Religionsstiffter die Versöhnung dieser Geister an die nothwendigen Pflichten der Menschen angereihet hat, und durch deren Unterlassung es einmal dahin kommen könte, daß unsre nicht mehr schwere Hülle durch die Himmel zerstiebe. Aus der Hypothese, daß es ein Geist sey, was in uns denckt, hat man erstaunliche Folgen gezogen und die Religionsstiffter andere Meinungen, die nicht unmittelbar aus der Hypothese folgen, daran gehängt, und so stüzt sie nunmehr die Gesellschafft so wie jene Krafft die Veste des Himmels. Dieses Gebäude ist zu groß, als daß ein menschlicher Plan zum Grund liegen kan, ich wolte eher glauben, daß die Zeugung eine menschliche Erfindung sey. Hier ist Gott. Aber der, der uns durch die gröste sinnliche Wollust zur Fortpflantzung zog, der kan uns durch eingepflanzte Andacht zu einem blos zeitlichen Wohl zusammenziehen; aber hieße das nicht betrogen? Uns scheint es Betrug.

90. Bücher die Struensee in seiner Gefangenschafft gelesen.

Jerusalem Wahrheit der Christlichen Religion.

Die drey lezten Lebens Jahre Jesu (in der Schweitz herausgekommen, von Lavater).

Gellerts Moral.

West Ueber die Auferstehung Jesu.

Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise des Christenthums.

Das neue Testament — aus dem alten legte ihm Münter die Stellen Jesaias 53 v. 4—12 und Daniel 9 v. 24 vor.

Claprode von den Wundern des Evangelii.

Leß von der Wahrheit der Christlichen Religion.

Spalding über den Werth der Gefühle im Christenthum.

Reimarus natürliche Religion.

Nösselts Vertheidigung der Christlichen Religion. ihm empfohlen.

Bensons Pflantzung der Christlichen Kirche und die Lynarische Umschreibung. Empfohlen.

Newtons Abhandlungen über die Weissagungen, die merckwürdig erfüllt sind.

Cramers und Gellerts geistliche Lieder (empfohlen).

Spaldings Predigten.

Albertis Predigten foderte er selbst.

Lavaters Aussichten in die Ewigkeit.

Schlegels Passions Predigten laß er noch einige Stunden vor seiner Hinrichtung.

91. (14.)

Nimm heut an Wunsches statt, was mein Erröthen spricht:
Die schönsten Wünsche sagt man nicht.

(15)

O wäre doch das Glück nur heute hier,
Und stünde so wie ich bey dir
Und könte dich durch meine Augen sehen:
Es würde wahrlich in sich gehen
Und immer bey der Tugend stehen.

[16.]

Daß auch dem allerſprödſten Kind
Die Stutzer doch gefährlich ſind,
Erkant ſelbſt Zevs, als er Europen freyte
Erſchien er ihr als Stutzer auf der Weide.

[17.]

Sehnſucht und Tugend ſannen beyde
An einem Wunſch an dich für heute.
Sie ſtritten lang, und was mir übrigblieb
War blos ein Ach als beyde ſich verglichen,
Denn was die Sehnſucht ſonſt noch ſchrieb
Das hat die Tugend weggeſtrichen.

92. Im Osnabrückiſchen Land Recht ſteht: Wenn fremde Hühner Schaden thun und mein Korn abfreſſen, bin ich befugt ihnen die Kröpfe auszuſchneiden und das Korn daraus zu nehmen.

93. Im Osnabrückiſchen machen auf dem Lande die Engliſchen country Täntze ihr Glück und die Menuete werden vergeſſen. Der alte Sächſiſche Geiſt iſt alſo gewiſſermaſſen den Weſtphälingern noch mit den Engländern gemein. Osnabrückiſche Intelligenz Blätter 9tes Stück 1771.

94. Ein guthertziger Narr beſſert ſich nie, iſt dieſes ſchon genützt in einer Comödie? Osnabrückiſche Intelligenz Blätter 12 Stück 1771.

95. Eines gewiſſen Prediger Wette zu Lollar in dem 14ten Stück 1771 der Osnabrückiſchen Intelligenzblätter bekannt gemachtes Mittel wilde Pferde plötzlich auszuſpannen iſt ſehr ſimpel und gut.

96. Halbmeiſter, Schinder, Waſenmeiſter, Hencker, **freeman.**

97. Ein gewiſſer Weſtphäliſcher Garnhändler konte jedem Stück Garn anſehen in welcher Familie des Dorfes

es gesponnen worden war, so geschwind und so gut als man eine Schrifft erkennt.

98. Es giebt 100 Witzige gegen einen der Verstand hat, ist ein wahrer Satz, womit sich mancher witzlose Dummkopf beruhigt, der bedencken solte, wenn das nicht zuviel von einem Dummkopf gefordert heißt, daß es wieder 100 Leute, die weder Witz noch Verstand haben, gegen einen gebe, der Witz hat.

99. Gib meinen guten Entschlüssen Krafft, ist eine Bitte, die im Vater unser stehen könte.

100. Eine Damen Frisur à l'artichaut. Trachten à la Tocke, à la Henri quatre, à la Poniatowsky, à la Duchesse, gewisse Stücke heisen Pet en l'air, ein Fichü, sie tragen considerations, pretensions, poches de Paris, entredeux, pelerines pp. Könte man nicht die verschiedenen Schreib Arten so benennen?

101. Aus der Weisheit Gottes manche Sachen schliessen zu wollen ist nicht viel besser, als es aus seinem eignen Verstand zu thun.

102. Donatus, eine liebliche lustige und ausser-massen schöne Comödia von dem methodo, welchen der Weltberühmte, Sinnreiche, Hochgelehrte und Wohlverdiente HErr Donatus in seinem Kinderbüchlein sehr kunstreich observiret und gehalten. Dem günstigen Leser zu sonderlichem Wohlgefallen Lehr und Kurtzweil halben geschrieben und nun erstlich new nach dieser Form an Tag gebracht und im Druck verfertigt. Durch Rudolphum Bellinckhusium Osnaburgensem.

Richt nicht Leser vnerwogen,
So bleibest du auch vnbetrogen,
Aus dem, ich het es nicht gemeint,
Der Narren Neidt und Vorwitz scheint.

Anno
Donatus VVar gahr großgeacht
Drumb das er dieß Buch hat gemacht.
Die 37 Comoedia R. B. anno 1615.

Dieſes iſt der gantze Titul eines der ſeltſamſten Stücke, die wohl je auf ein Theater gekommen ſind. Den Verfaſſer haben die Paradigmata im Donat auf den Einfall gebracht. Musa, Magister, scamnum, felix, sacerdos, fructus und Species, und endlich HErr Donatus ſelbſt. Donatus hat einen Magister bey ſeinen Kindern und eine Köchin die Musa heißt, dieſe Köchin reizt den HErrn Magister zur Unzucht, welches scamnum dem Donat ſteckt (drollicht genug:), da kommt dann endlich der Prieſter, der

felix ſpricht, sit fructus zugleich,
das wird vermehrn das Himmel Reich.

Species iſt die Frucht ihrer Liebe, und im Prolog heißt es

Die Zall der sex casus nominum,
Das ſeynd, merckt, die Verwandten frumb.

103. Er führte erſt den Degen fürs Vaterland mit nicht ſonderlichem Glück und nun fieng er an die Meßkette für daſſelbe zu führen.

104. Der Polar Stern des Monds. Die Länge und Breite eines Orts auf dem Mond kan aus einer Sternen und Erden Höhe berechnet werden.

105. Beſchreibung eines ſonderbaren Bettvorhanges. Im Jahr 1769 gerieth ich auf den Gedancken, allerley Geſichter auf einen Bogen Papier neben einander zu zeichnen, die meiſtens etwas lächerliches an ſich hatten. Wenige Perſonen, denen ich das Papier vorlegte, konten ſich des Lachens enthalten, durch kein Buch hätte ſich dieſes ſo bald erreichen laſſen. Ich hatte aber noch nicht

40 Köpfe gezeichnet, als ich mich schon erschöpft fühlte. Die Zusätze kamen nur selten. Im folgenden Jahr legte mich ein kleines Flußfieber in ein Bette, das einen schrägen Himmel hatte, durch dessen nicht gar dichtes Gewebe, das noch dazu aus ziemlich ungleichen Fäden bestund, die weiße Wand durchschien. Hier zeigte sich eine unzählbare Menge der seltsamsten und drolligsten Gesichter. Ich konte in einer Fläche, die kaum so groß als ein Quartblatt war, über 100 hervorbringen, und jedes hatte mehr Ausdruck und eignes als sonst in den gezeichneten Gesichtern anzutreffen ist, die unverbesserlichen Köpfe des Hogarth ausgenommen mit denen sie viel aehnliches hatten. Wenn ich einen Kopf hatte, so nahm ich seinen Mund zum Auge und den Augenblick stund ein neuer da, der mich bald anlächelte bald anfletschte, ein dritter lachte mich aus und ein vierter blickte ihn höhnisch an. Es ist unmöglich alle die hustenden, niesenden und gähnenden Stellungen zu beschreiben, die sich mir vorstellten. Hätte ich sie mit eben der Krafft zeichnen können, mit welcher sie sich meinem Auge und [meiner] Einbildungskrafft darstellten, ich würde gewiß diesen Vorhang verewigen. Leonardo da Vinci soll diese Beschäfftigung jungen Mahlern empfehlen.

106. Dem HErrn Dr. Stiehle in Osnabrück schrieb ich am Neuen Jahrs Tage 1773 folgendes Neujahrs Lied.

Das alte Faß ist ausgetruncken,
Der Himmel steckt ein neues an,
Wie mancher ist vom Stuhl gesuncken,
Der nun nicht mit uns trincken kan.
Doch Ihr, die Ihr, wie wir beym alten,
Mit so viel Ehren ausgehalten,
Geschwind die alten Gläser leer
Und setzt euch zu den neuen her!

Dir, Freund, der mit der Jugend Feuer
Des Alters Tugenden verbindt
Und zwischen Acten und der Leyer
Auf Lieder für die Freundschafft sinnt,

Bring ich dieß Glas, komm, laß uns trincken,
Bis wir zu unsern Vätern sincken,
Des Deutschen Wein und Redlichkeit
Noch lange so getreu wie heut.

107. Neujahrs Wunsch an meinen Barbier in Osnabrück.

Allertheuerster Barbier,
Recht von Hertzen wünsch ich dir
Daß die Tracht der langen Bärte
Dieses Jahr nicht Mode werde.

108. An meinen Peruckenmacher.

O würden doch den Schelmen allzumal
Die Schelmenköpfe heute kahl,
So wünscht ich dir zum neuen Jahre
Ein halbes Dutzend Centner Haare.

109. In Osnabrück schrieb mir der Garnisons Prediger HErr Pfeifer folgenden Neujahrswunsch.

Der Schönen Sprache dort in jenen lichten Sternen
Freund! glaub es mir, die lernst du nicht.
Ich weiß woran es dir gebricht:
In diesem neuen Jahr sollst du was bessers lernen,
Und Doris statt der Luna küssen.
O wie viel wirst du dann nicht wissen?

110. Meine Antwort darauf war:

Du wünscheſt meinen Kuß vom Himmel nach der Erde,
Doch fragt sichs ob er mir wohl da bekommen werde,
Denn so wie dort bey Luna's kaltem Kuß
Offt mein Gerippe frieren muß,
So würde es bey Doris heißen Küssen
Hier sicherlich verbrennen müssen.

111. Mein eigner Wunsch an ihn war:

Aus Gottes Wercken Krieger zu erbaun,
Die seltne Gabe ruht auf dir.
Sein schönstes Werck im Bette anzuschaun,
Sey dieses Jahr dein Lohn dafür.

112. Anſtatt der geſtochnen Vignetten könte man auch geſchriebene anbringen, erbaulicher würden ſie zuweilen ſeyn, als die Argumente über den Capituln oder die in Kupfer geſtochene Vignetten. Eben ſo könte man Noten in Kupfer ſtechen.

113. Diogenes gieng in einem ſchmutzigen Aufzug über die prächtigen Fußdecken in den Zimmern des Plato. Ich trette, ſagte er, den Stolz des Plato mit Füßen; ja, erwiederte Plato, aber nur durch eine andere Art von Stolz.

114. Die Charte von Deutſchland nach dem Geſchmack illuminirt. Jacobi gelb. Ueber die critiſchen Hauptſtädte.

115. Auf dem Wege von Meaco nach Jedo in Japan ſiehet man einen Berg, der mit nicht weniger als 3000 Tempeln bebaut iſt. In Meaco ſelbſt finden ſich, den zahlreichen Hof ihres Oberhaupts der Kirche nicht mitgerechnet, nur allein 52169 Pfaffen.

116. Eine Paſtete von la Boulaye.

117. What fury of late is crept into our feasts,
What honour given to the drunk'nest guests,
What reputation to bear one glass more?
When oft the bearer is borne out of door.
Johnſon.

118. Er ſpeyt Geheimniſſe und Wein.

119. Who is angry at a slander makes it true?
Johnſon.

120. Eiſenhard in ſeinen merckwürdigen Rechtshändeln Tom: I. erzählt einen ſeltſamen Fall. In einer Gegend an der Elbe geht die Sage daß ſich um eine ge-

wiſſe Zeit die Geiſter ſchwediſcher Reuter in blau und roth zuweilen, zumal zu Anfang eines Krieges ſehen ließen, viele Leute wollen ſie geſehen haben, und der gemeine Mann glaubt es durchgängig. Zwey Bauern die Verwandte und beſtändig gute Freunde waren gingen zur Winterzeit auf ihre in jenem Diſtrickt belegenen Felder um das Eis auf den Gräben aufzuhacken, ſie verſpäten ſich etwas und ſetzen ſich um auszuruhen unter einem Baum nieder, der Eine zieht eine Flaſche mit Brandewein hervor und ſie fangen an derb zuſammen zu trincken. Auf einmal ſtellt ihnen ihre erhizte Phantaſie die ſchwediſchen Reuter vor. Der eine hatte einmal gehört, man müſſe um die Geſpenſter zu verſcheuchen ſich ihnen nur recht hertzhafft entgegenſtellen. Sie ergreifen auch gleich ihre Stöcke und ſchlagen drauf zu, aber in der Dunckelheit und dem Rauſch kommen ſie gegen einander ſelbſt, der eine glaubt auch einen Hut erbeutet zu haben, mit dem lauft er, als er ſeinen Freund nicht gleich finden kan, nach deſſelben Haus in der Meinung daß jener vielleicht ſchon zu Hauſe wäre. Wie er in die Stube tritt findet er die Frau und Kinder die ihren Vater mit der gröſten Aengſtlichkeit noch erwarten. Bey dem Licht wird gleich der Hut ihres Vaters erkannt und ſie vermuthen nichts gutes, begeben ſich in der gröſten Eile nach dem Baum und finden da ihren Vater todt. Der andere nemlich hatte ihn in der Einbildung, daß er Schwediſcher Reuter ſey, erſchlagen.

121. Die Mutter ſagts, der Vater glaubts und ein Narr läugnets.

122. Thue nicht allzufein, damit nicht ein natürlich feinerer zuweilen merckt, daß du würcklich ſo biſt, wie du ihn gerne finden wolteſt. pm

123. Es iſt faſt zu vermuthen, daß, wenn ſich proteſtantiſche Religion, und kalte geſunde Vernunfft mehr ausbreiten, und wenn geſunde brauchbare Philoſophie gäng

und gebe wird, die schönen Künste mercklich verfallen werden. Ja es ist eine Frage ob nicht die schädlichen Folgen sich noch weiter erstrecken werden. Die gesündeste Philosophie ist geneigt sich in Vorschläge zu verliehren. Den Schwärmern, die seineren Aberglauben mit gesunder Vernunfft in der gehörigen Proportion zu mischen gelernt haben, ist es aufbehalten den bey der kalten Betrachtung gerinnenden Säfften des Völcker Cörpers wieder Flüssigkeit Wärme und Geschwindigkeit zu ertheilen, und die Glieder dahin zu vermögen nicht alle ihre Entschlüsse erst durch den Kopf passiren zu lassen. Der Hang zum besondern. Es wird daher auch nie eine Philosophie allgemein gemacht werden können. Vernunfft und Erfahrung können zwar bey einem Schrifftsteller einigermassen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beyde in einem sehr grosen Maaße besizt, nie wird er aber sein Werck durch Züge erheben können bey deren Erblickung der feinste Nachahmer bekennen muß, sie lägen ausser seinem Sprengel. Es scheint als wenn sich der Himmel die Mittheilung besonderer Gedancken und Entdeckungen selbst vorbehalten hätte da sie so selten die Frucht des Fleißes sind.

124. Wem der Blick eines Mädchens, das Gewissen, ein verdammtes Hühner Auge oder eine vergessene Schnupftabacks Dose zuruft: hoc age.

125. In Eisenhardts zweytem Band steht die Geschichte eines weitläufftigen Processes, der durch eine Bildsäule eines Cupido von 7 Zollen veranlasset worden ist.

126. Tertullianus sagt in seinem Buch de Virginibus velandis von der Bedeckung der reitzenden Theile: lüge den Menschen um nur Gott allein die Wahrheit davon zu sagen.

127. Der Mörder der Marquise de Gange, Abbé de Gange starb nach der Hand zu Amsterdam unter dem

Nahmen de la Martelliere in einem guten Rufe. Pitaval causes celebres Tomo V.

128. Als ſich der Dichter Rouſſeau ſeines Vaters ſchämte und ſich Verniettes nannte, ſo brachte ein verſchmitzter Kopf die Worte Tu te renies heraus. Pitaval T. VI. In dem Proceſſe zwiſchen dem Mathematiker Saurin und Rouſſeau.

129. Eine Satyre wider den König Nebucadnezar.

130. Aus Spott zu beweiſen, daß dieſes der ehmalige M. N. nicht mehr ſey, man könne zwar nicht erklären wie es zugegangen, allein das wäre gewiß daß vielleicht der Teufel ſeine loſen Abſichten darunter habe.

131. Loyer, Majolus, Delrio und Lancre haben die Hexen Verſammlungen beſchrieben.

132. Es giebt eine Art Vögelchen, die in die dickſten hohlen Bäume Löcher hacken, ſie trauen ihren Schnäbeln ſo viel Krafft zu, daß ſie allemal nach jedem Hieb auf die entgegengeſezte Seite des Baumes gehen ſollen um zu ſehen, ob der Streich nicht durch und durch gegangen ſey.

133. anno 1711 ereignete ſich ein groſer Unfall in Lion, ein muthwilliger Feldwebel Nahmens Belair ließ am Tage des heiligen Dionyſius, da eine Menge Menſchen über die ſchmale Rhonebrücke nach einem Dorf Marckt gegangen waren, den Zapfen Streich zum Thorſchluß eine Stunde früher als gewöhnlich ſchlagen. Das Thor befindet ſich mitten auf der Brücke. Als die Leute unterwegs das Trommeln hörten eilten ſie um nicht genöthigt zu werden vor der Stadt zu ſchlafen, ſie drängten ſich auf der Brücke, einige ließ der Feldwebel gegen ein Trinckgeld durch, und andere beraubte er mit ſeinem Complot,

das Gedränge wurde aber so hefftig, daß 200 Leute dabey ums Leben kamen, diejenigen nicht gerechnet, die einige Tage drauf an ihren Wunden sturben. Belair wurde unter den abscheuligsten Verwünschungen des Volcks, dem diese Strafe noch gering dünckte, gerädert. Pitaval causes celebres. Tome V. In Göttingen, wo die Kühe des Sommers um Mittags Zeit auch nach der Stadt getrieben werden, ereignete sich anno 1765 ein ähnlicher Zufall, aber doch nur unter den Kühen. Sie hatten bey der grosen Hitze dieses Jahrs immer die Gewohnheit, wenn sie nahe an das Thor kamen, zu laufen, weil sie sich nach dem kühlen Gang unter dem Thor durch den Wall sehnten. An dem traurigen Tage befand sich zum Unglück ein Bauerknecht mit einem Wagen unter dem Thor, als die Kühe angerennt kamen. Die Pferde am Wagen fiengen an auf das sich vorbeydrängende Vieh auszuschlagen, und schlugen einige Stück nieder, über diese stürzten die hintersten, und so fort, daß in wenigen Minuten der gantze Thorweg von unten bis oben mit todten Kühen angefüllt war. Sie wurden hernach von dem Hencker Knecht aufgeräumt und die Strafe hinunter gelegt, da man fand daß sich ihre Anzahl auf etliche und siebentzig belief, auch diejenigen nicht gerechnet, die noch hernach in den Ställen starben. Ich habe sie selbst liegen sehen.

134. Pitaval Tom. VIII Zween reiche kinderlose Edelleute, die beyde schöne Weiber hatten, thaten die Fruchtbarkeit derselben zu befördern öffters eine Reise nach dem Bad zu Bourbon. Einmal, da das Wirthshaus worinn sie logiren wolten sehr voll war, waren sie genöthigt in einer grosen Stube, wo zwey verschiedene Betten stunden, beysammen zu logiren. Man verglich sich über die Betten, aber man mußte nicht aufmerckſam genug gewesen seyn als der Vergleich vorgieng. Des Abends schlugen die beyden Männer ihren Gemahlinnen einen Spatziergang vor, allein die leztern entschuldigten sich,

weil sie sehr müde von der Reise wären, und legten sich zu Bette; die Männer, die sich auf den Spatziergängen etwas verspäteten, schlichen sich in ihre Stuben ohne einmal die Bedienten zu wecken, kleideten sich aus und legten sich aus einem Versehen in die unrechten Betten. Des Nachts wurde von beyden Seiten der kinderlose Zustand nicht vergessen und an die Mittel darwider gedacht, alles gieng ohne ein Wort zu reden vor, aus Furcht im andern Bette gehört zu werden. Des Morgends, als die Vorhänge am Tage aufgezogen wurden, entdeckte man den Irrthum. Die Gesichter hätte ich wohl zu sehen gewünscht. Jeder von den Männern glaubte daß vielleicht der andere unschuldig seyn könte, weil er sich selbst schuldig wuste. Ach, fieng eine von den Weibern an, ich werde meine Ehre ewig beklagen, und Ach ich auch, sagte die andere. Nun wusten sie woran sie waren. Die beyden Ehemänner enthielten sich ihrer Frauen bis sie sehen konten was der Tausch gefruchtet hatte, Beyde wurden schwanger und gebahren Söhne. Der Richter fällte das Urthel, daß jeder sein Kind nehmen solte.

NB. In dieser Erzählung habe ich den Männern den Irrthum zugeschrieben, eigentlich haben ihn die Frauenzimmer begangen, und als der eine des Morgends seiner Frau ihr Versehen verwieß, sagte sie: Ich habe mehr Verdruß davon als ihr, ich werde mich deswegen Zeit Lebens nicht beruhigen können, so kam die Sache eigentlich heraus. Dieses ist natürlicher.

135. Gacon machte auf des Jean Baptiste Rousseau Lustspiel le flatteur ein Sinngedicht, dessen Inhalt folgender ist: Rousseau laß den Schmeichler mit Frieden, denn das ist der eintzige Mann der dich allenfalls noch einmal lobt.

136. Als die Frau von Ponthac, Schwester des unglücklichen Mr de Cinq Mars (sonst le Grand), in die Capelle der Sorbonne gieng, um die Leiche des Cardinal

Richelien, der ihren Bruder drey Monate vorher hatte enthaupten lassen, mit Weyhwasser zu besprengen, redete sie dieselbe mit den Worten der Schwester des Lazarus an: Herr wenn du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben.

137. Wer hört Entschuldigungen, wenn er Handlungen hören kan?

138. Jemand machte auf die Weissagungen des Nostradamus folgendes Distichon

Nostra damus, cum falsa damus, nam fallere nostrum est;
Et cum falsa damus, nil nisi nostra damus.

139. Als dem S. 32 [136] erwähnten Mr de Cinq Mars der Kopf abgeschlagen war, und der Scharfrichter denselben auf das Blutgerüste warf, so sprang er etlichemal in die Höhe und verwendete die Augen (er hatte sie sich nicht verbinden lassen) so daß er auch von dem Gerüste herunter unter die Leute fiel. Pitaval. Tome VIII in der Geschichte des Mr de Cinq Mars und de Thou.

140. Es ist allerdings keine geringe Schwierigkeit Philosophie zweckmäßig zu lehren, das Kind, der Knabe, der Jüngling und der Mann hat seine eigne. Wie glücklich, wenn ein Alter dem andern, ein Jahr dem andern in die Hand arbeitete, wenn das eine Räder, ein anderes Federn, noch ein anderes Zifferblätter verfertigte, so brächte noch wohl einmal ein 4tes eine Uhr zu Stande. Wenn jeder Mensch seinen besondern Planeten bewohnte, was wäre wohl da Philosophie? Was sie jezt auch ist, ein Inbegrif der Meinungen eines Menschen ist seine Philosophie. Wer wäre wohl des Menschen Schuhmacher? und wer sein Baumeister? Versezt man ihn in eine Gesellschafft, so liese er sich wohl die Schuhe von einem andern machen, aber seine Meinungen? Das ist eine üble Sache, ich kan den Hals brechen, wenn ich mir sie selbst zusammen-

ſtümpere, oder ein paar gut gemachte erhandele, die mir nicht paſſen. Die Frage: ſoll man ſelbſt philoſophiren? muß dünckt mich ſo beantwortet werden als eine ähnliche: ſoll man ſich ſelbſt raſiren? Wenn mich jemand fragte, ſo würde ich antworten, wenn man es recht kan, es iſt eine vortrefliche Sache. Ich dencke immer daß man das leztere ſelbſt zu lernen ſuche, aber ja nicht die erſten Verſuche an der Kehle mache. Handle wie die weiſeſten vor dir gehandelt haben, und mache den Anfang deiner philoſophiſchen Uebungen nicht an ſolchen Stellen, wo dich ein Irrthum dem Scharfrichter in die Hände liefern kan.

Was für Gegenſtände eröffnet nicht hier die Mathematick zur Uebung! Wer kan uns in andern Theilen der Weltweißheit unſer Exercitium corrigiren? Wenn der Schüler ich will nicht ſagen Stolz, ſondern nur etwas Geſchichte der Philoſophie beſizt, ſo wird es ihm in unſern Tagen ſchwer werden den Mann zu finden — — Wenn hingegen das Perpetuum Mobile, das auf dem Papier Wunder that, in Holz oder Meſſing ſtille ſteht, und ſich durch den Schall der lauteſten Demonſtration nicht will erwecken laſſen, ſo verſchwinden die ſchönen Hofnungen allmählig, die im Geiſte ausgeſtellten Wechſel verliehren ihre Gültigkeit, und [die] Sache wird nach einigem Kampf für beſchloſſen angenommen. Schade daß der Philoſoph von ſeinen Republicken und der Reformator von ſeinen Reformationen keine Modelle machen kan, denn es gehört ſchon eine groſe Stärcke im philoſophiſchen Calcül dazu vorherzuſagen, daß ſie nicht gehen werden. Hingegen nur Zudringlichkeit mit Enthuſiasmus verbunden, um den unwürdigen Theil des Publikums, durch Acktien auf Reichthümer der Südſee, um ihren väterlichen Acker zu bringen. Helvetius und Law wünſchte ich wohl verglichen zu ſehen.

141. Die Prüfung der Begebenheiten iſt ein reiches Feld für einen denckenden Geiſt, aber ſind die Unterſuchungen auch immer wichtig genug? Verdient es auch das bisgen Gold, das die Stufe enthält, daß man die

mühsame Scheidung vornehme? — Gehe zur Mathematick, dort hast du nicht zu befürchten, daß durch einen Irrthum ein gefährlicher Indifferentismus dir deine Entschliessungen lähme.

142. Tarras ist die deutsche Puzzolana, die HErr Ziegler im Hannöverschen Magazin 1773. Stück 6. beschreibt. Sie soll am Rhein von Cölln bis in die Gegend von Darmstadt brechen.

143. Im 96. Stück 1772. und im 6ten 1773 eben dieses Magazins finden sich Abhandlungen vom Federharz, sonst auch Cahutchu genannt.

144. Zu Nuyß, einem Ort am Rhein, feyern die Catholicken die Expectationem partus Mariæ, die Canonici sitzen auf einer Seite des Chors und kühmen (winseln als in Kindesnöthen:), auf der andern sitzen die Nonnen und essen warmes Bier. HErr Rath Möser, als der HErr Domherr von Weichs dieses erzählte, merckte an, daß dieses eine Aehnlichkeit habe mit [dem] Gebrauch der Indianer, da sich wenn die Frau niederkommt der Mann ins Bette legt.

145. Im Stifft Osnabrück wird auch wie mir HErr Rath Möser sagte ein Tarras oder Traß gefunden. HErr Geheimde Sekretär Voigt glaubt es nicht, sondern muthmaset, daß es ein Tophus sey.

146. Wir Protestanten glauben nunmehr in sehr aufgeklärten Zeiten in Absicht auf unsere Religion zu leben. Wie wenn nun ein neuer Luther aufstünde? Vielleicht heisen unsre Zeiten noch einmal die finstern. Man wird eher den Wind drehen oder aufhalten können, als die Gesinnungen des Menschen hefften.

147. Als ein Muster eines Beyspiels, wie unterweilen Personen mit einander ihrer grosen Aehnlichkeit

wegen verwechſelt werden können, kan der erſte Proceß in des Pitaval Werck angeſehen werden. Ein gewiſſer Martin de Guerre verließ ſeine Frau, und wird mit einem gewiſſen Arnault du Tilh [bekannt], der ihm ſo ähnlich ſieht, daß viele Perſonen ihn für den de Guerre anſehen. Dieſer du Tilh erfährt allerley, ſogar die verborgenſten Ehegeheimniſſe von dem Martin Guerre, geht alſo nach des leztern Ort und wird von der Frau für den Mann erkannt, ja auch von ſeiner eignen Schweſter als ein Bruder angeſehen. Viele Perſonen, und endlich auch die Frau zeugte gegen ihn nachdem ſie 3 Jahre mit ihm in der Ehe gelebt hatte, allein da auch viele Perſonen für ihn waren, und er ſich vortrefflich auf alle Fälle vorgeſehen hatte, ſo konnte er nicht eher überführt werden, bis der rechte Martin Guerre kam. du Tilh wurde gehangen.

148. Menogenes, der Koch des groſen Pompejus, ſah aus wie der groſe Pompejus. Vide Plinius Historia naturalis liber VII Caput 17.

149. Die Regeln der Grammatick ſind bloſe Menſchen Satzungen daher auch der Teufel ſelbſt, wenn er aus beſeſſenen Leuten geredet, ſchlecht latein geredet. Wie man dieſes in der Geſchichte des Urban Grandier im Pitaval Tome II. mit mehrerm nachleſen kan.

150. Als ich in die Stube trat, ſo waren 3 von der Geſellſchafft eben beſchäfftigt die erſte Hand an einen detaillirten Discurs über das Branteweinbrennen zu legen.

151. Gratioso oder beynah im Menuettackt. Eine Laquayen Excellentz.

152. Die Geſchichte des Urban Grandier im 2ten Theil des Pitaval enthält alles, was je teufliſche Bosheit und der abſcheuligſte Aberglaube entſezliches zuſammen hervorgebracht. Dieſer Grandier wurde wegen Hexerey zu

der ſchmähligſten und abſcheulichſten Todes Art verdammt und die Hexereyen, deren man ihn beſchuldigte, waren die offenbarſten und vorſezlichſten Betrügereyen anderer Leute.

153. Ein gewiſſer junger Lacedämonier hatte es in der Verſtellungskunſt ſo weit gebracht, daß er ſich von einem Fuchs den er geſtohlen und an ſich verborgen hatte in den Leib beiſſen ließ ohne zu zucken.

154. Er rief alle deos nixios an.

155. Dieſes iſt dem Menſchen ſo natürlich als das Dencken, oder das werfen mit Schneebällen.

156. Es war ihm unmöglich die Wörter nicht in dem Beſitz ihrer Bedeutungen zu ſtöhren.

Osnabrugum Vale, vale Osiannah.

157. Dedication zur Pinick. Allen Durchlauchtigen, Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen, Hochwürdigen, Wohlehrwürdigen, Hochedelgebohrnen, Ehrwürdigen, Hochedeln, Hochzuehrenden Rothen Naſen.

158. Das Mannah iſt der Safft von einer Art weiſer Bircke, deren Rinde im Monat Julius, Auguſt und September aufgeſchlizt wird. Rideſel Reiſe nach Sicilien und Grosgriechenland p. 26.

159. Zu Zeiten Carl des V. war eine Geſellſchafft zu Trapani in Sicilien die ſich di Santo Paolo nannte, dieſe urtheilte insgeheim über Leute und wen ſie verdammten, die muſte einer unter ihnen ohne Widerrede heimlich aus dem Wege räumen. ibidem p. 21.

160. (Das Mädchen hatte ein paar ſündlich ſchöne Hände. pm)

161. Das Wüten des Vesuvs verhält sich zu des Aetna seinem wie ein stehender See zu dem stürmischen Meer. Bey einem Ausbruch anno 1669 floß die Lava bis weit in das Meer hinein und trocknete den Hafen von Catania fast völlig aus. ibidem p. 102.

162. Die Früchte (sagt HErr von Riedesel. p. 103) die um den Aetna wachsen haben nicht den Schwefel Geschmack, den diejenigen um den Vesuv haben, weil der Aetna wenig oder gar keinen Schwefel führt, hingegen hat der Wein daselbst einen Hartzgeschmack, welcher dem von Cypern gleichet, und ihn angenehm macht.

163. HErr von Riedesel sagt öffters man gewahret, anstatt man wird gewahr.

164. In Hannover logirte ich einmal so, daß mein Fenster auf eine enge Strase gieng, wodurch die Communication zwischen zwo grosen erhalten wurde. Es war sehr angenehm zu sehen, wie die Leute ihre Gesichter veränderten, wenn sie in die kleine Strase kamen, wo sie weniger gesehen zu seyn glaubten, so wie einer hier pisste, der andere dort sich die Strümpfe band, so lachte der eine heimlich, und schüttelte der andere den Kopf. Mädchen dachten mit einem lächeln an die vorige Nacht und legten ihre Bänder zu Eroberungen auf der nächsten grosen Strase zurecht.

165. Eine Milbe oder ein anderes kleines Inseckt könte eine Theorie eines Globi auf einer Bibliotheck schreiben.

166. Riedesel. p. 164. Die Charybdis, von welcher die Alten soviel Aufhebens machten, ist ein Wirbel, der durch die Menge von Flüssen und Gegenflüssen in dem Pharo (Canal) von Messina verursacht wird. Jetzo fährt man mit einem kleinen Kahn ohne Gefahr darüber. Er

ſelbſt iſt darüber gefahren. Die Alten hatten nicht Erfahrenheit gnug in der Schiffkunſt.

167. Die Mönche zu Lodeve in Gascogne erklärten eine Maus für heilig, die eine geweyhte Hoſtie gefreſſen hatte.

168. Die Hiſtorie von Leßings Eremiten erzählet Pagius Florentinus. Der Einſiedler ſündigte zu Padua. Er hieß Ansimirius. Vide Holbergs Briefe T. IV. p. 480.

169. Der bekannte Barlette gedencket eines Biſchoffs, der dem Fluchen ſehr ergeben geweſen. Barlette nahm ſich einesmals die Freyheit es ihm vorzuhalten, worauf der Biſchof antwortete, wer ins Teufels Nahmen hat euch geſagt, daß ich fluche?

170. Ein Vater ſchloß einen Brief an ſeinen Sohn: Wenn du nicht gleich nach Hauſe komſt, ſo ſoll dich der Donner erſchlagen: Gott befohlen.

171. Hermippus ſagte

Μενδαίῳ μ' ενουρουσιν καὶ οἱ θεοί
Mendæum vinum cœlestia numina mejunt.

172. Immer fragen zu laſſen wie man ſich befindet iſt eben ſo thörigt und unangenehm, ſagt Holberg Briefe Tom. IV. p. 435, als einen Kaufman in ſchlechten Umſtänden fragen zu laſſen wie lange ſeine Handlung noch ſtehen könne.

173. urinabatur et iterum frustra urinabatur von einem Taucher der zweymal untertauchte um ſeinen Hammer den er verlohren hatte wieder zu finden, überſezte jemand: Er ließ ſein Waſſer, konte aber den Hammer nicht finden, er ließ es noch einmal, aber vergeblich.

174. Clyto und Clytunculus hieß in dem Latein der mittleren Zeiten ein Königssohn, ein junger Printz.

175. In dem Stoschischen Cabinet befindet sich ein Stein, der einen Spartaner vorstellt, welcher mit seinem Blut den Sieg auf seinem Schilde meldet.

176. Etwas über die Polter Geister.

Wenn es in einem Zimmer, worinn ich nicht bin, poltert, oder auch in demselben Zimmer worinn ich mich befinde, nur hinter mir, so daß ich es nicht sehe, wie müssen die Würckungen beschaffen seyn um daraus zu schließen, das habe ein Geist gethan? Ehe ich mich auf die Beantwortung dieser Frage einlasse, will ich erst folgende Betrachtungen anstellen. Wenn man sich mit Untersuchung der Natur beschäfftigt, so stößt man überall auf Vorfälle, die man nicht erklären kan, dieses ist den grösten Männern begegnet. Ja die gemeinsten Vorfälle wissen wir uns nicht zu erklären. Warum ein Ball der in die Höhe geworfen wird wieder nach der Erde fällt und nicht in das unendliche hinaus fliegt, ist den grösten Menschen so unerklärlich gewesen, als dem Knaben, der ihn wirft. Wären wir nicht gewohnt, solche Erscheinungen alle Tage zu sehen, so würden wir gewiß glauben ein Geist apportirte den Bille immer wieder. So ist die Würckung unsrer Seele auf den Körper so unerklärlich, daß eine berühmte philosophische Seckte den erhabensten Geist, Gott selbst in das Spiel gezogen und ihm die Veränderungen in unserm Körper unmittelbar zugeschrieben hat. So ist uns die Krafft, die die Körper zusammenhält, völlig unbewußt, zusammengeleimt oder gehackt können sie nicht seyn, denn was leimt den Leim zusammen, oder durch was für Häckgen sind die Theile der Hacken zusammengehacket? Doch ich will nicht von solchen Kräfften reden, sondern nur fragen, wer hat die gröste Muscheln auf die Spitze der Alpen getragen? Wie können Feuerkugeln davon eine auf 2000 Fuße im Durchmesser hatte

in eine ſolche Höhe hinauf, wo man glauben ſolte daß die Lufft keine Dünſte mehr tragen könte? Was iſt das Nordlicht, die magnetiſche Materie? (Aberglaubiſche Zeitalter würden ſich leicht geholfen haben. Ein Genius oder ein Geſpenſt hätte das Licht verrichtet. Aber weil dieſe ehrlichen Leute denn ſo geſchwind im erklären ſind, ſo ſollen ſie uns nur auf eine eintzige Frage antworten, was iſt denn ein Geſpenſt?) Wie kan man, frage ich nun, Männern denen man gerne erlaubt, dieſe Würckungen, die doch gleichwohl noch nicht erklärt ſind, nicht für Würckungen von Geiſtern zu halten, zumuthen, ein rumpeln in einer Kammer, wovon ich nicht gleich die Urſache einſehe, für Würckungen derſelben anzuſehen? Man muß ihnen jenes nicht erlauben, oder dieſes zugeben. Jenes Recht werden ſie ſich aber ſogleich nicht nehmen laſſen, Würckungen, wovon Ein Jahrhundert die Urſache nicht einſehen konte, hat das 14te nachher einſehen lernen. Ehmals warf ein Geſpenſt, Jupiter, die Donner, keilte und polterte über den Wolcken, wir wiſſen nun, daß es dieſelbe Krafft iſt die in einem Stückgen geriebenen Bernſtein Staub anzieht.

Aber iſt es nicht ſchändlich daß Vernunfft bey dem Aberglauben um Beyfall betteln gehn ſoll? Es iſt eine Schande daß Menſchen etwas, wovon ſie nicht gleich den Grund angeben können, durch den unerlaubteſten Machtſpruch für Würckungen der Geſpenſter ausgeben. Was iſt denn endlich ein Geſpenſt? Der Aberglaube antwortet: ein Geſchöpf das um Mitternacht herumkriecht die Menſchen zu erſchrecken; und die Vernunfft: Ein Ding das mir 100mal unbegreiflicher iſt, als alles unerklärte rumpeln und poltern der gantzen Welt. Wir hören wohl tauſendmal etwas poltern, wovon wir die Urſache gleich angeben können, oder doch an einer geringen angewendeten Mühe würden angeben können, wiederum würde es Fälle geben wo es uns ſehr ſchwer werden könte und zulezt Fälle wo wir es gar nicht erklären könten, ſo wie unſere Vorfahren den Donner nicht erklären konten. Nichts rechtfertigt uns, wenn wir etwas durch Geſpenſter erklären wollen, denn

wie die daher kommen ist weit unbegreiflicher als das unerklärliche Poltern. Wären wir so sicher von dem Daseyn der Gespenster überzeugt, als wir überzeugt sind daß es Beutelschneider giebt, so könten wir von einem unerklärlichen Poltern allenfalls mit eben der Sicherheit auf ein Gespenst schließen, als wir jetzo schließen, daß uns ein Beutelschneider die Uhr gestohlen habe, sobald wir die Möglichkeit nicht einsehen wie wir sie verlohren haben können.

Allein wo ist denn der Beweiß, daß es Gespenster giebt? Fast alle Männer, deren Werck es ist sich mit Erforschung natürlicher Dinge abzugeben, läugnen sie oder haben die triftigsten Gründe die angeblichen Beweise nicht für gültig zu erkennen. Es kan einer ein groser Staatsmann, Soldat und Gottesgelehrter seyn, allein die Eigenschafft sich mit Muth dem Vorurtheil und dem Aberglauben in physischen Dingen entgegenzustellen kan ihnen fehlen. Hier kan nur der urtheilen, der die Geschichte der menschlichen Irrthümer studirt hat, der weiß wie der Mensch ohne Vorsatz zuweilen sich und andere betrügt, der weiß, wie offt der weiseste bey Erklärung der Erscheinungen in der Natur die Hand auf den Mund legen muß. Was ich bisher gesagt habe ist aber gemeiniglich nicht nöthig, sich bey den gewöhnlichen Gespenster-Historien damit zu beruhigen. Man spüre nur dem Poltern nach, allein frey, durch nichts, hauptsächlich nicht durch das Ansehen der Personen geschreckt, ich bin überzeugt, es lassen sich allemal 1000 gegen eins setzen, daß man die Ursache finden werde.

Wenn man einmal so weit in der Untersuchung gekommen ist, daß man das Poltern nicht anders woher erklären kan, als daß es entweder muthwillige Leute oder Geister thun müssen, so glaube man nur sicher, es sind muthwillige Leute. Die Frage ist in meinen Augen nicht schwerer zu beantworten, als diese: Ich habe meine Uhr sicherlich nicht verlohren, also hat sie entweder ein Geist weggeholet, oder, sie ist mir gestohlen, welches von beyden

iſt das wahrſcheinlichſte? Ja es war aber in der Stunde niemand um mich als mein Bruder, gut, ſo hat ſie mein Bruder geſtohlen.

Hier muß ich geſtehen, daß es zuweilen ſehr ſchwer werden kan, dieſe Leute auszufinden, ja daß es in den meiſten Fällen dem armen dependenten Philoſophen nicht zu rathen wäre ſich mit Ausfindung derſelben abzugeben. Ich würde, wenn ich die Vollmacht bekäme eine ſolche Sache zu unterſuchen, nachdem alle gewöhnlichen Prüfungen fehlgeſchlagen wären, eine Regel befolgen, die allerdings ſeltſam klingt, die mich aber gewiß auf die Urſache leiten würde: Je heiliger und unſchuldiger die Mine, deſto gröſer der Schelm. Der dem am meiſten an der Entdeckung des Betrugs gelegen zu ſeyn ſcheint iſt der Betrüger. Wer nach allen fehlgeſchlagenen vernünfftigen Bemühungen hinter die Sache zu kommen nach den eben erwähnten Grundſätzen verfährt, wird gewiß ſeinen Endzweck erreichen.

177. A leg of mutton is better than nothing,
Nothing is better than heaven,
Therefore a leg of mutton is better than heaven.

In dieſem Schluß iſt ſo wie in mehreren Scheinſchlüſſen, worinn das Wort Nichts vorkommt, die Zweydeutigkeit des Worts ſchuld. In der erſten Zeile ſchließt das Wort nichts nur ſolche Güter in der Welt aus, die ſchlechter ſind als eine Hammelskeule, worunter Nichts auch gehört, in der zweyten Zeile hingegen ſchließt das Wort Nichts alles in der Welt es mag ſo klein oder ſo groß ſeyn als es will aus, folglich das Nichts wieder. Das Nichts der erſten Zeile iſt nur eine Species des lezteren, wovon auf das Genus nicht kan geſchloſſen werden.

178. So wie die Furcht Götter gemacht hat, ſo macht ein Trieb zur Sicherheit, der uns eingeprägt iſt, die Geſpenſter. Leute, die nicht furchtſam, nicht abergläubiſch und

nicht im Kopfe verrückt ſind, ſehen keine Geiſter. Der Trieb zur Sicherheit, der mir in einem Wald oder bey der Nacht die Warnung giebt: nimm dich vor einem Ueberfall in acht, könte ſchon allein Geſpenſter erzeugen, wenn auch keine Visionairs dazu kämen, die ſie würcklich ſehen. Um den Urſprung der Geſpenſter in der menſchlichen Natur zu erklären können auch noch die Erfahrungen angezeigt werden, die ich gemacht habe, daß mir öffters beym erwachen vorkomt es retirire ſich jemand aus der Stube, es ſumme eine eingeſteckte Gabel, es liefen groſe Spinnen vor mir. Der vielfältige optiſche Betrug: Jemand ſieht etwas auf dem Felde nicht weit von ſich ſtehen, er geht darauf zu und es weicht aus, er weicht zurück und es folgt ihm, das kan eine entfernte Warte, ein entfernter Baum u. ſ. w. ſeyn. (Solte man ſolche Betrüger die Geſpenſter ſpielen am Leben oder mit ewigem Gefängniß ſtrafen?) Wenn ich nicht glauben will, daß einige der Zuſchauer ſelbſt mit dem Taſchenſpieler in Verbindung ſtehen und ſeine Betrügereyen unterſtützen, ſo wird es völlig unerklärlich, wie derſelbe einer weit von ihm entfernten Perſon etwas in die Taſche prackticiren könne, wie ich ſelbſt geſehen habe. Ich mögte nur wiſſen ob ſich die Buſſchiſche Geſchichte durch die positionem falsi, daß die Fräuleins und die Franzöſinn die Hiſtorie ſpielen könten, erklären läßt. Die Characktere der Perſonen kommen nicht in Betracht, und können deswegen nichts beſtimmen, weil ſie gantz was anders ſeyn können, als wofür wir ſie halten.

179. Es wird ſchwerlich Ein Menſch können gefunden werden, deſſen Urtheil über das gute und ſchöne als die Stimme der menſchlichen Natur wird angeſehen werden können. Man ſolte anfänglich glauben, daß ein Mann von der gröſten Erfahrung und Einſicht allemal am beſten ſchreiben würde. Allein iſt der Witzige nicht eben ſo gut ein Menſch? Da ein menſchliches Geſchlecht von lauter Weiſen ſo wenig das glücklichſte wäre als

eines von lauter Narren oder Witzigen, sondern das Glück desselben vielmehr in einer Mischung derselben besteht, so kan kein Glied desselben sein Gedancken und Gesinnungen System als das Maas des besten angeben. Seneca und Plinius haben so gut recht als Cicero. Am besten wird derjenige schreiben, der so schreibt wie es die vernünfftigsten derjenigen Classe gut finden würden die er durch seine Schrifften zu belehren gedenckt. Allgemeine Regeln werden sich nie in diesem Stück angeben lassen.

180. In Athen herrschte weit weniger gesunde Vernunfft als in Lacedämon. Die erstere Stadt war äußerst wanckelmüthig, sie ließ ihre Generals hinrichten und bereute es, sie vergifftete den Socrates, bestrafte seine Feinde und richtete ihm Ehrensäulen auf.

181. Die Astronomie ist vielleicht diejenige Wissenschafft, worinn das wenigste durch Zufall entdeckt worden ist, wo der menschliche Verstand in seiner gantzen Größe erscheint, und wo der Mensch am besten kennen lernen kan wie klein er ist. Vaezupahe.

182. Es frißt etwas mein Fleisch und trinckt mein Blut.

183. Alles zwecklose gucken, fingern, füßeln, überhaupt alles zwecklose.

184. Die kleinsten Unterofficier sind die stoltzesten.

185. Die Türcken begegnen den Christen so, wie die schlechtesten Leute bey uns den Juden, der Türcke nennt den Christen Dsjaur, das ist ungläubiger, er giebt aber auch im Zorn seinem Vieh diesen Nahmen. Die Leute in Constantinopel nöthigen zuweilen vorbeygehende Christen die Straße vor ihren Häußern zu reinigen, oder für Erlassung davon Geld zu bezahlen.

HErr Niebuhr sagt dieses Beschreibung von Arabien p. 44. Die Christen müssen von den Eseln steigen wenn ein Türcke zu Pferd kommt. Die Edlen in Batavia sollen es aber den Indianern und Europäern selbst nicht besser machen, die Araber sind hierinn besser. Ihre Gastfreyheit aber ist ausserordentlich.

186. HErr Niebuhr (p. 55) hatte zwar in Arabien eine Caffeemühle, er bediente sich aber derselben nicht mehr, so bald sie den gestossenen Caffee der Araber getruncken hatten, der viel besser ist, vermuthlich bringt das stossen die öhligten Theile besser heraus als das mahlen.

187. Opium, Haschisch (eine Art von Hanfblättern den die Araber, um sich zu berauschen, rauchen) und Wein.

188. Sasch ist bey den Arabern das lange Stück Nesseltuch, das [sie] über ihre Mützen winden, sash ist bey den Engländern die Scherpe der Officier.

189. Die Banianen in Arabien tragen Rosenkräntze nicht um darnach zu beten, sondern sich die Zeit zu vertreiben.

190. Bey der Abhandlung von Gespenstern könte vorzüglich die Neigung der Menschen zum Wunderbaren, das daher entstehende selbst belügen, und das Bemühen die Sache wenigstens so vortheilhafft vorzustellen als sie es leidet [behandelt werden]. Es hat z. B. jemand etwas gesehen. So bald er es für würdig hält zu erzählen, so kan man sicher seyn, er wird nichts fehlen lassen den Leuten wenigstens begreiflich zu machen, daß die Sache bemerckenswerth gewesen sey. Jedem Kenner des Menschen ist es bekannt wie schwer es ist Erfahrungen so zu erzählen, daß sich in die Erzählung kein Urtheil einmischt.

191. Wenn ich gegen die Hannöversche Historie sprach, so war gewöhnlich die Antwort, so würde aller

hiſtoriſche Glauben wegfallen, dieſes iſt ſo wenig wahr als deswegen alle mathematiſche Gewißheit wegfällt wenn ſich ein geſchickter Mann verrechnet. Es giebt in den Erfahrungen Stufen von Gewißheit. Sie wird immer geringer je nachdem die Sachen ungewöhnlich ſind. Was iſt es eigentlich was uns zwingt einem Geſchichtſchreiber Glauben beyzumeſſen? Wenn nun das wegfällt? Daß es ein Menſch ſagt iſt gewiß kein Grund. Wenn jemand ſagt daß er ein Geſpenſt geſehen habe, ſo legt die Seltſamkeit der Sache ein ſo kräfftiges Zeugniß gegen ihn ab, als er für die Würcklichkeit der Begebenheit. Es muß dargethan werden können, daß, wenn ſich die Zeugen geirrt haben oder eine Betrügerey geſpielt hätte werden ſollen, dieſes eben ſo wunderbar zugehen müſte, als mit der Sache ſelbſt die ſie bezeugen wollen. Daß wir Geſpenſter glauben rührt daher, weil wir die Erſcheinung derſelben nicht für widernatürlich halten, oder mit andern Worten ſchon ähnliche Erfahrungen als richtig vorausſetzen. Was ſind aber das für Erfahrungen? andere Geſpenſter Hiſtörchen, die glaubwürdig befunden wurden, weil ſie andere ähnliche für ſich hatten, ſo geht es ins beſtändige fort, und die erſte Hiſtorie war vielleicht Selbſtbetrug von Aberglauben unterſtüzt. Wenn jemand erzählt die Kirchthurmſpitze des Orts habe ſich in Gold verwandelt, ſey einige Zeit ſo geblieben, und habe hernach ihre erſte Natur wieder angenommen, ſo glaubt es niemand, die erſte Geſpenſter Hiſtorie würde nicht beſſer geklungen haben, wenn ſie nicht Intereſſe und Aberglauben unterſtüzte. Die Muttermähler ſind nicht zu vergeſſen. Röderers Preisſchrifft hierüber. Hume bemerckt T. 2. p. 269. daß, ob es gleich eine Grundregel zu ſeyn ſcheint, worin wir uns in unſern Vernunfftſchlüſſen richten, daß wir das für das wahrſcheinlichſte halten, was uns das gewöhnlichſte ſcheint, es doch damit nicht ſo beſtändig fortgeht, es wird zuweilen eine Sache geglaubt, weil ſie wunderbar iſt, man erzählt gerne etwas wunderbares — Pascal, deſſen Heiligkeit ſowohl als groſer Geiſt bekannt

sind, war leichtgläubig, Hume l. c. p. 288. nota. Daraus daß eine Gespenster Historie lächerlich gegenwärtig scheint muß man nicht schließen, daß sie es künftig auch seyn werde — das schöne Exempel das Hume giebt in den Noten l. c. p. 293.

192. Ich habe sehr offt schon darüber nachgedacht, worinn sich eigentlich das grose Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerckungen, die ich gemacht habe. Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform, er hält den Zustand in dem sich alles jezt befindet für den einzig möglichen und verhält sich leidend bey allem. Ihm fällt nicht ein, daß alles von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypotheſe hinauf in dem grosen Rath der Menschen beschlossen werde, dessen Mitglied er ist. Er trägt dünne Sohlen an seinen Schuhen, wenn ihm gleich die spitzen Steine die Füße wund drücken, er läßt die Schuh Schnallen sich durch die Mode bis an die Zähen rücken, wenn ihm gleich der Schuh öffters stecken bleibt. Er denckt nicht daran, daß die Form des Schuhs so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elendem Pflaster zuerst dünne trug. Dem grosen Genie fällt überall ein: könte auch dieses nicht falsch seyn? Er giebt seine Stimme nie ohne Ueberlegung. Ich habe einen Mann von grosen Talenten gekannt, dessen gantzes Meinungen System, so wie sein Meubeln Vorrath, sich durch eine besondere Ordnung und Brauchbarkeit unterschied, er nahm nichts in sein Hauß auf, wovon er nicht den Nutzen deutlich sah, etwas anzuschaffen, blos weil es andere Leute hatten, war ihm unmöglich. Er dachte, so hat man ohne mich beschlossen, daß es seyn soll, vielleicht hätte man anders beschlossen, wenn ich mit dabey gewesen wäre. Danck sey es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens wieder einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsere Welt noch zu jung ist. Chineser dürfen wir noch nicht werden. Wären die Nationen gantz

von einander getrennt, so würden vielleicht alle obgleich auf verschiednen Stufen der Vollkommenheit zu dem Sinesischen Stillstand gelangt [seyn].

193. Bey einem Brief an einen guten Freund, der gut geschrieben seyn soll, muß immer hauptsächlich der eine Gedancke durch das gantze hervorsehen: Sie hatten nicht nöthig gehabt sich zu bedancken. Im jetzigen muß das künfftige schon verborgen liegen. Das heißt Plan. Ohne dieses ist nichts in der Welt gut.

194. HErr Capitaine Lieutenant von Hammerstein war sehr für den Unterricht durch Maschinen. Sein Haupt Argument war beständig, daß es immer ein Glück wäre so früh als möglich seine Absicht zu erreichen. Er hatte fast keinen andern Beweiß. Da aber die Untersuchung einer Sache, die Bemühung sie zu verstehen uns das Ding an sich besser von mehreren Seiten kennen lehrt, sich von der besten Seite an unser Gedancken System anschließet, so ist gewiß für Leute die die Kräffte haben eine Zeichnung dem Model vorzuziehen. Der allzu schnelle Zuwachs an Kenntnissen der mit zu wenigem eigenem Zuthun erhalten wird ist nicht sehr fruchtbar, die Gelehrsamkeit kan auch ins Laub treiben ohne Früchte zu tragen. Man findet offt sehr seichte Köpfe, die zum Erstaunen viel wissen. Was man sich selbst erfinden muß läßt im Verstand die Bahn zurück die auch bey einer andern Gelegenheit gebraucht werden kan.

195. So wie wir eine Messiade und verlohrnes Paradieß, wo alles Göttliche menschlich zugeht, haben, so könte ein Bauer eine Henriade schreiben, wo alles wie in seinem Dorfe, nur idealisirt vorgienge.

196. Was kan die Absicht des geistlichen Heldengedichts seyn? Erbauung, Belehrung und Vergnügen. Der Unterschied zwischen Erbauung und Belehrung liegt, dünckt

mich, darin, daß jene in dem Vergnügen beſteht das ich empfinde, wenn ich mein Thun mit den Vorſchrifften der Religion von deren Nutzen ich überzeugt werde übereinſtimmend, oder durch dieſe Ueberzeugung meine Entſchlüſſe geſtärckt ſehe. Belehrt hingegen werde ich, wenn ich Dinge höre, die [ich] vorher gar nicht, oder falſch gewußt habe. Einige nennen auch jede geiſtliche Belehrung Erbauung. Wird das Wort Erbauung im erſten Verſtand genommen, ſo kan das geiſtliche Heldengedicht nützen. Es kan mir die Vorſchrifften der Religion lebhaffter vorſtellen, und tiefer einprägen, eine erdichtete Folge von ihrer Uebertrettung kan mich erinnern daß in meinem Hauß, in meinem Circkel von Freunden ſich ſo etwas zutragen könne, und kan meinem Entſchluß mehr Krafft geben. Eben ſo kan es mich belehren, und alſo auch ergötzen, aber keine Chriſtliche Götterhiſtorie muß hineinkommen. Unſere allerheiligſte Religion iſt ein Gegenſtand, den man immer vorzeigen ſoll wie er iſt, man ſoll nichts mit ihm unternehmen, wovon der Ausgang zweifelhafft wäre, und ein weiſer Mann nicht einmal etwas, von dem er gute Folgen erwartet, denn er könte ſich irren. Dieſer Theil erbaut nicht, belehrt nicht und kan auch nicht ergözen, wohlverſtanden, inſofern nicht ergötzen, als es Hiſtorien aus unſrer Religion ſind, als Erdichtung freylich allein betrachtet.

197. **Insulas quas creasti** ſagt Käſtner von dem Grafen Bückenburg. Eine Müntze: das Porträt des Grafen mit der Umſchrifft: **Wilhelmus D. G. . . . . insularum Oceani Steinhudensis creator.** Revers ſtellt einen Bauerjungen vor der ſeine Nothdurft in eine Pfütze verrichtet mit der plattdeutſchen Umſchrifft: Eck macke ock Inſuls.

198. Er weiß am beſten, wo ihn der soccus oder der Cothurn drückt.

199. Chriſten und Non Chriſten, Metaphyſiker und Nonmethaphyſiker.

200. Er mäanderte wohl dreymal um die Stelle herum.

201. Wenn sie auf dem Monde Ferngläßer haben wie wir, so müssen sie Troja, Rom und London haben brennen sehen, ja ein Mayer im Mond würde vermuthlich bemerckt haben daß der Flecken, der hier London heißt, von Jahr zu Jahr sich merklich vergrößere. Sie müssen die Ueberschwemmungen von Callao haben sehen können, auch als die Feuerkugel anno 1753 einen Districkt von Breslau bis Braunschweig so helle machte als ob es Tag war. Zumal im ersten und dritten Vierthel, wo sie uns und wir ihnen die Nächte zu so subtilen Observationen nicht zu helle machen.

202. Wenn sein Wagen fuhr, so glaubte man immer es käme eine Feuerspritze, wohlverstanden eine in der Richtung von der Brandstätte nach dem Spritzen Haus.

203. Er speißte so herrlich, daß 100 Menschen ihr: tägliches Brod gib uns heut davon hätte erfüllt werden können.

204. Das bekehren der Missethäter vor ihrer Hinrichtung läßt sich mit einer Art von Mästung vergleichen, man macht sie geistlich fett, und schneidet ihnen hernach die Kehle ab, damit sie nicht wieder abfallen.

205. In Barclays Argenis. Liber II. Caput 7 ist eine gantze Beschreibung eines englischen Gartens (ut exiguo spatio retulerit omnes formas, quibus totæ regiones variantur:).

206. Vorher war er sehr unordentlich. Es kostete ihn viele Mühe und er that sich etwas rechts zu gute darauf, daß er drey Wochen hinter einander seine Scheere, ein altes Messer, das er offt brauchte, und ein Feder-

messer an einem gewissen bestimmten Ort beysammen behalten konte.

207. Unter uns Deutschen gesprochen!

Daß die Theorie der Pinick oder der Wissenschafft die Länder jenseit der Bouteille mit Nutzen zu bereisen, dem hohen Grad der Vollkommenheit, wozu man es in der Praxis gebracht hat, ohngeachtet, in der schändlichsten Vergessenheit schmachtet bedarf wohl keines Beweises. Nichts desto weniger, dünckt mich, braucht man nicht die stärckste Vergrößerung aufzustecken um sich [zu] überzeugen, daß eine philosophische Behandlung dieser Theorie dem menschlichen Geschlecht von dem äußersten Nutzen seyn werde. Ich habe mich daher jederzeit gewundert wie HErr Basedow dieses wichtige Capitel so gantz hat übergehen können. Ich will nur ein paar Gründe anzeigen die mich nöthigen, dieses Versehen als höchst wichtig anzusehen, man wird aber leicht finden, daß ich wenigstens 20 mal so viel hätte sagen können.

Wenn ich nicht sehr irre, so sind die Zeiten, da Europa die Systeme von den Deutschen nehmen muste, so wie den Zimmet von den Holländern, ihrem Ende sehr nahe. Die eine Helffte unserer Landsleute ist mit in [den] grosen critischen Aufstand und in das recensiren omnium contra omnes so verwickelt, daß sie nicht hört, und die andere liegt in einem empfindsamen Schlummer und hört und sieht nicht was um sie vorgeht. Die mathematische Methode und das Systemwesen hat keine Hände mehr; es können keine mehr gemacht, folglich keine mehr verführt werden. Was ist natürlicher, als daß die Ausländer selbst welche zu bauen anfangen und es uns am Ende, da es ihnen weder an Werckzeug noch an Polhöhe fehlt, völlig gleich thun. Ja was sage ich gleich thun, übertreffen werden sie uns. Denn was auf einem schlechten Boden wächst kommt auch auf einem guten fort, aber nicht umgekehrt. Der Geist der Freyheit, man mag auch sagen was man will, erfordert nothwendig guten

Wieſenwachs, wie man mehr als zu deutlich daraus ſieht, daß man kaum ſagen [kan] welches berühmter iſt, Holländiſche, Schweitzer und engliſche Freyheit, oder aber Holländiſche, Schweitzer und engliſche Käſe. Hingegen der Geiſt des Syſtems komt wie man ſieht in Schweden ſo gut fort als in Deutſchland und ſeinem geilen Auswachs in England und Franckreich läßt ſich mit der Zeit vorbeugen. Ich bitte euch lieben Landsleute, ſeyd aufmerckſam, ihr hier ſteckt eure critiſchen Schwerdter ein, und ihr dort verlaßt die Nüße der Tändeley. Ich ſage es euch in gutem, wer weiß ob nicht bald einer über euch komt, der ehe er einmal [ein] Wort ſpricht euch ein

Quo quo scelesti ruitis?

um die Ohren ſchlägt. Ihr müßt nicht lachen, daß ich euch dieſen Rath in einem Büchelchen gebe das nur drey Groſchen koſtet, es wäre mir ein leichtes geweſen, es zu zwölf Groſchen auszuarbeiten, ohne daß ihr einen Pfenning mehr an Gehalt profitirt hättet. Ich weiß zwar Worte machen Bücher, ſo wie Kleider Leute, aber dieſes hindert nicht daß nicht ein guter Wuchs im Frieß Rock gefallen ſolte.

Meine Muthmaſung iſt ſchon beſtättigt worden. Ein Engländer hat ſchon vor einigen Jahren Mine gemacht, aber weiter wohl nichts, eine Wiſſenſchafft, in deren Praxis wir keiner Nation weichen, mit dem Stempel des Syſtems zu zeichnen, ich meine die Kunſt zu trincken. (Ueber die Menge der Syſteme.)

Der berühmte Baco von Verulam hat ſchon geſagt und wir haben es wahr befunden, daß in einer Wiſſenſchafft nicht viel mehr erfunden wird, ſo bald ſie in ein Syſtem gebracht worden. Vielleicht würde [man] alſo hier dem unmäßigen Trincken ſteuern, wenn man der gantzen Wiſſenſchafft die Feßeln des Syſtems anlegte und dadurch den ſchnellen Fortgang hinderte. Ich dencke die groſen Trincker, die Genies ſollen merckſlich abnehmen, ſo bald man anfängt über die Regeln zu raiſonniren, wie

wir dieſes [an] andern Wiſſenſchafften zur Gnüge ſehen. Wo keine Regeln ſind, da ſind keine Stümper.

Ich zweifle nicht allein nicht, ſondern ich wünſche hoffe es und bitte drum, daß man Zuſätze machen möge. Jede Gegend hat ihre eignen, wo alſo noch eine reiche Erndte ſeyn kan. Auch iſt der menſchlichen Unart recht angemeſſen in philosophicis zumal immer erſt im weiten Feld, und dann zu Hauſe [zu] ſuchen, wie denn nicht zu läugnen iſt, daß die künſtlichen geſuchten Erklärungen würcklich durch etwas gewiſſes reitzen wovon nur diejenigen einen Begrif haben, die ſie ſelbſt machen. Ich kan deswegen als eine Beſtättigung dieſer Erfahrung nicht [un]angemerckt laſſen, daß der natürlichſte Ausdruck, er iſt berauſcht, einer von denjenigen geweſen iſt die zulezt ſind gefunden worden. (Wie mancher iſt deſſen kritiſche Ader durch ein bisgen Wein und ein bisgen latein offengehalten wird.)

208. *Φίλιππε ἄνθρωπος εἶ.*

209. Barclay ſagt von den Deutſchen Euphormionis Satyricon Part. IV. Typographiæ inventum pulverisque nitrati illis ingeniis Orbis debet, ambiguo prorsus beneficio, et quo tam pernicies mortalium, quam utilitas sese humanis rebus ulterius insinuavit.

210. Die Bibliothecken werden endlich Städte werden, ſagt Leibnitz.

211. Es wunderte ſich einmal jemand, der über das Meilenmeſſen in den Hannöveriſchen Landen geſezt war (HErr HofRath Michälis erzählte es mir den 20. April 1773), wie Gott die Erde ſo gebaut habe, daß grade 12 000 Calenberger Fuße eine Meile à 15 pro Grad betrüge ohne den mindeſten Bruch.

212. Aehnlichkeit zu Myrons Kuh, Zeuxis Trauben und des Parrhaſius Vorhang.

213. Das Schlöſſer aufmachen.

Stade.

214. Eine Strafe im Traum iſt allemal eine Strafe. Vom Nutzen der Träume.

215. Der Unterleib hatte gar keine Portion zu dem übrigen.

216. Ein Favorit=Gedancke des HErrn Strube iſt, daß man Fackta lernen müſſe. Aus Empfindungen könne jeder Schöps raiſonniren.

217. Der Menſch vergiebt ſich nichts ohne etwas zu erwarten, daher das ſammeln des Lohns im Himmel, Geiſelung und dergleichen. Die Philoſophie des gemeinen Mannes iſt die Mutter der unſrigen, aus ſeinem Aberglauben konte unſre Religion werden, ſo wie unſere Medicin aus ſeiner Hausmittelkenntniß. Er that etwas ohne Belohnung vorauszuſehen, er erhielt [ſie] aber auch ohne ſich eines kurtz vorhergängigen Verdienſtes bewußt zu ſeyn, was war natürlicher als eine Verbindung zwiſchen jenem Verdienſt und dieſer Belohnung zu finden? Was konte für den Religionsſtiffter wichtiger und was der Geſellſchafft nützlicher ſeyn? So wurde der Menſch aus Eigennutz uneigennützig und was ihm das Glück ohnehin zugeführt hätte wurde ihm als eine Bezahlung angerechnet, die ihn noch mehr verpflichtete.

218. Phyſikaliſche Verſuche. 1) die Blaſen in den gläſernen Spritzen. 2) von den Polypen. 3) das herausfliegen des Korcks aus der Flaſche in meinem Auditorio. 4) der Saamenſtaub des Huflattichs. 5) von Hyacinthen, die gegen das Fenſter zu wuchſen.

219. Jacobi, du mußt nicht glauben, daß deine Kunſt wichtiger ſey als des Mannes der Caffeetiſche zu Birmingham lackirt.

220. HErr P. hat diese Messe wieder ein Werck vom Stapel laufen lassen.

221. Die Catholicken bedencken nicht, daß der Glauben der Menschen sich auch ändert, wie überhaupt die Zeiten und Kenntnisse der Menschen. Hier zunehmen und dort stille stehn ist den Menschen unmöglich. Selbst die Wahrheit bedarf zu andern Zeiten wieder einer andern Einkleidung um gefällig zu seyn.

222. Man muß es einem Barbier vergönnen, daß er mit der Hand einige tours frisés macht ehe er mit dem Messer an den Bart kommt, so etwas stärckt ihren Fleiß offt mehr als alle andere Belohnung, dieses hängt wiewohl durch sehr dünne Fäden mit dem zusammen, was Möser von dem Tragen des Kopfs auf der Seite sagt.

223. Ein närrischer Einfall ist im Deutschen so viel als ein guter Einfall, beziehen heißt im Deutschen so viel als betrügen, dieses könte daher kommen daß beziehen plattdeutsch betrecken im præterito betrocken hat, welches fast wie betrogen klingt..

224. Welches ist schwerer zu erklären, wie der Schnecke das Hauß aus dem Leibe wächßt, oder wie sich die Spinne ihr Nez webt? Wächst ihr dieses nicht auch aus dem Leibe? Könten wir das Spiel der Drüßen wodurch der Schleim zum Schnecken Haus abgesondert, und die Kanäle durch die er angesezt wird sehen, so würden wir vielleicht sagen, die Schnecke bauet ihr Hauß. Z. U.

225. Was ist eigentlich die Feurigkeit und Flüchtigkeit eines Genies? Regeln der künstlichen Logick es zur kalten Untersuchung herabzustimmen. Unstreitig könten solche Köpfe viel leisten, wenn sie sich gewöhnen könten das Vergnügen in der Kentniß der Menge der Theile

eines Dinges zu finden, das sie in der Kenntniß der Menge von Dingen finden. Z. U.

226. Seitdem Tissot gemeiner geworden ist, will man bemerckt haben, wird im gantzen Corps der Hannöverischen Cavallerie kaum alle 3 Jahr eine Compagnie vacant. Sie besaufen sich nicht mehr, sagte Lieutenant von Klettenburg in Stade, sie huren nicht mehr, und des Abends um 10 Uhr stecken sie schon in den Betten.

227. Zwey auf einem Pferd bey einer Prügeley ein schönes Sinnbild für eine Staatsverfassung.

228. Leichen. Schuhputzen ehe man sie wegwirft.

229. Velthusen und Wittenberg schreiben einerley Prose, sie sind durch Umgang und durch lesen so weit gekommen, daß sie allenfalls nichts wider die etwas feinere Vernunfft sagen. Shakespear ist ein groser Schrifftsteller. Er trifft alles vom Bauern bis zum König. Yorick ist ein Kenner des Menschen, Ziegra ein elender Recensent. Allein neues sagen uns diese Leute nichts und doch gehen ihre Schrifften an das gantze Publikum, es sollen Bücher seyn. Man solte eigentlich nur das ein Buch nennen was etwas neues enthält, die andern sind nur Mittel bald zu erfahren, was die Menschen schon in einer gewissen Sache gethan haben. Neue Länder entdecken, und richtige Charten von den entdeckten liefern, das ist der Unterschied. Was ist hierbey noch nicht gesagt?

230. Tobias Mayer hat hinten in eines seiner Bücher geschrieben: quæritur Ist es besser wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich?

231. Ein Mann, der sich in einem engen Felde mit Aufmercksamkeit und Nachdencken beschäfftigt hat, wird, wo es nicht auf Geschmack sondern auf Verstand ankommt,

gewiß außer dieſem Feld gut urtheilen, wenn ihm der Fall gehörig vorgeſtellt wird, da der andere der vielerley weiß nirgends recht zu Hauſe iſt. Wenn ſich eine mannigfaltige Kenntniß heutzutage nicht ſo leicht aus Büchern erwerben ließe, ohne andere Anſtrengung, als allein des Gedächtniſſes, ſo lieſe ſich noch eher etwas dafür ſagen, da aber dieſes gewiß immer der Fall iſt, ſo ziehe ich ſchon aus dieſem Grund eine geringe aber deutliche Kenntniß vor.

232. Dieſes haben unſere Vorfahren aus gutem Grunde ſo geordnet, und wir ſtellen es aus gutem Grunde nun wieder ab.

233. Similliman oblivioni silentium ſagt Barclay Argenis p. 262.

234. Meiners ſagt Reviſion T. I. p. 242 Man kan es jetzo ſchon rein herausſagen, daß es kein abſolut wahres und Gutes für uns gebe und daß dennoch ſolche Sätze ſind, die allen Menſchen wahr, und ſolche Gegenſtände, die allen Menſchen gut ſcheinen. Was wir Wahrheit nennen bezieht ſich alles auf unſere menſchliche Kräffte und Werckzeuge: und eben ſo iſt das moraliſche gute nichts weiter, als ein durch unſere Kräffte wahrgenommenes Verhältniß der Handlungen, Eigenſchafften und Gegenſtände zu der Art von Glückſeeligkeit, die wir in Gedancken zum Kriterio annehmen. Eben ſo ſcheint es mit dem Schönen beſchaffen pp. Man ſehe was ich ohne dieſes geleſen zu haben p. 47. [179] geſagt habe.

235. Ob es nicht zuträglich wäre zur Bequemlichkeit der Setzer gewiſſe Rahmen gantz gießen zu laſſen. Ein Dutzend Respetino's könte bey der Druckerey, worin die Hannöverſchen Intelligentzblätter gedruckt werden, nicht ſchaden.

236. Daher auch einige von dem Birkenbaum verstanden wissen wollen was Ovid von den Künsten und dem didicisse fideliter artes sagt: emollit mores nec sinit esse feros.

237. Wie sehr zuweilen einer ausländischen Schönheit kleine Fehler in unserer Sprache zu statten kommen hat ebenfalls Barclay bemerckt und genüzt. Er sagt von der Theocrine, einer jungen Gallierin: Error etiam linguæ, divertentis a genio Græciæ, augebat dicentis gratiam nævorum venustate. Liber III. p. 274.

238. Ein Thema zu einem poetischen Brief ist in folgenden Worten der Argenis p. 293 enthalten: Reges sumus supplicibus; rursusque Rex nobis in cujus est manu quod petimus.

239. Ich habe auch Federn auf dieser Leimruthe sitzen lassen.

240. Einen Roman zu schreiben ist deswegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gerne einmal in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kan, der sie als die seinigen vorträgt. Gespenster, Advolata Argenis p. 323. seqq: Soldaten der kleinen Herrn, Comödien, Inquisition, deutscher offt unüberlegter National Stoltz pp.

241. Ob nicht eine stehende Macht von Recensenten gut wäre, die die Streitigkeiten der übrigen Gelehrten führten und die Gerechtsamen und Vorzüge der Nationen darthäten? Diese Leute müsten eben so viel Gelehrsamkeit und Beredsamkeit besitzen als die Soldaten Tapferkeit.

242. Kästner Abhandlung vom Glück mit den Gedancken des Barclay Argenis p. 378 linea ultima et paginæ sequentes.

243. Zeit urbar machen.

244. Dieſe dachte er ſich mit dem Schwert oder durch hermeneutiſche Kunſtgriffe zuzueignen.

245. Du fragſt mich Freund welches beſſer iſt, von einem böſen Gewiſſen genagt zu werden oder gantz ruhig am Galgen zu hängen?

246. Er war das bey der Sache, was der Schwantz Meiſter bey der Ramme iſt, er comandirte, führte den dickſten Strick und arbeitete am wenigſten.

247. Iſt denn kein Unterſchied zwiſchen Gerechtigkeit und Schinderey?

248. Als der brave Mann todt war, ſo trug dieſer den Hut, der den Degen ſo wie er, der ließ ſich ſo friſiren, jener gieng wie er, aber der redliche Mann wie er wolte keiner mehr ſeyn.

249. Wir können beym Anblick einer Sache uns nicht enthalten wenigſtens etwas von der Sache zu urtheilen, auch dieſes thun wir bey Menſchen, darauf hat einer eine Phyſiognomick gebaut.

250. Daß die wichtigſten Dinge durch Röhren in der Welt ausgerichtet werden.

251. Parapluyes in Form eines Hutes.

252. Wenn der Timorus angegriffen werden ſolte. Schreiben Caspar Photorins an einige Journaliſten in Deutſchland.

Hochzuehrende Herrn,

Ich habe nur eine eintzige Hauptfrage an Sie zu thun, und ob ich mehrere thun werde weiß ich wenigſtens jezt noch nicht. Sagen Sie mir um aller Welt willen,

womit habe ich es verdient, daß Sie meines Timorus in Ihren Blättern gedencken? Dieſes halten Sie vielleicht für etwas unſchuldiges, aber verzeyhen Sie mir, es hält zwar der Wanderer es für unſchuldig einen Wurm zu zertretten, allein der Wurm kennt wenigſtens keine größere Schandthat. Sie haben mich durch Ihr unüberlegtes Verfahren des Glücks beraubt, des gröſten das ich kenne, daß meine Schrifft Sr. Majeſtät der Königin Vergeſſenheit, der ich ſie allein gewidmet hatte, für die ich allein lebe und für die ich allein dereinſt zu ſterben wünſche, allein eigen geblieben iſt. Wiſſen Sie wohl, daß Sr Majeſtät würcklich die Schrifft mit ungnädigen Augen angeſehen, blos weil ſie hört, daß man ſie in allen Zeitungsbuden auch hat? Sie wiſſen es ſelbſt meine Herrn, wie eigenſinnig dieſe Dame mit Dero Büchern ſind.

Sr Majeſtät ſollen zwar Ihre Recenſion mit beſonderem Vergnügen gelobt und gegen mein Büchelchen einige Verachtung haben blicken laſſen, was haben Sie nun für Freude davon, muſten Sie denn grade, um ſich bey ihr in Gunſt zu bringen, mich ſtürtzen, waren nicht andere Wege offen neben mir bey ihr zu glänzen? Ihre beſondere natürliche Anlage dieſer Dame Hertz zu gewinnen, die aus Ihren Recenſionen hervorleuchtet, hätte Ihnen gewiß hundert entdeckt. Aber es ſey drum, ich gönne Ihnen das Glück am Thron zu glänzen.

253. Vorbericht für den Leſer; Vorrede für den Durchblätterer.

254. Die Reiſen meines Onkels. (die erſte Spur zu Stade den 7ten Junii 1773)

Mein Ur Grosvater, der als Olaus Photorinus 36 Jahr in Kayſerlichen Dienſten geſtanden, ſtarb in denſelben Dienſten als Olaus von Photorinus. Derjenige Leſer, der den Unterſchied zwiſchen beyden Benennungen gemerckt hat, muß wiſſen, daß die leztere ſo wenig ſie auch von der erſteren unterſchieden zu ſeyn ſcheint es doch würcklich

ist. Er erhielt das Recht vom Kayßer unmittelbar ob er gleich ohne desselben Einwilligung sich dieser Freyheit ihn zu führen öffters in seiner Jugend, wenn er an Stadtthoren oder in fremden Ländern um seinen Nahmen gefragt worden war, bedient hatte. Er kostete ihn damals nichts, als 20 Procent Abgabe, womit ihn die Wirthe in den Wirthshäusern zu ihrem eignen Genuß öffters beschwerten. Mein Grosvater, ein offner ehrlicher Mann, der sich mit einem Handschlag so sehr verbinden konte als andere vor Notarius und Zeugen, leicht zu betrügen, aber dem Betrug so gram als dem Galgen und dem Teufel, fand sich durch den Titul äußerst bedrängt. Bald konte er in eine Gesellschafft nicht gehen weil er von Adel war, und in eine andere nicht weil er neu gebacken war. Kinder, sagte er eines Tages zu meinem Vater und zu meinem Onckle. Euer Vater ist ein ehrlicher Mann, aber das würde euch nichts helfen, wenn ihr selbst Spitzbuben wäret. Nicht wahr? Ein Schein vom Pastor und Amtmann darüber würde den Richter nicht bewegen, der euch nach seinem Gewissen zum Galgen verdammt hätte. Für einen Schilling eigne Ehrlichkeit ist euch mehr nütz als alle Frömmigkeit der Erzväter, die eure Ahnen sind, wie mancher ist schon aufgeknüpft worden, der in grader Linie von Abraham abstammt. Doch dieses ist es nicht allein, gute Zeugnisse erwecken die Erwartung der Leute, und die will immer mehr haben je mehr ihr derselben gebt. Und wehe euch wenn ihr sie nicht satt machen könnt. Euer Grosvatter war ein verdienstvoller Mann, er hat sein Blut für seinen Herrn gewagt, er hat alles bezahlt, hat nie ein Dreygroschen Stück weggeworfen, aber manches weggeschenckt, war verschwiegen wie die Vergessenheit selbst, und treu im Dienst. Dafür hat er die Erlaubniß erhalten sich künfftig von Photorin zu schreiben. Ich sehe nicht Jungen was euch dieser Titul nüzt, er paßt euch so wenig als eures Großvaters lederne Hosen, die er in der Schlacht auf dem weisen Berge trug. Ihr solt ihn nicht führen,

es ist mein Wille, daß ihr es wißt, und der erste, der sich so nennt oder schreibt, den werfe ich zum Hause hinaus. Es geschieht zu eurem Vortheil Kinder, wenn ihr es noch nicht versteht, so glaubt es eurem Vater, der hat euch noch nie belogen. Ihr werdets finden und mir Danck wissen, oder ihr wäret nicht werth, daß euch die Sonne beschiene. Diesen Nachmittag bleibt zu Hauß. Ich will euch wieder in den Bürgerstand erheben. Patente werden ausgefertigt. Rede über den Adel. Man muß seyn was man sich nennt. Das Titul geben soll ein reisender Graf bey einem Apothecker gelernt haben, dessen Apothecke aus leeren Büchsen mit Aufschrifften bestund. Wir finden keine Spur von Adel sonst in der Natur als bey den englischen Pferden. Ich habe dieser Büchse nur den Rang beygelegt. Bekommen seine Handlungen dadurch mehr Centripetal Krafft gegen den gemeinschafftlichen Mittelpunckt, das gemeine Beste? Werden nicht mit der Zeit die Docktor und Magister Titul erblich werden? Was wird das am Ende geben, wenn man sich sogar Verdienste nicht mehr verdient und Verdienste umsonst hat? Man giebt ja schon den Titul würcklicher Geheimder Rath.

255. So wie Julius Cæsar einen Brief schreiben und zugleich etliche dicktiren konte, so hatte er die Gabe einen Tackt zu tretten und in einem andern Magentropfen in einen Löffel zu zählen.

256. Lieber Conrad, sagte ich zu mir selbst, hättest du das wohl gedacht, indem ich eine Zähre abtrocknete, die von Selbstmitleid ausgepreßt über eignes Elend sich zu ergießen meine Wangen herabrollte. Undanck ist der Welt Lohn, hierbey merckte ich, daß die Wunde schon jückte.

257. Der Kerl wolte, ehe er gehenckt wurde, noch seine Frau sprechen die eine halbe Meile von ihm wohnte, er bat man solte ihn hingehen lassen, dieses mit einer so treuhertzigen Mine, daß viel vernünfftige Leute sagten,

sie glaubten er wäre wieder gekommen, wenn man ihn hätte gehen lassen, denn, sagten sie, das gantze Verlangen war viel zu dumm für eine List. Allein mit Ihrer Erlaubniß meine Herren, wenn Sie mir nur einen Augenblick Platz machen wollen, so will ich Ihnen darauf helfen. Dergleichen Entschlüsse und Unternehmungen lassen, wenn man sie als Regel ausgedrückt sieht, sehr fein, wenn aber die Anlage da ist, so sind [sie] geschwinder erfunden als sie ein anderer in seine Hefte trägt.

258. Zur Vertheidigung des Timorus. Was kan bescheidener seyn, als daß ich mich S. [21] unter die mittelmäßigen Köpfe rechne, meint ihr das wäre so gantz ohne Kampf geschehen? Ich bin auf 12 Jahr nunmehr damit umgegangen es öffentlich zu sagen, denn ich habe immer geglaubt noch irgend eine grose Entdeckung zu machen, denn anderer Leute Wercken eine Kleinigkeit zuzusetzen, Staub abzublasen, Fliegen zu wehren, das habe ich nie der Mühe werth geachtet weil sich dadurch minder wahre Ehre erwerben läßt als bey andern Ausstäubern und Mückenwehrern.

259. Alsdann gerieth ich in die systematischen Klauen des HErrn N.

260. Der Selbst Mord hat sich nicht mit dem Zeno angefangen, wie in der flüchtigen Histoire abregée des philosophes et des femmes celebres gesagt wird, sondern die Leucadischen Klippen waren längst die Schaubühne des öffentlichen Selbstmords. Findet [man] desselben Beyspiele nicht am Ajax und in den Fabeln?

261. Die Bauern (Deutsche) saßen da und waren ungestöhrt frey, eine schöne Gelegenheit, wenn es von einem reisenden Deutschen in England wäre gesehen worden, uns von neuem die Freyheit, Grosmuth und Gott weiß was der Engländer mit einem Beyspiel zu belegen.

262. Die Vergnügen der Einbildung sind gleichsam nur Zeichnungen und Modelle, womit die armen Leute spielen, die sich die andern nicht anschaffen können.

263. Zu S. habe ich einen Epicuräer gekannt, es war ein Kerl von $6\frac{1}{2}$ Fuß und von einer ungewöhnlichen Leibes Stärcke, es gieng damals in das 6te Jahr, daß er in der Karre gieng, wozu er Zeitlebens verdammt war.

264. Er redete offt an Orten sehr frey wo jederman eine heilige Mine annahm, dafür predigte er aber die Tugend wiederum an Orten, wo sie sonst kein Mensch predigte.

265. Wie leicht Eigenliebe, ohne daß wir es mercken, die Triebfeder mancher uns von derselben gantz independent scheinenden Handlung sey, können wir daraus sehen, daß Leute das Geld lieben können als Geld ob sie gleich nie Gebrauch davon machen.

266. Die Quimos (: eine Quimosse) sind eine Nation von Zwergen, die auf der Insul Madagascar in Afrika wohnt, sie haben bis über die Knie herunter reichende Arme, sind aufgeweckt und tapfer, sie sollen nur $3\frac{1}{2}$ Fuß [messen], HErr Commerçon der mit Bougainville die Reise um die Welt gemacht hat dieses ausser allen Zweifel gesezt. S. de la Lande Nachricht davon im Journal des Sçavans Fevrier 1772 übersezt im Hannöverschen Magazin 1773. 48tes Stück.

267. In Arabien ist wie HErr Niebuhr erzählt noch jezt eine Secte (Betäsi) die keinen Caffee trinckt. Beschreibung von Arabien. S. 21.

268. Zwey einfache Thiere können ein symmetrisches ausmachen.

269. Zur Vertheidigung des Timorus. Der Magistrat in H. hat es recht gemacht der den Verkauf desselben ver-

boten, und das war der Dedication gemäß. Glaubt ihr denn daß ich ein Buch woran ich zehn Jahre gearbeitet habe Sr. Majestät der Königin Vergessenheit dediciren werde? glaubt ja nicht, daß ich ein solcher Thor bin.

270. Gäbe es nur lauter Rüben und Cartuffeln in der Welt, so würde einer vielleicht einmal sagen, es ist schade daß die Pflantzen verkehrt stehen.

271. Die Indianer nennen das höchste Wesen Panand oder den Unbeweglichen weil sie selbst gerne faullentzen.

272. Wie sich das betroffen finden in einer Satyre bey dem Leser gewöhnlich äußert? Nicht wie sich sonst wohl Einsicht zu äußern pflegt, sondern mit Verachtung gegen den Verfasser und ....

273. Ein Gericht von 4blätterigten Kleeblättern.

274. Er spricht mit dem Maule wie der Franzoße, mit Handlungen wie der Engländer, mit den Achseln wie der Italiäner oder mit allen dreyen, wie der Deutsche.

275. Ich kan es wohl begreifen aber nicht anfassen und umgekehrt.

276. Was Baco von der Schädlichkeit der Systeme sagt, könte man von jedem Wort sagen. Viele Wörter, die gantze Classen ausdrücken, oder alle Stufen einer gantzen Leiter, werden wie von einer Stufe als individua gebraucht. Das heißt die Wörter wieder indefiniren.

277. Wenn jemand auf die Aerzte, auf Advocaten oder die elenden Philosophen loszieht, so lachen die Vernünfftigen unter denselben mit. Allein wenn man auf einen schlechten Geistlichen [loszieht], deren es doch gewiß

mehrere giebt als ſchlechte Leute in irgend einer Facultät, deswegen weil es ſchwerer iſt ein guter zu ſeyn, ſo werfen ſelbſt gute Männer unter ihnen mit Eifer und Verfolgung um ſich.

278. entſtehen entſagen.

279. Aus Aberliſt, nach Aberglaube und Aberwitz.

280. Pythagoras legte ſeinen Schülern Stillſchweigen auf. So ſind unſere Auditors bey den Gerichten.

281. Ein Streit unter einer Geſellſchafft von Karrengefangenen über die Ehrlichkeit.

282. Jezt iſt er gantz ſtille, er hat ſich ſicherlich das leztemal einen Wolf geritten.

283. Als ich in meinem Schimpfwörter Buch nachſah, ſo fand ich kein paſſenderes als das arabiſche Dreck auf deinen Bart.

284. Je me race le diable autour de cela.

285. Pouviés vous me faire quarante enfants en quinze Jours?

286. Das Qui pro quo des Hertzogs von Newcaſtle. Was Teufel Kerl willſt du König von Spanien werden?

287. Robinet glaubt alles ſey organiſirt, und die gantze Welt wieder ein Thier. Vide ſeinen Traité de l'animalité. Suite du Traité de la nature Tome IV. p. VII à Amsterdam 1767 und ſeine Vues philosophiques de la gradation naturelle des formes de l'etre 1 volume 8vo Ibidem 1768 als eine Fortſetzung.

288. Die Mehrheit der Sinne überhebt uns der Mühe auf die Menge der Merckmale einer Sache, die für einen eintzigen Sinn gehören, sehr aufmerckſam zu seyn. Es iſt leichter ein Ding wieder zu erkennen, weil es ſo ausſieht und ſo riecht, als etwa Farbe und Structur zu behalten, ſagte einmal HErr B. (p. m.)

289. Die Steine und Mineralien dienen nur von Füßen getretten zu werden, und den Thieren und Pflantzen gleichſam unterwürfig zu seyn, ſagt Büffon. Allein wo liegt der Quell der Kräffte der jene bewegt? Und würde eine Laus, wenn ſie Vernunfft hätte, nicht eben ſo von Fleiſch und Blut urtheilen?

290. Es giebt vielleicht mehr Gattungen von Inſeckten, die das bloſe Auge nicht entdecken kan, als Pflantzen über den gantzen Erdboden, ſagt Büffon. Aber Pflantzen die das Auge nicht entdecken kan, wie viel mögen deren seyn?

291. Solte ſich wohl das innere einer Gips-Form ſo mahlen laſſen daß man glauben müſte (in einem gewiſſen Geſichtspunckt) es wäre die erhabene Seite?

292. HErr Büffon hat berechnet, daß man vermittelſt Pflantzung von Ulmbäumen in 150 Jahren die gantze Erdkugel in organiſche Materie verwandeln könte.

293. Ich leſe den güldnen Eſel noch immer lieber als den güldnen Spiegel.

294. So wie der Stimmhammer mit der Ramme und das Anziehen des Bernſteins mit dem Blitz verwandt iſt.

295. Daß die großen Herrn ſich den Regen noch nicht eigen gemacht haben iſt ein Glück, mit den Gewittern könten ſie es thun.

296. Ein hitziger und dabey hartmäuliger Mann.

297. Man könte ihn den Zaunkönig der Schrifftſteller nennen.

298. Ich habe einmal in Stade eine Ruhe mit einem heimlichen lächeln in dem Geſicht eines Kerls erblickt, der ſeine Schweine glücklich in eine Schwemme gebracht hatte worein ſie ſonſt ungern giengen, desgleichen ich nachher nie wieder geſehen habe.

299. Die offt ſchon gemachte Betrachtung, daß einem jeden das ſeine am beſten gefällt, ließe ſich noch einmal recht lebhafft und mit vieler Philoſophie behandeln.

300. Es giebt Materien in der Welt die ſich am füglichſten in Regiſtern, andere die ſich in Noten, wieder andere, die ſich faſt allein in Dedicationen ſagen laſſen. Andere nehmen ſich im Vorbeygehen geſagt am beſten aus. Zu einer Vorrede habe ich diejenige für die ſchicklichſte befunden, die ich ſogleich abhandeln will und gewiß allemal abhandeln werde, ſolte ich auch noch hundert Vorreden ſchreiben.

Soliloquium des Leſers.

Wer biſt du der du nachſtehendes Büchelchen leſen willſt? Belüge dich ja ſelbſt nicht, alles aufrichtig geſtanden.

Sehr wohl, da du nun dieſes biſt und nichts weiter, glaubſt du auch daß es Leute geben kan die etwas anders ſind?

Dieſes zugeſtanden. Hältſt du dieſe Leute für beſſer oder für ſchlechter als dich, da ſie Fleiſch und Blut wie du, fünf Sinne haben wie du, da ſie auf derſelben Erde ſtehen, da ihre Meinungen ſich auch unter dem Mond und in einer Form von derſelben Maſſe formirt haben wie die deinigen?

301. Newton hat die Farben zu ſcheiden gewußt, wie wird der Pſycholog heiſen, der uns ſagen wird woraus

die Urſachen unſrer Handlungen zuſammengeſezt ſind? Die meiſten Dinge wenn ſie uns merklich werden ſind ſchon zu groß, ob ich den Keim in der Eichel mit dem Mikroſkop oder den 200jährigen Baum mit bloſen Augen anſehe, ſo bin ich gleich weit vom Anfang. Das Mikroſkop dient nur uns noch mehr zu verwirren. So weit wir mit unſern Tubis reichen können ſehen wir Sonnen, um die ſich wahrſcheinlich Planeten drehen; daß in unſrer Erde ſo etwas vorgeht, davon überführt uns die Magnet Nadel. Wie wenn ſich dieſes noch weiter erſtreckte, wenn ſich in dem kleinſten Sandkörnchen ebenſo Stäubchen um Stäubchen drehten, die uns ſo zu ruhen ſcheinen, wie die Fixſterne? Es könte ein Weſen geben, dem das uns ſichtbare Weltgebäude wie ein glühender Sandhaufen vorkäme. Die Milchſtraße kan ein organiſcher Theil ſeyn, in wieferne lieſe ſich die Vegetation aus dieſem Syſtem erklären? Es giebt nur eine eintzige grade Linie, aber eine unendliche Menge krummer, wenn ſich alſo ein Körper bewegt, ſo läßt ſich eine unendliche Summe gegen eins ſetzen, daß es eine krumme ſey, und für jede Krümmung läßt ſich ein Mittelpunckt angeben. Da ſich eine Circkelförmige Bewegung in der Welt am längſten erhält, wie wir an den Planeten ſehen, ſowohl an ihren Bewegungen um die Axe als um die Sonne und Hauptplaneten, ſo könte alle Bewegung in der Welt daher ihren Urſprung nehmen. Das Licht allein ſcheint hiervon eine Ausnahme zu machen, da es aber vermuthlich ſchwer iſt, ſo wird es doch gebogen. Da ſchon groſe Meßkünſtler angenommen haben daß ſich dieſes gantze Syſtem um einen uns unſichtbaren Körper drehe, warum könte unſere Erdkugel nicht ein ſolches Syſtem von Fixſternen ſeyn? Hier ſitzen wir in einer ſolchen Sandkugel. Unſere Erde iſt uns freylich das ſonderbarſte, ſo wie unſere Seele die ſonderbarſte Subſtantz, weil wir jene allein ſelbſt bewohnen, und dieſe allein ſelbſt ſind. Wenn wir nur einen Augenblick einmal etwas anderes ſeyn könten. Was würde aus unſerm Verſtand werden, wenn alle Gegenſtände das würcklich wären wofür wir ſie halten? J. U.

302. Könte es nicht brechende Mittel geben, durch die der gantze Lichtstrahl roth würde pp?

303. Versuche mit Polypen unter der Lufftpumpe. 2) mit dem Bononiensischen Stein unter dem Prisma. 3) ob die infusions Thiergen oder einige wenigstens durch das Filtrum durchgehen?

304. Einen Brief durch die Ehrlichkeit der andern Leute versiegelt glauben, wie ich einmal auf ein Couvert eines Briefes an Madame Dietrich geschrieben habe.

305. Gelehrte Assecurantzen.

306. Mathias Bagger ein höchstseltsamer Däne. Er reisete in 30 Jahren die gantze Welt durch und nahm jedesmal die Religion des Landes an worin er lebte. Er trieb zuweilen die Staatskunst, zuweilen die Mathematick, dann wieder die Theologie pp. Vide Holbergs Briefe Tom. 4. Brief 10.

307. Harderus, ein Däne, hat Epigrammata geschrieben. Eins auf die Einwohner von Gaza ist sehr gut.

Ut maneat Samson portam clausam ære tenetis,
Ut maneat potius porta, tenete virum.

und folgendes

Unâ asini Samson maxillâ perculit hostem;
Tu fugis et tales sunt tibi, Cotta, duæ.

308. Die Griechen sagten schon *Ζευ σοζων* wenn einer nieſete. Wenn der Kayßer von Monomotapa nieſet, so wünschen ihm die umstehenden so laut Glück, daß man es auf der Straſe hört, da denn die Leute zunächst am Schloß auch Glück wünschen welches sich bald über die gantze Stadt verbreitet, so wie wenn man bey uns Feuer ruft.

309. Holberg ſagte ſchon (Briefe. T. V. Brief 1.), es iſt nicht der Wille ſondern der Leib, was mich zum Nonconformiſten macht.

310. Der Magnet diente anfänglich nur den Taſchenſpielern.

311. Ob ich einen Soldaten durch ein polyhedriſches Glas, oder eine Compagnie würcklicher mit bloſen Augen anſehe, auf der Netzhaut iſt beydes einerley.

312. Alcibiades hieb einmal ſeinem Hund den Schwantz ab. Als man ihn um die Urſache fragte, ſo ſagte er, ich thue es bloß um den Athenienſern etwas zu ſprechen zu geben.

313. Robeck, der vom Selbſt Mord geſchrieben, war ein Schwede und aus Calmar gebürtig, er wurde Catholiſch und lebte zulezt zu Rinteln, wo er im Jahr 1734 ankam. Dort ſchloß er ſich lange ein und fuhr endlich auf einem erkauften Boot die Weſer allein hinunter, man fand hernach ſeinen Leichnam bey Bremen. Daß er ſich vorſetzlich erſäuft habe iſt eine bloſe Muthmaſung, die ſich durch ſein melancholiſches Temperament und ſein Buch de morte voluntaria rechtfertigen läßt.

314. Die Deutungs-Kunſt, oder die Kunſt Stellen auf Perſonen zu deuten, an die der Schrifftſteller in Ewigkeit nicht gedacht hat, iſt ein Subjeckt, das noch einer Behandlung werth wäre.

315. Zu einer Vorrede: Geſpräch zwiſchen einem Leſer und dem Verfaſſer.

Der Gaſt. Was haben Sie gutes HErr Wirth?

Der Wirth. Nichts als was Sie hier ſehen, was auf dem Küchenzettul ſteht, den Sie ſo eben in der Hand hatten.

Der Gaſt. Und iſt das alles?

Der Wirth. Alles, mein Herr.

Der Gaſt. Aber ſagen Sie mir um aller Welt willen, konten Sie ſich nicht auf etwas beſſers gefaßt machen?

Der Wirth. Ja was heiſen Sie beſſer, mein Herr, iſt das nicht gut?

Der Gaſt. Nein, ſo etwas was mehr widerhält. Sauern Kohl und Speck, oder ſo etwas.

Der Wirth. Das habe ich nicht, wenn ich gewußt hätte, daß ich die Ehre von Ihnen haben würde, und daß Sie ſauern Kohl und Speck liebten, ſo hätte ich mich vorgeſehen. Aber es kommen der Perſonen ſo viel, und jeder verlangt etwas anders, ſo daß ein armer Wirth nicht weiß, was er anſchaffen ſoll. Dieſes Gericht fand geſtern Beyfall.

Der Gaſt. Daß Sie doch keinen ſauern Kohl haben! — Doch wenn es nicht anders iſt, ſo geben Sie her.

Der Wirth. Ich hoffe Sie ſollen zufrieden ſeyn, es iſt zwar man ein ſchlechtes Gericht, aber ich weiß es auf eine eigene Art zurechtzumachen. Ich werfe allerley daran, was einem hungrigen Magen bekommt. Belieben Sie näher zu tretten mein Herr.

316. Ich kan es keinem Mädchen verdencken, wenn ſie ſich in ihrer Wahl eines Gemahls nicht nach dem Willen der Eltern richtet. Soll ſie etwas, das ſie ſo offt im Spiegel beſchaut, woran ſie ſo offt polirt und gepuzt hat, deſſen Auszierung, Pflegung und Erhaltung ſo lange ihre eintzige Sorge geweſen iſt, ſoll ſie das jemanden hingeben, den ſie nicht leiden kan?

317. Es kommt hierbey lediglich auf ein geſchicktes Aus und Einhändigen an.

318. Bey einem kleinen Werckchen dencke ich immer, das iſt nur ein Späh-Büchelchen, wodurch er Anckergrund für ein größeres ſuchen läßt.

319. Den Bärtigen kommt dieſes freylich anders vor.

320. Sie hatten bey dem jungen Menſchen die eigentliche Pfropf-Zeit vorbeyſtreichen laſſen, und es wolte nichts mehr auf dem wilden Stamm bekleiben.

321. Alle Tage 6 Minuten auf dem Privet zugebracht beträgt in 60 Jahren 91 Tage 6 Stunden oder grade $\frac{1}{4}$ Jahr. Acht Stunden geſchlafen beträgt in eben der Zeit 20 Jahre. Oder man berechne ſo. Alle Tage eine Minute iſt ſo viel als $\frac{1}{1440}$ der gantzen Lebenszeit. 6 Minuten $\frac{1}{240}$, eine Vierthel Stunde $\frac{1}{96}$ des Lebens. 8 Stunden $\frac{1}{3}$ des Lebens. u. ſ. w.

322. Eine Hauptregel für Schrifftſteller, zumal ſolche, die ihre eigne Empfindungen beſchreiben wollen, iſt: Ja nicht zu glauben, daß, weil ſie ſolches thun, dieſes bey ihnen eine beſondere Anlage der Natur dazu anzeige. Andere können dieſes vielleicht eben ſo gut als du. Sie machen nur kein Geſchäffte daraus, weil es ihnen einfältig vorkommt ſolche Dinge bekant zu machen.

323. Agathon T. III. p. 45. Sokrates unterſchied bey der Liebe das Bedürfniß von der Leidenſchafft, das Werck der Natur von dem Werck der Phantaſie. Er warnte vor dem leztern, und rieth zur Befriedigung der erſteren eine ſolche Art von Liebe an, an welcher die Seele ſo wenig als möglich Antheil nehme. Vide Xenophontis Memorabilia Socratis. Liber I. Caput 3. n. 14.

324. Der eine iſt in einem geiſtlichen Wonnegefühl bey Augen, von denen man nur das weiſe ſieht, zerfloſſen, und denckt das ſey das eigentliche in der Welt. Ein anderer macht mit dem bittern Spott, den er gegen einen Narren ausſtößt, eine halbe Stadt lachen, und denckt, das iſt es eigentlich was den Menſchen ſich ſelbſt zum ſeeligſten Genuß vorſezt. Er hatte auch Wonnegefühle, aber er be-

hielt sie für [sich]. Wenn ..... neben einem Mädgen in die keuscheste Entzückung zerschmoltzen holde Diminutivgen stammelt, glaubt er ebenfalls nie habe ein Mensch etwas ähnliches empfunden. pp. Z. U.

325. Beym disputiren ist ein sehr feiner und bitterer Grif erst die Gründe des Gegners noch viel stärcker vorzustellen, als er sie selbst vorzustellen im Stand war (hierbey ist allenfalls Sophisterey verzeyhlich:) und dann alles mit trifftigen Gründen zusammen aus dem Wege zu räumen. Dieses läßt sich bey der Satyre gebrauchen.

326. Was geht es dich an was der Grund dieser guten That bey diesem Manne gewesen seyn mag? Wenn auch nicht Neid die Quelle der That gewesen ist, so kan es doch das Vergnügen, beneidet zu werden, seyn. Nicht der eigne Neid also, sondern der Neid andrer. Z. U.

327. Solcher poetischer Filot, wozu ist er gut?

328. Wieland erzählt so viel gutes vom Agathon, und scheint alle seine feinen Beobachtungen des Menschen zu erschöpfen uns diesen Menschen sonderbar und groß vorzustellen, er spricht aber selbst so wenig, daß uns alles dieses nur Testimonia zu seyn scheinen, und als *solche* würcken. Ich kan es unmöglich glauben, daß ein so schwärmerischer Delphischer Jesuiten Schüler Athen nur eine Stunde beherrschen kan, ja es wird mir bange, wenn ich höre, daß er sich dazu entschließt. Leute wie Agathon in Delphi entschließen sich selten oder niemals Beherrscher zu werden und taugen auch nicht dazu. Ich bin durch das gantze Stück dem Agathon nicht recht gut gewesen. Ich mögte fast sagen, ich mißgönne es dem Delphischen Jesuiten Schüler, daß sich ein so groser Mann wie Wieland für ihn interessirt, und jede seiner Alltags Empfindungen durch so feine Theorien zu adeln sucht.

329. Es ließen sich noch viel Versuche mit dem Sehen anstellen. Die Bilder, die man bey verschlossenen Augen sieht, zumal wenn man sie etwas drückt, die regelmäßigsten Formen. Fränklins Erfahrungen zu erklären. Andere ähnliche Versuche zu machen. Als nehmlich lange auf brennend roth hingesehen und dann die Augen geschlossen, oder auf lebhafftes grün pp. Mit dem einen Auge auf roth und mit dem andern auf grün.

330. Glaubt ihr etwa, eure Ueberzeugung habe ihre Stärcke den Argumenten zu dancken? Ihr irrt sicherlich, sonst müste jeder, der sie hört, überführt werden, so gut als ihr. Voltair ist verblendet, sagen die Theologen, und er sagt: ihr seyd verblendet. Da sie gar nicht gerichtlich darthun können, daß sie mehr Vernunfft haben als er, und er mehr Weltkenntniß und Philosophie besizt als sie, so ist noch ein Uebergewicht auf seiner Seite. Man kan so gut für, als wider einen Satz verblendet seyn. Gründe sind öffters und meistentheils nur Ausführungen von Ansprüchen, um etwas, das man in jedem Fall doch gethan haben würde, einen Anstrich von Rechtmäßigkeit und Vernunfftmäßigkeit zu geben. Es scheint die Natur habe eine so nöthige Sache, als ihr die Ueberzeugung beym Menschen war, nicht gern auf Vernunfftschlüsse allein ankommen lassen wollen, indem diese leicht betrüglich seyn können. Der Trieb komt uns, dem Himmel sey es gedanckt, schon über den Hals, wenn wir offt mit dem Beweiß der Nützlichkeit und Nöthigkeit noch nicht halb fertig sind.

331. Samyel, oder nach einigen auch Sanum heißt der Wind der längs dem persischen Meerbusen wehet, und Leute augenblicklich tödtet, wenn sie sich nicht auf die Erde werfen. HErr Niebuhr hat die Schrecklichkeiten des ägyptischen wenigstens durch seine Erzählungen etwas vermindert.

332. Der kühnste Flug des faselnden Menschen.

333. Man darf nur seinen Bart ein einzigesmal streicheln um einzusehen, daß es in der Welt pp.

334. Weil der Mann schon seit geraumer Zeit todt, so kan ich ihn wohl nennen, es ist Cicero.

335. Wie dieses der Zaunkönig der Dichter in seinem Abschied an den Amor sehr schön zwitschert.

336. Es giebt gewisse Schritte, die der Narr und der Weise fast mit gleicher Zuversicht thun, und wobey demohngeacht tausend dazwischenfallende Söhne der Natur, die alle verständige brauchbare Leute seyn können, noch Anstand nehmen mögten. Dieses müssen die Theologen zugeben, welche die Naturalisten für so gar nichts erklären, welches ist denn leichter, auch zu glauben was jeder Dorf Schulmeister glaubt oder etwas was nur wenige glauben die sich noch dazu von so angesehenen Leuten, als die Theologen sind, müssen verspotten lassen?

337. Ich bemerckte würcklich auf seinem Gesicht den Nebel, der allezeit während des Wonnegefühls aufzusteigen pflegt das man hat, wenn man sich über andere erhaben zu seyn glaubt.

338. Es giebt Menschen die nicht so wohl schön schreiben, als vielmehr jedem decennio und sæculo das Modegesicht ablernen können, daß der Teufel selbst glauben solte sie schrieben von Natur so. Es mag stürmen wie es will, so schwimmen verzwickte Bälge immer oben. Ich mag immer den Mann lieber, der so schreibt daß es Mode werden kan, als den der so schreibt wie es Mode ist.

339. Der Mensch hat sich zum Hausthier gemacht, deswegen ist er so verdorben, daß . . .

340. Wenn einmal irgend einen Mondsbürger der Kützel stechen solte sich auf unsere Erde zu wünschen, so

wolte ich nur daß er einmal z.E. die Franckfurther gelehrte Zeitung oder die Europäiſche Fama leſen könte.

341. Sie thun die Thaten und wir überſetzen die Erzählungen davon ins Deutſche.

342. Man iſt in die Erde kaum nur den 8000ten Theil ihrer Dicke eingedrungen.

343. Groſe Leute fehlen auch, und manche darunter ſo offt, daß man faſt in die Verſuchung geräth ſie für kleine zu halten.

344. Wenn ich doch eine Verrichtung wählen ſoll, die tauſend Menſchen ſchon vor mir gewählt haben, ſo ſoll es gewiß das Compendien ſchreiben nicht ſeyn.

345. Jemand wolte einmal ſeinen Fliegen in der Stube den Zucker abgewöhnen, und das hat ihn über ein halbes Pfund Zucker gekoſtet, und doch kamen noch immer welche, die ihn nicht verſchmähten.

346. Um einzuſehen welches von beyden das leichteſte iſt, darf man nur überhaupt blos die Bedeutungen der Wörter leicht und ſchwer verſtehen.

347. Wenn jemand etwas ſehr gerne thut, ſo hat er faſt immer etwas in der Sache was die Sache nicht ſelbſt iſt. Dieſes iſt eine Bemerckung, die eine tiefſinnigere Unterſuchung durch den nützlichen Erfolg belohnen würde. ($\pi\mu$)

348. Ein Kerl ſchreibt dem andern von einem Lied: ſchicke mir doch den Text zu dem Lied, das die Schüler in G. ſingen, die Melodie weiß ich. Es fängt ſich [an], dra ri li—li—li dara.

349. Mit wollüſtiger Bangigkeit.

350. Die Küchenjungen wiſſen auch mit verbundenen Augen zu ſagen, was frantzöſiſcher Zindel und was griechiſche Stoffe ſind.

351. Das gute iſt deswegen ſo ſchwer in allen Wiſſenſchafften und Künſten zu erreichen weil ein gewiſſer feſtgeſetzter Punckt erreicht werden ſoll; etwas nach einer vorgeſezten Regel ſchlecht zu machen wäre eben ſo ſchwer, wenn es anders alsdann noch den Nahmen des ſchlechten verdient.

352. Zwo Perſonen verabreden ſich was ſie in Geſellſchafft mit einander ſprechen, und wie ſie ſich einander aufziehn wollen.

353. In einer Abhandlung eines gewiſſen HErrn Roſenov aus Suerin in dem Hannöverſchen Magazin 1773. Stück 68 leſe ich die Redens Art einen naſſen Lappen auswringen.

354. Solche Stellen: Menſch dencke immer an den Erdhaufen, worauf dir deine Stelle angewieſen iſt. Wurm! dencke immer an das Blatt auf dem du dein Leben hinbringſt. Abbt vom Verdienſt. Imitiren.

355. Beyder Rechten Taglöhner.

356. Nicht Größe des Geiſtes ſondern des Windes hat ihn zu dem Manne gemacht.

357. Das müſte ein Tropf von einem Naturkündiger ſeyn, der wenn man ihn bey 5000 Thaler Beſoldung ein paar Jahre einſperrte nicht wolte einen Folianten über einen Kirſchenſtiel ſchreiben. Jede Wiſſenſchafft, jedes

Capitel einer Wiſſenſchafft, jede Paragraphe hat ihre Kirſchenſtiele.

358. Nach der Schlacht bey Arques ſchrieb Henri IV an den Crillon: Erhencke dich braver Crillon, wir haben eine Schlacht geliefert und du warſt nicht dabey. Imitiren.

359. Die Stimme des deutſchen Publikums und des Kegel Clubs vor dem Albaner Thor ſind doch zweyerley.

360. Es war einmal ein Thier in Gevaudan pp.

361. Berechnung wie viel jünger man wird, wenn man des Morgends um 3 Uhr aufſteht.

362. Das Vorleſen der Alten bey Tiſche wieder einzuführen, was bey der Suppe, was bey dem Braten, was [bey] dem Obſt zu leſen ſey, wir haben die vortrefflichſten Sachen für jede Schüſſel.

363. Auf den Veneriſchen HErrn M.

M. hat ſich nun vorgenommen ſich auf alle Art zu beſſern. Statt daß er ſonſt nur alle Jahr in die Kirche kam, geht er jezt alle Woche hinein, und ſtatt daß der Chirurgus ihn nur alle Monat beſucht, komt er nun alle Tage.

364. Die Beywörter ſind es eigentlich die den Chapelain unſterblich gemacht haben. In ſeinen Verſen findet man offt Beywörter, die nur dienen das Maas vollzumachen.

365. Zu London iſt 1767 herausgekommen By way of Prevention a sleepy Sermon calculated for the Dog days. Die Predigt iſt über den ſchlafenden Jüngling

Eutychus Apostel Geschichte XX, v. 9. Er nennt sie Eutychianer. Imitiren.

366. Das Perfice te lächerlich gemacht.

367. An einem Ort, der Schwätzlar heißt, stritten sie wie die Pole solten verrückt werden.

368. Wenn man nun einmal in der Welt anfangen wolte, das blos nöthige zu thun, so müsten Millionen Hungers sterben.

369. Prostitutio in integrum.

370. Ein Pfusch Kruder. Ein Peer Kücken.

371. Plan des Wercks in wenigen Worten.

HErr von Birckenthau erhält ein vortreffliches Land das auf 20000 Thaler einträgt, er kommt durch eine verkehrte Erziehung auf den tollen Einfall Soldaten zu halten und legt auf seinen Bächen eine Seemacht an, wie er sie nennt, eine Societät der Wissenschafften und der freyen Künste, dadurch kommt er so herunter daß er auf einem kleinen Feld, das er selbst ehmals Sicilien genannt hatte, in groser Dürftigkeit stirbt.

War zu hoch angelegt. Er muß nicht viel im Vermögen haben sondern ein armer Landjuncker seyn, der nur 2 oder drey Soldaten hält, Auflagen auf die Stallknechte wenn der Trommelstock neu beschlagen werden soll.

372. In dem erdichteten Land könten Kinder abgerichtet werden anstatt Quadranten zu dienen, anstatt Uhren.

373. Die Menschen können nicht sagen, wie sich eine Sache zugetragen, sondern nur wie sie meinen, daß sie sich zugetragen hätte.

374. Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du
Mein Staub, nach kurzer Ruh,
Unſterbliches Leben
Wird der dich ſchuf dir geben.
Hallelujah.

Wieder aufzublühn werd ich geſäet,
Der Herr der Erndte gehet
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns die wir ſtarben.
Hallelujah.

Wie den träumenden wirds dann uns ſeyn,
Mit Jeſu gehn wir ein
Zu ſeinen Freuden,
Der müden Pilger Leiden
Sind da nicht mehr.

Tag des Dancks, der Freuden Thränen Tag,
Du meines Gottes Tag,
Wenn ich im Grabe
Genug geſchlummert habe
Erweckſt du mich.

375. *ἐνρικοδουλία*

für das überflüſſige Geld, Unkoth, der Man hat eine Gnade, Ein Geſtüm von einem Wind, vor der Abſchiedsreiſe, er war ein ſo rechtfertiger Mann. Sie hatten alle ihre Abweſenheit darauf gerichtet das Schiff aufzuhalten. Ich weiß nicht was er für ein metier am Fuß hat.

D.

1. Merckwürdige Stellen.

Celſus ſagt: De futuris se deceptum esse Hippocrates memoriæ prodidit, more magnorum virorum, nam levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio multaque nihilo minus habituro convenit etiam veri erroris confessio, præcipue in eo ministerio, quod utilitatis caussa posteris traditur, ne qui decipiantur eadem ratione quâ quis deceptus est.

Argenis Liber III. p. 258. Majores nostri res suas ad seculi quale tunc erat genium curavere. Nobis pro diversitate temporum in quæ incidimus interdum pro salute est a mente eorum et consiliis abire; ut et profanæ superbiæ putem ubique negligere avitam prudentiam; et absurdum reverentiæ genus esse quod nos perpetuo illorum institutis velit addicere.

Non multi cibi accipies hospitem sed multi joci. Cicero.

Theophile (Oeuvres T. II. p. 10. Edition Paris 1660) hat ſehr recht wenn er ſagt: Il faut escrire à la moderne; Demosthene et Virgile n'ont point ecrit en notre tems, et nous ne sçaurions escrire en leur siecle: leurs livres quand ils les firent estoient nouveaux et nous en faisons tous les Jours des vieux.

2. Anecdote.

Der gelehrte Daille beklagte es, daß er zwey Jahre ſeines Lebens verlohren habe, worunter er die Zeit verſtund, die er auf Reiſen zugebracht.

3. Holberg. Briefe T. IV. p. 123. ſagt: Ich habe vor einigen Jahren eine Bittſchrifft an den König geſehen die ſo lautete:

Allergnädigſter König!

„Ich habe Ew. Majeſtät niemals für eine Wohlthat Danck abgeſtattet, daß ich nicht um eine andre ſogleich geflehet hätte — — Ich erſcheine aufs neue um zu zeigen, daß ich mir immer gleich bin; dancke demnach für eine genoſſene und erſuche um eine neue Gnade."

Der Einfall ward für ſo ſinnreich angeſehen, daß man ihm eine neue Wohlthat verwilligte.

4. Thomas ſagt in ſeiner Lobrede auf Süllly, wäre Heinrich IV und Süllly am Bartholomäus Tage umgekommen, das wäre ein gröſerer Verluſt geweſen, als die 70 000 Bürger, die umkamen.

Süllly verſtund die Mathematick.

Kurz vor der Schlacht bey Arques den 20. September 1589 brachte man Heinrich dem IV. einen Gefangenen von Stand, dieſer ſah ſich nach einer Armee um, und wunderte ſich über die wenigen Soldaten. Ihr ſeht ſie nicht alle, ſagte Heinrich der IV, Ihr zählt Gott und das Recht nicht mit, welche mir beyſtehn.

Süllys groſer Grundſatz war: der Landbau iſt die Grundfeſte der Macht.

Auch Heinrich dem IV^ten^ ſoll ſein Tod geahndet haben. Vide l'esprit de Sully.

5. Ein Mädchen in Franckreich lebt 4 Jahre von bloſem Waſſer Mémoires de l'académie 1756.

6. Dreyers Sinngedicht auf Lipstorffs Tod, nebſt des Syndicus Fabers Antwort.

Mein theurer Lipstorff ſtirbt, o mögt bey ſeinem Sterben
Der Rath die Wiſſenſchafft und ich die Wittwe erben.

Antwort.

Bey unſres Lipstorffs Grab iſt deiner Wünſche Ziel
Zu wenig für den Rath und für dich, Narr, zu viel.

7. Ein Sieb worinn eine Veſtalin zum Beweiß ihrer Unſchuld Waſſer von der Tiber nach Hauß hätte tragen können getraue ich mir auch noch anzugeben. aquam cribro haurire. Ferrum natare docere. Eine feine Nehnadel ſchwimmt.

8. Livius wuſte ſchon nicht einmal mehr mit Gewißheit zu ſagen ob die Horatier oder die Curiatier die Römer waren.

9. Auslegung einer Weiſſagung von Jacob Böhm.

10. In den Worten Vox populi vox Dei ſteckt mehr Weißheit, als man heut zu Tage in vier Worte zu ſtecken pflegt.

11. Gegen das Compendienſchreiben, und dieſes ſo lächerlich gemacht als möglich.

12. Warum gefällt eigentlich Witz ſo ſehr?

13. Die Kunſt ſeinen Entſchlüſſen Krafft zu geben, allen Lieblings Leidenſchafften entgegen etwas nützliches zu unternehmen, abzuhandeln oder doch Erfahrungen dazu zu ſammeln.

14. Es iſt nicht Laſterhaß, ſondern Halseiſen Furcht. oder ſo Wer kan in jedem Fall Tugend von Halseiſen Furcht unterſcheiden?

15. Da die Richtigkeit unſers Urtheils ſich nicht ſowohl auf eine Kenntniß der Meinungen anderer, als auf Erfahrung oder Erkenntniß von Facktis gründet, ſo wäre die Frage was uns am ſicherſten zu einem Reichthum an ſolchen Facktis, die gleichſam die Puncte ſind, von welchen

unſer Urtheil ausgeht, führen könne. Iſt die Geſchichte das Mittel oder bringt uns nicht ein geringer Umgang mit der Welt ſchon dahin?

16. Der Mönch vor der Hölle.

Es ſtarb ein Mönch, wie dieß geſchah,
Was ihm den Tod erwarb,
Stein, Schwindſucht oder Podagra,
Das weiß ich nicht, er ſtarb.

*

Er muſte gleich zum Satanas,
Was ihn dahingebracht,
Geitz, Heucheln oder Menſchen Haß,
Laß ich unausgemacht.

*

Als er ſich vor der Hölle zeigt
Weicht da der Furcht die Pein,
Das Heulen und das Winſeln ſchweigt,
Kein Teufel läßt ihn ein.

*

Der Mönch verwundert ſich und ſpricht:
Seyd ihr auf einmal ſtill?
Macht auf! ihr fürchtet doch wohl nicht
Daß ich euch freßen will?

*

Mit Recht, brüllt Satan, fürcht ich das
Von deiner Lehr und dir,
Der ſeinen Gott dort oben aß
Frißt leicht den Teufel hier.

Dreyer.

17. Phoebe fave, novus ingreditur tua templa sacerdos.
Tibullus.

18. Der Krieg, den Mord und Fluch begleiten,
Hat manchem doch viel guts gethan.
Man ſieht ein Beyſpiel unſrer Zeiten
An Luckner und an Schimmelmann.
Iſt gleich die Quelle ſüß, woraus dieß Glück gefloſſen,
Wird den Canal doch mancher ſcheun,
Denn Luckner lief Gefahr erſchoſſen
Und Schimmelmann gehenckt zu ſeyn.

Dreyer.

19. *H.M.*

Unſere Geſinnungen ſind ſo unterſchieden als unſere Geſichter, denn wer will uns beweiſen, daß unſere inneren Werckzeuge zumal des Gehirns nicht mercklich unterſchieden ſind? Wie mannichfaltig ſind die Vorfälle des Lebens aus denen hernach Geſinnungen und Meinungen werden. Sie ſind deswegen immer menſchlich. Die meiſten Menſchen nehmen die Meinungen an, ſo wie ſie von andern gemacht worden ſind. Der Deutſche geht hierin unbegreiflich weit. In England hat beynah jederman ſeine eigne Meinung. Ich ſage damit nicht, daß jeder eine verſchiedene habe. Dieſes giebt der Urtheilskrafft ein leichteres Spiel, gelernte Meinungen hingegen ſchränken ſie ein. In dem neuen Land könte man die Maſken der Kinder in kupferne Formen zwingen. Wir ſolten uns bemühen Fackta kennen zu lernen und keine Meinungen, hingegen dieſen Facktis eine Stelle in unſerm Meinungen Syſtem anweiſen. Man räſonnire nur einmal ſelbſt über die gemeinſten Dinge, hüte ſich aber ja etwas hineinzubringen, was die Meinung eines andern war, wenigſtens muß ſie nicht qua talis hinein, wenn ſie nicht die unſrige iſt. Es iſt unglaublich was ſich die Menſchen Dinge einander nachbeten können. Der gröſte Mann, der alles auf ſeiner eignen Wage wiegt was er ausgiebt, glaubt ſich einmal einen Augenblick allzu ſicher und legt etwas hin, das er nicht gewogen hat. Wo ich nicht ſehr irre, ſo liegt hierin eigentlich der Unterſchied des groſen und des ſchlechten Schrifftſtellers, daß jener mit eignen geübten Kräfften aus Facktis räſonnirt, und dieſer die verſtümmelten Meinungen anderer mit nicht genugſam geübten verbindet. Ein ſchlechter Schrifftſteller iſt von dem guten nicht dem Grade nach unterſchieden, daher giebt es groſe ſchlechte Schrifftſteller. Daß die Geſchichte eine Lehrmeiſterin des Lebens ſey iſt ein Satz der gewiß von vielen ununterſucht nachgebetet wird. Man unterſuche einmal, wo die Menſchen, die ſich durch ihren Verſtand gehoben haben, ihren Verſtand herhaben. Sie holen ihn in den Affairen ſelbſt, da wo die

Begebenheiten ſind und nicht da wo ſie erzählt werden. Man kan ſehr viel geleſen haben und wenig Verſtand zeigen. Die Geſchichte ſolte die Begebenheiten ſo erzählen, aber welcher Geſchichtſchreiber kan dieſes thun? Sie belohnt vielmehr die groſen Thaten, ſie kan anflammen. Wenn ſie ſagt, der Held bey Minden iſt ein groſer Mann, ſo ſchallt es durch Jahrtauſende durch, ohne ſie würden jene den Klang ſeines Ruhmes ſo wenig hören, als ſie den Donner ſeiner Batterien gehört haben. Ein gemeiner Mann kan aber nach der Art über einen Gegenſtand ſchreiben nach welcher ein groſer Mann darüber ſchreibt, ob ſie gleich nicht dasſelbe ſchreiben.

20. Kan ſich der Menſch ſelbſt Activität geben? Die Bezwingung der Leidenſchafften. Hauptſächlich wie der Wolluſt Widerſtand zu thun iſt. Man muß im kleinen anfangen, ſich Kleinigkeiten offt nicht erlauben aus Furcht man mögte weiter gehen. Das Aufſchieben wichtiger Geſchäffte iſt eine der gefährlichſten Kranckheiten der Seele. Groſe Männer ſolten ihren Beyfall öffentlich nicht bloß dem Helden geben, nicht blos dem Manne der von einer Vorſtellung beſoffen eine Ode ſtammelt, ſondern auch dem gerechten und ſtrengen Richter, dem gelehrten und gewiſſenhafften Advokaten, dem ſinnreichen und emſigen Handwercker. Fürchtet nicht daß eure Geſchichtbücher mit Nahmen überſchwemmt werden würden. Sie ſind ſo ſelten und ſeltner als die Helden, je geringer der Lohn iſt den ſie aus den Händen des Ruhms erwarten. Ich weiß nicht ob der Geſchichtſchreiber des lezten Kriegs den General Auditeur Grießbach nennen wird, wenn es ein Livius iſt, ſo vergißt er ihn nicht. Ein Mann der ſeinem König ſo getreu wie ſeinem Gott war, der wenn er die Gerechtigkeit und das Geſetz für ſich hatte nichts ſcheute was ſonſt Menſchen zu fürchten pflegen, durch nichts beſtechlich was die Welt geben kan, kurtz der Mann deſſen Tugend Ferdinand bewundert und bey deſſen Tod Zimmermann ſagte:

Der Mann der von der Bahn der Tugend niemals wich,
Der an Gerechtigkeit den Höllenrichtern glich,
Den Fürsten Gunst vergebens wancken machte,
Der als ein Gott bey jeder Handlung dachte,
Der stirbt! Ach nur zu früh für Vaterland und Freund,
Zu früh der Unschuld. die an seiner Urne weint.
Beruhigt würde jene sich noch fassen,
Könnt er den Frevlern nur die Schrecken hinterlassen,
Durch die von einer bösen That
Sein bloser Nahme offt sie abgehalten hat.
Wer, ausser sie, wird seinem Angedencken
Nicht jedesmal die wärmste Thräne schencken?

Die Nahmen solcher Männer müssen nicht etwa unter dem Titul Leben gewissenhaffter Richter und Advocaten der Nachwelt zugestellt werden wollen, die sie gewiß unter dieser Addresse nicht erhält. Man muß diesen Personen nicht einen Leichenstein auf einem Stadt Kirchhof errichten, sondern man muß sie unter die Könige begraben.

21. Daß unsre Vorfahren dem Gottes Urthel soviel Gewicht beylegten, und die Wunder Proben der Unschuld so sehr schäzten ist ihrer Einfalt gewiß zu verzeyhen, ihre Zeiten waren schon fein genug keinen Weissagungen mehr Beyfall zu geben, aber noch nicht so fein einzusehen, daß so etwas als verlangen, daß Gott den Unschuldigen über glühendes Eisen unversengt gehen lasse, mit seiner Weißheit stritte. Dieses war für unsre Zeiten aufbehalten. Heutzutage fangen schon einige Philosophen an, vorspiegelnd zu glauben es sey Gottes Weißheit und Größe zuwider sich überhaupt um die Welt zu bekümmern.

22. Wenn die Geschichte recht nüzlich seyn solte, so müsten grose Männer ihr eignes Leben recht unpartheyisch beschreiben, dazu gehört freylich viel Entschließung. Lief doch Bolingbrock am hellen Tage nackend durch den mit Menschen angefüllten Park in London. Man würde in einzelnen Fällen weißer werden und im gantzen von seiner Hochachtung gegen das menschliche Geschlecht nichts verliehren, wie viel angebetete Bösewichter aber auch wieder

unter den öffentlich verworfenen rechtschaffene entdecken. Offt würde Müßiggang zu Kaltblütigkeit, Freundschafft zu Intereſſe, Wohlthätigkeit zu Leichtſinn, Gütigkeit und Geſetzmäßigkeit zu weichlicher Freyheit und Strafenfurcht werden, hingegen auch wiederum Steifſinnigkeit zu Standhafftigkeit, Eigenſinn zu Treue, Geitz zu Vorſichtigkeit, Strenge zu Gerechtigkeit. Was würden ſich da die Menſchen ihrer Meinungen ſchämen. So etwas ſolte man immer fürchten, wenn man von Menſchen urtheilt. Man bleibe ja bey den Thaten ſtehen und betrachte ſie bey kaltem Blut, eher zum beſten als zum übelſten geneigt, da noch kein Menſch erwieſen hat, daß die Menſchen eher ſchlimm als gut ſeyen.

23. Es giebt Leute die bey allem was ſie zu ſehen bekommen gleich dencken wie man es beſſer nach ihrer eignen Erfahrung machen könne. HErr Kriegsſekretair Ramberg in Hannover gehört unter dieſe Art. Wenn dergleichen Perſonen viel Erfahrung und Verſtand beſitzen, wie dieſer Mann würcklich beſizt, ſo ſind es die brauchbarſten Leute. Der eigentliche Projecktenmacher ſucht ſeinen Vorrath von Erfahrungen nicht zu bereichern, daher ihm auch jene andere Eigenſchafft zu nichts hilfft und ihn nur lächerlich macht. Wer deswegen merckt, daß ihn die Lüſte der Projecktmacherey quälen, der fange bey Zeiten an und ſammle ſich Erfahrungen, er leſe die beſten Bücher, die ihm jeder Gelehrte des Fachs gerne anzeigen wird.

24. Ich habe jemanden gekannt, der ſich die Tage der Woche unter beſondern Figuren dachte, worunter er ſogar einmal den Mittwochen auf den Tiſch zeichnete.

25. Ein Knabe der noch völlig unſchuldig war ſtellte ſich das heyrathen ſo vor, daß ſich Mann und Frau auf ein Stück Holtz ſezten, und ſich ſo wögen, wie die Knaben thun, da der eine hoch iſt wenn der andre tief iſt pp, er

hatte ſich die Vorſtellungen ſo gemacht, ob er gleich nie Braut und Bräutigam ſo hatte fahren ſehen.

26. Kalmucken, Coſacken, Heydamacken, Karakalpacken, Mainotten und Mungalen.

27. Er hat den Galgen nicht auf dem Buckel, aber in den Augen.

28. So unglücklich als Iwan der dritte.

29. Schwachheiten ſchaden uns nicht mehr ſobald wir ſie kennen.

30. Wenn jemand Lavatern vor die Stirne ſchlägt und ſagt, ſo wache doch auf Träumer, da ſchimpfen die Candidaten der Empfindſamkeit, die Bürger brummen und murren und die politiſchen Weiſen ziſcheln ſich auf der Straße in die Ohren, ſo geſchäfftig, ſo geſprächig, mit einer ſo geheimnißvollen Geſchwätzigkeit, daß man glauben ſolte die Aebtiſſin wäre mit Zwillingen niedergekommen oder der Erzbiſchof hätte den Dripper. Aber wenn jemand der geſunden Vernunfft vor den Kopf ſchlägt, das achtet man ſo viel als ein Bohnenfleckgen.

31. So reute man denn (ſagt der vortreffliche Recenſent von Caſtilhons Betrachtung über die phyſicaliſchen und moraliſchen Urſachen der Verſchiedenheit des Genies der Sitten und Regierungsform der Nationen. Allgemeine Deutſche Bibliotheck XIX Band p. 503.) einmal die Affecten aus oder vergeiſtliche ſie alle und lebe dann, wer Luſt hat, in einer ſklaviſchen, langweiligen und trägen Welt. Wenn man doch Pſychologie lernte ehe man gegen den Menſchen libellirt!

32. Accius Navius hieß der berühmte Augur zu Tarquinius Priscus Zeiten, der den Stein mit dem Scheermeſſer entzwey ſchnitt.

33. Periculosum est in tot humanis erroribus sola innocentia vivere.

34. Tullia, die Gemahlin des Tarquinius superbus und Tochter des Servius Tullius, das gröſte Scheußal der Weiber.

35. Lydiſche Töne, weichlich.

36. Ouvrier zu Paris hat anno 1771 einen Kupferſtich verfertigt: Les defauts corrigés par l'affront. Er iſt voller Ausdruck, ein Kind hat ins Bett gepiſſet, und um es zu beſchämen hat man ihm Hörner von Papier aufgeſezt.

37. Aus Robertſons Abhandlung über die Stifftung des Jeſuiten Orden.

anno 1540 iſt der Orden geſtifftet, hat ſich alſo 233 Jahre erhalten.

1) Sie gelobten, um des Pabſts Bekräfftigung für ihren Orden zu erhalten, auſſer der Keuſchheit, Armuth, Cloſtergehorſam auch unbedingten Gehorſam gegen den Pabſt.

2) Lainez und Aquaviva, die beyden Generale nach Loyola, die ihn unendlich übertraffen, bildeten eigentlich das Syſtem der ſchlauen Politick.

3) Sie entfernen ſich von den meiſten gottesdienſtlichen Handlungen, wohnen keinen Proceſſionen bey, caſteyen ſich nicht. Ihr Haupt Endzweck iſt die Vertheidigung und Ausbreitung der Catholiſchen Religion und überhaupt Thätigkeit zum Vortheil derſelben.

4) Alle andern Orden ſind gleichſam demokratiſche Geſellſchafften, der Jeſuitiſche aber im ſtrengſten Verſtand monarchiſch. Dem General muß blindlings gehorcht werden. In allen Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts findet man kein Beyſpiel eines ſolchen Despotiſmuß. Sie ſind blos der Thon eines Töpfers in der Hand des

Generals. Man sieht leicht was sie ausrichten können, da diese Instrumente nicht eingekerkerte Menschen, sondern Leute sind, die an den Höfen der gantzen Welt beynah zerstreut waren.

5) Sie müssen von Anfang wenn sie sich dem Orden widmen wollen ihr gantzes Gewissen offenbaren, dieses wird alle 6 Wochen wiederholt. Sie werden äusserst scharf beobachtet, dieses zu thun ist die Pflicht eines jeden Mitgliedes.

6) Keiner kan vor dem 33ten Jahr Professor oder ordentliches Mitglied werden. Chalotais hat nachgerechnet, daß jährlich über siebentehalb tausend Berichte von den 37 Provintzen an den General einlaufen, worin von [jedem] Mitglied besonders und seinen Fähigkeiten Nachricht gegeben wird.

7) Sie sind die Spionen aller Länder. Sie haben besondere Chiffern von dem General, worin sie schreiben müssen.

8) Von Anfang hatte Loyola als er die Bestätigung des Ordens erhielt nur 10 Mitglieder, im Jahr 1710 waren ihrer auf 20000 und schon 70 Jahre nach der Stifftung 10000.

38. In einer jeden Sache giebt es wieder vielerley zu unterscheiden und zu mercken, begnügte sich ein feuriges aber flüchtiges Genie mit der Kenntniß dieser mannigfaltigen Theile, so würde er darin mehr leisten, als der langsame Dencker, weil er mehr Witz hat. Hätte man Kästner angehalten von 1745 an sich allein mit der Mondstheorie zu beschäfftigen, er würde mehr geleistet haben als alles was man bisher darin geleistet hat. Wolte sich der langsame Dencker mit vielerley abgeben, so würde er weit weniger leisten, als der flüchtige Kopf.

39. Das Gespenster Gespräch oder die Gespenster Idylle, wovon der Schauplatz auf dem Göttingischen Kirchhof seyn könte, wäre keine üble Sache, wenn die Situation recht genuzt, die Wahrheit rein und neu wäre.

Selim. Schon auf dem Verdeck so früh Mintor? Ich dächte ich wäre der erste der heute aufgestanden wäre.

Mintor. Warum früh? Die Sonne ist schon über eine Stunde untergegangen, zudem habe ich heute kein Auge zugethan. Setze doch deinen Kopf auf Selim, wofür die Complimente?

Selim. Ich dachte gleich nach dem alten Fleischscharrn hinzugehen und da habe ich ihn in die Hand genommen. Aber es ist noch früh (er bedeckt sich:). Du sagtest du hättest den gantzen Tag kein Auge zugethan. Warum? was störte dich?

Mintor. O allerley. Da haben sie diesen Morgen einen Menschen neben mich begraben, das weiß der Teufelsbanner wer das seyn mag. Er hat sich entsezlich herumgeworfen. Bald schimpfte er auf die Welt und bald wünschte er, daß es Nacht wäre, dann fieng er wieder an die Citrone herumzuwerfen und in den Hobelspänen zu kramen, und zuweilen trommelte er den Dessauer mit den Knöcheln am Deckel.

Selim. Weißt du wohl wer das gewesen ist?

Mintor. Nein, ich wolte nicht aufstehen.

40. Ich sehe gar nicht ab, warum wir uns einer so gewissenhafften Gnauigkeit in unsern Wercken befleißigen und uns so sehr um das mehr oder weniger in denselben bekümmern. Jeder der es uns nachthut wird immer um + x oder — x von dem eigentlichen Punckt abweichen. Zum Endzweck wird es immer gleichviel seyn ob sich der Circkel quadriren läßt oder nicht, was schwätzen wir also? Etwa daß uns die Engel nicht auslachen?

41. Daß man sich aus hefftigen Satyren nichts zu machen habe ist nicht allein wahr, das wäre eine Kleinigkeit, sondern es ist courant wahr. Der Satz ist nicht blos ächt, sondern auch courant.

42. Ehleute ελευθεροι eleuteri, freyen.

43. Ein gelehrtes Zeitungsblat der schwarze Husar betitult.

44. Manches an unserm Körper würde uns nicht so säuisch und unzüchtig vorkommen wenn uns nicht der Adel im Kopf steckte.

45. Man ließt auch um andere Schrifftsteller kennen zu lernen. Jemand der von Kindheit an nichts als die Meisterstücke des menschlichen Verstandes hätte kennen lernen würde das Gesicht zum Erstaunen verziehen wenn er einige unsrer neuen lesen solte. Es würde [ihm] vorkommen als eine Musick auf einem verstimmten Clavier, oder eine von Pfannen und Mörsern und Tellern. Eine Situation die zu gebrauchen wäre.

46. Man ist nur gar zu sehr geneigt zu glauben, wenn man etwas Talent besizt, Arbeiten müste einem leicht werden. Greife dich immer an, Mensch, wenn du etwas großes thun willst.

47. Proprie communia dicere, er war muthwillig. Er schmiß den Schiffern im vorbeyfahren Pferde Aepfel in die Koyen.

48. Starcke Apostrophen. Ihr, die ihr, Ihr, darin. Ein Zuruf an lebendige oder todte Dinge.

49. Die Grönländer heisen ein böses Weib eine Fregatte seitdem sie gesehen haben, daß ein solches däniſches Schiff von beyden Seiten auf holländische schoß. Unterhaltungen VII Band. p. 236.

50. Die tapezirte Häußer nennen sie Häuser wie Eisberge mit gestreiften Schürtzen an den Wänden; und in Coppenhagen klagen sie, daß keine gehörige Kälte sey.

51. Was mir noch nicht an der Spartanischen Republick gefällt, ist daß Lykurg nicht immer 9 Knaben

131

unter 10 hat verschneiden und den zehnten bey rost beef und Plumpudding zum Saamen tragen hat stehen lassen. In China soll es in einigen Provintzen bey Lebensstrafe verboten seyn mehr als eine gewisse vom Kayßer vorgeschriebene Quantität zu essen.

52. Allzeit: Wie kan dieses besser gemacht werden?

53. Lehre mich wie ich meinen heilsamen Entschlüssen Krafft gebe, lehre mich mit Ernst wollen was ich will, lehre Standhafftigkeit wenn die Stürme des Schicksals oder ein aufgestreifter weißer Arm meinen Bau von 3 Jahren beben machen. Lehre mich dem Menschen in das Hertz zu reden, ohne daß mein Ausdruck in dem brechenden Mittel seines Gesinnungen Systems eine andere Richtung nimmt, und dann gib mir noch Horatzens Geist, und dein Ruhm soll durch Jahrtausende durch schallen.

54. Wenn ich dieses Buch nicht geschrieben hätte, so würde heute über 1000 Jahre Abends zwischen 6 und 7 zE. in mancher Stadt in Deutschland von gantzen andern Dingen gesprochen worden seyn, als würcklich gesprochen werden wird. Hätte ich zu Wardöhus einen Kirschkern in die See geworfen, so hätte der Tropfen Seewasser den Myn Heer am Cap von der Nase wischt nicht gnau an dem Ort gesessen.

55. Bey andern Nationen da will ich es noch gelten lassen, da kan einer ein groser Mann und ein schlechter Schrifftsteller zugleich seyn. Wer etwas nützliches so verrichtet daß es wohl ein anderer bleiben lassen muß ihm nachzuthun, ist da ein wackrer Mann, und wenn er Genie mit einem Sch: schriebe. Aber in Deutschland, wo Stil das Maas von Verdienst und Würdigkeit, und so auf und ab auch von Ehrlichkeit geworden ist, wo die

Pferde Philiſter wiſſen was Parenthyrsus und Clinquant du Tasse iſt und beym Brantewein über franzöſiſchen Zindel und griechiſche Stoffe ſich einander in den Haaren liegen; wo die Kringeljungen der Schnacken wegen Recenſionen leſen; wo, Kerl du biſt ein Schmierer, ſo viel ſagt als in Arabien Dreck auf deinen Bart, wißt ihr wohl was in dem Land ein ſchlechter Schrifftſteller iſt? Ein ſchlechter Schrifftſteller iſt ein vogelfreyer, ehrloſer Schandbalg, dem jeder Recenſent oder ſein Waffenträger im vorbeygehen ſeine Nußſchalen ins Geſicht wirft, oder ſeine Pritſche um die Ohren haut, den man in Journalen beſchreibt austrommelt und Hohn bellt und in kleinen Zeitungen Hohn zwitſchert. Es iſt mir für gewiß erzählt worden, daß in einem gewiſſen Stockhauße, worin eine gelehrte Zeitung gehalten wird und wo man ſich gewiſſer Urſachen halber, über die ſich viel lehrreiches ſagen lieſe, nicht gern Beutelſchneider, Dieb und Spitzbube ſchilt, die Gefangnen ſich in der Hitze offt Scribbler, Bav, Mäv, Bombaſtkollerer und Tändeleyenzwitſcherer ſchelten ſollen. (Wenn einer an einem Sonntage ſeinem Cameraden, der auf der Streu ausgeſtreckt liegt, mit der flachen Hand eins aufgiebt, ſo heißt er ein Naturaliſt.)

56. Alle Hör- und Plauderſääle auf Univerſitäten erſchollen davon. oder Vom Buchſtabirſtall des Dorfs bis zu den Hör- und Plauderſäälen der Univerſitäten.

57. Zuweilen kan man das, was man in einer Periode Einleitungsweiſe geſagt hat, unvermerckt weiter ausführen ohne daß man merckt, daß es eine Ausführung des erſten iſt. Ein vortreffliches Mittel ſich im Zaum zu halten.

58. Eine Uhr, die ihrem Beſitzer immer um Vierthel zurufft Du ... um halb Du biſt — — um ¾ Du biſt ein ... und wenn es voll ſchlägt: Du biſt ein Menſch.

59. In der Lehre von den Würckungen des Bann=ſtrahls giebt es Richmanns genug, aber noch keinen Fränckiin, der einen Ableiter erfunden hätte.

60. Er hatte vielen Schlachten beygewohnt, ohne eine Wunde zu bekommen, und wurde endlich von einer Bouteille Winſer Breyhan erſchlagen, die zu feſt zugekorckt geweſen war. Die Pfeife, die er dabey rauchen wolte, brennte ſchon.

61. Nebſt meinen eignen böſen Begierden haben mir immer die Juden am meiſten zu ſchaffen gemacht.

62. Aber, wird hier Magister Bullock ſagen pp.

63. Mit geſchäfftigem, danckverdieneriſchem Vorwitz.

64. Eine Fleder Maus könte als eine nach Ovids Art verwandelte Maus angeſehen werden, die, von einer unzüchtigen Maus verfolgt, die Götter um Flügel bittet, die ihr auch gewährt werden.

65. Ein Geſetz=Buch für mich ſelbſt in allen Sollemnitäten.

66. Auf der Schule hatte er ſchon die üble Gewohnheit an ſich den Porträten der Gelehrten Bärte zu machen, und nun machte er recensiones famosas. (empfohlen)

67. Das iſt wahr, meine Schuh kan ich mir nicht ſelbſt machen, aber ihr Herrn, meine Philoſophie laß ich mir nicht zuſchreiben. Meine Schuh will ich mir allenfalls ſelbſt machen laſſen, das kan ich ſelbſt nicht.

68. Das Wort Laune wird faſt heutzutage in einem ſo weitläufftigen Verſtand genommen, als das Wort Butterbrod.

69. Das heißt recht Eulen nach Athen oder Compendia nach Göttingen tragen.

70. Ein Mitarbeiter von der Gelehrten Banck.

71. Vorschlag zu einer Conto Assecuranz-Gesellschafft. Sie könte Husaren halten.

72. Es wird an einem gewissen Ort ein Satyrikus verlangt.

73. Auf einen flüchtigen und unachtsamen Astronomen wie .... könte so allegorisirt werden. Ein Mann will eine Linie mit einem Pferde messen. Das wird scheu oder bäumt sich. Man misst die Linie nach und findet sie um ein paar 100 Fuß kleiner.

74. Wenn er eine Recension verfertigt, habe ich mir sagen lassen, soll er allemal die hefftigsten erectionen haben.

75. Gegen die Lotto's.

76. Er pflegte das die Abweichung der Leidenschafften zu nennen, wenn er etwas mit Hitze wolte, was unter oder über das Maximum der bürgerlichen Glückseligkeit fiel.

77. Insul Jezu.

Die Insul ist deswegen so lange unbeschrieben geblieben, weil wegen der närrischen Sitten der Einwohner die Verleger überall auf die Gedancken geriethen, es sey eine Satyre auf die Länder worin sie lebten. Daß es Theile des Leibes giebt von denen man nicht gerne schreibt, laß ich gelten. Wer hätte aber glauben können, daß es solche Länder gäbe?

78. Aber hätte der Mann nicht etwas anderes nützlicheres schreiben können? Ja wenn ich dem Könige von

England oder der Kayßerin von Rußland diente, die den Leib unterdeſſen reichlich ſpeißen und kleiden, während als die Seele drauſſen auf der Jagd liegt; da wolte ich mir aus meinen eignen Erfahrungen ſprechen, als Menſch, als individuum in dem groſen Rath über Wahrheit und Irrthum votiren, und der Mode nicht einen Fingerbreit nachtreten, ſie mögte zu mir kommen. Aber wir, die wir von Hand zu Mund ſchreiben, wir müſſen der Mode die Schleppe tragen, wenn wir eingelaſſen ſeyn wollen, ſie mag ſo ſchwer oder ſo unrein ſeyn als ſie will. Haben wir ja einen Gedancken, ſo darf er nicht ſo wie er iſt ausgegeben werden, um ihn nicht überall ausgeſchoſſen zu ſehen, muß er das Gepräge der Zeit haben. Und iſt das Unrecht? Wenn man nur nicht ſo gegen den Witz libellirte, an Witz Vergnügen zu finden iſt dem Menſchen angebohren und cæteris paribus iſt eine ſchön aufgetragene Wahrheit doch immer beſſer als eine auf freyer Fauſt. Den Satz: es giebt 100 Witzige gegen einen der Verſtand hat, rechne ich mit unter diejenigen häufigen Sätze, die das Geſchicke weißlich zum Troſt gepreßter Dummköpfe courant hat werden laſſen, dagegen den andern zurückbehalten hat, nemlich daß es hundert Menſchen giebt die weder Witz noch Verſtand haben gegen einen der Witz hat. Was tadelt man gleich den Witz in einer Schrifft? Mich dünckt, daß [es] erſtlich überhaupt nicht menſchenfreundlich und für einen Deutſchen am wenigſten ſchön iſt, ja wenn wir Mangel litten, ſo wolte ich es gelten laſſen. Aber wem eine witzige Abhandlung nicht gefällt, der kan dieſelbe Materie in einem andern Vortrage leſen. Wir haben nun faſt über jedes Capitel und jeden Paragraphen unſrer Erkenntniß ein Buch ohne Witz, wo man ſich Raths erholen kan. Bekommen wir nun auch witzige, ſo hat man die Wahl.

79. Was heißt ſchwätzen? Schwätzen heißt mit einer unbeſchreiblichen Geſchäfftigkeit von den gemeinſten Dingen, die entweder ſchon jederman weiß oder nicht wiſſen will,

ſo weitläufftig ſprechen, daß darüber niemand zum Wort kommen kan, und jederman Zeit und Weile lang wird. Die deutſche Sprache iſt ſehr arm an Wörtern für Handlungen die ſich ſo zu andern Handlungen des vernünfftigen Mannes verhalten wie Geſchwätz zur zweckmäßigen vernünfftigen Unterredung. So fehlt es uns an einem ſolchen Wort für rechnen.

80. Die Comödie beſſert nicht unmittelbar, vielleicht auch die Satyre nicht, ich meine man legt die Laſter nicht ab, die ſie lächerlich macht. Aber das können ſie thun, ſie vergrößern unſern Geſichtskreis, vermehren die Anzahl der feſten Puncte aus denen wir uns in allen Vorfällen des Lebens geſchwinder orientiren können.

81. Die Zezuaner haben ſcharfe Geſichter. Es ſind zwey Thürme, ſagte einer von uns, Nein, ſagte unſer Zezuaniſcher Führer: Thürme können es nicht ſeyn, denn wir ſind nicht von der Stelle gekommen und jezt ſind ſie über $5^0\,6'$ von einander da ſie vorher kaum $5^0\,5'$ waren.

82. Wenn das nicht mehr iſt, als ein Compendium ſchreiben, ſo will ich noch heute hingehen und meine Probirwage von menſchlichem Verdienſt und Würdigkeit zum Hencker ſchmeißen. Fort mit dir, will ich ſagen, unnützes Geräthe. Um Aeßgen kannſt du mich belügen, feiner brauchte dich Crommwell nicht, aber um halbe Pfunde, das iſt zu viel, fliege hin nichtswürdige und ich, ich will ohne alle Wage hier ſitzen und mit verſchloſſenen Augen für voll nehmen was mir jeder Marckſchreyer, jeder Recenſent, jeder Schmeichler und jeder Tartüffe in mein Körbchen wiegt.

83. Auch ich bin erwacht Freund, und zu dem Grad der philoſophiſchen Beſonnenheit gekommen, wo Liebe zur Wahrheit die einzige Führerin iſt, wo ich allem was ich

für Irrthum halte mit dem mir verliehenen Licht entgegengehe, ohne grade laut zu sagen, das halte ich für Irrthum, und noch weniger, das ist Irrthum.

84. Die allegorische Gespräche. Als das Glück über das Lotto.

85. Zu der Zezuanischen Geschichte. Satyren sind im gantzen Lande erlaubt, und unter der lezten Regierung hat man sie noch bekräfftigt, und ist ein sehr gnädig abgefasstes Placat deswegen ergangen, welches in die Zezuanischen Intelligentzblätter eingerückt worden. (Das Manifest selbst:) Die Satyre darf sich aber ausdrücklich auf niemanden erstrecken wer nach dem grosen Deichbruch, so nennen sie die Sündfluth, gelebt hat, und nimmt das Manifest noch 6 oder 7 Männer die vor dem Deichbruch gelebt haben aus, auf die sich die Satyre auch nicht erstrecken darf. Wer dagegen handelt, der soll den dritten Grad der Critick aushalten, welcher darin besteht, daß einem an einem Ort den man selbst wählen darf ein vesicatorium von der Gröse eines zinnernen Tellers aufgelegt und hernach die rohe Stelle mit Pfeffer und Saltz gerieben wird.

86. Der Artickel aus der Feuer Ordnung.

87. Das Erheben in den Bürgerstand.

88. Eine Vergleichung zwischen dem was man denckt und dem was man sagt anzustellen. Man kan es sagen ohne deswegen den Staubbesen zu fürchten, daß die Hälffte der Einwohner den Staubbesen bekommen würden, wenn sie öffentlich sagten was sie dencken, und doch ist der Mensch das was denckt und nicht das was sagt. Zwo Personen, die sich einander complimentiren, würden einander an den Köpfen kriegen, wenn sie wüsten was sie von einander dencken.

89. Ein Menſch wählet ſich ein Thema, beleuchtet es mit ſeinem Lichtchen ſo gut ers hat und ſchreibt alsdann in einem gewiſſen erträglichen Modeſtil ſeine Alltags Bemerckungen, was jeder Secundaner auch ſehen aber nicht ſo feſtlich hätte ſagen können. Für dieſe Art zu ſchreiben, welches die Lieblings Art der mittelmäſſigen und untermittelmäßigen Köpfe iſt, wovon es in allen Ländern wimmelt, in welchen die Magazin-Satyren gemeiniglich geſchrieben ſind, habe ich kein beſſeres Wort als Candidaten-Proſe finden können. Er führt höchſtens das aus, was die vernünfftigen ſchon bey dem bloſen Wort gedacht haben.

90. Men would be angels, angels would be Gods. Man hält immer das für verdienſtlicher was einem ſauer wird, dieſes fließt aus einer Verachtung ſeines gegenwärtigen Zuſtandes, daher kommen die vielen Stümper, der Schnallengießer will die Meeres Länge erfinden. Thue das was dir leicht wird, wovon du gern immer ſprächeſt, wozu du gern jederman brächteſt wenn du könteſt, wovon du dir deine eignen Vorſtellungen machſt, die andern Leuten zuweilen nicht in den Kopf wollen und die ſie fremd und ſeltſam finden. Weiter muß man gehen, allerdings, allein es muß ſich gleichſam von ſelbſt geben, man muß glauben immer dasſelbe zu thun und zur Verwunderung anderer Leute ſehr viel mehr thun. Es iſt ein Unglück wenn ein Mann von Fähigkeiten durch Empfehlungen von Männern, deren Begriffe von ihm etwas zu gros ſind, in ein Amt kommt, wo man etwas auſſerordentliches von ihm erwartet, das er noch nicht leiſten kan. Es iſt immer beſſer, daß das Amt geringer iſt als die Fähigkeiten. Wer offt dasſelbe thut, kommt darin weiter, aber nicht der der ſich vornimmt Dinge zu thun die von ſeinen gegenwärtigen Verrichtungen verſchieden ſind. Dieſes könte mit der Einleitung geſagt werden, daß man aus Erfahrungen reden müſſe, wenn man lehren wolle, ſein eignes Leben auf dieſe Art be-

ſchreiben fruchtet mehr für andere, als hundert Katzer-hiſtorien. — Wenn man ſagt: man müſſe Geſchichtbücher leſen um die Menſchen kennen zu lernen, ſo muß man nicht glauben man verſtehe jene feinen, ins verſchlagene fallenden Künſte darunter, die lernt man wohl allein in der Geſellſchafft, und gewiß ſicherer und ſchneller.

91. Das was man thun muß, um wie Shakespear ſchreiben zu lernen, liegt viel weiter ab als die Leßung desſelben.

92. Ich muß ihn irgendwo einmal ans Kümmel Eckgen geſtoſſen haben.

93. Ein rechter aufgebundener Beſen von einem Kerl. scopa soluta. Cicero.

94. Der Gedancke hat in dem Ausdruck noch zu viel Spielraum, ich habe mit dem Stockknopf hingewießen, wo ich mit der Nadelſpitze hätte hinweiſen ſollen.

95. Wie und unter welcher Geſtalt zeiget ſich dieſe Eigenſchafft bey andern ähnlichen und verwandten Dingen?

96. Activ und Paſſiv Viſiten.

97. Ein König läßt befehlen, daß man bey Lebensſtrafe einen Stein für einen Demant halten ſoll.

98. Ich habe Mühe und Oel und eine gute Menge Talg oben drein über der Sache verlohren, und nichts ausgerichtet.

99. Er hielt ſich ein Zettulchen, auf welches er gewöhnlich ſchrieb was er für eine beſondere ihm von Gott erwieſene Gnade anſahe, und was ſich gar nicht anders erklären ließ. Bey ſeinem inbrünſtigſten Gebet ſagte er

zuweilen, o lieber Gott etwas aufs Zettulchen. Solche Ausdrücke, Ausbrüche der empfindlichsten Seelen, sind gleichsam Vertrauens Geheimnisse zwischen Gott und der Seele.

100. Immer eine Spanne weiter. gut, noch besser. neu, noch neuer. Immer etwas dazu??

101. Man könte Caffee Grütze Mühlen und dergleichen an die Wagen anbringen, so hätten sie etwas zu thun, wenn sie leer nach Hause fahren.

102. Von dem Trincker, der das Austrincken einer ihm zugeschickten Champagner Bouteillo nach einem grosen Schmaus mit Newtons Auflösung eines Problems nach einer Erwartung verglich.

103. Eine Vorrede könte Fliegenwedel betitult werden und eine Dedication Klingelbeutel.

104. Einige Verbesserungen von Ausdrücken im Timorus.

Für jeden Armen ein Dreygroschen Stück ließ für jeden Bettler.

statt auf der dünnen Scheidewand zwischen Wahnwitz und Vernunfft ließ Auf der Scheidewand zwischen Wahnwitz und Vernunfft, wo sie am dünnsten ist.

statt aus den Schätzen und dem Schutt ließ aus den Schätzen und dem Kehricht.

statt daß solche Dinge selten hafften ließ, selten begriffen werden.

statt gestolpert und darauf gefallen ließ, beym observiren gestolpert und darauf gefallen.

das alles was ihr wollet — das alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen pp.

den unendlich dazwischenfallenden — den unendlich vielen dazwischenfallenden.

in gleiche und ähnliche Hälfften, ließ in gleiche und ähnliche Theile.

die Hände für das Geſicht — die Hände vor das Geſicht.

Er ſoll ein weltliches Buch leſen lies: ein kühlendes weltliches Buch.

105. Es ſcheint als wenn HErr S . ., der durch das Thor der Geſchichte in den Tempel des Ruhms gekommen, ſich nun wieder durch das Thürchen der Dichtkunſt hinausſchleichen wolte.

106. Die Zeitungsſchreiber haben ſich ein höltzernes Capellchen erbaut, das ſie auch den Tempel des Ruhms nennen, worinn ſie den gantzen Tag Porträte anſchlagen und abnehmen und ein Gehämmer machen, daß man ſein eignes Wort nicht hört.

107. Dieſes ſind Erinnerungen, die ich für die eintzigen halte, die es heutzutage verdienen, daß man ſie ſich mit Schießpulver in die Hand ätzen ließe.

108. Wenn du in einer gewiſſen Art von Schrifften groß werden willſt, ſo leſe mehr, als die Schrifften dieſer Art. Wenn du auch ſchon nicht deine Aeſte über ein großes Stück Feld ausbreiten willſt, ſo iſt es deiner Fruchtbarkeit immer zuträglich deine Wurtzeln weit ausgebreitet zu haben. Ein bloſer Leſer des Wieland wird nie ein Wieland werden. Ich glaube Wieland nähme es wohl ſelbſt über ſich für die Wahrheit dieſes Satzes Bürge zu werden.

109. Armer Teufel, wo du jezt biſt, da bin ich längſt geweſen.

110. Wenn ſich die Menſchen wollen zu Stäben gebrauchen laſſen, ſo kan jeder Regiſter Schreiber eine

Republick abſtecken. Das iſt keine Frage. Aber wann werden die Zeiten kommen, da ein Genie oder eine Verſammlung von Genies das maximum des guten, bey ſo viel in ungleicher Verhältniß wachſenden und abnehmenden Beyträgen zu demſelben, berechnen wird, ohne ſich der Amputation hier oder dort zu bedienen? Liegt ſo etwas innerhalb der Kräffte der Menſchheit? Gott kan und weiß es. Würckt dieſes ſeine Offenbahrung, wie es denn beynah auſſer allem Zweifel iſt, ſo werdet mit jedem Morgen beſſere Chriſten ihr Brüder.

111. Was werden die künfftigen Zeiten nicht noch entdecken? O hätten doch die unſrigen über manche Dinge ſo klug räſonnirt, als Seneka über die Cometen!

112. Man könte die Zeichen ! ? , ; . : — zu einer ſolchen Anzahl vermehren als die Apothecker Zeichen.

113. Ich habe dieſes nicht ſelbſt aus dem Perſius genommen, ſondern einmal die Stelle an einem andern Ort angeführt gefunden, ſolte Perſius ſo etwas nie geſagt haben, ſo bitte ich ſowohl den Perſius als meine Leſer um Vergebung.

114. In Zezu oder ſonſt wo giebt es eine Art Puppen, die von ihren Vorfahren verfertigt worden ſind, wogegen Vaucanſons Ente und Flötenſpieler bloſe Nürnberger Waare iſt. Die Kunſt ſelbſt ſie zu verfertigen verſtehen die Einwohner nicht mehr ſeitdem ſie ſich ſehr ſtarck bemühen hiſtoriſch gnau zu wiſſen was die Alten gewußt haben, ohne ſich um die Erwerbung eben des Geiſtes der Alten ſonderlich zu bekümmern. Ich habe ſie öffters auf der Straſe gehn ſehen, und allemal, ehe ich es noch wuſte, und noch offt nachher für wahre Menſchen gehalten. Die Verehrung gegen dieſe Puppen geht ſo weit daß man einigen ſogar Ehren Titul gegeben hat. Eine davon die ſehr leſerlich ſchreiben konte: es lebe der

Fürſt, hatte den Titul eines geheimen Cabinets Sekretärs bekommen. Bey Leichenbegängniſſen, Nachtwächter. Eine andere die ein Hygrometer, Barometer und Thermometer, und eine kleine Electriſir Maſchine beſtändig leyerte hatte den Titul Professor Physices und Mitglied der Academie der Wiſſenſchafften.

115. Man darf nur bedencken, oder wenn dieſes zu weitläufftig ſeyn ſolte, nur als ſchon von andern bedacht annehmen, daß pp.

116. Die 7 Weiſen können genüzt werden.

117. Bilder wie: die Offenhertzigkeit ſchlägt der Danckbarkeit ins Geſicht.

118. Er kan ehe man ein Vaterunſer betet 10 Umſtände aufzählen, ſeine Gedancken kommen ihm als wenn ſie ihm der Kobolt brächte.

119. Laß dich nicht anſtecken, gib keines andern Meinung, ehe du ſie dir anpaſſend gefunden, für deine aus; meyne lieber ſelbſt.

120. Über die Büchertitul.

121. Man kan ſicher bey verſchloſſenen Augen in das erſte beſte Buch den Finger auf eine Zeile legen, und ſagen, hierüber ließe ſich ein Buch ſchreiben. Wenn man die Augen aufthut, ſo wird man ſich ſelten betrogen finden.

122. Man kan den Anſchein, als wiſſe man was, bey etwas Weltkenntniß ſo fein auskünſteln, daß der pfiffigſte phyſiognomiſche Hexenmeiſter mit allen ſeinen Contrakünſten durchfallen müſte. Auch ſchrifftlich kan man es, nicht ſowohl in Büchern als in Criticken über Bücher,

wo zum Glück nicht Platz genug ist, dasjenige hinzustellen, was öffters der Recensent selbst noch nicht hat und also nirgends hinstellen könte. Daher haben wir in Deutschland kaum n gute Schrifftsteller da gewiß $\frac{1}{n}$ der Nation das Feld der Critick bey Ehre und Brod baut.

123. So närrisch als es dem Krebse vorkommen muß wenn er den Menschen vorwärts gehen sieht.

124. Trostgründe wider eine bittere Recension.

125. Wieland sagt vom Shakespear (Merkur Tom: III p. 184.): Wer hat in einem so hohen Grade die Anschauungskrafft, welcher zu eben der Zeit, da sie den gantzen Kreis der Menschheit umspannt, die feinsten Züge und die leichtesten Schattirungen der Individual-Formen nicht entwischen? — Ich kenne die Weisen der Griechen und Römer und nicht von gestern her; aber ich kenne keinen der Shakespearn an Kenntniß des Menschen übertreffe: ich kenne unter allen Dichtern keinen größeren Dichter und unter allen Sittenlehrern keinen größern Sittenlehrer.

126. In eben diesem Werck, wiewohl von einem andern Manne wird gesagt: im Götz von Berlichingen S. 57 die Stelle von der Beschreibung der Adelheid für ein Muster vom erzählenden Dialog angegeben, auch die S. 192 wird als ein Muster angeprießen wahre Empfindungen nicht durch eine Fluth von Declamation zu überschwemmen.

127. Schlötzer hält den Tacitus für den gröSten Geschichtschreiber aller Zeiten.

128. Die Einwohner von Otaheite essen jeder allein, und können nicht begreifen wie es möglich sey in Gesellschafft zu essen, zumal mit den Weibern. Bancks wunderte sich und fragte warum sie allein äßen, sie sagten, sie

thäten es weil es recht wäre, warum es aber recht wäre, wolten und konten sie nicht sagen.

129. Eben diese Einwohner schwimmen in den stärcksten Brandungen, sie wissen unten durch zu tauchen und kommen hinten wieder hervor ehe die Welle sie an das Ufer werfen kan. Der beste Europäische Schwimmer würde hier unvermeidlich verlohren seyn, sagt Banks. Wie weit es Übung bey dem Menschen nicht bringen kan. Bancks nennt es supernatural. Der Mensch ist mit Fähigkeiten begabt, die sich nur bey zufälligen Gelegenheiten äußern.

130. Niemand ist aufgelegter zu glauben seine Bemerckungen haben etwas unbeschreiblich tiefsinniges und was tausenden von Menschen zu sehen versagt sey als der Physiognomist. Ich habe mich ehemals sehr damit abgegeben, und habe mir nicht wenig darauf zu gute gethan. Die meisten waren so fein, daß es mir gar nicht schwer wurde zu glauben und einzusehen, daß sie nicht leicht jemand anders machen könne, als Ich. Man darf aber nur acht geben, wie veränderlich und schwimmend die Gräntzlinien jeder gemachten Zeichnung sind, wie offt man andere ziehen muß, das beständige ist gering und zu Papier gebracht nur allein demjenigen recht verständlich, der es sich schon vorher selbst gefunden hat, dem Adepten. Nunmehro bin ich überzeugt, daß es 100 Leuten, zumal Stubensitzern eben so gegangen ist wie mir. Nachrichten aus dem Cabinet von eines Seele sind unterrichtender, als die die in allen Compendiis stehen. Ich habe daher die gegenwärtige aus dem Cabinet der meinigen sehr gerne bekannt gemacht.

131. Alles bis auf das äusserste hinaus zu verfolgen, so daß nicht die geringste dunckle Idee zurückbleibt, mit Versuchen die Mängel daran zu entdecken, sie zu verbessern, oder überhaupt zu dieser Absicht etwas voll-

kommneres anzugeben, ist das eintzige Mittel uns den so genannten gesunden Menschen Verstand zu geben, der der Haupt Endzweck unsrer Bemühungen seyn solte. Ohne ihn ist keine wahre Tugend. Er macht allein den grosen Schrifftsteller, scribendi recte sapere est et principium et fons. Man muß nur wollen, war der Grundsatz des Helvetius.

132. Was sind unsere Gedancken und Vorstellungen, die wir wachend haben, anders, als Träume, wenn ich wachend an meine verstorbene Freunde gedencke, so geht die Geschichte fort ohne daß mir nur einmal einfällt sie seyen tod, so wie im Traum, ich stelle mir vor ich hätte das grose Loos gewonnen, in dem Augenblick habe ich es, der hinten drein kommende Gedancke, daß ich es nicht gewonnen habe, wird erst hinten angetroffen als eine Urkunde zum Beweiß des Gegentheils. Der würckliche Besitz eines Guts gewährt uns zuweilen Vergnügen die nicht stärcker sind als die uns die blose Vorstellung, wir besäßen es, gewährt. Unsere Träume können wir sanffter machen, wenn wir des Abends kein Fleisch essen, aber die andern? — —

133. Das ist ein Hoffnungsvoller junger Mensch, ein aufblühendes Genie, hört man jezt überall, mir sind in einem Viertheljahr einmal 10 zu Gesicht gekommen, fünfe wurden mir präsentirt, und ich fünfen. Es wird sicherlich aus keinem etwas, der Frost der Nachschwätzerey hatte sie schon alle gedrückt so viel ich mercken konte. Der Einfall, daß unsere Hofmeister uns noch zuweilen spatzieren führen, ist nicht mit Geld zu bezahlen, denn sonst müsten wir unter andern zu memorirenden Dingen auch memoriren, daß das nächste Dorf nicht mit zu uns gehört, und daß der Mond nicht unter dem Stadtrath steht.

134. In Zezu sind Professores, die gesunden Menschen Verstand lehren. Die Demüthigung in welcher dort der Student lebt.

135. Einen Gedancken zu finden, wobey sich allemal jeder Mensch der ihn hört todt lacht.

136. Rothgewürfelt everlasting (ein Zeug).

137. Heutzutage machen drey Pointen und eine Lüge einen Schrifftsteller.

138. Die erste Satyre wurde gewiß aus Rache gemacht. Sie zu Besserung seines Neben Menschen gegen die Laster und nicht gegen den Lasterhafften zu gebrauchen, ist schon ein geleckter abgekühlter zahm gemachter Gedancke.

139. Die Einwohner von Uliettea fanden dem HErrn Cook ein Mädchen und ein Schwein zum Zeichen der Freundschafft. Mittel gegen beyde Arten von Hunger.

140. Die Einwohner von Neu Guinea haben nach HErrn Cooks Bemerckung etwas das sie anzünden und das fast wie Pulver abbrennt. Sie haben es auch in hohlen Stäben, und von weitem glaubt man sie schössen. Es verursacht aber nicht einmal einen Knall. Vermuthlich wollen sie den Europäern nachahmen. Die eigentliche Bedeutung haben sie nicht erfahren.

141. Ein Grab ist doch immer die beste Bevestigung wider die Stürme des Schicksals.

142. Eines der elendesten Dinge, die je durch Gänsekiel und Dinte geworden sind.

143. Er hat eine Seite herunter geLavatert.

144. Dummköpfe in Genies zu verwandeln, oder Büchen Holtz in Eichen, ist wohl so schwer als Bley in Gold.

145. Die poëtiſchen Zitterer.

146. Vorſchlag wie die Wörter Grubstreet writer und Billingsgate language verſtändig zu überſetzen ſeyen.

147. Arſenick, Bindfaden, Schießpulver, Waſſer und ein Dachfenſter, ein Meſſer oder wie die Mittel alle heiſen mögen.

148. Er kennt dieſen Satz nur par renommée.

149. Wenn euch der Himmel nicht aus dieſen Steinen (Hollenberg und ſeines Gleichen) Mathematiker erweckt, ſo bekommen wir keine.

150. Bezu. Durch das Loos wird ein Mann der gar keine Verſe machen kan Hof Poët. Er wird geprügelt, das allergnädigſte Patent wird ihm mit Gewalt in die Taſchen prackticirt.

151. Es iſt ihm wie einem groſen philoſophiſchen Schwätzer nicht ſo wohl um die Wahrheit zu thun, als um das Geläute ſeiner Proſe.

152. Mit Ehren zu melden in ſeinen Gedichten.

153. Das ſtarcke, das groſe, das erhabene, das matte, das gemeine, das alberne, das hundsföttiſche.

154. Wenn eine gewiſſe Mode Schreib Art aufkommt, ſo muß man nicht ſo verächtlich von denen ſprechen die dieſelbe mitmachen, gegentheils verdienen ſie Lob, es iſt das beſte Mittel dem Publiko eine Wahrheit beyzubringen. Meint ihr denn ſie würde leichter hinuntergehen wenn auch das Vehiculum nicht nach der Mode iſt? Nur nützliche Dinge geſagt. Wenn die gewöhnlichen Geld=

preſſungen kein Geld mehr geben, ſo muß man Lottos errichten.

155. Das ſubtilere Babel.

156. Daß Jacob Böhm ein enthuſiaſtiſcher Pinſel geweſen, will ich jedem, der es behauptet, gerne zugeben, wenn er mir erlaubt ihn dafür für einen noch größern zu halten.

157. Wenn man unverſtändlichen Nonſenſicaliſchen Dingen eine vernünfftige Deutung geben will, ſo geräth man öffters auf gute Gedancken, auf dieſe Art kan Jacob Böhms Buch manchem ſo nützlich ſeyn, als das Buch der Natur.

158. Die Eingießung des Lebens in den Menſchen iſt gleichſam der Stoß, der ſie in Bewegung ſezt, die immer würckende Fricktion reizt ihn zur Ruhe. Daher entſteht der Hang zum läppiſchen. Obgleich dem Menſchen das Dencken ſo natürlich iſt als dem Ochſen das Wiederkäuen, ſo hat er ſich nunmehr ein Geſchäffte daraus gemacht. Das gute wird dem Menſchen ſchwer.

159. Der Menſch iſt vielleicht halb Geiſt und halb Materie, ſo wie der Polype halb Pflantze und halb Thier. Auf der Gräntze liegen immer die ſeltſamſten Geſchöpfe.

160. Er iſt in ſein Unheil eingegangen. Wer wird jederman gleich anpfuyen?

161. Jacob Böhm ſey geweſen was er wolle, der Pastor Primarius Gregorius Richter zu Görlitz macht allemal eine erbärmliche Figur gegen ihn, in dem Streit, den er mit ihm hatte, ſo war es nicht möglich, daß Böhm vergeſſen wurde. Die Wilckeſe und Jacob Böhme in einem Staat müſſen auf eine eigne Art tracktirt werden.

Wenn sie vergessen werden sollen, so müssen im ersten Fall die Minister thun was Lord North, und im andern unterlassen was der Pastor Richter zu Görlitz gethan hat.

162. Er hat mich einiger Fäden des frömmsten Geifers gewürdigt und sein geweyhtes Pfuy über mein Werckgen ausgespuckt.

163. Ein Philosoph auf der Insul Zezu hatte die Frage aufgeworfen: Wenn sich ein Mensch in einen Ochsen verwandeln könte, ob der Ochse straffällig wäre. (Selbstmord)

164. Die Vorrede könte mit Brod und Unsterblichkeit, die beyden Puncte, wogegen [der] Geist mit dem Trabanten Leib, oder der Leib mit dem Trabanten Geist gravitiren, anfangen.

165. Wörter die recht herumgezerrt worden sind, [dazu] gehören unstreitig die Wörter Butterbrod, Philosophie, Laune.

166. Es kan Gegenstände in der Natur geben, die allgemein als nützlich und angenehm erkannt werden, und deren Genuß uns endlich zerstöhret, von einigen nicht allgemein begehrten ist dieses klar. Im Alter verhärten sich durch den beständigen Zufluß eines minder gut gekochten Nahrungssafftes die Gefäße und Fibern, liegt es nicht innerhalb unserer Fähigkeiten dieses zu verhindern? Hierin sind wir mit dem der Vernunfft beraubten Thier einerley. Die Vernunfft hat uns schon offt gelehrt uns über sie zu erheben worin wir ihnen anfänglich gleich waren, wir holen Perlen aus der Tiefe des Meeres, lencken den Blitz.

167. Sich in einen Ochsen verwandeln ist noch kein Selbst Mord.

168. Wenn es uns in den Ohren klingt, so wird wohl jederman dieses durch eine Bewegung in den Gehör Werckzeugen erklären, die derjenigen ähnlich ist, die durch die Bewegung der Lufft in denselben hervorgebracht wird. Solte nicht, wenn ich in die Sonne sehe und ihr Bild noch nach verschlossenen Augen vor mir sehe, auf der Tunica retina noch ihr Bild zu erblicken seyn phosphorescirend? Wenn ich die Augen im dunckeln drücke, so sehe ich Gegenstände. Bringt der Druck würcklich eine Bewegung auf der retina hervor die der Lichtstrahl hervorbringt oder halten wir jede Bewegung in einem sinnlichen Werckzeug, das die meiste Zeit nur vom Licht gereizt wird, für Würckung des Lichts? Wäre alles Licht aus der Welt genommen, so würden also alle die seltsamen Figuren auch wegfallen die man sieht, wenn man sich die Augen drückt, oder der Mensch würde jene Figuren als ausser sich betrachten. Ich mögte wohl wissen ob die Blindgebohrnen solche Empfindungen haben wenn sie sich die Augen drücken, vielleicht würden sie nicht im Stande seyn das Bild von dem Schmertz zu trennen, das wir jezt als 2 verschiedene Gegenstände der Empfindung ansehen. Hat man wohl schon Thiere im dunckeln erzogen und hernach zusammen ans Licht gebracht? In künfftigen Zeiten wird man vielleicht noch anfangen Versuche mit Menschen anzustellen, wovon uns noch zur Zeit Religion zurückhält. Es liegt aber im Menschen so etwas zu thun. Wenn einmal die Welt mehr bevölckert seyn wird, so werden solche Versúche angestellt werden, und jene Zeiten werden weit über uns hinauskommen und am Ende wäre es denn grausamer ein Kind im dunckeln zu erziehen, um daraus Schlüsse herzuleiten, als es zu castriren um hernach unnatürlich in einer Oper zu trillern? Was für wichtige Folgerungen hat man nicht schon aus der Geschichte der Völcker gezogen, die fern von dem Tag des Evangelii, der Geschichte, der Philosophie, und der Lampe der Pädagogick, der Critick und der Platonischen Liebe gelebt haben. (Hierbey ist der Unterschied des imaginis

pictæ und des sensibilis wohl zu mercken den HErr Lambert festsezt.)

169. Ich bin nun nicht mehr Geselle, als Mensch betrachtet, ich verarbeite selbst Meinungen so gut ich kan, wenn sie nicht abgehen, so ist es mein Schaden. Aber meine Schuld? das ist eine andere Frage.

170. Wir lachen über Jacob Böhmen? Als wenn das übernatürliche das er sprechen wolte natürlich klingen könte. Wenn uns die Bewohner des Merkur oder der Sonne Bemerckungen im Deutschen erzählten, die sie mit andern Sinnen als die unsrigen angestellt hätten, würde eine solche Erzählung viel vernünfftiger klingen? Einmal 3 ist eins haben wir ja schon in unsrer Religion, warum kan es nicht auch eine milchwarme Musick, und eine bittere Qualität die aus dem Centro kommt als wenn sie primus werden wolte geben? Vielleicht ist Jacob Böhms Buch, wovon ein Engel eben das Urtheil fällen würde das wir davon fällen, zuweilen Nonsense, und zuweilen sogar erhaben. Ich glaube nicht daß Jacob Böhm ein Betrüger war, 1) weil er schon als Junge seinem Herrn geprediget hat, der ihn auch fortschickte weil niemand den Propheten (so hiesen sie ihn) im Hause behalten wolte. 2) weil er seine Schrifften nicht gedruckt haben wolte, ein gewisser von Adel borgte sie ihm ab, zertheilte das Manuscript unter verschiedene Schreiber und copirte es auf diese Art in kurtzer Zeit, so kam es zum Druck, ausgebreitet wurde es durch die Schmähungen des HErrn Primarii zu Görlitz Gregorius Richter.

171. In einer Vertheidigung von Jacob Böhm liese sich viel lehrreiches sagen. Ich weiß nicht ob vorher schon jemand so etwas gethan hat. Die Unternehmung ist an sich nicht wichtig, ich habe mich also nicht viel bemüht es zu erfahren. Bey der heutigen Menge von Schrifften ist es auch ein Unternehmen, worüber beydes die Zeit etwas

ſelbſt ſagen zu können, und die Luſt zu wollen zu Ende gehen könten. Man leſe die Schrifften dieſes Mannes und läugne hernach noch den inneren Sinn.

172. Die geheimen Würckungen der Natur beurtheilt man aus ſolchen ähnlichen, wo man ſie auf der That ertappt hat.

173. Acht Bände hat er geſchrieben. Er hätte gewiß beſſer gethan er hätte 8 Bäume gepflanzt oder 8 Kinder gezeugt.

174. Bey Ausarbeitungen habe vor Augen Zutrauen auf dich ſelbſt, edlen Stoltz und den Gedancken, daß andere nicht beſſer ſind als du, die deine Fehler vermeiden und dafür andere begehn, die du vermieden haſt.

175. Ein rechtes Sonntagskind in Einfällen.

176. Die Attracktion ſcheint bey der lebloſen Materie das zu ſeyn, was die Selbſtliebe bey der lebendigen iſt.

177. In einer Einleitung zu dem Kunckel von Göttingen könte von der Nachahmungsſucht der Deutſchen gehandelt werden. Aus ihrem entſezlichen Hang aus den Goldkörngen ihrer Nachbarn Drat zu ziehen. Ein paar Fußtapfen machen noch keinen Fußſteig!

178. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß hier und da Spuren des Witzes anzutreffen ſind. Aber er iſt von einer Art, die ich meinem Leſer unmöglich begreiflich machen kan ohne erſt etwas unterzutauchen. Die Criticker haben ſeit jeher (nemlich diejenigen darunter, die ich geleſen habe:) dem Witz Dimenſionen beygelegt, und zwar nur zwo, nemlich die körperliche und die nach der Fläche, ſie ſprechen von ſolidem und von ſuperficiellem Witz, von

dem linearen, in welchem ihre neuern Brüder gantze Corpora und Theatra critica abfaſſen, haben erſt unſere Zeiten hinzugethan.

179. Die gelehrten Streitigkeiten in Zezu werden auf Univerſitäten gantz beſonders abgethan, der Curator hat nemlich ein kleines niedliches Gebäude eine halbe Meile von der Stadt auf einem Berge auffühen laſſen. Es hat, wie Pericles zu dem Odeum, die Geſtalt des Dachs von ſeinem Kopf genommen, daher Fuhrleute und Poſtillione das Häusgen den Ochſenkopf nannten. Bekommt ein Profeſſor eine Streitigkeit mit dem andern, ſo wird einer Statue der Rock des einen angezogen und der andere zanckt ſich gantz allein ohne Zuſchauer und Hörer mit ihr, ſchimpft, ſchlägt, ſtößt, kneipt, reißt, zupft ſie, wie er will.

180. Zur Vertheidigung des Witzes. In bequemeren Zeitaltern, als unſer gegenwärtiges ließ man den Himmel durch die Philoſophie befragen warum er das böſe geſchaffen hätte, da es etwas höchſt unangenehmes wäre. Unſer gegenwärtiges ernſthafftes Decennium wird ihn hoffentlich bald befragen warum er die bunten Schmetterlinge und den Regenbogen hat werden laſſen, der offenbar zu weiter nichts da iſt, als daß ſich die Gaſſenjungen und Mädchen darüber freuen, oder [ein] phyſicaliſcher Müßiggänger in Betrachtungen darüber geräth.

181. Geſetzbuch. Es muß vor allen Dingen jede Sache aus dem beſten Geſichtspunckt betrachtet werden. Wahrer Zweck erſt beſtimmt (: allgemeine beſte :), dann die Mittel. Mehrere Geſichtspuncte.

182. Ins engliſche, ins Frantzöſiſche, ins Lavateriſche.

183. Das iſt ein Käſtnerſcher idiotismus.

184. J'ai vu Agesilas, Helas. J'ai vu Boie, O jeh.

185. Unsere Vorfahren, die bey breiter Stirn und Schultern männlich dachten und männlich dreinschlugen.

186. Wie weit erstreckt sich die Wirckung hiervon?

187. Eine in einem Tollhauß befindliche Bibliotheck kan beschrieben werden, nebst Anmerckungen des Bibliothekars über die Bücher, er muß abgebrochen sprechen, hier und da gute Anmerckungen mit Nonsense vermischt.

188. Sultzers Theorie Artickel Anlage: Es scheint eine der wichtigsten Regeln der Kunst zu seyn sich nicht eher an die Bearbeitung eines Wercks zu machen bis man mit der Anlage desselben vollkommen zufrieden ist. Denn diese Zufriedenheit giebt Kräffte zur Ausführung.

189. Allein so geht es, wenn man die Gelehrten ums Himmels willen bittet eine demüthigste Vorstellung zu Hertzen zu nehmen — kaum haben sie sie gelesen, grad geht sie nach dem Kopf.

190. Theorie der schönen Künste für das Jahr 1774.

191. Sie müssen mit den Bedienten essen.

192. Bahrdt könte nun den Critickern die charmanteste Nase von der Welt drehen, wenn er sagte, er hätte mit seiner Uebersetzung des neuen Testaments einen Spaß machen wollen. Ich möchte alsdann einmal den Mann sehen der gegen ihn auskommen wolte.

193. Wenn jemand in der Welt sich eine Sittenlehre mit Hülfe von Nadelstichen und Schießpulver auf die Hand wolte einätzen lassen, so wolte ich wohl die dazu vorschlagen, die ich in irgend einem Stücke des Zuschauers einmal gelesen habe: the whole man must move together. Die Vergehungen dagegen sind unzählbar, und

der Schaden der daraus entſteht groß und öffters unerſetzlich. Zum Menſchen rechne ich Kopf Hertz Mund und Hände, es iſt eine Meiſter Kunſt dieſe durch Wind und Wetter unzertrennt bis an das Ende zu treiben, wo alle Bewegung aufhört.

194. (Daß ſchreiben der Maasſtab von Verdienſt und Würdigkeit geworden iſt.) Schon jezt ſieht man es gern wenn der Bauer mit zwo Zahlen dividiren kan. Laßt nur den Muſen Almanach erſt recht unter die Schulmeiſter hineinkommen, und die Geſchichte der Karſchin bekannt werden, ſo werden wir ein neues Arkadien aufſtehen ſehen. Ich dächte, wenn jeder Bauer wenigſtens ein halbes Jahr ſtudirte das könte nicht ſchaden. Ein Glück iſt es, daß der Himmel uns nicht die Macht gegeben hat [ſo] vieles an unſerm Körper zu ändern, als wir wollen und als uns unſere Theorie für nothwendig angeben würde. Der eine würde ſich mit Augen, der andere mit Geburts Gliedern, ein dritter mit Ohren beſetzen — wo wir ändern können iſt es blos die Oberfläche, die uns der Himmel frey gegeben hat um damit zu ſpielen, für was er uns halten muß können wir ſchon daraus ſehen, daß er uns vom Weſentlichen nicht einer Stecknadel groß anvertraut hat.

195. Michaelis unter ſeinen Recenſenten kommt mir vor wie Captain Cook in dem Königlichen Schif Endeavour unter den Canoes der Wilden von Neu Guinea. Wenn dieſe um ihn herum rudern, höltzerne Lantzen ſchwencken und Herausforderungs-Geſichter ſchneiden, ſo ſieht er ihnen lächelnd zu, unterfängt ſich aber irgend einer oder der andere und ſchmeißt Steine und höltzerne Spieße nach ihm, ſo feuert er, weil er ihnen nicht allein an Macht, ſondern auch an Weißheit unendlich überlegen iſt, einen Schuß mit unſchädlichem № 6 geladen über den Köpfen weg. Ein eintziger von ſeinen 6Pfundern würde ihrer zwantzige in den Abgrund ſenden.

196. Eine vornehme Schnupftabacks Sprache.

197. Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, ist gewiß erst geglaubt und hernach bewiesen worden. Dieses zu glauben ist nicht seltsamer, als Häußer für Einen eintzigen Mann bauen, darin ihrer hundert Platz haben, ein Mädchen eine Göttin und einen gekrönten Wackermaul unsterblich zu nennen. Der Mensch ist kein künstlicheres Geschöpf, als die andern, er weiß es nur daß er ist und daraus läßt sich alles erklären, und wir thun wohl diese Eigenschafft unseres Geistes allen übrigen Eigenschafften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die eintzigen sind, die uns dieses streitig machen könten.

198. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermuthlich der Mensch schuf Gott nach dem seinigen.

199. Wenn ich etwas als Cörper und dann als Geist betrachte, das macht eine entsezliche Parallaxe. Er pflegte jenes den Somatocentrischen und dieses den Psychocentrischen Ast eines Dings [zu nennen]. Sarkocentrisch.

200. Wenn die Franckfurter Recensenten wüsten, wie sie bey vernünfftigen Leuten stünden, so würden sie gewiß jeden loben, den sie verworfen wissen wollen.

201. Heutzutage haben wir schon Bücher von Büchern und Beschreibungen von Beschreibungen.

202. Himmel laß mich nur kein Buch von Büchern schreiben.

203. Ein Weltling, worldling.

204. Mäcen, ja was sage ich Mäcen, Münchhausen selbst hätte es gut geheisen.

205. Herkules mahlt man mit einer Löwenhaut, seine Thaten anzudeuten; unsere Jäger müste man mit einem Hasenfell über dem Kopf mahlen, unsere critischen Herkulesse mit dem Felle eines armen Dichters, um ihn kenntlich zu machen könte man dem Fell noch einige Lorbeer Blätter um den Kopf und eine Feder hinter dem Ohre lassen.

206. (Kunckel solus.)

Wetter, was ist das? (die Augen reibend:) Staub, Schlaf oder Schnupftaback? Wolte der Himmel ich hätte geträumt. Ich fürchte es ist tiefer, wehe, wehe und wehe, ist verdammt tief. Es [ist] so viel Zusammenhang, so viel nexus in der tollen Geschichte, keine Lücke so breit als ein Aber, oder ein wie befinden Sie sich oder ein Amen — Hier und hier und hier fühle ich die Stöße der Kutsche, dieser (: seinen Geldbeutel auf den Tisch werfend) war um $^1/_4$ hundert schwerer als ich einstieg, und da (auf sein Hertz deutend:) und da — o viel, viel leichter!

Er stellt sich auf den Fuß a, auf den Fuß b. Kommen 3 Studenten, solus:

Die Leute die so urtheilen (falsch, schief) mag ich wohl leiden — Warum? Sie machen gute Verse.

207. Eine affectirte Ernsthafftigkeit, die sich endlich in einer moralischen Lähmung der Gesichtsmuskeln endigt.

208. Ob es wohl möglich ist sich deutlichere Erkenntniß von einer gewissen Substantz zu erwerben, als man dadurch bekommt, daß man die Substantz von der die Rede ist selbst ausmacht? Wir wissen von unsrer Seele wenig und sind sie selbst. Für wen gehört es denn sie zu kennen mehr als uns selbst, oder warum ist noch etwas in ihr da, das wir selbst nicht wissen? Dieser leztere Umstand ist dünckt mich ein sichrer Beweiß, daß wir noch zu andern uns unbekannten Absichten dienen. Wäre es die eintzige Bestimmung unseren Daseyns, uns

von unſern Nebenſubſtanzen kützeln oder quälen zu laſſen, ſo ſehe ich nicht ab, warum wir uns unbekannt bleiben muſten.

209. Wir ſehen mit 2 Augen nur ein Bild, ſo lange uns die Bilder gleich nah ſind und alſo auch ein beyläufig gleich groſes Bild auf der Tunica retina formiren. Halte ich hingegen eine Sache nahe dem einen Auge und ſehe mit beyden darnach, ſo ſehe ich es doppelt, wiederum, wenn das Bild der Sache nicht auf ähnliche Theile in beyden Augen fällt, ſo ſehen wir es doppelt, oder drittens in beyden Augen auf Stellen, die zwar einander ähnlich liegen, aber nicht diejenigen zuſammengehörigen Stellen ſind, auf welchen gewöhnlich ein eintziges Ding ſein Bild formirt. Alles dieſes beweiſet dünckt mich hinlänglich, daß wir alle Sachen zweymal ſehen, aber ohne allen Unterſchied wegen der ähnlichen Lage der Bilder gegen unſern ſymmetriſchen Körper, und daher ſie für eins halten. Sobald nun das eine Bild im mindeſten vergrößert wird, zum Exempel wenn man mit dem einen Auge nach einem Objeckt, und mit dem andern nach eben demſelben aber durch ein nur wenig vergrößerndes Fernglas ſieht, ſo erſcheint alles doppelt. So könte unſere Seele zuſammengeſezt ſeyn, ohne daß die Empfindungen vervielfacht würden. Wir empfinden eine Sache nur einmal, nicht weil wir eins ſind, ſondern weil die Sache nach der Mehrheit der Stimmen unſerer ſinnlichen Werckzeuge nur eins ſeyn ſoll, weil wir ſie einerley anſehen und für uns als eins angeſehen werden kan. Ich fürchte nur gar zu ſehr, daß der Gedancke von der Simplicität unſerer Seele ein geborgter Begrif iſt, wir können nicht für das individuum A empfinden, alſo können auch mehr Subſtanzen nicht einen Gedancken gemeinſchafftlich haben. Die Verhältniß der Gleichheit (könte man oben beym Auge ſagen) iſt vielleicht in der Seele = 0 ſo wie es in der Arithmetick bey der Zuſammenſetzung der Verhältniſſe iſt. (Kunckeliana, Poſſen)

210. In einer gewissen Zeitung, ich weiß nicht mehr in welcher, thut ein Recensent einen Ausfall auf die in philosophischen Schrifften heutzutage überall hergeholte Metapher wodurch sich die Verfasser das Ansehen eines tiefen Durchdenckens zu geben wüsten. Dieses ist eine mechante Art zu räsonniren, wenn sie nicht mit Beyspielen belegt wird. Ich dencke der Recensent der so spricht hat einmal gelesen, daß ein Mann, den er unter sich geglaubt hat, einen Gedancken, der tiefsinniger war, als er sie selbst zu haben pflegte, gleichsam in einer Metapher die auf einmal so viel faßte als des Recensenten gantzer Vorrath werth war weggeworfen hat, und nun weiß er sich auf keine andere Art mehr zu trösten, als daß er annimmt, seichte Dencker könten sich das Ansehen, als wären sie tiefsinnige, vermittelst Metaphern geben. Lieber hätte er sagen sollen, einem feurigen Dencker sind offt die Verhältnisse, welche schwachnervige allzu behutsame Philosophen für sehr schwer zu finden und einzusehen halten, Kinderspiel. Solche Regeln wie die obigen, wodurch man mit einem Anstand von philosophischer Gewissenhafftigkeit alle Wege verdächtig zu machen sucht, die nicht der unsrige sind, sind, so viel mir bewußt, das Mittel wodurch offt Recensenten ihrer Seichtigkeit den Anstrich des durchgedachten zu geben wissen. Nur noch ein paar solche Regeln gemacht, so wird Shakespear, nach ihnen gerichtet, nichts als ein witziger Metaphern Placker, weil er vermuthlich zu seinen Bemerckungen nicht durch den Weg des hypochondrischen Grübelns gekommen ist.

den 20ten December 1773.

211. Vielleicht liese sich keine üble Allegorie auf den gegenwärtigen Zustand der Critick machen, wenn man Gärten so nähme wie Swift Kleider im Mährgen von der Tonne. Steine hinein schmeißen, Gewächshäuser einbrechen, schiessen mit Blasröhren gegen die Fenster in die Glashäußer. Sie haben den englischen Grad nicht, der Himmel ist ihnen gar nicht günstig, die Pflantzen indianische

Pflantzen, die mit dem erſten Winter verfrieren. Eine gewiſſe Art Sandratzen, die noch in der Gegend von Franckfurt häufig anzutreffen ſind. Endlich that ſich ein Garten hervor (Georgia Augusta) wo Ueberfluß an allem war, man verkaufte den Samen ſehr wohlfeil, und man konte um ein geringes die Ananas ziehen lernen, wofür [man] an [andern] Orten zwar auch wenig nahm, aber es auch nicht lernte. Streit mit Grabſcheiden, Rechengabeln, Hacken und Harken. Einige ſtecken nur immer grüne Bäume in die Erde die ſie nach den Moden verändern können (die Köpfe die ſich nach). Horti pensiles. Einer hatte einen neuen Pflug erfunden und ſein Garten ſtund wüſte und ob er gleich ein groſes Feld hatte, ſo muſte er doch ſogar ſeine Peterſilien kaufen. Einen wolten ſie nach dem himmliſchen Jeruſalem gebaut haben. Ein Vorſchlag von einer beſondern Canone den Neſſel Saamen in andrer Leute Gärten wenigſtens auf eine Vierthel deutſche Meile weit zu ſchießen. Bahrd verſucht ihn mit Windbüchſen hineinzuſchießen. Da ſprach ein Mann, der lange als ein ſehr vernünfftiger Mann bekannt war, ich will auch einmal einen Garten anlegen, er hieß Gerlach (: Münchhauſen :). Er zog die beſten Gärtner aus andern Gärten an ſich, wenn nun die andern Gärtner ſahn daß einer hingezogen wurde, da hätte man ſehen ſollen, ſie ſteckten ſich hinter die Hecken, einige ſuchten ihm Kletten in die Haare zu werfen, andere warfen ihm zerdrückte Schwartzkirſchen auf ſein Kleid, noch andere ſchmiſſen faule Äpfel, etliche wolten ihn aus ihren Gieskannen begießen, ja einige die keine Gießkanne hatten piſſten nach ihm, die Kley Länder warfen mit harten Schollen. Durchaus müſſen die Gärten die Univerſitäten und die Bäume die Bücher ſeyn. Gerlach hatte es ausdrücklich verboten, daß keiner ſeiner Gärtner einem andern einen Streich ſpielen ſolte, die Neſſel Saamen Büchſen wurden confiſcirt, und das Hauptgebot war den Garten rein zu halten, das Unkraut zu verbrennen und ja nicht in andrer Leute Gärten, ja nicht einmal vor ihre Thüren zu werfen. Durch dieſes

Verfahren Gerlachs, welches, wie wir heutzutage auch noch an einigen Gelehrten vom erſten Rang bemercken, immer das Criterium iſt woran [man] die groſe Seele und ein gewiſſes tugendhafftes Bewußtſeyn einer eingeſtandenen Ueberlegenheit gantz untrüglich erkennt, ärgerten ſich einige Gärtner, daß ſie gantz abfielen, andere wolten des Teufels werden, andere wolten auch was ziehen, forcirten ihre Bäumgen, daß ſie abſtarben. Damals that ſich eine Geſellſchafft zuſammen, die man die Sachſenhäußer nannte, die pflantzten ihr bisgen Gemüß hinter einer Mauer, weil es aber Leute waren, die ſehr gereißt thaten, ſo geſellten ſich manche aus andern Gärten zu ihnen, die nur des Nachts (anonym:) hingiengen und ihre Cartuffeln hüteten. Darunter war einer, der ſich einen Maulbeerbaum pflanzte der wircklich nicht übel war, worunter nunmehr die Sachſenhäußer doch ein bisgen Dach hatten, weil ehmals ein Mann in England ſich auch durch einen Maulbeerbaum berühmt gemacht hatte, ſo verglichen ſie ihn mit jenem, ſo wie wir die Könige Götter der Erde nennen. Aber die Sachſenhäußer müſſen den engliſchen Maulbeerbaum nicht geſehen haben, ich habe gehört, daß ein Zweig von dem engliſchen 10mal dicker iſt als der Stamm von dem Sachſenhäuſer. Zu dieſem geſellte ſich auch ein ſogenannter Pilgrim, der in ſeiner Jugend auf Bitte ſeiner Eltern eine Reiſe in das gelobte Land gethan hatte, ein närriſcher Teufel von einem Kerl, dieſer kam auf den drolligten Einfall einen gewiſſen prächtigen Garten, den ein vortrefflicher Kopf zu einem Gärtner Nahmens Martin in einem groſen Geſchmack angelegt hatte, ins kleine zu bringen. Martin hatte die Idee zu ſeinem Garten aus der heiligen Geſchichte genommen. Dieſer Mann ſtellte den Oelberg mit ſeinem Gärtchen vor und hinten hat er auch den Berg Golgatha und Libanon angebracht. Es war würcklich drolligt anzuſehen, ſtatt der ewigen Ceder des Libanons hatte er weil er keine Nadelhölzer klein genug haben konte Rosmarin genommen und vergoldet, Haſelnüſſe daran gebunden, der Berg Golgatha war von papier maché, neben auf der Seite ſaß Judas Iſchariot

den der Bahrdt gut charackterisirte bey einer Bowle Punch und rauchte Taback. Der Eingang in den Garten war mit einer Thür von kostbarstem eisernem Laubwerck, das aus Schnupftobacksbley hier zierlich gehackt war, verschlossen, und oben darüber war das Stadwappen von Jerusalem und ob es gleich sehr klein war, so konte man doch die 2 verschlungenen P. P, die nicht wie einige glauben Professor Publicus sondern Pontius Pilatus bedeuteten, deutlich lesen. Das schönste soll gewesen seyn der Bach Kidron, dieser war von dem schönsten Zindel den man in Franckfurth haben konte, und unter dem Bach Kidron war ein Trommel Rad worinn ein Eichhörnchen saß, wenn nun das Eichhörnchen das Trommel Rädchen trieb, so fieng der Bach Kidron an zu laufen als wenn er leibte und lebte. Alles war mit den feinsten Hecken aus Wachspapier eingefaßt hinter welchen Wachslichtchen angezündet stunden. Dieser Mann wurde durch den Beyfall den er mit seinem Oelberg erhielt (denn es ist nicht zu sagen was für eine Menge von Dienstmädchen und Kindern allen Abend, wenn die Lichtergen angesteckt wurden, sich versammelte um das verschlungene P. P. zu suchen und die Kinder auf den Armen sagten p. p.) ich sage durch diesen Ruhm, welchen die ersten Sachsenhäuser noch mehr, wenn sie ihre Cartuffeln zu Marckt brachten, erzählten, aufgemuntert, nahm er sich vor noch andere biblische Geschichten auszuarbeiten, und weil er keinen Baum recht zum gedeyhen bringen konte Raritäten Kästen auf den Kauf zu machen. Hier sind nun hauptsächlich hereinzubringen die Journale und Zeitungen, einige fromme Wünsche der Recensenten als zE. Deutsche Characktere zu liefern, Original zu seyn pp.

212. Die Garten Geschichte könte mit sympathetischer Dinte geschrieben und bey Kohl gekommen seyn, so könte aus manchen Büchern etwas gutes kommen.

213. Dann Gnade Gott denen von Gottes Gnaden. (von Dahlberg)

214. Les Classes (ſagt Helvetius de l'homme T. I. p. 65:) sont peuplés de jolis enfants, le monde l'est de sots hommes. Eine wahre vortreffliche Bemerckung. Was mag die Urſache ſeyn? Iſt das ſogenannte ſtillſtehen der jungen Genies nicht vielmehr ein Betrug wie das ſtillſtehen der Planeten oder ihr zurückgehen? Aus dem rechten Geſichtspunckt betrachtet gehn ſie alle grade aus, wir ſchätzen nur falſch. (empfohlen)

215. Was die Spannung der Triebfedern in uns am meiſten hemmt, iſt andere Leute im Beſitz des Ruhms zu ſehen, von deren Unwürdigkeit man überzeugt iſt.

216. Der gute Schrifftſteller iſt der der viel und lange geleſen und nach 100 Jahren noch in allerley Format aufgelegt und eben dadurch das Vergnügen des Menſchen im allgemeinen wird. Das gantze menſchliche Geſchlecht lobt nur das gute, das individuum offt das ſchlechte.

217. Regeln für den Schrifftſteller. Allen Ständen verſtändlich und angenehm, 2) die Nachwelt vor Augen, oder eine gewiſſe Geſellſchafft, den Hof pp.

218. Die Genies brechen die Bahnen, und die ſchönen Geiſter ebnen und verſchönern ſie. Eine Wegverbeſſerung in den Wiſſenſchafften wäre anzurathen, um deſto beſſer von einer zu den andern kommen zu können.

219. Recenſent, quasi recens natus.

220. Es iſt mit dem Witz wie mit der Muſick, je mehr man hört, deſto feinere Verhältniſſe verlangt man.

221. Die Sachen ſo anzuſehen als wie Gatterer ſagte. Hartz, Eichsfeld, dort ſind Tannen, hier Eichen. Die Materie der gantzen Welt lieſe ſich in einen Cubic

Zoll zusammenbringen. Die Bibliothecken werden Städte werden. Dieses ist das schauen ins grose, dessen kein kleiner Geist fähig ist.

222. Ein Meßkünstler pp. nicht sowohl von der Feder als vom Leder.

223. Jederman wird sich wundern, daß ich in den lezten Tagen der alt gewordenen Welt noch so was schreiben mag.

224. Was Helvetius als einen neuen Satz vorträgt habe ich schon in einem sehr alten Buch gelesen:

Innatum est cunctis sublimia plurima scire
Utque scias brevis est regula, scire velis.

225. Eine Vergleichung des Soldaten Ordens mit dem Jesuiten Orden.

226. Es ist eine Bemerckung die ich durch vielfältige Erfahrung bestättigt gefunden habe, daß unter Gelehrten diejenigen fast allezeit die verständigsten sind, die nebenher sich mit einer Kunst beschäfftigen oder wie man im plattdeutschen sagt klütern.

227. Aus dem jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit da sich Nützlichkeit, Gründlichkeit und Tändeley wie 1, 3 und 5 verhalten gleich einen Verfall der Wissenschafften schließen wollen heißt die Sache mit gar zu mikroskopischen Augen ansehen, dieses Zickzack wird im allgemeinen doch nur ein steter Weg, ob er zur Aufnahme oder zum Verfall führt läßt sich so geschwind nicht beurtheilen. 50 Jahre Kleinmeisterey und Tändeley nehmen sich für das lebende Zeitalter traurig aus, im gantzen sind sie unmerckliche Krümmungen in dem grosen Zug, wenn man nahe ist, so sieht es aus als böge er sich zurück. Wenn ein Volck sich einmal aus der edlen Einfalt in das mehr schimmernde

verlohren hat, so geht wie ich glaube der Weg zurück nach der Einfalt durch das höchst affectirte neue das mit dem Eckel endigt.

228. Hume sagt in seiner Abhandlung von National Charackteren. Uebersetzung T. IV. p. 340 die Engländer hätten unter allen Nationen am wenigsten einen National Charackter.

229. Was rührt hierbey aus Ursachen und was vom Zufall her?

230. Erstlich glaube ich nicht, daß ich auf die Nachwelt komme, und dann sind wir ja die Väter der Nachwelt und die wird uns gewiß ihren kindlichen Respeckt nicht versagen. Ich kan nicht begreifen warum man sich mehr vor ihr als vor dieser Welt schämen soll.

231. Ein Engländer hat an dem Fluß Ohio eine Colonie von Juden entdeckt, von denen man bisher noch nichts gewußt hat, sie sagen sie kämen vom Stamm Napthali, und daß sie seit den ersten Zeiten des ersten Tempels hier gewohnt hätten. Sie wissen nichts von ihren andern Glaubens Genossen noch auch von der Zerstörung des Tempels.

232. Eine halb neue Erfindung mit einem gantz neuen Nahmen.

233. Ubiquität.

234. Laune, Geschmack, Witz als Gemählde vorgestellt.

235. An die Spötter über Heynen. Ihr armen Seelen, die ihr so geneigt seyd, eure kleinen Sarkasmen für Einfälle zu halten, so bald irgend ein junger Recensent oder Peruquenmacher oder ein Primaner darüber gickelt

wenn ihr nur einmal einen eintzigen Augenblick empfinden köntet was Philoſophie und Witz iſt, euer vermeintliches Zuckerbrod würde euch wie Häckerling ſchmecken. Vielleicht iſt dieſes in euren Gegenden noch Witz, das mag ſeyn, aber in der vernünfftigen Welt iſt es wahrlich keiner, glaubt mir auf mein Wort.

236. Man diſtinguire gleich vor allen Dingen.

237. Der geſunde Gelehrte, der Mann bey dem Nachdencken keine Kranckheit iſt.

238. So gehe dann hin und bildere ſo lange du willſt in deinen eignen Vorſtellungen.

239. Von der Verwandlung des Waſſers in Wein vermittelſt Circkel und Lineal.

240. Was auf Shakespeariſch in der Welt zu thun war hat Shakespear gröſtentheils gethan.

241. Unſere Erde iſt vielleicht ein Weibchen.

242. Das iſt eine Arbeit wobei ſich glaube ich die Gedult ſelbſt die Haare ausriſſe.

243. Mit etwas Fähigkeit, biegſamen Fibern und einem *ſteifen* Vorſatz ſonderbar zu ſcheinen kan man ſehr viel närriſches Zeug in der Welt anfangen, wenn man *ſchwach* genug iſt es zu wollen, und müßig genug es auszuführen. (ſteif und ſchwach muß gebeſſert [werden])

244. Weil doch nun einmal Geld in der Welt dasjenige iſt was macht, daß ich das Kinn höher trage, freyer auffehe, ſicherer auftrete, härter an andere anlaufe.

245. Die Profeſſoren auf Univerſitäten ſolten Schilde aushängen wie die Wirthe.

246. Swifften mögte ich zum Barbier, Sterne zum Friseur, Newton beym Frühstück, Hume beym Caffee gehabt haben.

247. Wenn man etwas schreibt, sagt Helvetius, so muß man immer an die Nachwelt dencken, so erhebt sich Stil und Gedancke.

248. Man könte eine Diätetick schreiben für die Gesundheit des Verstandes.

249. Jeder Mensch hat seinen Circkel von Kenntnissen, worin er sich besser zu finden weiß als der meiste Theil unsrer Philosophen sich in den ihrigen zu finden wissen. In diesem bemerckt er das lächerliche, das feine, das dumme, das überflüssige in einem Blick, und wie kan es anders seyn, wenn ich die Absicht einer Sache kenne, und habe mir eine Kenntniß der bekannten Mittel erworben, so muß es mir leicht seyn das falsche in neuen Mitteln einzusehen. Wenn ich einem Küchen-Mädchen eine Beschreibung von einem Gericht geben will, und sagte ihr daß es ein cürieuses Eßen und von einem besondern Wohlschmack sey, und daß man Grütze auf den Rand der Schüssel streuen könne, so wird sie mich sicher auslachen. Viele Schrifftsteller behandeln ihre Materien auf diese Art, das Widersinnige ist ihnen verborgen. Wenn man also Personen etwas begreiflich machen will, so muß man sich der Beyspiele aus ihrem Circkel bedienen, und wiederum kan man aus diesen Erfahrungen lernen was man zu thun hat um eine gewisse Wissenschafft sich zu seinem Circkel zu machen.

250. Es wäre kein Wunder fürwahr wenn die Zeit einem solchen Schurken das Stundenglas ins Gesicht schmisse.

251. Sind wir nicht schon einmal auferstanden? Gewiß aus einem Zustand in welchem wir weniger von

dem gegenwärtigen wuſten, als wir in dem gegenwärtigen von dem künfftigen wiſſen. Wie ſich verhält unſer voriger Zuſtand zu unſerm jeztigen, ſo der jetzige zum künfftigen.

252. Wenn unſere jezt im Schwang gehende Regiſterartige Gelehrſamkeit nicht bald zu ihrem Winterſtillſtand kommt, ſo iſt allerdings viel zu befürchten. Der Menſch lebt allein um ſein und ſeines Mitmenſchen Wohl ſo ſehr zu befördern als es ſeine Kräffte und ſeine Lage erlauben. Hierin kürtzer zu ſeinem Endzweck zu gelangen nüzt er die Verſuche ſeiner Vorfahren. Er ſtudirt. Ohne jene Abſicht ſtudiren, blos um ſagen zu können was andere gethan haben, das heißt die lezte der Wiſſenſchafften, ſolche Leute ſind ſo wenig eigentliche Gelehrte, als Regiſter Bücher ſind. Nicht blos wiſſen, ſondern auch für die Nachwelt thun was die Vorwelt für uns gethan hat, heißt ein Menſch ſeyn. Soll ich um nichts noch einmal zu erfinden, was ſchon erfunden iſt, mein Leben über der Gelehrten Geſchichte zubringen? Sagt man ja Dinge vorſäzlich 2mal, und man nimmt es einem nicht übel, wenn nur die Einkleidung neu iſt. Haſt du ſelbſt gedacht, ſo wird deine Erfindung einer ſchon erfundenen Sache gewiß allemal das Zeichen des eigenthümlichen an ſich tragen.

253. Eigentlich nicht der menſchliche Verſtand, oder das menſchliche Hertz, ſondern das menſchliche Maul iſt es für was wir ſorgen, das wir bilden, für deſſen Erziehung bedacht wir Bibliothecken und Abtritte mit Journalen anfüllen. Polen wird getheilt, der Orden der Jeſuiten aufgehoben, Hollſtein an Dänemarck abgetretten. Davon reden 10 bis 15 politiſche Zeitungen wie es ſich gehört mit unterthänigſt devoteſter Trockenheit. Aber nun hört einmal. Bahrdt traveſtirt das neue Teſtament. Da wird in allen gelehrten und ungelehrten Zeitungen gedonnert, geziſcht, geklatſcht, gepfiffen und getreten, Gläſer entzwey geſchlagen, Bleyſtiffte ſtumpf notirt, Zähne ver-

froren, Dintenfäſſer für Sandbüchſen und Sandbüchſen für Schnupftabacksdoſen angeſehen, Perüquen aufgehoben und darunter gekrazt, in Journalen und Annalen darüber geſprochen gedacht und nicht gedacht. Mit allem Reſpeckt vom Publikum geſprochen, wenn mein Bedienter ſo etwas thäte, ich danckte ihn ab oder ſchickte ihn ins Zuchthauß. Endlich werden ſich die groſen Herrn noch der bedrückten Schrifftſteller annehmen. Der Grund hiervon iſt eine gewiſſe Weichlichkeit, die ihren Grund endlich im vielen Caffee trincken hat. Was höhere Weſen davon dencken dahin will ich gar nicht einmal dencken. Aber die Handwercks Purſche ....

254. Es iſt allemal ein gutes Zeichen, wenn Künſtler offt von Kleinigkeiten gehindert werden können ihre Kunſt gehörig auszuüben. Forckel ſteckte ſeine Finger in Hexen Mehl wenn er auf dem Clavier ſpielen wolte und ein anderer groſer Clavierſpieler ( ) von welchem mir HErr Profeſſor Meiſter erzählte konte nie zum ſpielen gebracht werden, wenn er ſich die Nägel nicht lange vorher abgeſchnitten hatte. Den mittelmäßigen Kopf hindern ſolche Sachen nicht weil ihre Unterſcheidungskrafft überhaupt nicht ſo weit geht und [ſie] ein ſehr grobes Sieb führen.

255. Wenn ich ſage, halte deine Zähne rein und ſpühle den Mund alle Morgen aus, das wird nicht ſo leicht gehalten, als wenn ich ſage, nehme die beyden Mittelfinger dazu und zwar über das Creutz. Des Menſchen Hang zum myſtiſchen. Man nütze ihn.

256. Ein Mann der ſehr viel ſchreibt und wenig neues ſagt ſchreibt ſich täglich wieder herunter. Als er noch wenig geſchrieben hatte obgleich auch nichts darinnen war, ſtund er doch in der Meinung der Menſchen höher. Die Urſache iſt weil ſie damals künfftig noch beſſere Sachen erwarteten: im andern Fall können ſie die gantze Progreſſion überſehen.

257. Den richtigen Begrif von der Vollkommenheit einer Sache festgesezt, so kan man hernach sicher seyn, daß man der Absicht der Natur gemäß handelt, wenn man nach dem grosen Endzweck, wachse und mache wachsen, in der Natur handelt. Ich bin sicher von der Allgemeinheit dieses Gesezes überzeugt.

258. Eine Hof Nulle, Dichter- Recensenten Nulle.

259. Secten hassen sich desto mehr je näher sie in ihren Meinungen einander kommen. Sueniten und Schiiten, Juden und Samaritaner, vor 100 Jahren Reformirte und Lutheraner. Recensent von Castilhons Buch in der Allgemeinen deutschen Bibliothek XIX Band p. 504.

260. Die Römer riefen Innocentz III zu: Pater sanctissime Verba tua dei sunt, facta diaboli. Ebendaselbst.

261. Ebendaselbst p. 505: Wir dürfen von Philosophen kaum sprechen. Wir bringen kaum ein Dutzend in Europa auf, die übrigen sind Magistri Docktoren und Professoren der Philosophie — Die Alten sind wohl über uns 1) weil sie nicht immer nachahmten, 2) den Systemsgeist nicht hatten, 3) mehr Sachen als Wörter lernten, 4) freyer waren, 5) nicht so viel ums Brod schrieben, 6) die Natur mehr sahen. Wer heute sich vor dergleichen hütet, ich weiß nicht warum er den Alten nicht beykommen, warum und wie die Natur sich erschöpft haben solte.

262. HErrn Meisters Versuch zu finden welche von zwo Farben die hellste sey, vermittelst des Prisma. 2) seine Schraube mit doppelten Gängen, wo der Weg den das fortgeschraubte Lineal zE. zurücklegt dem Unterschied der beyden Schraubengänge gleich ist.

263. HErr Professor Meister behauptete, je länger die Welt stünde desto mehr Erfindungen würden gemacht werden.

264. Sie sehen die Menschen gantzer Welttheile als Feuerung für den Teufel an und glauben ewige Strafen so wie viertelstündige Zahn Schmertzen.

265. Ist es denn einerley ob ich meinen Verstand in Theologie oder in Historie oder in Naturlehre oder in Gesellschafften bilde? behüte der Himmel. Woher erhalten denn jene Wissenschafften ihren Beyfall? Sie müssen vor einem Richter erscheinen, der sonstwo gelernt hat, was richtig sey. Als Weltbürger ist jedermann verbunden zu erscheinen, wenn ich ihn vor den Richterstuhl der gesunden Vernunfft fordere. Wie wird Menschen Verstand excolirt? Ich fordere dazu ein beständiges Bemühen deutliche Begriffe und zwar da wo es angeht nicht blos aus Beschreibungen, sondern durch die Sinne zu erhalten, wobey man denn gleichsam immer mit der Absicht sehen muß als wolte man eine Beschreibung davon drucken lassen, und ein glückliches Gedächtniß das mir das beobachtete sogleich wieder darstellt, wenn es nun bey Beurtheilung einer andern Sache genüzt werden soll. (Von jedem Wort also sich wenigstens einmal eine Erklärung gemacht, keines gebraucht das man nicht versteht, und offt Sachen angesehen in der Absicht etwas daran zu finden was andere noch nicht gesehen haben.)

266. Man schimpft auf die armen Recensenten, ich dencke nicht so: die Männer unter ihnen verdienen Danck, daß sie statt unserer Nebels Märtzens und Besserers Predigten lesen, hingegen die jungen Knaben, die ein Vergnügen darinnen finden über andere zu urtheilen ehe sie urtheilen können, werden mehr gestraft als sie verdienen, es wird nie etwas aus ihnen, wenn sie zu männlichen Jahren kommen und wollen nun als Männer

urtheilen, so können sie nicht. Für ihre Leckerhafftigkeit ohne Jugend erwartet sie nun im Alter der Lohn der Impotenz.

267. Ich wünschte wohl von dem HErrn Magister Sillig zu Döbeln eine Predigt darüber zu lesen, ob alle Schrifftsteller, die nichts rechtes herausbringen, Sünder sind; arme Sünder sind ihrer gewiß viele darunter.

268. Ich habe bemerckt, daß zwar jezt eine gewisse Freygeisterey unter jungen Leuten einreißt, die mit der Zeit üble Folgen haben [kan], aber so viel ist gewiß, es hat sich doch ein gewisses Wohlwollen unter eben diesen Leuten ausgebreitet. Man findet viel Mitleiden, Bescheidenheit pp unter ihnen.

269. Einige Ärzte wollen nun gar glauben, daß das menschliche Geschlecht die Venerischen Kranckheiten und andere den Satyren zuzuschreiben habe die man auf die Aerzte gemacht hat.

270. So wie gewisse Schrifftsteller nachdem sie ihrer Materie erst einen derben Hieb versezt haben hernach sagen sie zerfalle von selbst in zwey Theile.

271. Wenn man über dieses anfängt zu sprechen, so wird es plausibel, denckt man aber daran, so findet man daß es falsch ist. Der erste Blick, den ich im Geist auf eine Sache thue, ist sehr wichtig. Unser Geist übersieht die Sache dunckel von allen Seiten, welches offt mehr werth ist, als eine deutliche Vorstellung von einer eintzigen.

272. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, sagt die Bibel, die Philosophen machen es grade umgekehrt, sie schaffen Gott nach dem ihrigen.

273. Ich glaube der schlechteste Gedancke kan so gesagt werden, daß er die Wirckung des besten thut, solte auch das lezte Mittel dieses seyn ihn einem schlechten Kerl in einem Roman oder Comödie in den Mund zu legen.

274. Ein gewisser Pastor Trinius wolte aus der Bibel nur das ausziehen was zur Beantwortung der Frage dient: was muß ich glauben und thun um seelig zu sterben?

275. imo, sagt Ernesti, ist das au contraire, es wird aber auch bey der steigenden Rede gebraucht. Einfältig, ja unsinnig.

276. Allgemeine deutsche Bibliotheck Band XVIII p. 350. wird die Erziehung Tisans in den Königen von Scheschian T. II. S. 159. und auch die Entscheidung der wichtigen Frage über die Freyheit zu dencken und zu schreiben für fast unnachahmlich schön gehalten.

277. Neue Apologie des Sokrates, ein vortreffliches Buch. (Von Eberhard, Prediger in Berlin.)

278. Am 22ten Januar 1774. Abends sprachen wir (HErr Baldinger, HErr Sprengel und ich) von dem Satz, daß man selten die Originalien zu den Versteinerungen fände. Bald darauf da wir von der Geschichte des Menschen überhaupt sprachen sagte ich, daß man um etwas gutes hierin zu liefern nicht eben nöthig hätte in die alten Zeiten zurückzugehen, sondern daß man [sie] in den Menschen auf allerley Stufen der Vollkommenheit noch jezt in der Welt (gleichzeitig) anträfe. Baldinger sagte hierbey sehr witzig und schön: also könte man, meinen Sie, hier noch die Originalien zu den Versteinerungen finden? (HErr Sprengel schlug im Schertz einen Esprit de Jacob Böhm vor.)

279. Da nun mein Sohn anfängt bengelhafft zu werden, ſchrieb ein gewiſſer Churfürſt an ſeine Räthe da er einen Hofmeiſter für ihn verlangte.

280. On peut regarder, ſagt Alembert, l'astronomie à juste titre comme l'aplication la plus sublime et la plus sure de la Geometrie et de la Mechanique reunies, et ses progres comme le monument le plus incontestable des succès auxquels l'esprit humain peut s'elever par ses efforts.

281. Nous devons comme l'ont observés quelques philosophes bien des Erreurs à l'abus des mots; c'est peut être à ce meme abus, que nous devons les axiomes.

282. Eine Propoſition in der Geometrie iſt zuweilen nur eine andere unter einer verſchiedenen Geſtalt.

283. Ob ein Mann, der ſchreibt, gut oder ſchlecht ſchreibt, iſt gleich ausgemacht, ob aber einer, der nichts ſchreibt und ſtille ſizt, aus Vernunfft oder aus Unwiſſenheit ſtille ſizt, kan kein ſterblicher ausmachen.

284. Es haben ſich in dieſen Jahren eine Art von gelehrten Witterungs Discourſen in unſere Geſellſchafften eingeſchlichen, ſo daß man faſt das eigentliche Wetter darüber vergißt. Anſtatt zu ſagen: es geht ein ſcharfer Wind, ſagt man: das neuſte Stück der allgemeinen Bibliotheck iſt nun angekommen, ſtatt von ſchmuzigem Wetter zu ſprechen ſpricht man von der Franckfurther Zeitung und man klagt jezt nicht mehr über ſchwüle Lufft oder Froſt, ſondern faſt allein über Recenſenten Unfug. Es ſoll auch ſogar ein frantzöſiſcher Spottvogel in einer neuen Auflage ſeiner Grammaire ein Geſpräch zwiſchen einem Herrn und einem Schneider eingeſchaltet haben wo [dieſer] unmittelbar nach der Frage: befehlen der Herr goldne Kniebänder oder Cameelharne? ſeinen

Kunden fragt: haben der Herr die Franckfurter Zeitung geleſen? — Gleichzeitige Schrifftſteller anzugreifen, meine Herrn, iſt für das erſte unbarmhertzig und hat für das andre keinen Nutzen, das Paar Leute, das vor uns in die Ewigkeit eingehet, wird uns die Plätze nicht vertheuern, aber das iſt vernünfftig die Alten herauszuſchmeißen. Platz müſſen wir machen, im Tempel des Ruhms die Gänge ſäubern, das Dichter Pförtchen rein halten — So habe ich geleſen, ſo habe ich in der Welt geſehen, ſo iſt aus ſehen und leſen das Geſetz geworden nach dem ich alles richte was mir vorkommt, und ohne ein Wunder in meinem Kopf könte ich nicht anders glauben.

285. So wie die unerfahrnen Franckfurter eine gewiſſe Hitze affectiren, wobey ſie prophetiſch und Shakespeariſch thun, und ſich ſo ſeltſam gebärden, daß ein fremder glauben ſolte ſie hätten stimulantia genommen.

286. Einen Globus könte man eine aſtronomiſche Rechenmaſchine nennen.

287. Ein Impromptü an dem er ſchon ein paar Tage zuvor in müßigen Stunden gearbeitet hatte.

288. Während als die übrigen von der Facultät ſehr einträchtig miteinander lebten, einander invitirten, Gevattern ſtunden, Wurſtſuppe ſchickten, wenn ſie geſchlachtet hatten, hatten dieſe beyden immer etwas mit einander zu kramen, recenſirten einander und ſuchten ſich Fehler in ihren Büchern auf.

289. Bahrdt die Bibel mit geſchnittenen Steinen, Loths Töchter.

290. Wegen Geſpenſter wird dir dein Hauß nicht ledig ſtehen bleiben, ziehen ein paar Haaſen vor Furcht

aus, so ziehen andere noch größere aus Heldenmuth wieder hinein.

291. Schäfer räth in seiner Abhandlung vom Farben Verein im Ernst: den Farben Nahmen von Gelehrten zu geben. Er zweifelt aber doch auch ob es Beyfall erhalten werde.

292. Gesichter, so wie sie vom Galgen herunterſehen.

293. Sobald ich einen Satz behauptet habe: Wo findet man noch mehr Exempel?

294. Die Verrichtungen der Blindgebohrnen sind ein sicherer Beweiß wie weit es der Geist bringen könne, wenn ihm Schwierigkeiten entgegengesezt werden. Das Einschmieren schläfert ein. Modelle von allem pp.

295. Die Schreibart einzutheilen wie die Salat Saamen

1) Groß englisch nonpareille
2) geschachter Hanswurst
3) — Sachsenhäußer Steinkopf bunt
4) — ditto schlicht
5) bunter Prahler
6) Groser Mogul
7) gesprengter Printzenkopf.

296. Nous devons un grand nombre de connoissances simplement agreables à l'impuissance malheureuse ou nous sommes d'acquerir celles qui nous seroient d'une plus grande necessité. Alembert Discours preliminaire.

297. Aus einer eintzigen Erfahrung von der Reflexion eines Lichtstrahls macht euch der Mathematicker die gantze Catoptrick pp.

298. Die recht guten Logicken sind nur denjenigen nützlich, sagt Alembert, die sie entbehren können. Durch die Perspecktive sehen die blinden nichts.

299. Unsere jetzige Mode schreiben für alles zu halten und das übrige fast für nichts könte der Gegenstand einer guten Satyre werden. Die Abhandlung von den Gärten könte auf irgend eine Art darinn verwebt werden.

300. Antonin führte den Dienst der Isis wieder ein, deren Verehrung August verboten und deren Priester Tiberius ermorden ließ.

301. Die Bauernmädchen gehen baarfuß, und die vornehmen baarbrust.

302. Wenn die Menschen nicht in Etagen wohnten, so wäre die halbe Erde schon mit Häußern angefüllt, so bauen wir schon in die Lufft wo wir nicht hin gehören.

303. Titul: 10 Auflösungen der Aufgabe pp.

304. Das was ein Betrunckener wegbricht, die Lava.

305. Ein Alphabets Verwandter.

306. Die Mischung der Hände in dem electrischen Circkel, der König, ein Minister pp, der Hencker.

307. Das bisgen Kopf, das sie noch haben, zerbrechen sie sich mit solchem Zeuge.

308. Man darf sagen, ich habe Lust zu der Wissenschafft, aber nicht, ich habe Genie, das leztere wäre Prahlerey.

309. Ein Egoist könte in allerley lächerliche Situationen gebracht werden.

310. Ich ſtelle mir vor, wo wir an die uns geſezten Grentzen der Dinge kommen oder noch ehe wir daran kommen, ſo können wir ins unendliche ſehen, ſo wie wir auf der Oberfläche der Erde in den unermeßlichen Raum hinausſehen.

311. Man muß keinem Werck, hauptſächlich keiner Schrifft die Mühe anſehen, die ſie gekoſtet hat. Ein Schrifftſteller der noch von der Nachwelt geleſen ſeyn will muß es ſich nicht verdrüßen laſſen, Wincke zu gantzen Büchern, Gedancken zu Diſputationen in irgend einen Winckel eines Capitels hinzuwerfen, daß man glauben muß, er habe ſie zu tauſenden wegzuſchmeißen.

312. Wo ſich ein Körper bewegt, da iſt Raum und Zeit, das ſimpelſte empfindende Geſchöpf in dieſer Welt wäre alſo das Winckel und Zeiten meſſende. Unſer Hören und vielleicht auch unſer ſehen beſteht ſchon in einem zählen von Schwingungen.

313. Er pflegte zu ſagen er müſſe ſeinen gleichſam durch die Glut der Lüſte verkalchten Kräfften etwas Phlogiston zuſetzen (dem Witz Phlogiston zuſetzen).

314. Nächſt dem Fall, daß man etwas neues zu ſagen hat, iſt wohl der Bewegungsgrund der wichtigſte, wenn man glaubt andern das ſchreiben erſchweren zu können oder abzuſchrecken. In dem Fall tadle ich die Recenſionen nicht.

315. Klein und nett, kurtz recht zaunköniglich.

316. In der Schrifft müſſen hauptſächlich diejenigen angegriffen werden die ſo ſehr gegen allen Witz ſchimpfen, und alles verachten was nicht Geſchichtsklaubereyen ſind.

317. Minos könte ein Journal betitult werden. Unſer Nahme iſt Legion.

318. Daß die Menschen alles aus Interesse thun, ist dem Philosophen nützlich zu wissen, er muß nur nicht darnach handeln, sondern seine Handlungen nach dem Weltgebrauch einrichten. So wie ein guter Schrifftsteller nicht von dem gewöhnlichen Gebrauch der Wörter abgeht, so muß auch ein guter Bürger nicht gleich [von] dem Handlungsgebrauch abgehen, ob er gleich vieles gegen beydes einzuwenden hat. Ich bin so sicher überzeugt, daß der Mensch alles seines Vortheils wegen (dieses Wort gehörig verstanden) thut, daß ich glaube es ist zu Erhaltung der Welt so nöthig als die Empfindlichkeit zu Erhaltung des Körpers. Genug daß unser Vortheil so sehr offt nicht erhalten werden kan ohne 1000 glücklich zu machen, und unsere erste Ursache das Interesse eines Theils so weißlich mit dem Interesse vieler andern zu verbinden gewußt hat.

319. Über den Neger Embryo in Spiritus.

Da liegt er noch in der Stellung, worinn er Leben und Tag erwartete, Leben und Tag, die dem armen nie erschienen. Kind wie glücklich bist du, schon so früh an dem Ziel, das tausende deiner Brüder unter blutigen Striemen, unter Leiden ohne Zahl erst erreichen.

Armer kleiner, wie glücklich bist du, die Ruhe die du genießest müssen sich tausende deiner unglückseeligen Brüder mit Blut unter der Geisel nichtswürdiger Krämer erkaufen. Nichts, nichts hast du an dieser Welt verlohren, wo deine Rechte verkauft sind, und wo dein Herr ein Krämer gewesen wäre. Auch für ihn wäre es besser gewesen, der deine Kette schon bereit hielt, er hätte wie du den Tag nicht gesehen.

320. Das Gastmahl der Journalisten.

Die schlechten Journalisten kommen zusammen, auch hier und da ein guter mit unter, auf einem Dorfe, wohin ich mich begebe. Ihre Ankunfft nach und nach. Ich als ein Stummer bekomme Erlaubniß auf und ab=

zugehen (oder wie das ist). Es ist ein Vergnügen die Leute zu sehen, die bisher das Verdienst der Schrifftsteller entschieden hatten. Einer hat die Gelbsucht. Nachdem sie ein wenig zu sich genommen rücken sie mit ihren Künsten heraus.

321. Die drey 7 in 1777. nicht zu vergessen.

322. Bey wachender Gelehrsamkeit und schlafendem Menschen Verstand ausgeheckt.

323. Wer in der Welt hat je einen solchen Beweiß geführt, den Combabus nehme ich aus.

324. Einer unter ihnen hatte die Schwindsucht seit $^3/_4$ Jahren eingestanden. Es war ein dünnes geschmeidiges Pürschgen von 18 Jahren und hustete so hohl und alt als ein 60 jähriger Mann.

325. In der Schrevelischen Ausgabe des Cicero Basel 1687. stellen die Zierrathen in dem S, womit sich das erste Buch de inventione rhetorica anfängt, einen Genius vor der seine Nothdurft verrichtet.

326. Unsere Welt wird noch so fein werden, daß es so lächerlich seyn wird einen Gott zu glauben als heutzutage Gespenster.

327. Nach dem Mayerschen Farben Triangel liese sich ein Religionen Triangel verfertigen.

328. Daß der Mensch das edelste Geschöpf sey läßt sich auch schon daraus abnehmen, daß es ihm noch kein anderes Geschöpf widersprochen hat.

329. Es läßt sich ohne sonderlich viel Witz so schreiben, daß ein anderer sehr vielen haben muß es zu verstehen.

330. FF famæ famique, ein Zug.

331. Die grosen Medaillen Gellert, Hagedorn pp hat die Natur eingeschmoltzen und scheint sie uns nun in kleinen Courant Sorten wiederzugeben.

332. Alle Thiere, die etwas mit den Pfoten fassen können, können es auch mit dem Kopf, Affen, Papageyen, Biber.

333. Die Blätter des Unheils.

334. Das Gastmal der Journalisten.

Gleich nach Jubilate voriges Jahrs wurde mir von einem Freund gemeldet, daß zu Florchheim, einem kleinen Dorfe auf der Seite von Langensaltz, eine merckwürdige Zusammenkunfft seyn würde, die wohl verdiente von jemanden der so viel Neugierde hätte, und, wie er sich ausdrückte, den Seelen so gerne in die Gesichter guckte als ich gesehn zu werden. Es wären einige der wichtigsten Gelehrten Zeitungsschreiber und Journalisten von Deutschland, wie er selbst von einem unter ihnen wisse, entschlossen, an diesem Ort zusammenzukommen, sich persönlich kennen zu lernen und ein paar Tage zu schmaußen. Er glaubte daß vielleicht wichtige Sachen vorgenommen werden würden, wenigstens hätte ihm dieses derselbe Mann zu verstehen gegeben, vermuthlich eine kleine Veränderung mit der Litteratur mögte wohl der Gegenstand seyn.

Ich war über diese Nachricht fast ausser mir. Denn was muß das nicht für ein Anblick seyn, dachte ich, die Circkel von καλοις κ' ἀγαθοις beysammen zu sehen, die ehrwürdigen Glieder des Gerichts, das keinen zeitlichen Richter erkennt, diese Bewahrer jenes grosen Siegels womit die Patente des Ruhms und die Entree Billets zur Ewigkeit gestempelt werden, und die endlich allein das Jus præsentandi bey der Nachwelt aus den Händen der Welt empfangen haben. Man hat längst bemerckt, je

undeutlicher die Begriffe ſind die man von der Größe eines Mannes hat, deſto mehr würcken ſie auf das Blut, und deſto enthouſiaſtiſcher wird die Bewunderung: Himmel, ſagte ich, mache mich ſo glücklich dieſes Anblicks zu genießen, die Leute zu ſehn gegen die alle Weiſen der Erden das ſind was die Weiſen gegen dich, und in dem Augenblick kam mir es bey der ſicherſten Ueberzeugung daß mir meine Bitte gewährt werden würde vor, als wenn ich die Geſellſchafft ſähe, jeden mit einem heiligen Schein um den Kopf. Ob ich gleich nicht deutlich weiß daß ich je einen Journaliſten mit einem Apoſtel verglichen, ſo ſchien es doch faſt als wenn ich es einmal dunckel gethan haben müße, denn ſie ſchienen mir in dem augenblicklichen Geſichte dazuſitzen wie die eilfe auf einem Kupferſtiche den ich in meiner Kindheit öffters angeſehen hatte.

335. Auf die Tafel ſind die 32 Winde gemahlt, dann fieng einer aus Nord Oſt an zu ſprechen, ſo kan beſtimmt werden wie ſie gegen Göttingen liegen.

336. Einer unſrer Voreltern muß in einem verbotenen Buch geleſen haben.

337. Die Täfelchen von Chocolade und Arſenick worauf die Geſetze geſchrieben ſind.

338. Vielleicht gehören die eigentlichen Dichter nur in die rohen Zeiten, jezt da dieſe nicht mehr ſind müſſen wir auch andere Dichter haben.

339. Lavaters Aufforderung des Mendelſohn ließe ſich in der Gärten Hiſtorie anbringen.

340. Für den geringen Mann.

341. Romeo und Julie durch Affen und Pudel.

342. Aus den vielen gelehrten Zeitungen lieſen ſich die Stimmen ſammeln, und eine neue ſchreiben.

343. Vielleicht lieſe ſich die Fabel von den Gärten ſo beybringen, als Helvetius ſeine Abhandlung vom Luxus. Als ein Beyſpiel.

344. Liebe ein Embryo in Spiritus.

345. Hier fehlt eine Offenbahrung.

346. Der Witz [wird] mit den Jahren ſtumpf, andere Kenntniſſe bleiben.

347. Es muß unterſucht werden, ob es überhaupt möglich etwas zu thun ohne ſein eignes Beſtes immer dabey vor Augen zu haben.

348. Er hat das nihil scire (den akademiſchen Zweifel) gut begriffen.

349. Gemeine Leute fangen wenn ſie zierlich reden wollen gerne mit ſondern an oder brauchen die Wörter theils und entweder ohne die dazugehörigen. NB. auch vielmehr wo gar keine Gradation ſtatt findet.

350. Was iſt denn das? Kaum kan ich unterſcheiden ob es etwas oder nichts iſt. Das ſind keine Argumente, auf die man ſich einläßt. Aber daß ihr ſeht, daß ich es ehrlich meine, ſo will ich euch helfen, ich will euern Beweiſen alle die Stärcke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande ſeyd, die Stärcke, die ihr würdet gegeben haben wenn ihr vernünfftige Leute wäret, kurtz alle die Stärcke deren ſie fähig ſind, und dann will ich zurücktretten und ſie umblaſen.

351. Ich wage mir kaum Saleh Begs Verdienste zu bestimmen, es war ein groser Mann. (Der Mörder von Schach Nadir)

352. Von Schach Nadirs Pyramiden bis zu den Aegyptischen, die ersten waren mit Menschenköpfen in Nischen angefüllt.

353. Die Lambertische Farben Pyramide ist ein sinnliches Bild des Abstrahirens, endlich bleibt blos ein weiß übrig.

354. Es giebt eine Art von Ironie, die wohl einmal eines Versuchs werth wäre. Man müßte nemlich die Zweifel die man gegen eine Sache hat mit einem gewissen starcken Anschein von Güte des Hertzens und Ueberzeugung von der Richtigkeit der Meinung, die man bestreitet, vortragen. ZE. Ich will die Anmerckung von der Genugthuung nehmen. So könnte einer an HErrn Leß oder sonst jemanden so schreiben: Ich habe unmaßgeblich gedacht, weil der liebe Gott nichts an den Pflantzen und den Thieren zu ändern gefunden sondern sie so gelassen hat, wie sie anfänglich waren, so wäre es meiner einfältigen Einsicht nach doch gantz sonderbar warum er am Menschen, den er doch nach seinem Bilde gemacht, schon nach Verlauf von 2000 Jahren eine Reparition nöthig gefunden, und noch dazu eine solche, daß er etwas thun mußte, was die Nachwelt kaum glauben kan, daß er nemlich seinen Sohn hat herabschicken müssen. Wollen Ew. Wohlgebohren gütigst bemercken, daß die grose Abweichung des Menschen von seiner ersten vollkommenen Art eine Folge der in ihn gelegten Freyheit war, daß ihn aber sein Hang zur Veränderlichkeit endlich von selbst wieder zurückgebracht haben würde.

355. Man findet zE. ein Schnupftuch, jemand bindet es um den Hals, ein Kropf wird geheilet, endlich Krebs-

schäden und Lähmungen, man findet am Ende daß es dem Pastor Götze gehört. Wunder auf Gräbern zu gebrauchen.

356. Was ich an des HErrn Generals Wohlseeligen Gnaden für Pferdecuren verfertigt.

357. Die Beschreibung eines Mannes, der eine Taschen Uhr mit einem halben Zifferblatt und einem Fernglas darin hat, eines Trimalcio im Geräthe.

358. Würmer in den Rädern einer höltzernen Uhr.

359. Unsere besten Ausdrücke werden veralten, schon manches Wort ist jetzo niedrig, was ehmals eine kühne Metapher war. Es ist also gewissermassen der Dauer eines Wercks zuträglich wenn man etwas neu im Stil thut, doch so, daß die Nachahmung schwer ist, es kan nicht so leicht veraltern.

360. Der Mangel an Ideen macht unsere Poesie jezt so verächtlich. Erfindet wenn ihr wollt gelesen seyn. Wer Hencker wird nicht gern etwas neues lesen?

361. Man kan eine Sache wieder so sagen wie sie schon ist gesagt worden, sie vom Menschenverstand weiter abbringen, oder sie ihm nähern, das erste thut der seichte Kopf, das zweyte der Enthusiast, das dritte der eigentliche Weltweise.

362. Es ist sehr gut gleich eine richtige End Idee festzusetzen, die gleichsam die Richtung der übrigen bestimmt, so ist Leonardo da Vinci, dadurch, daß er eine Mahlerey als einen Spiegel ansah, auf allerley Mittel sie so zu verfertigen geleitet. Lessing leitete in seiner Abhandlung vom Epigramm alles aus dem Wort *επιγραμμα* her.

363. Es ist sehr gut alles was man denckt, rechnet und dergleichen in besondere Bücher zu schreiben, den Wachsthum anzusehen unterhält den Fleiß, und giebt einen Neben Bewegungsgrund ab aufmercksam zu seyn.

364. Der Deutsche ist nie mehr Nachahmer als wenn er absolut Original seyn will, weil es andere Nationen auch sind, den Original Schrifftstellern andrer Nationen fällt es nie ein Original seyn zu wollen. Der Esprit du Corps zeugt Gedancken, in einer Recensenten Innung hat mancher Kopf einen Einfall gehabt, den er insulirt nicht gehabt haben würde.

365. Wenn du auch schon einmal in dem Zustand gewesen bist, so wirst du mich beneiden, lieber Leser, wo nicht, für einen Narren halten.

366. Der offt unüberlegten Hochachtung gegen alte Gesetze, alte Gebräuche und alte Religion hat man alles Uebel in der Welt zu dancken.

367. Die Bewegungs Gründe, woraus man etwas thut, könten so wie die 32 Winde geordnet werden, und die Nahmen auf ähnliche Art formirt werden. Brod Brod Ruhm oder Ruhm Ruhm Brod, Furcht, Lust.

368. Er erschrack und seine Gesichts Farbe, die sehr viel Olivenfarbenes hatte, gieng aus $b^1g^6r^1$ in b^1g^7 über.

369. Nachricht an den Buchbinder wegen der Ewigkeit des Buches.

370. Der Professeur Seigneur und Professeur Penseur. Wie die Chinesischen Minister.

371. Er erschrack als wenn er ein licet mit dem iudicativo gesehen hätte.

372. Bey noch jungfräulicher Vernunfft.

373. Ehmals, wenn man ein schlechtes Buch schrieb, so hatte man es auf seinem Gewissen, wenn jemand verführt oder angeführt wurde. Jezt bey den vielen gelehrten Zeitungen darf man sich nicht mehr so sehr scheuen.

374. Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (leiten) so viel heißt als einen betrügen. Solte das nicht ein Hebraismus seyn?

375. In diesem Jahrhundert haben wir zuerst künstliche Magnete gemacht, zu Erfindung der Meereslänge grose Schritte gethan, und den deutschen Hexameter zur Vollkommenheit gebracht.

376. Mein Onckel pflegte vor solche Perioden das Pillen Zeichen vorzumahlen.

377. Musick war in der ersten Zeit Lärm, Satyre war Pasquille. Alles verfeinert sich. Hier und da sieht man nur noch die Geister der abgeschiedenen Wissenschafft.

378. Wenn man dieses Buch in die Hand nimmt, so empfindet man ein gewisses ich weiß nicht was, eine Ruhe, so etwas von einer wollüstigen Abspannung der Fibern, die mit derjenigen etwas ähnliches hat, die man empfindet wenn [man] nach einer Parthie Schach anfängt Gänsespiel zu spielen. Ihr könnt freylich nichts dazu, daß ihr es noch nicht wißt.

379. Seht wahrlich, Freunde, zwey Jahre von meinem Leben wolte ich darum geben, wenn ich damit machen könte, daß ihr einmal einen Augenblick sehen köntet was Menschen Verstand und was Witz ist. Aber damit ich es euch doch einigermassen verständlich mache. Was man in der höheren Welt Witz nennt ist gegen den eurigen,

den ihr bey euren 6 Batzen Wein Gelagen so schön findet, grade was Rabeners Satyren gegen Bruder Naumburgers Stichelreden sind.

380. Ich wünschte, daß sich die ungenannten Freunde etwas deutlicher erklärt hätten, denn bekanntlich giebt es eine langsam schmertzhaffte Widerlegung von unten herauf und dann eine andere, wo der erste Stoß gleich der Gnadenstoß ist.

381. Es sind, sagt man, entweder meistens alte bittere Stämme, auf die man neue Zweige gepfropft hat.

382. Es muß jemand seyn, dem die Zeit beym Umlauf der Cometen nicht so lange wird, als uns.

383. In der Sprache von Otaheiti heißt Erai die Sonne, erai der Himmel und Erao das weibliche Glied.

384. Kan es nicht mit den Gelehrten seyn, wie mit den Gerichten vor Zeiten, da die jüngsten Schöffen das Hencken verrichteten? (Recensenten.)

385. Ein Titul wie: el impossible vencido.

386. Heutzutage ist das recensiren einem Deutschen Gelehrten so rühmlich als einem spanischen Christen das Creutzmachen. Osbeck Reise. Deutsche Uebersetzung p. 35.

387. Die Spanier solten keine Recensenten hinüber nach Amerika schicken lassen, weil gleichsam die Begierde, andere zu tadeln, der Seele alle Fähigkeit benimmt selbst etwas zu erfinden, und gleichsam das Venerische Uebel die Zeugungs Glieder der Seele angreift. Ich mögte wissen wo das stünde, es ist sicherlich ein Qui pro quo deren dergleichen Leute die so alles in Bausch und Bogen überdencken genug machen. Aber es ist mehr. Es ist

eine Verdrehung einer Stelle aus dem Rouſſeau. Die Recenſenten ſind ja keine Gens de Loi. Un reste d'humanité porta les Espagnols à interdire à leurs gens de Loi l'entrée de l'Amerique, quelle Idée falloit-il qu'ils eussent de la Jurisprudence? Ne diroit-on pas qu'ils ont cru reparer par ce seul acte tous les maux qu'ils avoient fait à ces malheureux Indiens?

388. Das erſte Capitel der Geſchichte des Nadir Schah, welche Mohammed Mahadi geſchrieben hat, iſt überſchrieben: Von dem Geſchlecht und [der] Geburt des groſen Kayſers, des Schattens des Allmächtigen. Das 15te Meleck Mahmud und Iſchack werden auf Befehl des Königs der Welt umgebracht. Das 19 . . . Zu'lfikar wird durch das Schwert der Macht getödtet. II. Buch Capitel 2 Der Schatten des Allerhöchſten bringt in ihr Gebiet. II. Buch Capitel 6 Die Feder, welche eilet die Ebne der Erzählung zu durchlaufen, beſchreibet die Schlacht bey Murtſcheckort. Capitel 12 Man erfährt den Tod des Eſchereſ, den der Schutz des Allerhöchſten bewürcket. Capitel 26 Die Fahnen, die der König der Könige beſchüzt, wenden ſich gen Irack. Liber III. Capitel 4. Der Roſenſtock der Erzählung wird in der Ebne der Beredſamkeit gepflanzt, damit er den 2ten Zug gegen Bagdad beſchreiben könne. (offt ſtatt flüchtige Pferde, die Pferde der Flucht; Er legt ſich auf das Bett einer unthätigen Einbildung.)

389. Er wurde toll, eine ewige Warnung für die Klugen.

390. 1147 der Hegira (1734) hieß bey den Perſern das Jahr der Haaſen.

391. Er hat den Kelch des Stolzes getruncken.

392. Neben dem blinden Saunderſon verdient der arabiſche Dichter Abulola genannt zu werden. Er war

von Kindheit an blind, und seine Poesie ist so bilderreich, als wenn er nur den eintzigen Sinn des Gesichts gehabt hätte. Man sehe das Stück in HErrn William Jones Abhandlung von der Morgenländischen Dichtkunst, welches der Uebersetzung von Mohammed Mahadis Geschichte des Nadir Schah angehängt ist.

Konte Saunderson als ein Blindgebohrner über die Optick lesen, und der blindgebohrne Abulola so bilderreich dichten, daß man glauben solte der Sinn, der ihm allein fehlte, wäre der eintzige gewesen den er gehabt hätte, so werden doch auch fürwahr solche Leute von Philosophie urtheilen können. Sie haben Maul, das ist genug, oder ist Maul in der Philosophie nicht mehr als Ohr oder Finger in der Optick?

393. Man kan von ihnen sagen was Helvetius sagt de l'Esprit. Discours 2. Chapitre 20: Ils ne sentent pas qu'il en est des gens d'esprit comme des Coureurs: Un tel, disent ils entr'eux, ne court pas. Cependant ce n'est ni l'impotent ni l'homme ordinaire qui l'atteindront à la course.

394. (Selbst Mord nicht zu vergessen).

395. Der Mensch fängt an mit dem Satz, jede Gröse ist sich selbst gleich, und wiegt endlich die Sonne und alle Planeten; er sey, sagt er, nach Gottes Bild gemacht und trinckt dort gierig den Urin des unsterblichen Lama, baut ewige Pyramiden, Louvres, Versaille und Sanssouci und betrachtet mit Entzücken eine Bienen Celle, und ein Schneckenhauß, umschifft durch Hülfe einer Nadel die Erde, und sizt dort Jahrelang auf einer Stelle, nennt hier Gott das thätigste Wesen, und dort den unbeweglichen, verehrt [hier] Würmer und Mäuse göttlich und glaubt dort keinen Gott, hier ist Sonnenlicht das Gewand des Engels, und in Kamtschatka Vielfraß Peltz. Mir hat es immer am Menschen gefallen, daß er, der Louvres, ewige Pyra-

miden, und Peterskirchen ſelbſt verfertigt, mit Entzücken eine Bienen Zelle oder ein Schneckenhauß betrachten kan.

396. Wenn ein Buch und ein Kopf zuſammenſtoßen und es klingt hohl, iſt das allemal im Buch?

397. Wer weiß ob nicht Sokrates, wenn er jezt in Franckfurth wäre, mit an der gelehrten Zeitung arbeitete.

398. Die ſonderbaren Revolutionen im Reiche der Autoren ſchreibe [ich] zum Theil unſerer verkehrten Erziehung und zum Teil den häufig wehenden Nordweſtwinden zu.

399. Wenn der Deutſche eine Maſchine erfindet, wer giebt ihm was dafür? Es iſt ſchon ſehr viel wenn ein gnädiger Cammerdiener das Model unterthänigſt vorzuzeigen verſpricht von deſſen Kindern es hernach mit der heiligen Chriſt Waare ein Schickſal hat. Bücher werden noch ſo ziemlich abgeſezt, aber unſere Producte können wir doch noch nicht mit Vortheil auſſer Land führen.

400. Die Hottentotten nennen das Dencken die Geiſel des Lebens. Que des Hottentots parmi nous! rufft Helvetius! Ein ſchönes Motto.

401. In den vorigen Zeiten achtete man auf Cometen und Nordſcheine um andere Bedürfniſſe zu befriedigen. Aberglauben trieb damals den Beobachter, jezt thut es Ehrgeitz und Wißbegierde.

402. Die Religion hat viel übels geſtifftet, iſt ſie deswegen zu verwerfen? Aus eben dem Grund wäre die bekannte belli teterrima caussa auch abzuſchaffen.

403. Der Philoſoph ſezt ſich offt über die Groſen der Erde weg mit einem Gedancken, der Groſe ſezt ſich über ſie weg und fühlt es.

404. Die Welt muß noch nicht sehr alt seyn, weil die Menschen noch nicht fliegen können.

405. Motto: On ne sauroit observer les memes choses de trop d'endroits differents, à chaque nouveau point de vue la nature paroit nouvelle. Histoire de l'academie de Paris 1700 sur les refractions.

406. A. Wo bist du so lang gewesen? Gelbschnäbelchen, hörst du? B. Wo grobe Bengel niemals hinkommen, beym Hertzog. A. Nun Pürschgen, wie komst du mir vor, hast du einen Schnupfen in der Hof Lufft gefangen?

407. Heinrich sagte einmal zum Schicksal anstatt zum Glück.

408. Dieses ist eine Theorie, die meines Erachtens in der Psychologie eben das vorstellt, was eine sehr bekannte in der Physick ist, die das Nordlicht durch den Glantz der Heeringe erklärt.

409. Ich glaube kaum, daß es möglich seyn wird zu erweisen, daß wir das Werck eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreib von einem sehr unvollkommenen sind zusammengesezt worden.

410. Je mehr man in einer Sprache durch Vernunfft unterscheiden lernt, desto schwerer wird einem das Sprechen derselben. Im fertig sprechen ist viel instinctmäßiges, durch Vernunfft läßt es sich nicht erreichen. Gewisse Dinge müssen in der Jugend erlernt werden, sagt man, dieses ist von Menschen wahr, die ihre Vernunfft zum Nachtheil aller übrigen Kräffte cultiviren.

411. Es ist dem Menschen sehr natürlich, wenn er verliebt ist Aehnlichkeiten zwischen seinem Nahmen und

seiner Geliebten Nahmen, ja sogar zwischen den Geburts Orten und den Geburtstagen zu finden. Dr. Tolle, der sich in Mamsell D. verliebt hatte und zwar äuserst, fand es sonderbar, daß er auf den 4ten November und sie den 4 December gebohren war. Ein anderer, daß er den ersten Julii und sein Mädchen den ersten Jenner, grade das halbe Jahr voraus gebohren war.

412. O wie, das ist nichts, es ist ein bloser Galanterie Diebstahl, Galanterie Prostitution.

413. Glaubst du etwa, armer Tropf, weil du hier und da einen Fehler in des Mannes Wercken gefunden hast, du seyst mehr als er? Du bist es alsdann nicht allein nicht, sondern, 100 gegen 1, du kannst es bey so vielem Knaben Stolz nicht einmal werden. O wenn du wüstest, wie tief der Mann, der die Welt kennt, bey solchen Äußerungen in deine arme Seele sehen kan. Aber Welt und Menschenkenntniß sind dort in Böotien noch sehr selten, und die wenigen weißen, die sie besitzen, sind gewöhnlich der Spott und das Gelächter muthwilliger Bücher Recensenten.

414. Buchstaben Männchen und Weibchen.

415. Ein Blutkügelchen oder eine Sonne.

416. Der Menschenkenner, der wenn er wolte Jedermanns Heimlichkeiten sagen könte.

417. Wenn nur [mit] dem was ich sage eine einzige menschliche Seele resonnirt, so bin ich zufrieden, das ist der Beyfall, nicht der durch in mediis resistentibus würckende der gelehrten Recension.

418. Ich halte Schlözern für einen Mann, dem ich meinen Beyfall nicht geben kan, aber dessen Beyfall mir lieber wäre als vieler andern.

419. Es giebt Leute die nicht sowohl Genie als ein gewisses Talent besitzen dem Jahrhundert oder wohl gar dem Decennium seine Wünsche abzumercken, noch ehe es sie thut.

420. Ich weiß gar nicht was ihr Leute wollt. Ich bin gar nicht einmal Willens ein groser Mann zu werden, und das hättet ihr mich wenigstens erst einmal vor der Hand fragen müssen. Meint ihr denn um einem Sünder einmal mit der Geisel über den Wirbel zu hauen müsse man eine Löwen Force besitzen? Man braucht kein groser Mann zu seyn um jemand die Wahrheit zu sagen und ein Glück für uns, daß auch der arme Teufel Wahrheiten sagen kan.

421. Die Engländer werden es durch Uebersetzung unsrer Schrifften dahin bringen daß wir sie gar nicht mehr übersetzen.

422. Wenn wir mehr selbst dächten, so würden wir sehr viel mehr schlechte und sehr viel mehr gute Bücher haben.

423. Ich wünschte sehr ein wohlgetroffenes Porträt von Christo zu haben. Hätte man doch Müntzen von ihm.

424. Sagt nicht, daß ich aus Mangel an wahrer Ruhmbegierde Ehre in Kleinigkeiten suche, und daß ich das Gegickel eines Canapees dem Ehrengeläute Europens vorziehe. Kleinigkeiten! das sind keine Kleinigkeiten. Wir gestehen ein daß unsere Erziehung nichts taugt und urtheilen, als die wohl erzogenen. Es ist noch eine Frage ob dieses Jahrhundert einmal seinen Nahmen von dem verbesserten deutschen Hexameter oder von der verbesserten Mondstheorie erhalten wird.

425. Der eine wirft Hirse Körner durch ein Nadel Öhr, der andere bestreicht sie mit einem Stein und sie führen

ihn über den Ocean. Schneidet sich sein Geburts Glied ab und verheert einem cunnus zu gefallen Länder.

426. Wenn heutzutage jemand einen beissenden Gedancken anbringen will, so macht er seinen Versuch an einem armen Schrifftsteller, so wie die Physiologen an Hunden.

427. Das gantze Zeitungs-All.

428. Das grose πoῦ der Zeitungsschreiber.

429. Ein eigentlicher Recensent, sagen sie, muß die Critick aus dem Grund aus verstehen. Es ist seiner Ehre und seines Credits wegen nothwendig, daß er sich selbst als einen guten Schrifftsteller gezeigt haben muß, sonst traut man ihm so wenig als einem unverheuratheten Dorf Pastor, wenn er von der Keuschheit predigt. Hat er diese Eigenschafften nicht, so verliehrt er die Achtung eines grosen Theils des Publikums, und die Achtung des eigentlichen Philosophen, des Menschenkenners, des Selbstdenckers kan er sich nie erwerben. Denn die Urtheile des seichten Kopfs verrathen sich dem Kenner durch etwas, was sich der seichte Kopf nicht abgewöhnt, weil er grade darin dem Dencker überlegen zu seyn glaubt. Wahrhafftig so viel Worte so viel Ungereimtheiten und Spöttereyen von denen einige juristisch behandelt, und von den Proceßgespenstern, Unkosten, Ärgerniß und Sorgen, ihren müßigen Erfindern, scheußlich vergrößert und versinnlicht, vorgestellt zu werden verdienen. Die Critick aus dem Grund aus studiren? Aus dem Grund aus? Was heißt aus dem Grund aus? Nicht wahr, so lange fort halbiren bis nichts mehr übrig bleibt? oder soll der Vater so lange Critick studiren bis es ihm sein Enckel freundschafftlich verweißt? Mit dem ewigen absurden Gründlichen, mich dauern nur unsre guten Seelen, die so etwas der Körper wegen mitmachen müssen, ich zweifle

auch nicht daran, daß sie in einem Anfall von Entkörperung über sich selbst lachen. So wenig der Mensch innerhalb der Kugel sizt die er bewohnt, sondern auf der Oberfläche, wenn man die Lufft abrechnet, so ist auch das innere der Dinge nicht für den Menschen sondern nur die Oberfläche, wenn man die geringe Tiefe abrechnet, in welcher der philosophische Taucher noch leben kan. Was ihr von Grund aus studiren nennt geht blos in die Breite, das Gründlich ist nicht für den Menschen, so lange er an diese Maschine angeschlossen ist, die ihm nur Anstöße summirt, so muß er bey der Fläche bleiben. Will er weiter, so ist er noch sehr glücklich wenn er das Leben verliehrt, er könte um seinen Verstand kommen. Aber, sprechen einige meiner Freunde, was haben Sie nöthig so viel Philosophie, oder was wenigstens so aussieht vor sich aufzudämmen um einen so kleinen Anfall abzuhalten? Sie erlauben mir meine Freunde, Sie sollen es gleich hören warum? Ich habe nicht umsonst diese Stelle so befestigt. Kennen Sie die fast courant gewordene Distinction zwischen solider und superficieller Gelehrsamkeit noch nicht? Uns eignen Sie die superficielle und sich die solide zu? Sehen Sie nicht die Pasquille aus dem Nebel dieser der Geometrie abgeborgten Metapher hervorfletschen? Denn ist dieses, so ist unsere Gelehrsamkeit nicht blos durch plus und minus von der Ihrigen unterschieden, sondern wir können unsere Gelehrsamkeit aufs äußerste treiben und sie wird doch nicht solid, hundert superficielle Folianten sind noch nicht so viel werth als ein solides Insekt von einem Büchelchen, das an einer Uhrkette bümmelt. Sind das Kleinigkeiten? Aber hundert gegen eins, ich verderbe den Herrn ihre Freude. Daß unsere und Ihre Gelehrsamkeit unterschieden ist sieht allerdings ein blinder, auch daß unsere superficiel ist fällt in die Augen. Aber — — O daß doch der Mensch keine Worte hat Capitel auf einmal auszusprechen, wie solten [sie] die guten Männer verblüffen, also, euch zu Liebe, nach und nach. Aber kennt ihr denn nur zwo Dimensionen von Witz und

Gelehrſamkeit? Und an die lineare denckt ihr nicht und das iſt grade, grade die ihr beſizt — Aber wahrhafftig keine Sarkasmen, mit Exempeln, mit Thatſachen belege ich. Die Wahrheit iſt nicht durchdringlich, entweder ich oder ihr. Und alle alle ſtoſe ich euch hinunter und [bin] meiner Sache gewiß, jeden mit A und non A.

430. Man muß nie dencken, dieſer Satz iſt mir zu ſchwer, der gehört für die groſen Gelehrten, ich will mich mit den andern hier beſchäfftigen, dieſes iſt eine Schwachheit die leicht in eine völlige Unthätigkeit ausarten kan. Man muß ſich für nichts zu gering halten.

431. Einer glaubte der Raum ſey von dem Körper nur durch die 4te Dimenſion unterſchieden. Der Punckt liegt an jener Gräntze der bloſen Ausdehnung ſo wie der reagirende undurchdringliche Körper an dieſer.

432. So wird uns der Vetter Engel und der Vetter Affe auslachen.

433. Meint ihr, das ſey ſo leicht weggeſchrieben als Candidaten Proſe, Magazinſatyren, oder eine ſogenannte wichtige Remarque, oder eine Franckfurter Recenſion?

434. Ja wenn wir ſo wollen, das läufft gleich ins Coſmiſche.

435. Ein Recenſent in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, ich glaube irgendwo im 21ten Band wirft den Deutſchen vor, daß ihre Satyren nur blos auf die Gelehrten giengen.

436. Ehe ich noch ein Wort ſage, ſo ſetze ich die Nahmen aller der Leute her, die die Welt umſchifft haben, denn ich halte es für etwas ſehr groſes:

Ferdinand Magellan
Drake
Thomas Candiſh (unterſucht)
Oliver de Nord
Georg Spielberg
Le Maire und Schouten
Jacob Hermite ein Holländer
Cowley
Wood Roger
Barbinais le Gentil. 1714 auf einem Privat Schiffe
Rogwin ein Holländer
Anſon
Byron
Wallace mit Carteret
Bougainville
Banks und Solander.

437. Das iſt faſt ſo wie Poutaveri und Bougainville, der Otaheitiſche Aoturu ſagte immer das erſtere wenn er Bougainville ſagen wolte.

438. Seine Frau war eine guthertzige Brummerin, er pflegte daher öffters in einem Anfall von witziger Laune zu ſagen er habe wie Bougainville die Welt auf einer Boudeuse umſeegelt.

439. Wenn ich hier in der Stille meinen Betel für mich kaue was geht es dich an?

440. Es giebt heuer eine gewiſſe Art Leute, meiſtens junge Dichter die das Wort Deutſch faſt immer mit offnen Naßlöchern ausſprechen. Ein ſicheres Zeichen daß der Patriotismuß bey dieſen Leuten ſogar auch Nachahmung iſt. Wer wird immer mit dem Deutſchen ſo dicke thun? Ich bin ein deutſches Mädchen, iſt das etwa mehr als ein engliſches, Ruſſiſches oder Otaheitiſches? Wollt ihr damit ſagen daß die Deutſchen auch Geiſt und Talent beſitzen? O das läugnet nur ein Unwiſſender oder ein Thor. Ich ſtelle mich zum Beweiß, wenn er ſich zur Behauptung ſtellt. Er ſey Printz, Duc, Biſchoff, Lord, Aldermann, Don oder was er will. Gut das iſt ein Narre oder Unwiſſender wer das läugnet, das nehme ich ſchlechtweg an. Ich bitte euch Landesleute, laßt dieſe gäntzlich unnütze Prahlerey, die Nation die uns verlacht

und die die uns beneidet müſſen ſich darüber kützeln, zumal wenn ſie inne werden, daß es ihnen geſagt ſeyn ſoll.

441. Ich wolte lieber das Wort ſuperklug gemacht haben als irgend eines, es macht ſeinem Zuſammenſetzer zuverläſſig Ehre. Es giebt Leute, die ſich angewöhnt haben über alles Reflexionen anzuſtellen, nicht weil ihnen die Sachen natürlich einfallen, ſondern es iſt viel mehr ein künſtliches einfallen, das der Philoſophie nicht den Hencker nüzt. Es ſind ſo zu reden Wunder in der Welt der Ideen, auf die man nicht rechnen kan. Da dergleichen Leute immer Urſachen angeben, weil ſie es für ihre Pflicht anſehen oder für ſchön halten, ſo verfehlen ſie faſt allemal das natürliche, denn das ſchwere, weit hergeholte ſchmeichelt dem Stolze aus welchem ſie es thun mehr, als das natürliche. Auch hierin liegt der Grund davon, daß uns die groſen Entdeckungen ſo leicht zu machen ſcheinen, wenn ſie gemacht ſind. Der eigentliche Verſtändige hingegen, der nicht ſo viel lebhafften Witz hat, oder ihm wenigſtens alsdann nicht gleich traut, ſchließt ſo weil er hohe Urſache hat ſo zu ſchließen, durch Aehnlichkeit ſind mir tauſende verwandt, durch nahe Blutsfreundſchafft nur wenige. Verſteht ihr mich? Daher urtheilt das Frauenzimmer ſo vernünfftig,[1]) das haben unſere Vorfahren eingeſehen und ſie bey groſen Sachen zu Rathe gezogen. Die Gallier glaubten ſogar, es ſey etwas göttliches in ihnen. Ihr Gefühl für das wahre ſchöne hängt mit jenem zuſammen, ſo wie das ſuperkluge mit einem Vergnügen am ſonderbaren verbunden iſt. HErr Magiſter Thiele iſt ſuperklug, Profeſſor Meiſter klug. Der kluge wird nie ſuperklug, hingegen kan der ſuperkluge, wenn er aufhört aus dem Erfinden ein Geſchäffte zu machen und viel vernünfftige Sachen ließt, wenn er ſich nicht gar zu ſehr verſtiegen hat, am Ende klug werden.

---

[1]) Wenn ſie erſt einmal beſſer erzogen werden, ſo werden ſie ſchon ſchlechter werden.

442. Aufzusuchen worin zwey Dinge verwandt sind, und wie sie sich bey der Ab und Anspannung der gemeinschafftlichen Eigenschafft verhalten.

443. Wenn man die Lage, Gestalt und Einrichtung alles dessen was um uns ist gnau untersucht, so werden sich noch natürliche Gründe finden lassen, warum sie so liegen, so gestaltet und so eingerichtet sind. Hat man diesen Regeln nachgespürt, so finden sich nach Maasgabe des Verstandes dessen, der diese Untersuchungen unternimmt, leicht Verbesserungen dieser Dinge, weil man finden wird, daß diese eintzigen Regeln in einem Punckt befolgt und in dem andern aus der Acht gelassen worden sind.

444. Einige Leute wollen das studiren der Künste lächerlich machen indem sie sagen man schriebe Bücher über Bildchen. Was sind aber unsre Gespräche und unsre Schrifften anders als Beschreibungen von Bildchen auf unserer retina oder falschen Bildchen in unserem Kopf?

445. Es solte einmal unter den Philosophen ein Störck aufstehen, der den Nutzen der schlechten Criticker zeigte, wie die Wahrheit öffters durch sie an den Tag gebracht wird als durch die guten, öffters durch die indirecte Bemühung des Dummkopfes als die direckte des grosen Geistes.

446. Wenn man die meisten Gelehrten ansieht, nichts verrichten sie an sich als daß sie sich die Nägel und Federn schneiden. Ihre Haare lassen sie sich durch andere in Ordnung legen, ihre Kleidung durch andere machen, ihre Speiße durch andre bereiten, dafür daß sie das Wetter in ihrem Kopfe beobachten.

447. Der Mann hatte so viel Verstand, daß er fast zu nichts mehr in der Welt zu gebrauchen war.

448. Ich kenne die Leute wohl, die ihr meint, sie sind blos Geist und Theorie und können sich keinen Knopf annehen. Lauter Kopf und nicht so viel Hand als nöthig ist einen Knopf anzunehen.

449. Gewiß der gröste Tropf unter allen den Franckfurter Jaherrn.

450. Das System des Helvetius, daß die Menschen alle einander gleich an Anlage wären, stößt alle Physiognomik über den Haufen. Woher kommt es doch, daß man bey ähnlichen Gesichtern so offt ähnliche Gesinnungen findet?

451. Bey Schlitzung seines Mauls schien würcklich der Natur das Messer ausgefahren zu seyn, denn es gieng wenn er lachte weit unter den äusseren Augenwinckeln weg, und er sah alsdann der Amboinischen Eidechse nicht unähnlich so wie sie in Bärstechers Encyclopädischem Journal im 2ten Stück 1774. abgebildet ist.

452. Daher kommts daß in allen ihren Recensionen etwas wahres ist, und [sie] doch immer gegen einander laufen wie ein paar Sprichwörter.

453. Was ist die Mittelwissenschafft zwischen diesen beyden?

454. Keiner ist unüberwindlich, hier ists ein $^1/_2$ Louisd'or, dort ein Landgut, in Otaheiti ein Nagel und hier ein Etui, ein Anzug, ein Hauß.

455. So zu lesen und zu studiren, daß es sich immer ansezt, kan ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieses Rathes sieht, ich gebe ihn nicht weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, sondern, weil ich jezt sehe und deutlich, daß ich ihn

hätte befolgen ſollen. Aus dieſem Geſichtspunckt ſolte man überhaupt Vorſchrifften betrachten.

456. Die Kunſt ſich durch ein von Allmoſenſuchender Demüthigung weit entferntes dünne thun ein Gewicht zu geben hat vielleicht nie jemand ſtärcker in ſeiner Gewalt gehabt.

457. Rom, London, Carthago ſind nur dauerhafftere Wolcken, ſie verändern ſich und vergehen endlich alle. Wie offt hält der Menſch Dinge für weſentlich unterſchieden, die es nur durch plus und minus ſind.

458. Die beyden Frauenzimmer umarmten ſich aus Grimaſſe, und hiengen zuſammen wie 2 Vipern in coitu.

459. Wenn ihn die Welt gantz kennte ſo wie ich ihn kenne, meine Herrn, ſie würde den Fuchs und [das] Cameleon in ihren Gleichniſſen gegen ihn vertauſchen.

460. Wir haben für Farbe und Pigment nur ein Wort, welches viele Verwirrung verurſacht. So haben wir für vieles nur ein Wort, wo wir mehrere haben ſolten. Color Begrif, pigmentum Wort. Eine Verbindung von Begriffen mit Worten ausgedruckt kan für einen andern gantz etwas anders werden. Deswegen iſt vor allen Dingen zu ſehen, ob nicht mehrere Worte zu machen wären, dieſes giebt Anlaß zu den Diſtincktionen. Die Streitigkeiten über das Wort ſchön rühren eben daher.

461. Auſſer den Eigenſchafften, die er mit allerley Thieren gemein hatte, hatte er auch noch einige mit Thermometern, Hygrometern und Barometern gemein.

462. Der Satz muß noch mit einem Bruch multiplicirt werden.

463. Man wird in manchen Fällen blos aus dem Grunde nicht gestraft, oder es sieht vielmehr so aus als wenn man nicht gestraft würde weil man die Strafe an sich selbst bezahlt. Das was ausgezahlt wird wird offt einem Theil genommen und an den andern erlegt. Einer kan an dem Ruhm ein witziger Schrifftsteller zu seyn zunehmen, während als der Credit, den er als ehrlicher Mann hatte, abnimmt.

464. Die metaphorische Sprache ist eine Art einer natürlichen Sprache, die man sich aus den willkührlichen aber bestimmten Wörtern baut. Deswegen gefällt sie so sehr.

465. Wenn Scharfsinn ein Vergrößrungs Glas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungs Glas. Glaubt ihr denn daß sich blos Entdeckungen mit Vergrößerungs Gläßern machen liessen? Ich glaube mit Verkleinerungs Gläßern, oder wenigstens durch ähnliche Instrumente in der Intellecktual Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch einen verkehrten Tubum aus wie die Venus und mit bloßen Augen wie die Venus durch einen guten Tubum in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Opern Glas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Bäumen und Kraut bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte Himmel sieht uns durch ein umgekehrtes Fern Rohr leer aus.

466. Es wäre ein Thier möglich das seinen Körper nicht übersehen könte, so wie unsere Seele sich nicht deutlich begreifen kan ob sie gleich weiß, daß sie da ist. Der Materialist findet die Gründe zu schwach, womit man die Existentz der Seele beweisen will, der Idealist findet die andern wieder schwach.

467. Es ist ein eminent grobes Verfahren. Wißt ihr daß dieses eminent grob ist?

468. Er besah alles Merck- und liebenswürdige in der Stadt.

469. Genera poetarum. Ein Neben Capitel in einem Buch.

470. Bemühe dich, nicht unter deiner Zeit zu seyn.

471. Er war ein solcher aufmercksamer Grübler, ein Sandkorn sah er immer eher als ein Hauß.

472. Ein Register über das hauptsächliche Grose und kleine dessen der Mensch fähig ist solte sich nicht übel ausnehmen. S. 44. Columne 1 oben [395] habe ich einen Anfang gemacht.

473. Zum superklugen: Durch das häufige Beobachten nach Regeln, in der Absicht etwas erfinden zu wollen, bekommt die Seele endlich unvermerckt eine verwünschte (Fertigkeit) Leichtigkeit das natürliche zu übersehen.

474. Wenn der Pabst heyrathen wolte, so wüste ich ihm keine tugendhafftere Frau vorzuschlagen.

475. Wir haben nun heutzutage schon so viele Observationen vom Menschen aus Reisebeschreibern, daß wir jezt durch eine Art von Syntheſe allerley daraus herleiten können, was uns jene noch ferner entdecken werden.

476. Die Verfasser der Zeitungen und Monatschrifften lassen sehr weißlich gegen das Ende etwas nach und schreiben schlechter, um die Leser endlich an den gäntzlichen Verlust zu gewöhnen, das hätte man ja schon daraus schließen können, daß sie allemal bald hernach gantz aufhören.

477. Die Leute die alles nach Kreutzern oder Bruder Naumburgers Einfällen schätzen.

478. (Ein Nahmen Erdichter) als zE.: Es hat ein jüngst von Göttingen nach der Pfaltz entwichener Savoyarde Nahmens Leonardo Sori, der sich dahier einige Zeit mit Knall und Spritzkugel blasen oder Verfertigung florentinischer Thermometer abgegeben, bey seiner Durchreise durch Franckfurth in dasige gelehrte Zeitung einen Artickel einrücken lassen, worin er des HErrn Blumbachs Versuche bey dem geringen Mann verdächtig zu machen sucht. Ob es nun gleich leider Mode ist auf die Herausgeber der Blätter eines Artickels wegen sich in boshafften Ausdrücken zu lösen, so ist man keinesweges gesonnen ein gleiches zu thun, massen man den Herausgebern der Franckfurter Zeitung, als Leuten, die sich mit hohen Sachen nicht befassen und überhaupt nicht so wohl für eigentliche Gelehrte als vielmehr dem geringen Mann des Abends zu einer kurtzweiligen Lecktüre schreiben, und die mit andern nützlichen Wercken beschäfftigt sind, solches nicht zur Last legen kan.

479. In der Republick der Gelehrten will jeder herrschen, es giebt da keine Aldermänner, das ist übel, jeder General muß so zu reden den Plan entwerfen, Schildwache stehen und die Wachtstube fegen, und Wasser holen, es will keiner dem andern in die Hände arbeiten.

480. Neue Muthmaßungen über Dinge solten die Gelehrten immer mit Danck annehmen, wenn sie nur einige Vernunfft bey sich haben, ein anderer Kopf hat zuweilen nichts nöthig um eine wichtige Entdeckung zu machen als eines solchen Reitzes. Die allgemein angenommene Art, ein Ding zu erklären, hat keine Würckung mehr auf sein Gehirn, und kan ihm keine neue Bewegung mehr mittheilen.

481. Er hatte sich ein gewisses System gemacht, das nunmehr einen solchen Einfluß auf seine Denckungsform hatte, daß die Zuschauer sein Urtheil immer ein paar

Schritte vor der Empfindung vorangehen sahen, ob er selbst gleich glaubte es hielte sich hinten.

482. Der Oberrock war in gantz gutem Stand, allein in den Unterrock hatte sie sich ein solches Loch gerissen, daß sie zuweilen übertratt.

483. Alles verfeinert sich, Musick war ehmals Lärm, Satyre war Pasquill, und da wo man heutzutag sagt, erlauben Sie gütigst, schlug man einem vor alters hinter die Ohren.

484. Nonsense ist in der That etwas sehr betrübtes, und ein Professor der welchen schreibt solte freundlich auf Pension gesezt werden.

485. Dieses wollen wir festsetzen solange wir hier noch in dem Aphhelio unsrer Materie sind, denn wenn wir erst in das Perihelium kommen, da mögten wir es über der Hitze vergessen.

486. Die Gabe den Menschen ihre Heimlichkeiten sagen zu können ist es was man bey einem Schrifftsteller offt Menschenkenntniß nennt. Ein Pursch dünckt sich gleich mehr, wenn er den Hut heruntergeschlagen u. s. w. Jederman hat seinen guten Grad von Menschenkenntniß, die Leute wissen nur nicht, daß man eben das sagen muß um für einen Menschenkenner gehalten zu werden.

487. Jeder Mensch hat etwas eignes, die feigen und biegsamen wissen es nur nach andern zu modeln. Der Wagenmeister geht denckt und spricht wie es sein Knochen und Gedancken System mit sich bringt, wer ihn auslacht, den lacht er im Fall der Noth wieder einmal aus oder wenn er an der Gelegenheit dazu verzweifelt schlägt ihm hinter die Ohren.

488. Auf diesem Gang weht im Frühling und Herbst eine Art von Passat-Wind, der leicht einen Schnupfen erzeugte.

489. Der Mensch hat auch einen Trieb zum Wohl von andern unabhängig von dem perfice te, klingt just als wenn ein Professor Philosophiä den Menschen gemacht hätte, mehr charmant als wahr.

490. Wenn sich einmal ein Maul einfallen lassen wolte mehr zu essen als der Kopf und die Hände verdienen können, so wolte ich es und auf ewig zustopfen.

491. Bernhäuter heist eigentlich Bernhüter, Kinderwärter (ein feiger Mensch) Göttingische Gelehrte Anzeigen 1759.

492. Durch eine Art von Devonshiring, die der Herausgeber bey dem Werke angebracht, ist endlich etwas daraus geworden.

493. So wie die Physiologen Versuche an Hunden anstellen und dieselben quälen um die Kräffte der thierischen Natur zu erforschen, so macht sich jezt jeder flickgewordene Witzling an einen Journalisten um die seinigen zu prüfen. Als wenn diese Leute nicht auch ihre Ehre hätten, so gut als wie die grosen Schrifftsteller. (Von Achts Erklärung)

494. Ich hoffe die meisten meiner Leser männlichen Geschlechts werden ehmals Primaner gewesen seyn und aus der Erfahrung wissen wie hefftig um jene Zeit der Trieb ist Bücher zu recensiren, und wie schmeichelhafft der sündigen Seele Entreebillets zum Tempel des Nachruhms für Leute zu stempeln, die älter sind als wir.

495. Sie haben das Habeas Corpus angestimmt.

496. Peruquenmacher Vogt ſagte: Sie kan citirt worden ſeyn vielleicht weil ſie darum gewußt hat, oder um ihr zu ſagen ſie möge ihren Mann auf beſſere Gedancken bringen, oder auch vielleicht weil ſie von der Sache gewußt haben kan (das erſte Glied noch einmal:).

497. Es giebt Leute die zuweilen ihre Offenhertzigkeit rühmen, ſie ſolten aber bedencken daß die Offenhertzigkeit aus dem Charackter fließen muß, ſonſt muß ſie ſelbſt der als eine Grobheit anſehen, der ſie ſonſt, wenn ſie ächt iſt, hochſchäzt.

498. Was die Frantzoſen den Verſtand in einer Binde tragen nennen.

499. In Deutſchland haben wir eine Menge Gelehrte die ſich, wie man zu ſagen pflegt, geſchwinde in ein Fach hineinwerfen können, dieſe Leute wundern ſich heimlich über ſich ſelbſt, daß ſie ſo bald im Stande ſind über eine Materie zu ſchreiben. Sie werden Polygraphen, ehe ſie ſich deſſen verſehen. Sie bekommen einen Ruhm, allein faſt immer werden ſie mehr von unwiſſenden und halberfahrnen angeſtaunt, der eigentliche Mann des Fachs lächelt bey ihren Arbeiten, die der Wiſſenſchafft ſelbſt nicht einen Pfennig eintragen. Sie gegentheils ſind blödſinnig genug dieſen ihnen verſagten Beyfall des Kenners für Neid zu halten. Unſere meiſten Schrifftſteller ſind von der Art, man darf es kühn behaupten. Sie ſind vortrefflich um von ihnen zu ſprechen, denn auch unter dieſen hervorzuragen iſt eine Ehre, wenigſtens in dem Lande wo es Mode iſt auf dieſe Art gelehrt zu ſeyn, allein Vortheil bringen ſie der Wiſſenſchafft ſicherlich nicht. Um in einer Wiſſenſchafft ſo zu ſchreiben, daß man nicht blos die Menge ſtaunen macht, ſondern den Beyfall des Kenners erhält und der Wiſſenſchafft ſelbſt etwas zulegt, um dieſes zu thun, ſage ich, muß man ſich ihr allein widmen, und zu gewiſſen Zeiten ſelbſt nur einzelne kleine

Theile derſelben bearbeiten. Unſere Gelehrten werden gewiß von andern ähnlichen wieder verdrängt, und ſo fort. Sie ſterben am Abend des Tages, da ſie in der Sonne ſchimmerten und ſpielten, zu tauſenden dahin und werden vergeſſen. Man kan ſich ſelbſt bis zum Erſtaunen in einer Sache Gnüge leiſten, und der erfahrne lacht über unſer Werck.

500. Wenn jemand etwas mit Emſigkeit thut, ſo iſt die Idea rectrix zuweilen gantz etwas anders als die Sache, zE. ſich ſchön gedruckt zu ſehen, ein noch nicht volles hundert oder tauſend voll zu ſparen pp. Hängt mit einem ſchon einmal gehabten Gedancken zuſammen.

501. Jedes Wörtchen gleichſam durch die Lippen durchſeiht, filtrirt, Perſius eliquare verba, affectirt ausſprechen.

502. Zwey Abſichten muß man bey der Lecktüre beſtändig vor Augen haben, wenn ſie vernünfftig ſeyn ſoll. Einmal die Sachen zu behalten und ſie mit ſeinem Syſtem zu vereinigen, und dann vornehmlich, ſich die Art eigen zu machen, wie jene Leute die Sachen angeſehen haben, das iſt die Urſache warum man jederman warnen ſoll keine Bücher von Stümpern zu leſen, zumal wenn ſie ihre Räſonnements einmiſchen, man kan Sachen aus ihren Compilationen lernen, allein was einem Philoſophen eben ſo wichtig, wo nicht wichtiger iſt, ſeiner Denckungs Art eine gute Form zu geben lernt er nicht.

503. Sie ſind vermuthlich bey ihren Erklärungen einer bekannten Regel gefolgt die der ſcharfſinnige Fontenelle Histoire de l'academie des Sciences annee 1736. p. 1. giebt. En physique, ſagt er, dès qu'une chose peut etre de deux façons, elle est ordinairement de celle qui est la plus contraire aux apparences.

504. Es ist minder schrecklich einen Venerischen der voller Geschwüre ist anzusehen, als einen andern Menschen der böse Geschwüre hat, vermuthlich, weil es nur von uns abhängt, ob wir von jenem Uebel befreyt bleiben wollen, hingegen aber das letztere uns, wie wir wenigstens glauben, auch wider unser verschulden befallen kan.

505. Ein Louisd'or in der Tasche ist besser als 10 auf dem Bücherschranck.

506. HErr Brydone macht bey Gelegenheit des Nachtgesangs seiner Ruderer Tom. I. p. 305 (des Original*s*) eine Bemerckung die ich mehrmalen in ähnlichen Fällen gemacht habe: There is often, sagt er, a solemnity and a pathetic in the modulation of these simple productions, that causes a much stranger effect, than the composition of the greatest masters, assisted by all the boasted rules of counter point.

507. Brydone schlägt Ableiter für die Damen Köpfe vor. Ableiter für ihre . . . wäre besser.

508. Der Printz von Palagonia bey Palermo hat monstreuse Statuen um sein Hauß, zuweilen die Glieder von drey verschiedenen Thieren mit den Hörnern von allen an einer eintzigen Figur. Brydone T. II. p. 54.

509. Cicero sagt einmal: laboriosa negligentia in re familiari.

510. Ich kan nicht läugnen, daß mir als ich zum erstenmal sah, daß man nun in meinem Vaterland anfange zu wissen was Wurtzelzeichen sind, die klaren Freuden Thränen in die Augen gedrungen sind.

511. Unsere meisten Ausdrücke sind metaphorisch, es steckt in denselben die Philosophie unserer Vorfahren,

und doch wollen Recenſenten das dem Menſchen verbieten, wie derjenige, deſſen ich unten p. 25 [210] Erwähnung gethan.

512. Wäre damals ein Zoll auf die Gedancken gelegt worden, ſie wäre gewiß inſolvent geworden.

513. Keine eintzige Geldfeſte Taſche hat er am gantzen Leibe.

514. Wie mancher mag ſchon weil ich ſo viel mit D . . . umgehe ſein hochweißes Noscitur ex socio pp über mich ausgeſprochen haben.

515. Histoire de Gouberdom portier des chartreux heißt das ſehr ſchmutzige Buch, worin aber doch hier und da Witz iſt. Auch Therese philosophe gehört hieher. Dietrich ſchickte ſie mir zu den 17 Julii 1774.

516. In dem Drama Gunckel von Göttingen könte das am beſten angebracht werden, was HErr Nicolai von den Original Scribenten geſagt wiſſen will: In der Vorrede: Manches Auge in Deutſchland das mein Held ehmals blau ſchlug wird dieſes leſen, und manche Fauſt wird es anfaſſen, die dem ſeinigen gleiche Ehre erwieſen hat. Selbſt in England, Schweden, Rußland, Dänemarck, Holland und Helvetien ſprechen noch jetzt Zungen, die ihn ehmals geläſtert haben, und in allen dieſen Ländern lebt noch hier und da ein Buckel, der von ihm vollgeſchimpft worden iſt. Mancher Gallier ſagt noch jezt, der Deutſche trinckt gern, iſt brav, treu und wehrt ſich mit einem Prügel aus einer ſchlancken Hartztanne gebrochen gegen vier Degen die Bayonne geſpizt hat, und denckt ſich indem er es ſagt allein Kunckeln.

517. Kunckel ſprach eine Art von plattphiloſophiſchem.

518. Der rothen Religion zugethan.

519. Herr mein Gewiſſen iſt ſo Geldfeſt, daß meine Taſchen in einem halben Jahre keines zu ſehn bekommen.

520. A. Sehen Sie, hören Sie nur. Gunckel (indem er ihm eine Ohrfeige giebt). Riechen Sie einmal.

521. Wie werden einmal unſere Nahmen hinter den Erfindern des fliegens und dergleichen vergeſſen werden.

522. Paracletor (παρακλητωρ) oder Troſtgründe für die unglücklichen die keine Original-Genies ſind.

523. Da ſaß nun der groſe Mann, und ſah ſeinen jungen Katzen zu.

524. Shakespear hat eine beſondere Gabe das närriſche auszudrücken, Empfindungen und Gedancken zu mahlen und auszudrücken, die man kurtz vor dem einſchlafen oder in leichtem Fieber hat. Mir iſt alsdann ſchon offt ein Mann wie eine Einmal eins Tafel vorgekommen, und die Ewigkeit wie ein Bücherſchranck. Er müſte vortrefflich kühlen, ſagte ich, und meinte den Satz des Widerſpruchs, ich hatte ihn gantz eßbar vor mir geſehen.

525. Leute, die dieſes nicht verſtehen, nicht verſtehen wollen und nicht könten wenn ſie wolten, höchſt ſubtile Dummköpfe, die mit einem groſen Aufwand von Gelehrſamkeit und gelehrten Maſchinen keine Haſelnuß zerbrechen können.

Wenn ſie Rechtsgelehrte ſind, ſo haben ſie ſehr ſubtile Einfälle in den Winckelgen des gantzen das darüber verlohren geht, und ſprechen viel von der ſchönen Jurisprudentz weil ſie zur häßlichen zu faul ſind.

Der Theologe ſpricht viel von Arabiſcher Litteratur,

die ihm zu nichts nützt. Verſtand und Menſchenkenntniß ſolte er haben.

Als Mediciner erklärt er anſtatt daß er beobachten ſolte.

Als Mathematiker ſpricht er von Ausdehnung der Metalle und des Papiers wo man mit den Füßen noch nicht in Richtigkeit iſt. Kurtz das Mücken ſeigen und Cameele verſchlucken, Ausdrücke ſtatt Gedancken geben, Witz ſtatt Vernunfft, iſt das Criterium eines ſchwachen Kopfs in allen Ständen.

526. Es giebt eine gewiſſe Art von gekünſteltem Unſinn den der Halbköpfige leicht für tiefe Weißheit, ja wohl gar für ein Weben des Genies hält, erſtimulirte Ausbrüche eines Fundamentloſen Enthuſiasmus, ein fieberhafftes haſchen nach Originalismus ohne Richtigkeit der Empfindung, in welchem der Franckfurter Recenſent oder der Primaner aller Orten Schakeſpieriſche Inſpiration zu wittern glaubt, das Rauſchen von Libanons ewiger Ceder, die donnernden Tritte des Würg Engels, und den Klang der Poſaune des lezten Tages hört. Es iſt nichts. Fünf gegen eins, der Mann der es geſchrieben hat iſt ein Tropf, der mehr ſcheinen will als er iſt, und damit iſt ſeine arme Seele für den Ruhm der Nachwelt hin als hätte ſie das Licht nie geſehen oder den Satz des Widerſpruchs nie gedacht.

527. Es iſt kein eintziger unter ihnen, der nicht ein Original Werck ſchon geſchrieben hätte oder zu ſchreiben gedächte, oder doch, wenn er stimulantia nimmt, ſeinen Zeitungs Artickel ſo anfangen kan, daß die Primaner von Gießen bis Darmſtadt bekennen müſſen: das hat Shakespear oder der Teufel gethan.

528. Parakletor oder Beweiß, daß man zugleich ein Originalkopf und ein ehrlicher Mann ſeyn könne.

529. Glaubt nur sicherlich Freunde, das ist alles, alles verlohrne Mühe. Arbeitet an eurer eignen Besserung und bedencket was für ein armseeliges Verdienst! einen Schrifftsteller bey Primanern und Peruckenmachern lächerlich gemacht zu haben, und habt ihrs weiter gebracht? bedenckt dieses und dabey daß das Stundenglas, das euch zu gefallen nie wieder umgewendet werden wird, indessen immer fortgelaufen ist. Ist mein Werck gut, so unterdrückt ihr es mit tausenden eurer Blätter ebenso wenig als ihr den Sturm mit einem Kartenblatt zurückfächelt, und ist es schlecht, O, so wird der Felß der Vergessenheit, der schon hängt um sich über euch und euer Lob und Tadel zu wältzen, es zugleich mit ihm auf ewig begraben.

530. Wenn ein Werck auf die Nachwelt kommt, und daran kan es ihm nicht fehlen, wenn es ein Dutzend neue und nützliche Wahrheiten gut vorgetragen enthält, und mit messingnen Ecken und Krappen gebunden wird.

531. Selbst ihre Prunck-Artikel enthalten albernes Zeug. Sie heißen solche Prunck-Schnitzer kräfftiges Deutsch. oder gewisse Prunckschnitzer gegen gesunde Vernunfft und Sprache.

532. Manche Leute wissen alles so, wie man ein Räthsel weiß, dessen Auflösung man gelesen hat, oder einem gesagt worden ist, und das ist die schlechteste Art von Wissenschafft, die der Mensch sich am wenigsten erwerben solte; er solte vielmehr darauf bedacht seyn sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen vieles selbst im Fall der Noth zu entdecken, was andere lesen oder hören müssen um es zu wissen. Viele Simplicia. Also sind wir hier wieder auf einem schon einmal gehabten Gedancken.

533. Raphaël Sanzio Verklärung Christi. Newtons Principia.

534. Point d'honneur bey den Manns Perſonen.

535. Nichts iſt mir ärgerlicher als wenn [ein] junger zudringlicher unüberlegter Schwätzer, wie Lavater, dem die gantze Welt offen ſteht, in der Abſicht den Himmel zu verdienen ſich über Mendelsſohns Ruhe herwirft. Man muß Leute nicht beſſern wollen, die es durch eignes Nachdencken dahin gebracht haben, daß ſie verträglich ſind, wiſſen was die Welt iſt und zweckmäßig thun und leiden. Der Welt mit den Händen und dem Kopf ſo dienen, wie Mendelsſohn, iſt beſſer als Folianten voll Schwärmerey. Abſtrahirt von dem Chriſten und dem Juden, ſondern blos den Menſchen betrachtet iſt es noch eine groſe Frage welches beſſer wäre, ob Lavater Mendelsſohn oder Mendelsſohn Lavater würde. Ich meine welcher von den Fällen gereichte der Welt am meiſten zum Vortheil, zween Lavater, oder zween Mendelsſohn, oder einen Lavater und einen Mendelsſohn zu haben? Als einen Ableiter für den Bannſtrahl füge ich nochmals zu, daß ich nicht meine ob es beſſer iſt entweder zween Juden, oder zween Chriſten oder einen Juden und einen Chriſten zu haben. Nennt ihr Lavater einen Mann, der ein empfindſames Hertz hat, unabläſſig beſchäfftigt ſeinem Nächſten ohne Menſchenſcheu, nur gerne laut und mit etwas Zudringlichkeit zu dienen, Mendelsſohnen hingegen einen verträglichen, menſchenfreundlichen Mann, der ſich zu keinem Dienſt zudringt, aber immer dient, nicht allein mit dem Kopf, ſondern auch mit den Händen, ſo bin ich unſchlüſſig wie ich entſcheiden ſoll, ich leſe es noch einmal durch, und endlich der Gährung wegen ſtimme ich für zween Lavater, aber auch nicht für mehr in Deutſchland. Nenne ich Lavater einen jungen Mann, der in allen Stücken ſo handelt, wie guthertzige Leute, wenn ſie einen Hieb haben, der gern gutes thut, aber doch noch lieber in ſchweitzeriſchem Deutſch darüber ſeine eigne Proſe läuten hört, der mit danckverdieneriſcher Zudringlichkeit noch an Wercken ſchnitzeln will, welche von der Tugend, der menſchlichen, ſage ich,

ſchon ſo zu reden die lezte Politur empfangen haben, da es Millionen Klötze giebt, an die er ſich machen könte; der den Mann beſſern will, der ſchon zweckmäßig zu thun und zu leiden wuſte ehe der Schwätzer gebohren ward, der ihn anſtößt, da iſt die Entſcheidung leicht: Ein Mendelſohn iſt mehr werth als hundert Lavater. Hierbey mercke man wohl die zwo Seiten unter denen ſich Lavater zeigt. Einige Leute, die nicht aus Rechtſchaffenheit ſondern aus einer Art von Schaafmüthigkeit alles gleich für Gotteswort halten was ein Prediger ſchreibt, ſehen ihn gantz unter der erſten Geſtalt. Andere gantz unter der lezten und ich kan nicht läugnen, daß ich unter den leztern geweſen bin, ich bin aber davon um vieles zurückgekommen, und ſo mögte es wohl alles zuſammengenommen, welches ich freylich ſchon voriges Jahr hätte wiſſen können, bey dem Willen des Allmächtigen ſein Bewenden haben: Es ſoll Ein Mendelſohn und ein Lavater ſeyn.

536. Indem man durch die Gewalt des Nachdenckens ſo wenig und [durch] Genie alles herausbringt, ſo ſcheint es der Himmel habe ſich die groſe Erfindung unmittelbar vorbehalten.

537. Bücher werden aus Büchern geſchrieben, unſere Dichter werden meiſtentheils Dichter durch Dichter leſen. Gelehrte ſolten ſich mehr darauf legen Empfindungen und Beobachtungen zu Buch zu bringen.

538. Ich wolte, daß ich meine Anmerckungen noch bey dem Oſtwinde hätte ſchreiben können.

539. Sie kennen nur zwey Gattungen vom andern Geſchlecht die in der Welt Liebkoſungen der Männer mit den ihrigen erwiedern, Eheweiber und Commiß-Nickel.

540. Auch ich habe ſeine Oden ſchnaubende Muſe mit Unwillen gehört.

541. Stolz, mit hoher Bruſt und halb umgedrehtem Haupt, ſchritte ſie daher, wie die Eitelkeit, wenn ſie ſieht ob ihr die Schleppe nachkommt.

542. Den Buckel mit birckenem Pinſel blau bemahlen.

543. Ein Collegium par procuration hören.

544. Ein Fähndrich, der nach einer Schlacht, während welcher er ſich verkrochen hatte, hinter einer Hecke ſeinen Hut aufgehängt und ein Loch hineinſchießen will, wäre ein Süjet für Hogarth.

545. Ein Schulmeiſter ſchreibt an den andern: da heißt es recht nitimur in foetidum.

546. Entſprechen, entſagen.
verſprechen, verſagen.

547. In den Osnabrückiſchen Wochenblättern 1774. 9tes Stück wird geſagt daß Meiſter Frantz mit dem Zunahmen Manſard ſeinen Nahmen von den gebrochenen Dächern her habe, die er in Franckreich eingeführt. Dieſe Dächer ſollen ſchon 500 Jahr vor ſeiner Geburt in Italien unter dem Nahmen **Manserate, Manzerine** bekannt geweſen ſeyn. **Manser** hieß ehmals ein Hurkind, **Mansa** (vide Chronicon Bergomence beym Muratori T. XVI p. 985) ein Halbrind.

548. Lord Cheſterfield ſagt in ſeinen Briefen: T. I. Letter 86. I have often said and do think, that a Frenchman, who with a fund of virtue, learning and good sense has the manners and good breeding of his country, is the perfection of human nature.

549. Letter 144 Be early, what, if you are not, you will, when too late, wish you had been.

550. Cromwel ward an dem Tage gebohren, da die Königin Eliſabeth ſtarb, den 3 April 1603.

551. Gregorio Leti der ſehr viel Bücher geſchrieben wurde Leti cacalibri genannt.

552. Ohne Bettelbrief (Dedication) und Vorrede beträgt das Werckgen 6 Bogen.

553. Der Herbſt, der der Erde die Blätter wieder zuzählt, die ſie dem Sommer geliehen hat.

554. P. m. pflegte öffters zu ſagen, ich bin gewiß zu einer groſen Schandthat aufgeſpart, weil ich ſo viel Kränckungen überwinden muß, daß ich beynah gegen alles gleichgültig geworden bin, wenn das Leben nicht einen geringen Unterſchied machte, ſo wäre es mir einerley zu Tyburn oder St. James erhöht zu werden.

555. Wenn man etwas ernſtlich fürchtet, ſo bringen die entfernteſten Dinge uns den Gegenſtand in den Sinn. Für einen der am Hofe lebt kan die geringſte Bewegung im Geſicht nicht des Printzen ſelbſt, ſondern ſogar ſeiner Diener einen glauben machen man ſey in Ungnade gefallen. Doch machen die Characktere hierin einen groſen Unterſchied, und wer eine Zeichnung machen will hat ſehr darauf zu achten.

556. Wo und wann habe ich denn geſagt, daß ich unter orientaliſchen Sprachen das Arabiſche, hebräiſche, Syriſche oder Chaldäiſche verſtehe? Ich lebe und ſchreibe in Weſtphalen, wie das alle meine Freunde wiſſen, und da verſtehe [ich] unter den orientaliſchen Sprachen das eigentlich hochdeutſche, das Brandenburgiſche, das Wendiſche und da ich der Meinung zugethan bin, daß das eigentliche Kauderwelſchland Weſtphalen gegen Morgen liegt, auch das Kauderwelſche.

557. Ich habe seine Stärcke im Kauderwelschen beständig bewundert.

558. Ein paar Dutzend Millionen Minuten machen ein Leben von 45 Jahren und etwas darüber.

559. Leben des HErrn Magister Bullock, wie es von ihm selbst ist gelebt worden.

560. Was sich in Rußland ereignen würde, wenn Reinhold Russischer Kayser wäre.

561. Das waren die Wachslichter Zeiten, aber jezt brennen wir Talglichter.

562. Ich habe mir dieses abgestrahirt, sagte vaslet.

563. to condemn no person unheard is a rule of natural equity which we see rarely violated in Turkey sagt Lord Bolingbroke.

564. Garrick wird endlich noch the blowing up of the Gunpowder mills in Hownslow auf die Bühne bringen.

565. Es ist nicht gesunde Anlage bey ihnen, sondern was sie gutes sagen geschieht in catarhalischen Aufwallungen des Bluts oder in einer Art von hecktischer Faseley.

566. Robertson History of Scotland am Ende des 2ten Buchs in einer Note merckt an: The ignorance or bad taste of an age may render the compositions of authors by profession obscure, or affected or absurd; but the language of business is nearly the same at all times; and wherever men think clearly, and are thoroughly interested, they express themselves with perspicuity and force.

567. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daß die wichtigsten und schwersten Geschäffte in der Welt, die der Gesellschafft den meisten Vortheil bringen, durch die sie lebt und sich erhält, von Leuten gethan werden die zwischen dreyhundert und 800 oder 1000 Thaler Besoldung genießen, zu den meisten Stellen, mit denen 20, 30, 50, 100 Thaler oder 2000, 3000, 4000, 5000 Thaler verbunden sind, könte man nach einem halbjährigen Unterricht jeden Gassenjungen tüchtig machen, und solte der Versuch nicht gelingen, so suche man die Schuld nicht im Mangel an Kenntnissen, sondern in der Ungeschicklichkeit, diesen Mangel mit dem gehörigen Gesicht zu verbergen.

568. Bisher habe ich erklärt, was Bullock seyn solte, und nun will ich erklären was er ist.

569. Was bewegte Bullocken das zu glauben? war [es] Dr Bs Schustermäßige Politick, Dr P.s Zweydeutigkeit, Enders geheimnißvoller Stolz, Raders Louisdor, oder Gibsons Peitsche, oder Preussens Feder oder Vogts Weinkeller? Was? Sprich sprich jezt oder schweig ewig still Bullock.

570. B. Aber Remus ist doch gewiß ein ehrlicher Mann. A. Das glaube ich, der hat sonst weiter nichts zu thun.

571. Mit wollüstiger Bangigkeit.

572. In England sind jezt die sogenannten papier maché Verzierungen so eingerissen, daß man, glaube ich, endlich Denckmäler in Westminster Abbtey davon machen wird. Ueberhaupt wäre der Gedancke nicht übel, wenn mancher Gelehrter sein verfertigtes Makulatur stampfen und daraus seine Büste wolte verfertigen lassen.

573. An Newtons Grabmal in Westminster Abbtey

ist der Kopf des Genius, der die Sonne wiegt, abgeschlagen. Abbtkreis grob. Gegen Kästnern geäußert.

574. Verzeichniß der Druckfehler in dem Druckfehler Verzeichniß.

575. Da sie sahen, daß sie ihm keinen Catholischen Kopf aufsetzen konten, so schlugen sie ihm wenigstens seinen protestantischen ab.

576. In Heinrich VIII Zeiten in England wurden die Protestanten ihrer Religion wegen verbrannt und die Catholicken gehenckt.

577. Der Bluthochzeit kan die Massacre der Protestanten in Irland unter Carl I. an die Seite gestellt werden, nach einer Rechnung sollen damals auf 140000 Menschen ermordet worden seyn.

578. Er war sonst ein Mensch wie wir, nur muste er stärcker gedrückt werden um zu schreyen. Er muste zweymal sehen was er bemercken, zweymal hören was er behalten solte, und was andere nach einer eintzigen Ohrfeige unterlassen, unterließ er erst nach der zwoten.

579. Goldsmith's history of England. T. III. p. 330 nach der Enthauptung Carl des ersten als alles ruhig wurde: Thus mankind saw with astonishment a parliament composed of sixty or 70 obscure and illiterate members, governing a great empire (England, Scotland, Ireland, America and the Islands $\mu\pi$) with unanimity and success. Without any acknowledged subordination except a council of state consisting of 38, to whom all addresses were made, they levied armies, maintained fleets and gave laws to the neighbouring powers of Europe.

580. Der Urthel Donnerer.

581. Ein gewiſſer Obriſter Nahmens Kirke den Jacob der zweyte von England eigenhändig zur Catholiſchen Religion überbringen wolte gab ihm zur Antwort: Er wäre ſchon engagirt, denn als er zu Tangier im Quartier gelegen, hätte er dem König von Marocco verſprochen, wenn er je ſeine Religion änderte, ſo wolte er ein Türck werden. Ein Geſtändniß das von Verſtande ſo wohl als Hertzhafftigkeit des Mannes zeugt. Ein proteſtantiſcher Engländer, der die Geſchichte ſeines Landes kennt, und nicht lieber ein Türcke als ein Papiſt würde, verdiente, mit Shakespear zu reden, daß man [ihn] durch die Welt peitſcht.

582. Im Jahr 1774 laß ich in irgend einer von David Hümes Schrifften die Engländer hätten gar keinen Charackter. Ich konte damals nicht begreifen, wie ein ſolcher Mann ſo etwas ſagen konte, für das ſich keinen Tag Credit [erwarten] ließ. Nun, nachdem ich etwa 16 Wochen unter dieſem Volck gelebt habe, glaube ich mit Ueberzeugung daß Hume recht hat. Ich will damit nicht ſagen, daß es wahr iſt, allein mir kommt es nun ſo vor, was ich voriges Jahr für gäntzlich unmöglich gehalten hätte.

583. Georg der II^te zog zuerſt den Hochländern Hoſen an.

584. Es iſt in England nicht ſelten, daß ein Schneider, der um $^1/_2$ procent wohlfeiler arbeiten will als die übrigen, ſeinen deswegen ergehenden Bericht in der Zeitung anfängt: A Health is the first blessing man enjoys under God pp.

585. Endlich kam er, gnau wie er verſprochen hatte

nach einem Viertelstündgen, das aber fast so lang war als anderthalb der gewöhnlichen bürgerlichen Stunden.

586. Henrich der VIII^te von England fühlte nicht eher einen Beruf ein Werck über die Religion und einen Glaubens Codex zu schreiben, bis er erst den Bullen im Cabinet und in der Schlafkammer 40 Jahr gespielt hatte.

587. Vieles davon an HErrn Professor Feder.

Lord Chesterfield hat gewiß nie gedacht, daß seine Briefe im Druck erscheinen würden. Hätte er einen Tractat über die Erziehung bekannt gemacht, so läßt sich gewissermassen aus des Lords Charackter, den er sehr pünctlich vor der Welt zu behaupten suchte, schließen, daß er gantz anders ausgefallen seyn würde, als ein solcher Erziehungsplan, den man nun aus seinen Briefen entwerfen könte. Das meiste ist darin, wie billig, den individuellen Umständen des jungen Stanhope angemessen, und da wo er dessen Natur widerspenstig findet sucht er manchen seiner Regeln ein Gewicht zu geben, das sie in einem allgemeinen System nicht haben dürften. Er bringt freylich als Hofmann auf Grazie und Anstand bey einem jungen Menschen den er zum Hofmann machen will, aber daß er es auf eine solche Art thut, wie wir in seinen Briefen sehen, wo er so offt vom Tantzmeister, vom Vorschneiden und Nägel Abschneiden spricht und immer the graces, the graces im Munde führt, dieses muß aus dem besondern Charackter des jungen Stanhope erklärt werden. Vielleicht kan folgendes etwas dazu beytragen. Die Anecdoten, welche nun kommen, sind aus der ersten Hand, ich laß Lords Chesterfield Briefe auf Lord Bostons Landhauße, wo sich damals eine gewisse Schottische Dame Mrs Walkingshaw ebenfalls als Besuch aufhielt, die nicht allein den jungen Stanhope sehr gut gekannt hat, sondern auch noch jezt vielen Umgang mit seiner Mutter hat. Nach der Beschreibung dieser Dame war Mr Stanhope ein guter fetter bequemer Junge, der viel gelernt hatte,

aber wenig von dem Stolz und brennenden Ehrgeiz besaß, den ihm sein Vater 20 Jahr nachdem er ihn gezeugt hatte noch einflößen wolte; nichts von Bolingbroke's würckender Krafft, dessen Thaten ihm zum Muster vorgestellt werden, obgleich vielleicht mehr gründliche Gelehrsamkeit, in einem geringeren Alter. Er hätte sich vielleicht besser geschickt, wie ich mercke, als Privatmann ein paar Autores oder Acta pacis herauszugeben und einen guten Vater und Eheman zu machen, dabey war er im höchsten Grad unreinlich wie viele Büchermänner und pflegte offt in Gesellschafft wie der jüngste Talbot mit dem kincken Fuß auf dem rechten zu stehen. Zur Probe, wie tief dieser Hang bey ihm gelegen, mag folgende Geschichte dienen. Als ihn der Vater einmal nach Hauße rief um zu sehen wie sein Sohn und die Gratzien zusammen stünden (Sie werden sich jenes Zeitpunckts aus den Briefen erinnern) stellte sein Vater ein groses Gastmal an, wozu alle auswärtigen Gesandten eingeladen waren, um seinen Sohn in Verbindung zu bringen. Der junge Stanhope bekümmerte sich aber mehr um seinen Teller als um die gantze Versammlung, forderte, nicht auf die anständigste Art, dreymal von einer Tarte, die ihm schmeckte, welches den Vater schon sehr aufbrachte. Als endlich die Bedienten diese Schüssel wegnehmen wolten, rief er ihnen und nahm das noch übrige große Stück grade mit Fingern aus der Schüssel, und ohne es erst auf den Teller zu legen biß er hinein und bebutterte sich das Gesicht bis an die Ohren. Dieses that er, ob ihm gleich der Vater so offt zurief: die Grazien, die Grazien, endlich heyrathete er noch wider des Vaters Willen, allein ein vortreffliches Frauenzimmer (die Herausgeberin der Briefe) mit der er gewiß glücklicher gelebt hat, als wenn ihm sein Vater, wie gewiß am Ende geschehen seyn würde, seine Ehe im politischen Himmel geschlossen hätte. Ist es Ihnen aber nicht auch viel lieber, daß wir diese Briefe haben, als ein Erziehungsbuch das der Lord für Dodsley ausgearbeitet hätte? so haben wir seine Arcana. Man hat im englischen

schon einen Auszug aus dem Wercke und in eine Art von System geordnet. Hierauf etwas von Lavaters Physiognomischem Atlas.

588. Klopstocks Republic wäre etwas in ein Wochenblat gewesen, und ist nichts zu einem besondern Werck. Möser.

589. Patrick Madan hieß der Kerl der im December 1774 von einem andern (Amos Merritt) vom Galgen zu Tyburn errettet wurde, als er schon aufgebunden war. Amos Merrit gab sich als den Thäter in der Sache, wegen welcher Madan leiden solte.

590. Wenn sich etwas bestimmtes von dem Charackter der Engländer sagen läßt, so ist es dieses, daß ihre Nerven wie man zu sagen pflegt sehr fein sind, sie unterscheiden vieles wo andere nur eins sehen, und werden leicht durch den gegenwärtigen Eindruck hingerissen, daher sieht man wie ihre Wanckelmüthigkeit mit ihrem Genie zusammenhängt. Wenn sie sich vorsäzlich einer einzigen Sache überlassen, so müssen sie es auf diese Art sehr weit bringen.

591. Die Schurtzfell-Christen. (Frey Mäurer)

592. Da konte er einer Haußthüre gegenüber liegen und passen, wie Anson vor Acapulco.

593. Laune? Wenn welche darinnen ist, so kan ich von meiner Seite versichern, daß ich nie einen Gedancken gehabt, so etwas als Laune meinem Werckgen einzuverleiben. In der That weiß ich nicht einmal was Laune oder der sogenannte Humour der Engländer ist, die Definitionen, die uns einige Schrifftsteller in diesen Tagen davon gegeben, haben mich noch mehr verwirrt, so daß ich kaum jezt einmal zu sagen wüste wer recht hat, der der

Humour durch Laune, oder der, der es durch Feuchtigkeit überſezt.

594. Mit einer Hand von Menſchenliebe geleitet und einer Feder in die ſanffteſte Milch der Züchtigung getaucht iſt nachſtehendes Werckchen von Anfang zu Ende von mir geſchrieben worden. Unſchuld leiden zu ſehen, ich meine nicht die dem Hencker übergebene, wenn ſie unter dem Galgen ſchmachtet, oder in einer Marterkammer winſelt, ſondern ſchon die tückiſch bewitzelte, die ſo genannte aufgezogene Unſchuld iſt für mich ſeit jeher eine Art von Schmertz geweſen, gegen den ich keine Mittel kenne als ein laut ausgeſprochenes unerſchrocknes: erſt mich dann ſie.

595. Als Eduard der 4te für gut befand den Hertzog von Clarence hinrichten zu laſſen und ihm aus Königlicher Zuneigung die Todes Art zu wählen freyſtellte, ſo bat er ſich aus daß man ihn in einer Tonne Malvaſier ertränken mögte, welches auch im Tower geſchah.

596. Es giebt Leute, die in dieſen hellen Zeiten noch nicht glauben können, daß wir einen eintzigen Original Kopf gehabt hätten, als etwa Jacob Böhmen. Dieſe Zweifel würden nicht einmal eine Antwort verdienen, wenn nicht gantz geſetzte Leute von 800 bis 1000 Thaler Beſoldung mit Eifer darauf beſtünden.

597. Paracletor. d. i. Lehre und Troſt für alle arme Seelen, die in dieſen Tagen nicht in Original Köpfen wohnen können.

598. Grade das Gegentheil thun heißt auch nachahmen, es heißt nehmlich das Gegentheil nachahmen.

599. Manche unſerer Original Köpfe müſſen wir

wenigſtens ſo lange für wahnwitzig halten, bis wir ſo klug werden wie ſie.

600. **And now to sense and now to Nonsense leaning**
He stumbles on and blunders out a meaning.

601. Von dem Elend der Menſchen kan der Anfang gemacht werden. — — Ich kan es daher gar den Kindern nicht verdencken wenn ſie weinen ſo bald ſie in die Welt kommen, oder gar ſchon vorher, wie uns HErr Wanley in ſeinen Wundern der kleinen Welt in einem eigenen Capitel dergleichen Exempel anführt, die meiſtens aus Deutſchland hergeholt ſind, wo es leider ſchon damals ſo zugegangen iſt wie jezt, und dieſe Würmgen alſo ſo gar unrecht nicht hatten. Und wenn einige Leute die Seelen der verſtorbenen gleich nach dem Abſchied wollen haben lachen hören, ſo bin ich gar nicht abgeneigt den Erzählungen Glauben beyzumeſſen, maſſen ich nicht wüſte, was ſich beſſer mit jenem weinen bey dem Eintritt vertrüge. Hingegen begreife ich auf die Stunde noch nicht was Zoroaſtern bewegen konte gleich in der erſten Stunde zu lachen.

602. Ein Mittel die Zähne mit Pulver zu ſprengen.

603. Wenn ſie noch unter ihre Oden ſezten: Die Fortſetzung folgt, ſo lieſe ich es noch gelten.

604. Der Plan der neuen Satyre kan der werden: Deutſchland hat ſo lange nach Original Köpfen geſäufzt und jezt, da ſie allein am Muſen Almanach zu Dutzenden ſitzen, die Gelehrten Zeitungs Comtoire und jeder Recenſent ſeinen aus dem Ton **Bedlam** anfängt, da klagt man überall über die Original Köpfe, kein Menſch gienge mehr wie unter Frantz dem erſten, der eine hinckte, der andere affectirte ein ſteifes Knie, der dritte ſchlüge ein Rad, der 4te Purtzelbäume, der fünfte gienge auf

Stelzen, der sechste mache den Hasentanz, der siebente hüpffte auf einem Bein, der achte rollte, der neunte reite sein spanisch Rohr, der zehnte gienge auf den Knien, der elffte krieche und der 12te rutsche. Ich hätte es den Original Köpfen vorher sagen wollen, und ich rathe es allen denen die es werden wollen, so zu bleiben wie sie sind. Ich habe das immer gemerckt, daß man mit unserm einfältigen Publikum so am weitesten kommt. Ich wolte einmal sehen, wer mir was sagen will, wenn ich bin was ich bin, so mögte ich einmal den sehen, der mir sagen will, was ich seyn soll, den solte der Hencker holen, bist du denn ein Haar mehr? Aber wenn ich originell schreibe zE. in synkopischen Sentenzen, fluche und schimpfe wie Shakespear, leyre wie Sterne, senge und brenne wie Swift, oder posaune wie Pindar, meint ihr daß ihr Danck verdienen würdet? Ich will damit nicht sagen was die Leute thun würden, wenn ihr würcklich schriebt wie Shakespear, Sterne, Swift und Pindar, da fände sich wohl hier und da noch ein ehrlicher Mann der ein Einsehen hätte, aber mit fluchen und schimpfen, leyern sengen brennen und posaunen richtet ihr in [Ewigkeit] gegen diese Leute nichts aus.

Ich weiß nicht, ob ich lebhaffter empfinde als andere Menschen, oder ob ich weniger Unrecht leiden kan, oder ob ich meiner kurtzen Statur wegen, da das Blut noch gantz heiß ist, wenn es vom Hertzen nach dem Kopf kommt, geschwinder Schlüsse ziehe, aber mich dünckt, es ist um alle deutsche Autoren Freyheit schlechterdings und unwiderbringlich geschehen, wenn wir noch zwey Messen dem zügellosen widersinnigen Geschrey des deutschen Publikums Gehör geben, das doch am Ende weiter nichts als Braunkohl und Rheinwein [will]. Vor der Schlacht bey Roßbach fehlte es den Faullenzern an Romanen; wir lesen die Englischen Romane, so daß wir alle Strasen in London wissen, und [den] Galgen zu Tyburn so gut kennen als den unsrigen, wir äugeln im Park und treiben der Hencker weiß was in Coventgarden, und so geben

wir ihnen einen Roman. Nun hat das Kind einen Roman. Wir wollen deutſche Original Characktere hinein. Original Characktere? Geht hin — ich hätte bald etwas geſagt — geht hin, ſagt das erſt den Leuten, die die Kinder zeugen, und denen die ſie beherrſchen wenn ſie groß ſind, und nicht uns. Nun gut, ſo gebt uns Gedichte. Wir geben einen Zoll breite und 6zöllige, wie ſie ſie haben wollen, zu Centnern. Die Buchſtaben wollen ihnen nicht gefallen, gut wir nehmen lateiniſche, und einige Spottvögel nahmen damals zugleich blaue und rothe Farbe. Dann ſchmeckte die Art zu ſerviren, aber das freut mich, ein Spottvogel hängt an jedem politiſchen Zeitungsblatt, und ein anderer machte ſogar Tapeten und Fidibus und Almanach der Muſen und nun fehlten nur noch Sinustafeln der Muſen. Aber was thut das Publikum, war es zufrieden? O in Ewigkeit nicht. Es wurde nur gröber und ausſchweifender in ſeinen Forderungen und dachte mit einer eintzigen unſerer Republic auf einmal die Banck zu ſprengen. Es verlangte Original Genies und Original Wercke, aber das war grade der Platz wo wir ſie erwarteten, und es iſt ein betrübter Beweiß, wie unerfahren der deutſche Leſer in der Kenntniß ſeines eigenen Landes iſt, immer mit den Augen jenſeits des Rheins oder jenſeits des Canals ſieht er nicht worauf er tritt. Ich habe ſeit jeher geglaubt daß unter allen Nationen in Deutſchland die meiſten Original Genies marſchfertig lägen, weil ſie aber nicht verlangt wurden, ſo lebten ſie und ſchrieben ſo fort wie wir gemeinen Schrifftſteller von der lincken zur rechten und von Empfindung und Gedancken zum Ausdruck immer in der kürtzeſten Linie wie unſere Väter, allein kaum war das Wort gegeben, wer original ſchreiben kan, der werfe ſeine bisherige Feder weg, als die Federn flogen wie Blätter in dem Herbſte. Es war eine Luſt anzuſehen, 30 Yoricke ritten auf ihren Stecken Pferden in Spiralen um ein Ziel herum das ſie den Tag zuvor in einem Schritt erreicht hätten, der der ſonſt beym Anblick des Meeres

oder des gestirnten Himmels nichts dencken konte, schrieb Andachten über eine Schnupftabacks Dose. Shakespear stunden zu Dutzenden auf, wo nicht allemal in einem Trauerspiel, doch in einer Recension. Da wurden Ideen in Freundschafft gebracht die sich ausser Bedlam nie gesehen hatten; Raum und Zeit in einen Kirschkern geklappt und in die Ewigkeit verschossen, und das hieß eins, zwey, drey. Da geschahen tiefe Blicke in das menschliche Hertz (offt ohne Leuchte), man sagte seine Heimlichkeiten und so ward Menschenkenntniß, selbst draussen in Böotien entstund ein Shakespear, der wie Nebucadnezar Gras statt Franckfurter Milchbrod fraß, und durch Prunkschnitzer sogar die Sprache originel machte. Niedersachsen summte seine Oden und hieng sich die summenden Könige an zu summen und zu stechen, sang mit offenen Naselöchern und voller Gurgel Patriotismus und Sprache und ein Vaterland, das sie zum Teufel wünscht. Da erklangen Lieder und Romantzen, die es mehr Mühe kostete zu verstehen als zu machen. Kurtz die Originale waren da und das Publikum, was sagte das? Erstlich beschämt über die unerwartete Menge stuzte es, und [dann] declarirte es feyerlich, das wären keine Originale, das wären Dichter aus Dichtern und nicht Dichter aus Natur, die meisten kennten die Welt so wenig als die Welt sie, das Capital werde nicht vermehrt, sondern nur die Sorten verwechselt, bald Kupfer in Silber und bald Silber in Gold umgesezt u. s. w. Hier haben wirs nun Freunde. Mich dünckt, unsere Sache ist jezt zu klar als daß es nöthig wäre lang zu überlegen was zu thun sey. Gesezt auch wir gehorchten ihnen, unsere Original Schrifftsteller liesen diese Original Köpfe fahren und versuchten mit № 2, so würden wir dieselbe Antwort erhalten, und gesezt sie träfens, so wären unterdessen die Herrn müde und wolten wieder etwas neues. Kurtz heut gebrochen ist besser als morgen. Es ist klar, sie wollen uns nur herumziehen wie die Bostonianer das Parlament, bis bey schwächern Nachkommen die jezt noch biegsame

Gewohnheit zu einem Geſez verhärtet, das uns Schrifftſteller zu Hofnarren des deutſchen Publikums macht. Alſo nicht weiter jezt. Ich ſage, ihr habt Original Köpfe verlangt, da ſind ſie zu tauſenden. Es wimmelt. Ihr erkennt ſie nicht und ich ſpreche mit freyer Stirn, ich erkenne ſie dafür, mein Wort iſt: Erſt mich dann ſie und nun trette auf den Sand wer will.[1])

605. Die Hauptwendung muß in dem Werck bleiben eine Vertheidigung der Schrifftſteller Rechte gegen das leſende Publikum. Ihr wollt haben wir ſollen ſchreiben wie die Griechen, und ihr mit eurer Bezahlung wollt immer alte Deutſche bleiben. Macht ihr den Anfang und ſezt uns Ehrenſäulen, ſo wollen wir mit unſern Iliaden ſchon zu ſeiner Zeit herausrücken. Aber, immer fordern, immer auf Conto, und immer die Bezahlung aufgeſchoben, das ſchmeckt freylich vortrefflich. Hätte ich aber etwas zu ſagen, ſo wüſte ich wohl was ich thäte, bey jeder Meſſe müſte gegen einen Ballen Bücher, den wir der Welt liefern, die Welt angehalten werden uns eine Ehrenſäule abzuliefern, und hätte man deren eine Quantität beyſammen, ſo würden ſie auf dem Landtage ausgeſpielt, und dann vom Steinhauer gehörig belettert, beziffert und geſezt. Dieſes wäre das beſte wo nicht das einzige Mittel, ſo wie wir und ihr jezt gegen einander überſtehen mit ausgeſtreckter nehmender und beygezogener gebender Hand, meine lieben Freunde, ſo können wir gegen einander überſtehen, bis die Geſchichte ihre Bücher ſchließt. Das heißt ſelbſt in unſrer Etiquetten Inſul die Etiquette zu weit getrieben. Ihr ſoltet nur einmal engliſche Gelehrte ſehen, wie es die machen und ſichs machen laſſen. Die ſitzen am Tiſche, ſo fett und ſo rund, eſſen und trincken ſich einen Weſtenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wann ſie das lange genug getrieben haben,

[1]) Gunckel muß hinein. Das ewige was Shakespear und nicht wie Shakespear.

ſo ſtrecken ſie ſich in Weſtminſter Abbtey mit unter den Königen auf ein marmornes Poſtament hin und laſſen das Publikum, über das ſie ſich noch dazu im Leben meiſtens luſtig gemacht haben, für die Unkoſten ſorgen. Und das iſt recht. Denn wer ſeyd ihr denn? Sagt. Wer ſtempelt denn die meiſten Entreebillets zur Ewigkeit, wir oder ihr? Und am Ende daß ich es grade heraus= ſage. Wenn ihr nicht wollt, ſo brauchen wir euch nicht, und fahren fort wie bisher und gehen ohne euer Zuthun in die Ewigkeit. Das müſte nicht rechtlich zugehen, wenn ein Buch, das gut geſchrieben iſt, ein paar Dutzend neuer und nützlicher Wahrheiten enthält, in meſſingne Ecken und Krappen gebunden und alle Monathe einmal gelüfftet wird, nicht ſo weit reichen ſolte, als euer Klingelbecher oder euer Blanckenburger.

606. Einem ihrer Repräſentanten in der allgemeinen Bibliotheck, ich meine den Hohnvogel der im XIX Band derſelben Caſtilhons Betrachtungen recenſirt hat, muß ich vor allen Dingen zu Leibe. Er ſcheint mir wenigſtens der Gefährlichſte, er ſagt die offenbarſten Unwahrheiten mit einer Zuverſichtlichkeit heraus, daß die ſchwachen die nicht vorher ſchon entſchloſſen ſind ihre Meinung nicht zu ändern, wie dieſes die Pflicht eines jeden geſezten Mannes iſt, gar in Verſuchung gerathen könten anders zu dencken. Ich will hier allen ſeinen Gründen mit den mir verliehenen Kräfften begegnen, muß aber zugleich den gütigen Leſer bitten mir zu vergeben, wenn ich nicht nach Wunſch beſtehen ſolte, denn da ich des Mannes gegen den ich ſchreibe Nahmen, Charackter und Familien Um= ſtände gantz und gar nicht kenne, ſo kan ich unmöglich etwas gründliches gegen ihn hervorbringen, denn ohne dieſes fällt zumal in philosophicis und ſolchen ernſthafften Diſpüten aller Spaß auf einmal weg. (Hier kommen die Gründe) Ich hätte bald geſagt: und ſiebentens ſie lebten nicht in den neuern Zeiten. So viel Worte ſo viel Impertinenzien. Nein! es iſt in der That betrübt,

ich will nicht sagen eine Schande, wenn man sieht daß Leute, die wie dieser Recensent (ich gestehe es ungern) eine Feder führen und ein Maul stopfen könten wenn sie wolten, Leute die für einen armen Teufel ein gutes Wort bey der Nachwelt einlegen könten, sich gebrauchen lassen unsere abgesagten Feinde in ihrem sinnlichen Antiquismus zu bestärcken.

607. In der Vorrede kan gesagt werden: Man wird in dem Werckchen eine allgemeine Theorie der Künste für das Jahr 1775 finden.

608. Er pflegte damals ächte griechische geschnittene Steine für die jungen Alterthums Kenner zu verfertigen. Wenn Praxiteles jezt lebte, so hätte er ihn zum Gesellen angenommen.

609. Das ist blos Phraseologie, nichts weiter.

610. Ich kan in der Welt nicht begreifen, was wir davon haben, den Alten so bey jeder Gelegenheit gleich den Bart zu streicheln, dancken können sie es uns nicht, und aus den breiten und niedrigen Stirnen und den trotzigen Gesichtern zu schließen, worüber sich jeder deutsche Pitschierstecher aufhält, würden sie nicht einmal, wenn sie könten. Es ist fürwahr eine mächtige Ehre für uns alte Studenten, daß es vor zweytausend Jahren Leute gegeben hat, die gescheuter waren als wir. Meint ihr vielleicht wir lebten noch in den Zeiten, wo die gröste Weißheit in dem Bewußtseyn bestund, daß man nichts weiß? Auf das Capital borgt man euch keinen Magistertitul, so wenig als auf den Reichthum der in der Armuth besteht einen Groschen. Nein Freunde, die Zeiten haben wir verschlafen. Diese Sätze sind heutzutage nichts weiter als schöne Nester von ausgeflogenen Wahrheiten. In den philosophischen Kunstkammern gehen sie mit, in die Haußhaltung taugen sie nicht einen Schuß Pulver. Eine

herrliche Ehre heutzutage überzeugt zu seyn, daß man nichts weiß. Ihr könnt schon daraus sehen, daß der Satz unmöglich mehr gelten kan, oder eure Klagen über die gegenwärtigen Zeiten sind noch in einem andern Betracht widersinnig. Das könnt ihr nicht läugnen, daß wir heutzutage mehr Leute haben, die nichts wissen, und die einfältige Ueberzeugung davon liese sich ihnen bald beybringen.

611. Ich übergebe euch dieses Büchelgen als einen Spiegel um hinein nach euch und nicht als eine lorgnette um dadurch und nach andern zu sehen.

612. Schöppenstädtisch aber kräfftig.

613. **Such mighty nothings in so strange a stile**
Amaze th' unlearned and make the learned smile.

614. Ich habe mit meinen Augen in einer englischen Schrifft gelesen, daß die Rede eines gewissen Mitgliedes im Parlement zwar ausgearbeitet, aber sehr vernünfftig gewesen sey.

615. Ut apes Geometriam.

616. Lord B. könte jezt ein herrliches Objeckt zu einem choleric man abgeben. A. Darf ich eines von den beyden Zeitungsblättern nehmen? B. Das ist mir einerley, nehmen Sie welches Sie wollen. (A nimmt eines) Nein das nicht zum Teufel, das andere da. Einer spricht mit jemand, der hinter seinem Stuhl steht, dieser geht weg und es kommt ein andrer von der Gegenparthey, und er spricht fort, so könte eine Verwickelung oder eine Entwickelung zu stande gebracht werden.

617. 4 Deputirte pissen gegen eine Kutsche, die Kutsche geht weg, und sie pissen gegen einander.

618. Wenn man es durch das menschliche Elend erklären will, so reicht man nicht mit aus.

619. Garrick[1]) in Sir John Brute. Von Anfang erscheint er mit gradsitzender Perüque und vollem Gesicht, in dieser Scene aber, wo er immer tiefer in den Rausch und die Händel versinckt, sieht er aus wie der Mond ein paar Tage vor dem dritten Vierthel, die Perrücke bedeckt nemlich einen beträchtlichen Theil desselben, die Stirne ist blutig, das Gesicht glänzt von Schweiß, die Weste ist offen, die Oberstrümpfe hängen herab, die Unterstrümpfe sind nachläßig mit zweyerley Strumpfbändern, wovon vermuthlich nur eines sein Eigenthum ist, [gebunden und] hangen herunter. In der Hand hält er einen eichenen Stock, wodurch sich die englischen Poltrons das Ansehen eines verteufelten Kerls geben. Sprache und Knie sind gebrochen, für r und l nur ein eintziger Ton, so kommt er nach Hauß. Man hat Garricken vorgeworfen, er selbst müsse so etwas von einem Sir John zwischen seinen vier Wänden seyn weil er ein so liederliches Stück immer wieder auf die Bühne bringt. Es ist nicht zu läugnen, seine Art den Hut zu setzen, zu sitzen und zu stehen, einzuschencken und zu trincken, zeigt, daß es nicht blos eine todte krafftlose Nachahmung sey, man sieht er findet sich schön und so bekommt die Nachahmung Leben und Krafft und Sir John Brute steht so natürlich liederlich da, als möglich ist ohne den Eckel der Zuschauer zu erwecken.

620. Es ist ausgemacht, Garrick ist ein guter Mann, ich habe nie eine Klage wider ihn gehört, als diese daß er etwas gnau sey, und das ist Sir John Brute gewiß nicht. Es wird allerdings eine gewiße Biegsamkeit der Muskeln sowohl als der Gesinnungen erfordert [für] einen grosen Schauspieler, er wird allemal desto besser

[1]) Hier kan angeführt werden, was Dr Goldsmith in seiner retaliation von ihm sagt.

nachahmen, was er im Fall der Noth selbst seyn könte. Ein Man von steifen Gesinnungen und einfachen Grundsätzen wird allemal ein schlechter Schauspieler seyn, und wird nicht diese Lebens Art ergreifen. Garrick gefällt sich in dem äussern Anschein manches Lasters, in welches würcklich zu verfallen ihn Einsicht und Selbstliebe abhalten. Wir sind einem solchen Manne die gröste Verehrung schuldig.

621. Mrs Abington wohnt in Leicester fields, man geht durch 2 mit Fußteppichen belegte Zimmer zu ihr.

622. Das Land, in welchem ehrliche Haut und unschuldiger Tropf Schimpfwörter sind, und anführen so viel als betrügen.

623. **Holland with his Translations does so fill us,**
He will not let Suetonius be tranquillus.

624. Wir sind so albern, daß wir immer auf das natürliche dringen, andere Nationen sind klüger, in London heißt he is a natural nicht ein Haar weniger als: er ist ein dummer Teufel, und wer weiß nicht daß natürlicher Sohn so viel ist [als] ehrloser Bastard und daß sie in vielen Ländern von Deutschland von allen Ehrenämtern ausgeschlossen sind, wozu nur die unnatürlichen gelangen können.

625. Mit eben flickgewordener Einbildungskrafft arbeitet er sich von einer Hecke zur andern und von einem Häufgen zum andern.

626. Man könte ein Buch eine Art von Tout ce qu'on peut nennen.

627. Man solle nicht blos Satyren gegen die Gelehrten schreiben, ist eine Klage, die man in diesen

Zeiten offt hört, ja es ist ein rechtes Feyertags Principium der allgemeinen Bibliotheck geworden. oder besser so: Warum schreibt man blos Satyren gegen die Gelehrten und nicht auch gegen andere Leute? Antwort: aus derselben Ursache warum die Aerzte wenn sie die Bewegung des Hertzens und der Gedärme zeigen wollen keine Studenten aufschneiden sondern Hunde. Ich wolte daß der der so fragt den ersten Versuch machen müste. Geht hin und schreibt einmal eine Satyre auf den regierenden Kammerdiener oder den Favorit Bastard oder eine Mätresse oder einen Oberförster, doch von Satyren will ich gar nicht einmal reden, sagt selbst die Wahrheit.

628. Sie stund neben ihm da, wie ein Etruriſches Thränenfläschgen, Meißenſches Milchkännchen neben einem Lauensteiner Bierkrug.

629. Blindheit bemerckt den 9ten April 1775.

630. Es ist nicht zu läugnen, daß das Wort Nonsense, wenn es mit gehöriger Nase und Stimme ausgesprochen wird, etwas hat, das selbst den Wörtern Chaos und Ewigkeit wenig oder nichts nachgiebt. Man fühlt eine Erschütterung die wo mich meine Empfindung nicht betrügt von einer fuga vacui des menschlichen Verstandes herrührt.

631. In einem Blat der Evening post vom April 1775 befindet sich eine sehr launigte Vergleichung zwischen Dr. Johnson und Diogenes: unter vielen andern Zügen wird gesagt: Diogenes flourished and stunk in the days of Philip and Alexander; Dr. Johnson in those of George II and III. Great as the reputation of both was and is, they seem to have been indebted for it more to their singularities and oddities than to any real superior merit. They were both without exception in their dress manners and persons the filthiest, dir-

tiest, nastiest, most slovenly, surliest, worst bred fellows of any in the celebrated capitals, where they chiefly resided, Diogenes in Athens, who obtained the apellation of Dog, Doctor Johnson in London who deserves that of a bear.

632. Evans and little Jeffery, der erſte ein Rieſe, der andere ein Zwerg am Hofe Carls des erſten. Evans auf einem Ball zog während als er tanzte den lezteren aus ſeiner Taſche.

633. Der bekannte Dr. Blacklock in Edinburgh, (deſſen Leben Spence beſchrieben,) war blind vom 6ten Monat ſeines Alters an und machte Verſe, die den Verſen der Alten bey 5 Sinnen, oder unſeren bey ſechſen geſchriebenen nichts nachgeben. Hat nicht Saunderſon, ein ſtockblinder Mathematicus, die Optick in Cambridge gelehrt, und ſo daß jezt die daſigen Profeſſoren mit ihren beyden Augen Mühe haben ſie ſo zu lehren? Ja lehren nicht in Deutſchland diejenigen Männer die artem inveniendi am beſten, die gar keine Erfindungen machen können? Ja es lieſe ſich, wenn hier der Ort wäre, leicht zeigen, daß erfinden und lehren, wie man erfinden ſolle, nicht einmal beyſammen ſtehen kan.

634. Man kan, was einer erfindet, immer anſehen als hätte er es verlohren, es iſt nur ſo zu reden verlegt in ſeinem Kopf, wer nichts in ſeinem Kopf verlohren hat kan nichts finden.

635. Der blinde Dr. Uldarius Schönberger hat nicht allein ein ſehr ſcharfes critiſches Auge beſeſſen, ſondern hat gemahlt und nach der Scheibe geſchoſſen. (vide Bartholini Historiarum Anatomicarum Centuria 3.)

636. Schöne Frauenzimmer.	Schöne Männer.
Anatis Xerxes Schweſter	Parthenopäus
Zenobia	Tenidates

Cleopatra
Aſpaſia
Timoſa
Jane Shore
Phryne
Atalanta
Lais
Helena
Polyxena
Panthea
Herodice
Lucretia

Antinous
Paris
Ganymed
Alcibiades
Xerxes
Demetrius Poliorcetes
Spurina zerſchnitt ſein Geſicht
Combabus entmannte ſich
Abdalmuralis Mahomets Grosvater
Owen Tudor
Edward IV
Tigranes
Epheſtio

637. HErr Weſt, der Freund des berühmten Gray, ſchreibt an den lezteren von Cambridge (er nennt es das Land wo ale und Syllogismen fließen) im Jahr 1736. **Methinks the College Bards have run into a strange taste on this occasion (a collection of verses on the prince of Wales's marriage being published that time). Such soft unmeaning stuff about Venus and Cupid and Peleus and Thetis and Zephyrs and Dryads was never read,** eben ſo wie unſre Univerſiäts Barden bey Gelegenheit des Muſen Almanachs ans Licht bringen.

638. Nun wüſte ich doch auch fürwahr auſſer dem Teufel niemanden, der etwas hiergegen aufbringen könte.

639. Einen ſchlechten Geſchmack kan niemand haben, aber gar keinen haben manche Leute. Die meiſten Menſchen haben keine Ideen, ſagt Dr Price, ſie ſprechen über eine Sache, aber ſie dencken nicht, ich habe das oben mehrmalen eine Meinung haben genannt.

640. Kinder verleihen um darauf zu betteln, so wie die Orgeln in London, vermuthlich wird es noch aufkommen.

641. 1775 im May ist bey Bladon in London herausgekommen a new select collection of Epitaphs by T. Webb. 2 Volumes 12mo, gutes und schlechtes durch einander für allerley Geschmack. Der erste Band [enthält] die panegyrischen und moralischen, der 2te die launigten and miscellaneous inscriptive Epitaphs.

On King Charles II.

Here lies our Sovereign Lord the King
Whose word no man relies on,
Who never said a foolish thing
Nor ever did a wise one.

Lord Rochester.

On Stephen Rumbold.

He lived one hundred and five
Sanguine and strong.
An hundred to five
You live not so long.

On little Stephen a noted fiddler in Suffolk.

Stephen and time are now both even.
Stephen beat time, now time's beat Stephen.

On Sir John Guise.

Here lies the body of Sir John Guise,
Nobody laughs and nobody cries,
Where his soul is, and how it fares,
Nobody knows and nobody cares.

On Kitty Fisher, who died soon after she was married.

She wedded — to live honest; but when tried
Th'experiment she liked not — and so died.

642. Ein Foote unter den Schrifftstellern fehlt noch. Ich meine ein Mann, der ihre Fehler durch lächerliche

Nachahmungen ins Licht zu setzen sucht. Lavater könte vortrefflich gebraucht werden. Die gezwungenen Herleiter aus dem Griechischen und andern Sprachen.

643. Himmelgrün sagte ein Bedienter einmal.

644. Die Werckzeuge deren ich mich durchaus bedient habe sind ausser der übergüldeten Pille keine andern als Schwerdt und Waage.

645. 1) Weil sie nicht immer nachahmten. Der HErr Autor dünckt sich sehr weise mit dieser Bemerckung und macht sogar seine № 1 daraus. Meint er etwa er wäre der erste der das den Deutschen vorwirft? Du lieber Himmel! hunderte und tausende haben das schon gesagt, Engländer Franzosen und Italiäner und Spanier. Das ist eine Kunst; Pfuy! Philosophen solten sich schämen aus Dingen № 1 zu machen die die Perückenmacher wissen, ich weiß gar nicht was der Mann meint, wer läugnet denn das?

646. Eine förmliche Vertheidigung von Jacob Böhme muß in das Buch: Er schrieb Dinge die keine lebendige Seele fast jezt versteht, und ihr Dinge, die es besser wäre sie wären nie verstanden pp. Auch so: Wenn Lavater sich über die gemeinsten Dinge wie der Engel Raphael ausdrückt, was sagen sie da? Das — — — — — Wenn Göthe das thut — was thun die satanischen Verächter? sie sagen das wären Hundsvöttereyen.

647. Anfang.

Zwölf Ostermessen habe ich nunmehr deinem Muthwillen, leckeres, verwöhntes, undanckbares Vaterland, zugesehen ohne zu reden. Offt wenn gerechter Unwille bey mir an der Stelle pochte, wo bey Mannspersonen der Pointhonneur sizt, so habe ich ihn pochen lassen, [wenn er] nach der Zunge oder nach der Feder tobte um sich

in Widerlegungen und Schimpfwörter gegen dich zu ergiessen und sich vielleicht mir zur Unsterblichkeit ergossen hätte, habe ich ihn gedämpft, oder wenn er ja ausgelassen seyn wolte, so habe ich lieber meinen Hund getretten, meinen Schulkindern Ohrfeigen gegeben, oder alles hingeworfen was hingestellt, und aufgeschnitten was aufgeknüpft werden muste. Das habe ich gethan, zwölf gantzer Jahre, aber nun auch keinen Augenblick länger. Die gantze Welt soll dein ruchloses schadenfrohes Verfahren gegen uns arme Teufel von der Feder hören. Mit Dinte und Feder will ich es dem Gerücht erzählen und versagst du mir diese, wahrlich so thue ichs mit der Lichtputze an die Wand.

Ich mögte wohl Hambergern fragen, wenn er noch lebte, ob je ein Land seinen Schrifftstellern so mitgespielt hat, wie Deutschland, so viel weiß ich, in den allgemeinen Reisen, im Hawkesworth, Gulliver und Klimm habe ich vergeblich gesucht und ich habe Ursache zu vermuthen ich würde noch an jenem Tage . . . .

An dem Tage, da die Geschichte ihre Bücher schließen wird, mögte [ich] wohl einmal ein Stündgen ins Register gucken, um zu sehen ob je ein Land seinen Schrifftstellern so mitgespielt hat als Deutschland. Ich glaube kaum. In Europa wenigstens nicht oder es müste bald geschehen, denn künfftig wenn wir uns alle zu Chinesern abgeschliffen haben, wenn unsere Moneten sich nach dem jezigen Kampf zu einer eintzigen politischen Uhr zusammenthun, wenn uns die Polizey Bedienten ins Haus kommen und die Dinte mit Fingerhüten wöchentlich zumessen werden, da geschieht es wahrlich nicht mehr. Das eintzige Volck, von dem ich noch etwas ähnliches erwarte sind etwa die Neu Seeländer und zwar deswegen, weil wir in Deutschland fast eben dieselben Vertikal Linien haben, und weil sie stoltz tapfer und treu sind, wie die Deutschen, und endlich weil sie schon jezt, da es ihr gäntzlicher Mangel an Feder und Dinte nicht anders verstattet, bey gelehrten und andern Disputen ihre Antagonisten auffressen.

648. In einem Städtgen, das, wenn das Schnupfen und Pockenjahr zusammentraffen, einen einzigen Arzt gantz bequem ernähren konte, lebten ihrer zween, der eine in der Neustadt und der andere in der Altstadt. Vielleicht ist nie ein unähnlicheres Paar sonderbarer zusammengebracht worden als diese beyden Leute. In ihren Grundsätzen waren sie so verschieden, daß sie sich einander in Schrifften todt gekränckt haben würden, wenn sie auch nicht auf eine Art zusammengebracht worden wären die selbst Brüder gegen einander aufbringen konte. Es ist gar mit Worten nicht auszudrücken, was für seltsame Streit, Curen und Sterbfälle die Eifersucht dieser beyden Leute verursacht hat. Wenn eine Kranckheit herrschte, so erkundigte sich der eine immer nach dem was der andere verschrieb, blos um das Gegentheil zu thun. Das sonderbarste war, daß beyde gleich glücklich und gleich unglücklich waren, und wenn sie ihre Fälle drucken ließen, so wuste man nicht zu sagen was man dencken solte.

649. Hiermit hätte man einen weit standhafftern Mann bewegen können etwas weit schlimmeres zu thun.

650. Leib und Seele ein Pferd neben einen Ochsen gespannt.

651. Ehmals verlangte man nur daß die Mädgen schön wären, heutzutage auch noch, daß sie gescheut aussehen sollen, das heißt ihre Gesichter sollen . . . .

652. Er war bereits alle Grade der Kranckheit durchgegangen, hatte gefroren, gefaselt, war tod gesagt, mit weiten Hosen im Sonnenschein gesessen, gesund geworden pp.

653. Die so genannten gesitteten Menschen, die unter uns zu reden die aller ungesittetsten sind.

654. Aus der Stelle Sprichwörter Salomonis Capitel V. v. 3. 4 wolte jemand beweiſen, daß die Huren zu Jeruſalem die Franzoſen gehabt hätten.

655. Es giebt in Deutſchland Länder, wo die Chriſtliche Religion noch nicht Wurtzel gefaßt, oder wo ſie wenigſtens nicht die gehörige Wartung hat und ausſieht als wenn ſie ausgehen wolte.

656. Ein Dialog von Eidſchwüren und Schimpfwörtern.

657. Der Dung Karrn und die Staats Caroſſe.

658. Sie meinen gleich Verdrüßlichkeit in meinem Geſicht gienge auf ſie, ſo wie der Pöbel die Cometen auf ſich deutet.

659. Unter die Sterne aufgeknüpft.

660. Zum Abgießen in Gips oder Gold.

I would lay with her upon a rotten planck over Hell.

She looks like patience upon a monument smiling at grief.

Das Bein gebrochen? Hum, ich dachte du hätteſt Zahnſchmertzen.

Seccatori die Zeit Austrockner der Italiäner.

Swift tale of a tub p. 35. ſagt von den 3 Brüdern: they writ and rallied and rhymed and sung and said and said nothing: they drank and fought and whored and slept and swore and took snuff pp.

ibidem p. 37. what is man himself but a micro-coat?

Fontenelle ſagt: weil die Bäume noch eben ſo groß ſind als jezt, ſo können wir auch wieder einmal einen Homer Plato und Sokrates bekommen.

Ruinen von Ruinen, der geraubte Sabiner Raub.

Erſtlich eine Schicht utile und dann wieder eine Schicht dulce. Swift.

Iſabellfarb, Oraniengelb. Pompadour.

Da ſehen wir uns mündlich, ſchreibt das Mädchen im Humphrey Klincker.

Wie der Tod, der die Schwindſucht haſcht.

Der Papſt muß entweder ein Drache oder ein Berg oder eine Canone ſeyn.

Es giebt keinen Arminius.

Die ſchönen Neſter ausgeflogener Wahrheiten!

Dreyhundert Federn, die Bleyſtiffte nicht einmal gerechnet. Jedermann wird nun davon urtheilen oder doch davon ſprechen können.

beroſciuſſen, begarricken, beNewtonter.

Beatty's Charackter des Carteſius p. 223 In Geometry he is rational and ingenious; there are some curious remarks in his discourse on the passions; his physics are fanciful and plausible; his treatise on music perspicuous, though superficial; a lively imagination seems to have been his chief talent, want of knowledge in the grounds of evidence his principal defect.

Walpole ſagte im Parlament, ſo weit hat es England nun gebracht, daß in Europa kein Canonenſchuß ohne den Willen des Königs geſchehen kan.

You are indeed a very considerable man. The highest rank, a splendid fortune, and a name glorious till it was Yours. Junius to the Duke of Bedford.

a Draught upon Aldgate pump.

Undressing to Fanny was properly discovering, not putting off ornaments.

Fielding Voyage to Lisbon. p. 327 the wind was S. S. E. which is that very wind which Juno would have solicited of Aeolus, had Aeneas been in our Latitude, bound for Lisbon. Das Sinngedicht Had Cain been Scot pp gehört hieher. Und mein Regulus im deutſchen Poſtwagen u. ſ. w. alſo ſehr fruchtbar.

Good faith and folly have so long been received as synonimous terms, that the reverse of the proposition has grown into credit, and every villain thinks himself a man of abilities. Junius. Dieſes iſt was ich eine gute und ſtarcke Periode nenne obgleich die erſten Worte nicht gantz deutlich ausgedrückt ſind, denn zwey ſynonimiſche Worte neben einander geſtellt machen noch keine Propoſition.

Junius: T. I. p. 61. You have provoked that unhappy Gentleman to show us, that as You Yourself are a singular instance of Youth without spirit, the man who defends You is a no less remarkable example of age without the benefits of experience.

Junius to the Duke of Grafton. T. I. p. 78. There are some hereditary strokes of character by which a family may be as clearly distinguished as by the blackest features of the human face. Charles the first lived and died a Hypocrite. Charles II. was a hypocrite of another sort and should have died upon the same scaffold. At the distance of a century we see their different characters happily revived and blended in Your Grace. Sullen and severe without religion, profligate without gaiety, You live like Charles the second, without being an amiable companion, and, for aught I know, may die as his father did, without the reputation of a martyr.

Ibidem ad eundem p. 98. We owe it to the bounty of providence that the completest depravity of the Heart is sometimes strangely united with a confusion of the mind, which counteracts the most favourite principles and makes the same man treacherous without art and a hypocrite without deceiving.

Junius to Dr Blackstone. p. 93. We have now the good fortune to understand the Drs principles as well as writings. For the defence of truth of law and reason, the Drs Book may be safely consulted; but whoever wishes to cheat a neighbour of his estate, or

to rob a country of its rights, need make no scruple of consulting the D^{r} himself.

Sir Fletcher Norton said once in parliament of the famous Mr Grenville: I wish the Honourable Gentleman, instead of shaking his head, would shake a good argument out of it.

661. Schimpfwörter und dergleichen.

alter Krachwedel	Betrüger
alter Hosenhuster	Lorck
Dreck auf den Bart (Araber)	Affengesicht
Bärnhäuter	Narre
Schandbalg	Matz
alte Hure	Lausewentzel
Banckert	Flöhbeutel
Flegel	Galgenschwengel
Reckel	Galgenvogel
Bengel	Sauwedel
Tölpel	Lümmel; Saulümmel
Gelbschnabel	Laffe
Schufft	Schelm
Hundsvott	Rotzlöffel
Esel	Schnauzhahn
Schlingel	Hundejunge
Maul Affe	Poltron
Klotzkopf	Lausebalg
Dummkopf	Schandbalg
Schurke	Scheißmatz
Spitzbube	Knasterbart
Dieb	Memme
Hure	Hexe
Nickel	Canaille
Mensch	Trulle
Dreckfau	Schind-aas
Schlampe	Regiments Hure
Bettel	——— Nickel.
Luder	

hol dich der Teufel
daß dich tausend Teufel zerreißen
daß dich der Donner und das Wetter erschlüge
daß du tausend Schwere Noth hätteſt
daß du die Kräncke hätteſt
Blitz, Hagel, und alle Wetter
Schwere Noth!
Himmel Sakrament!
Poz Donner, und der Teufel
Tauſend Sakrament
Beym Teufel.

662. Wörter und Redens Arten.

Wörter mit ab. als ſich abängſtigen.

Er hat ſich ſo abgedacht, ſo abdemonſtrirt, mit einem abgedachten Geſicht, ſich abgeärgert pp

---

abdrohen, er hat ihm dieſes Geſtändniß abgedroht
abentheuerlich
Aberglaube Aberwitz woher? After oder Über? superstitio?
abgeſäumt
abfiltzen
einem ein Geheimniß abfragen, abſchmeicheln
abgedroſchen, an dieſer Materie, dächte ich, wäre ſchon genug gedroſchen worden
abkarten
abgeriffelt ad politiorem humanitatem informatus
Einem etwas abhadern obtinere aliquid per litem ab aliquo
Ein ableibiger Kerl macilentus
abmergeln
abſchachern
ein abgeſiechter Körper
kleiner Affe
ein häßlicher Affe
einen am Affenſeil herumführen spe falsa aliquem producere
Allfantzereyen nugæ
altvetteliſche Tändeleyen
angekünſtelt
einen anſchnarchen, anſchnautzen invehi in aliquem
Er weiß ſich überall anzuvettern, subblandiri
anzetteln
ſo auf und ab, præter propter
in Bauſch und Bogen

Augendieneriſch
ein Ausbund von einem Schalck
Mauſerey
Ausſchuß Schaafe
Es iſt ein Gebäffz
bekreutzigen
begaffen
behext
bekleiben wie ein Pfropf Reiß
Es iſt ein beſtändiges Belfern und Befzen und beiſen
beluchſen, beſchuppen
beſchert, das iſt eine ſchöne Beſcherung
Biedermann
Ein Blauſtrumpf (Verräther, delator)
blintzen nictare
blutſauer
nicht ein Bohnenſlöckgen ne hilum, not a whit
Calmäuſern litteris se abdere
Contreband
beyan ſagen (dabey)
Dockmäuſer
das Dratziehen
eigenköpfig
Wörter mit Erz. zE. Erz Pfiff, Erz Vogel
Eſelmühle, die Eſelmühle kenne ich ſchon
Fabel Hans
Fickfack, Intriguenmacher ardelio
das iſt ein ſtinckender Firniß mein lieber Freund
fiſtuliren, voce acutiore, quam quidem natura fert, cantare
Flickſententzen Flickſäuffzer und andere Wörter mit Flick
Friedensrock
Fröhnen præbere operas
Fuchsſchwäntzerey
Fülle plenitudo
Gaukeley
Geifer
Gelag convivium
Gelecke
Er braucht geräumige Ausdrücke
Geſchmeiß
Geſpons, Braut
Trillen vexare
das feine Gewebe, Geſpinſt
Gewimmer planctus
wimmern
Gerinne
Gewirre
Gewölcke
Zerren
Gickeln
Ein Seher unter den Menſchen
vergeiſtlichen
libelliren
Glorie
Magie, Orackelwörter
winddürr
wegfrömmeln abgefrömmelt

Hieroglyphe
die Strafe des Friedens
Schatzgräberey
wimmeln
sich einander tätscheln (schmeicheln) und tänzeln
in seinem Sudelbuch (common place book)
die Spielwochen eines Schriftstellers
Sinnlichkeit
Sinnekranck
Ich weiß wohl wo der Säufzer hingeht
Dufft
Im Guß verdorben
eckstatisch, magisch
transscendent
ein ausgestochener Galgenvogel
hinhudeln, Hudler
koppelhaffte Gespräche
Sich ein bisgen Geld erschreiben und erschimpfen
schnöd
Nissigkeit so viel als niedriger Geitz
der Erz Päbstler Montagne
beklügeln so viel als betadeln
Greuel der unter unsern Augen begangen wird

Fasel-Mast, wenn nur wenig an den Gipfeln hängt. Sieh die Herleitung im Bremischen Wörterbuch
Geschnatter
Was ist das greiflachend p. 156. im III^ten Theil des Nothancker?
Bücherey statt Bibliotheck
Eseley
Faseley
Hudeley, Hümpeley
Klügeley
Sudeley
Witzeley
Jämmerlich! ruft Leßing aus
Möser: die Würde, die er aus dem ursprünglichen Verein hatte, das ehrwürdige Capittel, das aus ebenbürtigen Mitgliedern besteht
sprudelt und raset (Leßing).
der gantze Praß
Lavater redet einmal vom hinbrüten, dunigtes (downy) wollustwarmes erschlaffendes hinbrüten
πμ
Prügelfaules Fell.

663. Vom Herzog von Bedford sagt Junius. T. I. 196. His charity has improved upon the proverb (charity begins at home πμ) and ended where

it began. Sir William Draper wolte nemlich gegen Junius den Hertzog von einem Vorwurf des Geitzes retten und ſagte der Hertzog habe ſeinem Sohn, dem Marquis von Taviſtock 8000 Pfund des Jahrs ausgeſezt, und nach deſſen Tode der liebenswürdigen Wittwe noch mehr. Und hierauf antwortete Junius das oben angeführte.

664. Herrlich ſagt de Luc: Ein Blick auf die unermeßliche Menge Eis und Schnee, der auf den Alpen liegt, kan den Zuſchauer wegen der ununterbrochenen Fortdauer der Rhone, des Rheins, des Po und der Donau beruhigen.

Anmerkungen.[1])

C.

Mit diesem Buche setzt die von Lichtenberg selbst gewählte Bezeichnung der Aphorismenbücher mit den laufenden lateinischen Buchstaben ein (vgl. Aphorismen 1, 169). C (Lichtenberg erwähnt es selbst Schriften 4, 124 als „ein altes Tagebuch") ist ein Quartheft von 91 Seiten (die Seitenzahlen gehen nur bis 87, wobei aber aus Versehen die Zahl 57 doppelt gesetzt ist; die letzten Seiten sind unpaginiert) in starkem blauem Papierumschlag. Der Umschlag trägt auf der vorderen Aussenseite den oben abgedruckten Titel; das aus dem *Spectator* entnommene Motto, das auch D 193 wiederkehrt, ist zu B 31 genauer nachgewiesen. Auf der Innenseite und auf einem hier aufgeklebten Zettel ist von zwei verschiedenen fremden Händen folgendes eingetragen:

He is böfft
He het ſick bepumpelt
He het ſick den Ars begoten
He het [gestrichen de Näs to dew] to deep int Glas keken [aus inkeken]
He het en Rummel
He ſweft
He hett ſick begigelt:
He hett to veel nipt.
He is dull un vull.
De Wiin is em int Capitolium ſtegen.
He is en Supuht.
He is en Supkumpan.
Er hört die Engelchen ſingen
Es ſpuckt ihm oben im Giebel
Er hat runde Füße
Er hat zu viel übergebeuget

[1]) Zum Verständnis der Zitate vgl. meine Bemerkungen im ersten Heft S. 169 Anm.

Diese volkstümlichen Wendungen für den Zustand der Trunkenheit sind mit Ausnahme der viertletzten in den Wiederabdruck des „Patriotischen Beitrags zur Methyologie der Deutschen“ (Schriften 3, 75. 76. 78) aufgenommen worden, während sie der Originaldruck noch nicht enthielt (vgl. darüber zu 157 und Lauchert, Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit S. 8). Ein auf den Umschlag folgendes Vorsetzblatt zeigt neben modernen Notizen über einzelne Punkte des Inhalts von C von Lichtenberg nur die Worte Finten, Fintchen. Das hintere Umschlagsblatt enthält auf der Innenseite folgende Büchertitel:

Zeplichals Algebra in Tabellen[1])
Guyot Chymische, Optische pp Kunststücke.[2])
Swedenborg von den Weltkörpern[3])
Leben und Thaten Aeneas des theuren Helden.[4])

Für die Chronologie des Aphorismenbuches kommen folgende Stellen in Betracht:

10: englische Übersetzung des *Fray Gerundio*, Rezension darüber vom 3. September 1772 (vgl. die Anmerkung);

42: erste Erwähnung Osnabrücks, Ankunft dort 4. September 1772 (vgl. Briefe 1, 83);

57: Parallele zu einem Brief vom 12. November 1772 (vgl. die Anmerkung);

61: Neujahrswünsche, gedichtet am 20. November 1772 (vgl. die Anmerkung);

81: 2. Dezember 1772;

106: Neujahrstag 1773;

142. 143: Hannöversches Magazin 1773 Stück 6, erschienen 18. Januar;

---

[1]) Zeplichals „Algebraische Tabellen“ erschienen Breslau 1769.

[2]) Guyots „Neue physikalische und mathematische Belustigungen oder Sammlung von neuen Kunststücken zum Vergnügen“ begannen Augsburg 1772 zu erscheinen.

[3]) Swedenborg, „Von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern“, Ansbach 1771; über Lichtenbergs Verhältnis zu ihm vgl. zu B 316. Eine kurze ablehnende Besprechung brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 736.

[4]) Johann Benjamin Michaelis, „Leben und Taten des teuren Helden Aeneas, erstes Märlein“, erschienen Halberstadt 1771; vgl. darüber Grisebach, Gesammelte Studien[3] S. 194.

nach 156: Abschied von Osnabrück, Abreise nach Hannover 13. Februar 1773 (vgl. Briefe 1, 111);
211: 20. April 1773;
vor 214: Stade, Ankunft dort 18. Mai 1773 (vgl. Briefe 1, 122);
254: 7. Juni 1773;
266: Hannöversches Magazin 1773 Stück 48, erschienen 14. Juni;
Titel: 27. Juli 1773 (wohl das Datum des Tages, an dem das Buch offiziell geschlossen wurde, obwohl dann noch Nachzügler folgten);
353: Hannöversches Magazin 1773 Stück 68, erschienen 23. August.

---

1. „Eselei" (3,3) in der hier geforderten Bedeutung fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Barettis „Reisen von London nach Genua durch England, Portugal, Spanien und Frankreich" erschienen Leipzig 1772. Dass Lichtenberg diese Übersetzung und nicht das englische Original (London 1770) las, geht aus 4,5 hervor. Jene ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1770 S. 1354, 1771 S. 66. 117. 139, dieses ebenda 1772 Zugabe S. CXCVII. CCXII besprochen. Die Stelle vom Mönchsleben findet sich 1, 131. Vgl. noch 2. 3. 5—11.

2. Vgl. Baretti, Reisen 1, 137.

3. Gemeint ist wieder Baretti: vgl. Reisen 1, 143.

4. Auch diese Bemerkung dürfte durch Barettis Reisen angeregt sein, wo es 1, 151 heisst: „Sie nahm den Schleier, weil ihre Umstände es ihr ebenso wenig als den übrigen Nonnen erlaubten etwas andres und angenehmeres zu wählen." — Schon A 67. 85 begegneten die beiden Buchstaben am Ende von Bemerkungen; vgl. ferner 122. 160. 288. 347, D 19. 554. 579. 662. 663. Was sie eigentlich bedeuten, ist mir noch immer nicht gelungen festzustellen; da sie mehrfach eigene Gedanken Lichtenbergs an vorausgehende Zitate anschliessen, haben sie wohl eine engere Beziehung auf seine Person.

5. 3,15 in Lissabon aus die 20 nach Witz gestrichen und V[erachtung] mit
Gedruckt Schriften 1, 136. — Vgl. Baretti, Reisen 1, 151.

6. 3,23 Antonius aus Auguſtinus
Vgl. Baretti, Reisen 1, 181.

7. Baretti berichtet Reisen 1, 191 von zwei Instrumenten aus Holz- und Ziegelstückchen, die nach der Weise der modernen Xylophone gespielt wurden.

8. Die Empfehlung der spanischen Dramatiker findet sich bei Baretti, Reisen 2, 21, die Stelle über Moreto 2, 27.

9. Vgl. Baretti, Reisen 2, 35.

10. Baretti, Reisen 2, 40 berichtet ausführlich von diesem satirischen Werke. Die in der Anmerkung gegebenen Notizen über den Verfasser stammen jedoch nicht dorther; Lichtenberg entnahm sie einer Rezension von „*The history of the famous preacher friar Gerund de Campazos*“ (London 1772) in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 905, erschienen am 3. September.

11. Von beiden Tänzen spricht Baretti, Reisen 1, 266. 2, 354, vom Fandango ausserdem 1, 252. 2, 121.

12. Die Bemerkung ist ein fast wörtliches Zitat aus Barrere, Bouguer und Lacondamine, Neue Reisen nach Guyana, Peru und durch das südliche Amerika S. 136. Das Buch war Göttingen 1751 erschienen. Auszüge aus Barreres speziell Guyana behandelnder Reisebeschreibung enthält auch das *Κέρας Ἀμαλθείας* (vgl. darüber Aphorismen 1, 170). Vgl. noch 15—17 und Schriften 6, 416.

13. 5,1 nach kurzweilige gestrichen Dicht[er] s nach Frau gestrichen die
In Bernis Gedicht „*In lode del debito a messer Alessandro del Caccia*“ heisst es (*Opere burlesche* 1,80): „*E fu un tratto una vecchia Lombarda, che credeva, che 'l papo non foss' uomo, ma un drago, una montagna, una bombarda.*“ Vgl. auch D 660. Verwertet ist der Ausspruch in der Antiphysiognomik (Schriften 4, 56). Die Anregung, den Dichter zu lesen, stammt vielleicht aus einer lobenden Erwähnung bei Baretti, Reisen 1, 288.

14. 5,5 nach sind versehentlich nicht gestrichen aber doch nicht mehr unter diejenigen gerechnet werden können, dann gestrichen die das Loos der Acad[emischen?] die eine

15. Der Bericht über den *balafo* beginnt bei Barrere schon Neue Reisen S. 142.

16. Vgl. Barrere, Neue Reisen S. 151.

17. 5,19 nach ſtechen gestrichen zu laſſen

Gedruckt Schriften 2, 42 — Die Notiz ist wörtlich bis auf den Schlusssatz aus Barrere, Neue Reisen S. 155 entnommen — Zu den beiden Buchstaben vgl. oben zu 4, zu dem Schlusssatz Schriften 6, 326.

18 Unter Superfötation versteht die Medizin eine bei Tieren, nicht aber beim Menschen beobachtete zweite Empfängnis nach bereits erfolgtem Eintritt eines befruchteten Eis in die Gebärmutter.

19. Der Gedanke ist D 604 und ausführlicher Schriften 9, 11 verwertet.

20. Das Wort begegnet neben „Flickseufzer“ („Flickseufzerchen“ Schriften 5, 102) auch D 662 und Schriften 4, 127; vgl. noch „Flickschwüre“ Schriften 4, 210.

21. Gedruckt Schriften 1, 136. — Beide Begriffe treten auch Schriften 3, 99 neben einander auf.

22. 6,12 Frage aus Sache

Gedruckt Schriften 1, 136. — Der Ausdruck „Kandidaten“ begegnet auch 56. 77, D 30, Schriften 4, 15. 5, 99, Nachlass S. 100. 101 und Briefe 1, 285 — Zu „sich setzen“ (6,15) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 10, 679.

23. Leroys Werk „*Les ruines des plus célèbres monuments de la Grèce, ouvrage, dans lequel on considère les monuments du côté de l'histoire et du côté de l'architecture*“ war Paris 1758 und in neuer Bearbeitung 1770 erschienen.

25. Den Ursprung dieses Zitats kann ich nicht nachweisen.

26. 6,27 wir aus ſie

Gedruckt Schriften 1, 137.

27. Gedruckt Schriften 2, 102.

28. 6,21 verliehene aus mitgetheilte
Derselbe Gedanke begegnete schon A 92; auch im folgenden liegt mehrfach das dritte der zu A gehörigen Hefte zugrunde.

29. Dieselbe Bemerkung fand sich schon A nach 93 (vgl. 1, 187). — Dorlar liegt zwischen Wetzlar und Giessen.

30. 7,5 zukünfftige aus t[ünfftige]
Gedruckt Schriften 1, 112. — Vgl. die ähnliche Betrachtung A 103.

31. Der Gedanke kehrt 301 wieder.

32. Dieselbe Bemerkung findet sich auch A 104.

33. Der Gedanke wird erst durch A 105 verständlich, wozu er eigentlich eine Art Anmerkung bildet.

34. Vgl. den Schluss von A 107 und über Newtons mystisches Alterswerk die Anmerkung dazu:

Nach 34 ist folgender Satz gestrichen: Er reißte über Nordheim nach Einbeck und von da über die Mamsel P... nach Hannover. Lichtenbergs Reise nach Hannover, wo er den Sommer 1772 über mit geographischen Ortsbestimmungen beschäftigt war, ging über Northeim und Einbeck; vgl. Briefe 1, 19.

35. 36. Gedruckt Schriften 2, 42. 102.

37. 8,1 Antwort aus Antwortschreiben 5 einem gewissen Kützel aus einer gewissen Unruhe 7 wieder gern aus mit einer allzugrosen Bereitwilligkeit 10 nach mit gestrichen deinem Credit und 11 ungestört aus ruhen 13 der Wunsch aufstosen aus einfallen 17 hätte seyn mögen aus seyn mögte 19 seyn mögte aus wäre

Lavater hatte 1769 Mendelssohn in einem offenen Briefe aufgefordert, entweder Bonnets Beweise für die Wahrheit des Christentums zu widerlegen oder selbst Christ zu werden, was dieser gleichfalls in einem offenen Schreiben (Gesammelte Schriften 3, 37) ablehnte. Lavaters Antwort darauf vom 14. Februar 1770 veröffentlichte dann Mendelssohn mit einer eigenen Nacherinnerung Berlin und Stettin 1770 (ebenda 3, 51). Der von Lichtenberg getadelte Anfang steht ebenda S. 53. Lichtenberg schätzte Mendelssohn als Schriftsteller und als

Menschen ausserordentlich hoch: vgl. noch D 339. 535, Schriften 3, 123. 125. 4, 78. 96; Nachlass S. 88. 90; Briefe 1, 290. 2, 271. Lavater wird noch 249, D 30. 89*. 143. 182. 339. 535. 587. 642. 646 erwähnt. — Süss Oppenheimer war der durch Hauffs Novelle allgemeiner bekannte, 1728 gehängte Finanzagent und Günstling des Herzogs Karl Alexander von Würtemberg.

38. Die Stelle findet sich in Mendelssohns Gesammelten Schriften 3, 68. Zur Sache vgl. Briefe 1, 108.

39. Gedruckt Schriften 2, 102.

40. Der Satz ist wörtliches Zitat aus Herders Sämmtlichen Werken 5, 139. Eine Besprechung der Schrift über den Ursprung der Sprache brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 657.

41. Gemeint ist Bodes Übersetzung von Sternes Empfindsamer Reise (vgl. schon B 82), die, vielfach aufgelegt, zuerst Hamburg und Bremen 1768 erschienen war. Die Stelle steht in dem „*Montriul*“ überschriebenen Abschnitt.

42. Gedruckt Schriften 2, 118.

43. 44. Die Stellen finden sich in Sternes Empfindsamer Reise in dem Abschnitt „*The case of conscience, Paris*“.

45. 9,14 find] iſt eines der gewöhnlichſten aus ein unerſchöpfliches

Über Lichtenbergs Verhältnis zu Sterne vgl. die Anmerkung zu B 73. — Die hier erwähnte, sicherlich im Charakter Sternes gehaltene satirisch-humoristische Reisebeschreibung ist nicht erhalten; ihr Gegenstand scheint eine Reise nach Gotha gewesen zu sein, die Lichtenberg zusammen mit der Familie Dieterich etwa 1770 oder 1771 unternahm. Vielleicht ist sie das „grössere Werk“, aus dem sich das im Nachlass S. 132 abgedruckte Gedicht als „poetischer Auszug“ einführt. Lichtenberg erwähnt sie auch Briefe 1, 18. 35. 3, 231.

47. Über die mit dem Osnabrücker „Pievitläuten“ zusammenhängende Sage von Bischof Pievit berichtet, wie mir Professor Julius Jäger in Osnabrück freundlich nachweist, Hartmann in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 7, 328.

48. 9,29 nach ſind gestrichen Gebohren
Die Erklärung gibt Lichtenberg in einem Briefe an Wolff vom 3. Februar 1785 (Briefe 2, 193).

49. Die Wendung vom Friedenstiften zwischen Geist und Fleisch ist auch 61 Nr. 13 und Schriften 3, 97 verwertet.

50. Meiners (vgl. über ihn Pütter, Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Georg Augustus-Universität zu Göttingen 2, 176), damals in seiner Heimat Otterndorf privatisierend, hatte 1767—70 in Göttingen studiert und wurde Ende 1772 Professor der Philosophie daselbst. Wegen seines Dünkels und seiner vielfach unphilosophisch kompilierenden Arbeitsweise stand er bei Lichtenberg später in keinem besonderen Ansehen, der ihm auch seine Stellung zu Kants Reformen niemals verzieh; vgl. Schriften 2, 238 und Briefe 2, 335. 345. 382. 3, 27. 252. Der erste und einzige Teil seiner „Revision der Philosophie", die auch 234 zitiert wird, erschien Göttingen und Gotha 1772 und war in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 113 sehr anerkennend besprochen worden.

51. Gedruckt Schriften 2, 121.

52. 10,12 nach bey gestrichen Erklärung 14 nach er gestrichen imm[er]
Gedruckt Schriften 1, 112. — Bei 10,16 kann man an eine beabsichtigte Verwertung in einem eigenen humoristischen Roman denken, was die Herausgeber der Schriften durch ihren Zusatz „(im Roman)" andeuten, doch ist das nicht dringend notwendig, da wir von einem solchen Plane in dieser Zeit sonst nichts wissen; vgl. auch Nachlass S. 188.

53. Christian Ludolf Reinhold, ein Günstling Kästners, war Professor der Mathematik, Physik und zeichnenden Künste am Osnabrücker Gymnasium; seine vielen, den verschiedensten Gebieten angehörenden Schriften verzeichnet Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller 11, 184. Lichtenberg ironisiert den unruhigen Vielwisser und Projektenmacher auch D 560 und Briefe 1, 100. 103. 183. 283. — Auch hier braucht man nicht an einen eigenen Romanplan Lichtenbergs zu denken; vgl. oben zu 52.

54. Die Stelle findet sich in Sternes Empfindsamer Reise in dem Abschnitt „*Character, Versailles*".

56. Zu dem Ausdruck „Kandidaten“ vgl. oben zu 22.

57. 11,4 verbindlichsten aus empfindlichsten 9 nach habe gestrichen es

Gemeint ist zweifellos Kästner, den Lichtenberg B 401 „den Stolz eines Königs der Briten und das Wunder Deutschlands“ nennt; am 12. November 1772 schreibt er an Kaltenhofer (Briefe 1, 95): „Kästner schreibt nicht mehr an mich, also vermutlich bald wider mich, so wie gewisse Hunde gewöhnlich bald beissen, wenn sie während dem Spielen den Schwanz fallen lassen“; vgl. noch ebenda 1, 104. Zu Lichtenbergs Beurteilung Kästners vgl. ausser den in der Anmerkung zu B 54 zitierten Stellen noch Briefe 3, 222.

58. Zu der Erwähnung eines Romans vgl. oben zu 52.

59. Gedruckt Schriften 1, 45. — Vgl. auch 85 und D 55. 194.

60. Der Gedanke kehrt auch 140 wieder.

61. 11,29 kriegen aus siegen 12,2 dieses aus in dieß aus in mein kennen aus sehn 8 brennen aus stehen 12 auch diesen aus den kleinen 16 wolt aus könt 21 neues aus andres 25 schon aus nun 31 Beinkleiderchen aus Beinkleidchen Strümpf aus aus durchaus von 13,3 nach dir gestrichen der Himmel der aus dein 14–19 ursprünglich:

Ja [aus Ach] Fried und Einigkeit
Doch zwischen Geist und Fleisch wünsch ich dir heut
Und bin auch gern zu stifften ihn bereit.
Dann [aus Willst du so] hätt es [aus hätts] mit der ewgen [aus unsrer] Seeligkeit
Nicht wahr? [aus Dünckt mich,] noch wohl ein bissgen Zeit.

Gedruckt Nachlass S. 123 mit Ausnahme von Nr. 11. — Über die Entstehung dieser für Dieterich bestimmten Neujahrswünsche, die sich 91 fortsetzen, am Morgen des 20. November 1772 berichtet ausführlich Lichtenbergs Brief an Dieterich vom folgenden Tage (Briefe 1, 96); er fand besonders Nr. 6 und 10 gut und wünschte einige davon, mit solchen Boies oder Parzens untermischt, im nächsten Musenalmanach gedruckt zu sehen; am 3. Januar 1773 beschwerte er sich bei Dieterich, dass es nicht geschehen war (ebenda 1, 105). Einen im folgenden Herbst geäusserten Wunsch Dieterichs nach neuen Neujahrswünschen vermochte Lichtenberg nicht

zu erfüllen (vgl. ebenda 1, 176. 183). Im Göttinger Musenalmanach 1774 erschienen dann doch mit der Chiffre G. L., die bisher nicht identifiziert werden konnte, Nr. 1 (S. 30) und mit einigen Abweichungen Nr. 17 (S. 73) gedruckt. — Zu Nr. 13 vgl. oben zu 49.

62. Vorliebe für Rembrandtsche Köpfe hatte Lichtenberg auch später; vgl. Briefe 1, 284.

63. „Du feuchtest die Berge von oben her" heisst es Psalm 104, 13. Vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre § 688.

65. Gedruckt Schriften 2, 147.

66. 14,6 ba] baß

Die Anfrage steht in den Nützlichen Beilagen zum Osnabrückischen Intelligenzblatte 1769 S. 271, die Antwort bringt ein besonderer Aufsatz ebenda S. 289. Diese Beilagen erschienen seit 1766 unter der Redaktion Mösers, dessen kleinere, später unter dem Titel „Patriotische Phantasien" gesammelte Aufsätze darin zuerst erschienen sind. Lichtenberg las und exzerpierte, wie auch eine Notiz im *Κέρας Ἀμαλθείας* zeigt, als er nach Osnabrück gekommen war, die bis dahin erschienenen Jahrgänge, vor allem wohl aus Interesse für Möser, den er persönlich kennen gelernt hatte (vgl. zu B 398), und seine Arbeiten. Vgl. noch 68—71. 73. 74. 76. 87. 88. 92—95. 97. 100, D 547. — Linné spricht von der *intorsio* in seiner *Philosophia botanica* S. 103.

67. Vgl. Mösers „Schreiben des Herrn V." in den Nützlichen Beilagen 1769 S. 356 (Sämtliche Werke 1, 347): „Die Engländer, das waren noch Leute. Wie sie hier waren, jagen sie nach einem Kirchturme über Stock und Block, Hecken und Graben, wenn sie keinen Fuchs auftreiben konnten." Auch Lichtenberg berichtet ausführlich davon Physikalische und mathematische Schriften 3, 354.

68. Die Stelle bildet den Schluss des oben zu 67 genannten Aufsatzes von Möser S. 358 (Sämtliche Werke 1, 348).

69. „Natürliche Verfertigung eines Firniss von Leinöl" Nützliche Beilagen 1769 S. 357.

70. Die Stelle steht in Mösers Aufsatz „Haben die Verfasser des Reichsabschiedes von 1731 wohlgetan, dass sie

viele Leute ehrlich gemacht haben, die es nicht waren?“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 36 (Sämtliche Werke 1, 368).

71. „Cassems Pantoffeln oder die Folgen des Geizes, eine orientalische Geschichte aus dem *London chronicle*“ Nützliche Beilagen 1770 S. 299.

72. Die Stelle bildet eine Anmerkung zu Mösers Aufsatz „Vorschlag zu einer Kornhandlungskompagnie auf der Weser“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 89 (Sämtliche Werke 1, 386).

74. 15,23 nach gewesen gestrichen das 23 nach vernünfftiger gestrichen zu seyn

Mösers Aufsatz „Von dem Faustrechte“ findet sich in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 113. 129 (Sämtliche Werke 1, 395 mit andrem Titel). Vom dritten Satz an liegt ein wörtliches Zitat (ebenda 1, 400) vor.

76. 16,34 seyn aus werden

Das Ganze ist wörtlich Mösers Aufsatz „Schreiben über ein Projekt Kolonisten in Westfalen zu ziehen“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 205 (Sämtliche Werke 1, 427) entnommen.

77. 17,5.6 ursprünglich: Catharinus ḥ'yḥ'a [aus Leben des HErrn Catharinus ḥ'yḥa ḥ'y], unmaßgeblicher Vorschlag zur Errichtung einer 5ten Facultät auf Universitäten.

Von diesem Plan ist nur dieser Titel erhalten. — Zu dem Ausdruck „Kandidaten“ vgl. oben zu 22.

78. Die Bemerkung scheint unvollständig irgendwoher übernommen zu sein, doch kann ich weder die Quelle angeben noch den offenbar darin enthaltenen Witz erläutern.

79. 17,18 linden aus rechten

80. 17,20 es aus sie

„Weerwicker“ wird auch im Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 256 mit der Bedeutung „Barometer“ verzeichnet.

81. Dasselbe „Muster von einer konfusen Idee konfus ausgedrückt“ zitiert Lichtenberg Schriften 3, 233 auf das Wort Polhöhe bezüglich ohne Nennung des Namens

Henrici, der dort (S. 234) nur als „ein eingebildeter reicher Krämer, der sich bei einigen der Gegenwärtigen ein Ansehen von Gelehrsamkeit geben wollte, wenn es auch mit einigem Verlust bei den Übrigen verbunden sein sollte", bezeichnet wird.

83. 17,29 das aus eines
Vgl. Lichtenbergs Epigramm „Der Quadrant an Herrn Ljungberg bei seiner Abreise" B 288.

85. 18,6 nach ließt gestrichen ist 7 nach sind gestrichen gewissermaßen
Gedruckt Schriften 1,45. — Vgl. oben zu 59.

87. Die Monatsschrift „Osnabrückische Unterhaltungen" hat es nur auf einen Jahrgang (1770) gebracht. Auf den an der zitierten Stelle gegebenen Nachrichten über Bellinckhaus und seine Schriften beruht auch noch der Artikel in Goedekes Grundriss [2] 2, 398, der mit seinem pathetischen Rettungsversuch Lichtenberg bitter unrecht tut, weil er die Tendenz seines Aufsatzes im Deutschen Museum von 1779 „Von ein paar alten deutschen Dramen an den Herausgeber des Deutschen Museums" (Schriften 4, 121) vollständig missversteht. Die hier erwähnten beiden Werke nennt Lichtenberg auch in einem Briefe an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 103). Vgl. noch 89. 102.

88. Warneckes „Beschreibung des Kanals von Lancashire" findet sich in den Nützlichen Beilagen 1768 S. 17; vgl. auch Volkmann, Neuste Reisen durch England 4, 269. Der Verfasser war Gerichtsassessor in Melle bei Osnabrück (vgl. Meusel, Lexikon 14, 410). Lichtenberg erwähnt den Kanal auch Schriften 5, 320. 6, 284.

89. 19,14 uns denden machende aus dendende 19 angereihet aus angefe[ttet] 25 stüzt aus thut 26 nach jene gestrichen die 27 als daß aus ist so groß, daß es nicht 30 nach Gott gestrichen der der

Euler wird auch Schriften 2, 241 als Gelehrtentypus erwähnt. — Über Bellinckhaus vgl. oben zu 87. — Die Betrachtung über die Schwerkraft und der Ausdruck „Geschichte der menschlichen Torheiten" kehren 176 wieder. Im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich die Notiz: „Newton (*Principia philosophiae scholium propositio* 69 *liber* 1) scheint nicht abgeneigt zu glauben, dass ein gewisser Geist die Körper gegen die Erde treibe."

90. Gemeint sind, genauer zitiert, folgende Schriften: Jerusalem, „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion", Braunschweig 1768; Hess (nicht Lavater), „Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu", Leipzig 1768—73; Gellert, „Moralische Vorlesungen", Leipzig 1770; West, „Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu", Berlin 1748 (deutsch von Sulzer); Bonnet, „Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum", Zürich 1769 (deutsch von Lavater); Claparede, „Vermutungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehen der christlichen Religion nebst Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium", Güstrow 1773; Less, „Beweis der Wahrheit der christlichen Religion", Bremen 1769; Spalding, „Gedanken über den Wert der Gefühle im Christentum", Leipzig 1761; Reimarus, „Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion", Hamburg 1755; Nösselt, „Verteidigung der Wahrheit und der Göttlichkeit der christlichen Religion", Halle 1766; Benson, „Die Pflanzung der christlichen Kirche, wie sie in der Geschichte der Apostel und in ihren Briefen enthalten ist", Halle 1768 (deutsch von Bamberger); Lynar, „Erklärende Umschreibung der sämtlichen apostolischen Briefe", Halle 1765; Newton, „Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind", Leipzig 1757; Cramer, „Neue geistliche Oden und Lieder", Lübeck 1766—75; Gellert, „Geistliche Oden und Lieder", Leipzig 1757; Spalding, „Predigten", Berlin und Stralsund 1765; Alberti, „Sammlung einiger Predigten über ausgesuchte Texte", Hamburg 1762; Lavater, „Aussichten in die Ewigkeit", Zürich 1768—78; Schlegel, „Predigten über die ganze Leidensgeschichte Jesu Christi", Leipzig 1767—73. Dass diese Liste auf Grund von Münters „Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen und königlichen dänischen geheimen Kabinetsministers Johann Friedrich Struensee" (Leipzig 1772; eine sehr anerkennende Besprechung brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 1033; vgl. auch Goethes Werke 37, 253. 38, 327 Weimarische Ausgabe) zusammengestellt ist, beweist ausser 20,9 auch die Reihenfolge; vgl. Münter S. 11 47. 48. 81. 93. 94. 100. 110. 113. 34. 125. 127. 128. 164. 170. 197. 208. 254.

91. 21,2 auch aus offt 4 Erkant aus das sah 7.8 ursprünglich: Die Sehnsucht schrieb [aus fand], die Tugend übersah Heut einen Wunsch für dich 8 Wunsch an dich aus heisen Wunsch 11 was aus Alles

Gedruckt Nachlass S. 125. — Vgl. oben zu 61. —

Nr. 16 und 17 finden sich auch in einem nicht genau zu datierenden Brief an Dieterich vom Dezember 1772 (Briefe 1, 101). — Zu Nr. 16 vgl. Bürgers Gedicht von der Prinzessin Europa (Gedichte S. 157 Sauer), das Lichtenberg sicher durch Boie bekannt geworden war.

92. In den Nützlichen Beilagen 1771 S. 13 findet sich ein Aufsatz „Von Hühnern, so den Nachbarn zu Schaden gehen"; dort ist S. 15 die obige Bestimmung des Landrechts zitiert.

93. 21,19 nach iſt gestrichen den

Die Bemerkung steht, der erste Satz als tatsächliche Mitteilung, der zweite als daraus sich ergebende Anfrage, in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 71.

94. Der Aufsatz „Ein gutherziger Narr bessert sich nie, ein Charakter fürs Lustspiel" in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 89 ist von Möser (Sämtliche Werke 2, 61).

95. 21,25 Eines gewiſſen] Ein gewiſſer

Weddes Aufsatz „Ein neuerfundenes Rettungsmittel, wann die Pferde flüchtig laufen" steht in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 105.

96. Über „Halbmeister" und „Wasenmeister" (21,29) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 209 und Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 1337.

97. 21,31 nach ſonte gestrichen aus 22,2 Schrifft aus Hand

Diese Mitteilung macht Möser in einem Aufsatz „Schreiben über die Kultur der Industrie" in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 220 (Sämtliche Werke 2, 127).

98. Gedruckt Schriften 1, 113. — Der ganze Gedanke kehrt D 78, der erste Satz auch Schriften 3, 135 wieder.

99. Die Anfangswendung kehrt 196 und D 13. 53 wieder.

100. Diese Bezeichnungen sind Mösers „Schreiben eines angehenden Hagestolzen" in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 259. 261 (Sämtliche Werke 2, 91. 92) entnommen. — Zu dem Versuch einer satirischen Terminologie der Stilarten vgl. noch D 295 sowie B 64.

101. 22,17 vor Aus gestrichen Die 1[?]

102. 22,21 het aus hätt 23,4 1615] 1715 5 seltsamsten] seltsamen aus drolligsten

Über Bellinckhaus vgl. oben zu 87. Über den Donatus speziell spricht Lichtenberg auch in dem Briefe an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 104) und noch ausführlicher Schriften 4, 134.

103. Zu „Messkette" (23,22) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 2137.

105. 23,32 hätte aus ließe 24,2 nach selten gestrichen Nicht lange hernach 5 nach bestund gestrichen ich 10 nach sonst gestrichen die 15 nach mich gestrichen seinen Schöpfer 18 Hätte aus Könte

Gedruckt Schriften 2, 147. — Vgl. Leonardo da Vincis Ratschläge im *Libro di pittura* 66; Lichtenberg zitiert ihn auch D 362.

106. 24,20 nach Der gestrichen nicht von

Gedruckt Nachlass S. 126. — Vgl. Lichtenbergs Brief an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 105): „In einigen Stunden ist dieses Jahr vorüber. Auch dieses Fass haben wir ausgeleert; wie mancher hat über dem Trinken das Aufstehen vergessen. Wir, die wir bis auf den letzten Tropfen dabei ausgehalten haben, wollen wünschen, dass das neue, das uns der Himmel ansteckt, ebenso schmackhaft, so wenig berauschend und so gesund sein möge als das nunmehr leere; so wollen wir mit Freude unser Geschirre unterhalten und den 365. Zug über das Jahr so munter tun, als ich heute den 366. getan habe."

107. 25,7 vor Allertheuerster gestrichen Mein

Gedruckt Nachlass S. 126.

108. Gedruckt Nachlass S. 127.

109. 25,17 nach HErr gestrichen Pastor 20 woran aus warum

Gedruckt Nachlass S. 127. — Ein Urteil über den Pastor Pfeiffer findet sich Briefe 1, 279: „Sein Witz ist von einer eigenen Art und nach dem abolierten Fuss geprägt."

110. 25,27 dort aus hier aus ich 30 Hier aus Ganz

Gedruckt Nachlass S. 127.

111. 25,25 dieſes aus auch dieß
Gedruckt Nachlass S. 250.

112. 26,3 Capituln aus Titeln 4 geſtochene] ſtochene

113. Die Anekdote berichtet Diogenes Laertius 6, 26; Lichtenberg entnahm sie einem Aufsatz Zimmermanns „Von der Einsamkeit" im Hannöverschen Magazin 1773 S. 29.

114. Lichtenbergs Stellung zu Georg Jacobi ist zu B 47 besprochen; vgl. noch 219. 335.

115. 26,16 Meaco aus Jedo
Diese Angaben entstammen wörtlich dem oben zu 113 erwähnten Aufsatz Zimmermanns im Hannöverschen Magazin 1773 S. 30; Zimmermann seinerseits entlehnte sie Kämpfers *Histoire naturelle, civile et ecclésiastique de l'empire du Japon* 2, 200. 198.

116. 26,19 von aus *a*
Der Ausdruck ist Mösers „Schreiben eines reisenden Gascogners an seinen Wirt in Westfalen" in den Nützlichen Beilagen 1773 S. 3 (Sämtliche Werke 2, 219) entnommen.

117. Diese und die 119 zitierten Verse habe ich in Johnsons Gedichten nicht auffinden können. Zitate aus seinen Werken finden sich noch Schriften 4, 277. 278. 9, 38. 51. 81. 10, 61. 12, 247. 13, 88.

118. Gedruckt Schriften 2, 102.

119. Vgl. oben zu 117.

120. 26,30 an aus von 27,6 belegenen aus auf ihre 7 den aus ihren 8 nach auszuruhen gestrichen etwas 11 nach einmal gestrichen glauben 13 Geſpenſter aus Geiſter] 14 Sie ergreifen aus Er greift 16 nach Rauſch gestrichen aber 19 deſſelben aus ſeines

„Gespenster veranlassen einen Totschlag" Eisenhart, Erzählungen von besonderen Rechtshändeln 1, 17. Die Sammlung erschien in zehn Bänden Halle und Helmstädt 1767—79; vgl. noch 125.

122. Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

123. 27,24 nach ausbreiten gestrichen die ſchönen Künſte

aber 28,8 nach werden gestrichen G 5 nach die gestrichen einen 8 Flüſſigkeit Wärme aus Feuer 9 die Glieder aus ſie 10 vermögen aus bringen
Zur Hälfte gedruckt Schriften 1, 45.

124. Das lateinische Zitat stammt aus Horaz, Satiren 2, 3, 152; Episteln 1, 18, 88. Vgl. noch 207, D 47. 53. 131. 402 und zu B 20, wo jetzt nachzutragen ist Briefe 3, 64. 106. 112. 116. 149. 157. 179. 208. 216.

125. „Die Bildsäule des Cupido veranlasset einen schweren Prozess" Eisenhart, Erzählungen von besonderen Rechtshändeln 2, 58.

126. Im 16. Kapitel der zitierten Schrift Tertullians heisst es: *„Mentire aliquid ex his, quae intus sunt, ut soli deo exhibeas veritatem."* Lichtenbergs unmittelbare Quelle, die ich nicht habe ermitteln können, dürfte eine abgeleitete gewesen sein.

127. 28,22 nach Mörder gestrichen ſtar[b]
„Histoire de la marquise de Gange" Causes célèbres et intéressantes 5, 316; die Stelle steht S. 392. Vgl. noch 128. 131. 133—136. 138. 139. 147—149. 152.

128. *„Histoire du procès entre le sieur Saurin de l'académie des sciences et le sieur Rousseau de l'académie des belles lettres" Causes célèbres et intéressantes* 6, 1; die Stelle findet sich S. 82.

129. Nebukadnezar wird auch D 604 genannt.

130. Die Bemerkung ist wohl sicher angeregt durch die Einleitung der *„Histoire de Louis Gaufridy"* in den *Causes célèbres et intéressantes* 6, 192, wo ausführlich vom Hexensabbat und den Verwandlungen und Entrückungen gehandelt wird, die der Teufel bei dieser Gelegenheit mit seinen menschlichen Dienern vornimmt.

131. Diese Namen berühmter Dämonographen werden in dem oben zu 130 zitierten Aufsatz S. 202 aufgeführt.

132. 29,16 nach Bäume etwas gestrichen 18 gehen aus flie[gen] 19 Streich aus Schlag

133. 29,22 nach Belair gestrichen ſchloß das Thor

25 nach Streich gestrichen des 31 nach Complot gestrichen als aber 30,10 nach Gewohnheit gestrichen zu 13 traurigen aus un[glücklichen?] 16 das sich vorbeydrängende Vieh aus die sich vorbeydrängenden Kühe

Gedruckt Schriften 2, 148. — Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 5, 313.

134. 30,27 nach hatten etwas gestrichen 28 nach aber gestrichen nicht 25 schlugen, —26 vor aus wolten die beyden Ehepaare einen Spatziergang thun 31,10 aufgezogen wurden aus aufgingen bei 21 am Rande eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger.

Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 8, 527.

135. 31,32 lobt aus loben kan

Das Sinngedicht wird in den *Causes célèbres et intéressantes* 6, 82 Anm. mitgeteilt.

136. „*Histoire de monsieur de Cinq-Mars, grand-écuyer, et de monsieur de Thou*" *Causes célèbres et intéressantes* 8, 1; die Anekdote findet sich S. 146.

138. Das Distichon ist von Jodelle; Lichtenberg entnahm es dem oben zu 136 zitierten Aufsatz S. 229.

139. 32,18 nach abgeschlagen gestrichen wurde und er

Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 8, 125. Sicher hat Lichtenberg auch in dem Briefe an Sömmerring vom 5. Juni 1795 (Briefe 3, 158) unsre Erzählung im Sinne.

140. 32,31 nach eigne gestrichen Leider ist die Philosophie des Mannes so beschaffen, daß 28 ein anderes aus das andere 25 nach noch gestrichen anderes zu Stande aus fer[tig] 27 auch aus noch 28 nach Philosophie gestrichen Er kan andere Meinungen einnehmen 33,2 selbst philosophiren aus sich selbst rasir[en] 14 Schüler aus Philosoph 21 so — allmählig aus so muß die Sache für beschlossen angenommen werden. Die schönen Hofnungen verschwinden nach gerathe 28 Kampf aus Widerstand 25 Reformator aus Freygeist 26 nach gehört gestrichen mehr dazu als durch e 28 nach nur gestrichen schrifftstellerische 30 nach mit gestrichen etwas 30 Actien aus eine Actie

Gedruckt Schriften 1, 46. — Zum zweiten Satz vgl. 60. — Die Nebeneinanderstellung von Schuhen und Meinungen kehrt D 67 wieder. — Von „misslichen Südseeaktien" spricht Lichtenberg auch Schriften 9, 190, von einem „spekulierenden

Südseegesicht" ebenda 12, 223. — Helvetius wird auch D 131. 214 224. 247 zitiert. — John Law war der bekannte Finanzmann, dessen Pläne 1718 in Paris für kurze Zeit unter dem Schutze des damaligen Regenten in die Realität umgesetzt wurden, aber sehr bald Fiasko machten; eine seiner zu sinnloser Spekulationswut reizenden Gründungen war die *Compagnie des Indes*.

141. 33,22 Die aus Bey nach Begebenheiten gestrichen denken zu lernen 34,8 einen aus deinen

Gedruckt Schriften 1,47.

142. Ziegler, „Von dem Tarras, der Puzzolana und deren Substitutionsarten" Hannöversches Magazin 1773 S. 81. — Zu „brechen" (34,8) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 346.

143. 34,10 finden sich Abhandlungen aus findet sich eine Abhandlung

Velthusen, „Von dem Federharz" Hannöversches Magazin 1772 S. 1523; H. P., „Zusätze zu der Abhandlung vom Federharze im 96. Stücke des vorigen Jahrs" ebenda 1773 S. 93.

144. 34,12 Nutz aus Reiz 14 nach als gestrichen welche 16 nach Möser gestrichen fand

Zu „kühmen" (34,14) vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2,893 und Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 2370. — In seinem Tagebuch berichtet Lichtenberg von einer Gesellschaft beim Domdechanten von Spiess, der er am 9. September 1772 beiwohnte: „Es befand sich in der Gesellschaft ein junger Domherr, der, wenn ich recht gehört habe, Herr von Weichs heisst und aus Bonn gebürtig ist; dieser Herr hat viel gelesen und raisonniert eigentümlich und gut. Lessing gefiel ihm nicht und dies war das einzige, was mir nicht an ihm gefiel." — Über die vielfach verbreitete Sitte des männlichen Kindbetts, die auch Schriften 3, 111 erwähnt wird, vgl. Peschel, Völkerkunde [6] S. 25.

145. Der hier genannte Sekretär Voigt war Lichtenbergs Hausherr in Osnabrück; vgl. Briefe 1, 63. 82.

146. Gedruckt Schriften 1,48. — Dieser eigenartige Gebrauch von „heften" (34,20) fehlt in Grimms Wörterbuch.

147. „*Le faux Martin Guerre*“ *Causes célèbres et intéressantes* 1, 1.

148. Gedruckt Schriften 1, 202. — Die Notiz ist Schriften 4, 201 verwertet. — Plinius berichtet vielmehr 7, 54, dass zwei Männer namens Vibius und Publicius dem grossen Pompejus ähnlich gesehen hätten, und fährt dann fort: „*Qualis causa patri quoque ejus Menogenis coci sui cognomen imposuit, jam Strabonis a specie oculorum habenti, vitium imitata et in serro.*“ Der Irrtum findet sich bereits in Lichtenbergs unmittelbarer Quelle, den *Causes célèbres et intéressantes* 1, 34.

149. 35,20 wenn aus zu[mal?]
Gedruckt Schriften 2,42. — „*Urbain Grandier, condamné comme magicien et comme auteur de la possession des religieuses de London*“ *Causes célèbres et intéressantes* 2, 338; vgl. S. 374, woher die ganze Bemerkung genommen ist.

150. 35,25 einen aus das Detail eines

151. Zum ersten Satz vgl. die musikalischen Termini in dem oben zu 116 zitierten Aufsatze Mösers, worunter sich auch „*grazioso*“ findet (Sämtliche Werke 2, 220).

152. Die betreffende Geschichte ist oben zu 149 genauer nachgewiesen.

153. 36,14 hatte aus war e nach einen gestrichen jungen
Plutarch berichtet diesen Zug spartanischer Tapferkeit im Leben des Lykurg 18. Lichtenbergs Quelle war wohl Helvetius, *De l'esprit* 2, 13.

154. Wo Lichtenberg von den nur bei Festus und Nonius erwähnten *dei nixii* auf dem römischen Kapitol (vgl. darüber Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 3, 1, 444) gelesen haben mag, habe ich nicht ermitteln können.

157. Über die schon lange von Lichtenberg geplante „Pinik“ habe ich zu B 70 gehandelt. Aus dieser Dedikation wurde dann die dem „Patriotischen Beitrag zur Methyologie der Deutschen“ (Schriften 3, 65)[1]) beigegebene, wesentlich erweiterte Fassung. Vgl. noch 207.

[1]) Zu diesem Aufsatz bemerke ich, indem ich zugleich auf die Anmerkungen zu 207 verweise, folgendes: die Zitate

158. Riedesels Winckelmann gewidmete „Reise durch Sizilien und Grossgriechenland“ erschien Zürich 1771. Vgl. noch 159. 161–163. 166.

160. Riedesel spricht Reise S. 76 von den „wunderschönen“ Händen der Malteserinnen, S. 104 von den „sündlich starken“ Einkünften der Mönche in Catania; ist die Bemerkung dadurch angeregt? — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

161. 37,8 Bey einem aus ein

163. Vgl. Riedesel, Reise S. 108. 112 und Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1, 4814.

164. 37,15 nach eine gestrichen kleine
Gedruckt Schriften 1, 202.

---

aus Barclay (S. 68 Anm.; vgl. über ihn zu 205) finden sich *Euphormionis Lusinini satyricon* 4 (= *Icon animorum*), 5: der S. 69 erwähnte englische Aufsatz, der Lichtenberg zu seinem Schriftchen anregte, findet sich unter dem Titel „*Observations on drunkenness*“, unterzeichnet Norworth, in *The gentlemans magazine* 1770 S. 559; das lateinische Zitat (S. 72), das vielleicht auf Holbergs Vermischte Briefe 2, 390. 3, 240 zurückgeht, stammt aus Horaz, Oden 3, 21, 11. — Ein Exemplar der einen Oktavbogen umfassenden Originalausgabe, die Lauchert (vgl. oben S. 221) nicht zu Gesicht bekommen hat, besitzt die Jenaer Universitätsbibliothek. Ich gebe hier die Abweichungen von dem Texte in den Schriften, soweit sie nicht rein orthographischer Art sind: zwischen den beiden Sätzen des Titels eine Vignette von Meil, ein an einen Baumstumpf gelehnter Satyr, der mit stark hintenübergeneigtem Kopf eine Maske betrachtet und eine erschreckte Handbewegung macht; 65,10 „launigten“; 67,20 „darwider“; 68,2 „Umstand“; 7 „ihm“; 8 „nordlichen“; 9 „kaut“; 69,2 „Magazin“; 9 „Punkt“; 10 „eine Anzahl ähnlicher“] „144 oder gerade 12 Dutzend ähnliche“; 12 „Haus“; 13 „eines“; 16 „Ort“; 17 „erhellt“; 22 „erhellt recht klar“; 27 „drolligte“; 70,8 „Feld“; 20 „Titeln“; 21 „Wörterfertigung“; 71,5 „jenseit“; 8 „Geschlecht“; 14 „Buch“; 72,7 „Landesleute“; 14 „ernähret“; 19 „wann“; 73,4 „α) Hochdeutsche“; 74,4 „kein“; 21 „Dach“; 26 „ohngefähr“; 75,4 „zwo“; 76,23–24 fehlen; 77,2 „wetterleuchtet“; 3 „β) Plattdeutsche“; 12 „sich“; 78,12 „sich“, „ins“; 18–29 fehlen; am Schluss wieder eine Vignette von Meil, eine Fruchtschale.

166. 37,30 nach dem gestrichen so genannten
Seine eigene Überfahrt über den Kanal von Messina erzählt Riedesel, Reise S. 181.

167. Die Notiz stammt aus Holbergs „Vermischten Briefen", die in fünf Bänden Kopenhagen und Leipzig 1750—60 in deutscher Übersetzung erschienen, und findet sich dort 4, 478. Vgl. noch 168—174. 180. 306—310. 312. 313, D 1—3.

168. 38,8 IV. aus III
Dass Lessings Eremit (Sämtliche Schriften 1, 166) auf einer Erzählung des Poggio beruht, hat in neuerer Zeit auch Meyer in der Zeitschrift für deutsches Altertum 31, 104 entdeckt; die Erwähnung der Geschichte bei Holberg ist jünger als Lessings Gedicht. Lichtenberg zitiert Lessings Eremiten Schriften 5, 124.

169. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 466. — Über den humoristischen Prediger Barelette vgl. Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste 7, 396.

170. 38,15 einen aus seinen 17 Donner erschlagen mit fremder Hand aus Henker holen (was der wörtlichen Übereinstimmung mit Holberg wegen besser beizubehalten war)
Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 466.

171. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 459. Das ungenaue Zitat ist Athenaeus' *Deipnosophistae* 1, 53 entnommen.

173. 38,27 seinen Hammer den aus sein Beil das („Beil" hat auch Holberg)
Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 245.

174. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 242 und zur Sache Ducange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis* 2, 374.

175. Lichtenberg meint die den Othryades darstellende Gemme; vgl. Winckelmann, *Description des pierres gravées du feu baron de Stosch* S. 405 und Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 2, 251.

176. 39,6 Polter Geister aus Schle[?] 9 nach sehe gestrichen Kan ich 12 will ich aus müssen 21 ihn aus den

Ball 26 nach gezogen gestrichen hat 40,1 nach daß gestrichen keine 12 woran ich aus das ich noch 13 derselben anzusehen aus von Geistern zu halten 16 Ursache aus Würdung 20 anzieht aus an si[ch] zieht 23 nach daß gestrichen vernünfftige 24 können aus konten 26 antwortet aus spricht 28 nach Vernunfft gestrichen sagt: Wer hat je eines gesehen oder mit einem geredet? Ein aus das ist das 31 wir] wir sogleich 32 können aus konten 34 nach könte gestrichen so wie unsere Vorfahren das Erklären des Donners 41,15 Eigenschafft aus Tugend 19 nach wie gestrichen sich 28 die Ursache finden aus es erklären 30 nach weit gestrichen gekommen ist 34 ist aus hat 42,1 Stunde aus Zeit 18 am Schluss (Fortsetzung *p.* 46) [= 178]

Über die mystische Seite in Lichtenberg und besonders sein Verhältnis zu den damals so aktuellen Fragen nach der Realität der Welt der Ahnungen und Erscheinungen habe ich im Nachlass S. 207 ausführlich gehandelt; vgl. noch. was Lichtenberg selbst Schriften 5, 25 über diesen Zug mancher Gelehrtennaturen sagt, ferner Physikalische und mathematische Schriften 4, 383 und Briefe 2, 94. In die Zeit unsres Entwurfs über Poltergeister fällt auch der eingehende Briefwechsel mit seinem Gothaer Bruder Ludwig Christian über spiritistische Materien und Geisterseherei, von dem uns leider nur die im Nachlass S. 52 abgedruckten „Anmerkungen über des Bruders Brief“[1]) erhalten sind. Zudem war die zu 178 erwähnte Gespenstergeschichte damals in Hannover allgemeines Gesprächsthema. Zu unserm Plane gehören ferner 178. 190. 191. — Zu der Stelle von der Schwerkraft vgl. 89. — Die Stelle von den Muscheln in den Alpen ist durch ein Gespräch mit Ebell in Hannover vom 20. August 1772 veranlasst, über das im Tagebuch referiert wird: „Er erzählte mir ferner, dass man auf den höchsten Spitzen der Alpen Versteinerungen, wiewohl selten, fand

[1]) Zu meinen Anmerkungen habe ich folgendes nachzutragen: der Ausdruck „Geschichte der menschlichen Irrtümer“ (S. 52) begegnet auch 176; über den *sinus pudoris* der Hottentottinnen (S. 54) vgl. Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 3, 405; über die S. 57 erwähnte wunderbare Vision von Lichtenbergs Vater Johann Konrad handeln eingehend Neubauer, Nachricht von den itztlebenden evangelischen lutherischen und reformierten Theologen S. 231 und Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte 8, 15 Anm.; über die subjektiven Empfindungen vor dem Einschlafen (S. 58) vgl. jetzt A 120.

und zwar gerade solche, die man nicht da suchen sollte, als z. E. eine sehr schwere Auster, allein auch keine von den bekannten *speciebus.*" Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 425. 2, 64. — Zu dem eigenartigen „keilen" (40,18), dessen Bedeutung aus dem dem Schreibenden im Sinne liegenden „Donnerkeil" zu gewinnen ist, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 450. — Der Ausdruck „Geschichte der menschlichen Irrtümer" begegnet auch Nachlass 8. 52; vgl. ferner 89.

177. 42,25 Güter aus Sachen 28 mag] sey

178. 42,32 am Anfang (Fortsetzung von S. 45.) [= 176] 43,2.3 mir — die Warnung giebt aus mich — warnt 5 seine aus nicht 26 nach Betracht gestrichen weil 27 nach ganz gestrichen ande[rs] 28 am Schluss (Fortsetzung *p.* 49. 50 *seq.*) [= 190. 191]

Über Lichtenbergs Neigung idiopathische Empfindungen zu beobachten vgl. zu A 20. — Über die „Busschische Geschichte", die wohl mit der 191 erwähnten „Hannöverschen Historie" identisch ist, ist es mir nicht gelungen Genaueres zu ermitteln. Es handelte sich wohl um einen spiritistischen Schwindel, der im Februar 1773, wie Lichtenberg Briefe 1, 114 Kaltenhofer und Dieterich berichtet, als solcher aufgedeckt wurde.

179. 44,4 über Maas des besten von fremder Hand *Criterium*

Gedruckt Schriften 1, 48.

180. 44,13 nach Socrates gestrichen und

Gedruckt Schriften 2, 118. — Der Gedanke ist fast wörtlich Holbergs Vermischten Briefen 3, 280 entlehnt.

181. 44,16 nach durch gestrichen den 19 *Vaezupahc* aus *Vaezupuhe*

Gedruckt Schriften 1, 273. — Das Schlusswort vermag ich nicht zu erklären.

182. Zu „fingern" und „füsseln" (44,22) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 3, 1659. 4, 1, 1019. Das letztere begegnet auch Schriften 4, 80. 9, 3.

185. 44,30 die aus ihre 31 oder aus ehe 45,2 Eseln aus Pferden

Karsten Niebuhrs „Beschreibung von Arabien" war

Kopenhagen 1772 erschienen. Die hier aneinandergereihten Exzerpte finden sich dort S. 42. 43. 44. 46. Vgl. noch 186—189. 267. 283. 331.

186. 45,8 er bediente aus ſie bedienten

187. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 58. 57. 56.

188. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 62, wo aber die Identifikation mit dem englischen Worte fehlt.

189. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 67 Anm.; das Buch enthält auch eine Abbildung eines Banianen, der den Rosenkranz in der Hand trägt.

190. 45,22 nach als gestrichen es

191. 46,2 nach alſs gestrichen wenn 3 den aus allen 14 nach dieſes gestrichen ein etwas wunderbar zugehen aus wunderbares ſe[yn] 18 nach Erfahrungen gestrichen vorausſetzen 22 erſte aus leźte 26 ihre erſte Natur aus die erſte Fo[rm] 31 ob es gleich aus obgleich

Über die „Hannöversche Historie" vgl. oben zu 178. — Der frühere Göttinger Professor der Medizin Roederer (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 58) hatte Petersburg 1756 eine Abhandlung *„De vi imaginationis in foetum negata, quando gravidae mens a causa quacunque violentiore commovetur"* veröffentlicht, die von der Petersburger Akademie mit dem Preise gekrönt war. — Die drei angezogenen Stellen aus Hume finden sich in dem Abschnitt über Wunder in seinem *„Enquiry concerning human understanding"*; vgl. *The philosophical works* 4, 95. 103 Anm. 106. Zu Lichtenbergs Lektüre Humes vgl. noch D 228. 582.

192. 47,14 nach hinauf gestrichen alles 15 nach worden gestrichen iſt 16 nach Schuhen gestrichen wenn
Gedruckt Schriften 1, 48.

194. 48,14 nach aber gestrichen ein Ding 20 mit aus ohne 24 nach ſich gestrichen ſo [zu?] reden
Gedruckt Schriften 1, 50.

195. Gedruckt Schriften 2, 4.

196. 48,33 liegt aus beſteht aus iſt 49,1 nach jene gestrichen in einer Stärckung unſrer Entſchlüſſe zur Thätigkeit

2 Vorſchrifften aus Ge[boten] 3 nach übereinſtimmend gestrichen befinde 4 oder] oder mich 5 ſehe aus befinde Belehrt aus Belehrung 12 mich erinnern aus machen 15 nach alſo gestrichen er[götzen] 19 zweifelhafft aus ſehr un[gewiß] 23 nach inſofern gestrichen er[götzen]

Gedruckt Schriften 2, 3. — Zu der Wendung „den Entschlüssen Kraft geben“ vgl. 99.

197. 49,30 *made* aus *kan*

Über den Grafen Wilhelm zur Lippe, den Gönner Abbts und Herders, den kriegswissenschaftlichen Lehrer Scharnhorsts, ist Varnhagens biographischer Aufsatz (Biographische Denkmale[2] 1, 1), über seine Gründung der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer im besondern dort S. 46 zu vergleichen. Lichtenberg hatte auf der Reise von Hannover nach Osnabrück die Anlage am 1. September 1772 eingehend besichtigt, worüber ausführliche Tagebuchnotizen berichten. — Kästners Altenburg 1771 erschienene „*Dissertationes mathematicae et physicae*“ sind dem Grafen zugeeignet; in der unpaginierten Widmung heisst es: „*Scholae autem militari in insulis, quas creasti, constitutae leges scripsisti.*

198. Diese Wendung ist im *Orbis pictus* (Schriften 4, 189) verwertet.

200. Gedruckt Schriften 2, 102.

201. Gemeint ist der grosse Brand von London vom 2. September 1666, zu dessen Erinnerung das bekannte Monument errichtet wurde. Zum Gedanken vgl. Schriften 11, 98 und Physikalische und mathematische Schriften 1, 430; an der letzten Stelle werden Troja, London und Gera (vgl. Briefe 1, 365. 2, 35) genannt. — Über Tobias Mayer, der auch 230 genannt wird, vgl. zu B 233. — Callao, die Hafenstadt von Lima, wurde am 28. Oktober 1746 durch eine riesige Flutwelle vollständig vernichtet. Eine Notiz im Aphorismenbuch D lautet: „Die Verwüstung von Callao nachzuschlagen und die Veränderung genau mit einer Veränderung eines Mondsfleckens zu vergleichen.“ Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 195. — Eine so bedeutende Feuerkugel ist 1753 nach dem genauen chronologischen Verzeichnis Chladnis (Über Feuermeteore S. 95) in Deutschland nicht beobachtet worden; Lichtenberg scheint sich in der Jahreszahl zu irren; vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 785.

202. 50,15 nach Feuerſpritze gestrichen die Geſchwin[digkeit] wohlverſtanden eine die nach gelöſchtem Feuer nun wieder zurückgeht

Gedruckt Schriften 2, 103.

203. 204. Gedruckt Schriften 2, 102. 43.

205. Über Johann Barclay und seinen Roman „Argenis“ vgl. neuerdings Beckers eingehende Würdigung in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte 15, 33. Lichtenberg sagt von ihm in dem Schreiben an Lieutenant Werner (Physikalische und mathematische Schriften 4, 399): „Ich lese Barclays Argenis fast alle zwei, drei Jahre einmal und immer mit neuem Vergnügen.“ Er zitiert das Werk noch 209. 233. 237. 238. 240. 242, D 1 und Schriften 3, 68 Anm. 90. Am 14. August 1772 hatte er, wie er im Tagebuch berichtet, auf der hannöverschen Bibliothek das „berühmte“ Exemplar der Argenis gesehen, das Leibniz in der Hand hielt, als ihn der Tod überraschte (vgl. Schriften 3, 90); hier haben wir wohl die erste Anregung zur Beschäftigung mit Barclay zu suchen.

207. 51,3 am Anfang gestrichen Vorrede 5 nach bereiſen gestrichen bisher in der ſchändlichſten Vergeſſenheit geſchmachtet hat 8 ſchmachtet aus geſchmachtet hat Nichts deſto weniger aus Auch 22 nach nahe gestrichen Das ſchreiben und recenſiren *om[nium]* Hingegen ſchien ein allgemeines recenſiren *omnium contra omnes* von einer Seite ſcheint von der einen Seite 25 liegt — Schlummer aus ſchlummert 26 nach dem ersten und gestrichen ſieht nicht nach vorgeht: gestrichen Das Sy[ſtemweſen] 31 nach ihnen gestrichen zum nach dem ersten an gestrichen dem gehörigen noch an Polhöhe aus und einigen ſogar [aus ſelbſt] nicht einmal an der gehörigen Polhöhe 32 völlig gleich thun aus uns endlich überall ausſtechen 52,3 Schweitzer aus Schweitzeriſche 23 nach gemacht gestrichen uns 29 nach es gestrichen ſchon 30 ſie] man ſie 53,9 wünſche aus hoffe 14 demjenigen aus den Le[zten] 16 am Schluss gestrichen Die Methyſtick, Pinick oder w[ie?]

Die endgültige Fassung der Vorrede zum „Patriotischen Beitrag zur Methyologie der Deutschen“, zu der diese Nummer den ersten Entwurf darstellt, findet sich Schriften 3, 67. Das Schriftchen erschien zur Ostermesse 1773; nach Briefe 1, 119 wurde die Vorrede auf besonderen Wunsch Dieterichs hinzugefügt, wohl erst nach der Ende Februar oder Anfang März erfolgten Rückkehr Lichtenbergs nach Göttingen. — Die Wendung „jenseit der *bouteille*“ stammt

aus B 73. — Der Witz über Basedow geht wohl in erster Linie auf seine 1768 erschienene „Vorstellung an Menschenfreunde für Schulen nebst dem Plan eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntnisse". Lichtenberg nennt ihn auch Schriften 9, 135. — Zu der Wendung „*omnium contra omnes*" vgl. zu B 200 Anm. — Der Ausdruck „Polhöhe" begegnet auch Schriften 3, 98. Woher Lichtenberg diesen Begriff entnahm, lehrt eine Notiz im *Κέρας Ἀμαλθείας*: „Vitruvius glaubte, die Stimme des Menschen richte sich nach der *elevatione poli*, weil die Sinus der Elevationswinkel, wenn Saiten dazu genommen würden, in Italien einen höheren Ton geben würden als in Deutschland". — „Auswachs" (52, 6) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Das lateinische Zitat stammt aus Horaz, Epoden 7,1. — Im ersten Buche seines Werkes „*De dignitate et augmentis scientiarum*" sagt Bacon: „*Alius error a reliquis diversus est praematura atque proterva reductio doctrinarum in artes et methodos; quod cum fit, plerumque scientia aut parum aut nihil proficit.... sed methodis semel circumscripta et conclusa expoliri forsan et illustrari aut ad usus humanos edolari potest, non autem porro mole augeri*"; vgl. auch 276. Lichtenberg nennt ihn noch Schriften 5, 195.

208. Diese Worte liess sich Philipp von Mazedonien, wie Aelian, *Variae historiae* 8, 15 berichtet, nach der Schlacht von Chäronea jeden Morgen durch einen Diener zurufen. Vgl. auch D 58 und die Verwertung Schriften 6, 89.

209. Vgl. Barclay, *Euphormionis Lusinini satyricon* 4 *(= Icon animorum)*, 5.

210. Wo Leibniz diesen auch D 221 und Schriften 13, 85 wiederholten Ausspruch tut, habe ich nicht feststellen können; in den Lichtenberg bekannten *Oeuvres philosophiques* (vgl. zu A 12) findet er sich nicht.

211. Über den Orientalisten Michaelis vgl. Pütter, Versuch 1, 168. 2, 151. Zu Lichtenbergs wechselndem Urteil über ihn vgl. D 195, Nachlass S. 27. 149 und Briefe 1, 365.

215. Dieser Scherz ist als Äusserung eines Bedienten im *Orbis pictus* (Schriften 4, 203) verwertet.

216. Strube war geheimer Justizrat in Hannover; Lichtenberg verkehrte nach seinem Tagebuch im August 1772 bei ihm im Hause.

217. 54,18 nach natürlicher gestrichen und

218. Zur ersten Nummer vgl. Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 422. — „Einige Versuche mit Polypen" ist der Titel eines in die Schriften nicht aufgenommenen Aufsatzes Lichtenbergs im Hannöverschen Magazin 1773 S. 71; vgl. auch 303. Briefe 1, 71 und den späteren Aufsatz über das gleiche Thema Physikalische und mathematische Schriften 3, 231. — Zur dritten Nummer vgl. Briefe 2, 340.

219. 54,31 nach der gestrichen die vortrefflichen

Gemeint ist Clay in Birmingham, über dessen Fabrik lackierter Gebrauchsgegenstände Lichtenberg in einem Briefe an Schernhagen vom 16. Oktober 1775 (Briefe 1, 233) später aus eigener Anschauung berichten konnte.

220. Gedruckt Schriften 2, 102. — Wer mit „Herrn P." gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können.

222. Zu *„tours frisés"* vgl. *„pas frisé"* Schriften 3, 75. 10, 31; Briefe 1, 308. — Die hier gemeinte Stelle aus Möser ist 76 durch Lichtenberg selbst exzerpiert; vgl. die Anmerkung.

223. 55,19 nach welches gestrichen auch

Die hier dargelegte Bedeutung von „närrisch" dürfte auf ganz subjektivem Sprachgefühl Lichtenbergs beruhen; vgl. die Stellensammlung bei Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 390. — Die Etymologie von „beziehen" im Sinne von „betrügen", das Lichtenberg selbst Schriften 9, 4 braucht, ist unhaltbar; vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 1, 422 und Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1800. Auch niederdeutsch kommt *betên* in diesem Sinne vor; vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 38.

224. Über das Schneckenhaus vgl. schon A 31. — Die beiden hier und 225. 301. 324. 326 am Schluss stehenden Buchstaben vermag ich nicht zu deuten.

225. 55,29 Unſtreitig aus Ohnſtrei[tig] 30 ſie aus man

Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

226. 56,4 nach der gestrichen Cavallerie 6 nach ſagte gestrichen der

Tissots Ruhm im grösseren Publikum begründeten seine weitverbreiteten populären Schriften *„L'onanisme"*, *„Avis*

au peuple sur la santé" und „*Essai sur les maladies des gens du monde.*"

227. 56,10 für eine Staatsverfaſſung aus der Regierung Gedruckt Schriften 2, 103.

229. Johann Peter Velthusen war Kammerkonsulent in Hannover und leitete seit Klügels Rücktritt 1767 die Redaktion des Hannöverschen Magazins; seine Schriften verzeichnet Meusel, Das gelehrte Teutschland 8, 204. — Über Wittenberg vgl. zu B 59. — Christian Ziegra, Kanonikus an der Domkirche in Hamburg, war Herausgeber und Hauptverfasser der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit; seine Schriften führt Meusel, Lexikon 15, 401 auf. Lichtenberg erwähnt ihn noch Schriften 3, 91 und Nachlass S. 48.

230. 231. Gedruckt Schriften 1, 50.

235. Vgl. Barclay, Argenis 3, 6. Der Vergleich ist 254 verwertet.

234. 57,15 vor Meiners gestrichen Es giebt keine 95 nach ſo gestrichen eben 97 nach 47. gestrichen *seq.*

Meiners' Buch ist oben zu 50 genauer nachgewiesen. Nach dem letzten Satze müsste es Lichtenberg damals nicht vollständig gelesen haben, wenn ihn nicht seine Erinnerung täuscht; aber auch im letzteren Falle wird er sich darin schwerlich irren, dass er den Inhalt dieser Bemerkung selbständig gefunden hat.

235. Der Name des Kommissionärs Respetino erscheint fast in jeder Nummer der Hannöverschen Anzeigen mehrere Male.

236. 58,3 nach ſagt gestrichen *didicisse fideli*[*ter*]

Gedruckt Schriften 2, 103. — Das Zitat, das auch Schriften 12, 287 wiederkehrt, stammt aus Ovids *Epistulae ex Ponto* 2, 9, 47, wo dem Pentameter der Hexameter „*Adde, quod ingenuas didicisse fideliter artes*" vorausgeht. Obwohl ihn Lichtenberg Schriften 5, 94 unter den grossen Dichtern nennt, sind doch Zitate aus ihm verhältnismässig selten: vgl. noch B 88. 215. 400; Schriften 6, 155. 9, 124; Nachlass S. 227; Briefe 1, 285.

237. Vgl. Barclay, Argenis 3, 8.

238. Gedruckt Schriften 2, 4. — Vgl. Barclay, Argenis 3, 11.

240. Teilweise gedruckt Schriften 2, 4. — Die Stelle aus Barclays Argenis findet sich 3,16.

241. Gedruckt Schriften 1, 273.

242. Gemeint ist Kästners „Abhandlung von den Pflichten, worzu uns die Erkenntnis verbindet, dass in der Welt kein blosser Zufall stattfinde, sondern alles von der göttlichen Vorsicht regieret werde“ in seinen Vermischten Schriften² 1, 3. — Barclay spricht vom Glück in der Argenis 4, 7.

243. Gedruckt Schriften 2, 103.

245. 59,5.6 ursprünglich ruhig am Galgen zu hängen oder von einem bösen Gewissen genagt zu werden
Gedruckt Schriften 2, 43.

246. 59,7 vor Er gestrichen Was Schwantz Meister aus Schwantzführer
Gedruckt Schriften 2, 103. — Zu „Schwanzmeister“ (59,7) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 2275.

248. Gedruckt Schriften 2, 149.

249. Gedruckt Schriften 1, 202. — Gemeint ist natürlich Lavater, dessen Aufsatz „Von der Physiognomik“ zuerst im Hannöverschen Magazin 1772 S. 145 und dann als Buch Leipzig 1772 mit einem Vorbericht Zimmermanns erschienen war.

250. Vgl. den Scherz über die Zylinder Briefe 2, 291.

252. 59,28 und aus denn 29 nach nicht gestrichen Womit 60,6 mich] mir 8 nach Vergessenheit gestrichen allein 15 diese Dame aus Ew. Königliche Majestät zwischen 15 und 16 oder (was im Text besser zu belassen war) 23 nach die gestrichen Ihnen

In etwas andrer Fassung, zu der ein Manuskript nicht erhalten ist, gedruckt Schriften 3, 129. — Der „Timorus“ (Schriften 3, 79) war zu Ostern 1773 mit dem allerdings durchsichtigen Pseudonym „Konrad Photorin“ (schon Dieze erkannte darin die Gräzisierung des Namens Lichtenberg;

vgl. Briefe 1, 160) erschienen.[1]) Drei Rezensionen, im Wandsbecker Boten, den Frankfurter gelehrten Anzeigen und der Allgemeinen deutschen Bibliothek, werden Nachlass S. 70. 71 und Briefe 1, 160. 176. 190. 262 erwähnt. Zu der geplanten Verteidigungsschrift gehören ferner 254. 256. 258.

[1]) Zu diesem Werke bemerke ich folgendes: zum „Trieb Bücher zu schreiben" (S. 83) vgl. Aphorismen 1, 217 Anm. 1; das S. 85 zitierte Kirchenlied kann ich nicht nachweisen; „W . . . ." (S. 88) ist wohl Weende, „B . . . ." (ebenda) vielleicht Braunschweig; der Herzog von Choiseul (S. 89) wurde Weihnachten 1770 abgesetzt und verbannt; über Barclay (S. 90) vgl. oben zu 205: die Wendung „einen Akzent legen" (S. 91. 92) begegnet auch Nachlass S. 27. 45; über Ziegra (S. 91) vgl. oben zu 229, über Jacobi (ebenda) zu B 47, über General Fischer (S. 93) zu B 26; die Zusammenstellung des Komödienschreibens mit Strassenraub und Gotteslästerung (S. 95. 106) kehrt Nachlass S. 49 und Briefe 1, 32 wieder; zu der langen plattdeutschen Stelle (S. 96), die übrigens von Sprachfehlern nicht frei ist, vgl. Briefe 1, 285; zu der Stelle vom Frieden zwischen Geist und Fleisch (S. 97) vgl. oben zu 49; über Beccaria (S. 98) vgl. zu A 69; das Wort „Polhöhe" (ebenda) begegnet auch 207; die Zusammenstellung von Dreigroschenstück und Träne (S. 99) kehrt 21 wieder; „G . . . ." (S. 101. 119) ist natürlich Göttingen; das Kanzleiwort „massen" (S. 102) begegnet noch Nachlass S. 22. 28. 30. 51; den „Zweideutigkeitenreisser" (ebenda) kann ich nicht nachweisen; zu dem Ausdruck „gesalbtes Wesen" (S. 103) vgl. zu B 309; „W . . . ." (S. 104) kann ich nicht identifizieren: Roggenkaffee (S. 105) begegnet auch B 140; zu „Galabegebenheiten" (S. 108) vgl. „Galagedanken" B 281; das Männerkindbett (S. 111) wird auch 144 erwähnt; zu S. 112 vgl. *Philosophical transactions* 50, 311 und Reimarus, Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion S. 452; die ebenda zitierte Stelle aus Sterne findet sich Tristram Shandy 3, 20; der S. 113 zitierte Satz findet sich in Unzers „Arzt" (vgl. darüber zu A 53) 1, 19; zum Pulversystem (S. 116) vgl. A 53, über Whitfield (S. 120) zu B 39; die ebenda zitierte Stelle aus Butler habe ich nicht auffinden können; zu dem Abschnitt S. 122. 123 finden sich Parallelen Nachlass S. 43. 51. 29. 41: die „Heidamacken" (S. 124) kehren D 26 wieder; zu der Wendung von der Scheidewand (S. 127) vgl. B 329. Ich verweise auch auf Professor Förtschs Bericht über die eine dieser beiden Judentaufen, der in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 1105 besprochen ist.

269, vielleicht auch 257. 259. Vgl. auch Briefe 1, 176. — Die Widmung an die Vergessenheit findet sich Schriften 3, 81; vgl. auch 269 und zum Gedanken Briefe 3, 34.

253. Der Gegensatz von Leser und Durchblätterer begegnet auch Nachlass S. 68.

254. 60,$_{32}$ nach Photorinus gestrichen in denselben Diensten als *Capitaine* $_{34}$ nach daß gestrichen ihm die] der (Lichtenberg hatte „Name" im Sinne) sie] er $_{35}$ der] dem zu seyn scheint aus war 61,$_{6}$ womit ihn aus die $_{7}$ nach Wirthshäusern gestrichen auf irgend nach Genuß gestrichen darau[f] 62,$_{4}$ nach glaubt etwas gestrichen $_{8}$ nach euch gestrichen diesen Nachmittag $_{15}$ Bekommen seine Handlungen aus Bekommt er $_{21}$ nach Titul gestrichen als nach Rath gestrichen Wo

Gedruckt Schriften 3, 131. — Zu dem gleichen Plan dürfte auch trotz des zeitlichen Abstandes D 376 gehören. — Zu dem Vergleich von der Vergessenheit vgl. 233. — Das Erheben in den Bürgerstand wird auch D 87 erwähnt.

255. 62,$_{22}$ einen Brief aus Br[iefe]

Die Bemerkung über Caesar findet sich in Plinius' *Naturalis historia* 7, 91; doch dürfte Lichtenberg, der sie auch Briefe 2, 78 zitiert, wohl aus einer sekundären Quelle schöpfen.

256. 62,$_{28}$ von aus aus eignes aus Selbst nach sich gestrichen ergoß $_{30}$ nach daß gestrichen sich

257. 63,$_{2}$ nach sie gestrichen wäre $_{6}$ nach Dergleichen gestrichen S

258. 63,$_{16}$ eine Kleinigkeit aus etwas

Die zitierte Stelle im Timorus findet sich Schriften 3, 91. — Der Vergleich vom Fliegen- und Mückenwehren begegnet noch D 103 und Nachlass S. 68; vgl. auch Schriften 3, 123.

259. Mit „Herrn N." ist wohl keine bestimmte Person gemeint.

260. Über den Selbstmord, dessen Auffassung und Geschichte Lichtenberg zeitlebens stark interessierten, vgl. noch 313, D 147. 163. 167. 394 und zu A 117 und B 205. — De Burys im Text genau zitiertes Werk war Paris 1770

erschienen und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 495 besprochen worden. Die Rezension beginnt mit dem Satze: „Dieses Werk ist eines von den flüchtigsten unter den vielen flüchtigen, die hier herauskommen"; die drei letzten Zeilen sind wörtlich dieser Rezension entnommen.

262. 64,1 nach Die gestrichen Einbildungs[krafft]

263. Gedruckt Schriften 2, 43. — Mit „S." ist doch wohl Stade gemeint. — Zu „Karre" (64,7), das Lichtenberg auch Schriften 3,99 braucht, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 223. 226 und „Karrengefangener" 281, Schriften 3, 99 und Briefe 1, 30.

264. Dieser Satz begegnet fast wörtlich in einem Briefe an Marie Tietermann vom 22. Juni 1773 (Briefe 1, 139).

265. 64,11 leicht aus sehr
Gedruckt Schriften 1, 126.

266. „Schreiben des Herrn de Lalande über eine Nation von Zwergen auf der Insel Madagaskar" Hannöversches Magazin 1773 S. 753. Zur Sache vgl. Schriften 6, 455.

267. Niebuhrs Werk ist oben zu 185 genauer nachgewiesen. Der Name heisst dort „Beiasi"; der Fehler fällt nicht Lichtenberg zur Last, der das Buch früher selbst gelesen und exzerpiert hatte, sondern dem Referat in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 461, aus dem er hier entlehnt.

268. 64,28 außmachen aus machen

269. 64,30 nach der gestrichen hatte ihn verboten
Welcher Ort mit „H." gemeint ist, kann ich nicht angeben.

271. 65,9 gerne faullentzen aus faul sind
Die Quelle für diese Notiz, die auch D 395 wiederkehrt, habe ich nicht ermitteln können.

274. Gedruckt Schriften 2, 103.

276. 65,21 Baco aus man 22 alle aus wenigstens nur eine
Die Stelle aus Bacon ist oben zu 207 nachgewiesen.

277. 66,1 als] als in
Gedruckt Schriften 1, 187.

278. 66,5 vor entſtehen gestrichen Entzweck
Vgl. das ähnliche Wortpaar D 546.

279. „Aberlist“ (66,6) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. Vgl. auch D 662.

281. Zu „Karrengefangener“ (66,9) vgl. oben zu 263.

283. 66,14 nach als gestrichen Dreck
Von diesem Schimpfwort berichtet Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 30. Lichtenberg schöpft hier wieder aus der oben zu 267 nachgewiesenen Rezension S. 46 f, wo das Wort ausgehoben ist. Er verwertet die Redensart D 55. 661.

284. Der Satz ist eine spasshafte, weil wörtliche Übersetzung der deutschen Wendung „Ich schere mich den Teufel darum“; richtiger hätte Lichtenberg „*rase*“ geschrieben.

285. Den Ursprung dieses Scherzes kann ich nicht nachweisen.

286. Ich kann die Anspielung nicht deuten.

287. Robinets Werk „*De l'animalité*“ erschien als 4. und 5. Band der Schrift „*De la nature*“ Amsterdam 1767—68, seine „*Considérations philosophiques sur la gradation naturelle des formes de l'être ou essais de la nature, qui apprend à faire l'homme*“ Paris 1768; vgl. über ihn die Charakteristik Hettners in seiner Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert[5] S. 351.

288. 67,4 nach wieder gestrichen ein Ding s nach als gestrichen wo ich
Wer mit „Herrn B.“ gemeint ist, kann ich nicht bestimmen; etwa Boie? — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

289. 67,11 nach von gestrichen un[ferm]
Wie der Wortlaut ergibt, las Lichtenberg Buffon in der Hamburg und Leipzig 1750—80 erschienenen Übersetzung, die von Anmerkungen Kästners begleitet ist. Es heisst dort vom Mineral Allgemeine Historie der Natur 1, 2, 6: „Ein

ungestaltes Wesen, das nur vorhanden ist, von Menschen und Tieren mit Füssen getreten zu werden, und . . . nur einen willkürlichen Wert haben kann, der allezeit unter dem Willen der Menschen steht." Vgl. noch 290. 292 und zu Lichtenbergs Kenntnis und Beurteilung Buffons im allgemeinen Schriften 5, 15. 21. 6, 320 und Briefe 3, 93.

290. „Nur in dem Insektengeschlechte befinden sich ihrer vielleicht eine grössere Menge, deren die meisten unsern Augen entgehen, als sichtbare Pflanzen auf der Oberfläche der Erde sind" Buffon, Allgemeine Historie der Natur 1, 2, 9.

291. 67,17 nach wohl gestrichen eine

Im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich die Notiz: „So wie das Malen der inneren Gipsmaske, dass man glauben muss, es sei die erhabene Seite." Vielleicht wurde der Gedanke durch die Betrachtungen über Inneres und Oberfläche in Buffons Allgemeiner Historie der Natur 1, 2, 22 angeregt.

292. Vgl. Buffons Darlegung in der Allgemeinen Historie der Natur 1, 2, 24.

293. Gedruckt Nachlass S. 192. — Apulejus' Metamorphosen, die auch den Titel „*De asino aureo*" tragen, zitiert Lichtenberg auch B 96. — Wielands Roman „Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian" war Leipzig 1772 erschienen; vgl. auch D 276. Zu Lichtenbergs Beurteilung Wielands vgl. noch 328, D 125. 276 und zu B 41.

294. Über „Stimmhammer" (67,25) vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 824.

296. Über „hartmäulig" (68,1) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 516.

297. Gedruckt Schriften 2, 103. — Der Vergleich kehrt 335 wieder.

298. 68,7 nach ſie gestrichen ungern
Gedruckt Schriften 1, 202.

299. 68,9 nach Die gestrichen ge[?]

300. 68,12 vor Es gestrichen Wenn je 16 Zu einer

aus Für eine 20 vor *Soliloquium* gestrichen Ein 21 leſen willſt aus lieſe[ſt] 24 zugeſtanden aus ein[geſtanden] 28 nach ſtehen gestrichen wie du

Zu den Registern vgl .zu B 251.

301. 69,3 groß] groß wenn wir ſie gewahr werden 5 Anfang aus Ziel vor Das gestrichen Was uns dient aus nüzt 9 nach Nabel gestrichen Es 22 nach erhält gestrichen ſo 26 nach aber gestrichen ſchwer iſt 33 nach jene gestrichen ſ[elbſt]

Gedruckt Schriften 1,51. — Über die Planetensysteme im Weltraum vgl. Anfangsgründe der Naturlehre [6] § 669, über die magnetischen Wirbel ebenda § 565. — Zur scheinbaren Ruhe im Sandkörnchen vgl. 31, zu dem Satz von der Seelensubstanz D 208, zu den Buchstaben am Schluss oben zu 234.

303. Über Lichtenbergs Polypenversuche vgl. oben zu 218. — Zur zweiten Nummer vgl. eine Notiz im Aphorismenbuch D: „In den *Transactionibus philosophicis Vol.* 61 gibt in der 25. Abhandlung Herr Beccaria Nachricht von dem Bononiensischen Leuchtstein und sagt, was ich wirklich schon *anno* 1769 gemutmasset hatte, nämlich, dass der Bononiensische Stein dieselbe Farbe des Prisma wiedergäbe, die er erhalten hat. Auf diese Art würde man vermittelst einer *camerae obscurae* Landschaften und andre erleuchtete unbewegliche Gegenstände eine kurze Zeit so vorstellen können, dass sie blieben“; vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1773 S. 620.

306. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 26; das Werk ist oben zu 167 genauer nachgewiesen.

307. Die Epigramme sind Holbergs Vermischten Briefen 4, 430 entnommen.

308. 70,25 einer aus m[an]

Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 437, woher auch der Fehler in dem zweiten griechischen Worte stammt.

309. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 5, 9. Der Satz kehrt wörtlich, ohne als Zitat bezeichnet zu sein, Briefe 3, 141 wieder.

310. Auch diese Notiz ist Holberg entnommen; vgl. Vermischte Briefe 5, 75.

311. Dieser Gedanke ist Schriften 11, 10 Anm. sehr ergötzlich ausgeführt.

312. Die Anekdote erzählt Plutarch im Leben des Alkibiades 9; Lichtenberg entnahm sie Holbergs Vermischten Briefen 1, 62.

313 71,17 nach Weſer gestrichen hin[unter]

Über Robeck und sein im *Κέρας Ἀμαλθείας* erwähntes Buch über den Selbstmord vgl. zu A 117. Lichtenbergs Angaben beruhen auf Holbergs Vermischten Briefen 2, 278.

314. 71,24 ein Subject aus eine Mat[erie] die ganze Bemerkung gestrichen

315. 72,6 nach Ja gestrichen Aber 10 Das aus Sauern Kohl und Speck 10–15 am Rande eine Zeichnung, ausgezackte Vorhänge oder etwas ähnliches darstellend 17 nach Doch gestrichen geben Sie her 22 nach Sie gestrichen nur

Gedruckt Schriften 2, 150. — Über „man“ (72,19) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1524 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 3, 121.

316. 72,20 nach jemanden gestrichen gern

318. Gedruckt Schriften 2, 78.

319. 73,1 vor] vorkommen

320. 73,4 bekleiben aus anſchlagen

Gedruckt Schriften 1, 223. — Über „bekleiben“ (73,4) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1419.

321. 73,8 20 Jahre aus 7300 Tage nach Ober gestrichen ſo 9 alſo] iſt

Über „Privet“ (73,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 8, 2140.

322. 73,15 dazu] dazu bey ihnen 18 am Schluss Siehe S. 81. [= 324]

Gedruckt Schriften 2, 37.

323. Die Stelle in Wielands Agathon findet sich Werke 2, 106 Hempel. Der Roman wird auch 328 und B 16. 342 erwähnt. — Der zitierte Paragraph aus Xenophon

lautet: „*Οὕτω δὴ καὶ ἀφροδισιάζειν τοὺς μὴ ἀσφαλῶς ἔχοντας πρὸς ἀφροδίσια, φέτο χρῆναι πρὸς τοιαῦτα, οἷα μὴ πάνυ μὲν δεομένου τοῦ σώματος οὐκ ἂν προσδέξαιτο ἡ ψυχή, δεομένου δὲ οὐκ ἂν πράγματα παρέχοι.*“ Auch B 257 wird Xenophon zitiert.

324. 73,26 am Anfang *ad Pag.* 80 [= 322] nach einem gestrichen Wonne[gefühl] 29 dem aus ſeinem

Der Spott dürfte auf einen der Göttinger Dichter gehen, doch wird sich die bestimmte Persönlichkeit schwerlich feststellen lassen. — Der Ausdruck „holde Diminutivchen“ kommt auch B 192 vor. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

326. Gedruckt Schriften 1, 113. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

327. 74,17 vor Solcher gestrichen Das iſt

328. 74,18 nach erzählt gestrichen als 21 nach daß gestrichen er 32 nach und gestrichen ſeine

Gedruckt Schriften 2, 4. — Das Wort „delphisch“ braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 26. — Zu „Alltagsempfindungen“ vgl. „Alltagsbemerkungen“ D 89.

329. Vgl. Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 386, wo auch Franklins hierhergehöriges Werk angeführt ist. Im Aphorismenbuch D findet sich die Notiz: „Wir sehen mehr Sachen als das Licht, wenn man sich die Augen drückt; die Funken, die beim Niesen vor den Augen entstehen; das Brausen in den Ohren ist keine Bewegung der Luft.“

330. 75,13 ſie aus ihr 14 können aus könnt 16 ſie aus ihr 17 einen Satz aus eine Wahrheit 19 nach Ansprüchen gestrichen mit einem 24 nach leicht gestrichen etwas 26 nach mit gestrichen der Möglichkeit

Gedruckt Schriften 1, 113.

331. Vgl. Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 7 und die oben zu 267 zitierte Rezension S. 461.

332. Zum Ausdruck vgl. Schriften 3, 117. 4, 136.

333. Dieser Satz (ein Zitat?) ist Schriften 4, 98 verwertet.

334. 76,3.4 **ursprünglich** Weil er nicht mehr am Leben ist, so darf ich es wohl sagen, es ist nicht wahr, von Cicero z.E.

335. Zu dem Vergleich vgl 297. — Gemeint ist Georg Jacobi, dessen „Abschied an den Amor" Halle 1769 erschienen war.

336. 76,8 wobey aus die sich 12 welche aus die da

337. 76,18 nach des etwas gestrichen nach Wonnegefühls gestrichen zu 19 pflegt] fühlt
Gedruckt Schriften 1, 203.

338. 76,25 Ich aus Es

339. 76,28 hat — gemacht aus ist ein Hausthier

340. „Die europäische Fama" erschien in 360 Bänden Leipzig 1702—35.

343. Gedruckt Schriften 1, 186.

344. Der Spott über die Tätigkeit des Kompendienschreibens kehrt auch D 11. 82 wieder.

347. Gedruckt Schriften 1, 114. — Derselbe Gedanke kehrt D 500 wieder. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

349. Dieselbe Wendung kehrt D 571 wieder; sie ist in den Schriften 3, 250 verwertet.

350. Zum Gedanken vgl. auch D 55. „Französische Zeuge" werden Schriften 3, 231, Zindel Schriften 4, 249 erwähnt.

351. 78,6 nach weil gestrichen es
Gedruckt Schriften 2, 5.

353. Rosenows Abhandlung „Vorschläge das Umschlagen oder Sauerwerden des gährenden Bieres in der Gewitterluft zu verhindern" steht im Hannöverschen Magazin 1773 S. 1073, der zitierte Ausdruck S. 1079; zu dem letzteren vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 299.

354. Die zitierte Stelle steht bei Abbt, Vermischte Werke 1, 19.

356. 78,24 hat] haben

358. Lichtenbergs Quelle war, wie der Wortlaut beweist, der Aufsatz „Herrn Thomas Lobschrift auf Maximilian von Béthune, Herzog von Sully" in der von Schiebeler herausgegebenen Zeitschrift „Unterhaltungen" 2, 110. Die Stelle findet sich dort S. 121 Anm. Vgl. noch D 4.

360. Den Ursprung dieses Zitats habe ich nicht ermitteln können.

364. Über den Dichter Jean Chapelain, den Verfasser der *Pucelle d'Orléans*, und seine Fehde mit Boileau vgl. den Artikel in der *Biographie universelle* 7, 485.

365. Der Verfasser dieser Predigt ist James Penn. Lichtenberg entnahm den Titel und die Notiz über den Inhalt einer Besprechung in den Unterhaltungen 4, 718.

366. Der Grundsatz „*perfice te*" begegnet auch D 489 und schon A 36 und B 180.

367. Der sprechende Ortsname, der auch Briefe 2, 118 vorkommt, ist natürlich erfunden.

368. Gedruckt Schriften 2, 189.

370. Diese plattdeutschen Ausdrücke, vermutlich vom Wochenmarkt in Stade stammend, kann ich sonst nicht nachweisen.

371. 80,12 Land aus Landgut 13 kommt aus hat 16 nach nennt gestrichen dadurch kommt er endlich so herab 19–19 ganz gestrichen.

Von diesem Plane zu einer Erzählung oder einem Roman, der, wie es scheint, die nobeln Passionen der kleinen Fürsten und ihre Folgen satirisch behandeln sollte, ist sonst nichts erhalten.

372. Hier tritt zuerst der satirische Plan auf, die Zustände eines erdichteten Landes in Form einer Erzählung oder eines Romans eingehend zu schildern; erst später wurde der Name „Insel Zezu" dafür erfunden. Der Einfluss von

Swifts fliegender Insel Laputa (vgl. auch Schriften 1, 199 und zu A 56) auf diese Idee ist unverkennbar; bei der Ausgestaltung sollten wohl Göttinger akademische Erfahrungen in erster Linie verwertet werden. Zu diesem Plane gehören ferner D 77. 81. 85. 114. 134. 150. 163. 179; vgl. auch D 19 und die Etiquetteninsel D 605.

374. Es sind die ersten vier Strophen von Klopstocks Lied „Die Auferstehung" (Geistliche Lieder 1, 80): Strophe 3 und 4 sind umgestellt, Strophe 5 weggelassen; im Text sind kleine, wohl unabsichtliche Abweichungen. Zu Lichtenbergs Urteil über Klopstock vgl. noch D 440, Schriften 4, 303. 305. 313. 325 und Briefe 1, 211. 378. 2, 23. 3, 95.

375. Wie die Überschrift andeutet, haben wir hier eine Sammlung von Aussprüchen von Lichtenbergs Bedienten Heinrich, der in den Briefen so häufig, mehrfach auch gerade (vgl. 1, 41. 49) wegen seiner naiven Reden erwähnt wird; vgl. noch D 407. 562. — Das Wort „Unkot" und die Wendung von der Abwesenheit sind im *Orbis pictus* (Schriften 4, 203) verwertet.

D.

Die Bezeichnung D trägt ein Foliobuch in starker Pappe mit Lederrücken, in dessen hinterer Hälfte von 81 Seiten, von denen 73 paginiert sind, sich die Aphorismen fortsetzen. Vielleicht ist es das Buch, von dem Lichtenberg am 8. Juli 1773 an Dieterich schreibt (Briefe 1, 144): „Ich habe mir ein Buch .... genäht, das so dick ist, dass, glaube ich, mein ganzes Leben hineinginge", sicher das ebenda 1, 178. 212 erwähnte „Tagebuch" und „Buch voll Beobachtungen". Mitten auf der ersten Seite, die zugleich die Nummern 1—6 enthält, steht zwischen den Aufzeichnungen der Buchstabe D, offenbar später zugesetzt. Die vordere Hälfte des Buches enthält, vielfach von Gruppen leerer Blätter unterbrochen, folgendes. Auf der inneren Seite des vorderen Deckels stehen Notizen über die geographische Länge und Breite von Osnabrück, Hannover und Stade: man erinnert sich, dass Lichtenbergs längerer Aufenthalt in diesen Orten durch derartige ihm aufgetragene Beobachtungen veranlasst war. Dann folgen 29 unpaginierte Seiten mit dem Titel „*Annotationes* [ursprünglich *physicae*] *et collectanea philosophica et physica*". Aus dem sehr mannigfaltigen

Inhalt hebe ich folgendes hervor: zwei Anekdoten aus dem Leben Swifts und zwar aus der Periode seiner geistigen Umnachtung (pathetische Wiederholung der Worte „*I am, what I am*“ zu den Bedienten; Aufforderung an die mit „*sweet heart*“ angeredete grundhäss'iche Köchin, eine zu scharf gebratene Keule wieder weich zu kochen, mit der Weisung „*If you must commit a fault, commit a fault, that can be mended*“); Auszüge aus der Literatur über die Polypen: zwei Exzerpte aus den Osnabrücker Nützlichen Beilagen von 1771 (vgl. oben zu C 66; über den auch C 95 erwähnten Gegenstand und über fliessenden Frost); einen Entwurf zu dem Aufsatz „Einige Versuche mit Polypen“ (vgl. oben zu C 218); eine astronomische Beobachtung vom Februar 1773; Auszüge aus Eulers Abhandlung „*De emendatione laternae magicae et microscopii solaris*“; Notizen über die Berliner Preisaufgaben über den Verfall des Geschmacks und über die Kometenbahnen (vgl. Harnack, Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften 2, 308); Exzerpte aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 720 und 707 über Fatalismus und über den Ursprung der Sprachen; Abschrift einer „sehr merkwürdigen“ Stelle aus Herders Schrift über den letztgenannten Gegenstand (Sämtliche Werke 5, 60; vgl. auch C 40); naturwissenschaftliche und anthropologische Auszüge aus Hawkesworths Beschreibung von Cooks erster Reise, philosophische aus Helvetius' erstem *discours*; eine Reihe eigener Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften (besonders viele den Mond und seine Kenntnis betreffende, offenbar angeregt durch die Beschäftigung mit Tobias Mayers Mondkarte für die Ausgabe seiner *Opera inedita*: z. B. „Wenn Aristarch und andre alte Astronomen eine Karte vom Mond, so wie sie Mayer gezeichnet hat zu sehen bekämen, sie würden glauben, es wäre mit Offenbarung zugegangen“ [1]) und der Mathematik: endlich Aus-

[1]) Zwei andre seien hier noch anmerkungsweise mitgeteilt: „Die Berge im Mond sind wohl durch keine Sündflut geworden“; „Das, was man gewöhnlich das feste Land im Mond nennt, sieht aus, als wenn es ein verhärteter Schaum wäre, verhärtete Blasen, die mit der Zeit eingefallen wären: oder was wären die kleinen erhabenen Punkte in ihnen? Wenn man über die Mondesflecke raisonnieren will, so muss man vorzüglich Hevels Beobachtungen des wachsenden und abnehmenden Mondes gnau durchlesen; sie enthalten sehr viel sonderbares über die Gestalt der Flecke“ (vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre § 633). Auch der Möglichkeit künstlicher Kanäle im Monde wird gedacht.

züge aus Brydones Reisewerk (vgl. unten zu 506), aus Plutarchs Schrift „*De causis naturalibus*“ und aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie von 1777. Der Zeit nach umfassen also diese *Annotationes* die Jahre 1772—77. Später folgen 4 unpaginierte Seiten Tagebuchbemerkungen von der zweiten englischen Reise 1774—75, die ich mit den übrigen Reisetagebüchern an andrer Stelle veröffentlichen werde. 2 unpaginierte Seiten handeln dann von den Phänomenen des Feuers, eine spätere Seite bringt ein paar kurze Notizen aus der englischen Zeit, die letzte der vorderen Hälfte neben der ersten Aphorismenseite wieder naturwissenschaftliche Bemerkungen (darunter eine mit D 101 identische). Das letzte halbabgerissene Blatt des ganzen Buches enthält neben einigen Scherzen („*se secuit terribiliter*“. „*sed ille quoque intellectum humanum non cum cochlearibus manducavit*“) wieder Notizen für den englischen Aufenthalt.

Ich gebe wieder ein Verzeichnis derjenigen Stellen, die für die Chronologie des Aphorismenbuches von Bedeutung sind:

55: Zitat aus einer Rezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 20. August 1773 (vgl. die Anmerkung);

125. 126: Zitate aus dem Teutschen Merkur vom August und September 1773;

vor 211: 20. Dezember 1773;

278: 22. Januar 1774;

451: Zitat aus Dohms Enzyklopädischem Journal vom Februar 1774;

478: Hinweis auf einen Artikel der Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 5. April 1774;

515: 17. Juli 1774;

548. 549: Zitate aus Chesterfields Briefen, Lichtenberg las sie im Oktober 1774 in Hedsor (vgl. 587 und die Anmerkung);

582: Erwähnung seines nun 16wöchentlichen Aufenthalts in England, Ankunft dort 25. September 1774 (vgl. die Anmerkung);

629: 9. April 1775;

641: Mai 1775.

Da ein sehr grosser Teil des Inhalts von D, ohne dass sich Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit überall im einzelnen genauer nachweisen lässt, aus Materialien und Bausteinen zu einer grossen von Lichtenberg geplanten Satire auf die deutsche Literatur seiner Zeit, besonders auf die

Produkte der Sturm- und Dranggenies, besteht, so sei die Entwicklung dieses Planes hier gleich im Zusammenhang verfolgt. Oben zu C 252 ist einer Idee Lichtenbergs gedacht worden, sich mit den Rezensenten seines Timorus eingehend auseinanderzusetzen: aus dieser Idee als Keim hat sich im Winter 1773 auf 1774 ein weitgreifenderer, gegen das Rezensentenwesen überhaupt gerichteter satirischer Plan entwickelt, von dem Lichtenberg am 3. April 1774 Nicolai meldet (Briefe 1, 191): „Ich habe ein ähnliches Ding gegen die schlechten gelehrten Zeitungsschreiber in müssigen Stunden zusammengeschrieben. Es sind aber noch einzelne Blätter und isolierte Kapitel, die nun noch ineinandergepinselt sein wollen." Die an die Rezensionen des Timorus ausführlich anknüpfende Vorrede dazu, im Herbst 1774 niedergeschrieben, ist fertig ausgearbeitet erhalten: es ist der im Nachlass S. 68 gedruckte „Fliegenwedel".[1]) Durch Nicolais Antwort auf jenen Brief, die leider nicht auf uns

[1]) Zu meinen Anmerkungen habe ich nur nachzutragen, dass die S. 70 zitierten Äusserungen Schiebelers und Wichmanns über *humour* unten zu 593 nachgewiesen sind. Aus den Aphorismenbüchern C und D sind folgende Wendungen und Sätze entnommen: 68,2 aus D 103, 10 aus C 258, 15 aus C 253; 69,2 aus D 98, 3 aus D 164; 70,30 aus D 68; 71,16 aus D 162. Vgl. ausserdem 69,17 mit D 572; 70,8 mit D 641, 21 mit D 593. — Auf einem Blatt des Nachlasses ist folgender Entwurf zum Anfang dieser Vorrede erhalten: „Ich halte dafür, dass, wer sein Buch ohne Vorrede in die Welt schickt, allemal eine schwere Verantwortung auf sich ladet und ein grausames, ja recht steinernes Herz verrät. Denn wenn auch gleich nicht alle unsre Bücher Werke unsres Kopfes sind, sollen wir sie deswegen verstümmeln? Die Hände sind ja so gut Glieder unsres edeln Leibes als der Kopf. Und kann das arme Buch etwas dazu, wenn es unrechtmässigerweise mit den ersteren erzeugt worden? Wenn es einmal mit den Händen in die Welt gesetzt ist, wer gibt uns denn das Recht, ihm in dem elenden Zustand, in welchen es durch unsre unerlaubte Schreiblust gekommen, auch noch das bischen Vorrede wegzuschneiden, das ihm längst geadelter Gebrauch nicht allein zur Zierde, sondern auch zum Mückenwehren beigelegt hat? Was? Wenn ihr ihm etwas nehmen wollt, so nehmt ihm die Dedikation. Ohne Bettelbrief findet sich allenfalls wohl noch ein armes Bastardbüchelchen durch die Welt, allein ohne etwas Putz bei soviel Gecken und ohne Fliegenwedel bei soviel Geschmeiss sicherlich in Ewigkeit nicht."

gekommen ist, erhielt die Satire abermals eine veränderte Frontrichtung und sollte nun vor allem die Originalgenies der Sturm- und Drangzeit aufs Korn nehmen. Das bezeugt uns Lichtenberg selbst, wenn er am 2. September 1776 an Nicolai schreibt (Briefe 1, 262): „Meine Schrift, von welcher Ihnen Dieterich gesagt hat, ist eigentlich ein Versuch einen Vorschlag auszuführen, den Sie mir einmal vor ein paar Jahren taten, meine Satire gegen die verderbliche Geniesucht unsrer Zeit zu wenden. Sie liegt schon lange in einzelnen Blättern fertig, es muss aber manches besser verbunden und mehr zusammengedrängt werden. Zeit hätte ich wohl zuweilen dazu, auch bin ich öfters aufgelegt, allein dass ich Zeit haben sollte, wann ich aufgelegt bin, diese glückliche Konjunktion ereignet sich selten bei mir." Diese Anregung Nicolais wirkte in Lichtenberg fort, der Gedanke begleitete ihn im Herbst 1774 nach England und während seines übereinjährigen Aufenthalts dort entstanden grösstenteils die kleineren und grösseren genialen Bruchstücke, die uns in den Aphorismenbüchern D und namentlich E als ein gewaltiger Torso des niemals abgeschlossenen Werkes erhalten sind. In der englischen Zeit gewann die Satire dann auch den kurzen und prägnanten Titel „Parakletor". Ihre weitere Geschichte wird später bei Gelegenheit von E zu behandeln sein.

1. nach 85,15 gestrichen *Pluris est testis oculatus unus quam auriti decem* Plautus. (Das Zitat stammt aus Plautus' *Truculentus* 489)

Die Stelle aus Celsus, die sich Lichtenberg aus Holbergs Vermischten Briefen 3, 387 abschrieb, findet sich in seinem Buche *De medicina* 8, 4 mit geringen, schon bei Holberg sich findenden Abweichungen (85,2 „*A suturis*", 3 „*more scilicet*" und „*virorum et fiduciam magnarum rerum habentium*", 6 „*etiam simplex*" und „*praecipueque*", 8 „*quis ante*"). — Das Zitat aus Barclay ist wörtlich der Argenis 3, 6 entnommen. — „*Non multi cibi hospitem accipies, multi joci*" Ciceros Briefe 9, 26, 4. — Das letzte Zitat stammt aus dem ersten Kapitel von Théophiles „*Fragments d'une histoire comique*"; dort heisst es am Schlusse „*de rieux*".

2. Die Notiz ist Holbergs Vermischten Briefen 4, 118 entlehnt; das Werk ist oben zu C 167 genauer nachgewiesen.

3. Dieselbe Anekdote erwähnt Lichtenberg Briefe 3, 32.

4. 86,13 nach Sülly gestrichen der 16 nach umkamen

gestrichen feine neben 17 am Rande ein Gesicht im Profil

Die Abhandlung, aus der diese Notizen ausgezogen sind, ist oben zu C 358 genauer nachgewiesen; vgl. Unterhaltungen 2, 113. 114. 120 Anm. 213 Anm. 310 Anm. Das Werk „*L'esprit de Sully*" ist ebenda 2, 333 kurz besprochen.

5. 86,28 nach lebt gestrichen faſt

Vgl. Lardillons Mitteilung über diesen Fall in der *Histoire de l'académie royale des sciences* 13, 77. Lichtenbergs unmittelbare Quelle war ein Aufsatz in den Unterhaltungen 2, 479 „Nachricht von einem Mädchen, das in vier Jahren nichts als Wasser genossen hat".

6. Diese Verse Johann Matthias Dreyers scheinen so wenig wie 16 und 18 im Druck erschienen zu sein, sondern gehörten wohl zu der grossen Masse seiner Produktionen, die nur handschriftlich verbreitet wurden; vgl. darüber Beneke Allgemeine deutsche Biographie 5, 406. — Klemens Samuel Lipstorp war 1750 als Bürgermeister von Hamburg gestorben; seine bedeutend jüngere Frau hatte 1753 den preussischen Kammerherrn von Schellendorf geheiratet. Eine Ode „An die Frau von Lipstorp in Hamburg bei dem Tode ihres Gemahls" steht in den Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes 6, 91.

7. Lichtenberg denkt an die Geschichte der Vestalin Tuccia, welche „*aquam in cribro tulit*" (Plinius, *Naturalis historia* 28, 12; vgl. auch Valerius Maximus 8, 1, 5).

8. „*In re tam clara nominum error manet, utrius populi Horatii, utrius Curiatii fuerint*" Livius 1, 24, 1. Er wird noch 20. 32—34 zitiert.

9. Dass Lichtenberg als einer der Ersten und hierin eine Art Vorläufer Jacobis, Hegels und Schellings Jakob Böhmes mystisch-theosophischen Schriften eingehendes Studium und hohe Wertschätzung widmete, zeigt am deutlichsten, wie grossen Raum diese mystisch gerichtete, antiexakte Seite seines Wesens tatsächlich in seinem geistigen Leben einnahm. Eine geplante Verteidigungsschrift für ihn ist nicht über den blossen Gedanken hinausgekommen. Vgl. noch 156. 157. 161. 170. 171. 278. 596. 646, Schriften 5, 16. 95. 12, 288 und Briefe 1, 211.

10. Gedruckt Schriften 1, 252. — Der Spruch findet sich auch Schriften 4, 187 zitiert; vgl. noch ebenda 11, 144.

11. Zum Gedanken vgl. C 344.

13. 87,20 allen aus gegen alle
Zu der ersten Zeile vgl. C 99.

15. 87,29 was aus ob 88,2 nach oder gestrichen eine

16. 88,15 Heulen aus Heucheln
Vgl. oben zu 6.

17. Das Zitat stammt aus Tibull 2, 5, 1. Lichtenberg entnahm es wohl einem in den Unterhaltungen 2, 154 angeführten Buchtitel.

18. Vgl. oben zu 6. — Dem General Luckner (vgl. auch zu B 26) wie dem Grafen Schimmelmann, dem Vater von Schillers bekanntem Gönner, wurde der Vorwurf gemacht, dass sie sich bei den Truppenlieferungen im siebenjährigen Kriege unrechtmässigerweise bereichert hätten; vgl. über jenen Poten in der Allgemeinen deutschen Biographie 19, 360, über diesen *Efterladte papirer fra den Reventlowske familiekreds* 5, XIV.

19. 89,2 vor Unſere gestrichen Zu der 3 beweiſen aus ſagen 11 ſage aus meine 21 ſie aus es 25 hin aus weg 28 mit aus aus nach eignen gestrichen Kräfften 29 dieſer aus der andere 31 guten aus groſen 35 unterſuche aus ſehe 37 nach ſelbſt gestrichen ſo wie die aus ſie 90,4 belohnt aus iſt 7 würden 8 Ruhmes aus würde die Nachwelt ſeine Thaten

Zu den Buchstaben am Anfang vgl. oben zu C 1. — Das „neue Land" ist oben zu C 372 erläutert. — Über „anflammen" (90,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 330. — Bei Minden erfocht Herzog Ferdinand von Braunschweig am 1. August 1759 einen entscheidenden Sieg über die Franzosen. Lichtenberg hatte auf der Reise von Hannover nach Osnabrück Anfang September 1772 das Schlachtfeld besucht; vgl. Briefe 1, 78. 81. 84. — Die Wendung „durch Jahrtausende durchschallen" kehrt 53 wieder und begegnet schon B 155. 317.

20. 90,11 nach Hauptſächlich gestrichen die Unterdrückung zum Hang Widerſtand 21 nach dem gestrichen gnauen

(vgl. über diese Form zu A 22) 23 nach Advocaten gestrichen den gnauen und treuen Rechnungsbedienten 29 wird] werden 31 die aus das 32 ſcheute aus fürchtete 34 Welt aus Erde 36 ſagte aus geſagt hat

Teilweise gedruckt Schriften 2, 123. — Dankenswerte Mitteilungen Eduard Grisebachs ermöglichen es mir, über seinen Ahnen Johann Ludolf Grisebach folgende Angaben zu machen. Er war geboren 1712, diente während des siebenjährigen Krieges unter Ferdinand von Braunschweig, war besonders für den Austausch der Kriegsgefangenen tätig und starb als Generalauditeur in Hannover am 11. Mai 1773. Das Erinnerungsgedicht, aus dem Lichtenberg zitiert, ist nicht von Zimmermann, sondern vom Justizkanzleisekretär Münter verfasst.

22. 92,7 nach Menſchen gestrichen aus

Die Anekdote von Bolingbroke berichtet Goldsmith in seiner London 1770 erschienenen Biographie des Mannes S. 9; Lichtenberg kannte sie wohl nur aus der Rezension des Buches in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 988.

23. 92,20 nach Projectenmacher gestrichen ber[eichert] 25 nach Bücher gestrichen dieſes Fachs 26 des aus ei[nes]

Johann Daniel Ramberg, Kriegssekretär in Hannover, der Vater des bekannten Malers, gehörte zu Lichtenbergs nächsten Freunden in der Hauptstadt, mit dem er auch in regem Briefwechsel stand. Ein paar Beispiele des hier gerügten Bessermachenwollens sind im Tagebuch aufbewahrt.

24. 92,28 Figuren aus Ge[ſtalten] 29 nach ſogar gestrichen ſich am Schluss Es war eine Figur, die ſo ausſah, dann folgt eine Zeichnung (eine von zwei erst parallelen, dann nach rechts divergierenden Linien eingefasste geometrische Figur, stellenweise durch Querstriche schraffiert, in der Divergenz ein kleines Gesicht mit der Überschrift „3 Uhr“)

„Jemand“ ist Lichtenberg selbst, der in seinem Aufsatz gegen Lavater (Schriften 4, 13) erzählt: „Ich habe Bilder von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und Schulfreiheit und vermutliche Beschaffenheit der Mittagskost und, wo ich mich selbst verstehe, der Laut des Worts die Striche hergaben. Der Tisch wird noch in Darmstadt vorhanden sein, auf den ich zu nicht geringem Vergnügen meiner Spielgefährten vor fast 20 Jahren das Bild mit Tinte zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wochehalbierenden

und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder geteilten, wohltätigen Mittewochen machte."

26. Die Kalmücken, Karakalpaken und Mungalen werden in der zu 31 genauer nachgewiesenen Rezension S. 493, die Mainotten ebenda S. 495 genannt; Lichtenberg entlehnte die Namen dorther. Die Heidamacken kommen bei ihm schon Schriften 3, 124 vor.

27. Gedruckt Schriften 2, 78.

28. Gemeint ist nach der heutigen Zählung Iwan VI. der, nachdem er ein Jahr lang nominell Kaiser gewesen war, in lebenslänglicher Gefangenschaft gehalten und 1764 ermordet wurde. Lichtenberg las ein Referat über seine tragischen Schicksale in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 519, das den Titel führt „Geschichte des russischen Kaisers Johann (Iwan) des Dritten".

29. Gedruckt Schriften 1, 150.

30. 93,14 nach Straße gestrichen etwas 15 mit — Geschwätzigkeit aus und doch so verschwiegen, so geheimnißvoll und doch so freygebig

Zu dem Ausdruck „Kandidaten" vgl. oben zu C 22. — Über „Dripper" (93,17) vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 262. — „Bohnenfleckchen" (93,19), das auch 662, wohl richtiger, als „Bohnenflöckchen" erscheint, fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. Lichtenberg gebraucht es auch Schriften 9, 217.

31. Die Rezension des Leipzig 1770 erschienenen Buches von Castilhon („Betrachtungen" usw.), unterzeichnet Rz. (nach Parthey, Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolais Allgemeiner deutscher Bibliothek S. 19. 68. Rat Müller in Kassel), findet sich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 491 und wird von Lichtenberg öfters zitiert; vgl. noch 26. 259—261. 606. 645. — Das Wort „libellieren" gebraucht dann Lichtenberg selbst 78. 662.

32. Von dieser Tat des Attus Navius berichtet Livius 1, 36, 4.

33. Das Zitat ist aus Livius 2, 3, 4 entnommen, wo nur „*esse*" statt „*est*" steht.

34. 94,4 **das aus eine**
Vgl. den Bericht bei **Livius** 1, 46—48.

35. Vgl. z. B. Plutarch, *De musica* 15.

36. Die Notiz ist den Unterhaltungen 10, 161 entnommen. Über Ouvrier vgl. Nagler, Neues allgemeines Künstlerlexikon 10, 431.

37. 94,12 **vor Aus gestrichen** *anno* 1540 **wurde** 16 **nach um gestrichen ihre** 24 **nach bey gestrichen halte[n]** 29 **ſtrengſten aus gu[aeſten]**

Diese Bemerkungen sind genaue Exzerpte aus einem Aufsatz „Robertson über die Stiftung und den Fortgang des Jesuiterordens“ in den Unterhaltungen 10, 280, der seinerseits nicht, wie Lichtenberg glaubte, auf einer besonderen Abhandlung Robertsons, sondern auf dem sechsten Buch seiner Geschichte Karls V. beruht.

39. 96,1 **Mintor aus Aran [?]** 7 **nach dachte gestrichen nach dem alten Fleiſchſcharrn aus der Beckerſtraße** 21 **am** Schluss eine Linie von fast 15 cm Länge mit der Beischrift „*half the measure of Helgoland Calf*“.

40. 96,27 **Zum aus Zu dem**

Für Lichtenbergs dialektisches „gnau“ (96,23) habe ich zu A 22 Belege gesammelt; vgl. noch 98,24. 109,26. 168,5. 203,29. — Die Quadratur des Kreises wird auch Nachlass S. 33 erwähnt.

41. 96,31 **nach wahr gestrichen denn eine Kleinigkeit aus noch das wenigſte** 32 *courant* **wahr aus auch Mode** 33 **ächt aus wahr**

Der Ausdruck „*courant*“ kehrt noch 78. 429 und in der Form „kurrent“ Schriften 4, 26 wieder.

46. Gedruckt Schriften 2, 135.

47. 97,18 **vor** *Proprie* **gestrichen** *Co[mmunia]*

Dieser Stelle des Horaz, die auch Briefe 3, 149 zitiert ist, wird schon *Κέρας Ἀμαλθείας* 9 nachgerühmt, dass sie das „Element des Ausdrucks“ enthalte; vgl. dort die Anmerkung.

49. 97,28 **Grönländer aus Dänen**

Der Aufsatz „Betrachtungen über die Grönländer“

findet sich in den Unterhaltungen 7, 231. Vgl. noch 50. Als verständnislose Beurteiler zitiert Lichtenberg die Grönländer auch Schriften 4, 37.

50. Vgl. Unterhaltungen 7, 236.

51. 97,31 Lykurg aus er 98,1 nach verschneiden gestrichen lassen nach und gestrichen hinge[gen]

52. Solche kurze regulative Fragen finden sich noch 95. 186. 229. 293. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich für ihre Formung folgende Veranlassung annehme. Im *Κέρας Ἀμαλθείας* notierte sich Lichtenberg an zwei Stellen eine Preisaufgabe der Harlemer Akademie über das Thema: „Was wird zu der Kunst zu beobachten erfordert und wieviel trägt sie bei, den Verstand vollkommen zu machen?" Er hatte wohl die Absicht, sich an ihrer Lösung zu beteiligen und eine *Ars observandi* auszuarbeiten, kam aber nicht über das Materialsammeln hinaus. Neben den eben zitierten Sätzen gehört eine längere Gruppe von Sätzen im *Κέρας Ἀμαλθείας*, aus der schon einiges im ersten Heft als Nr. 10 und 13—18 gedruckt ist, sicherlich in den gleichen Gedankenkreis; sie lautet:

Wo muß ich hierbey hinsehen um etwas zu finden, was noch kein Mensch gefunden hat?

Was wird nicht endlich noch hiervon für ein Gebrauch gemacht werden, da der Magnet selbst anfänglich nur den Taschenspielern diente?[1])

Ist in jeder Periode alles bestimmt gesagt, nichts etwa wie Schwere des Arguments oder gleiche Hälfften oder mit Kartetschen verschanzt?

Kan man zu dieser Einrichtung nicht noch etwas hinzuthun?

Wie würde dieses geworden seyn, wenn ich es selbst aus hätte finden sollen nach der Verfassung meines Systems?

Welches ist das verborgendste hierbey?

Kan man hierzu nicht etwas anderes noch gebrauchen als dieses?

Was ist die Absicht? ist aber dieses auch eine nützliche und der Mühe werth?

Mit welchen Arten von Dingen ist dieses verwandt, etwa so wie die dünnen Becher mit der Gestalt der Hobelspäne, oder kan man etwas daraus herleiten, so wie man aus der Gestalt der Hobelspäne auf jene Becher schon hätte schließen können?

Was ist das gemeine hierbey das jederman in die Augen

[1]) Vgl. C 310.

fällt und welches das ungemeine, das tausende nicht sehen, aber gewiß bemercken würden wenn sie wüsten, daß man auf die Dinge, die nicht gleich in die Augen fallen, auch zu sehen hätte?

Rousseau giebt eine Regel, immer beym Anfang von der Untersuchung eines gewissen Gebrauchs in der Welt zu dencken es sey gewiß der falsche,[1]) so kan man sich bey jeder Erfindung auch fragen, was für Verbesserungen liesen sich dabey anbringen? Man wird finden daß die meisten Sachen in der Welt eine Verbesserung leiden.

Zu untersuchen was bey einer jeden Sache das Veränderliche ist und das ewige, und wenigstens angezeigt, wo man aufhören muß decisiv zu seyn.

Ist es würcklich das oder sind nicht viele andere Dinge damit vermischt, die uns scheinbar verschwinden?

Wie wird es erscheinen, wenn man es immer wachsen läßt, wie Newton vom fallenden Apfel zur allgemeinen Schwere kam, oder wie man vom Reiben der Hand die Entzündung hätte errathen können, welche erfolgt, wenn man Holtz auf einander reibt. Was erfolgt wenn man es eben so abnehmen läßt?

Die Gräntzen der Fehler dabey zu bestimmen, so viel wissen wir gewiß, so viel ist zweifelhafft, da fängt sich das gewiß falsche an.

Was kan hierbey auf Maaß Zahl und Figur gebracht werden?

Läßt sich dieses auf etwas andres referiren, so wie die Ueberwucht auf eine geringere Schwere?

Läßt sich dieses in andere Dinge zerfällen?

Was halten höhere und niedere Wesen hiervon?

Was sind die Grade hiervon und was bestimmt dieselben?

Zu was Ende?

Was ist es eigentlich?

Sein Ursprung in der menschlichen Natur?

Taugt es zu einem Gedancken in der Dichtkunst?

Sind nicht gantz neue Wissenschafften hierinn verborgen?

Ist es auch würcklich das wofür man es hält?

Schadet es nicht?

Nuzt es nicht zu andern Dingen?

Läßt sich dieses auf etwas gröseres anwenden?

Was können hierbey vor Versuche angestellt werden?

Was läßt sich hierbey messen?

Was kan es zur Charackteristick beytragen?

---

[1]) Lichtenberg meint vielleicht die Stelle der Vorrede zu der ersten Dijoner Preisschrift, wo es heisst: „*Il y aura dans tous les temps des hommes faits pour être subjuguês par les opinions de leur siècle, de leur pays, de leur société .... Il ne faut point écrire pour de tels lecteurs, quand on veut vivre au delà de son siècle.*“

Giebt es nicht andere ähnliche Dinge in der Natur?
Kan man hiervon einen neuen Grund angeben?
Gehört es nicht mit unter ein bekantes Genus von Dingen?
Was leidet es für Abweichungen, wenn man gewisse Umstände ändert?
Was ist das unmerckliche hierbey?
Was geht in mir dabey vor?
Mathematisch betrachtet
Physisch ——
Physiologisch ——
Metaphysisch ——
Politisch ——
Moralisch ——
Was übersehe ich wohl hierinn wegen meinem eingeschränckten Verstand?
Was für Mühe hat es nicht die ersten Menschen oder das Kind gekostet bis es zu dieser Erkenntniß gelangt ist?
Zu was kan dieses der Anfang seyn? oder umgekehrt was war der erste Schritt hierzu?
Wenn dieses gar nun nicht da wäre, was würde alsdann werden?
Was wird dazu erfordert wenn dieses Ding das vollkommenste nach meinem Begrif seyn soll?
Ergötzlich und verständlich ist der den Schluss bildende Stosseufzer: „Mein Gott, wenn das so fortgeht!“

53. 98,8 **nach** mich **gestrichen** meinen 11 **nach** Arm **gestrichen** alles 15 **nach** Geist **gestrichen** so 16 dein Ruhm aus der Klang deines Ruhms
Zum ersten Satz vgl. C 99. — Der aufgestreifte Arm begegnet schon B 259. — Zum letzten Satz vgl. 19.

54. 98,21 werden wird aus wird Hätte aus Wenn 22 geworfen aus schieße 23 **nach** *Heer* **gestrichen** zu
Derselbe Gedanke ist, etwas verändert, in der Antiphysiognomik (Schriften 4, 20) verwertet. — Vardöhus (vgl. auch Schriften 4, 280) wird in Holbergs Vermischten Briefen 4, 276 genannt.

55. 98,27 zugleich aus zu gleicher Zeit verrichtet aus thut 30 Genie aus Journal **nach** schriebe **gestrichen** oder bey den Zahlen die Nulle vor die eins sezte (vgl. Schriften 3,135) **nach** Deutschland **gestrichen** wenigstens von den [aus dem] Kartoffel Ländern [aus Boden] weiß ich es gewiß 31 wo aus ist nun 32 geworden ist aus ist 99,2 **nach** und **gestrichen** wo 4 **nach** liegen **gestrichen** und 5 **nach** lesen **gestrichen**

wißt ihr was da ein ſchlechter Schrifftſteller iſt? Was das ſagen will 6 wißt –7 Land aus was da 11 nach Journalen gestrichen aus[ſchreyt] 12 nach beſchreibt gestrichen und austrommelt — bellt aus ausſchreyt nach in gestrichen der 13 Hohn zwitſchert aus ausſchimpft aus auszwitſchert 14 in einem gewiſſen Stockhauße aus in den Stockhäußern 16 ſich] ich nach lehrreiches gestrichen für e[uch?] 17 lieſe aus könte 18 ſchilt aus ſchelten darf Scribbler aus Schm[ierer] 19 Bombaſtkollerer aus Bombaſtbläſer

Zu der Bemerkung vom Stil vgl. oben zu C 59. — Über *παρένθυρσος* vgl. Stephanus, *Thesaurus graecae linguae* 6, 481. Hier ist das Wort wohl Zitat aus der Rezension des Göts in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1773 S. 555 (Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1, 7). — Vom „*clinquant du Tasse*“ spricht Boileau in den Satiren 9, 176. — Zu den in der nächsten Zeile genannten Streitgegenständen vgl. C 350, zu dem arabischen Schimpfwort C 283. — Neben „Skribbler“ gebraucht Lichtenberg „skribbeln“ Nachlass S. 71.

56. 99,24 Vom Buchſtabirſtall des Dorfs aus Von den Buchſtabirſälen auf den Dörfern 25 dem] den Plauderſaal der Univerſität aus Plauderſälen auf Univerſitäten

Zu „Buchstabierstall“ vgl. „Deklinier- und Konjugierstall“ Schriften 10, 122.

58. Gedruckt Schriften 2, 189. — Diese Idee ist Schriften 6, 89 weiter ausgeführt. Zum Gedanken vgl. auch C 208.

59. Die Parallele ist Schriften 3, 219 verwertet. Zum Gedanken vgl. auch 515 und Briefe 2, 140. — Über den Physiker Richmann vgl. zu B 85.

60. 100,5 und aus er 6 Breyhan] Bryhan

Winsen an der Luhe, Eckermanns Geburtsort, liegt zwischen Lüneburg und Hamburg, Winsen an der Aller zwischen Celle und Verden; beide kann Lichtenberg gekannt haben. — Über „Breihahn“ (100, 6) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 379.

62. Das Leben des Magister Bullock scheint ein satirischer Plan Lichtenbergs gewesen zu sein, dessen erwähnte Einzelheiten sich jeglicher Deutung entziehen; vgl. dazu noch 559. 568. 569. Der Name ist der zweier berühmter englischer Schauspieler (vgl. *Dictionary of national biography* 7, 253. 255).

63. Das neugebildete Adjektiv begegnet auch 535, Schriften 4, 69. 241 und Chodowiecki und Lichtenberg S. 3.

65. 100,17. 18 gestrichen
Zu diesem Gesetzbuch, das wahrscheinlich aus der geplanten *Ars observandi* (vgl. oben zu 52) erwuchs, gehören noch 100. 174. 181 und wohl auch das Zitat 188.

67. 100,22 nach wahr gestrichen ich 23 nach machen gestrichen die müßt
Zum Gedanken vgl. C 140.

68. Gedruckt Schriften 2, 52. — Der Vergleich kehrt 165 und Nachlass S. 70 wieder. Über die Vieldeutigkeit des Wortes Butterbrot spottet auch Holberg, Vermischte Briefe 5, 492.

70. Die „gelehrte Bank" begegnet auch Schriften 4, 236. 9, 198, eine „physische Bank" Physikalische und mathematische Schriften 4, 376.

73. 101,9 allegorisirt aus ge [?]
Wer hier gemeint ist, ist nicht sicher auszumachen; an Kästner könnte man im Hinblick auf Briefe 2, 38 mit einiger Wahrscheinlichkeit denken.

76. 101,18 nach über gestrichen das Wohl des ganzen, und über oder unter

77. 101,21 nach weil gestrichen man
Zu dem Plan der Beschreibung der Insel Zesu vgl. oben zu C 372.

78. 101,28 nach können gestrichen Hät[te] 102,4 als Mensch aus die Stimme eines Menschen geben 5 Irrthum aus Fa[lschheit] 7 nach Aber gestrichen nun 11 nach ja gestrichen etwa 12 nach nicht gestrichen aus[geschossen] 15 nach libellirte gestrichen Witz 16 aufgetragene aus apretirte 20 das Geschicke aus die Natur aus die Vorsehung nach Trost gestrichen der 21 nach lassen gestrichen weißlich 23 nach Aber gestrichen so 29 nach kan gestrichen den [?]
Die Wendung von dem grossen Rat über Wahrheit und Irrtum begegnet schon B 361; vgl. auch Briefe 2, 271. — Über „libellieren" vgl. oben zu 31. — Zu dem Satz von der Verteilung von Witz und Verstand vgl. C 98, zu „*courant*" oben zu 41.

79. 102,28 nach Geſchäfftigkeit gestrichen und Fertigkeit von den gemeinſten Dingen aus die gemeinſten Dinge 103,1 ſprechen aus erzählen 3 nach an gestrichen ſolchen Handlungen aus Begriffe 5 nach wie gestrichen das

Gedruckt Schriften 1, 316. — Im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich der Satz: „Statt jedes einzelnen Wortes könnte man sechs machen; wir drucken zuviel mit einerlei Wort aus."

80. 103,11 vergrößern aus vermehren

Gedruckt Schriften 2, 37.

81. 103,16 6'] 6' Minuten

82. 103,21 nach will etwas gestrichen 23 Fort mit dir aus Weg aus Fliege hin 25 nach brauchte gestrichen ich dich nicht nach aber gestrichen nicht 26 nichtswürdige aus nichtswürdiges 28 jeder aus ein 29 nach *Tartüffe* gestrichen und

Zum ersten Satz vgl. oben zu C 344. — „Äsechen" (103,24), das Lichtenberg auch Schriften 3,98, Chodowiecki und Lichtenberg S. 23 und Briefe 1,76 braucht, fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Das dialektische „Mark" für „Markt" (103,25) begegnet auch im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 141; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1644.

83. 103,31 vor Auch gestrichen Glaubſt du vielleicht 32 nach gekommen gestrichen ein [?] 33 einzige Führerin aus Leiterin 104,1 nach mit gestrichen meinem

85. 104,8 nach bekräfftigt gestrichen durch ein ſehr genädiges 12 nach nach gestrichen der Z[eit] 18 nimmt aus nennt

86. Gemeint ist sicher B 328.

87. Diese Wendung stammt aus C 254.

88. 104,25 nach auszuſtellen gestrichen Wenn

89. 105,8 nach gewiſſen gestrichen gantz

Gedruckt Schriften 1, 317. — Das Wort „Lichtchen" begegnet auch Schriften 3, 207. — Das Wort „Alltagsbemerkungen" erinnert an „Alltagsanmerkungen" in der oben zu 31 näher nachgewiesenen Rezension S. 498. — Die Bezeichnung „Sekundaner" begegnet noch 647*, der Ausdruck

„Magazinsatire“ 433, der Ausdruck „Kandidatenprose“ 433 und Schriften 3, 6.

Nach 89 ist folgendes Fragment einer Bemerkung gestrichen: Gegen den Recenſenten des Timorus in dem Wandsbecker Bothen und ſeinen Ausdruck Paſquill. Was habe ich denn von Lavatern geſagt, lieber Bothe, daß er ein Enthuſiaſt wäre, nichts weiter. Muß ich dazu einen Stehſchein [?] haben? Ich habe nicht einmal geſagt daß er ein ſchlechter S[chrifft-ſteller] .... Die Rezension erschien im Wandsbecker Boten 1773 Nr. 99 (vgl. auch Nachlass S. 70 und Briefe 1, 190); ob sie von Claudius selbst herrührt, ist unsicher.

90. 105,16 nach Stümper gestrichen der eine will 18 leicht aus am [leichteſten] 27 nach ihm gestrichen zu 106,6 nach man gestrichen leſe 6 nach Geſellſchafft gestrichen Aber das Leſen der Geſchichtbücher belehrt uns unvermerckt

Gedruckt Schriften 1, 160. — Das englische Zitat stammt aus Pope, *Essay on man* 1, 126. Vgl. noch 600. 613. Über Lichtenbergs Verhältnis zu ihm vgl. zu A 90. — Über die Erfindung der Meereslänge, d. h. die Auffindung der Länge der Örter zur See, vgl. Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 579. Sie wird auch Schriften 10, 142 und Physikalische und mathematische Schriften 3, 326 erwähnt.

92. Über „Kümmeleckchen“ (106,10) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2591. Lichtenberg braucht es noch Schriften 11, 50.

93. Cicero sagt im *Orator* 235: „*Isti autem, cum dissolvunt orationem, in qua nec res nec verbum ullum est nisi abjectum, non clipeum, sed, ut in proverbio est (etsi humilius dictum est, tamen simile est), scopas, ut ita dicam, mihi videntur dissolvere.*“

94. Gedruckt Schriften 2, 41.

96. Denselben Ausdruck braucht Lichtenberg auch Briefe 1, 102. 128. 2, 311. 321. 3, 126. 128; vgl. noch „Aktiv- und Passivkrieg“ Schriften 6, 99 und „Aktiv- und Passivprügelei“ ebenda 10, 4.

98. 106,28 Mühe und Oel aus Oel und Mühe

Gedruckt Nachlass S. 214. — Dieselbe Wendung kehrt auch Nachlass 8. 69 wieder. — Den Ursprung des häufig

zitierten „Mühe und Öl“ weist Büchmann, Geflügelte Worte[20] S. 382 nach.

99. Gedruckt Schriften 1, 7.

101. 107,9 fahren aus giengen

102. 107,10 nach der gestrichen sein

Ich kann den Vergleich nicht erklären, zumal auch „Erwartung“ nur unsichere Lesung ist; möglich wäre auch „Ermüdung“.

103. Gedruckt Schriften 2, 105. — „Fliegenwedel“ als direkten Titel einer Vorrede gebraucht Lichtenberg im Nachlass S. 68; zu dem Bilde vgl. noch C 258.

104. 108,5 kühlendes aus kaltes

Die hier zitierten Stellen des Timorus finden sich Schriften 3, 99. 127. 86. 115. 118. 119. 116. 111. 108 Anm. 123. Von diesen Verbesserungen haben die Herausgeber der Schriften, ohne davon Rechenschaft zu geben, die erste, zweite und fünfte in ihren Text aufgenommen (vgl. Lauchert S. 10).

105. 108,7 nach der gestrichen sich 8 Geschichte aus einem unleserlichen Wortanfang gekommen aus geschlichen 10 nach Dichtkunst gestrichen wieder

Wer mit „Herrn S.“ gemeint ist, vermag ich nicht sicher zu sagen. Man könnte an Johann Christoph Friedrich Schulz (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 92) denken, der, nachdem er 1770—71 in Göttingen Repetent der Theologie gewesen war, 1771 Professor der orientalischen und griechischen Literatur in Giessen wurde und an den Frankfurter gelehrten Anzeigen mitarbeitete. Sein erstes Werk war eine Geschichte des osmanischen Reichs, später gab er Proben morgenländischer Poesien heraus.

106. 108,18 worinn aus wo 20 Porträte aus Bilder
Gedruckt Schriften 2, 52.

107. Der Gedanke kehrt 193 wieder.

108. 108,22 ist aus s[an?] 23 ausgebreitet zu haben aus auszubreiten 26 dieses aus meines
Teilweise gedruckt Schriften 2, 127.

109. 108,29 nach geweſen gestrichen Wenn du mich beleidigen willſt

110. 108,31 kan aus könte 109,4 nach viel gestrichen wa[chſenden] 5 Beyträgen aus Ur[ſachen]

111. 109,19 hätten aus könten

„Wie sehr richtige oder unsern Kenntnissen wenigstens angemessene Begriffe schon Seneca (*Quaestiones naturales liber* 7) von den Kometen hatte, lieset sich nicht ohne das grösste Vergnügen" heisst es Anfangsgründe der Naturlehre" § 646; vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 174. 4, 402 und die ausführliche Darlegung ebenda 1, 373.

113. Persius wird auch 501 und Briefe 1, 374 zitiert.

114. 109,28 bloſe aus wahre 30 nach wuſte gestrichen fü[r]

Gedruckt Schriften 2, 52. — Vaucansons berühmte Automaten, „die in der Mechanik ihres gleichen nicht in der Welt haben" (Jugendbriefe Alexander von Humboldts an Wegener S. 59), besass später Beireis in Helmstädt, bei dem sie 1805 Goethe sah, der die bekanntesten, eben die Ente und den Flötenspieler, in den Tag- und Jahresheften (Werke 35, 211 Weimarische Ausgabe) eingehend beschreibt. Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 2, 114. — „Nürnberger Waare" wird auch Schriften 10, 221. 11, 87 und Briefe 2, 367. 3, 36, „Nürnbergereien" Briefe 2, 186. 265 erwähnt. — Dieselbe Zusammenstellung physikalischer Instrumente begegnet 461. — Zu „leiern" (110,4) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 687.

118. Über das Vaterunser als Zeitmass vgl. zu B 100.

121. 110,21 den aus einen 22 nach ſchreiben gestrichen An[?]

122. 110,25 nach kan gestrichen es in dem 26 nach ſo gestrichen ſehr 111,1 nicht Platz genug aus der Ort nicht 3 nach Deutſchland gestrichen ſo viele vortreffliche Critiker und 4 nach Schrifftſteller gestrichen $\frac{1}{n}$ der Nation 5 bey aus mit

Zu „auskünsteln" (110,26) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 899. — Die Verbindung von Ehre und Brot spielt auch B 141 eine wichtige Rolle.

125. 111,9 nach III gestrichen Stück I

Das Zitat ist Wielands Aufsatz „Der Geist Shakespeares“ im Teutschen Merkur 1773 3, 185 (Werke 36, 278 Hempel) entnommen.

126. Die Stellen entstammen nahezu wörtlich Schmids Rezension des Götz im Teutschen Merkur 1773 3, 284. 285; vgl. Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1, 21. Zu Lichtenbergs Urteil über das Drama vgl. noch 211. 604 und Schriften 3, 217.

127. „Tacitus .... bleibt immer, wenigstens nach meinem Gefühl, der grösste Geschichtschreiber, den je Natur und Kunst mit vereinten Kräften gebildet“ sagt Schlözer in der Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie der neueren Zeiten 13, 147 Anm. Jedenfalls entnahm Lichtenberg die Notiz der Rezension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 373.

128. 111,30 nach begreifen gestrichen warum 32 nach dem ersten sie gestrichen nicht

Die Beschreibung von Cooks erster Reise, auf Grund seiner Tagebücher und der Aufzeichnungen seines wissenschaftlichen Begleiters Banks bearbeitet von Hawkesworth, war London 1773 erschienen; eine Rezension dieses zugleich die Reiseberichte von Byron, Wallis und Carteret enthaltenden Werkes findet sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 1041. 1058. 1075. In Schillers deutscher Übersetzung steht die hier zitierte Stelle Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 200. Vgl. noch 129. 139. 140. 195. 647. — Zur Sache vgl. Schriften 5, 248.

129. 112,9 nennt aus sagt

Vgl. Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 134.

130. 112,18 aufgelegter aus leichter aufgelegt 21 Gränzlinien aus Gränzen nach jeder gestrichen sich 22 ziehen muß aus zieht

Gedruckt Schriften 1, 205. — Über seine in die frühste Jugend zurückreichenden physiognomischen Ideen und Bestrebungen berichtet Lichtenberg selbst in seiner Abhandlung gegen Lavater Schriften 4, 12. — Der Ausdruck „schwimmende

Grenzen" ist, wie Lichtenberg selbst Nachlass S. 80 sagt, Haller entlehnt; er findet sich in dessen Gedicht „Die Falschheit menschlicher Tugenden" 86.

131. 113,8 nach dem ersten der gestrichen das 4 nach Tugend gestrichen und seine

Gedruckt Schriften 2, 157. — Das lateinische Zitat aus Horazens *Ars poetica* 309 begegnet auch B 10; vgl. die Anmerkung. — „*Qui veut savoir, sait et est à peu près sûr de faire tant de toises de science par jour*" sagt Helvetius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 2, 23; dieselbe Stelle hat Lichtenberg auch 224 im Sinne.

132. 113,8 nach Gedanken gestrichen an[ders] 20 nach essen gestrichen und

133. 113,12 aufblühendes aus blü[hendes] 26 nach konte gestrichen Es ist nicht mit Geld zu bezahlen, daß

139. 140. Vgl. Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 252. 3, 262.

142. 114,22 durch aus aus

144. 114,25 nach verwandeln gestrichen heißt den St[?]

146. Über *Grubstreet* und *Billingsgate* vgl. zu B 64 und 63.

149. Georg Heinrich Hollenberg (vgl. über ihn Neuer Nekrolog der Deutschen 9, 817) hatte durch seine Neigung zur Mathematik und Physik schon in Osnabrück Lichtenbergs Interesse erregt, der dann später in Göttingen sein Lehrer wurde und eine dauernde freundschaftliche Verbindung mit ihm unterhielt, deren Charakter aus den erhaltenen Briefen an ihn ersichtlich ist.

151. Der Ausdruck „Geläute seiner Prose" kehrt Nachlass S. 100 und Briefe 1, 293 wieder; vgl. auch 535.

155. Der Ausdruck kehrt Schriften 4, 233 wieder; vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 3, 331 Anm.

156. 116,4 Jacob Böhm durch Kringel unleserlich gemacht 6 dafür aus dagegen

157. 159. Gedruckt Schriften 2, 157. 1, 56.

160. 116,$_{28}$ nach eingegangen gestrichen Jederman

Zu „anpfuien" (116,$_{24}$) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 420, wo zu einer Stelle aus Musculus, wo „anpfuen" gebraucht ist, bemerkt wird: „Anpfuien wäre noch heute ein kräftiges Wort."

161. Die Schmähungen und Verfolgungen des Pastors Richter erlitt Böhme infolge seiner ersten 1612 verfassten Schrift „Aurora"; genaueres darüber enthält der Lebensabriss in Erschs und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste 11, 171. — Über den Publizisten Wilkes vgl. zu B 9, über die Tätigkeit des Lord North in seiner Angelegenheit *Dictionary of national biography* 41, 159.

162. Gedruckt Nachlass S. 214. — Dieser Satz wurde in der Vorrede Nachlass S. 71 verwertet.

163. Gedruckt Schriften 2, 53. — Vgl. auch 167.

164. 117,$_{12}$ nach wogegen gestrichen unſer

Über die Schrift, zu der die hier erwähnte Vorrede gehören sollte, vgl. oben S. 263. — Die Zusammenstellung von Brot und Unsterblichkeit begegnet auch Nachlass S. 69; vgl. auch die ähnliche von Brot und Ruhm 367 und die Anmerkung dort.

165. 117,$_{16}$ gehören] gehört

Zum Gedanken vgl. oben zu 68.

166. 117,$_{19}$ nach werden gestrichen die uns am Ende $_{23}$ die] ſich die $_{25}$ ſind] ſieht $_{28}$ lencken aus leiten

167. 117,$_{29}$ vor Sich etwas gestrichen

Zum Gedanken vgl. 163. In dieser Form ist der Satz im *Orbis pictus* (Schriften 4, 194) verwertet.

168. 118,$_{11}$ halten wir jede aus gebe ich einer jeden $_{12}$ nach das gestrichen allein zum ſehen da[?] $_{17}$ nach die gestrichen mit dem $_{20}$ wäre aus iſt $_{30}$ nach erziehen gestrichen oder es zu $_{31}$ herzuleiten aus zu ziehen nach hernach gestrichen in $_{34}$ Tag aus Licht 119,$_{1}$ denj die

Lichtenbergs Ansichten über Nachbilder und die Erscheinungen der spezifischen Sinnesenergie des Auges zeigt

der § 386 der Anfangsgründe der Naturlehre[6]. — Zum letzten Satz vgl. Lambert, *Photometria* § 1117.

170. 119,9 die] ein 11 nach hätten gestrichen und in einer Sprache die nach der unsrigen abstrahirt 16 geben] geben können 21 nach weil gestrichen er

Zu „milchwarm" vgl. „milchlau" Briefe 2, 337. — Die Böhmeschen Termini sind seiner „Morgenröte im Aufgang" entnommen, wo sie fast auf jeder Seite begegnen; vgl. auch Schriften 12, 288.

173. Gedruckt Schriften 2, 78. — Zum Gedanken vgl. „Eichen pflanzen ist besser" Schriften 4, 42.

174. 120,10 nach Augen einige Worte durch Kringel ganz unleserlich gemacht

177. 120,21 Ein paar Fußtapfen machen aus Eine Regel ist 22 keinen aus kein am Schluss ein Gesicht mit stark seitwärts gedrehten Augen

Gedruckt Schriften 3, 45. — Der Plan zu einem satirischen Roman über Kunkel, der Lichtenberg 1768—71 lebhaft beschäftigt hatte (vgl. darüber zu B 98), taucht hier von neuem und zwar als dramatischer Plan auf, der aber ebensowenig wie der epische zur Ausführung gekommen ist. In den Rahmen dieser Idee gehören ferner 206. 516. 517. 520. 604. — Zu der Wendung vom Dratziehen vgl. Physikalische und mathematische Schriften 1, 428.

178. 120,26 nach ohne gestrichen mich 27 nemlich aus ich meine eigentlich 30 nach solidem gestrichen Witz

Mit denselben drei Ausdrücken werden 429 drei Dimensionen der Gelehrsamkeit unterschieden. Die Worte solid und superfiziell werden auch Schriften 6, 238 in Gegensatz gestellt.

179. 121,7 aufführen aus erbau[en] 8 nach hat gestrichen die Gest[alt] 9 Fuhrleute] es von Fuhrleuten 10 Ochsenkopf aus Es[elskopf] 12 einen aus andern

Perikles' „merkwürdig spitzen Kopf" erwähnt Lichtenberg auch Nachlass S. 79 und nennt ihn Schriften 5, 108 direkt „Odeumskopf"; nach Plutarchs Leben des Perikles 13 beruhte der Vergleich seines Kopfes, der ihm den Beinamen *σχινοκέφαλος* eintrug, und der zeltförmigen Gestalt des Odeums auf einem Scherz des Kratinos in einer seiner Komödien.

180. 121,16 bequemeren aus tie[?] 18 unangenehmes aus böſes 20 nach warum etwas gestrichen 23 nach Gaſſenjungen gestrichen dar[über]

184. 121,31 vor *J'ai* gestrichen Boie, O jeh

Über Lichtenbergs Verhältnis zu Boie vgl. zu B 174. Derselbe Reim auf seinen Namen begegnet in den Versen Briefe 3, 235 (Nachlass S. 131). Ähnlich ist der Reim „O ja: Troja" Schriften 5, 121.

188. Das Zitat ist wörtlich Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste 1, 75 entnommen.

190. 122,17 1774 aus 1773

Derselbe Scherz kehrt 607, Schriften 3, 136 und Nachlass S. 73 wieder.

192. Bahrdts dann auch von Goethe angegriffene Übersetzung oder besser rationalistisch modernisierende Paraphrase des Neuen Testaments erschien Riga 1773—74 unter dem Titel „Die neusten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen"; einige Gegenschriften verzeichnet Goedekes Grundriss[2] 4, 325. Lichtenberg erwähnt Bahrdt noch 211. 253. 289.

193. 122,29 Vergehungen aus Uebertrettungen 123,3 eine Meiſter Kunſt aus das Meiſterſtück 4 nach unzertrennt gestrichen zu treiben

Gedruckt Schriften 1, 140. — Zum ersten Vordersatz vgl. 107. — Das englische Zitat, zugleich das Motto des Aphorismenbuchs C, ist zu B 31 genauer nachgewiesen.

194. 123,13 Ein aus Wie [?]

Zum ersten Satz vgl. oben zu C 59. — Die Karschin war die Tochter eines dörflichen Gastwirts, diente als Viehmagd auf einer Meierei und wurde die Frau eines Wollspinners, später eines Schneiders.

195. 123,24 nach ſeinem gestrichen Frankfurter 26 nach Guinea gestrichen und Neu Holland 28 nach und gestrichen Geſichter 29 nach zu gestrichen ſo wie 30 nach Steine gestrichen nach

In den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1773, an die Lichtenberg nach der Variante in erster Linie denkt, ist von Michaelis der dritte Teil der Orientalischen und exegetischen Bibliothek (S. 33) und die Übersetzung des

Deuteronomiums mit Anmerkungen für Ungelehrte (S. 669) besprochen; beide Rezensionen sind in sehr absprechendem und zuweilen stark ironischem Tone gehalten, während sachlich nur Kleinigkeiten beigebracht werden. Über die Haltung des Blatts im allgemeinen urteilt Lichtenberg 200. — Cooks gefahrvolle Landung in Neuguinea, auf die hier angespielt wird, schildert Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 3, 262.

Nach 195 ist folgende fragmentarische Bemerkung gestrichen: Mit der Menſchenkenntniß ſcheint es eine andere Bewandtniß zu haben als mit der Ärzeney Gelahrtheit. Die Leztere hat ....

196. Diese Wendung ist Schriften 5, 364 verwertet.

197. 124,4 Dieſes zu glauben aus Dieſer Glaube ſeltſamer aus thörigter nach Häußer gestrichen bauen

Gedruckt Schriften 1, 57. — Zum Mädchen als Göttin vgl. Schriften 2, 239. — „Wackermaul“ (124,7) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

198. 124,15 am Schluss Sieh unten *p.* 34 [= 272]

Gedruckt Schriften 1, 56. — Der Gedanke wiederholt sich 272; vgl. auch 354. 395 und Schriften 4, 27.

199. 124,18 dieſes aus das

Gedruckt Schriften 1, 56.

203. Belege für „Weltling“ (124,27) aus dem 18. Jahrhundert stellt Davis in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung 4, 206 zusammen.

204. Über Münchhausen, den berühmten ersten Kurator der Göttinger Universität, vgl. zu B 56. Lichtenberg nennt ihn auch 211.

205. Gedruckt Schriften 2, 53.

206. 125,17 ſchwerer aus leichter

Teilweise gedruckt Schriften 3, 45. — Ob der letzte Absatz als Rede Kunkels zu unsrer Nummer gehört oder eine Bemerkung für sich bilden soll, ist zweifelhaft; ich habe der dialogischen Form wegen die erstere Möglichkeit vorgezogen.

208. 125,25 Ob es wohl aus Ob wohl man 30 uns wir 126,1 unſern aus den
Zum zweiten Satz vgl. C 301.

209. 126,8 es doppelt aus ein doppelte[s] 24 empfinden aus ſehen 26 nach Werckzeuge gestrichen für 30 nach ein etwas gestrichen
Das Problem des binokularen Sehens erscheint in den Anfangsgründen der Naturlehre[a] § 386 nur als Frage ohne Antwort; in der Vorlesung ging Lichtenberg jedenfalls näher darauf ein. — Die Schlussworte in der Klammer gehören schwerlich zu unsrer Nummer, obwohl sie in der Handschrift unmittelbar angeschlossen sind, können aber auch nicht, was der Raumverteilung in der Handschrift nach möglich wäre, die Überschrift der folgenden Bemerkung sein.

210. 127,1 Zeitung aus Recenſion 2 in welcher aus wo ſie ſteht ein Recenſent aus der Verfaſſer 5 wüſten aus wiſſen 7 Recenſent aus Mann 10 auf –11 als aus alles erſchöpft. was 11 des aus den 11 gantzer –12 war aus unendlichen Schweiß gekoſtet hat 22 nach dem ersten ſind gestrichen das ſind] iſt
Gemeint ist wohl die mit Bm. (nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 21. 54 Pastor Pistorius in Poseritz) unterzeichnete Rezension von Herders Schrift über den Ursprung der Sprache in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 439. Dort wird S. 442 Herders bilderreicher Stil, der jedoch mit Richtigkeit und Reichtum der Gedanken Hand in Hand gehe, scharf getadelt und am Ende bemerkt: „Mag sich doch derjenige, dessen Vermögensumstände schwach oder zweifelhaft sind, durch ein reiches Kleid Kredit zu verschaffen suchen, aber wer wirklich reich und dafür bekannt ist, kann es wagen sich simpler zu kleiden und er wird an der ihm nötigen Achtung andrer nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen.“ Vgl. noch 511. — Zu dem Ausdruck „Metapherplacker“ (127,26) vgl. „anplacken“ B 280 und „Plackerei“ Schriften 4, 189.

211. 127,33 ein= aus entzwey 34 Fenſter aus Blumentöpfe 128,6 um] bey ein geringes aus einem geringen 25 Hecken aus Wege einige aus andere 34 confiſcirt aus verboten 129,3 nach Seele gestrichen untrügl[ich] nach und gestrichen die das 4 einer aus der 6 nach Gärtner gestrichen und Baumpflantzer 10 nach die etwas gestrichen 28 nach Geſchmack gestrichen nach 30 nach genommen gestrichen Er lag auf einem uneroberlichen Felſen 36 nach

maché gestrichen mit einer 130,4 zierlich gehackt aus schwarz lackirt 9 nach bedeuteten gestrichen nebst der Jahrzahl 23 Ruhm aus Beyfall 25 nahm aus machte

Leider ist auch dieser geist- und phantasievolle Gedanke zu einer Satire auf die literarischen und akademischen Zustände in Deutschland nicht zur Ausführung gekommen; es gehören dazu noch 212. 299. 339 343. Lichtenberg gibt selbst (128,30) den Schlüssel zum Verständnis. Gerlachs Garten ist die Göttinger Universität unter der Pflege ihres ersten Kurators Gerlach Adolf von Münchhausen (vgl. über ihn oben zu 204). Auf welche Hochschule der nach dem himmlischen Jerusalem gebaute Garten zielen soll, habe ich nicht ermitteln können; man könnte an Giessen denken. Die Sachsenhäuser Gesellschaft sind natürlich die durch auswärtigen Zuzug verstärkten Rezensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen, aus deren Mitte Lichtenberg zwei Namen herausgreift, deren Zusammenstellung uns heute allerdings recht sonderbar anmutet: Goethe und Bahrdt. Der Mann in England, der sich durch einen Maulbeerbaum berühmt gemacht hat, ist kein andrer als Shakespeare: der berühmte Maulbeerbaum auf seinem Gute Newplace bei Stratford, den er der Tradition nach selbst gepflanzt hatte und der ein Wallfahrtsort unzähliger Verehrer des Dichters lange Zeit gewesen war, war 1756 von dem damaligen Besitzer Gastrell, der sich durch den Zudrang belästigt fühlte, roher Weise umgehauen worden, eine Handlungsweise, die, ähnlich wie in unsern Tagen die Bedrohung der Goetheschen Gartenmauer, einen Entrüstungssturm in den Kreisen aller derjenigen erregte, die pietätvoll die Andenken an den grossen Mann zu hüten für eine Ehrenpflicht der Nation hielten (vgl. darüber Elze, William Shakespeare S. 608) So kann also mit dem deutschen Maulbeerbaum, der „wirklich nicht übel" war, nur Goethes Götz gemeint sein, der mit Shakespeare verglichen wurde, die bedeutendste Leistung des Sachsenhäuser Kreises: dass ihn Lichtenberg, trotzdem er den Abstand von Shakespeare ungeheuer findet, nicht verwarf, geht aus dem Zitat 126 schon zur Genüge hervor; zudem heisst es in der Rezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen 1773 S. 553 (Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1, 6): „Galotti ist auch ein Shakespearisch Trauerspiel im wesentlichen; hier tut jemand noch Shakespeares Form dazu." Der Pilgrim endlich ist Bahrdt: die Reise ins gelobte Land soll wohl seine hyperorthodoxe Jugendperiode andeuten; Martin ist selbstverständlich Luther, sein Garten nach der heiligen Geschichte im grossen Geschmack seine Bibelübersetzung, die ins Kleine gebrachte Nachahmung, die

den Beifall der Sachsenhäuser erhielt (vgl. Frankfurter gelehrte Anzeigen 1773 S. 437 und besonders den überschwänglichen Hymnus S. 789), Bahrdts oben zu 192 bereits erwähnte Verwässerung. Auf die Einzelzüge der satirischen Beschreibung hat vielleicht das Referat über Chambers' chinesische Gartenkunst (Frankfurter gelehrte Anzeigen 1772 S. 632 Neudruck) hie und da eingewirkt. — „Sandratze" (128,8) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Zu der Stelle von der Ananaskultur vgl. Leibniz, *Oeuvres philosophiques* S. 256. Die Frucht gehörte damals noch zu den Seltenheiten; vgl. Briefe 1, 202. — Zu „Kleiländer" (128,30) vgl. „Kleiland" bei Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 1086. — Die Zeder des Libanon wird auch 526, Schriften 4, 265. 10, 154 und Briefe 1, 217 erwähnt. — Die „*bowle punch*" begegnet auch B 169; vgl. noch C 84. — Pontius Pilatus wird auch Schriften 3, 226 genannt. — Über die Raritätenkästen vgl. die Zusammenstellungen bei Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern S. 16. — Zum letzten Satz vgl. 604.

212. Die deutlich so geschriebenen Worte „bei Kohl gekommen" verstehe ich nicht.

213. Die Quelle dieser Notiz und auf welchen Dalberg sie sich bezieht, habe ich nicht ermitteln können.

214. Die Stelle findet sich bei Helvetius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 1 Anm. 14.

215. 131,10 nach ist gestrichen wenn man 11 zu sehen aus sieht

Gedruckt Schriften 1, 127.

216 131,14 nach aufgelegt gestrichen wird 16 das *individuum* aus die *individuen*

218. Gedruckt Schriften 2, 37. 79.

220. Gedruckt Schriften 2, 37.

221. Der Eingang bezieht sich sicherlich auf Gatterers am 2. Oktober 1773 im Historischen Institut gehaltenen Vortrag „Ideal einer allgemeinen Weltstatistik", der im gleichen Jahre auch im Druck erschien. — Zum vorletzten Satz vgl. C 210.

222. Denselben bergmännischen Ausdruck (vgl. darüber Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 490) gebraucht Lichtenberg auch Schriften 4, 237 und Briefe 2, 81.

224. 132,11.12 daneben am Rande eine Berechnung

Die Stelle aus Helvetius ist oben zu 131 genauer nachgewiesen. — Das lateinische Epigramm, das sicher keinem klassischen Autor entnommen ist, kann ich nirgends nachweisen; Burmanns Anthologie, deren Schlussband eben 1773 erschienen war, enthält es, wenn ich nichts übersehen habe, nicht. Über die Vernachlässigung der neueren lateinischen Dichter klagt Lichtenberg Schriften 5, 60.

226. 132,17 nach verſtändigſten gestrichen Leute

Gedruckt Schriften 1, 127. — Über „klütern" (132,19) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 1213 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2, 815. „Klüterer" gebraucht Lichtenberg Briefe 2, 102.

227. 132,25 nach nur gestrichen für 26 nach Jahre gestrichen Barbarey 29 nach Krümmungen gestrichen darin

Gedruckt Schriften 1, 256.

228. „*The English of any people in the universe have the least of a national character*" heisst es in Humes Aufsatz „*Of national characters*" (*The philosophical works* 3, 252). Vgl. auch 582.

230. 133,11 ſind wir aus Wir ſind

231. 133,17 nach hat gestrichen man glau[bt] 18 Naphthali aus Naphthali

Die Quelle für diese auch Schriften 4, 326 erwähnte Notiz habe ich nicht auffinden können.

235. 133,28 junger Recenſent aus Cammerjun[cker] 134,1 nach ihr gestrichen doch

Den Ausdruck „Primaner" gebraucht Lichtenberg auch 494. 526 529, Schriften 3, 177. 232. 4, 78. 187, Nachlass S. 101. 163 und Briefe 3, 59. Die Verbindung desselben mit Perückenmacher begegnet auch 529. — Über „gickeln" (133,29), das sich auch 424*. 662 und Schriften 6, 177 findet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5. 660. „Gegickel" braucht Lichtenberg 424, Schriften 10, 61 und Nachlass S. 91.

237. Über das Nachdenken als Krankheit vgl. B 374 und die Anmerkung.

238. Über „bildern“ (134,10) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 17.

243. 134,19 Fähigkeit aus Genie
Die ganze Bemerkung ist im *Orbis pictus* (Schriften 4, 188) wörtlich verwertet.

246. 135,1 Barbier aus Per[rückenmacher]

247. Helvetius sagt *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 4 Anm. 21 vom Schriftsteller: *„A-t-il en écrivant la postérité présente à son souvenir, sa manière de comparer devient grande, il découvre des vérités importantes.“*

249. 135,13 nach dumme gestrichen in 17 ich einem aus mich ein nach Küchen-Mädchen gestrichen fragt wie 18 von einem Gericht aus einer Suppe 19 nach ein gestrichen gute Suppe sey

250. 135,29 die –30 Schurken aus Ihnen die Zeit
Gedruckt Schriften 2, 83.

251. Gedruckt Schriften 1, 57.

252. 136,13 nach Gelehrte gestrichen zu nennen 14 nach auch gestrichen thun 16 ein Mensch aus gelehrt Soll aus Wenn
Gedruckt Schriften 1, 256.

253. 136,24 der –25 Hertz aus der Mensch 25 das zweite das menschliche aus sein 31 unterthänigst devoteſter aus einseitiger 33 gelehrten und ungelehrten aus politischen nach Zeitungen gestrichen und in 32 [aus 30] Journalen
Bahrdts Travestie ist oben zu 192 genauer nachgewiesen.

254. 137,17 nach mir gestrichen Meister 18 konte aus stedte 22 nach geht gestrichen andere [?]
Gedruckt Schriften 2, 158. — Über den späteren Musikdirektor Forkel, der seit 1769 in Göttingen Klavierunterricht gab, vgl. Pütter, Versuch 2, 197. — Den Namen des andern Klavierspielers, der in der Handschrift fehlt, konnte ich nicht feststellen. — An seinem alten Lehrer und

Freunde, dem Mathematiker Albrecht Ludwig Friedrich Meister (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 196. 2, 170) hing Lichtenberg stets mit besonderer Wärme der Empfindung; vgl. besonders Briefe 1, 48. 91. 2, 348. 363. Er wird auch 262. 263. 441 genannt.

255. Gedruckt Schriften 1, 127.

256. 137,12 noch aus immer 33 im—sie aus sie können nun

257. 138,3 handelt aus arbeitet 5 nach bin gestrichen so 6 nach überzeugt gestrichen daß

259. Über die hier und in den beiden folgenden Nummern zitierte Rezension vgl. oben zu 31.

261. Gegen die Gründe für die Überlegenheit der Alten polemisiert Lichtenberg 606. 645.

264. Die ganze Bemerkung ist durch nachträgliche Zeichen an den Schluss von 265 verwiesen, womit sie aber inhaltlich nichts zu tun hat.

265. 139,24 verſteht aus gefaßt ha[t]

266. 139,28 werden mehr aus ſind als ſie verdienen aus genug 140,1 nach nicht gestrichen Sie ſind imp[otent] 1–3 ursprünglich Ihre Lederhafftigkeit wird nun mit verdienter Impotenz geſtraft 2 erwartet aus empfängt

Heinrich Christoph Nebel war lutherischer Stadtprediger in Worms, der Jesuit Alois Merz Domprediger in Augsburg (Lichtenberg nennt ihn auch Briefe 2, 83), Konrad Arnold Hermann Besserer reformierter Prediger in Mühlheim. Predigten von ihnen sind als abschreckende Beispiele ihrer Gattung besprochen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 168. 20, 150. 21, 3. 18, 156.

267. 140,6 nach herausbringen gestrichen seine

Der Diakonus Johann Gottfried Sillig in Döbeln hatte in einer Predigt über die Zerstörung Jerusalems auf die Opfer einer 1772 eingefallenen Hungersnot im Erzgebirge angespielt und die Frage, ob alle die von ihr betroffenen sehr grosse Sünder gewesen seien, ohne Einschränkung bejat. Diese Predigt erschien im Druck und rief eine Anzahl Gegenschriften hervor; Lichtenberg lernte die Polemik

aus den Rezensionen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 20, 521. 523 kennen.

268. 140,11 nach gewiſſes gestrichen Gefühl von Gedruckt Schriften 1, 161.

269. 140,18 das menſchliche Geſchlecht aus wir 18 habe] haben

Nach 269 ist folgender Anfang einer Bemerkung gestrichen: Ein gewiſſer Paſtor Tr[inius; vgl. 274] ....

270. 140,18–20 durch Querstriche getilgt

271. 140,22 es aus ſie

272. Zum Gedanken vgl. 198.

273. Gedruckt Schriften 2, 14.

274. Johann Anton Trinius war Pastor in Braunrode und Walbeck im Mansfeldischen. Von dem hier erwähnten Plan las Lichtenberg in einer Rezension eines Buches von Trinius in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 20, 539.

275. Vgl. Ernesti, *Clavis ciceroniana* S. 454. Lichtenberg entnahm die Notiz der Rezension von Schellers „Anleitung die alten lateinischen Schriftsteller in den oberen Klassen der Schulen philologisch und kritisch zu erklären“ in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 101.

276. Die mit Rh. unterzeichnete Rezension von Wielands Goldenem Spiegel findet sich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 329; Verfasser ist nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 12. 48 Iselin.

277. Eberhards „Neue Apologie des Sokrates oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden“ war Berlin und Stettin 1772 erschienen. Lichtenbergs Interesse dafür geht wohl auf die ausführliche, Kl. gezeichnete, sehr anerkennende Besprechung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 418 zurück, dessen Verfasser nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 20. 42 Pastor Pistorius in Poseritz ist.

278. 141,25 nach liefern gestrichen nöth[ig] 29 könte aus müſte

Über den Mediziner Baldinger, der 1773 von Jena nach Göttingen berufen war, vgl. Pütter, Versuch 2, 76. — Matthias Christian Sprengel, ein Schüler Schlözers, der spätere Professor der Geographie in Halle und Schwiegersohn Reinhold Forsters, studierte damals in Göttingen; in Lichtenbergs Briefen wird er mehrfach genannt. — Zu dem Satz von den Originalen und Versteinerungen vgl. Schriften 4, 197, Physikalische und mathematische Schriften 2, 65 und Briefe 3, 147. Aus der letzteren Stelle geht hervor, dass Lichtenberg hier einen Gedanken Ebells (vgl. auch oben zu C 176) zu dem seinigen gemacht hat.

279. Den Ausdruck „Bengelhaftigkeit" gebraucht Lichtenberg Schriften 11, 21.

280. 142,5 *sublime* aus *sure* 8 *des] du*

D'Alembert verfasste den berühmten „*Discours préliminaire des éditeurs de l'encyclopédie de Paris*", der den ersten Band der *Encyclopédie* eröffnete. Die Stelle findet sich dort 1, VII mit der Abweichung „*du succès auquel*" (vgl. die Variante). Der *Discours* wird auch 281. 282. 294. 296 zitiert.

281. Vgl. *Encyclopédie* 1, XI.

282. Auch dieser Satz entstammt d'Alemberts *Discours*: „*Qu'on examine une suite de propositions de géométrie déduites les unes des autres .... on s'apercevra qu'elles ne sont toutes que la première proposition, qui se défigure, pour ainsi dire .... et n'a fait que recevoir différentes formes*" heisst es *Encyclopédie* 1, XI.

284. 142,19 Es haben ſich aus Es iſt 21 das eigentliche Wetter aus die andre eigentliche Witterung 24 nach angekommen gestrichen anſtatt ſich über die 27 nach ſondern gestrichen gänzlich 29 ein] ſogar ein 30 Herrn aus Franzoſen nach Schneider gestrichen darnach 32 der aus mein 143,9 das erste habe aus bin 11 mir] ich mir

Teilweise gedruckt Schriften 1, 257. — Der Ausdruck „Wetterdiskurs" begegnet Schriften 6, 323.

285. 143,14 nach Franckfurter gestrichen ſich 15 ſie aus ſich 16 nach Shakespeariſch gestrichen zu

Der Ausdruck „*stimulantia*" kehrt 527 wieder.

288. 143,28 nach invitirten gestrichen zu

290. 143,21 nach Haasen gestrichen aus, so ziehen

291. Schäffers Abhandlung „Entwurf einer allgemeinen Farbenverein oder Versuch und Muster einer gemeinnützlichen Bestimmung und Benennung der Farben" war Regensburg 1769 erschienen. Der erwähnte Vorschlag findet sich dort S. 14. Vgl. noch 660.

294. Die Quelle dieser Bemerkung ist d'Alemberts *Discours*, wo es *Encyclopédie* 1, XIII heisst: „*Qu'on jette les yeux sur les prodiges des aveugles nés et des sourds et muets de naissance; on verra ce que peuvent produire les ressorts de l'esprit, pour peu qu'ils soient vifs et mis en actions par des difficultés à vaincre.*"

295. 144,14 Die Schreibart aus Den Witz

Zur Sache vgl. oben zu C 100. — „Prinzenkopf" (144,22) ist tatsächlich Name einer Salatart; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 2131.

296. Vgl. *Encyclopédie* 1, V.

297. 144,29 die aus ein

Der Satz ist aus d'Alemberts *Discours* übersetzt; vgl. *Encyclopédie* 1, IX: „*Ainsi une seule expérience sur la réflexion de la lumière donne toute la catoptrique ou science des propriétés des miroirs.*" Lichtenberg führt den Gedanken auch Physikalische und mathematische Schriften 4, 387 an.

298. 145,1 vor Die gestrichen Aber s nach sehen etwas gestrichen

„*L'art de raisonner est un présent que la nature fait d'elle-même aux bons esprits, et on peut dire que les livres, qui en traitent, ne sont guères utiles qu' à celui qui peut se passer d'eux*" *Encyclopédie* 1, XII. Lichtenberg zitiert den Satz auch Briefe 1, 223.

300. Die Quelle dieser historischen Notiz, die in dieser Form sich bei keinem klassischen Autor findet, habe ich nicht ausfindig machen können.

Nach **304** durch Kringel unleserlich gemacht: Criminal[?] Theologie.

309. 145,25 nach könte gestrichen Anlaß zu

311. 146,6 keiner Schrifft aus keinem Werck 7 ſie aus es 10 irgend einen aus den

Gedruckt Schriften 2, 14.

312. 146,13 Wo ſich aus Um ſich zu bewegen muß bewegt aus Raum haben und Zeit 14 in aus au[f] 15 nach Windel gestrichen meſſende

Nach **312** ist folgende Bemerkung gestrichen: Der erlegt [aus bezahlt] für ſeine Renommee Poſtgeld.

313. Den Begriff des Verkalkens erläutert § 448 der Anfangsgründe der Naturlehre[6]. — Über den bis auf Lavoisier allgemein anerkannten brennbaren Stoff oder das Phlogiston vgl. ebenda[6] § 438. Lichtenberg selbst schloss sich später der Negation Lavoisiers und der von ihm begründeten antiphlogistischen chemischen Theorie an.

317. 146,20 Minos aus Das jüngſte Gericht

Zum zweiten Satz vgl. Markus 5, 9; Lukas 8, 30.

318. 147,2 iſt aus kan nach iſt gestrichen nützlich 4 einrichten aus abzuſ[aſſen ſuchen] 14 eines aus des

Gedruckt Schriften 1, 141.

Nach **318** folgt der zweite Satz von 324, durch Verweisungszeichen dorthin gestellt.

319. 147,18 Leben und Tag aus den Tag 19 armen aus glücklichen 21 nach Brüder gestrichen erſt 22 nach Zahl gestrichen und unter blutig erreichen 23 erstes die - 24 müſſen aus ſo früh an dem Ziel nach deſſen dem 25 mit aus beſprützt von ihrem 26 erkaufen aus entgegenſeufzen

Vgl. die mehrfach anklingenden Bemerkungen über Charakter und Leben der Neger in der Antiphysiognomik (Schriften 4, 35).

320. Dieser satirische Plan, zu dem auch 324. 335. 337 gehören, ist 334 weiter ausgeführt.

322. Gedruckt Schriften 2, 79.

323. Wielands „Combabus" war Leipzig 1770 erschienen. Vgl. auch 636.

324. Der zweite Satz stand ursprünglich für sich zwischen 318 und 319.

325. Über Schrevelius und seine Ausgaben antiker Schriftsteller vgl. den Artikel in der *Biographie universelle* 38, 437.

326. Gedruckt Schriften 1, 58.

327. 148,23 Religionen aus Temperamenten

Über seine Abhandlung „*De affinitate colorum*“ und seinen dazugehörigen Farbentriangel berichtete Tobias Mayer in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1758 S. 1385. Mit der Herausgabe der Abhandlung aus Mayers Nachlass (*Opera inedita* 1, 31) war Lichtenberg gerade damals beschäftigt; vgl. seine Berichte an Lambert Briefe 1, 186. 191. Vgl. noch 368.

329. 148,28 ein anderer aus man

Gedruckt Schriften 1, 302.

330. 149,1 *famæ famique* aus *fami famæque*

Vgl. das Motto „*Non famae, sed fami*“ Briefe 3, 18.

331. 149,2 Medaillen aus Goldklumpen 4 nach kleinen gestrichen Sort[en]

Gedruckt Schriften 2, 78. — Zu Lichtenbergs hoher Schätzung Gellerts vgl. zu *Κέρας Ἀμαλθείας* 11.

334. 149,11 Florchheim aus Wiegleben 14 nach hätte gestrichen als wie aus wenn 16 nach einige gestrichen wichtige 23 nach gegeben gestrichen und daß er [aus man] 24 nach Litteratur gestrichen vornehmen 25 diese Nachricht aus dieses nach Denn gestrichen in der That 26 nach seyn gestrichen diejenigen Leute beysammen zu sehen 28 das aus die 29 nach erkennt gestrichen als die Nachwelt, die Männer aus deren Händen Männer Bewahrer aus Siegelbewahrer 31 werden aus seyn müssen nach und gestrichen endlich 33 je] daß je 150,11 nach je gestrichen zugleich 16 nach hatte gestrichen: Weil mir mein Freund nichts von dem Tag gemeldet hatte, wenn die Zusammenkunfft seyn solte, so ge .... Der Ort Florchheim ist mir sehr wohl bekannt, er liegt auf dem Wege wenn man von Mülhausen nach Gotha reißt, aber nicht die Poststrase nimmt, er ist klein und elend. Die Wirthin in dem einzigen Wirthshauß

Gedruckt Schriften 2, 232. — Flarchheim und Wiegleben liegen beide auf dem Wege von Mühlhausen nach Gotha, jenes westlich, dieses südwestlich von Langensalza. Das letztere erwähnt Lichtenberg auch Nachlass S. 132. — Die καλοὶ κἀγαθοὶ kehren Schriften 3, 232, die Wendung von den Entréebillets 494. 605 wieder.

342. 151,1 nach vielen gestrichen Zeit[ungen]

343. Helvetius handelt vom Luxus in seinem Buche *De l'esprit* 1. 3 und im sechsten Abschnitt der Schrift *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation.*

349 151,16 ſondern aus th[eils]

Diese Beobachtung ist im *Orbis pictus* (Schriften 4, 202) verwertet; vgl. auch das „teils" und „sondern" in den „Briefen von Mägden über Literatur" (Schriften 3, 134).[1])

350. 151,23 nach dem zweiten die gestrichen ſie haben können 24 nach Stärcke gestrichen deren

351. 152,1 vor Ich gestrichen Ob Newton 2 beſtimmen aus ſchätzen

Schach Nadir von Persien war am 20. Juni 1747 ermordet worden. Im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich die Notiz: „Saleh Beg hiess der Mörder des Schach Nadir."

---

[1]) Diese Briefe, zu denen eine Handschrift nicht erhalten ist, sind nach Weihnachten 1773, also wohl Anfang 1774 geschrieben; bei der Konzeption des Plans dürften die prächtigen Briefe des Dienstmädchens Winifred Jenkins in Smolletts Humphrey Clinker nicht ohne Einfluss gewesen sein. Ich habe zu ihnen folgendes zu bemerken: das S. 134 erwähnte Blatt einer gelehrten Zeitung ist die Nummer der Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 24. Dezember 1773, die S. 845 einen „Der Schulmeister zu Wehnde" unterzeichneten Brief „An die Herren Verfasser der Frankfurter gelehrten Anzeigen" enthält; das ebenda erwähnte „*Vademecum* für lustige Leute", eine Zeitschrift zur Unterhaltung, kam in Berlin seit 1764 heraus (vgl. Briefe 2, 350); der Satz von den hundert Witzigen (S. 135) stammt aus C 98; das im zweiten Brief (ebenda) erwähnte Buch ist natürlich Herders Schrift vom Ursprung der Sprache, worin sich auch Sämtliche Werke 5, 35 die „Fabel vom Schaf" findet; der Scherz von der Theologie und Theorie für ein bestimmtes Jahr (S. 136) stammt aus D 190.

352. 152,5 nach Aegyptiſchen ein Anmerkungszeichen, dem aber keine Anmerkung entspricht

Dicht hinter dem oben zu 351 zitierten Satz findet sich im *Κέρας Ἀμαλθείας* die Bemerkung: „Schach Nadirs Pyramiden mit Menschenköpfen angefüllt."

353. Lamberts Abhandlung „Beschreibung einer mit dem calauischen Wachse ausgemalten Farbenpyramide" erschien Berlin 1772; vgl. Lichtenbergs Urteil Briefe 1, 186 und Goethe, Naturwissenschaftliche Schriften 4, 194 weimarische Ausgabe. Das Wort Farbenpyramide begegnet auch Schriften 6, 308.

354. 152,18 weil] daß weil 25 nach was gestrichen ſo nur [?]

Gedruckt Schriften 2, 14. — Über den Theologen Less vgl. Pütter, Versuch 1, 187. 2. 115. Lichtenberg erwähnt diesen Hauptvertreter der Göttinger Theologenfakultät fast nur ironisch: vgl. Schriften 4, 107, Nachlass S. 19. 20. 27. 32 und Briefe 1, 32. 63. 292.

355. Zu Lichtenbergs Urteil über Goeze vgl. zu B 22.

357. Trimalchio ist eine Person aus Petrons Satiren, die auch B 184 zitiert werden.

359. Zu „veraltern" (153,15) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 12, 71.

362. 153,24 End Idee aus Idee 26 iſt aus hat den 30 am Schluss gestrichen Hieroglyphen

Vgl. Leonardo de Vincis Ausführungen im *Libro di pittura* 56. — Lessings „Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm" (Sämtliche Schriften 11, 214) beginnen mit der Erklärung des griechischen Wortes.

363. 154,1 denckt aus thut

Gedruckt Schriften 2, 127.

364. 154,6 Original aus Nachahmer 9 nach Gedancken gestrichen wir haben den 11 inſulirt aus iſo[lirt]

„Insulieren" (154,11) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

366. 154,16 nach man gestrichen of[ft]

Gedruckt Schriften 1, 57.

367. 154,28 nach Nahmen gestrichen daher entlehn[t]
Gedruckt Schriften 2, 54. — Brod und Ruhm stellt Lichtenberg auch Schriften 5, 41 zusammen; vgl. noch oben zu 164.

368. Mit den Buchstaben *b g r* und verschiedenen Exponenten bezeichnet Tobias Mayer die Farbennüancen in seiner oben zu 327 zitierten Abhandlung; vgl. besonders die Tabelle *Opera inedita* 1, 36.

370. Zum ersten Satz vgl. die ähnlichen Gegensätze „*auteur seigneur*" und „*auteur penseur*" Nachlass S. 102. „*lecteur seigneur*" und „*lecteur penseur*" Schriften 4, 84 und „*médecin seigneur*" und „*médecin penseur*" ebenda 6, 13.

373. 374. Gedruckt Schriften 1, 301. 2, 54. — Über „anführen" in diesem Sinne (155,4.7) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 335. Der Gedanke von 374 wiederholt sich 622.

375. Über die künstlichen Magneten vgl. Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 558, über die Erfindung der Meereslänge oben zu 90. — Der deutsche Hexameter wird auch 424 und B 128 erwähnt.

377. Die beiden ersten Sätze wiederholen sich 483 in umgekehrter Folge.

378. 155,18 vor Wenn gestrichen Ich weiß nicht
Zu der Wendung „ein gewisses ich weiss nicht was" vgl. Gombert Zeitschrift für deutsche Wortforschung 2, 70. Ähnlich braucht Lichtenberg „*Je ne sais quoi*" Schriften 9, 161. — Über das Gänsespiel vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1, 1278. Lichtenberg erwähnt es auch Schriften 10, 145 und spricht ebenda 4, 282 vom „Gänse-, spiel der Vokalenleiter".

379. 155,30 nach iſt gestrichen das 156,2 ſind] iſt
Zu Rabeners Wörterbuch (Sämtliche Schriften 2, 226. 254) hatte Lichtenberg „Beiträge" zu schreiben begonnen, die ich im Nachlass S. 59 veröffentlicht habe; über seine Stellung zu Rabener vgl. ebenda S. 211. — Wer hier und 477 mit „Bruder Naumburger" gemeint ist, habe ich nicht feststellen können: einen Schriftsteller des Namens scheint es so wenig gegeben zu haben, wie ich ihn als Appellativum nachweisen kann.

381. 156,9 nach entweder gestrichen Egy[?]

383. Lichtenbergs Quelle ist das Tahitische Wörterverzeichnis, das Bougainville dem zweiten Bande seiner Reisebeschreibung angehängt hat, die Paris 1771 erschienen war. Dort ist *Voyage autour du monde* 2, 271 „*era, soleil*“ und „*erai, le ciel*“, S. 281 „*erao, sexe de la femme*“ verzeichnet (die Zitate beziehen sich auf die zweite vermehrte Auflage von 1772, die mir allein zugänglich ist). Dasselbe Buch wird auch 437. 438 zitiert.

384. 156,15—17 gestrichen

385 „*El imposible vencido; arte de la lengua bascongada*“ ist der Titel der 1729 erschienenen baskischen Grammatik von Larramendi.

386. 156,19—21 gestrichen

An der angeführten Stelle seiner Reise nach Ostindien und China berichtet Osbeck vom spanischen Katechismus: „Die erste Frage in demselben ist: was hat der Christ für ein Kennzeichen? Antwort: das Kreuzen.“ Das Buch ist zu B 118 genauer nachgewiesen; auch diese Stelle findet sich unter den dort bereits erwähnten Exzerpten im *Κέρας Ἀμαλθείας*. Der Vergleich ist Schriften 3, 232. 6, 329 verwertet.

387. 156,22 Spanier aus Engländer 25 gleichsam aus gleich, also wie 26 die Zeugungs Glieder der Seele aus alle gerade die edelsten Theile 29 nach machen gestrichen Von den Advocaten habe ich es [aus mir] einmal gelesen nach dem ersten ist gestrichen vermuthlich 157,6 *ont* aus *eussent*

Zu dem Satze vom venerischen Übel vgl. die Verse Schriften 5, 106. — „Zeugungsglied“ im übertragenen Sinne gebraucht Lichtenberg auch B 56; vgl. auch „gelehrtes Zeugungsglied“ Briefe 1, 362. 2, 42. 259. — Das Zitat aus Rousseau steht im ersten Abschnitt der Dijoner Preisschrift von 1750; unter Exzerpten daraus im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich auch diese Stelle.

388. 157,16 6] 3 21 nach offt gestrichen die

Muhamed Mabadis Buch über Nadir Schach war von Jones ins Französische übersetzt worden und ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1770 Zugabe S. CCLX. CCLXV eingehend besprochen. Eine Verdeutschung dieses Werks erschien Greifswald 1773 unter dem Titel „Geschichte

des Nadir Schach, Kaisers von Persien"; sie ist Lichtenbergs Quelle für seine Exzerpte gewesen und zwar scheint er nur die Hälfte, die ersten drei Bücher gelesen zu haben. Die zitierten Kapitelüberschriften finden sich dort S. 29. 73. 84. 91. 102. 120. 161. 185, der Ausdruck „Pferde der Flucht" S. 121. 185. 191. 196 (daneben auch S. 205 „Ross der Flucht"), die letzte Wendung S. 187. Vgl noch 390–392.

390. Die Jahre 1732—39, 1741—44 und 1747 führen bei Muhamed Mahadi Tiernamen; so heisst Geschichte des Nadir Schach S. 214 das Jahr 1734 „Jahr des Hasen".

391. Dieser Satz ist eine Umbildung eines Satzes aus der Geschichte des Nadir Schach, wo es S. 219 heisst: „Der Feind, der den Wein des Hochmuts getrunken".

392. 158,5 nach der gestrichen Greifswaldischen nach des gestrichen Sch[ah] 9 nach solte gestrichen der habe das erste der aus den 10 nach fehlte gestrichen nur allein 13 nach Philosophie gestrichen ist mehr, als die Ha[?]

Über den blinden Saunderson, Professor der Mathematik und Physik in Oxford, vgl. *Dictionary of national biography* 50, 332. Ein biographischer Aufsatz über ihn steht in den Unterhaltungen 3, 423. Lichtenberg erwähnt ihn auch 633 und Physikalische und mathematische Schriften 4, 387. — Die „Abhandlung über die morgenländische Dichtkunst" von Jones bildet den dritten Anhang der Geschichte des Nadir Schach (S. 459); S 503 wird ein längeres Stück einer Lobode des Abulola mitgeteilt, den Jones mit Pindar vergleicht; seiner Blindheit gedenkt er S. 504.

393. Die Sätze finden sich wörtlich an der angegebenen Stelle des Helvetius.

395. 158,22—159,2 gestrichen 26 nach baut gestrichen P[yramiden] 30 nach Gott gestrichen th[ätig] 32 nach Pelz *Vide p.* 46 [= 425] 33 Mir -34 gefallen aus Es ist viel von dem Menschen 34 nach Louvres gestrichen Sanssoucis 159,1 nach Pyramiden gestrichen und Minerven Tempel bauen selbst verfertigt aus baut aus bauen kan mit] und mit

Die Notizen über den Dalai-Lama entnahm Lichtenberg wohl Helvetius, *De l'esprit* 2, 21 und *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 2 Anm. 37. — Zum „unbeweglichen" Gott vgl. C 271. — Aus Kraschenin-nikows Beschreibung des Landes Kamtschatka, von der eine

von Köler besorgte deutsche Übersetzung Lemgo 1766 erschien, finden sich Exzerpte im *Κέρας Ἀμαλθείας*, darunter der S. 120 entnommene Satz: „Die Kamtschadalen halten so viel auf Vielfrasspelze, dass sie glauben, die Engel im Himmel trügen welche".

396. 159,3.4 ursprünglich: Wenn einer seinen Kopf auf ein Buch stößt und es klingt hohl, so ist die Frage ob es im Buch oder im Kopf oder in beyden schallt. 4 nach das gestrichen denn

Dieser Satz ist wörtlich Nachlass S. 94 und Schriften 4, 192 verwertet.

398. 159,7 nach die gestrichen gen[?]

399. 159,12 was] es 13 nach Model gestrichen zur Prä[sentation]

400. Diese auch Schriften 4,95 zitierte Stelle habe ich in Helvetius' Schriften nicht auffinden können; in seinen beiden grossen Hauptwerken kommt sie nicht vor.

401. 159,24 Ehrgeiz aus Ruhm

402. „*Nam fuit ante Helenam cunnus taeterrima belli causa*" sagt Horaz, Satiren 1, 3, 107.

403. 159,30 fühlt es aus Gefühl

404. Das Fliegen der Menschen wird auch 521 erwähnt.

405. Die zitierte Stelle ist der erste Satz einer Abhandlung „*Sur les réfractions*" in der *Histoire de l'académie royale des sciences* 1700 S. 139.

406. 160,8 niemals aus selt[en]

Die Wendung „Schnupfen fangen" ist ein Anglizismus nach dem Muster von „*to catch cold*"; Lichtenberg braucht sie auch Briefe 1, 16.

407. Über Heinrich vgl. oben zu C 375.

408. Gedruckt Schriften 2,55. — Des „Heringssystems" als einer Erklärungsart des Nordlichts gedenkt Lichtenberg auch Schriften 5, 32.

409. 106,19 nach wir gestrichen nicht
Gedruckt Schriften 1, 57.

410. Gedruckt Schriften 1, 317.

411. 161,1 nach ja gestrichen zwi[ſchen]
Gedruckt Schriften 1,162. — Johann Friedrich Tolle, ein junger Arzt in Göttingen, ist vielleicht auch Briefe 1, 70 gemeint. — „Mamsell D." ist zweifellos Dietericbs älteste Tochter Luise, die spätere Frau Köhler, deren Geburtstag der 3. Dezember war; Lichtenberg irrt sich hier im Datum um einen Tag.

413. 161,15 tief aus viel bey aus aus 16 deine arme aus eurer armen ſehen kan aus ſieht 18 nach wenigen etwas gestrichen
Der Ausdruck „Böotien" begegnet noch 604, Nachlass S. 72 und Briefe 1, 190. 376.

414. Dasselbe Bild erscheint Physikalische und mathematische Schriften 2, 74 auf die Begriffe angewandt.

416. Zum Gedanken vgl. 486. 604 und Schriften 3, 217. 4, 198.

418. 161,20 Schlözern durch Kringel unleserlich gemacht nach ich gestrichen nicht
Lichtenbergs trotz vortrefflicher persönlicher Beziehungen nicht durchweg günstiges Urteil über den Historiker Schlözer (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 166) ergibt sich aus Briefe 1, 31. 184. 374. 2, 81. 117. 267.

419. 162,1 nach Leute etwas gestrichen nach ſowohl gestrichen von aus ein ein gewiſſes Talent aus von einer Gabe 2 dem [aus der Welt ihre Wün[ſche] 3 nach Decennium gestrichen abzumercken

420. 421. 422. Gedruckt Schriften 2, 54. 1, 257. 302.

424. 162,22 nach Ehre gestrichen darin ſuche 23 Gegickel aus Gickeln Europens aus ein 24 nach dem zweiten Kleinigkeiten gestrichen Wenn uns unſer
Über „Gegickel" (162,23) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1, 2829 und oben zu 235. — Zum deutschen Hexameter vgl. oben zu 375.

425. 162,30 **am Anfang** *ad pag.* 45 [= 395] 31 führen] führt 163,6 verheert aus zerstöhrt

Die Anekdote von dem Manne, der Alexander dem Grossen seine Fertigkeit vorführte, Hirsekörner durch ein Nadelöhr zu werfen, las Lichtenberg wohl bei Helvetius, *De l'esprit* 2, 12.

Nach 425 ist folgendes Fragment einer Bemerkung gestrichen: Wenn mir dieſes gelingt, und ich habe die Ehre der gelehrten Zeitungsſchreiber gerettet, ſo will ....

426. 163,3–6 **gestrichen** 3 **vor Wenn gestrichen** Heute 4 **anbringen aus an jemandem verſuchen macht —** 5 **einem aus nimmt er ſich dazu einen Sch[rifftſteller] Verſuch aus Bericht** 5 **nach Schrifftſteller gestrichen aus**

Derselbe Vergleich kehrt 493. 627 wieder.

427. Vgl. den Ausdruck „Literaturall" Schriften 12, 264.

429. 163,10 **nach verſtehen gestrichen das heißt mit andern Worten, der Recen[ſent] ferner iſt es ihm ſo nöth[ig]** 11 **nothwendig aus ſo nöthig** 20 **grade aus eben** 24 **nach Proceßgeſpenſtern gestrichen ich meine nach Sorgen gestrichen verdienen** 28 **Nicht — lange aus Das heißt** 29 **ſoll aus ſo lange** 30 **ſo lange aus ſoll Enckel aus Sohn in 6 Sprachen** 32 **mich aus ich** 164,9 **nach iſt gestrichen nun** 10 **nach iſt gestrichen an** 11 **nach ſummirt gestrichen und** 16 **einen ſo kleinen Anfall aus ein paar Schurken** 18 **dieſe Stelle aus das vorgeben [?]** 19 **nach befeſtigt gestrichen Wiſſen Sie warum? Wenn** 22 **nach die gestrichen ſcheußlichſten nach Pasquille gestrichen hinter durch dieſen** 23 **dieſer Metapher aus dieſes Ausdrucks** 28 **nach noch gestrichen kein** 29 **von aus zu** 37 **kennt aus wißt** 165,2 **nach wahrhafftig gestrichen Freunde** 3 **nach Thatſachen gestrichen vielleich[t] es belegen noch zu** 5 **Und aus Aber** 6 **nach dem zweiten *A* gestrichen Jemand**

Über den Ausdruck „*courant*" vgl. oben zu 41. — Zu den drei Dimensionen der Gelehrsamkeit vgl. 178, wo mit denselben Bezeichnungen drei Dimensionen des Witzes unterschieden werden. — Über „bümmeln" (164,30), das auch Briefe 1, 97 Anm. begegnet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 515 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 161.

430. Gedruckt Schriften 2,128.

431. 165,12 Raum aus mathematiſche Kör[per] 13 Dimenſion aus Extenſion 14 liegt aus iſt 15 undurchdringliche Körper aus Undurchdringlichkeit

433. Über die Ausdrücke „Kandidatenprose“ und „Magazinsatire“ vgl. oben zu 89.

435. In einer Br. (nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 7. 36 Ebeling in Hamburg) gezeichneten Rezension der zweiten Auflage von Gerstenbergs Hypochondristen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 21, 535 heisst es von dieser Schrift: „Auch glauben wir, es scheine zu sehr durch, dass ein Gelehrter sie schrieb. Die Satire sonderlich trifft zu sehr die Klasse, woraus der Verfasser war; viele Anspielungen sind nur ihr verständlich .... Dass doch unsre besten satirischen Schriftsteller so wenig sich auf die Lächerlichkeiten der übrigen Welt einlassen wollen!“ Vgl. auch 627.

436. 166,5 nach Byron etwas gestrichen

Diese Liste der Weltumsegler stammt aus dem *Discours préliminaire* zu Bougainvilles *Voyage autour du monde* 1, 7; dort schliesst die Liste mit Wallace und Carteret.

437. Den Polynesier Aoturu nahm Bougainville auf seinen Wunsch von seiner Heimat Tahiti mit nach Paris, von wo er nach einem Aufenthalt von einem Jahre wieder heimgesandt wurde; vgl. darüber Bougainville, *Voyage autour du monde* 2, 63. Über seine Aussprache des Namens Bougainville wird ebenda 2, 285 berichtet.

438. 166,14 nach öffters gestrichen wenn er

Bougainvilles Fregatte auf seiner Weltreise trug den Namen *La boudeuse*, „Trotzkopf“.

439. Das Betelkauen der Perser erwähnt Helvetius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 8, 7; er dürfte Lichtenbergs Quelle gewesen sein.

440. 166,26 ſagen aus zeigen die — 27 beſitzen aus wir auch Leute ſind 27 nach beſitzen gestrichen Wer läugnet denn das? 33 verlacht aus auslacht 167,1 müſſen aus werden

Die Wendung von den offenen Nasenlöchern kehrt 604 wieder; vgl. auch Schriften 4, 312. — Klopstocks „Vaterlandslied“ (Oden 1, 222 Muncker-Pawel), dessen erster Vers hier zitiert wird, war im Göttinger Musenalmanach für 1774

wieder abgedruckt worden. — Über „sich kitzeln“ (167,1) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 881.

441. 167,3 vor Ich gestrichen Das 10 Da aus Weil 14 dem aus ihrem 17 eigentliche aus richtige 24 bey aus in den 31 nach machen gestrichen flug

Gedruckt Schriften 1, 162. — Zu dem Begriff „superklug“ vgl. die Bemerkung in den Briefen 2, 53: „Ohne triftige Gründe zu widersprechen ist, glaube ich, was man eigentlich Superklugheit nennt“ und Physikalische und mathematische Schriften 2, 30. — Die Notiz über die gallischen und germanischen Frauen entnahm Lichtenberg wohl aus Helvetius, *De l'esprit* 3, 29. — Johann Georg Philipp Thiele war in Göttingen Magister der Philosophie und kam 1774 als Lehrer an das Philanthropin in Marschlins; vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 112. — Über Meister vgl. oben zu 254.

443. 168,6 Gründe aus Regeln nach laſſen gestrichen die 7 nach geſtaltet gestrichen ſin[d] 11 nach dieſe gestrichen Re[geln] nach Regeln gestrichen be[folgt]

444. 168,15 Bücher über aus ein Buch über ein

Gedruckt Schriften 1, 258.

445. 168,19 Philoſophen aus Critickern 22 die guten aus das directe Genie

Anton Freiherr von Störk, Leibarzt in Wien, lieferte besonders mustergültige Untersuchungen über die Wirksamkeit verschiedener Medikamente; vgl. über ihn Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte 5, 516.

446. 168,27 ſchneiden aus ab[ſchneiden]

447. Gedruckt Schriften 2, 54.

448. 169,2 nach ſind gestrichen ſo nach ſich gestrichen kaum

Gedruckt Schriften 1, 187.

449. 169,5 vor Gewiß gestrichen Einen einfältigeren Ja Herrn

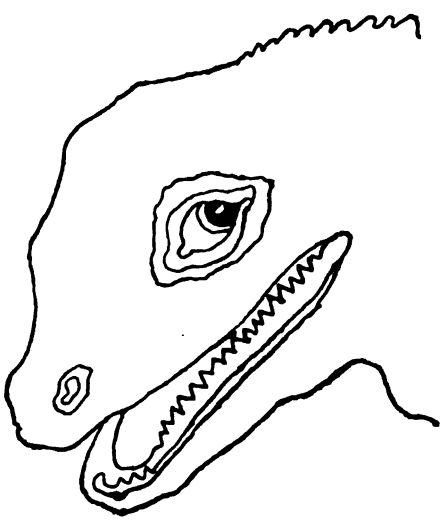
Über „Jaherr“ (169,6) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 2227.

450. Gedruckt Schriften 1, 206. — Der hier erwähnte

Satz ist eine der Fundamentalanschauungen des Helvetius; er handelt davon besonders im zweiten Abschnitt der Schrift *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation*.

451. 169,11 vor Bey gestrichen Sein Maul Bey seinem Maul schien der Natur die Hand ausgefahren zu seyn 13 nach gieng gestrichen würklich 15 so wie sie aus die man 16 ist aus findet

Der erste Satz ist Schriften 3, 266 bei der Schilderung des Schauspielers Macklin verwertet. — In dem von Dohm herausgegebenen Enzyklopädischen Journal, das in Baerstechers Verlag in Kleve 1774 zu erscheinen begann, findet sich 1, 141 ein von einem gewissen Schlosser verfasstes „Sendschreiben an Herrn Ferdinand Dejean .... von der Amboinischen Eidechse", dem ein grosser Kupferstich des Tieres beigegeben ist. Sein Kopf sieht in den rohsten Linien, auf die es hier allein ankommt, so aus:



452. 169,17 vor Daher gestrichen Zwar

454. 169,23 nach Landgut gestrichen oder

Von dem Tahitier Omai sagt Lichtenberg Briefe 1, 226:

„Er ist aus der Insul, wo man mit einem eisernen Nagel Herzen und Zubehör ohne Mühe erkauft."

455. Gedruckt Schriften 2, 128.

456. 170,3 vor Die gestrichen Die Kunst sich durch dünnethun ohne sich b nach durch gestrichen von

Gedruckt Schriften 1, 163.

459. 170,14 nach würde gestrichen die Gleichnisse von

Gedruckt Schriften 1, 163. — Dieselbe Zusammenstellung von Chamäleon und Fuchs begegnet Schriften 3, 240.

460. 170,24 über das Wort aus des Worts

Über Farbe und Pigment vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 381.

461. Zu den drei physikalischen Instrumenten vgl. 114.

462. 463. Gedruckt Schriften 2, 105. 1, 150.

465. 171,16 ähnliche aus ähnliches aus eine ähnliche Art 22 nach die gestrichen wir 23 hält aus nennt

Gedruckt Schriften 1, 58. — Über die Entdeckungen durch Verkleinerungsgläser vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 422. — Zu „verschimmelt" vgl. Schriften 6, 460 und Physikalische und mathematische Schriften 2, 58.

466. 171,27 nach dem zweiten nicht gestrichen ganz 28 das erste sie aus wir weiß aus wissen

467. „Eminent" als Adverbium braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 39. 14, 118.

469. 471. Gedruckt Schriften 2, 54. 79.

473. Die Bemerkung knüpft an die Erörterungen über den Begriff superklug 441 an.

477. 172,27 nach Kreutzern gestrichen und Sachsenhäußer Vorstellun[gen]

Über „Bruder Naumburger" vgl. oben zu 379.

478. 173,3 nach sich gestrichen mit 8 nach sucht ge-

strichen M 9 nach ist gestrichen gleich 15 nach Abends gestrichen eine 16 nach schreiben gestrichen so[lches]

Über die Einrichtung des florentinischen Thermometers vgl. Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 453. — Der spätere Professor Blumenbach (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 148), damals Student der Medizin in Göttingen, hatte im Januar 1774 einen erfolgreichen Versuch angestellt, Quecksilber zum Gefrieren zu bringen, und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1774 S. 105 eingehend darüber berichtet. In Erwiederung darauf erschien in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1774 S. 232 eine anonyme „Nachricht", worin gewarnt wird, jenen Versuch „so übereilt für richtig" anzunehmen, da er „nach andern zuverlässigen Nachrichten noch vielem Zweifel unterworfen" sei. Der Name Sori scheint nach den Eingangsworten erfunden zu sein. Zur Sache vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre[6] § 431 und Nachlass S. 254. — Der Ausdruck „philosophischer Savoyarde" begegnet Schriften 3, 239. – Über „sich lösen" (173,11) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1195. — Die Belege für das Kanzleiwort „massen", das auch 601 begegnet, aus Lichtenberg sind oben S. 251 Anm. zusammengestellt.

479. 173,21 nach entwerfen gestrichen und die
Gedruckt Schriften 1, 258.

480. 173,28 nach Reitzes gestrichen M 29 hat aus ist
Gedruckt Schriften 1, 58.

481. 173,33 nach gemacht gestrichen und es war ihm fast unmöglich sein Urtheil hinter seine Empfindung zu zwingen. Es war fast immer ein paar Schritte voraus 33 nach solchen gestrichen stard[en] 34 nach Urtheil gestrichen schon vor seiner [aus der]

482. 174,3 vor Der gestrichen Sie hatte

483. 174,7 Da wo aus wobey 8 hinter die Ohren aus aufs Maul
Gedruckt Schriften 2, 158. — Zu den beiden ersten Sätzen vgl. 377. — Der Gegensatz des letzten Satzes ist Schriften 5, 247 verwertet.

484. 174,11 nach und gestrichen es ist einem Menschen

486. 174,17 nach Heimlichkeiten gestrichen zu 20 nach heruntergeschlagen gestrichen hat, schmutzige Stiefel

Gedruckt Schriften 1, 187. — Zum Gedanken vgl. 416.

487. 174,24 nach eigens gestrichen allein 25 nur aus immer 26 nach Knochen gestrichen Syſtem

Gedruckt Schriften 1, 187.

488. 175,2 eine Art von aus ein beſtändiger

489. Zu dem Grundsatz „*perfice te*“ vgl. oben zu C 366.

490. 175,10 nach und gestrichen zw[ar]

491. Die Stelle findet sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1759 S. 592, wo aber „Bernhüter“ nach S. 560 Druckfehler für „Barnhüter“ ist. Zur Sache vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1128 und Paul, Deutsches Wörterbuch S. 53. Das Wort kehrt auch 661 wieder.

492. „*Devonshire*“ erklärt Murray, *A new english dictionary* 3, 197 als „*to clear or improve (land) by paring off turf, stubble, weeds, burning them and spreading the ashes on the land*“.

493. 175,20 Witzling aus Stiliſt einen aus die

Zu dem Vergleich vgl. 426. — Das Wort „flügge geworden“ kehrt auch 625 wieder.

494. 175,24 die meiſten aus der gröſte Theil 25 werden aus ſind nach und gestrichen werden 26 zum aus für 29 ſtempeln aus ſigniren

Über den Ausdruck „Primaner“ vgl. oben zu 235. — Zu der Wendung von den Entréebillets vgl. 334. — Vom „Tempel des ewigen Nachruhms“ spricht Lichtenberg Schriften 9, 80.

495. Zum Gedanken vgl. Schriften 6, 171.

496. Voigt war Lichtenbergs langjähriger „treuer Friseur“; vgl. Briefe 2, 302. 3, 29. 32.

497. 176,8 nach ſonſt gestrichen aber in all[em]

Gedruckt Schriften 1, 163.

498. Ähnliche figürliche Verwendungen von *bandeau* führt das *Dictionnaire de l'académie française* 1, 151 an.

499. 176,15 nach ſich gestrichen über 26 ſprechen aus reden 28 nach iſt gestrichen zuſ[ammen?] 177,2 nach ſo gestrichen weiter
Gedruckt Schriften 1, 258.

500. Der Ausdruck „*idea rectrix*“ begegnet auch B 136. — Der Schlusssatz verweist auf C 347.

501. „*Eliquat ac tenero supplantat verba palato*“ sagt Persius, Satiren 1, 35.

502. 177,25 nach wichtig gestrichen iſt
Gedruckt Schriften 2, 128.

503. 177,27 ſind aus haben
Der Satz findet sich an der zitierten Stelle der *Histoire de l'académie royale des sciences* und bildet den Anfang einer Abhandlung „*Sur la rosée*“, die jedoch nicht mit Fontenelles Namen unterzeichnet ist.

504. 178,4 ob aus wenn 5 das letztere aus dieſ[es]

505. Gedruckt Schriften 2, 158.

506. Brydones „*A tour through Sicily and Malta*“ war London 1773 erschienen und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 995. 1002 ausführlich besprochen worden. Lichtenberg verdankte die Anregung zur Lektüre des Buches aber wohl eher den Auszügen daraus im Aprilheft von Dohms Enzyklopädischem Journal 1, 330 (vgl. oben zu 451). Vgl. noch 507. 508, Schriften 3, 234. 260. 6, 361 und Briefe 1, 244.

507. 178,17 Brydone aus Burney nach ſchlägt gestrichen Elecktri[ſche]
Vgl. die ergötzlichen Betrachtungen über die Gefahren der weiblichen Frisuren bei elektrischen Entladungen bei Brydone im elften Briefe.

508. 178,19 hat] hat die
Vgl. die ausführliche Beschreibung bei Brydone im vierundzwanzigsten Briefe.

509. Diese Worte habe ich bei Cicero nicht auffinden können. Sollte ein ungenaues Zitat der anklingenden Stelle „*Quaedam etiam neglegentia est diligens*“ *Orator* 78 vorliegen?

510. 178,27 die] mir die
Gedruckt Schriften 1, 217.

511. Zur Sache vgl. oben zu 210.

513. 179,7 am Schluss *vide p.* 56. 1. [= 519]
„Geldfest" (179,6) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern; vgl. noch 519.

514. „D . . ." ist zweifellos Dieterich. — Das zitierte modern-lateinische Sprichwort lautet: „*Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se.*"

515. Verfasser des zuerst genannten, 1745 erschienenen Buches „*Histoire de Gouberdon*" ist Gervaise de Latouche; vgl. Barbier, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* 2, 665. 672. Die Vermutungen über den Verfasser des zweiten, Haag 1748 erschienenen stellt Barbier ebenda 4, 708 zusammen. Lichtenberg nennt das erstere auch Schriften 4, 90.

516. 179,18 nach Deutſchland gestrichen Rußland und 20 erwieſen hat aus erwieß 22 nach Helvetien gestrichen hat 23 geläſtert haben aus ſchimpften lebt aus leben Männer die ehmals 25 nach iſt gestrichen Der 26 nach iſt gestrichen herzhafft
Gedruckt Schriften 3, 45. — Der Hinweis auf Nicolai bezieht sich wohl auf die literarischen Gespräche im ersten Bande des Sebaldus Nothanker. — Der Ausdruck „Harztanne" kommt auch Schriften 6, 207 vor.

517. Gedruckt Schriften 3, 46. — Von der platten Philosophie der Niedersachsen spricht Lichtenberg im *Orbis pictus* (Schriften 4, 216).

519. Zum Ausdruck vgl. 513.

520. Gedruckt Schriften 3, 46.

521. Gedruckt Schriften 2, 189. — Zum Gedanken vgl. 404.

522. Andre Entwürfe zu dem Titel des Parakletor finden sich 528. 597; vgl. über diese geplante Satire oben S. 263. Das Wort „Parakletor" gebraucht Lichtenberg auch Briefe 3, 179.

523. Gedruckt Schriften 2, 78.

524. 180,10 ganz aus so
Gedruckt Schriften 1, 13. — Über Lichtenbergs subjektive Empfindungen vor dem Einschlafen vgl. A 120 und Nachlass S. 58.

525. 180,22 nach wollen gestrichen übrigens aber 27 nach subtile gestrichen feine Einfälle und üben 181,9 *Criterium* aus sichere
Die erste Wendung des Schlusssatzes stammt aus Matthäus 23, 24.

526. 181,12 der Halbköpfige aus die Halbköpfigen 13 hält aus halten nach hält gestrichen und dieses ein Fundament 14 Enthusiasmus aus Patriotismus 16 in—Recensent aus die man [aus der] Franckfurter Schakespi[risch] zu Franckfurt für Schakespearisch findet, und die man in den Primanerjahren 17 Inspiration –18 glaubt aus Eingebung wittert 18 nach Rauschen gestrichen der nach Ceder gestrichen das 20 nach nichts gestrichen Eins gegen 23 für den aus zum hin –25 gedacht aus verdorben Trotz dem Feuer aus dem groben Geschütz der Bibliothek und dem kleinen Gewehr der Zeitung, womit seine Einführung geschieht. Es 24 hätte aus wäre
Der Ausdruck „halbköpfig" begegnet auch B 187. 200; vgl. die Anmerkung zur ersten Stelle. — Von „sogenannten webenden Genies" spricht Lichtenberg Briefe 1, 237. — „Erstimuliert" braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 239. 5, 103. — Über den Ausdruck „Primaner" vgl. oben zu 235. — Zur Zeder des Libanon vgl. oben zu 211.

527. 181,27 nach oder gestrichen doch 30 hat aus habe der müsse 31 nach gethan gestrichen haben
Zum Ausdruck „*stimulantia*" vgl. 285. — Über den Ausdruck „Primaner" vgl. oben zu 235.

528. 181,33 ehrlicher aus brauchbarer
Zu diesem Titelentwurf vgl. 522.

529. 182,4 Perückenmachern aus Friseurs 5 und—weiter aus weiter habt ihr es doch nicht 6 das erste das aus euer nach Stundenglas gestrichen immer unterdessen immer fortlauft 8 nach so gestrichen könnten eure Tadel 9 nach wenig gestrichen unterdrücken 10 Kartenblatt aus Schachtelbrett nach zurückfächelt gestrichen Den vernünfft[igen] 11 nach Vergessenheit gestrichen über eu[ch] zugleich

Über den Ausdruck „Primaner“ vgl. oben zu 235. Die Verbindung desselben mit Perückenmacher kehrt dort gleichfalls wieder.

530. Der Gedanke kehrt 605 wieder. — Über „Krappe“ (182,17), das auch 605 vorkommt, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2066.

531. 182,18 vor Selbſt gestrichen Ihre Prunckartickel 19 nach Zeug gestrichen Sie halt[en] Sie machen
Der Ausdruck „Prunkschnitzer“ begegnet noch 604 und Schriften 3, 217.

532. 182,24 nach dem ersten iſt gestrichen Wenn man [aus ich] ein Räthſel aufgiebt
Teilweise gedruckt Schriften 2, 136. — Der Schlusssatz spielt wohl auf 252 an.

533. Rafaels berühmte Transfiguration, deren Original in Rom ist, war in vielen Nachbildungen verbreitet. — Newtons „*Philosophiae naturalis principia mathematica*“ erschienen zuerst London 1687. — Die Zusammenstellung von Rafael und Newton erinnert an einen Satz auf einem im Nachlass erhaltenen Blatt zur Vorrede des Parakletor: „Eine der grössten und wichtigsten Erfindungen wäre wohl eine Wage, auf welcher das Gewicht jeder Tat und jedes Gedankens bestimmt werden könnte, den sie in dieser Welt, so wie sie damals stund, als sie würklich wurden, haben. Oder eine Sprache, in welcher die Iliade übersetzt gleichlautend mit Newtons *Principiis* wäre, so dass der Weltweise, der Arzt, der Theologe, der Jurist, wenn er, es sei was für ein vollkommenes Werk in jeder Wissenschaft es wolle, auch in derjenigen, wovon er nicht die mindeste Kenntniss und wofür er nicht das mindeste Gefühl hat, läse, allemal ein vollkommenes Werk seines Fachs zu lesen glaubte.“

534. Zur Sache vgl. noch 647 sowie B 135 und die Anmerkung dort.

535. 183,8 vor Nichts gestrichen So wie der nach junger gestrichen denck en[der] 8 zweckmäßig aus gehörig 11 nach von gestrichen allem Chri[ſtlichen] 13 nach Lavater gestrichen ein J[ude] 16 und aus oder 17 nach haben gestrichen Man bedencke wohl 18 nach zu gestrichen ich 20 und] oder nach haben gestrichen Ich entſcheide ſo: 23 nach Menſchenſcheu gestrichen in der Stille 26 nach dient ge-

strichen und dabey ein 27 bin aus weiß 29 nach wegen gestrichen sage ich 34 seine aus eine läuten hört aus läutet 35 Werken aus See[len] Menschen poliren und 36 welche aus die sage aus rede 184,4 der aus ein solcher 8 Rechtschaffenheit aus Gutherzig[keit] 14 nach und gestrichen wie es gewöhnlich bey

Zur Sache vgl. oben zu C 37, zu dem Gedanken vom Ableiter 59. — Über die Wendung „einen Hieb haben“ (183,32), die auch Schriften 4, 60 und Briefe 2, 56 begegnet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 1307. — Der Ausdruck „schweizerisches Deutsch“ begegnet auch Schriften 3, 126; vgl. „Schweizerprose“ ebenda 4, 78 und „Alpenprose“ 5, 105. — Zum „läuten hören“ vgl. oben zu 151. — Über „anstossen“ (184,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 489.

537. 184,22 geschrieben aus geschrifft[stellert?]
Gedruckt Schriften 1, 302. — Zum ersten Satz vgl. Schriften 4, 188. — Die Wendung „Empfindungen zu Buch bringen“ findet sich auch Schriften 3, 246. 4, 187.

Nach 537 ist folgendes Bruchstück einer Bemerkung gestrichen: Ein junger Mann, der ein paar Bücher schreibt, die in den Zeitungen gelobt werden, glaubt gleich er . . . .

538. Vgl. Briefe 1, 183: „Ich kann bei den feuchten Nordwestwinden keinen Neujahrswunsch zu Stande bringen und wenn ich des Henkers wäre. Fällt aber, wills Gott, Ostwind ein, so bekommst du welche.“

539. 184,24 vor Sie gestrichen sich hertzen[?]
Zu „Kommissnickel“ vgl. „Regimentsnickel“ 661.

Nach 539 ist folgende erste Fassung von 541 gestrichen: Stoltz, halb zurückgebogen wie die Eitelkeit, wenn sie [gestrichen auf ihre Schleppe] sieht ob ihr die Schleppe nachkommt.

540. Vgl. „das rasende Odengeschnaube“ Briefe 1, 217.

541. Vgl. die erste Fassung dieser Bemerkung, die Schriften 3, 252 verwertet ist, oben nach 539.

542. Gedruckt Schriften 2, 105. — Dieselbe Wendung begegnet Schriften 5, 107; die „pädagogische Birke“ wird ebenda 5, 277 genannt.

543. Die Wendung ist Schriften 11, 111 verwertet.

545. Gedruckt Schriften 2, 105. — „*Nitimur in vetitum semper cupimusque negata*“ sagt Ovid, *Amores* 3, 4. 17.

546. Dieser Bemerkung liegen die Ausführungen zweier Artikel in den Westfälischen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen 1774 zugrunde: „Von dem Wort entsprechen“ S. 101; „Zusatz wegen des Worts entsprechen“ S. 111; der erste handelt von den beiden Komposita mit ent-, der zweite stellt die mit ver- zur Vergleichung. Zu dem ersten Wortpaar vgl. C 278.

547. Diese Notizen sind dem Artikel „Erinnerung gegen die im 6. Stück angegebene Verwandtschaft zwischen *mansard* und *mansus*“ in den Westfälischen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen 1774 S. 71 entnommen. — „*Manser*“ braucht Lichtenberg Schriften 9, 192. 223.

548. Philipp Stanhopes, Grafen von Chesterfields berühmte „*Letters to his son*“ waren ohne des Verfassers Wissen und Willen, kurz ehe Lichtenberg im Herbst 1774 nach England kam, in London erschienen und erregten massloses Aufsehen; vgl. darüber besonders die 587 berichteten Einzelheiten. Lichtenberg zitiert sie auch 549 und Schriften 5, 247. 6, 486. — Die hier zitierte Stelle findet sich *Letters* 1, 257. Mit einem solchen wohlerzogenen Franzosen vergleicht Lichtenberg Schriften 3, 208 Garrick.

549. Vgl. Chesterfield, *Letters* 2, 139.

550. Cromwells Geburtstag ist vielmehr der 25. April 1599.

551. Über den Historiker Leti vgl. *Biographie universelle* 24, 362. Lichtenbergs Quelle für diese Notiz habe ich nicht ermitteln können.

552. 186,5 über Bettelbrief gestrichen *præf[atio]*

553. Gedruckt Schriften 2, 105.

554. 186,12 nach bin gestrichen und 14 erhöht aus erhoben

Zu den Buchstaben am Anfang vgl. oben zu C 4.

555. Gedruckt Schriften 1, 163.

556. 186,25 nach Ich gestrichen ſchreibe

558. Gedruckt Schriften 2, 189.

559. Zu diesem Plane vgl. oben zu 62.

560. Über Reinhold vgl. oben zu C 53.

562. Mit „*vaslet*“ (ältere Form für franz. *valet*) ist sicher Lichtenbergs Bedienter Heinrich gemeint; vgl. über ihn oben zu C 375.

563. 187,13 *which—rarely* aus *very seldom*

Den Ursprung dieses Zitats habe ich nicht ermitteln können; aus der oben zu 22 zitierten Biographie Bolingbrokes stammt es nicht. Vgl. auch Schriften 9, 165: „Nun weiss man, dass in England niemand ungehört verdammt werden kann.“

564. Hounslow ist ein Örtchen westlich von London; das Ereignis, auf das hier angespielt wird, habe ich nicht ermitteln können.

565. 187,18 nach Aufwallungen gestrichen oder

566. 187,20 Robertſon aus Johnſon

Das Zitat bildet den Schlusssatz des zweiten Buches von Robertsons Werk.

567. 188,9 ſolte aus bet[?] 10 ſuche man aus iſt ſicherlich nicht 11 nach Ungeſchicklichkeit gestrichen zu ſuchen

Die Besoldung als Massstab der Menschen kehrt 596 wieder; vgl. auch B 132. 133.

568. 188,18 erklärt aus geſ[agt] nach was gestrichen ein

569. 188,18 Peitſche aus Beutel

Die hier erwähnten, in den Rahmen des oben zu 62 erörterten Planes gehörigen Buchstaben und Namen entziehen sich der Deutung, da von Lichtenbergs satirischen Absichten damit nichts bekannt ist.

571. Vgl. C 349.

572. 188,28 der Gedanke aus es

Gedruckt Schriften 2, 55. — Die englischen Papiermaché-arbeiten rühmt auch Wendeborn, Der Zustand des Staats,

der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grossbritannien 4, 397. — Zum Schlussatz vgl. Nachlass S. 69.

573. Newtons Grabdenkmal beschreibt Volkmann, Neuste Reisen durch England 2, 350. — Den deutlich so geschriebenen vorletzten Satz kann ich nicht deuten.

575. 576. Die Gewaltakte Heinrichs VIII. gegen die Bekenner der verschiedenen Religionen schildert eingehend Goldsmith, *The history of England* 2, 368. Lichtenberg las damals das Buch; vgl. noch 577. 579. 581. 583. 595.

577. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 3, 245.

578. Gedruckt Schriften 1, 164.

579. Zu den Buchstaben innerhalb der Klammer vgl. oben zu C 4.

581. 190,6 König aus Kayſ[er] 8 von aus den Mann ſowohl

Vgl. Goldsmith, *The history of England* 4, 16. — *„To lash the rascals naked through the world“* heisst es im Othello 4, 2.

582. 190,22 nach nun gestrichen eben

Gedruckt Schriften 2, 118. — Die Stelle aus Hume zitiert Lichtenberg 228, wo sie in der Anmerkung näher nachgewiesen ist. — Die Angabe der 16 Wochen führt auf die zweite Hälfte Januar 1775 als Zeitpunkt, in dem diese Bemerkung niedergeschrieben wurde: nach dem Tagebuch kam Lichtenberg am 25. September 1774 in Essex, am 27. in London an (vgl. Schriften 3, 275).

583. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 4, 325.

586. 191,5 nach im gestrichen Staat und

587. 191,13 er aus es (Lichtenberg hatte „Buch“ oder „Werk“ im Sinne) 17 ſucht aus giebt nach dem zweiten er gestrichen gar 20 freylich aus ſicherlich nach freylich gestrichen einestheils 25 nach führt gestrichen iſt davon[?] 27 kan aus iſt 30 nach damals gestrichen zugleich mit [mir] 31 nach fetter gestrichen Junge 192,16 nach erinnern etwas gestrichen 21 nach forderte gestrichen au[f] 29 nach

zurief gestrichen *the [graces]* 193,9 nach von gestrichen ein[em]

Teilweise gedruckt Schriften 1, 259. — Der in der Überschrift erwähnte Brief an den Philosophen Feder (vgl. über Lichtenbergs Stellung zu ihm zu B 382) ist nicht erhalten. — Über Chesterfields Briefe vgl. oben zu 548. — Lord Boston war Lichtenbergs Gönner, der Vater des in Göttingen von ihm erzogenen Irby, der in den Briefen so häufig erwähnt wird; er ist wohl auch 616 gemeint. Auf seinem Landgut Hedsor in Buckinghamshire brachte Lichtenberg einige Wochen im Oktober 1774 als sein Gast zu; vgl. Briefe 1, 195. 197. 198. — Der Zeitpunkt der Heimkehr des jungen Stanhope ist der Sommer 1751 und liegt zwischen Brief 232 und 233 (*Letters* 3, 233. 234). Die Erzählung von dem Gastmahl beruht nach Lichtenbergs Tagebuch auf einer mündlichen Mitteilung des jüngeren Irby. — Der Ausdruck „*arcana*" begegnet auch Nachlass S. 73. — Den systematischen Auszug aus Chesterfields Briefen nachzuweisen ist mir nicht gelungen. — Lavaters am Schluss erwähnter „physiognomischer Atlas" (dieser Ausdruck kehrt auch Schriften 4, 41 wieder) ist natürlich der Leipzig 1775 erschienene erste Band der Physiognomischen Fragmente. Lichtenberg erhielt ihn, wie er Briefe 1, 237 berichtet, zur Lektüre von der Königin von England.

588. Eine gedruckte Äusserung Mösers über Klopstocks Hamburg 1774 erschienene Gelehrtenrepublik ist nicht bekannt. Es scheint ein Lichtenberg brieflich, etwa durch Hollenberg oder einen andern Osnabrücker Freund vermittelter Ausspruch vorzuliegen. Im Subskribentenverzeichnis des Buches, in dem ja Göttingen besonders reich vertreten ist (vgl. Muncker, Friedrich Gottlieb Klopstock S. 444), findet sich S. 29 Lichtenberg und sein Neffe Friedrich August. Sein eigenes Urteil über das Buch erhellt aus Schriften 4, 325.

590. 193,12 nach ſich gestrichen ja 13 nach daß gestrichen ſie 14 ſein aus empfindlich 15 nach dieſes gestrichen in

Gedruckt Schriften 2, 118.

591. Diese scherzhafte Bezeichnung gebraucht Lichtenberg auch Briefe 2, 22.

592. 193,23 nach er gestrichen vor

Über „passen" (193,23) vgl. Grimm, Deutsches Wörter-

buch 7, 1485. — Anson schildert die hier gemeinte Situation in der Beschreibung seiner Weltreise 2, 11.

593. 193,26 nach Laune gestrichen in nach Werdgen gestrichen zu 27 nach Laune gestrichen ist

Gedruckt Nachlass S. 214. — Zum Inhalt vgl. die ganz ähnlichen Erörterungen der Vorrede Nachlass S. 70, wo die beiden Übersetzer, auf die der letzte Satz anspielt, mit Namen genannt werden: das Wort „Laune" stamme von Schiebeler, das Wort „Feuchtigkeit" von Wichmann. Dass „Laune" als Übersetzung von „*humour*" schon von Lessing vorgeschlagen, dann aber wieder zurückgenommen war, ist in Grimms Deutschem Wörterbuch 4, 2, 1907 bemerkt und belegt; Lichtenberg erinnerte sich wohl dieses Umstandes nicht. Schiebeler handelt über die Laune in einem Aufsatz der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste 3, 1. Wichmann (vgl. über ihn zu B 16) hatte in seiner Shaftesburyübersetzung „*humour*" mit „Wasser" übersetzt; vgl. darüber Antikritikus 2, 29.

594. 194,4 nach Feder gestrichen fast immer Züchtigung aus Ermahnung 6 geschrieben aus zusammengeschrieben 11 nach Schmerz gestrichen den nichts lindern kan keine aus kein linderndes nach als gestrichen furchtlose [aus unerschrockene aus unge[] Vertheidigung

Der Ausruf am Schluss kehrt 604 wieder.

595. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 2, 249.

596. 194,21 nach 800 gestrichen Thaler

Zur Besoldung als Massstab der Menschen vgl. oben zu 567.

597. Zu diesem Titelentwurf vgl. 522. 528.

600. Pope sagt in der *Epistle to Dr. Arbuthnot* 185: „*And he, who now to sense, now nonsense leaning means not, but blunders round about a meaning.*"

601. 195,8 nach kommen gestrichen ja es fin[det? den?] 10 anführt aus erzählt, wo meistens] meisten 11 aus aus von nach sind gestrichen erzählt, und wenn es so fort geht 12 nach also gestrichen wohl 17 nach sich gestrichen zu jenem Eintri[tt]

Wanleys Werk „*The wonders of the little world or a general history of man*" war London 1678 erschienen; vgl.

darüber *Dictionary of national biography* 59, 290. — Über das Kanzleiwort „massen“ vgl. oben zu 478.

602. Zum Gedanken vgl. Schriften 6, 165.

604. 195,29 man aus je[der] 196,2 nach Knien gestrichen und 15 Pindar aus Klopstock 23 nach nicht gestrichen ob ich mich wie 27 geschwinder Schlüsse ziehe aus eher in mir selbst fertig werde 28 nach schlechterdings gestrichen geschehen 32 Braunkohl aus Sauerkohl nach Rheinwein gestrichen Gehör geben 34 Englischen Romane aus Engländer 35 und aus vom nach Tyburn gestrichen wie von unsren [?] und ge [?] 197,2 nach hinein gestrichen Ich hätte bald 5 nach zeugen gestrichen und machts 8 Die Buchstaben aus Der Druck 11 nach Farbe gestrichen Die Art 12 jedem] jedes nach jedem gestrichen Zeitungsbla[tt] 13 nach sogar gestrichen Musen Calender 15 nach Aber gestrichen so 18 nach einzigen gestrichen allen Credit 22 nach wie gestrichen das der deutsche Leser aus es Kenntniß aus Beschrei[bung] 23 nach immer gestrichen jenseits 25 habe — geglaubt aus glaube 28 nach fort gestrichen von [der] linden zur rechten 29 linden zur rechten aus Rechten zur lin[den] 30 nach sie gestrichen in 198,6 Andachten aus Moral [?] 6 Raum und Zeit aus Zeit und Ewigkeit 12 nach Brunkschnitzer gestrichen unsere S[prache] 24 nach als gestrichen sie 30 Schrifftsteller aus Köpfe 31 diese aus ihre 33 wären — Herrn aus sind die Leser 34 nach Kurtz gestrichen Ihr jezt gebro[chen] 199,1 verhärtet aus wird das uns aus und wir 2 zu aus die macht aus sind

Teilweise gedruckt Schriften 2, 207. — Über „Hasentanz“ (196,1) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 542. — Zum ersten Satz des zweiten Absatzes vgl. C 19, zu den deutschen Originalcharakteren 211. — „Tapeten“ war der Titel einer 1773 in Wittenberg herausgekommenen Wochenschrift; eine Inhaltsübersicht brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1774 S. 191. — Eine Wochenschrift „Fidibus“ erschien 1770 in Leipzig. — Zum Heimlichkeitensagen vgl. oben zu 416. — Der böotische Shakespeare muss doch wohl wegen des Frankfurter Milchbrots Goethe sein; die besondere Veranlassung der ironischen Parallele mit Nebukadnezar bleibt dabei dunkel. — Zum Ausdruck „Prunkschnitzer“ vgl. oben zu 531. — Der deutlich so geschriebene nächste Satz ist unklar: wer sind die summenden Könige? — Zu den offenen Nasenlöchern vgl. 440, zu der vollen Gurgel Briefe 1, 211. — Die Wendung vom Kennen der Welt kehrt Schriften 4, 187 und Briefe 1, 212 wieder. —

Der Ausdruck „Bostonianer" bezieht sich auf die langwierigen Parlamentsverhandlungen über die im Gefolge des bekannten Bostoner Theesturms vom 16. Dezember 1773 von Lord North im Frühjahr 1774 eingebrachte Bostoner Hafenbill. Ein Adjektiv „bostonisch" gebraucht Lichtenberg im Sinne von „grob" Schriften 4, 82. 86. 105 und Nachlass S. 84. 98; vgl. auch Schriften 4, 91. — Zu dem Ausruf im letzten Satz vgl. 594. — Zur Anmerkung vgl. die Gegenüberstellung des Was und Wie beim Künstler Schriften 3, 212.

605. 199,11 nach wollt gestrichen die 17 bey aus mit 19 nach liefern gestrichen uns nach Welt gestrichen wieder 21 nach Hand gestrichen und zuweilen [aus öffters] thun als wenn wir [gestrichen zugleich] beyde zugleich geben wolten und dann wieder zugleich nehmen wollen nach wir gestrichen Jahrhunderte 22 nach schließt gestrichen Aber was ist das weiter, als das *punctum saliens primum movens*, woran wo alle als was alle unsre Thorheiten brütet und nährt, was unsere besten Gesellschafften, das heißt für wahr in einem 29 nach getrieben gestrichen Ich wünsche nur 30 nach wie gestrichen sich 31 nach essen gestrichen einen 32 nach und gestrichen streck[en] 200,2 nach Postament gestrichen und lassen 3 nach Publikum gestrichen für die Unkosten sorgen nach dazu gestrichen meis[tens] 7 nach ihr gestrichen Wer sieht euch denn dafür 9 nach bisher gestrichen ohne Teilweise gedruckt Schriften 2, 211. — Die Wendung von der Geschichte kehrt 647 wieder. — Zu der Stelle von den englischen Gelehrten vgl. die Bemerkung über die englischen Professoren Briefe 2, 33, zu der Wendung von den Entréebillets vgl. oben zu 334. — Zum letzten Satz vgl. 530. — Das Wort „Blankenburger" (200,15) kann ich nicht deuten.

606. 200,16 Einem aus Ein Mann 18 derselben aus dieses Werks nach derselben: (S. *p.* 32 dieses Buchs) [= 259—61] 21 nach daß gestrichen wenn man 22 sind ihre aus war seine 24 gar — könten] so könte man gar in Versuchung gerathen anders zu denken aus seine Meinung zu ändern 33 auf einmal aus gänzlich 34 nach sie gestrichen trugen keine Perücke 35 nach Zeiten gestrichen Ich wolte wohl 201,3 nach Feder gestrichen zu könten] konten 4 nach die gestrichen ein

„Hohnvogel" (200,17) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Die hier gemeinte Rezension ist oben zu 31 genauer nachgewiesen. — Die in der Klammer er-

wähnten Gründe des Rezensenten für die Superiorität der Alten sind 261 ausgehoben; an ihre Sechszahl schliesst sich Lichtenbergs „siebentens" an.

607. Zu diesem Scherz vgl. oben zu 190.

609. Den Ausdruck „Phraseologie" braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 213; vgl. auch „Phraseologe" ebenda und Nachlass S. 101.

610. 201,21 nach ſie gestrichen es nach einmal gestrichen banden 22 es aus man 26 nach Weißheit gestrichen darin 27 weiß aus wuſte 28 der aus einer 31 Neſter aus Schaalen 33 Eine herrliche Ehre aus Ein herrlicher Satz 202,2 nach weiß gestrichen Ehmals gieng es noch. Stellt euch nur ſelbſt

Gedruckt Schriften 2, 212. — Die hübsche Wendung von den Nestern gehört nach 660 zu den Lesefrüchten, die sich Lichtenberg zu eigener Verwertung notierte. Es ist mir nicht gelungen ihren Ursprung nachzuweisen.

613. Die Verse sind Popes *Essay on criticism* 326 entnommen, wo nur „*labour'd*" statt „*mighty*" steht.

614. 202,16 nach geleſen gestrichen wo die Rede von

615. Den Ursprung dieses Zitats, das im *Thesaurus linguae latinae* sich nicht findet, also wohl nicht antik ist, habe ich nicht ermitteln können. Es kommt auch Schriften 4, 11. 5, 319. 6, 236 und Briefe 2, 12 vor.

616. „Lord B." ist doch wohl Lichtenbergs „grosser Wohltäter" Lord Boston; vgl. über ihn oben zu 587.

619. 203,5 nach Rauſch gestrichen verſinkt 10 offen aus aufgeriſſen 13 nach hangen gestrichen die nach einen gestrichen Stock 14 ſich — *Poltrons* aus man ſich in England 15 geben] giebt 21 nach ſetzen gestrichen ein[zuſchenken] 22 zeigt aus iſt es aus er nach blos gestrichen nachahmt 23 nach todte gestrichen Nachahmung 25 nach ſo gestrichen liederlich

Garrick nahm als Schauspieler und Mensch in gleicher Weise Lichtenbergs höchstes Interesse während seines englischen Aufenthalts in Anspruch; auch hat er ihn persönlich kennen gelernt (vgl. Briefe 1, 237. 240). Seinen schauspielerischen Leistungen hat er dann in den Briefen aus

England (Schriften 3, 197) ein geistvolles Denkmal gesetzt. Einzelne Tagebuchaufzeichnungen über ihn sind im Nachlass S. 157 gedruckt; vgl. auch die kürzeren Notizen Briefe 1, 201. 206. 210. 212. 243. 244. Vgl. noch 564. 620. — In Goldsmiths London 1774 erschienenem Gedicht „*Retaliation*", das Grabschriften auf seine Freunde enthält, bei deren Lebzeiten geschrieben, findet sich 93 eine ausführliche Charakteristik Garricks. — Über die hier geschilderte Rolle Garricks in Vanbrughs „*Provoked wife*" vgl. noch Schriften 3, 205. 211. 228, Nachlass S. 157 und Briefe 1, 211.

620. 203,29 gnau aus geitzig 204,4 wird] wird es [gestrichen auch] 5 nach welches gestrichen zu

Über Garrick als Sir John Brute vgl. oben zu 619.

621. 204,10 nach Fußteppichen etwas gestrichen

Frau Francis Abington war die berühmte Darstellerin weiblicher Lustspielrollen auf Garricks Bühne. Lichtenberg schildert sie ausführlich Schriften 3, 254; vgl. auch Briefe 1, 208.

622. Zu der ehrlichen Haut vgl. die gute Haut B 32, zu dem Gebrauch von „anführen" 374.

623. Dies Epigramm findet sich in der 1630 erschienenen Anekdotensammlung „*A banquet of jests*", die von Collier, allerdings ohne Beweis, Shakespeare zugeschrieben wird. — Über den Übersetzer Philemon Holland, einen Zeitgenossen Shakespeares, vgl. *Dictionary of national biography* 27, 151. Sein englischer Sueton erschien London 1606.

624. 204,21 Ländern aus Gegenden

Gedruckt Schriften 2, 55.

625. 204,24 vor Mit gestrichen Wenn meine Einbildungs Krafft

Zu „flügge geworden" vgl. 493.

626. Ein *Tout ce qu'on peut* ist nach einer Tagebuchnotiz eine einsitzige Chaise.

627. 204,29 nach solle gestrichen le[ine] 205,1 Feyertags aus Sonntags 2 nach *Principium* gestrichen bey 5 die Bewegung aus den Unter[leib?] 6 Gedärme aus Ein-

geweide 9 eine Satyre aus einen Verſuch den regierenden aus einen

Die hier gemeinte Stelle der Allgemeinen deutschen Bibliothek ist oben zu 435 genauer nachgewiesen. — Zu dem Vergleich mit den Hunden vgl. oben zu 426. — Zu „Feiertagsprincipium“ vgl. „Feiertagsprose“ Schriften 3, 200. — Über die Figur des Oberförsters bei Lichtenberg vgl. zu B 314 Anm.

628. 205,14 Meißenſches aus Dresdenſches

Dieser Vergleich ist etwas verändert Schriften 13, 5 und Chodowiecki und Lichtenberg S. 21 verwertet.

629. Lichtenberg war zeitlebens, wenn auch mit den Jahren zunehmend, stark hypochondrisch und pflegte mit übertrieben ängstlicher Sorgfalt alle seine körperlichen Empfindungen zu beobachten; so sah er bei sich vielfach Leiden oder Krankheiten, die er nicht hatte. Die vorliegende Bemerkung gehört gleichfalls in dieses Gebiet. Lichtenberg erzählt selbst davon in seinem Aufsatz über Augenpflege (Schriften 5, 355): ein ihm und seinen Freunden bedenklich erscheinender „Zufall“ an einem seiner Augen, der ihn doppelt sehen machte, bewog ihn den berühmten Ophthalmologen Wenzel und den königlichen Wundarzt Hawkins zu konsultieren, von denen jener ihm Angst einjagte, dieser dagegen ihn über die Bedeutungslosigkeit seiner subjektiven Beobachtungen aufklärte, ein Urteil, das dann auch von dem Göttinger Leibarzt Richter bestätigt wurde. Vgl. darüber noch Briefe 1, 227. 228. 240. 242. 247. 259. 262.

630. 205,23 herrührt] herrühren

631. 205,32 nach *both* gestrichen *in their*

633. 206,13 bey aus mit 17 lehren — 18 Männer aus laſſen wir nicht meiſtens in Deutſchland die *Artem inveniendi* von Männern leſen 21 einmal aus füglich nach kan gestrichen Ich

Über Blacklock vgl. den Artikel im *Dictionary of national biography* 5, 127. Spences Buch über ihn war London 1756 erschienen. — Von sechs Sinnen spricht Lichtenberg auch Schriften 10, 51 und Briefe 1, 212. — Über Saunderson vgl. oben zu 392.

634. 206,24 nach nichts gestrichen ver[lohren]

635 206,26 **nach** hat **gestrichen** außerdem

Vgl. Bartholinus, *Historiarum anatomicarum rariorum centuria tertia et quarta* S. 86. Diese Tatsache hatte sich Lichtenberg schon früher einmal aus Leibnizens *Oeuvres philosophiques* notiert, wo sie gleichfalls erwähnt wird: vgl. zu A 12.

636. Ob diese Liste einer Quelle entnommen ist oder auf eigener Zusammenstellung beruht, habe ich nicht feststellen können. Die meisten Namen sind allgemein bekannt. Von Timosa berichtet Athenaeus 13, 89, von dem Etrusker Spurinna Valerius Maximus 4, 5. Herodice und Tenidates habe ich nicht identifizieren können.

637. 207,10 **nach** der **gestrichen** mit dem 17 **vor** er **gestrichen** das 20 **vor** *a* **gestrichen** *published in*

Die Sammlung der Briefe Grays beginnt mit seinem Briefwechsel mit West, der zwischen Oxford und Cambridge geführt wurde. Im ersten Briefe spricht West von „*a country flowing with syllogisms and ale*“: der dritte enthält wörtlich die zitierte Stelle.

638. 207,26 **nach** fürwahr **gestrichen** einen

639. 207,32 **oben aus unten**

Über den Moralphilosophen Richard Price vgl. *Dictionary of national biography* 46, 334. Von seinen Schriften war mir hier nichts zugänglich, so dass ich das Zitat nicht nachweisen kann. — Zum letzten Satz vgl. besonders 19. 169.

641. **nach** 208,19 **steht**: *etoile à pet*

Webbs Epitaphiensammlung ist mir nicht zugänglich gewesen.

642 Der geistvollen komischen Darstellungen des Schauspielers Foote, des „englischen Aristophanes“ (Schriften 10, 85), gedenkt Lichtenberg auch Schriften 5, 84.

644. 209,6 **nach** habe **gestrichen** zu lehren und zu beff[ern] übergüldeten **aus** vergüldeten

Das Bild von der vergoldeten Pille begegnet auch Schriften 13, 25, Nachlass S. 70 und Briefe 2, 3. 3, 111.

645. 209,12 **nach** wirft **gestrichen** Σ 15 **aus** — **machen aus** Dinge zu sagen

Die Bemerkung schliesst sich an die oben zu 31 genauer nachgewiesene Rezension, speziell an den ersten der 261 ausgehobenen Gründe für die Überlegenheit der Alten an; vgl. auch 606.

646. Ich kann den Schlussatz nur in günstigem Sinne für Goethe verstehen, der ja auch 126 und 211 im Gegensatz zu der schroffen Ablehnung 604 verhältnismässig wohlwollend beurteilt wird. Goethes wirklicher Wert wird hier Lavaters Scheinwert entgegengestellt. Lichtenbergs Schwanken im Urteil ist psychologisch durchaus erklärlich, einerseits aus den notwendigerweise verschiedenen Eindrücken, die ihm Goethes vielseitige Kompositionen hervorbringen mussten, andrerseits als Reaktion gegen übertriebene Lobredner aus dem Geniekreise selbst. Ich weise noch besonders darauf hin, dass Lichtenberg des Werther, der im Herbst 1774 erschienen war und den er erst im April 1775 durch Dieterich erhielt (vgl. Briefe 1, 227), hier noch nirgends gedenkt; dieser Roman brachte für sein Urteil über Goethe dann einen radikalen Umschwung nach der negativen Seite (vgl. vorläufig Nachlass S. 253). — Zum ersten Satz vgl. das Urteil über den Musenalmanach Briefe 1, 211, wo gleichfalls Böhme zum Vergleich angezogen wird.

647. 209,$_{27}$ vor Zwölf gestrichen Zu lang, o viel zu lang hast du, leckeres, verwöhntes undanckbares Vaterland, unsere Gedult mißbraucht. $_{28}$ nach Vaterland gestrichen ruhig $_{32}$ erstes nach — Feder aus dann herauf 210,$_{1}$ zu ergiessen aus ergiessen wolte $_{2}$ mir zur aus mit $_{3}$ oder — $_{4}$ getretten aus und ihn lieber gegen meinen Hund oder meinen Bedienten oder meine Frau ausgelassen, als gegen dich oder $_{6}$ nach hingestellt gestrichen und werden aufgeschnitten aus aufgerissen $_{7}$ muste aus solte nach gethan gestrichen aber wenn ich nun nicht alles entdecke, dein schreiben, nun deine Kniffe nicht aufdecke $_{9}$ nach auch gestrichen wahrlich nach länger gestrichen Mit Feder und Dinte will ich jezt gebrauchen, und wahrlich wenn du mir diese untersagst mit $_{11}$ dem Gerücht aus der Presse erzählen aus sagen $_{12}$ nach Lichtputze gestrichen wie Moser (dieser benutzte im Gefängnis eine solche als Feder: vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 889) $_{16}$ Deutschland aus du Germanien $_{19}$ nach noch gestrichen vergeblich suchen $_{21}$ ein Stündgen aus ein paar Stunden hinein $_{23}$ kaum aus es nicht $_{26}$ wenn — $_{27}$ zusammenthun aus und unsere Paar hundert [aus 30] Millionen nun zu einer einzigen politischen Uhr verstellen $_{28}$ Bedienten aus Räthe $_{29}$ nach Fingerhüten gestrichen zu[messen] $_{30}$ nach mehr gestrichen

Was die Neu[Seeländer] 22 nach deswegen gestrichen theils wir — 33 haben aus sie fast gerade unter Deutschland auf der andren Halb Kugel liegen 34 nach dem ersten und gestrieben theils nach sind gestrichen und derb 35 nach jezt gestrichen aus Mangel an Feder und Dinte da aus weil 36 nach verstattet gestrichen ihre 37 Disputen aus Streitigkeiten

Von diesem Anfang der oben S. 263 besprochenen grossen literarischen Satire sind auf besonderen Blättern noch zwei weitere Fassungen im Nachlass erhalten, die nur in Kleinigkeiten abweichen. Die erste längere umfasst den ersten Absatz unsrer Nummer (statt „habe ich ihn gedämpft" heisst es „habe ich ihn noch von dorther durch Philosophie zurückgebracht", statt „zur Unsterblichkeit" nach 164 „zu Brot und Unsterblichkeit"), fügt daran den ersten Satz des dritten Absatzes, vermehrt um den Gedanken von 426 und 493, und schliesst mit dem aus 66 und 70 erwachsenen Satze: „Jeder Zeitungsschreiber, der sich eine Motion machen will, schindet einen Schriftsteller und jeder Sekundaner, wenn er nicht schon bei irgend einem kritischen Gericht wenigstens auf der ungelehrten Bank sitzt, macht unserm Portrait einen Bart." Die zweite kürzere Fassung stimmt im wesentlichen zur ersten, entspricht aber nur den beiden ersten Sätzen unsres ersten Absatzes; zwischen beide ist eingeschoben: „Oft wenn mir Zeit und Genie zuraunte: jetzt, Photorin, jetzt schlage zu, werde der Retter deines Vaterlands, du kannsts, so habe ich gepfiffen oder an den Fensterscheiben getrommelt." — Zum Sitz des *point d'honneur* vgl. oben zu 534. — Der Literarhistoriker und Bibliothekar Georg Christoph Hamberger (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 183. 2, 56), „das Orakel der Bibliothek" (Göttingische gelehrte Anzeigen 1773 S. 146), war am 8. Februar 1773 gestorben; vgl. auch Briefe 1, 114. — Über Hawkesworths Reisewerk vgl. oben zu 128. — Klimm ist der Held von Holbergs utopistisch-moralisierendem Roman „*Nicolai Klimii iter subterraneum*". — Zum Eingang des dritten Absatzes vgl. 605. — Die Neuseeländer erwähnt Lichtenberg auch Schriften 3, 158.

648. 211,12 die aus diese

651. 211,24 auch] sollen sie auch [gestrichen wohl]

652. 211,26 war aus hatte 27 nach gesagt gestrichen saß

654. Die zitierte Stelle lautet: „Denn die Lippen der

Hure sind süsse wie Honigseim und ihre Kehle ist glätter denn Öl, aber hernach bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidig Schwert."

657. „Dungkarren" (212,10) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern; vgl. auch „Dungkärrner" B 138.

658. 212,11 Verdrüßlichkeit aus Melancholie

659. Diese Wendung ist Schriften 4, 319 und Nachlass S. 87 verwertet. Vermutlich ist sie durch die bekannte, Briefe 1, 212 zitierte Langesche Übersetzung der Schlusszeile der ersten Ode des Horaz (vgl. Lessing, Sämtliche Schriften 5, 227) angeregt.

660. 213,20 nach *of* gestrichen *evidence* 214,23 vor *We* gestrichen *For* 215,3 *of* aus *to*

Zwischen 659 und diesen Lesefrüchten sind dreiviertel Seiten leer. — Zur Überschrift vgl. die ähnliche Nachlass S. 113. — Das erste englische Zitat habe ich nicht ermitteln können; das zweite stammt aus Shakespeares *Twelfth-night* 2, 4, wo aber „*sat*" statt „*looks*" und „*on*" statt „*upon*" steht. — Die Zitate aus Swift entstammen beide dem zweiten Kapitel des *Tale of a tub*. — Im Eingang seiner *Digression sur les anciens et les modernes* sagt Fontenelle: „*Si nos arbres sont aussi grands que ceux d'autrefois, nous pourons égaler Homère, Platon et Démosthène.*" — Im fünften Kapitel von Swifts *Tale of a tub* heisst es: „*Throughout this divine treatise I have skilfully kneaded up both together with a layer of* utile *and a layer of* dulce". Lichtenberg zitiert die Stelle auch Briefe 2, 84. — Die drei Farbenbezeichnungen finden sich in der oben zu 291 näher nachgewiesenen Abhandlung Schäffers S. 14. — In den Briefen der Winifred Jenkins in Smolletts Roman kommt die zitierte Wendung, die Lichtenberg auch in den *Orbis pictus* (Schriften 4, 225) aufgenommen hat, nicht vor. — Das Wort vom Papst ist C 13 bereits vorgekommen und in der Anmerkung genauer nachgewiesen. — Die Stelle von den Nestern ist 610 und Schriften 4, 15, die von den Bleistiften im Timorus (Schriften 3, 85) verwertet. — Zu den Bildungen mit be- vgl. „beshakespeart und besternt" Schriften 5, 101. — Die Sätze aus Beattie, den Lichtenberg auch Schriften 4, 192. 6, 466 mit Lob nennt, finden sich in seinem London 1770 erschienenen weitverbreiteten „*Essay on the nature and immutability of truth in opposition to sophistry and scepticism*". — Im Londoner Stadtteil Aldgate befand sich das Schiffsamt; vgl. Volk-

mann, Neuste Reisen durch England 2, 259. — Das folgende englische Zitat kann ich so wenig als das Singedicht von Kain nachweisen. — Über Lichtenbergs offenbar satirischen Plan von Regulus im deutschen Postwagen ist sonst nichts bekannt. Vielleicht ist er identisch mit den Nachlass S. 73 erwähnten „Bemerkungen über das Postwesen in Deutschland". — Die Zitate aus den Briefen des Junius finden sich Brief 23. 15. 9. 12. 15. 14. Vgl. noch 663. Lichtenberg lobt sie Briefe 1, 225.

661. 215,9 nach Lord gestrichen Bandert

Bei dieser und der folgenden Nummer, die natürlich allmählich zusammengeschrieben sind, erspare ich mir regelmässige Hinweise auf moderne Wörterbücher und gebe nur wenige Bemerkungen. Vgl. auch Schriften 6, 196. 200. — Zu „Dreck auf den Bart" vgl. oben zu C 283. zu Bärenhäuter 491.

662. 217,6 vor Es gestrichen Bä 218,10 nach Bibliothek gestrichen nicht einen Bohnen Schuß 15 vor Dufft gestrichen Seelenstärcke (vgl. „seelenstärkend" Schriften 3, 223) 30 erschlaffendes] erschaffendes

Auch dieses Verzeichnis von Wörtern und Redensarten ist wie die Lesefrüchte 660 unter dem Gesichtspunkt der künftigen Verwertung in eigenen satirischen Arbeiten von Lichtenberg angelegt worden. Es setzt sich aus drei Quellen zusammen. Die Hauptmasse bilden, wie schon die alphabetische Anordnung zeigt, Auszüge aus Adelungs Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart (Lichtenberg zitiert und lobt das Werk Schriften 4, 297. 6, 214. 11, 75; vgl. auch Lauchert S. 47 und Briefe 2, 5) und zwar aus den beiden ersten Leipzig 1774 und 1775 erschienenen Bänden; sie reichen bis „Gewölke" (217,26) und sind nur vereinzelt mit nicht daher stammenden Wörtern und eigenen Wendungen oder Weiterbildungen durchsetzt. Dann folgen, ohne überall streng geschieden werden zu können, lexikalische Lesefrüchte und stilistische Wendungen und Worte eigener Prägung. Die letzteren habe ich ins Register aufgenommen, die Adelung entlehnten Worte nicht. — Zu den Wörtern mit „Aber-" vgl. C 279. — „Abgeriffelt" (216,28) fehlt bei Adelung, auch in Grimms Wörterbuch, das 1, 91 „abriffeln" nur im Sinne von „schelten" kennt. — „Auf und ab" braucht Lichtenberg Schriften 3, 179. — Zu „nicht ein Bohnenflöckchen" vgl. 30; das Wort fehlt bei Adelung. — „Eselmühle" (217,23) fehlt bei Adelung, in der zitierten Wendung auch in Grimms

Wörterbuch; ebenso die Wendung vom stinkenden Firnis. — Zu den Wörtern mit „Flick-“ vgl. oben zu C 20, zu „gickeln“ oben zu 235, zu „libellieren“ oben zu 31. — Der Ausdruck „Strasse des Friedens“ ist Nachlass S. 71, das Wort „Orakelwörter“ Schriften 4, 60, das Wort „winddürr“ Schriften 3, 265, das Wort „abgefrömmelt“ Schriften 3, 205 verwertet. — Über „Fasel“ vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 354. — „Griflachen“, das dem „greiflachen“ in Nicolais Roman (Lichtenberg erhielt den betreffenden Band nach Briefe 1, 261 im August 1776) entspricht, belegt der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2, 541 im Sinne von „heimlich lachen“. Die Etymologie ist unklar. — Die beiden Stellen aus Möser habe ich so wenig wie die folgende Lessingstelle auffinden können. — Über „Prass“ (218,$_{26}$) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 306. — „Dunigt“ (218,$_{28}$) fehlt in den Wörterbüchern Vgl. „daunige hinbrütende Wärme des Genies“ Schriften 4, 15. — Zu den Buchstaben in der vorletzten Zeile vgl. oben zu C 4.

663. Zwischen dieser Nummer, auf die 664 unmittelbar folgt, und 662 befinden sich zwei leere Seiten. — Das Zitat ist Brief 27 entnommen. — Zu den Buchstaben in der Klammer vgl. oben zu C 4.

664. In Delucs *Recherches sur les modifications de l'atmosphère* § 935 heisst es: „*Un seul coup d'oeil sur l'immense quantité de glaces et de neiges, qui couvrent les Alpes, suffit pour tranquilliser le spectateur sur la durée du Rhône, du Rhin, du Pô et du Danube.*“

Register.

1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs.[1])

Anmerkungen über des Bruders Brief C 176*.
Ars observandi D 52. 52*.

Briefe von Mägden über Literatur D 349*.

Das Gastmahl der Journalisten D 320. 334.
Die Reisen meines Onkels C 254.

Epigramm in Prosa C 363.
Etwas über die Poltergeister C 176.

Fliegenwedel S. 264.

Gartenallegorie D 211.
Gesetzbuch für mich selbst D 65.
Gespenstergespräch D 39.
Gespräch zwischen einem Leser und dem Verfasser C 315.

Herr von Birkenthau C 371.

Insel Zezu C 372.

Kunkel von Göttingen D 177.

Leben des Herrn Magister Bullock D 62.

Nachricht von dem Leben und Charakter des Herrn Katharinus h'yh'a, der Empfindsamkeit Kandidaten C 77.
Neujahrslied C 106.
Neujahrswünsche C 61. 91. 107. 108. 110. 111.

Parakletor (grosse literarische Satire) S. 263. D 522.
Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen S. 221. C 157*. 207.
Pinik C 157.

[1]) Ein Sternchen hinter der Nummer soll anzeigen, dass nur die Anmerkung gemeint ist. Wo für einen Entwurf mehrere Nummern in Betracht kommen, ist nur die erste genannt und die Anmerkung zu ihr gibt weitere Auskunft

Regulus im deutschen Postwagen D 660.
Reisebeschreibung C 45.
Roman? C 52. 53. 58. 240.

Schreiben Kaspar Photorins an einige Journalisten in Deutschland C 252. 325.
Soliloquium des Lesers C 300.

Timorus C 252. 252*. 258. 269. D 89*. 104.

Über den Negerembryo in Spiritus D 319.

Verteidigung von Jakob Böhme D 171. 646.
Vorreden C 300. 315. D 164.

---

2. Personenregister.

Abbt C 354. D 573?
Abdalmuralis D 636.
Abington D 621.
Abraham C 254.
Abulola D 392.
Acquaviva D 37.
Addison C Motto. D 193.
Adelung D 662.
Aelian C 208.
Aeolus D 660.
Agesilaus D 184.
Ajax C 260.
Alberti C 90.
d'Alembert D 280—282. 294. 296—298.
Alexander D 631.
Alkibiades C 312. D 636.
Amor C 335.
Anatis D 636.
Ansimirius C 168.
Anson D 436. 592.
Antinous D 636.
Antoninus D 300.
Antonius C 6.
Aoturu D 437.
Apulejus C 293.
Aristarch S. 262.
Arminius D 660.
Aspasia D 636.
Atalante D 636.
Attus Navius D 32.

Augustinus C 6*.
Augustus D 300.

B. C 288. D 569.
Bacon C 207. 276.
Baerstecher D 451.
Bagger C 306.
Bahrdt D 192. 211. 253. 289.
Baldinger D 278.
Banks D 128. 129. 436.
Barclay C 205. 209. 233. 237. 238. 240. 242. D 1.
Barelette C 169.
Baretti C 1—3. 5—11.
Barrere C 12. 15—17.
Bartholinus D 635.
Basedow C 207.
Bav D 55.
Beattie D 660.
Beccaria C 303*.
Bedford, Herzog von D 660. 663.
Belair C 133.
Bellinckhaus C 87. 89. 102.
Benson C 90.
Berni C 13. D 660.
Besserer D 266.
Blacklock D 633.
Blackstone D 660.
Bladon D 641.
Blumenbach D 478.

Bode C 41.
Böhme D 9. 156. 157. 161. 170. 171. 278. 596. 646.
Boie C 288? D 184.
Boileau D 55.
Bolingbroke D 22. 563. 587.
Bonnet C 90.
Boston D 587. 616.
Bougainville C 266. D 383. 436—438.
Braunschweig, Ferdinand von D 19. 20.
Bridgewater, Herzog von C 88.
Brydone D 506—508.
Buffon C 289. 290. 292.
Burney D 507*.
Bury, de C 260.
Bussche. von dem C 178.
Byron D 436.

Caesar C 255.
Calderon C 8.
Cambden C 78.
Candish D 436.
Carteret D 436.
Cassem C 71.
Castilhon D 31. 259. 606.
Celsus D 1.
Cervantes C 10.
Chalotais D 37.
Chapelain C 364.
Chesterfield D 548. 549. 587.
Cicero C 179. 334. D 1. 93. 325. 509.
Cinq Mars C 136. 139.
Claparede C 90.
Clarence, Herzog von D 595.
Clay C 219.
Commerson C 266.
Cook D 139. 140. 195.
Cotta C 307.
Cowley D 436.
Cramer D 90.
Crillon C 358.
Cromwell D 82. 550.
Cupido C 125.
Curiatier D 8.

Daille D 2.
Dalberg D 213.
Daniel C 90.
Delrio C 131.
Deluc D 664.
Demetrius Poliorketes D 636.
Demosthenes D 1.
Descartes D 660.
Dieterich C 61. D 514. 515.
—, Frau C 304.
—, Friederike D 411.
Diogenes C 113. D 631.
Dionysius C 133.
Dodsley D 587.
Dohm D 451.
Donatus C 102.
Doris D 109. 110.
Drake D 436.
Draper D 663.
Dreyer D 6. 16. 18.

Ebeling D 435. 627.
Ebell C 176*.
Eberhard D 277.
Eisenhart C 120. 125.
Enders D 569.
England, Eduard IV. von D 595. 636.
—, Elisabet von D 550.
—, Georg II. von D 583. 631.
—, Georg III. von D 78. 631.
—, Heinrich VIII. von D 576. 586.
—, Jakob II. von D 581.
—, Karl I. von D 577. 579. 632. 660.
—, Karl II. von D 641. 660.
Epikur C 263.
Ernesti D 275.
Escheref D 388.
Euler C 89.
Europa C 91.
Eutychos C 365.

Eva C 61.
Evans D 632.

Faber D 6.
Feder D 587.
Fielding D 660.
Fisher D 641.
Fontenelle D 503. 660.
Foote D 642.
Forkel D 254.
Franklin C 329. D 59.
Frankreich, Heinrich IV. von C 100. 358. D 4.
Franz I. D 604.

Gacon C 135.
Gange, de C 127.
Ganymedes D 636.
Garrick D 564. 619. 620. 660.
Gatterer D 221.
Gellert C 90. D 331.
Gibson D 569.
Goethe D 126. 211. 604. 646.
Goeze D 355.
Goldsmith D 577. 579. 581. 583. 595. 619.
Gonberdon D 515.
Grafton, Herzog von D 660.
Grandier C 149. 152.
Gray D 637.
Grenville D 660.
Grisebach D 20.
Guerre C 147.
Guise D 641.
Gunkel, vgl. Kunkel.
Guyot S. 221.

Hagedorn D 331.
Hamberger D 647.
Hammerstein C 194.
Harderus C 307.
Hawkesworth D 128. 129. 139. 140. 195. 647.
Heinrich C 375. D 407. 562.
Helena D 636.
Helvetius C 140. 153. D 131. 214. 224. 247. 343. 393. 395. 400. 425. 439. 441. 450.
Henrici C 81.
Hephaestion D 636.
Herder C 40.
Herkules D 205.
Hermippus C 171.
Hermite D 436.
Herodike D 636.
Hess C 90.
Hevel S. 262.
Heyne D 235.
Hill C 5.
Hippokrates D 1.
Hogarth C 105. D 544.
Holberg C 167—174. 180. 306—310. 312. 313. D 1—3. 647.
Holland D 623.
Hollenberg D 149.
Homer C 40. D 533*. 605. 660.
Horatier D 8.
Horaz C 124. 207. D 47. 53. 131. 402.
Hume C 191. D 228. 246. 582.

Innozenz III. D 260.
Iselin D 276.
Ishak D 388.
Isis D 300.
Isla C 10.

Jacobi C 114. 209. 335.
Jeffery D 632.
Jerusalem C 90.
Jesaias C 90.
Jesus Christus C 90. D 423. 533.
Jodelle C 138.
Johannes C 34.
Johnson C 117. 119. D 566*. 631.
Jones D 388. 390—392.
Judas Ischariot D 211.
Junius D 660. 663.

Juno D 660.
Jupiter C 176.

Kästner C 57. 197. 242. D 38. 73? 183. 573.
Kain D 660.
Karl V. C 159.
Karschin D 194.
Kirke D 581.
Kleopatra D 636.
Klettenburg C 226.
Klopstock C 195. 374. D 440. 588. 601*.
Kunkel (Gunkel) D 177. 206. 209. 516. 517. 520. 604.

Laboulaye C 116.
Lainez D 37.
Lais D 636.
Lalande C 266.
Lambert D 168. 353.
Lancre C 131.
Larramendi D 385.
Latouche D 515.
Lavater C 37. 38. 90. 249. D 30. 89*. 143. 182. 339. 535. 587. 642. 646. 662.
Law C 140.
Lazarus C 136.
Legentil D 436.
Legrand C 136.
Leibniz C 210. D 221.
Lemaire D 436.
Leonardo da Vinci C 105. D 362.
Leroy C 23.
Less C 90. D 354.
Lessing C 144*. 168. D 362. 662.
Leti D 551.
Linné C 66.
Lippe, Wilhelm von C 197.
Lipstorp D 6.
Livius D 8. 20. 32—34.
Lobon de Salazar C 10.
Lope de Vega C 8.
Loth D 289.
Loyer C 131.
Loyola D 37.
Luckner D 18.
Lucretia D 636.
Luna C 109. 110.
Luther C 146. D 211.
Lykurg D 51.
Lynar C 90.

M. C 363.
M. N. C 130.
Madan D 589.
Maecenas D 204.
Mäv D 55.
Magellan D 436.
Majolus C 131.
Mansard D 547.
Maria C 144.
Martellière, de la C 127.
Mayer C 201. 230. S. 262. D 327.
Meiners C 50. 234.
Meister D 254. 262. 263. 441.
Melek Mahmud D 388.
Mendelssohn C 37. 38. D 339. 535.
Menogenes C 148.
Merrit D 589.
Merz D 266.
Michaelis, Johann Benjamin S. 221.
—, Johann David C 211. D 195.
Milton C 195.
Minerva D 395*.
Minos D 317.
Mintor D 39.
Möser C 68. 70. 73. 74. 76. 94. 97. 100. 116. 144. 145. 222. D 588. 662.
Molière D 82.
Montaigne D 662.
Moreto C 8.
Moser D 647*.

Müller D 26. 31. 259—261. 606. 645.
Münchhausen D 204. 211.
Münter, Balthasar C 90.
— (Sekretär) D 20.
Muhamed D 636.
Muhamed Mahadi D 388. 392.
Muratori D 547.
Myron C 212.

N. C 259.
Nadir Schach D 351. 352. 388. 392.
Nebel D 266.
Nebukadnezar C 129. D 604.
Newcastle, Herzog von C 286.
Newton C 34. 89*. 90. 301. D 52*. 102. 246. 351*. 533. 533*. 573. 660.
Nicolai D 516. 662.
Niebuhr C 185—189. 267. 283. 331.
Nösselt C 90.
Nord, de D 436.
North D 161
Norton D 660.
Nostradamus C 138.

Osbeck D 386.
Ouvrier D 36.
Ovid C 236. D 64. 545.
Owen Tudor D 636.

P. C 220. D 569.
P., Fräulein C 34*.
Pagius (Poggio) C 168.
Pallagonia, Prinz von D 508.
Panthea D 636.
Paris D 636.
Parrhasius C 212.
Parthenopäus D 636.
Pascal C 191.
Paulus C 159.
Penn C 365.
Perikles D 179.
Persius D 113. 501.
Petronius D 357.
Pfeifer C 109.
Philipp von Mazedonien C 208. D 631.
Phoebus D 17.
Photorin C 252. 254. 256. D 647*.
Phryne D 636.
Pindar D 604.
Pistorius D 210. 277. 511.
Pitaval C 127. 128. 131: 133—136. 138. 139. 147. 149. 152.
Plato C 14. 113. D 168. 660.
Plautus D 1*.
Plinius C 148. 179. 255. D 7.
Plutarch D 179.
Polyxena D 636.
Pompejus C 148.
Poniatowsky C 100.
Ponthac C 136.
Pontius Pilatus D 211.
Pope D 90. 600. 613.
Praxiteles D 608.
Preuss D 569.
Price D 639.
Pythagoras C 280.

Rabener D 379.
Rader D 569.
Rafael D 533.
— (Engel) D 646.
Ramberg D 23.
Regulus D 660.
Reimarus C 90.
Reinhold C 53. D 560.
Rembrandt C 62.
Remus D 570.
Respetino C 235.
Richelieu C 136.
Richmann D 59.
Richter D 161. 170.
Riedesel C 158. 159. 161—163. 166.
Robeck C 313.
Robertson D 37. 566.

Robinet C 287.
Rochester D 641.
Roederer C 191.
Roger D 436.
Roggewijn D 436.
Roscius D 660.
Rosenow C 353.
Rousseau, Jean Baptiste C 128. 135.
—, Jean Jacques D 52*. 387.
*Rumbold D 641.
Russland, Iwan III. von D 28.
—, Katharina II. von D 78.

Sachs C 87.
Saleh Beg D 351.
Salomo D 654.
Samson C 307.
Saunderson D 392. 633.
Saurin C 128.
Schäffer D 291. 660.
Schiebeler D 593.
Schimmelmann D 18.
Schlegel C 90.
Schlözer D 127. 418.
Schmid D 126.
Schönberger D 635.
Schouten D 436.
Schrevel D 325.
Schulz (?) D 105.
Selim D 39.
Seneca C 179. D 111.
Servius Tullius D 34.
Shakespeare C 229. D 91. 125. 210. 211. 240. 285. 341. 524. 526. 527. 581. 604. 660.
Shore D 636.
Sillig D 267.
Smollett D 660.
Sokrates C 180. 323. D 277. 397. 660.
Solander D 436.
Sori D 478.
Spalding C 90.
Spence D 633.
Spielberg D 436.
Sprengel D 278.
Spurina D 636.
Stanhope D 587.
Stephen D 641.
Sterne C 41. 43—45. 54. 229. D 246. 604.
Stiehle C 106.
Störk D 445.
Stosch C 175.
Strube C 216.
Struensee C 90.
Süss Oppenheimer C 37.
Sueton D 623.
Sully D 4.
Sulzer D 188.
Swedenborg S. 221.
Swift D 211. 246. 604. 647. 660.

Tacitus D 127.
Talbot D 587.
Tarquinius Priscus D 32.
— Superbus D 34.
Tasso D 55.
Tavistock, Marquis von D 663.
Tenidates D 636.
Tertullian C 126.
Théophile D 1.
Thiele D 441.
Thomas C 358. D 4.
Thou, de C 139.
Tiberius D 300.
Tibull D 17.
Tigranes D 636.
Tilh, de C 147.
Timosa D 636.
Tissot C 226.
Tolle D 411.
Trinius D 274.
Tullia D 34.

Vanbrugh D 619. 620.
Vaucanson D 114.
Velthusen C 143. 229.
Vergil D 1. 660.
Verniettes C 128.

Vitruvius C 207*.
Vogt D 569.
Voigt (Perückenmacher) D 496.
— (Sekretär) C 145.
Voltaire C 195. 330.

Walkingshaw D 587.
Wallace D 436.
Walpole D 660.
Wanley D 601.
Warnecke C 88.
Webb D 641.
Wedde C 95.
Weichs C 144.
West, Gilbert C 90.
—, Robert D 637.
Westenhof C 86.
Wichmann D 593.
Wieland C 293. 323. 328. D 108. 125. 276. 323. 636.
Wilkes D 161.
Wittenberg C 229.

Xenophon C 323.
Xerxes D 636.

Zenobia D 636.
Zenon C 260.
Zeplichal S. 221.
Zeus C 91.
Zeuxis C 242.
Ziegler C 141.
Ziegra C 229.
Zimmermann C 113. 115. D 20.
Zoroaster D 601.
Zu'lfikar D 3-8.

3. Sachregister.

A und *non*-A D 429.
ab- D 662.
Aber- C 279.
abergläubisch C 176. 178.
Aberglauben C 191. 217. D 401; feinerer C 123; in physischen Dingen C 176; und Vernunft C 176.
Abgabe, 20 Prozent C 254.
abgekühlter Gedanke D 138.
abgeriffelt D 662.
abgestrahiert D 562.
abgiessen in Gips oder Gold D 660.
Ableiter für den Bannstrahl D 59. 535; für die Damenköpfe D 507.
Abschiedsreise C 375.
Absicht so früh als möglich erreichen C 194.
Abstrahierens, sinnliches Bild des D 353.
Abtritte D 253.
Ab- und Anspannung der gemeinschaftlichen Eigenschaft D 442.
Abweichung der Leidenschaften D 76.
Abwesenheit richten C 375.
Acapulco D 592.
Achtserklärung D 493.
Acker, väterlicher C 140.
acta pacis herausgeben D 587.
Adel C 254. D 44.
Adept D 130.
Advokat D 20.
Advokaten C 277. D 387*.
advolata C 240.
ähnliche Gesichter und Gesinnungen D 450.

Ähnlichkeit C 147. 148. D 441.
Äpfel schmeissen, faule D 211.
Ärzte C 277. D 269. 533*. 627. 648.
Äsxchen D 82.
Aste und Wurzeln D 108.
äugeln D 604.
Affairen D 19.
Affe, Vetter D 432.
Affekte vergeistlichen D 31.
affektieren D 207. 285. 604.
affektiert aussprechen D 501.
Affen D 332. 341.
Affenseil D 662.
Akademie der Wissenschaften, Mitglied der D 114.
akademischer Zweifel D 348.
Akten und Leier C 106.
Aktien auf Reichtümer der Südsee C 140.
Aktivität geben, sich D 20.
Aktiv- und Passivvisiten D 96.
albern D 624.
Aldermann D 440. 479.
Aldgate D 660.
ale und Syllogismen D 637.
Algebraist C 32.
Allegorie D 211.
allegorische Gespräche D 84.
allegorisieren D 73.
Allmächtigen, Wille des D 535.
Alltagsbemerkungen D 89.
Alltagsempfindungen C 328.
almosensuchende Demütigung D 456.
Alpen C 176.
Alphabetsverwandter D 305.
alte Zeiten D 278.
Alten, die C 166. 362. D 114 261. 284. 606. 610. 645.
Alter D 166.
Altertumskenner D 608.
Altes, unüberlegte Hochachtung gegen D 366.
Amputation D 110.
Amt und Fähigkeiten D 90.
Ananas ziehen lernen D 211.
Andacht C 89.
Andachten über eine Schnupftabaksdose D 604.
anfassen und begreifen C 275.
anflammen D 19.
anführen D 373. 374. 622.
angreifen, sich D 46.
Ankergrund C 318.
Anlage der Natur C 322.
anlaufen, härter D 244.
Annalen D 253.
anonym D 211.
anpfuien D 160.
ansetzen, sich D 455.
Anstösse summieren D 429.
anstossen D 535.
Antagonisten auffressen D 647.
Antiquismus, sinnlicher D 606.
Aphelium und Perihelium einer Materie D 485.
Apostel D 334.
Apostrophen C 45. D 48.
Apotheke von leeren Büchsen C 254.
Apothekerzeichen D 112.
apparences, contraire aux D 503.
apportierender Geist C 176.
arabisch D 556.
arabische Literatur D 525.
arbeiten D 46.
arcana D 587.
Argumente C 330. D 350.
Arguments, Schwere des D 52*.
Arithmetik D 209.
Arkadien, ein neues D 194.
Arm, aufgestreifter weisser D 53.
arme Leute C 262.
ars inveniendi D 633.
Arsenik D 147. 337.
Arzneigelahrtheit D 195*.
Assekuranzen, gelehrte C 305.

Ast eines Dinges, somatozentrischer und psychozentrischer D 199.
Astronom, flüchtiger D 73.
Astronomie C 181. D 280.
astronomische Rechenmaschine D 286.
Athen C 180.
Attraktion und Selbstliebe D 176.
auferstanden, schon einmal D 251.
aufgeben, eins D 55.
aufgeknüpft, unter die Sterne D 659.
aufgespart, zu einer grossen Schandtat D 554.
Auflösung eines Problems D 102.
aufmerksam D 363.
Aufnahmeprüfung der Indianer C 17.
aufschieben D 20.
aufziehen D 594.
Auge blau schlagen D 516; kritisches D 635.
Augen D 194; Bilder bei gedrückten D 168; Bilder bei verschlossenen C 329. D 168; das Weisse der C 324; Himmel in den C 22; mikroskopische D 227.
Ausarbeitungen, Regeln für D 174.
Ausdehnung D 431; der Metalle und des Papiers D 525.
Ausdruck D 53; und Gedanke D 94. 525. 604.
Ausdrücke, geräumige D 662; metaphorische D 511; veralten D 359.
ausführen, unvermerkt D 57.
ausgehen D 655.
ausgestochener Galgenvogel D 662.
auskünsteln D 122.
auslachen D 487.
Ausländer C 207.
Ausstäuber C 258.
austrommeln D 55.
Aus- und Einhändigen, geschicktes C 317.
auswringen C 353.
Autoren, Reich der D 398.
Autorenfreiheit, deutsche D 604.
autores herausgeben D 587.

Babel, das subtilere D 155.
Bälge, verzwickte C 338.
Bände, Bäume und Kinder D 173.
Bärenhäuter D 491. 661.
Bärte, lange C 107; machen D 66. 647*.
Bärtige C 319.
Bahn im Verstand C 194.
bahnen D 218.
balafo C 15.
Ball, *bille* C 176.
Bank sprengen D 604; ungelehrte D 647*.
Bannstrahls, Wirkungen des D 59.
Barbarei D 227*.
Barbier C 107. 222.
barbrust D 301.
Barometer C 80. 82. D 114. 461.
Bart streicheln C 333. D 610.
Bastardbüchelchen S. 264.
Bau von drei Jahren, mein D 53.
bauen, in die Luft D 302.
Bauer C 195. D 194.
Bauerknecht C 22.
Bauern C 261.
Bauernmädchen D 301.
Baumeister C 140.
Bayonne D 516.
bebuttern, sich D 587.
Becher und Hobelspäne D 52*.

bedanken, sich C 193.
bedenken D 115.
Bedlam D 604; der Ton D 604.
Befinden fragen, nach dem C 172.
begarricken D 660.
Begebenheiten, Prüfung der C 141; und Erzählung D 19.
Begierden, böse D 61.
begreifen und anfassen C 275.
Begriff, geborgter D 209.
Begriffe, deutliche D 265; undeutliche D 334; Verbindung von D 460.
Beherrscher C 328.
Beifall D 417. 418.
Beinkleiderchen C 61.
beissen C 57.
Beiwörter C 364.
bekannt machen, unsern Landsleuten C 65.
bekannte und unbekannte Grösse C 32.
Bekehren der Missetäter C 204.
bekleiben C 320.
Belehrung, geistliche C 196; und Erbauung C 196.
belettern D 605.
Belohnung und Verdienst C 217.
belügen, sich selbst C 190.
bemerken, in einem Blick D 249.
benewtont D 660.
Bengel, grobe D 406.
bengelhaft werden D 279.
beobachten nach Regeln D 473.
Beobachtungsgeist C 89.
berauscht C 207.
Bernstein C 176. 294.
berosciussen D 660.
Bescheidenheit D 268.
Beschreibungen D 265; von Beschreibungen D 201; von Bildchen D 444.
Besen, aufgebundener D 93.
Besessene C 149.
besoffen, von einer Vorstellung D 20.
Besoldung D 567. 596.
Besonderen, Hang zum C 123.
besser machen C 65. D 23. 52.
bessern D 80. 535.
Besserung D 529.
Beste, das allgemeine D 181; das gemeine C 254; sein eigenes D 347.
Bestimmung unsres Daseins D 208.
Betel kauen D 439.
Betrachtung, kalte C 123.
betroffen finden, sich C 272.
Betrunkener D 304.
Bett einer untätigen Einbildung D 388.
Bette anschauen, im C 111.
Bettelbrief D 552. S. 264.
Bettvorhang, sonderbarer C 105.
Beutelschneider C 176.
Bewegung C 301. D 312; zirkelförmige C 301.
Bewegungsgründe, Ordnung der D 367.
Beweis D 323.
Beweise umblasen D 350.
bewitzeln, tückisch D 594.
beziehen, betrecken C 223.
Bibel D 272. 274; mit geschnittenen Steinen D 289.
Biber D 332.
Bibliothek, Allgemeine deutsche D 26. 28. 31. 127. 210. 259—261. 266. 267. 274—277. 284. 435. 511. 606. 627; grobes Geschütz der D 526*; im Tollhause D 187.

Bibliotheken C 210. D 221. 253.
Biegsamen, die D 487.
Biegsamkeit der Muskeln und Gesinnungen D 620.
Bienen D 615.
Bienenzelle D 395.
Bierkrug, Lauensteiner D 628.
Bildchen, Beschreibungen von D 444.
bildern D 238.
bilderreich dichten D 392.
Billingsgate language D 146.
Bindfaden D 147.
Birkenbaum C 236.
birkener Pinsel D 542.
Birmingham C 219.
Bischof D 440.
Blätter, dem Sommer geliehene D 553; des Unheils D 333; im Herbste D 553. 604.
Blankenburger D 605.
Blasen C 218. S. 262.
Blasröhren, schiessen mit D 211.
blau bemalen, den Buckel D 542.
Blei in Gold verwandeln D 144.
Bleistifte D 660; stumpf notieren D 253.
Blick, erster D 271.
Blinde D 633 635.
Blindgeborene D 168. 294. 392.
Blindheit D 629.
Blitz C 31. 294. D 166.
blödsinnig D 499.
Blut D 604; wirken, auf das D 334.
Bluthochzeit D 577.
Blutkügelchen D 415.
Blutsfreundschaft, nahe D 441.
Boden, schlechter und guter C 207.
Böotien D 413. 604.
Böse, das D 180.
Bösewichter, angebetete D 22.
Bohnenflöckchen D 30. 662.
Bombastbläser D 55*.
Bombastkollerer D 55.
bononiensischer Stein C 303.
Bostonianer D 604.
boudeuse D 438.
bouteille, Länder jenseit der C 207.
bowle punch D 211.
brandenburgisch D 556.
Branntweinbrennen C 150.
Braunkohl und Rheinwein D 604.
Braunschweig C 201.
brechende Mittel C 302. D 53.
breit als ein Aber, so D 206.
breite Stirn und Schultern D 185.
Bremen C 78. 87.
Breslau C 201.
Breyhahn, Winser D 60.
Brief, gutgeschriebener C 193; poetischer C 238.
Brot und Ruhm D 367; und Unsterblichkeit D 164. 617*.
brüten und nähren, Torheiten D 605*.
Brummerin, gutherzige D 438.
Buch C 229. D 121. 605. 626. S. 264; bringen, zu D 537; Ewigkeit des D 369; kühlendes weltliches D 104; ohne Witz D 78; schlechtes D 373; und Kopf stossen zusammen D 396; verbotenes D 336.
Buchenholz in Eichenholz verwandeln D 144.
Buchstaben D 414; blaue und rote, lateinische D 604.
Buchstabierstall des Dorfs D 56.
Buckel blau bemalen, den

D 542; vollschimpfen, den D 516.
Bücher C 229. 231. D 211. 605. S. 264; absetzen D 399; aus Büchern D 537; schlechte und gute D 422; schliessen D 605. 647; über Bildchen D 444; verstümmeln S. 264; von Büchern D 201. 202; von Stümpern D 502; Winke zu ganzen D 311; Worte machen C 207.
Büchermänner D 587.
Bücherrezensenten, mutwillige D 413.
Büchertitel D 120.
bümmeln D 429.
Bürger, guter D 318.
bürgerlichen Glückseligkeit, *maximum* der D 76.
Bürgerstand erheben, in den C 254. D 87.
Büste aus Makulatur D 572.
Bullen spielen, den D 586.
bunter Prahler D 295.
Burmester C 82.
Bursch D 486.
Butterbrot D 68. 165.

Cacalibri D 551.
calcul, philosophischer C 140.
Callao C 201.
Canoes der Wilden D 195.
Carthago D 457.
chaldäisch D 556.
Chamäleon im Gleichnis D 459.
Champagner*bouteille* D 102.
Chaos D 630.
Charaktere C 178. D 555.
Charakteristik D 52*.
charmant D 489.
Charybdis C 166.
children are made here C 78.
China D 51.
Chineser C 192. D 647.
chinesische Minister D 370.
Chokolade D 337.
choleric man D 616.
Christ, spanischer D 386; und Jude C 37. D 535.
Christen D 110; und *Non*christen C 199; und Türken C 185.
christliche Götterhistorie C 196; Religion D 655.
Christware, heilige D 399.
clito, clitunculus C 174.
Conto, auf D 605.
Contoassekuranzgesellschaft D 71.
*Contra*künste D 122.
convolvulus C 66.
courant D 41. 78. 429.
Courantsorten, kleine D 331.
creare, insulas C 197.
critica, corpora und *theatra* D 178.
cunnus D 402. 425. 508.

Dachfenster D 147.
Dächer, gebrochene D 547.
Dänemark D 516.
Damenfrisur C 100.
dankverdienerisch D 63. 535.
Dedikation C 300. D 103. 552. S. 264.
Definitionen D 593.
Degen und Messkette C 103.
dei nixii C 154.
Deichbruch, der grosse D 85.
delphischer Jesuitenschüler C 328.
Demant D 97.
Demonstration, Schall der lautesten C 140.
denken C 89. 155. D 252. 253. 400; ein Geschäft D 158; machende Kraft C 89; ohne Plan und Absicht C 52; selbst D 422; und sagen D 88; und

sprechen D 271; und wiederkäuen D 158.
Denker D 429; feurige D 210; langsamer D 38; mittelmässiger C 52; seichte und tiefsinnige D 210.
Denkmünze C 197.
Denkungsart, Form der D 502.
Denkungsform D 481.
dependenter Philosoph C 176.
Dessauer trommeln, den D 39.
Deutsch C 61. D 440; kräftiges D 531; schweizerisches D 535.
Deutsche C 209. 274. D 19. 78. 374. 399. 440. 624. 647; alte D 185. 605; Nachahmungssucht der D 177, 364. 645; Stolz der C 57; Systeme der C 207; trinken gern D 516; unter uns C 207.
deutsche; Autorentreiheit D 604; Charaktere D 211; Genies C 51; Originalcharaktere D 604; Redlichkeit C 106; Satiren D 435; Sprache D 79.
deutscher Gelehrter D 386; Hexameter D 375. 424; Leser D 604; Nationalstolz C 240.
deutsches Mädchen D 440; Publikum D 604.
Deutschland C 207. D 122. 499. 516. 535. 601. 604. 624. 633. 647; Geschmackskarte von C 114.
Deutungskunst C 314.
devonshiring D 492.
Dezennium D 419; unser gegenwärtiges ernsthaftes D 180.
dezisiv sein D 52*.
Diätetik für den Verstand D 248.
Dialog D 656.
Dichter aus Dichtern, aus Natur D 604; eigentliche D 338; Fell eines armen D 205; junge D 440; lesen, werden D 537.
Dichternulle D 258.
Dichterpförtchen reinhalten, das D 284.
Dichtkunst D 52*; Türchen der D 105.
dicke tun D 440.
dienen, mit Kopf und Händen D 535.
Dimension, vierte D 431.
Dimensionen der Gelehrsamkeit D 429; des Witzes D 178. 429.
Diminutivchen, holde C 324.
direkte Bemühung des grossen Geistes D 445.
Diskurs, detaillierter C 150.
Disputationen, Gedanken zu D 311.
Dispute, ernsthafte D 606; gelehrte D 647.
disputieren C 325.
distinguieren D 236.
Distinktionen D 460.
dividieren, mit zwei Zahlen D 194.
Doktortitel C 254.
Don D 440.
Donner C 176.
doppelt sehen D 209.
Dorfpastor, unverheirateter D 429.
Dorfschulmeister C 336.
Dorlar C 29.
Draht ziehen, aus Goldkörnchen D 177.
Dreck auf deinen Bart C 283. D 55. 661.
Dreieinigkeit D 170.
Dreigroschenstück C 254; und Träne C 21.

dreschen, an einer Materie D 662.
Dripper D 30.
Druckfehler im Druckfehlerverzeichnis D 574.
Drüsen, Spiel der C 224.
Dsjaur C 185.
duc D 440.
dünne tun D 456.
Dünste C 176.
dulce und *utile* D 660.
Dummköpfe, gepresste D 78; in Genies verwandeln D 144; subtile D 525; witzlose C 98.
Dummkopfes, indirekte Bemühung des D 445.
Dungkarren D 657.
dunigt D 662.
dunkel übersehen D 271.
Dunkeln erziehen, im D 168.
durchdenken D 210.
durchseihen, Wörter durch die Lippen D 501.

Egoist D 309.
Eheweiber D 539.
Eheleute D 42.
Ehre und Brot D 122; und Kredit D 429; wahre C 258.
Ehren zu melden, mit D 152.
Ehrengeläute Europens D 424.
Ehrensäulen D 605.
Ehrentitel D 114.
Ehrgeiz D 401.
ehrliche Haut D 622.
ehrlicher Mann D 463. 570. 604.
Ehrlichkeit C 281; versiegelt, durch C 304.
-ei D 662.
Eichel, Keim in der C 301.
Eichhörnchen D 211.
Eichsfeld D 221.
Eidechse, Amboinische D 451.
Eigenes D 487.
Eigenliebe C 265.
Eigensinn und Treue D 22.
Eigentliche in der Welt, das C 324.
Einbeck C 34*.
Einbildung, Vergnügen der C 262.
Einbildungskraft, eben flügge gewordene D 625.
Einfälle, subtile D 525.
Einfallen, natürliches und künstliches D 441.
Einfalt, edle D 227.
eingehen, in sein Unheil D 160.
Einkleidung D 252.
Einmaleinstafel D 524.
Einschlafen, Empfindungen vor dem D 524.
einschmelzen D 331.
einschmieren D 294.
Eitelkeit D 541.
Ekel D 227.
elektrische Kraft C 176. 294.
elektrischer Zirkel D 306.
elendig schön C 86.
Elfe, die D 334.
eliquare verba D 501.
Embryo in Spiritus D 319. 344.
eminent grob D 467.
empfinden, lebhaft D 604.
empfindendes Geschöpf, simpelstes D 312.
empfindliche Seelen D 99.
Empfindlichkeit D 318.
empfindsame Kandidaten C 22.
empfindsamer Schlummer C 207.
empfindsames Herz D 535.
Empfindsamkeit, Kandidaten der C 56. 77. D 30.
Empfindung C 123; Richtigkeit der D 526; und Urteil D 481.
Empfindungen D 209. 537;

beschreiben, eigene C 322; und *facta* C 216.
Endidee, richtige D 362.
Engel D 40. 170; Gewand des D 395; Vetter D 432.
Engländer C 54. 65. 93. 188. 207. 261. 274. D 228. 421. 582. 590. 593. 645; protestantischer D 582.
England C 207. D 19. 516. 572. 584; reisender Deutscher in C 261.
englisch *nonpareille*, gross D 295.
englische *Country*tänze C 93; Freiheit C 207; Gelehrte D 605; Genies C 51; Käse C 207; Pferde C 254; *poltrons* D 619; Reklame D 584; Romane D 604.
englischer Garten C 205; Grad D 211.
Enkel D 429.
ent- C 278. D 546.
Entdeckungen C 258. D 441. 465. 475. 480. 532.
Enthusiasmus C 140; fundamentloser D 526.
Enthusiast D 361.
enthusiastisch D 156. 334.
Entkörperung, Anfall von D 429.
*Entrée*billets zum Tempel des Nachruhms stempeln D 494; zur Ewigkeit stempeln D 334. 605.
Entschlüsse C 99. 196. 257. D 13. 53.
Entschuldigungen und Handlungen C 137.
entweder D 349.
Entwicklung D 616.
Entzündung D 52*.
Epigramm D 362.
epigrammatische Perioden C 52.
Epikuräer in der Karre C 263.
erai, *erao* D 383.
Erbauung und Belehrung C 196.
Erbprinzen, Geburt der C 48.
Erde C 301. 342. D 241. 310. 429.
Erdhaufen C 354.
Erdichtung C 196.
Erdkugel C 301.
Erektionen D 74.
Erfahrene, der D 499.
Erfahrung C 123. 179. D 15. 23. 226. 455. 567.
Erfahrungen C 190. 191. D 13. 23. 78. 90. 249.
erfinden D 252. 360. 387. 473. 633. 634; ein Geschäft D 441; sich selbst C 194.
Erfindung, die grosse D 536.
Erfindungen D 263. 633.
ergötzen C 196.
erhaben über andre C 337.
Erinnerungen D 107.
erkennen und sein D 208.
Erkenntnis D 15. 78; deutliche D 208.
erklären und beobachten D 525.
Erklärungen, gekünstelte, subtile C 52; künstliche gesuchte C 207.
Erklärungsart, allgemein angenommene D 480.
erlauben Sie gütigst D 483.
erstimulieren D 526.
Erwachen, Empfindungen beim C 178.
Erz- D 662.
Erzählung ohne Urteil C 190.
Erzählungen, moralische C 72; und Taten C 341.
Erziehung D 424. 441. 587; unsre verkehrte D 398.
Erziehungsplan D 587.

Erzväter, Frömmigkeit der C 254.
Eselei C 1.
Eselmühle D 662.
Eselskopf D 179*.
esprit du corps D 364.
essen, allein D 128; mit den Bedienten D 191; vorgeschriebene Quantität D 51.
Essen, curieuses D 249.
Etagen D 302.
Etiquette, Etiquetteninsel D 605.
Etymologien, witzige D 42. 219.
Eulen nach Athen tragen D 69.
Europa C 207.
everlasting D 136.
ewige Strafen D 264.
Ewiges und Veränderliches D 52*.
Ewigkeit D 284. 605. 630; ein Bücherschrank D 524; *Entrée*billets zur D 334. 605; verschiessen, in die D 604.
Exempel D 293.
Exercitium korrigieren C 140.
Extension, vierte D 431*.

Fachs, eigentlicher Mann des D 499; Werk seines D 533*.
facta D 15. 19; und Empfindungen C 216.
Fäden des frömmsten Geifers D 162.
Fähigkeiten D 166. 243; und Amt D 90.
Fakultät C 277; fünfte C 77*.
Fallkraft C 89. 176.
Fama, die europäische C 340.
famae famigue D 330.
Fandango C 11.
Farbe D 460; helle C 64.
Farben D 262; Namen der D 291. 368. 660; scheiden C 301.
Farbenpyramide D 353.
Farbentriangel D 327.
faseln C 332. D 652.
Fass, altes und neues C 106.
Faullenzer D 604.
Faust, auf freier D 78.
Faustrecht C 74.
Favoritbastard D 627.
Favoritgedanke C 216.
Feder D 205. 569. 594. 604. 606; arme Teufel von der D 647; und Leder D 222; und Tinte D 647.
Federharz C 143.
Federn D 660; schneiden D 446; sitzen lassen C 239.
fehlen C 343.
Fehler C 37. D 174.
Feiertags*principium* D 627.
fein tun, allzu C 122; werden D 326.
Feld der Kritik bauen, das D 122.
Fell eines armen Dichters D 205; prügelfaules D 662.
Fels der Vergessenheit D 529.
Fensterscheiben trommeln, an die D 647*.
Ferngläser C 201. D 209.
Fernrohr, umgekehrtes D 465.
ferrum natare docere D 7.
Feste des Himmels C 89.
festlich D 89.
fett, geistlich C 204.
Feuchtigkeit D 593.
Feuerkugeln C 176. 201.
Feuerordnung D 86.
Feuerspritze C 202.
FF. D 380.
Fibern, biegsame D 243; wollüstige Abspannung der D 378.
Fidibus D 604.

Fieber, Empfindungen in leichtem D 524.
fieberhaftes Haschen D 526.
filet, poetischer C 327.
filtrieren, Worte D 501.
Fingerhüten zumessen, mit D 647.
fingern C 183.
finstere Zeiten C 146.
Firnis, stinkender D 662.
Fitzebohne C 66.
Fixsterne C 301.
Fläche D 429.
Fledermaus D 64.
Fleisch essen D 132; und Blut C 182. 300.
Fleischscharren D 39.
Fleiss D 363.
Flicksentenzen C 20. D 662.
fliegen D 404. 521.
Fliegen und Zucker C 345; wehren C 258.
Fliegenwedel D 103. S. 264.
Florchheim D 334.
Fluch- oder Scheltwort, nationales C 73.
fluchen C 169. 170. D 604.
flügge geworden D 493. 625.
Flüsse, Ursprung der C 63.
Flug, kühnster C 332.
Flussfieber C 105.
Folianten, superfizielle D 429; voll Schwärmerei D 535.
forcieren, Bäumchen D 211.
Fortpflanzung C 89.
Fortsetzung folgt D 603.
Frankfurt D 211.
Frankfurter, unerfahrene D 285.
Frankfurter gelehrte Zeitung C 340. D 284. 397. 478; Jaherren D 449; Milchbrot D 604; Rezensenten D 195*. 200. 526; Rezension D 433.
Frankreich C 73. 207. D 547.
französischer Spottvogel D 284; Zindel C 350. D 55.
Franzosen C 54. 65. 274. D 498. 548. 645.
—, die D 654.
Frauenzimmer urteilt vernünftig D 441.
freeman C 96.
Fregatte D 49.
freien D 42.
Freigeist C 140*.
Freigeisterei D 268.
Freiheit D 354; denken und schreiben, über die D 276; Geist der C 207; holländische, schweizer und englische C 207; weichliche D 22.
Freimäurer D 591.
Freudentränen, klare D 510.
Freundschaft und Interesse D 22.
Frieden stiften C 49. 61; Strasse des D 662.
Friedensrock D 662.
Friesrock, guter Wuchs im C 207.
Friktion D 158.
Frost der Nachschwätzerei D 133.
Fuchs im Gleichnis D 459.
fürchten, ernstlich D 555.
füsseln C 183.
fuga vacui des menschlichen Verstandes D 630.
Furcht macht Götter C 178.
Fusstapfen D 177.

Gabel, eingesteckte C 178.
Gährung wegen, der D 535.
Gänge säubern, die D 284.
Gänsekiel und Tinte D 142.
Gänsespiel D 378.
Gärten, Gärtner D 211.
Galanteriediebstahl, Galanterieprostitution D 412.

Galgen C 73. 245. D 292; in den Augen D 27.
Galle und Grundsätze C 44.
Gallier D 441. 516.
Gassenjungen D 180. 567.
Gebet D 99.
Geburtsglied abschneiden D 425.
Geburtsglieder D 194.
Gecken S. 264.
Gedächtnis C 231; glückliches D 265.
Gedanke D 78. 132. 403; beissender D 426; geleckter, abgekühlter, zahm gemachter D 138; schlechtester und bester D 273; und Ausdruck D 94. 525. 604.
Gedanken D 132. 364; Zoll auf die D 512.
Gedankenbücher D 363.
Gedankensystem C 179. 194. D 487.
Gedichte, sechszöllige D 604.
gedrückt werden D 578
Geduld reisst sich die Haare aus D 242.
Gefässe und Fibern D 166.
gefallen, am besten C 299; sich selbst C 37.
Gegickel eines Kanapees D 424.
Gehirn D 19. 480.
Gehörwerkzeugen, Bewegung in den D 168.
geiler Auswachs C 207.
Geissblatt C 66.
Geissel D 420; des Lebens D 400.
Geisselung C 217.
Geist D 271. 294; besitzen D 440; denkender C 141; erhabenster C 176; Grösse des C 356; kleiner D 221; sein D 448; selbst zu versuchen C 65; und Fleisch C 49. 61; und Körper D 199; und Leib D 164; und Materie D 159.
Geister C 89. 176; der abgeschiedenen Wissenschaft D 337; schöne D 218.
geistlich fett machen C 204.
Geistlicher, schlechter C 277.
geistliches Wonnegefühl C 324.
gekünstelter Unsinn D 526.
Geläute der Prose D 151.
Gelbschnäbelchen D 406.
Gelbsucht D 320.
Geld D 154. 244; lieben C 265.
geldfeste Tasche D 513.
geldfestes Gewissen D 519.
Geldpressungen, gewöhnliche D 154.
Geldsorten D 604.
geleckter Gedanke D 138.
Gelehrsamkeit C 194. D 525; Dimensionen der D 429; jetziger Zustand der D 227; solide, superfizielle, lineare D 429; unsre registerartige D 252; wachende D 322.
gelehrt sein D 499.
Gelehrte C 65. 241. D 66. 189. 384. 435. 446. 480. 499. 537. 572. 627; deutsche D 386; eigentliche D 252. 478; englische D 605; gesunde D 237; grosse D 430; Republik der D 479; verständigste D 226; vom ersten Rang D 211.
gelehrte Assekuranzen C 305; Dispute D 647; Maschinen D 525; Rezension D 417; Streitigkeiten D 179. 647*; Witterungsdiskurse D 284; Zeitungen D 55. 253. 342. 373; Zeitungsschreiber D 334. 425*.
Gelehrtenbank D 70.
Gelehrtengeschichte D 252.

gelehrtes Zeitungsblatt D 43.
Gelübde und Gitter C 35.
gemeiner Mann D 19.
Gemeines und Ungemeines D 52*.
genau D 620.
Genauigkeit D 40.
Genie C 64. D 110. 243*. 419. 647*; aufblühendes D 133; direktes D 445*; Feurigkeit und Flüchtigkeit des C 225. D 38; grosses und gewöhnlicher Kopf C 192; haben D 308; mit Sch D 55; und Mode C 51; und Nachdenken D 536; und Wankelmütigkeit D 590; Weben des D 526.
Genies C 207. D 144. 218; englische und deutsche C 51; Stillstehen der jungen D 214; Versammlung von D 110.
Genius C 176. D 325.
gens de loi D 387.
Genugtuung D 354.
genus und *species* C 177.
Genuss, seligster C 324.
Geometrie D 282. 429. 615.
Gepräge der Zeit D 78.
geräumige Ausdrücke D 662.
Gerechtigkeit und Schinderei C 247.
gereist tun D 211.
Gericht, das jüngste D 317*; ehrwürdige Glieder des D 334.
Gerichtsauditoren C 280.
gering, zu D 430.
Gerippe, mein C 110.
gerne tun, sehr C 347.
Gerücht D 647.
Geschäfte und Besoldung D 567.
Geschichtbücher D 20. 90.
Geschichte D 15. 19. 22. 265. 605. 647; biblische D 211; des Menschen D 278; heilige D 211; Tag der D 168; Tor der D 105.
Geschichtschreiber C 191. D 19.
Geschichtsklaubereien D 316.
Geschicke D 78.
Geschmack C 231; als Gemälde D 234; grosser D 211; schlechter D 639.
Geschmeiss D 662. S. 264.
geschnittenen Steinen, Bibel mit D 289; echte griechische D 608.
Geschöpf, edelstes D 328.
Geschöpfe auf der Grenze D 159.
Geschwätz und vernünftige Unterredung D 79.
Geschwüre D 504.
Geselle D 169.
Gesellschaft C 89. 217. D 90. 217. 567.
Gesellschaften D 265. 284.
Gesicht, gehöriges D 567.
Gesichter D 19; gucken, den Seelen in die D 334; lächerliche C 105; Veränderungen der C 164.
Gesichtskreis D 80.
Gesichtspunkte D 181. 405.
Gesinnungen D 19; Biegsamkeit der D 620; heften C 146; steife D 620.
Gesinnungensystem C 179. D 53.
gesittete Menschen D 653.
Gespenster C 176. 178. 190. 191. 240. D 290. 326; spielen C 178.
Gespensterhistorien C 176. 191.
Gestüm von einem Wind C 375.
Gevatter stehen D 288.
Gewächshäuser D 211.
gewahren C 163.

Gewicht geben, sich ein D 456.
Gewissen C 124; böses C 245.
Gewissheit, mathematische C 191; Stufen von C 191.
Gewitter C 295.
gickeln D 235. 424*. 662.
Giessen bis Darmstadt, von D 527.
Giesskannen begiessen, mit D 211.
Gipsform, Inneres einer C 291.
Gläser entzweischlagen D 253.
Glashäuser D 211.
glauben C 336.
Glauben ändern C 221.
Glaubenskodex D 586.
gleichgültig D 554.
Globus D 286; *terrestris* C 84; Theorie eines C 165.
Glück C 217. 242.
Glückseligkeit, bürgerliche D 76; zeitliche und ewige C 89.
Glut der Lüste D 313.
Gnaden, von Gottes D 213.
Gnadenstoss D 380.
Götter der Erde D 211; Furcht macht C 178.
Götterhistorie, christliche C 196.
Göttingen: C 83. 133. D 69. 335; Albaner Tor C 359; gelehrte Anzeigen D 491; *Georgia Augusta* D 211; Kirchhof D 39; Wall C 133.
Göttliches menschlich C 195.
Gold C 141.
Goldklumpen D 331*.
Golgatha D 211.
Gott C 89. 176. 211. D 21. 99. 110. 395; glauben D 326. 395; schönstes Werk C 111; und Mensch D 198. 272. 354. 395; Weisheit C 101.
Gottesurteil C 74. D 21.
Gotteswort D 535.
Grab D 141.
Grabscheite D 211.
Grabschriften D 641.
graces, the D 587.
Gradation D 349.
grammaire D 284.
Grammatik, Regeln der C 149.
gravitieren D 164.
Grazie, Grazien D 587.
grazioso C 151.
Greenwich C 83.
greiflachend D 662.
Grenze, Geschöpfe auf der D 159.
Grenzen der Dinge, uns gesetzte D 310.
Griechen D 605.
griechisch D 642.
griechische Stoffe C 350. D 55.
Griff, feiner und bitterer C 325.
Grimasse D 458.
Grobheit D 497.
Grösse eines Mannes D 334.
Groschen, Büchelchen für drei, zwölf C 207.
gross in Schriften D 108.
grosse Gelehrte D 430; Herren C 295. D 253; Leute C 343.
Grosse, schauen ins D 221.
Grossen der Erde, die D 403.
grosser Geist D 445; Mann C 328. D 19. 20. 22. 55. 351. 420. 523; Mogul D 295; Schriftsteller D 19.
Grubstreet C 73; *writer* D 146.
Grübeln, hypochondrisches D 210.
Grübler, aufmerksamer D 471.
Grün, lebhaftes C 329.
Gründe C 330.
Gründliche, das ewige absurde D 429.
Gründlichkeit D 227.
Grütze D 249.

Grützemühlen an Wagen D 101.
Grunde, aus dem D 429; aus gutem C 232.
gucken C 183.
Gurgel, mit voller D 604.
Guss verdorben, im D 662.
gut C 193.
Gutes D 158; Maximum des D 110; und Schlechtes C 351; und Schönes C 179; und Wahres C 234.

Habeas corpus anstimmen, das D 495.
Häckerling D 235.
Hälften, gleiche D 52*.
Hände arbeiten, in die D 479; mehr, keine C 207; Mischung der D 306; schreiben, verschiedene C 46; sündlich schöne C 160; und Kopf D 535. S. 264.
Häufchen D 625.
Häuser für einen einzigen Mann D 197; tapezierte D 50.
Halberfahrene D 489.
halbieren D 429.
Halbköpfiger D 526.
Halbkugel, die andre D 647*.
Halbmeister C 96.
Halbrind D 547.
Halseisenfurcht D 14.
Hammelskeule C 177.
Hand arbeiten, in die C 60. 140; auf den Mund legen C 176; ausgestreckte nehmende und beigezogene gebende D 605.
Handlungsgebrauch D 318.
Handschlag C 254.
Handwerker D 20.
Handwerksbursche D 253.
Hannover: C 34*. 164. 191. 211; Kavallerie C 226; Magazin C 142. 143. 266. 353.
Hanswurst, geschachter D 295.
hartmäulig C 296.
Harz D 221.
Harztanne D 516.
Haschisch C 187.
Haselnüsse D 211.
Haselnuss zerbrechen D 525.
Hasen D 290; Jahr der D 390.
Hasenfell D 205.
Hasentanz D 604.
Haushaltung führen C 123; in die D 610.
Hausmittelkenntnis C 217.
Haut, ehrliche D 622.
hebräisch D 556.
Hebraismus D 374.
Hecke D 625.
Hefte C 257.
heften C 146.
Hegira D 390.
Heiligenschein D 334.
Heimlichkeiten sagen D 416. 486. 604.
heiraten D 25.
Held bei Minden D 19.
Helden D 20.
Heldengedicht, geistliches C 196.
Helgoland D 39*.
Helvetien D 516.
henken D 384.
Henker C 96. D 360. 594. 604; schmeissen, zum D 82.
Henkerknecht C 133.
Herausforderungsgesichter schneiden D 195.
Herbst D 553. 604.
Heringe, Glanz der D 408.
hermeneutische Kunstgriffe C 244.
Herren, grosse C 295 D 253; kleine C 240.
herunterschreiben, sich D 256.
hervorfletschen D 429.

Herz, das menschliche D 253. 604; empfindsames D 535; Güte des D 354; reden, in das D 53; steinernes 8. 264; und Kopf C 19. D 189.
Hexameter, deutscher D 375. 424.
Hexenmehl D 254.
Hexenversammlungen C 131.
Hieb haben, einen D 535.
Hieroglyphen D 362*. 662.
Himmel D 194. 536; am Bett C 105; gestirnter D 465. 604; in den Augen C 22; Lohn im C 217; politischer D 587; suchen C 22; verdienen D 535.
himmelgrün D 643.
Hirsekörner D 425.
Historie D 265.
historischer Glauben C 191.
Hitze D 485.
Hobelspäne und Becher D 52*.
hoc age C 124.
Hochdeutsche, das eigent'ich D 556.
Hochländer D 583.
höchstes Wesen C 271. D 409.
höhere und niedere Wesen D 52*. 253.
höheres Wesen D 465.
Hör- und Plaudersaal der Universität D 56.
hören D 312.
Hörner C 61.
Hof D 217.
Hofluft D 406.
Hofmann D 587.
Hofmeister D 133.
Hofnarren des deutschen Publikums D 604.
Hofnulle D 258.
Hofpoet durch das Los D 150.
hohe Sachen D 478.
hohl klingen D 396.
Hohn bellen, zwitschern D 55.
Höhnvogel D 606.
Holländer C 207.
holländische Freiheit, Käse C 207.
Holland D 516.
Holstein D 253.
Hopfen C 66.
horti pensiles D 211.
Hosen, lederne C 254; mit weiten D 652.
Hosenschlitz und Schleier C 4.
Hottentotten D 400.
Hühnerauge, verdammtes C 124.
Hülle zerstiebt durch die Himmel, unsre C 89.
Huflattich C 218.
humour D 593.
Hunde D 426. 493. 627; treten D 647.
Hundsföttereien D 646.
Hundsföttische, das D 153.
Hunger, beide Arten von D 139.
hunt steeples C 69.
Huren zu Jerusalem D 654.
Hurkind D 547.
Hurkinder, Ehrlichmachung der C 70.
Husar, der schwarze D 43.
Husaren D 71.
Husten D 324.
Hut herunterschlagen D 486.
Hyazinthen C 218.
Hygrometer D 114. 461.
hypochondrisches Grübeln D 210.
Hypothese C 89; feinste C 192.

Ich weiss nicht was, ein gewisses D 378.
Ich fühlen, sein C 43.
idea rectrix D 500.
idealisiert C 195.
Idealist D 466.

Idee, dunkle D 131.
Ideen in Freundschaft bringen D 604; Mangel an D 360; Richtung der D 362; Wunder in der Welt der D 441.
Idiopathien C 178.
Idiotismus D 183.
Iliaden D 605.
imago picta und *sensibilis* D 168.
immo D 275.
Impertinenzien D 606.
impossible vencido, el D 385.
Impotenz, Lohn der D 266.
impromptu D 287.
indefinieren, Wörter C 276.
independent C 265.
Indianer C 12. 15—17. 144. 185. 271.
indianische Pflanzen D 211.
Indifferentismus C 141.
indirekte Bemühung des Dummkopfes D 445.
Individuum D 78. 216.
Infusionstierchen C 303.
innerer Sinn D 171.
Inneres der Dinge D 429.
Inquisition C 240.
Insekt von einem Büchelchen, solides D 429.
insolvent D 512.
Inspiration D 526.
Instinktmässiges D 410.
insuliert D 364.
Insuls maken C 197.
Intellektualwelt D 465.
Intelligenzblätter, zezuanische D 85.
Interesse C 191. D 318.
Interpunktionszeichen D 112.
invitieren D 288.
Irländer C 40.
Ironie D 354.
Irrtümer, Geschichte der menschlichen C 176.
Irrtum D 1. 83; und Wahrheit D 78.
Italien D 547.
Italiener C 274. D 645. 660.

Jäger D 205.
Jagdlust, Verteidigung der C 68.
Jaherren, Frankfurter D 449.
Jahrhundert D 419; dieses D 375.
Jahrtausende D 19. 53.
Japan C 115.
Jedo C 115.
Jerusalem D 211. 654; himmlisches D 211.
Jesuitenorden D 37. 225. 253.
Jesuitenschüler, delphischer C 328.
Jetziges und Künftiges C 193.
Journal, enzyklopädisches D 451.
Journale D 55. 211. 253.
Journalisten D 320. 334. 493.
Journaltitel D 43. 317.
Jubilate D 334.
Jude und Christ C 37. D 535.
Juden C 185. D 61; am Ohio D 231.
jünger werden C 361.
Jurisprudenz, schöne und hässliche D 525.
Jurist D 533*.
juristisch behandeln D 429.
jus praesentandi D 334.

Kabinet der Seele D 130.
Kabinetssekretär, geheimer D 114.
Kälte, gehörige D 50.
Käse, holländische, schweizer und englische C 207.
Kaffee, gestossener C 186.
Kaffeemühle C 186; an Wagen D 101.
Kaffeetische lackieren C 219.

Kaffeetrinken D 253.
Kaiserhistorien D 90.
Kalenberger Fusse C 211.
Kalender, genealogischer C 48.
καλοὶ κἀγαθοί D 334.
Kaltblütigkeit D 22.
Kammerdiener, gnädiger D 399; regierender D 627.
Kammerjunker D 235*.
Kamtschatka D 395.
Kanals, jenseits des D 604.
Kanapees, Gegickel eines D 424.
Kandidaten der Empfindsamkeit C 56. 77. D 80; empfindsame C 22.
Kandidatenprose C 72. D 89. 433.
Kanone für Nesselsamen D 211.
Kapellchen, hölzernes D 106.
Kapital D 604. 610.
Kapitel auf einmal aussprechen D 429; Winkel eines D 311.
Karre C 263.
Karrengefangener C 281.
Kartätschen verschanzt, mit D 52*.
Karten neuentdeckter Länder C 229.
Kartenblatt D 529.
Kartoffelländer D 55*.
Kartoffeln C 270; hüten D 211.
Kastratenempfindungen C 14.
kastrieren, ein Kind D 168.
katarrhalische Aufwallungen des Bluts D 565.
Katholiken C 144. 221. D 576.
katholischer Kopf D 575.
Katoptrik D 297.
Katzen zusehen, jungen D 523.
Kauderwelsch D 556. 557.
Kauderwelschland D 556.
Kausalzusammenhang D 54.
Kegelclub C 359.
Kehle abschneiden C 204.
keilen C 176.
Kelch des Stolzes D 391.
Kenners, Beifall des D 499.
Kenntnis C 225. D 38; mannigfaltige und geringe C 231.
Kenntnisse D 296. 346. 532; allzuschneller Zuwachs an C 194; Mangel an D 567; Zirkel von D 249.
Kerl, verteufelter D 619.
Keuschheit D 429.
keuschste Entzückung C 321.
Kidron, Bach D 211.
Kindbett der Männer C 144.
Kinder als Uhren C 372; beherrschen D 604; verleihen D 640; zeugen D 604.
Kinn höher tragen D 244.
Kirchturmspitze C 191.
Kirschenstiel, Foliant über einen C 357.
Kirschkern D 54; klappen, in einen D 604.
Kitzel C 37; sticht C 340.
kitzeln, sich D 440.
Kleeblättern, Gericht von vierblätterigten C 273.
Kleiländer D 211.
klein und nett D 315.
kleine Herren C 240; Leute C 343; Umstände C 72.
kleiner Geist D 221.
Kleinigkeiten D 20. 254. 424. 429.
Kleinmeisterei D 227.
Kletten in die Haare werfen D 211.
Klima C 81.
Klingelbecher D 605.
Klingelbeutel D 103.
Klötze D 535.
klütern D 226.
klug D 441.
Knabenstolz D 413.
Knall- und Spritzkugeln blasen D 478.

Kniebänder D 284.
Knochensystem D 487.
Knopf annähen D 448.
Kobold D 118.
König C 238.
Könige begraben, unter die D 20.
Köpfe, mittelmässige C 258. D 89; seichte C 194; untermittelmässige D 89.
Körbchen wiegen, ins D 82.
Körper C 22. D 194; Erhaltung des D 318; und Geist D 199; und Raum D 431; und Seele C 176; undurchdringlicher D 431; unser symmetrischer D 209; unsichtbarer C 301; Veränderungen im C 176.
Kohäsion C 176.
Kohl kommen, bei D 212.
Kolleg D 543.
Kometen D 111. 382. 401. 658.
Kommissnickel D 539.
Komödie C 94. D 80. 273.
Kompendien D 130; nach Göttingen tragen D 69.
Kompendienschreiben C 344. D 11. 82.
Kompilationen D 502.
komplimentieren, sich D 88.
konform C 192.
Kongress C 49.
Kopf auf der Seite tragen C 222; das bischen D 307; falsche Bildchen in unserm D 444; flüchtiger D 38; gewöhnlicher C 192; katholischer und protestantischer D 575; lauter D 448; mittelmässiger D 254; passieren lassen, den C 123; schlagen, vor den D 30; schwacher D 525; seichter D 361. 429; und Pfoten D 332; verlegt im, verlieren im D 634; verrückt im C 178; Wetter im D 446; witziger C 52.
koppelhafte Gespräche D 662.
Kork aus der Flasche C 218.
Korrespondenz lebloser Dinge C 83.
Kosmische laufen, ins D 434.
Kothurn drückt C 198.
Krämer C 32. 65; nichtswürdige D 319.
Krankheit, Grade der D 652.
Krankheiten der Seele D 20.
Krappen D 530. 605.
Krebs D 123.
Krebsschäden D 355.
Kredit C 37*. D 429. 463. 582. 604*.
Kreuzer D 477.
Kreuzmachen D 386.
Kriminaltheologie D 304.*
Kringeljungen D 55.
Kriterium D 211. 525.
Kritik D 429; dritter Grad der D 85; Feld der D 122; gegenwärtiger Zustand der D 211; Lampe der D 168.
Kritiker D 122*. 178. 192; schlechte und gute D 445.
kritische Ader C 207; Hauptstädte C 114; Herkulesse D 205; Scharteken C 85; Schwerter C 207.
kritischer Aufstand, grosser C 207.
kritisches Auge D 635; Gericht D 647*.
Krone und Kranz C 61.
Kronen, abgeschliffene C 54.
Kropf D 355.
Krümmung C 301.
Küchenjungen C 350.
Küchenmädchen D 249.
Küchenzettel C 315.
Kühe C 133.
kühmen C 144.

Kümmeleckchen stossen, ans D 92.
künftige Zeiten D 111. 168.
Künste, feine, ins Verschlagene fallende D 90; schöne C 123; Studieren der D 444; Theorie der schönen D 190. 607.
Künstler D 254.
künstliche Logik C 225.
Kürbisen. Instrument aus leeren C 15.
Kugel D 429.
Kunkeliana D 209.
Kunst D 226; zu trinken C 207.
Kunstkammern, philosophische D 610.
kupferne Formen D 19.
Kupferstich D 36. 334.
Kurator D 179.
Kuss, kalter und heisser C 110.

Lacedämon C 180.
Lacedämonier C 153.
Lachen der abgeschiedenen Seelen D 601.
lächerliche Situationen D 309.
Lähmungen D 355.
Läppischen, Hang zum D 158.
Lärm D 377. 483.
Läufer D 393.
Lage, Gestalt und Einrichtung D 443.
Lahn C 29.
Lakeienexzellenz C 151.
Lama, unsterblicher D 395.
Lampe der Pädagogik, der Kritik und der platonischen Liebe D 168.
Lancashire C 83.
Land, das gelobte D 211.
Landleute C 65. 207. D 440.
Landtag D 605.
Laster ablegen D 80.
Lasterhass D 14.
Latein, Wein und C 207.
Laub treiben, ins C 194.
Laubwerk, eisernes D 211.
Laune D 68. 165. 593; als Gemälde D 234; witzige D 438.
Laus mit Vernunft C 289.
laut dienen D 535.
Laute C 49.
Lava D 304.
Lavaterische, das D 182.
lavatern D 143.
Lebens, Eingiessung des D 158; gewissenhafter Richter und Advokaten D 20; Lehrmeisterin des D 19; und Tag D 319; Zweck des D 252.
Leckerhaftigkeit ohne Jugend D 266.
Legion D 317.
lehren D 90.
Lehrmeisterin des Lebens D 19.
Leib D 77. 78; und Geist D 164; und Seele D 650.
Leichen C 228.
Leichenstein auf einem Stadtkirchhof D 20.
leicht und schwer C 346.
Leichtsinn D 22.
Leidenschaft C 323.
Leidenschaften D 20; Abweichung der D 76.
leiern D 114. 604.
Leimrute C 239.
Leinölfirnis C 69.
Leiter C 276.
Lektüre, kurzweilige D 478; vernünftige D 502.
lesen D 23. 45. 108. 360. 441. 455. 502; Dichter D 537; und sehen D 284; und Verstand D 19.
Leser und Durchblätterer C 253.

Leute, grosse und kleine C 343; mutwillige C 176.
Lexikon, historisches C 64.
Libanon D 211. 526.
libellieren D 31. 78. 662.
licet mit dem Indikativ D 371.
Licht C 31. 301. D 168; das mir verliehene D 83.
Lichtchen D 89.
Lichtputze D 647.
Liebe C 323. D 344.
Liebkosungen D 539.
Lieblingsleidenschaften D 13.
Lieder und Romane D 604.
liegen auf dem Ellenbogen C 79.
lineare Gelehrsamkeit D 429.
linearer Witz D 178.
Linie, gerade und krumme C 301; kürzeste D 604; mit einem Pferde messen D 73.
Literatur, kleine Veränderung mit der D 334.
loben, Gutes und Schlechtes D 216.
Loch in einen Hut schiessen D 544.
lösen, sich D 478.
Löwen*force* D 420.
Logik, künstliche C 225.
Logiken D 298.
London: C 78. 201. D 457. 604. 624. 640; *chronicle* C 71; *Coventgarden* D 604; *evening post* D 631; *Leicester fields* D 621; Park D 22. 604; St. James D 554; Tower D 595; Westminsterabtei D 572. 573. 605; vgl. auch *Billingsgate*, *Grubstreet*, Tyburn.
Lorbeerblätter D 205.
Lord D 440.
Lorgnette D 611.
Los, das grosse D 132.
Lotte C 95.
Lotto D 75. 84. 154.
Louisd'or D 454. 505. 569.
Louvre D 395.
lydische Töne D 35.

Macrochir C 34.
mäandern C 200.
Mädchen C 22. 49. 61. 124. 164. 316. 324. D 180. 651; deutsches D 440; Göttin D 197; und Schwein D 139.
Männchen und Weibchen D 414.
männlich denken und dreinschlagen D 185.
männliche Jahre D 266.
Mästung C 204.
Mäuse göttlich verehren D 395.
Magazinsatiren D 89. 433.
Magentropfen zählen C 255.
Magistertitel C 254. D 610.
Magisterwerden C 17.
Magnet C 310. D 52*.
Magnete, künstliche D 375.
magnetische Materie C 176.
Magnetnadel C 301. D 395.
Maitresse D 627.
Makulatur, Büste aus D 572.
Malerei als Spiegel D 362.
man C 315.
Manchester, himmlischer C 61.
Mann, ehrlicher D 463; geringer D 340. 478; gesetzter D 606; grosser C 328. D 19. 20. 22. 55. 351. 420. 523.
Manna C 158.
manserate, *manser*, *mansa* D 547.
Marktschreier D 82.
marmornes Postament D 605.
Marschallsstab C 61.
marschfertig liegen D 604.
Marterkammer D 594.
Maschine D 399; diese D 429.

Maschinen, gelehrte D 525; Unterricht durch C 194.
Masken der Kinder D 19.
Mass des Besten C 179; von Verdienst und Würdigkeit D 55; Zahl und Figur D 52*.
massen D 478. 601.
Massstab C 85; des Verdienstes C 59; von Verdienst und Würdigkeit D 194.
Materialist D 466.
Materie der ganzen Welt D 221; einen derben Hieb versetzen, einer D 270; leblose und lebendige D 176; und Geist D 159.
Mathematik C 140. 141.
Mathematiker D 149. 297. 525.
mathematisch betrachtet D 52*.
mathematische Gewissheit C 191; Methode C 207.
Maul D 253. 451. 484*. 490; haben D 392; in der Philosophie D 392; stopfen D 606.
Maulbeerbaum D 211.
Maus, heilige C 167.
Maximum des Guten D 110.
Meako C 115.
mechante Art zu raisonnieren D 210.
Medaillen, grosse D 331.
mediis resistentibus, in D 417.
Medizin C 217.
Mediziner D 525.
Meer D 604.
Meereslänge erfinden, die D 90. 375.
Mehr oder Weniger, das D 40.
Mehrheit der Stimmen D 209.
meinen C 373. D 119.
Meinung haben D 639; herrschende C 192.
Meinungen C 300. D 15. 19. 22; gelernte D 19; Inbegriff der C 140; verarbeiten D 169.
Meinungensystem C 192. D 19.
Meisterkunst D 193.
Melancholie D 658*.
melancholisch C 45.
Melodie C 348.
memorieren D 133.
mendaeum vinum C 171.
Mensch C 85. D 58. 78. 88. 159. 193. 197. 208. 252. 318. 328. 395. 429. 487. 489; du bist ein C 208; erste vollkommene Art des D 354; feine Beobachtungen des C 328; Grosses und Kleines beim D 472; Haustier C 339; hoffnungsvoller junger D 133; in Bewegung und Ruhe D 158; ist klein C 181; Kenner des C 190. 229; Observationen vom D 475; und Gott D 198. 272. 354. 395; Werk eines höchsten Wesens D 409.
Menschen als Stäbe D 110; eher gut als schlimm D 22; Elend der D 601; gleich an Anlage D 450; grosser Rat der C 192; kennen lernen D 90; Versuche mit D 168.
menschenfreundlich D 535.
Menschenkenner D 416. 429. 486.
Menschenkenntnis D 195*. 413. 486. 525. 604.
Menschenköpfe in Pyramiden D 352.
Menschenliebe D 594.
Menschenverstand D 361. 379; exkolieren D 265; gesunder D 131. 134; schlafender D 322.
menschliche Irrtümer C 176; Natur, Stimme der C 179;

Torheiten C 89; Unart C 207.
menschlicher Verstand C 181. D 253.
menschliches Elend D 618; Geschlecht C 179. 207. D 22. 216. 269; Herz, Maul D 253; Verdienst und Würdigkeit D 82.
Menuett C 93. 151.
Merk- und Liebenswürdige, alles D 468.
Merkur, Bewohner des D 170.
Messe D 604. 605.
messen D 52*; Winkel und Zeiten D 312.
Messer D 147; fährt aus D 451.
messingene Ecken und Krappen D 530. 605.
Messkünstler C 301. D 222.
Metapher D 210. 359. 429.
Metaphernplacker, witziger D 210.
metaphorische Ausdrücke D 511; Sprache D 464.
Metaphysiker und *Non*metaphysiker C 199.
metaphysisch betrachtet D 52*.
Methystik C 207*.
Metier am Fuss C 375.
Miene, heilige C 176. 264.
Mikroskop C 89. 301.
Milbe C 165.
Milch der Züchtigung, sanfteste D 594.
Milchkännchen, meissnisches D 628.
Milchstrasse C 301.
milchwarme Musik D 170.
Minerventempel D 395*.
Minute als Entfernungsmesser D 81.
Minuten, ein paar Dutzend Millionen D 558.
Mischung der Weisen und Narren C 179.
Mitleiden D 268.
Mittel, bekannte und neue D 249.
Mittelpunkt C 301.
Mittelwissenschaft D 453.
Mode C 192. 338. D 41*. 78. 154. 211. 299. 478. 498.
Modegesicht C 338.
Modell D 399; und Zeichnung C 194. 262.
modeln D 487.
modern schreiben D 1.
Modeschreibart D 154.
Modestil D 89.
Möbelnvorrat C 192.
Mönche C 1. 23.
Monatsschriften D 476.
Mond C 104. 201. D 465. S. 262; nicht unter dem Stadtrat D 133; vor dem dritten Viertel D 619; unter dem C 300.
Mondsbürger C 340.
Mondstheorie D 38. 424.
Moneten D 647.
moralisch betrachtet D 52*.
moralische Lähmung der Gesichtsmuskeln D 207.
Motion machen, sich eine D 647*.
Motto D 400. 405.
Mücken seigen und Kamele verschlucken D 525; wehren S. 264.
Mückenwehrer C 258.
Mühe D 311; und Öl verlieren D 98.
mündlich sehen, sich D 660.
Münzen D 423.
multiplizieren, mit einem Bruch D 462.
Muscheln C 176.
Muse, odenschnaubende D 540.

Musen, Almanach der, Sinustafeln der D 604.
Musenalmanach D 194. 604. 637.
Musenkalender D 604*.
Musik D 45. 220. 377. 483. 506; **milchwarme** D 170.
Mutmassungen, neue D 480.
Muttermäler C 191.
Mutwillen D 647; **schriftstellerischer** C 37.
mutwillige Leute C 176.
***mynheer* am Kap** D 54.
Mystischen, Hang zum D 255.

nachahmen C 248. D 1. 108. 114. 177. 620. 645; **das Gegenteil** D 598.
Nachahmer C 123. D 364.
Nachahmung D 359. 440. 619.
Nachahmungen, lächerliche D 642.
Nachbeten D 19.
Nachdenken eine Krankheit D 237; **und Genie** D 536.
Nachschwätzerei, Frost der D 133.
Nacht und Tag C 61.
Nachwelt D 217. 230. 247. 252. 311. 334. 354. 526. 530. 606.
Nadelhölzer D 211.
Nadelspitze D 94.
Nadelstiche D 193.
Nächte, nicht zu helle C 201.
Nägel D 254; **schneiden** D 446. 587.
Närrische, das D 524.
närrischer Einfall C 223.
närrisches Zeug D 243.
Nahrungssaft, minder gut gekochter D 166.
Namen ganz giessen lassen C 235.
Namenerdichter D 478.
Narr C 121. 192. 324. D 365. 440.
Narren und Weise C 179. 336.
Nase, grosse C 34; **mit gehöriger** D 630; **rote** C 157; **von der Welt drehen, die charmanteste** D 192.
Naslöchern, mit offenen D 440. 604.
Nationalcharaktere D 228.
Nationalstolz, deutscher C 240.
Nationen C 192. 241.
natürlich liederlich D 619.
Natürliche, das D 441. 473. 624.
natürliche Dinge C 176; **Gründe** D 443; **Sprache** D 464.
Natur C 176. 330. D 257. 331. 451; **Buch der** D 157; **geheime Wirkungen der** D 172; **Söhne der** C 336; **Werk der** C 323.
natural, a D 624.
Naturalist C 336. D 55.
Naturkündiger, Tropf von einem C 357.
Naturlehre D 265.
Naumburger, Bruder D 379. 477.
Nebel C 337; **der Metapher** D 429.
Nebelstern D 465.
Nebenkapitel D 469.
Nebensubstanzen D 208.
Negerembryo D 319.
Neid C 325. D 499.
Nerven, feine D 590.
Nesselbüchsen, Nesselsamen D 211.
Nester von ausgeflogenen Wahrheiten, schöne D 610. 660.
Netzhaut C 311.
neu, halb und ganz D 232.

Neue, das höchst affektierte D 227.
Neues, etwas D 314.
neugebacken C 254.
Neugierde D 334.
Neuguinea D 140. 195.
Neuholland D 195*.
Neujahr C 61. 91. 106—111.
Neuseeländer D 647.
Neuss C 144.
nexus D 206.
nichts C 177.
niederkommen, mit Zwillingen D 30.
Niedersachsen D 604.
niesen C 308.
nihil scire D 348.
Nissigkeit D 662.
Nötige tun, das bloss C 368.
*Non*christen C 199.
*Non*konformist C 309.
*Non*metaphysiker C 199.
Nonnen C 35.
Nonsense D 170. 187. 484. 630.
nonsensikalische Dinge D 157.
Nordlicht C 176. D 408.
Nordscheine D 401.
Nordwestwinde D 398.
Northeim C 34*.
Noten C 300; in Kupfer stechen C 112.
Nürnberger Ware D 114.
Nüsse der Tändelei C 207.
Nützliches D 13. 166.
Nützlichkeit D 227.
Null vor die Eins setzen, die D 55*.
Nussschalen ins Gesicht werfen D 55.

Oberfläche D 194; der Erde D 310. 429.
Oberförster D 627.
Oberrock D 482.
Observationen, subtile C 201.
Ochse D 158. 163. 167; und Pferd D 650.
Ochsenkopf D 179.
Oden D 603; stammeln D 20; summen D 604.
odenschnaubende Muse D 540.
Odeum D 179.
Ölberg D 211.
ölichte Teile C 186.
Offenbarung D 110. 345. S. 262.
Offenherzigkeit D 497.
offizinelle Sätze C 27.
Ohren D 194; Klingen in den D 168; schlagen, hinter die D 483. 487; schlagen, um die C 207.
Ohrfeige D 647; riechen D 520; zweite D 578.
Olivenfarbenes D 368.
Onkel C 254. D 376.
Oper D 168.
Opernglas, gemeines D 465.
Opium C 187.
Optik D 392. 633; Ohr oder Finger in der D 392.
optischer Betrug C 178.
Orakelworte D 662.
Ordnung und Brauchbarkeit C 192.
orientalische Sprachen D 556.
orientieren, sich D 80.
original D 211; schreiben D 604; sein wollen D 364.
Originalcharaktere, Originale D 604.
Originalgenies D 522. 604.
Originalien zu den Versteinerungen D 278.
Originalismus D 526.
Originalkopf D 528. 596. 597. 599. 604.
Originalschriftsteller D 364. 604.
Originalskribenten D 516.
Originalwerke D 527. 604.

originell machen, schreiben D 604.
Osnabrück C 42. 47. 53. 66. 68—71. 73—76. 80. 81. 86—88. 92—95. 106. 107. 109. 145. 156. D 547.
Ostermesse D 647.
Ostwind D 538.
Otaheite D 128. 383. 437. 440. 454.

Padua C 168.
Pädagogik, Lampe der D 168.
pananad C 271.
Papa C 61.
Papageien D 332.
papiermâché D 211.
*Papiermâché*verzierungen D 572.
Papist, lieber Türke als D 581.
Papst C 13. D 474. 660.
par renommée kennen D 118.
Paradigmata C 102.
Parallaxe, entsetzliche D 199.
parenthyrsus D 55.
Paris C 100.
Pasquill D 377. 429. 483.
Passatwind D 488.
passen D 592.
passeres und *pici* C 28.
Patente des Ruhms D 334.
Patriotismus D 440. 526*. 604.
Peitsche D 569.
Pension gesetzt werden, auf D 484.
perfice te C 366. D 489.
Perihelium und Aphelium einer Materie D 485.
Periode D 57; gute und starke D 660.
Perioden D 376; epigrammatische C 52.
Perlen D 166.
perpetuum mobile C 140.
Perser D 390.
Perspektive D 298.
Perücken aufheben D 253.
Perückenmacher C 39. 108. D 235. 529. 645.
Petersilien kaufen D 211.
Peterskirche D 395.
pfeifen D 647*.
Pfennig an Gehalt C 207.
Pferd und Ochse D 650; zwei auf einem C 227.
Pferde ausspannen, wilde C 95; der Flucht D 388.
Pferdeäpfel D 47.
Pferdekuren D 356
Pferdephilister D 55.
Pflanzen stehen verkehrt C 270; und Tiere D 159. 354; unsichtbare C 290.
Pflichten, notwendige C 89.
Pflug, neuer D 211.
Pfoten und Kopf D 332.
Pfropfzeit C 320.
Pfui ausspucken, geweihtes D 162.
Phantasie, Werk der C 323.
Phantasien C 49.
Philosoph C 140. D 163. 318. 403. 502; armer dependenter C 176; eigentlicher D 429.
Philosophen D 21. 249. 261. 272. 445. 645; elende C 277; schwachnervige D 210.
philosophicis, in C 207. D 606
Philosophie C 83. 299. 330. D 67. 165. 180. 235. 392. 429. 441; allgemein machen C 123; des gemeinen Mannes C 217; Geschichte der C 140; gesunde C 59; Tag der D 168; unsrer Vorfahren D 511.
philosophieren C 89; selbst C 140.
philosophische Behandlung C 207; Besonnenheit D 83; Gewissenhaftigkeit D 210;

Kunstkammern D 610; Sekte C 176; Übungen C 140.
philosophischer *calcul* C 140; Schwätzer, grosser D 151; Taucher D 429.
Phlogiston zusetzen D 313.
Phraseologie D 609.
Physik D 408.
physikalische Versuche C 218. 303.
physikalischer Müssiggänger D 180.
Physiognomik C 249. D 130. 450. 610.
physiognomischer Atlas D 587; Hexenmeister D 122.
Physiognomist D 130.
Physiologen D 426. 493.
physiologisch, physisch betrachtet D 52*.
physische Dinge C 176.
Pidowip C 47.
Pigment D 460.
Pilgrim D 211.
Pille, übergüldete D 644.
Pillenzeichen D 376.
Pinik C 207.
Pinsel, enthusiastischer D 156.
pissen D 211. 617.
Pitschierstecher D 610.
Plätze verteuern D 284.
Plakat D 85.
Plan C 193.
Planeten C 140. 301. D 214.
platonische Empfindungen C 14; Liebe D 168.
plattdeutsch C 197.
plattphilosophisch D 517.
plausibel und falsch D 271.
Plejaden D 465.
plumpudding D 51.
plus und *minus* D 40. 429. 457.
Pockenjahr D 648.
Pöbel C 22. D 658.
Poesie jetzt verächtlich, unsre D 360.
poetarum, genera D 469.
poetische Zitterer D 145.
poetischer *filet* C 327.
point d'honneur D 534. 647.
Pointen und eine Lüge, drei D 137.
Pole verrücken C 367.
Polen D 253.
Polhöhe C 207.
polieren D 535*.
Politik, schlaue D 37; schustermässige D 569.
politisch betrachtet D 52*.
politische Uhr D 647; Weise D 30; Zeitungen D 253.
Politur empfangen, die letzte D 535.
Polizeibediente D 647.
Polizeiräte D 647*.
Poltergeister C 176.
polyedrisches Glas C 311.
Polygraphen D 499.
Polypen C 218. 303. D 159.
Portion C 215.
Porträte anschlagen und abnehmen D 106.
Posaune des letzten Tages, Klang der D 526.
posaunen D 604.
Postgeld D 312*.
πού der Zeitungsschreiber, da grosse D 428.
P. P. D 211.
Prahlerei D 308. 440.
Prass, der ganze D 662.
Predigten D 266.
Presse D 647*.
preussisches Mass, volles C 37.
Primaner D 235. 494. 526. 527. 529.
Primanerjahre D 526*.
primum mobile D 605*.
primus werden D 170.
Prinz D 440.

Prinzenkopf, gesprengter D 295.
Pritsche um die Ohren hauen D 55.
Privet C 321.
Probierwage D 82.
procuration, par D 543.
Produkte ausser Land führen D 399.
Professor C 89. D 484; *philosophiae* D 489; *physices* D 114; *seigneur* und *penseur* D 370.
Professoren D 134. 179. 211. 245. 633.
Progression D 256.
Projektenmacher, Projektmacherei D 23.
prophetisch tun D 285.
Proposition in der Geometrie D 282.
Prose, Geläute der D 151; läuten hören D 535.
prostitutio in integrum C 369.
Protestanten C 146. D 576. 577.
protestantische Religion C 123.
protestantischer Engländer D 581; Kopf D 575.
Prozessgespenster D 429.
prügelfaules Fell D 662.
Prunkartikel D 531.
Prunkschnitzer D 531. 604.
Psalm, 104. C 63.
Psycholog C 301.
Psychologie C 89. D 31. 408.
psychozentrischer Ast eines Dinges D 199.
Publikum D 429. 604. 605; das lesende D 605; deutsches C 359. D 604; unwürdiger Teil des C 140; unser einfältiges D 604.
Pudel D 341.
Püppchen C 61.
Pulver D 140.
punctum saliens D 605*.
Punkt D 431.
Punkte, feste D 80.
Punschbowle C 84.
Puppen, automatische D 114.
Putz S. 264.
Pyramiden D 352; ewige D 395.

Quadrant C 83. 372.
Qualität, bittere D 170.
quarante enfants C 285.
Quelle C 61.
quiproquo C 286. D 387.

Rätsel wissen, ein D 532.
Raisonnements D 502.
raisonnieren D 210. 417; selbst D 19.
Ramme C 246. 294.
Raritätenkästen D 211.
raser, se C 284.
rasieren, sich selbst C 140.
ratifizieren, Entschlüsse C 19.
Raum, der unermessliche D 310; und Körper D 431; und Zeit D 312. 604.
Rausch C 18.
Rechengabeln D 211.
rechnen D 79.
Rechnungsbedienter D 20*.
rechtfertig C 375.
Rechtmässigkeit, Anstrich von C 330.
Rechtsgelehrte D 525.
Reflexionen D 441.
Reformationen, Reformator C 140.
Regeln C 179. D 443; beobachten nach D 473; und Stümper C 207.
Regen C 295.
Regenbogen D 180.
Regenschirm C 251.
Register C 300. D 252. 647.

registerartige Gelehrsamkeit, unsre D 252.
Registerschreiber D 110.
Reichsabschied von 1731 C 70.
Reichtum, in Armut bestehender D 610.
Reisebeschreiber D 475.
Reiz D 480.
reizende Teile C 126.
Reklame, englische D 584.
Religion C 196. 217. D 168. 170. 402. 586; alte D 366; christliche D 655; protestantische C 123; rote D 518; unsre allerheiligste C 196.
Religionentriangel D 327.
Religionsstifter C 89. 217.
remarque, wichtige D 433.
renommée D 312*; kennen, *par* D 148.
Reparition D 354.
Republik abstecken D 110; der Gelehrten D 479; unsre D 604.
Republiken C 140.
Revolutionen im Reiche der Autoren D 398.
Rezensenten C 229. D 55. 82. 122. 195. 210. 211. 219. 235. 266. 384. 387. 429. 511. 604; stehende Macht von C 241.
Rezensenteninnung D 364.
Rezensentennulle D 258.
Rezensentenunfug D 284.
rezensieren D 288. 386; *omnium contra omnes* C 207; Trieb Bücher zu D 494.
Rezensionen D 55. 66. 74. 124. 314. 452. 604; gelehrte D 417.
Rezensionenleser C 22.
Rhein C 142. 144; jenseits des D 604.
Rheinwein, Braunkohl und D 604.
Richter D 20; zeitlicher D 334.
Richterstuhl der gesunden Vernunft D 265.
richtig D 265.
roastbeef D 51.
Röhren C 250.
Rom C 201. D 457.
Roman C 52. 53. 58. 240. D 273.
Romane D 604; englische D 604.
Rosenkränze C 189.
Rosmarin D 211.
rot, brennend C 329.
rote Haare C 29; Religion D 518.
roter Lichtstrahl C 302.
rotes Unterfutter C 64.
Ruderer, Nachtgesang der D 506.
Rüben C 270.
Ruhe C 298; scheinbare C 31. 301.
Ruhm D 215. 499. 526; Patente des D 334; Tempel des D 105. 106. 284; und Brot D 367.
Ruhmbegierde, wahre D 424.
Ruinen von Ruinen D 660.
Rumpeln in einer Kammer C 176.
Russland D 516. 560.

Sabinerraub, der geraubte D 660.
Sachsenhäuser D 211.
Sachsenhäuser Steinkopf D 295; Vorstellungen D 477*.
sächsischer Geist, alter C 93.
Säfte des Völkerkörpers, gerinnende C 123.
säuisch D 44.
Salatsamen D 295.

Samentragen stehen lassen, zum D 51.
Samiel, Samum C 331.
Sandbüchsen D 253.
Sandhaufen, glühender C 301.
Sandkörnchen, Bewegung im C 31. 301.
Sandkorn D 471.
Sandkugel C 301.
Sandratzen D 211.
Sanduhren C 26.
Sanssouci D 395.
Sarkasmen D 235. 429.
sarkozentrisch D 199.
sasch (engl. *sash*) C 188.
satanische Verächter D 646.
Satire C 272. 325. D 77. 80. 138. 299. 377. 483.
Satiren D 41. 85. 435. 627; auf die Ärzte D 269.
Satirikus D 72.
Satz des Widerspruchs D 526; essbar D 524.
Sauerkohl D 604*; und Speck C 315.
Savoyarde D 478.
Schach D 378.
Schachtelbrot D 529*.
Schafmüttigkeit D 535.
Schandbalg, vogelfreier, ehrloser D 55.
Scharfrichter C 140.
Scharfsinn D 465.
Scharteken, kritische C 85.
Schauspieler, grosser, schlechter D 620.
Schaustücke C 54.
Schein vom Pastor und Amtmann C 254.
Scheinschlüsse C 177.
Schicksals, Stürme des D 53. 141; zum D 407.
Schiesspulver D 147; in die Hand ätzen, mit D 107. 193.
Schilder der Professoren D 245.
Schildwache stehen D 479.
schimmern und spielen, in der Sonne D 499.
Schimmernde, das D 227.
Schimpfwörter D 647. 656. 661.
Schimpfwörterbuch C 283.
Schinder C 96.
Schinderei und Gerechtigkeit C 247.
Schlacht auf dem weissen Berge C 254; bei Minden D 19; bei Rossbach D 604.
Schlachten D 60.
Schlaf C 321. 365.
Schlafrock C 45.
schlagen, ins Gesicht D 117.
Schleier und Rosenschlitz C 4.
Schleppe D 78. 541.
schliessen D 441.
Schlösser aufmachen C 213.
Schlüsse ziehen D 604.
Schmerz und Vergnügen C 30.
Schmetterlinge, bunte D 180.
Schmierer D 55.
Schnaken D 55.
Schnallengiesser D 90.
Schneckenhaus C 224. D 395.
Schneebällen, das Werfen mit C 155.
Schneider D 284; englischer D 584.
schnitzeln D 535.
Schnupfen fangen D 406.
Schnupfenjahr D 648.
Schnupftabak D 206.
Schnupftabaksblei D 211.
Schnupftabaksdose D 253; Andachten über eine D 604; vergessene C 124.
Schnupftabakssprache, vornehme D 196.
Schnupftuch D 355.
Schöffen, die jüngsten D 384.
schön D 460.
Schöne, das wahre D 441.

schöne Geister D 218.
Schönheit, ausländische C 237.
schöppenstädtisch D 612.
Schornsteinfeger C 39.
Schraube mit doppelten Gängen D 262.
Schreibarten C 100. D 295.
schreiben C 59. 338. D 19. 89. 173. 194. 256. 299. 314. 329. 499; am besten C 179; gut D 283; lernen D 91; modern D 1; original, originell D 604; schlecht D 283. 476; schön C 338; von Hand zu Mund D 78.
Schreiblust, unerlaubte S. 264.
Schriften, gross in D 108.
Schriftsteller C 123. 314. 322. D 45. 122. 137. 216. 249. 267. 270. 311. 320. 486. 499. 529. 604. 642. 647; armer D 426; bedrückte D 253; gleichzeitige D 284; grosser C 229. D 19. 45. 131. 493; guter D 19. 318. 429; Regeln für den D 217; schlechter D 19. 55; Spielwochen eines D 662; wir gemeinen D 604; witziger D 463.
schriftstellerische Zudringlichkeit C 140*.
Schriftstellerrechte D 605.
schütteln C 192.
Schuhe C 192. 228; selbst machen C 140. D 67.
Schuhmacher C 140.
Schuhschnallen C 192.
Schulkinder D 647.
Schulmeister D 194. 545.
Schurken D 429*.
Schurzfellchristen D 590.
Schwachen, die D 606.
Schwachheiten D 29.
schwänzeln C 57.
Schwärmer C 123.
Schwärmerei, Folianten voll D 535.
schwärmerisch C 328.
schwätzen D 79.
Schwätzer D 535; grosser philosophischer D 151; heilloser C 37.
Schwätzlar C 367.
Schwanz fallen lassen, den C 57.
Schwanzmeister C 246.
Schwarzkirschen aufs Kleid werfen, zerdrückte D 211.
Schweden C 207. D 516.
schweizer Freiheit, Käse C 207.
schweizerisches Deutsch D 535.
schwer, zu D 430.
Schwere, Weithergeholte, das D 441.
Schwert und Wage D 644.
schwimmen D 129.
Schwindsucht D 324; haschen D 660.
Schwingungen, Zählen von D 312.
Sechsbatzenweingelage D 379.
Sechspfünder D 195.
Seele C 22. 301. D 208. 209. 417; arme D 235. 413. 526; begreift sich nicht D 466; Existenz der D 466; grosse D 211; Kabinet von eines D 130; Krankheiten der D 20; lebendige D 646; liegt auf der Jagd D 78; Simplizität unsrer D 209; sündige D 494; und Körper C 176; und Leib D 650; unsterblich D 197; Zeugungsglieder der D 387.
Seelen, arme D 597; der Verstorbenen D 601; Gesichter der D 334; gute D 429.
Seemacht auf Bächen C 371.

Seguedilla C 11.
sehen C 329. D 209. 312; mündlich D 660; und lesen D 284.
Seher D 662.
Sehnsucht und Tugend C 91.
Seichtigkeit D 210.
sein und bedeuten C 33.
Sekten D 259.
Sekundaner D 89. 647*.
Selbstbetrug C 191.
Selbstbewusstsein D 197.
Selbstbiographie D 22. 90.
Selbstdenker D 429.
Selbstelend C 256*.
Selbstgenügsamkeit D 499.
Selbstgenuss C 324.
Selbstliebe D 620; und Attraktion D 176.
Selbstmitleid C 256.
Selbstmord C 260. 313. D 147. 163. 167. 394.
Selbstvertrauen D 174.
Seligkeit, ewige C 61.
seligster Genuss C 324.
sengen und brennen D 604.
Sentenzen, synkopische D 604.
Sentiment, feines C 22.
servieren D 604.
setzen, sich C 22. 192.
Seufzer hingeht, wo der D 662.
Shakespearisch D 240; tun D 285.
Sicherheit, Trieb zur C 178.
Sieb D 7; führen, ein sehr grobes D 254.
Sieben, drei D 321.
Siegels, Bewahrer jenes grossen D 334.
signieren D 494.
simplicia D 532.
sinesischer Stillstand C 192.
Sinn, innerer D 171.
Sinne D 265; als die unsrigen, andre D 170; Mehrheit der C 288; sechs D 633.
sinnekrank D 662.
sinnliche Werkzeuge D 168. 209; Wollust C 89.
Sinnlichkeit D 662.
Sittenlehre D 193.
Sizilien C 371.
Skribbler D 55.
soccus drückt C 198.
Sohlen, dünne C 192.
Sohn, natürlicher und unnatürlicher D 624.
Soldaten C 240. 241. 371.
Soldatenorden D 225.
solide Gelehrsamkeit D 429.
solider Witz D 178.
solides Insekt von einem Büchelchen D 429.
soliloquium C 300.
Sollemnitäten D 65.
somatozentrischer Ast eines Dinges D 199.
Sonderbare, das D 441.
sonderbarste Substanz C 301.
sondern D 349.
Sonne C 55. 301. D 168. 415; Bewohner der D 170.
Sonnen C 301.
sonnen, sich in einer warmen Vorstellung C 36.
Sonnenlicht D 395.
Sonntagskind in Einfällen D 175.
Sonntags*principium* D 627*.
Sophisterei C 325.
Sorbonne, Kapelle der C 136.
Sozietät der Wissenschaften und der freien Künste C 371.
Spähbüchelchen C 318.
Spanier D 387. 645.
spanische Literatur C 8—10.
spanisches Rohr D 604.
Spartaner C 175.
spartanische Republik D 51.
spazieren führen D 133.
species und *genus* C 177.
Spectator C Motto. D 193.

speien, Geheimnisse und Wein C 118.
Spiegel D 611.
Spiel der Drüsen C 224.
Spielwochen eines Schriftstellers D 662.
Spinne C 55. 224.
Spinnen, grosse C 178.
Spiralen reiten, in D 604.
Spitzbube C 64.
Spott, bitterer C 324.
Spottvogel D 604.
Sprache D 410. 531. 566. 604; allgemeine D 533*; metaphorische und natürliche D 464.
Sprachen, orientalische D 556; sechs D 429*.
Sprachfehler C 237.
Sprachliches C 80. 82. 86. 96. 163. 188. 223. 278. 279. 353. 370. D 79. 349. 496. 546. 619. 661. 662.
sprechen C 274; abgebrochen D 187; fertig D 410; und denken D 271.
Sprichwörter D 452.
Spritzenhaus C 202.
Staatskarosse D 657.
Staatsverfassung C 227.
Stade C 214 226. 254. 263. 298.
Stadt, eine halbe C 324.
Stämme, alte bittere D 381.
stammeln C 324. D 20.
Standhaftigkeit D 53.
Stapel laufen lassen, vom C 220.
Statue als Gegner D 179.
Statuen, monströse D 508.
Statur, kurze D 604.
Staub abblasen C 258.
Staupbesen D 88.
Steckenpferde D 604.
Stecknadel D 194.
Steifsinnigkeit D 22.
Steinhudensis, oceanus C 197.
steter Weg D 227.
Stichelreden D 379.
Stiefel, schmutzige D 486*.
Stil D 55; Neues im D 359.
Stilist D 493*.
Stimmen sammeln D 342.
Stimmhammer C 294.
stimulantia nehmen D 285. 527.
Stockhaus D 55.
Stockknopf D 94.
Stolz C 113. D 541; edler D 174; geheimnisvoller D 569.
Strafe an sich selbst bezahlen D 463.
Strafenfurcht D 22.
Strohfiedel C 7. 15.
Strophaden C 23.
Strümpfe C 78.
Stubensitzer D 130.
Student D 134.
Studenten, alte D 610; aufschneiden D 627.
studieren D 194. 252. 429. 455; der Künste D 444.
Stümper D 90; und Regeln C 207.
Stürme des Schicksals D 53. 141.
Stufe C 141.
Stundenglas D 250. 529.
Sturm mit einem Kartenblatt zurückfächeln D 529.
Stutzer C 91.
Substanz D 208. 209; sonderbarste C 301.
subtile Observationen C 201.
Sudelbuch D 662.
Südsee, Aktien auf Reichtümer der C 140.
Sünder D 267. 420.
Sündflut D 81. S. 262.
sündige Seele D 494.
sündlich schöne Hände C 160.
summen D 604.

superfizielle Folianten, Gelehrsamkeit D 429.
superfizieller Witz D 178.
Superfötation C 18.
superklug D 441. 473.
symmetrisches Tier C 268.
sympathetische Tinte D 212.
synkopische Sentenzen D 604.
Synthese D 475.
syrisch D 556.
System C 207. D 52*. 481. 502; allgemeines D 587.
systematische Klauen C 259.
Systeme C 207. 276; der Deutschen C 207.
Systemwesen C 207.
Szepter C 61.

Tabak D 211.
tadeln, Begierde zu D 387.
Täfelchen von Chokolade und Arsenik D 337.
tägliches Brot C 203.
Tändelei D 227; Nüsse der C 207.
Tändeleien, altvettelische D 662.
Tändeleienzwitscherer D 55.
tändeln C 37.
tätscheln, sich D 662.
Tag des *Evangelii*, der Geschichte, der Philosophie D 168; und Nacht C 61.
Taglöhner, beider Rechten C 355.
Takt, verschiedener C 255.
Talent D 46. 419. 440.
Talente, grosse C 192.
Talg verlieren D 98.
Talglichter D 561.
Tanzmeister D 587.
Tapeten D 604.
Tarras, Tras C 142. 145.
Tartuffe D 82.
Taschenspieler C 178. 310. D 52*.
Taschenuhr mit Fernglas D 357.
Taten und Erzählungen C 341.
Taucher, philosophischer D 429.
teils D 349.
Tempel des Nachruhms D 494; des Ruhms D 105. 106. 284.
Temperamententriangel D 327.*
testimonia C 328.
Teufel C 130. 338. D 527. 638; armer D 109. 420. 606; dummer D 624; Feuerung für den D 264; närrischer D 211; redet schlecht Latein C 149; von der Feder, arme D 647.
Teufelsbanner D 39.
Thema D 89.
Theologen C 330. 336. D 525. 533*.
Theologie D 265.
Theorie D 194, 408. 448; der schönen Künste D 190. 607.
Theorien, feine C 328.
Thermometer D 114. 461; florentinische D 478.
Tier D 466; der Vernunft beraubtes D 166; einfuches und symmetrisches C 268; und Pflanze D 159. 354.
Tintenfässer D 253.
Titel C 254. D 203. 385; erbliche C 254.
Tod D 193. 197.
toll werden D 389.
Tonne Malvasier D 595.
tophus C 145.
Tor der Geschichte D 105.
Torheiten, Geschichte der menschlichen C 89.
tot kränken, sich D 648; lachen, sich D 135.
tours frisés C 222.
tout ce qu 'on peut D 626.

Trabant D 164.
Trachten C 100.
Tränenfläschchen, etrurisches D 628.
Träume C 214. D 132.
Traum sprechen, im C 58; **Strafe im** C 214.
Trieb C 330.
Triebfeder C 265.
Triebfedern in uns, Spannung der D 215.
trillern D 168.
trinken, Kunst zu C 207.
Trinker D 102; **grosse** C 207.
Trockenheit, untertänigst devoteste D 253.
Troja C 201.
Trommelrad, Trommelrädchen D 211.
Tron glänzen, am C 252.
Tropf D 449. 526; **armer** D 413; **unschuldiger** D 622.
Tropfen Seewasser D 54.
tubi C 301.
***tubus*, verkehrter** D 465.
Turchen der Dichtkunst D 105.
Türken und Christen C 185.
Tugend C 91. D 14. 131; **menschliche** D 535; **predigen** C 264.
Tugenden des Alters C 106.
tugendhaftes Bewusstsein einer eingestandenen Überlegenheit D 211.
tun D 90. 252.
tunica retina D 168. 209; **Bildchen auf der** D 444.
Tyburn C 73. D 554. 589. 604.

Ubiquität D 233.
Übel D 366.
überdenken, alles in Bausch und Bogen D 387.
Übernatürliches D 170.
übersetzen D 421.
Überzeugung C 330.
Übung D 129.
Uhr C 140; **gestohlene** C 176; **hölzerne** D 358; **politische** D 647; **sprechende** D 58.
Uhren, Kinder als C 372.
Uhrkette D 429.
Ulietea D 139.
Umgang mit der Welt D 15.
Umschreibungen C 12.
Umstände, kleine C 72.
Unbekanntes in uns D 208.
Unbewegliche, der D 395.
uneigennützig, aus Eigennutz C 217.
Unendliche sehen, ins D 310.
Unerklärliches C 176.
uneroberlicher Felsen D 211*.
Ungereimtes C 38.
Ungnade am Hofe D 555.
Universitäten D 179. 211. 245.
Universitätsbarden D 637.
Unkot C 375.
unordentlich C 206.
unpolitischer Gesichtspunkt der Menschenliebe C 70.
unreinlich D 587.
Unschuld D 33. 594.
unsichtbarer Körper C 301.
Unsinn, gekünstelter D 526.
Unsterblichkeit, zur D 647.
Unterhaltungen C 358. 365. D 4. 5. 17. 36. 37. 49. 50.
untermittelmässige Köpfe D 89.
Unteroffiziere C 184.
Unterricht durch Maschinen C 194.
Unterrock, Loch im D 482.
Unterrockschlitz C 22.
unterscheiden D 590.
Unterscheidungskraft D 254.
Untersuchung C 194; **kalte** C 225.
untertauchen D 178.
unüberwindlich D 454.

Unwissenheit D 283.
unzüchtig D 14.
urbar machen, Zeit C 243.
Urin des unsterblichen Lama trinken D 395.
urinabatur C 173.
Ursache, unsre erste D 318.
Ursachen D 229. 441; unsrer Handlungen C 301.
urteilen können D 266.
Urteils, Richtigkeit unsres D 15; und Empfindung D 481.
Urteilskraft D 19.
Urteldonnerer D 580.
utile und *dulce* D 660.

Vardöhus D 54.
Vaterland D 604. 647. 647*.
Vaterunser C 99. 203. D 118.
Vegetation C 301.
vehiculum D 154.
venerisch C 363. D 504.
venerische Krankheiten D 269.
venerisches Übel D 387.
Venus D 465.
ver- D 546.
verabredete Gespräche C 352.
Veränderliches und Ewiges D 52*.
Veränderlichkeit, Hang zur D 354.
veraltern D 359.
Verbesserungen D 52*. 131. 443.
verblendet, für und wider einen Satz C 330.
Verdienste umsonst haben C 254.
Verdienstes, Massstab des C 59; und Belohnung C 217; und Würdigkeit D 55. 194.
verdienstlich D 90.
verfeinern, sich D 377. 483.
Vergessenheit C 207. 233. 254; Fels der D 529; Königin C 252. 269.
Vergnügen der Einbildung C 262; und Schmerz C 30.
Vergrösserung, stärkste C 207.
Vergrösserungsglas D 465.
Verhältnis der Gleichheit D 209.
Verhältnisse D 209. 210; feinere D 220.
verhenkert hoch hinaufreichen C 34.
verkalchte Kräfte D 313.
Verkleinerungsglas D 465.
Verleger D 77.
verlegt, im Kopf D 634.
Verliebte finden Ähnlichkeiten D 411.
verlieren, im Kopf D 634.
vernünftig, aber ausgearbeitet D 614.
vernünftige Deutung D 157; Leute D 350; Unterredung D 79; Welt D 235.
vernünftiger Mann D 79. 89.
Vernunft C 123. 289. 330. D 166. 283. 410. 480; feinere C 229; gesunde C 180. D 30. 531; jungfräuliche D 372; kalte gesunde C 123; kultivieren D 410; Richterstuhl der gesunden D 265; und Aberglauben C 176; und Witz D 525.
Vernunftmässigkeit, Vernunftschlüsse C 330.
Versailles D 395.
verschimmelte Welt D 465.
verschneiden lassen, Knaben D 51.
Verse, gute D 206.
versinnlicht D 429.
Verständige, der eigentliche D 441.
Verstand C 194. 231. 301. D 19. 23. 253. 429. 443. 447.

525; Bahn im C 194; bilden D 265; Diätetik für den D 248; *fuga vacui* des menschlichen D 630; in einer Binde tragen D 498; in seiner ganzen Grösse C 181; Meisterstücke des menschlichen D 45; steht still C 24; und Lesen D 19; und Witz D 78.
versteigen, sich D 441.
Versuche D 52*; physikalische C 218. 303.
Vertikallinien D 647.
Verträglichkeit, allgemeine C 50.
Vertrauensgeheimnisse zwischen Gott und der Seele D 99.
verurteilen, ungehört D 563.
verwandeln, sich in einen Ochsen D 163. 167.
Verwechslungen C 147.
Verwicklung D 616.
Verworfene, öffentlich D 22.
vesicatorium D 85.
Vestalin D 7.
Vetter Engel, Affe D 432.
vida celeste C 1.
Vielfrasspelz D 395.
vielmehr D 349.
Viertelstündchen D 585.
Vignetten, gestochene und geschriebene C 112.
Vipern *in coitu* D 458.
Visionairs C 178.
Vögelchen C 132.
Völkerkörpers, gerinnende Säfte des C 123.
Völkernamen D 26.
Vollkommenheit C 192. D 257. 278.
Vorfahren, unsre D 21. 441.
vorklimpern C 49.
vorlesen bei Tische C 362.
Vorrat D 210.
Vorrede C 253. 300. D 103. S. 264.
Vorsatz sonderbar zu scheinen, steifer D 243.
vorschneiden D 587.
Vorschriften D 455.
Vorstellung, deutliche D 271; und Wirklichkeit D 132; warme C 36.
Vorstellungen D 90. 132. 238.
Vor*successor* C 75.
Vorteil D 318.
Vorurteil C 59. 176.
vorzeigen, untertänigst D 399.
vox populi, vox dei D 10.

Wachen und Träume D 132.
wachse und mache wachsen D 257.
Wachslichtchen D 211.
Wachslichterzeiten D 561.
Wachspapier D 211.
Wachtstube fegen D 479.
Wackermaul, gekrönter D 197.
Waffenträger D 55.
Wage D 82; der Taten und Gedanken D 533*; eigene D 19.
Wagen D 101.
Wagenmeister D 487.
Wahl eines Gemahls C 316.
wahnwitzig D 599.
Wahrheit C 221. D 154. 429. 445; appretierte D 78*; auf freier Faust D 78; Liebe zur D 83; sagen D 420; schön aufgetragene D 78; und Irrtum, grosser Rat über D 78.
Wahrheiten, neue und nützliche D 530. 605; schöne Nester von ausgeflogenen D 610. 660.
Wahrscheinlichste, das C 191.
Wandsbecker Bote D 89*.
Warnung, ewige D 389.
Wartung, gehörige D 655.

Wasenmeister C 96.
Wasser holen D 479.
Weben des Genies D 526.
Wechsel, im Geiste ausgestellte C 140.
wegfrömmeln D 662.
Wegverbesserung in den Wissenschaften D 218.
Weibchen D 241; Männchen und D 414.
weibliches Glied D 383.
Weichlichkeit D 253.
Wein C 61. 187; und Latein C 207.
Weinen der neugeborenen Kinder D 601.
Weinkeller D 569.
Weise D 413; und Narren C 179. 336; und Witzige C 179.
Weisen der Erde, alle D 334; die politischen D 30; die sieben D 116.
Weisheit D 195. 610; tiefe D 526.
Weissagungen D 21.
Welt C 61. D 533*; 535; der Ideen D 441; höhere D 379; kennen D 413. 604; letzte Tage der altgewordenen D 223; noch nicht sehr alt D 404; verschimmelt D 465; zu jung C 192.
Weltbürger D 265.
Weltgebäude C 301.
Weltgebrauch D 318.
Weltkenntnis C 330. D 122. 413.
Weltling D 203.
Weltumsegler D 436.
Weltweise D 533*; der eigentliche D 361.
Weltweisheit C 140.
wendisch D 556.
Werkzeuge, innere D 19.
Wesentliche, das D 194.
Weste D 61.
Westenknöpfe aus dem Knopfloch trinken D 605.
Westfälinger C 93.
westfälischer Garnhändler C 97.
Westfalen D 556.
Wetter D 284; im Kopfe D 446.
Wetterwicker C 80.
Widerlegung, langsam schmerzhafte D 380.
widernatürlich C 191.
Widerspruchs, Satz des D 524. 526.
wiederkäuen und denken D 158.
wiegen C 61; die Sonne und alle Planeten D 395.
Wiegleben D 334*.
Wiesenwachs, guter C 207.
Wilden, die D 168. 195.
wilder Stamm C 320.
Windbüchsen D 241.
winddürr D 662.
Winde, die 32 D 335. 367.
Windes, Grösse des C 356; scharfer D 284.
Windofen C 42.
Winkel und Zeiten messen D 312.
Winkelchen des Ganzen D 525.
Winterstillstand D 252.
Wirbel hauen, über den D 420.
wirklicher Geheimerat C 254.
Wirklichkeit und Vorstellung D 132.
Wissbegierde D 401.
wissen D 122. 252. 532; nichts D 348. 610; viel C 194; wollen D 224.
Wissenschaft D 249. 499. 533*; Geister der abgeschiedenen D 377; Lust zu der D 308; schlechteste Art von D 532.

Wissenschaften D 265; die letzte der D 252; neue D 52*; Verfall der D 227.
Witterungsdiskurse, gelehrte D 284.
Witz C 61. 85. D 12. 38. 78. 178. 180. 220. 235. 295*. 313. 316. 329. 346. 379. 465; als Gemälde D 234; Buch ohne D 78; Dimensionen des D 178. 429; lebhafter D 441; solider, superfizieller, linearer D 178; und Vernunft D 525; und Verstand C 98. D 78.
Witzige und Weise C 179.
witzige Abhandlung D 78; Gedanken C 52; Laune D 438.
witziger Kopf C 52; Schriftsteller D 463.
Witzling, flügge gewordener D 493.
witzloser Dummkopf C 98.
Wochentage D 24.
Wörter C 276. D 265. 318. 464; durch die Lippen durchseihen, filtrieren D 501; herumgezerrte D 165; Missbrauch der D 281; niedrige D 359; synonymische D 660; und Bedeutungen C 156; zu wenig D 460.
Wohl des Ganzen D 76*; von Andern, Trieb zum D 489; zeitliches C 89.
Wohlwollen D 268.
Wolf reiten, sich einen C 282.
Wolken, dauerhaftere D 457.
wollen D 131. 224; mit Ernst D 53.
wollüstige Abspannung der Fibern D 378; Bangigkeit C 349. D 571.
Wollust D 20; sinnliche C 89.
Wonnegefühl C 324. 337; geistliches C 324.
Worte machen Bücher C 207.
Wünsche abmerken D 419; laute und heimliche C 61.
Würgengels, donnernde Tritte des D 526.
Würmchen D 601.
Würmer D 358; göttlich verehren D 395.
Wunder auf Gräbern D 355; in der Welt der Ideen D 441; in meinem Kopf D 284.
Wunderbare, das C 191; Neigung zum C 190.
Wunderproben der Unschuld D 21.
Wurm C 354; zertreten C 252.
Wurstsuppe schicken D 288.
Wurzel fassen D 655.
Wurzelzeichen D 510.

$+ x$, $- x$ D 40.

Yoricke D 604.

Zähne mit Pulver sprengen D 602; verfrieren D 253.
zahm gemachter Gedanke D 138.
Zahnschmerzen D 264. 660.
Zaunkönig der Dichter C 335; der Schriftsteller C 297.
zaunköniglich D 315.
Zeder, ewige D 211. 526.
Zeichnung, Grenzlinien einer D 130; und Modell C 194. 262.
Zeit, Raum und D 312. 604; schmeisst das Stundenglas ins Gesicht D 250; unter deiner D 470; urbar machen C 243.
Zeitalter, bequemere D 180.
Zeitaustrockner D 660.
Zeiten, gegenwärtige D 610;